Niemeyer



Russe, Spanier, Oesterreicher, Braunschweiger, Preuße, Tyroler.

Heldenbuch.

Ein

Denkmal der Großthaten

in den Befreiungskriegen

von 1808 — 1815.

Deutschen Vaterlandsfreunden und
besonders der Jugend gewidmet

von

Christian Niemeyer,

Verfasser des deutschen Plutarchs.

Die Tugend lieben und das Laster schonen,
Mag nicht in einer Brust beisammen wohnen.

Fünfte, nach den besten und neuesten Werken und Nachrichten sorgfältig berichtigte Ausgabe, mit 46 Portraits und einer militairischen Gruppe.

Leipzig,
In der Baumgärtnerschen Buchhandlung.
1821.



Die alte Zeit ist wieder aufgegangen!
Man sieht mit Lust die guten, deutschen Degen
In sonnenhellen Siegesfeldern prangen
Und wälsche Landverderber niederlegen.
O Vaterland! O süßestes Verlangen!
Nun bleibst du wohl in Ehren und im Segen:
Denn es vererben traun! die wackern Ahnen
Den würd'gen Enkeln siegumglänzte Fahnen.

Das Jahr 1808.

Die Spanier.

Der arglistige, gewaltige Buonaparte, Kaiser der Franzosen, hielt alles europäische Land von dem Tajo bis zu dem Don, von dem Nordcap bis zu dem Leuchtthurme von Messina entweder durch List in Schlingen oder durch Gewalt in Ketten. Nur England allein, im Schutze der Meereswogen, stand frei und bot Trotz.

Der mächtige Tyrann hatte um diese Zeit (1806 u. 7) dem Preußenkönige die eine Hälfte des Landes entrissen und drückte, ein blutaussaugender Vampyr, die andere mit einer zurückgelassenen, großen Heeresschaar; auch hatte er in Polen ein neues Reich gegründet, als eine drohende Festung gegen die Nachbarn, die Russen, die Oesterreicher und die Preußen.

Darnach wandelte ihn die Lust an, sich auch gegen Abend zu wenden, die Spanier und Portugiesen zu seinen Knechten zu machen und die Reichthümer beider Indien hinwegzuraffen. Dazu bediente er sich, seiner Gewohnheit nach, zuvörderst der List, ehe er mit der Gewalt zugriff. Er verbot dem Regenten von Portugal den Handel mit den Engländern; und als dieser nicht sogleich gehorchen wollte, so trug er dem König Karl

von Spanien an, daß sie mitsammen das Königreich Portugal erobern und die Beute theilen wollten. Der König Karl, ein schwacher Greis, ließ sich durch seinen und seiner Gattin verrätherischen, von Buonaparten bestochenen, Günstling Godoi, vom Guitarrenspieler zum Herzog erhoben, beschwatzen, den üblen Rath anzunehmen und öffnete dem französischen Heere eine freie Straße mitten durch sein Land und seine festesten Städte. Aber als dieses sich der portugiesischen Hauptstadt Lissabon näherte, entfloh (26. Nov. 1807) der Regent viel lieber übers Meere nach seinem schönen Reich Brasilien in Amerika, als daß er sich in die Hände des Tyrannen gegeben hätte.

Portugal war also gewonnen: So dachte denn Buonaparte jetzt nur noch darauf, wie er auch das reiche Spanien, mächtig an Männern und Schiffen, rauben wollte; und das dünkte ihm sehr leicht, da seine Schaaren inmitten des Landes saßen: doch wollte er, wie er gewohnt war, seiner argen Sache einen guten Schein geben. Dazu nahm er folgende Gelegenheit wahr: Der Kronprinz und das Volk von Spanien haßten den verrätherischen Günstling des alten Königs so sehr, daß der böse Mensch sich in Spanien seines Lebens nicht mehr sicher glaubte. Darum beredete er den König und die Königin, mit ihm nach den spanischen Besitzungen in Amerika zu entfliehen. Das Volk aber merkte dieses Vorhaben, gerieth in Zorn und erregte einen heftigen Aufstand. Der alte Karl wurde hierdurch so sehr erschreckt, daß er seine Krone niederlegte und sie seinem Sohne, dem Kronprinzen Ferdinand, übertrug.

Als der lauernde Buonaparte diese erwünschte Ver-

wirrung in Spanien bemerkte, welche er durch heimliches Zuflüstern und Aneinanderhetzen befördert hatte, eilte er sogleich nach Bayonne, an die spanische Grenze, und lud beide, Vater und Sohn, zu sich, indem er mit heuchlerischer Freundlichkeit versprach, daß er den Zwist seiner lieben Nachbarn gütlich schlichten wolle. So bald aber die beiden Leichtgläubigen auf dem französischen Boden angekommen (20. Apr. 1808) und in seinem Garne gefangen waren, setzte er den alten Karl in einen so heftigen Zorn gegen den Sohn, daß der bethörte Greis sich durch seinen unsinnigen Grimm und die Zuflüsterungen Godoi's verleiten ließ, die spanische Krone lieber Buonaparten zu verrathen, als sie dem eigenen Sohne zu lassen. Mit heftigem Schelten befahl er demselben, der königlichen Würde stracks zu entsagen. Ferdinand weigerte sich. Da schrie Buonaparte den Jüngling an: „Prinz! jetzt muß gewählt werden zwischen dem Tode und der Abtretung der Krone.“ Anfangs entgegnete der Prinz mit rühmlicher Festigkeit: „Ich verstehe Dich. Du willst mich schüchtern machen, indem Du mich an das Schicksal des Herzogs von Enghien erinnerst; aber ich bitte Dich, als um eine Gnade, mich eben so, wie meinen Vetter, zu ermorden, wenn Du nun einmal entschlossen bist, mir meine spanische Krone zu rauben.“ Da fiel ihm Don Carlos, der jüngere Bruder, um den Hals und rief Buonaparten an: „Auch ich, auch ich bitte Dich, als um eine besondere Gnade, mich mit meinem Bruder und Könige zugleich zu ermorden, wenn Du nun einmal den ungeheuern Frevel verüben und den Spaniern ihren rechtmäßigen König rauben willst.“ —

So hielten sich die beiden unglücklichen Brüder eine Zeitlang fest umschlungen, und zerflossen in heißen Thränen. — Trotz seinem Herzen von Stahl konnte Buonaparte bei diesem Anblick keinen Muth finden, weiter auf sie einzudonnern. Aber nachdem des folgenden Tages die erste Aufwallung nachgelassen hatte und Buonaparte seine Drohungen durch den getreuen Spiesgesellen Düroc erneuern ließ, gewann in Ferdinands schwankendem Herzen die weiche Liebe zum Leben doch den Vorrang über die edle Liebe zur Ehre. Der Tod dünkte dem blühenden Jünglinge zu herbe und — er legte seine Krone in die Klaue des Räubers (6. May). Der aber setzte sie flugs (6. Juni) seinem eigenen Bruder Joseph, einem vormaligen Advocaten, auf das unwürdige Haupt und steckte die betrogene Königsfamilie von Spanien sammt dem Bösewicht, der sie verrathen hatte, dem betrogenen Betrüger Godoi, in feste, französische Schlösser. Nun meinte er, wäre die Sache vorbei und Alles nach Wunsche ausgerichtet, und wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Seinen Vertrauten, welche ihn zu warnen wagten, antwortete er lachend: „Ich weiß wohl, daß mein Vorhaben nicht gut ist; aber wenn mein politischer Wagen sich einmal in Schwung gesetzt hat, so läßt er sich nicht aufhalten. Man muß sich groß im Verbrechen, wie in der Tugend bezeigen. Mögen die Spanier mir den Krieg erklären! Ich werde höchstens 12,000 Mann daran wenden. Das ist Kinderspiel! Die Leutchen da kennen die französischen Soldaten noch nicht.“ — Er ahndete in seiner großen Verblendung nicht, daß dieser fürchterliche Handel allein in seinem Heer 600,000 Män-

nern das Leben und ihm selbst durch die wunderbaren Fügungen der göttlichen Gerechtigkeit zuletzt das Reich und die Freiheit kosten würde.

Als die stolzen Spanier durch Don Palafox, der aus Buonapartes Krallen über die Pyrenäen zurück entwischt war, erfuhren, daß dieser Korse ihnen durch einen unerhörten Diebesgriff die angestammten Fürsten gestohlen und einen Advocaten über sie gesetzt hätte, entbrannten sie in ungeheurem Zorn und Schmerz über eine solche Schmach und Schandthat. Männer, Weiber, Jünglinge, Greise, alle, Weltliche und Geistliche, wollten lieber sterben, als in einer solchen Entehrung leben. „Für die Religion! Für den König Ferdinand! Für die Freiheit!“ so erscholl es, zuerst in Asturien, durch Don Florez Estrade, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal. Schwerdt und Büchse wurde ergriffen, Dolche geschliffen, Gift gemischt: denn sie hielten dafür, daß gegen diejenigen, welche sich jedwedes Mittels bedienten, um ein Bubenstück auszuüben, auch jedwedes Mittel erlaubt sey zur Gegenwehr und Rache. Jeder freudige Kämpfer heftete ein blutrothes Band, mit den Worten bezeichnet: „Siegen oder sterben für Spanien und Ferdinand!“ an die Brust, und weihete dadurch seine Lumpen zum stattlichsten Kriegsgewand. Die Hauptstadt selbst, Madrit, brach (2. May) zuerst los. Die tapfern Einwohner, durch Bauern der Umgegend verstärkt, meinten durch einen raschen Angriff Mürat und seine Franzosen aus der Stadt zu werfen; der aber hatte längst auf der Lauer gelegen, schmetterte die anstürmende Menge mit Kartätschen nieder, gab die unglückliche Stadt der

Plünderung und allem Muthwillen seiner wilden Schaaren Preis, und ließ die Landleute, welche sich aus den Thoren retten wollten, im Felde durch die Reuterei niedermetzeln. Zehn tausend Spanier verloren an diesem blutigen Tage das Leben. Dieses war der Anfang des siebenjährigen, gräßlichen Trauerspieles.

Buonaparte hatte gehofft, daß, vom Schreck ergriffen, sogleich alle Uebrigen gnadeflehend sich in Demuth zu seinen Füßen niederwerfen würden; aber so viele Tropfen Blutes in den Straßen und Feldern von Madrit vergossen waren, so viele rächende Arme erhuben sich durch das ganze Land gegen ihn und seine Gesellen. Die Häupter des erzürnten Volkes traten in Bünde (Junta) unter oberster Leitung der von Sevilla zusammen, um die Sachen des Reiches im Namen des entführten Königes, Ferdinands VII., zu verwalten. Sie riefen Englands Beistand an, und dieses sandte eilends Kriegsgeräth aller Art in Menge. Kämpfer sammelten sich in allen Landschaften; im Mittag unter Castannos und Caro; im Norden unter Cuesta; im Morgen unter dem hochberühmten Helden Palafox. Alle Franzosenfreunde durchs ganze Land wurden erwürgt und ihre Häuser der Erde gleich gemacht. Fünf französische Kriegsschiffe im Hafen vor Cadix wurden durch spanische Kugeln aus der Stadt und durch englische von der See her zur Ergebung gezwungen; und 18,000 Franzosen, die sich unter Dupont in das mittägliche Spanien eingeschlichen hatten, wurden bei Baylen von Castannos und Reding umzingelt, und nachdem sie siebenmal vergebens Sturm gelaufen hatten, um durchzu-

brechen, gezwungen, sich alle miteinander zu ergeben (21. Jul.), für die eingeschüchterte, verzagte Welt zu einem neuen, tröstlichen Hoffnungszeichen, daß auch Franzosen noch immer durch kluge und tapfere Gegner überwunden werden könnten. Auch sah man zugleich, daß noch andere 18,000 der buonapartischen Gesellen, welche mit Marschall Moncey gegen Valencia anstürmten, vom Schreck ergriffen, Reißaus machten. Und so war nun die mittägliche Landschaft wiederum frei geworden. Eben so trefflich hatten die Spanier im Morgen des Landes gestritten, besonders Palafox in Saragossa am Ebro. Diese glorreiche Stadt hatte keine andere Schanze, als die Brust ihrer Helden. Denn wie hätte eine schwache Mauer ohne Thürme und Basteien, ohne Wälle und Gräben, der weltgepriesenen Belagerungskunst der Franzosen widerstehen mögen! — Und als unter einem Wetter von Bomben und Feuerkugeln die Häuser in dampfende Trümmer zusammenstürzten und das Geschütz große Stücke der morschen Mauer niederlegte und bald nachher 14 befestigte Klöster, das Arsenal, die Magazine und eine Menge Häuser erobert waren, da meinten auch die Franzosen, daß die geängsteten Einwohner es mit Freuden als eine Gnade annehmen würden, wenn man ihnen noch eine gütliche Uebergabe vergönnte. Aber Palafox rief zur Antwort entgegen: „Ein unversöhnlicher Krieg!“ — und jedes erbrochene Thor, jede Mauerlücke, jede Gasse, jedes einzelne Haus wurde mit dem letzten Blutstropfen vertheidigt. Donna Burita, eine Gräfin, vereinigte die Frauen in einen heiligen Bund. Sie trugen die Verwundeten auf ihren Armen aus dem Kugel-

regen und dem gräßlichen Getümmel, und verbanden und verpflegten sie mit ihren zarten Händen. Den Kämpfern trugen sie Kugeln, Pulver und Lebensmittel zu; als Geschützmeisterin selbst aber zeichnete sich Augustina Saragossa aus. — Da verloren die Franzosen vor solchen Heldenherzen den Muth und die Hoffnung, und machten sich in nächtlicher Weile (14. Aug.) aus diesen Mauern des Todes hinweg. — In der mitternächtlichen Landschaft hatte zwar der alte Cuesta mit seinen noch ungeübten Schaaren das offene Feld bei Medina del Rio Secco (14. Jul.) gegen die buonapartischen Leibwachten unter Bessieres nicht halten können; aber er hatte doch jeden Schritt nur um vieles Blut verkauft, sich bald wieder verstärkt und zu neuem Angriff aufgemacht. Jedoch schon deßhalb wagten die Franzosen jetzo kein rasches Vordringen, weil es hinter ihnen nicht geheuer geworden war: denn la Romana, der Kühne, Erfindungsreiche und Kriegserfahrne, war mit 10,000 Spaniern, welche Buonaparte als gezwungne Bundesgenossen auf die dänische Insel Fünen geschleppt hatte, von dort entwischt und drohte auf englischen Schiffen an der spanischen Küste im Rücken der Franzosen zu landen.

Darauf hielt sich der Afterkönig Joseph in Madrit nicht mehr sicher, wandte vor, daß den Franzosen die Hitze des spanischen Himmels übel bekomme, verließ die Stadt und zog sich mit allen Schaaren, die von 80,000 auf 47,000 zusammengeschmolzen waren (22. August), nach der französischen Grenze zurück, damit sie sich dort erfrischen mögten. Die Spanier aber folgten

mit Jubel nach und nahmen ihre Hauptstadt wieder in Besitz.

Wellington und die Portugiesen.

Dem Jünot, einem rohen, gemeinen Raufbold, aber Buonaparten blind ergebenen Knechte, war es unterdessen in Portugal nicht besser ergangen. Zwar hatten anfangs die überraschten, noch nicht geordneten, nicht geübten, eines erfahrenen Kriegsoberhauptes noch ermangelnden, überdem von ihrem nach Amerika flüchtenden Regenten zu freundlicher Aufnahme der Franzosen ermahnten Portugiesen den eingedrungenen, durch weglose Gebürge sie überrumpelnden Fremdlingen sich nicht widersetzen können; aber als (1. Febr. 1808) Jünot plötzlich erklärte, „das Haus Braganza hat zu regieren *aufgehört!*" griff alles zu den Waffen. Mogte Jünot immerhin durch seine Henkersknechte Margaron und Loison (auch Hamburg hat nachmals diesen kennen gelernt!) gemißhandelte, verstümmelte, zermetzelte Männer, Weiber, Kinder zu großen Haufen unter dem Schutt geplünderter Städte und Dörfer verbrennen, so schaarten desto grimmiger die, welche im Leben blieben, sich unter Freire und Castro Marino zusammen und erharreten, in Bergen, Wäldern und abgelegenen Thälern versteckt, den günstigen Augenblick, um über die Landesräuber und Verderber herzufallen und sie auszutreiben. Siehe! da führte die göttliche Hand den Mann, welchen sie zum Schutz und Siege der gerechten Sache ersehen hatte, den großen Helden Arthur Wellesley, nachmals Wellington genannt, von der englischen

Küste an die portugiesische. Er landete mit 9,000 Britten (6. Aug.) in der Mündung des Mondego bei Figueira, erhielt (8.) noch 5,000 unter Spencer zur Verstärkung und rief Freire mit den Portugiesen unter seine Fahnen. Dann trat er stracks seinen Zug an. Zuerst trieb er die Franzosenvorwacht bei Rolica (17.) durch das 9te und 19te Regiment aus dem Wege. Darnach erblickte er, als er die Hügelkette von Vimiero (21.) erstiegen hatte, das franz. Hauptheer unter Jünot vor sich. Der ungestüme Franzos rannte ihn sogleich auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt wild an; aber dort schlugen Ferguson, Nightingale und Bowes den Anfall ab; und im Mittelpunkt, auf dem Windmühlenberge vor Vimiero (oder Vimieira), hielt Walker mit dem 50sten Regiment Stand. Eine gediegene Heersäule von sechstehalbtausend Mann wollte seine 900 stracks zerstäuben. Er aber ließ seinen rechten Flügel geschwind einen Haken schlagen und griff nun jenen unbehülflichen Haufen zugleich von vorn und in der linken Seite so ungestüm an, daß derselbe in ein wüstes, verwirrtes Getümmel zusammenstürzte. Und als nun auch noch Acland, der vom rechten, unbedrohten Flügel her jetzt eben dem linken zu Hülfe zog, unterwegs jener erschütterten Heersäule gleichfalls in die linke Seite fiel und zuletzt auch die herbeieilende Reuterei in die Lücken einbrach, da floh der blutende Schwarm, von den Reutern verfolgt und zermetzelt, über die Ebene zurück und bald darnach rannte Alles in heller Flucht über Torres Vedras, woher Jünot gekommen war, nach Lissabon. Aber in dem engen, meerumflossenen Winkel dieser Stadt, bedrohet von den jetzo zu

30,000 Mann angewachsenen Britten, rings umzingelt von wüthenden Volkshaufen, ohne Lebensmittel, abgeschnitten von Spanien, sah Jünot einen gewissen Untergang voraus. Er bat (22. Aug.) um Frieden und um die Erlaubniß, auf brittischen Schiffen nach Frankreich heimkehren zu dürfen. Der Kriegsrath unter Dalrymple, damals, als älterer General, Vorgesetzter Wellingtons, erwog, daß man hierdurch Zeit und Raum gewinnen würde, die Portugiesen und Spanier ungehindert zu sammeln, zu rüsten, zu üben. Er gestand also dem französischen Haufen (30. Aug. zu Cintra) eine freie Heimkehr zu. — So war auch Portugal erlöset worden.

Das Jahr 1809.

Buonaparte erstaunte vor dieser neuen Erscheinung, daß, im Vertrauen auf die gute Sache und Gott, sich ganze Völker gegen ihn waffneten, und seine bisher nicht überwundenen Schaaren aus dem Felde schlügen. Wie wenn eines Tages auch die Deutschen so gegen ihn aufständen, seinen Siegeswagen mit kräftigen Armen anhielten, zurückschleuderten, zertrümmerten! — „Ha!“ rief er zähneknirschend, „ich will zeigen, daß meinem Schwerdte kein Volk auf Erden widerstehen kann!“ — und sogleich trieb er neue Hunderttausende zusammen, überstieg, von sieben seiner Marschälle begleitet, nun in eigener Person die Pyrenäen, zerscheiterte die entweder noch nicht gehörig gesammelten oder vereinigten, oder aber nach veralteter Kriegskunst in langen, dünnen, unzusammenhängenden

Linien unter Blake mit 40,000 zur Linken, unter Palafox mit 20,000 zur Rechten, unter Castannos mit 45,000 im Mittelpunkt, am Ebro fehlerhaft aufgestellten Reihen der Spanier durch rasche und gewaltige Anfälle mit gediegenen Massen, und rückte, trotz des erbitterten, heldenmüthigen Widerstandes in Engpässen und Gebürgen, wo die Tapferkeit des einzelnen Mannes entscheidet, mit Schlagen, Städtestürmen, Plündern, Würgen und Brennen durch die Trümmern und den Dampf der Zerstörungen bis vor Madrit (2. Dec. 1808). Da hörte er drinnen die Glocken von 600 Kirchen Sturm läuten und das Kriegsgeschrei und Wirbeln der Lärmtrommeln dazwischen brausen: denn die tapfern Bewohner, entschlossen, daß der Räuber ihrer Könige in das Haus derselben nur über die Leichname der Unterthanen einschreiten sollte, hatten in Eil die Straßen der offenen Stadt durch große Wollsäcke verschanzt und Kanonen dahinter aufgeführt; die Häuser aber an den Eingängen der Hauptstraßen waren in Bollwerke verwandelt worden und mit Schützen erfüllt. Buonapartes Herold, der die Stadt zur Uebergabe aufforderte, wäre fast in Stücken zerrissen worden. Nun ließ der schreckliche Korse des folgenden Tages (3. Dec.) von einer Höhe draußen die Mauer des seitwärts liegenden Königsschlosses Retiro zerschießen und erstürmen und alles niedermetzeln, da der feige, verrätherische Statthalter Morla eine schlechte Vertheidigung angeordnet hatte. Dieser begab sich nun auch sogleich zu Buonaparten und bat um einen Waffenstillstand, während dessen er das erbitterte Volk zur Niederlegung der Waffen bereden wollte. Dieses aber

feuerte noch fortdauernd aus allen Fenstern nach den Platz, welchen die Franzosen besetzt hatten, schrie über Verrätherei und verlangte Anführung und Befehl zum Angriff. Möchte immerhin Madrit untergehen, wenn nur der Feind zugleich mit unterginge. Aber die Bosheit der Schlechten verdarb die gute Sache der Redlichen. Morla's arge Gesinnung bewog den Befehlshaber der regelmäßigen Kriegsleute, den Feldherrn Castellar, des Nachts mit den Seinigen die verrathene Stadt zu verlassen. Verwirrung, Uneinigkeit, Mißtrauen, Bestürzung, Verzweiflung gewannen nun die Oberhand. Morla begab sich mit Anbruch des Tages (4. Dec.) zum zweitenmale in das französische Lager und vier Stunden nachher zog der Feind ein. Doch blieb Buonaparte selbst in der Mitte seiner Leibwachten draußen auf den Höhen: denn das strafende Gewissen raunte ihm zu, daß er vielleicht schon hier den längst verdienten Sündenlohn durch die Faust eines rachglühenden Spaniers empfangen könnte.

Traurige Geschichten! — denn schon zogen 30,000 Britten unter Moore, nebst Baird, Hope, Paget, von Westen her, aus Corunna und Lissabon, über Salamanca und Toro (21. Dec.) der Stadt Madrit, an deren so schnell vollbrachte Eroberung noch Niemand glauben wollte, zu Hülfe, und der wackere la Romana stieg mit 10,000 seiner Helden von den asturischen Gebürgen, um die Britten zu verstärken. Schon war dieses muthige Heer im Begriff, den Marschall Soult, der es aufhalten sollte, bei Saldanha zurückzuwerfen (23. Dec.), als jählings sich alle heitere Aussichten mit einem Male zu einem verderbendrohenden Ungewitter ver-

finsterten. Denn in aller Stille waren bereits drei starke, buonapartische Heere gegen Salamanca und Benavente unterwegs, die weit vorgerückten Britten auf beiden Flügeln zu umgehen und von ihrem Zufluchtsort, dem Hafen Corunna, abzuschneiden. Glücklicherweise aber nahm der wachsame Moore noch eben zu rechter Zeit die Schlinge wahr und zog mit der Hauptmacht (26. Dec.) über Benavente wieder rückwärts. Nun setzte Buonaparte, knirschend, daß ihm die Britten dennoch entgehen könnten, hitzig hinterdrein und hetzte die ganze, hochgepriesene Reuterei seiner Gardejäger über die Esla hinaus auf den englischen Nachtrab, um diesen zu erfassen und hierdurch auch die Uebrigen zurückzureißen; aber Paget und Steward an der Spitze der englischen Reuter empfingen die kecken Gardejäger so übel, daß sie (29. Dec.) blutend und in wüster Verwirrung die Flucht ergreifen und noch obendrein ihren General Lefebvre-Desnouettes den Siegern zurücklassen mußten. So erreichte Moore die Gebirgsschluchten bei Villafranca eher, als seine Verfolger. — Ein zweiter Anfall anderer, buonapartischer Reuter auf den englischen Nachtrab bei Cacabelos (3. Jan. 1809) lief abermals so unglücklich ab, daß er dem General Colbert das Leben kostete. So wurde die Hitze der Verfolger abgekühlt; sie folgten in den verschneiten Gebürgen immer langsamer und langsamer, Moore erreichte das feste, auf einer Landzunge gelegene Corunna und stellte sein Heer rings auf die Höhen vorwärts der Stadt. — Eben war er im Begriff (16. Jan.), die Einschiffung zu beginnen, als Soult nachkam und sogleich, 2 Uhr Nachmittags, in großen

Haufen den rechten Flügel der Britten bei dem Dorf Elvina, am Abhang der Höhen, mit Ungestüm anfiel. Aber Moore ging ihm an der Spitze drei tapferer Regimenter (das 4te, 42ste, 52ste) mit dem Bayonett auf den Leib, behauptete das Dorf, verlor aber im glorreichen Siegen das Leben. Doch sogleich stellte sich der wackere Hope an seinen Platz und bot die Spitze; Paget eilte mit dem Rückhalt zu Hülfe und jagte die Franzosen ins Weite. Darnach wagten sie keinen neuen Angriff weiter auf so scharfe Gegner und waren froh' daß dieselben sich einschifften (16. und 17.) und davon segelten. — Nun dachte Buonaparte in der Verblendung seines Uebermuthes, daß weder einzelne Heere, noch ganze Völker ihm widerstehen könnten. Er bildete sich ein, daß er die Völker Spaniens und Portugals sich unterworfen habe, weil er vereinzelte, ungeübte, schlechtgerüstete Schaaren in einzelnen Schlachten überwunden hatte. Er drohete mit Tod und Verderben, wo nicht Jedermann augenblicklich die Waffen strecken und seinen Befehlen gehorchen werde. Wie sehr irrte sich der freche Thor! — Diese Völker hatten längst begriffen, daß es ihnen keinesweges an Kraft fehle, sondern nur an Uebung und Geschicklichkeit im Gebrauch dieser Kraft; sie hofften, daß mit jedem Tage mehr sie diese Geschicklichkeit erlangen würden; sie waren überzeugt, daß alsdann und zuletzt unter dem Schutze Gottes die gute und gerechte Sache den Sieg davon tragen werde, und hatten (14. Jan. 1809), unerschüttert durch die erlittenen Unfälle, mit England ein heiliges Bündniß geschlossen, die gute Sache gemeinschaftlich bis auf den letzten Blutstropfen

zu verfechten. Darum verlachten sie die Drohungen des Tyrannen und behielten die Waffen in den Händen; aber auch er spottete ihrer, nannte sie ohnmächtige und verblendete Thoren und rief bei seiner Zurückreise nach Frankreich aus: „Ein Lieutenant ist hinreichend, die elenden, noch übrigen Banden zu zerstäuben, wenn sich etwa irgend ein alter Pinsel finden sollte, an die Spitze derselben zu treten."

Die österreichischen Deutschen.

Buonaparte hatte mit seiner Hauptmacht aus Spanien im Frühling 1809 Abschied nehmen müssen, weil im Morgen von Deutschland ein Ungewitter gegen ihn aufgestiegen war. Der edle Habsburger, der Kaiser Franz von Oesterreich, wollte noch einmal, für Deutschlands Ehre, Freiheit und Wohlfahrt, Gut und Blut, Land und Leute in die Schanze setzen. Er hoffte, daß die übrigen Deutschen durch das Beispiel und den Vorgang ihres ehemaligen Kaisers erweckt werden würden, in allen Landschaften mit gesammter Macht aufzustehen, wie jene Spanier und Portugiesen. Das ganze deutsche Volk rief er zu Hülfe: denn nicht durch Söldner, sondern durch bewaffnete Völkerschaften, mußte der Völkerverderber bekämpft und gedämpft werden. Das erkannte je länger je mehr Jedermann. Die Völker von Spanien und von Portugal hatten es schon bewiesen. Der Erzherzog Karl, der unermüdliche und unverzagte Held, ließ (1. März 1809) folgenden Aufruf ausgehen: „Wir stehen gegen Jedermann auf, der unser Eigenthum und unsere Selbstständigkeit antasten will. Wir wollen nun einmal keine Knechte



Erzherzog Carl.



Wellington.



Braunschweig Oels.



Hofer.



Schill.

fremde Herrscher werden!“ — Da waffnete sich in Oesterreich Edelmann und Bauer, Gelehrter und Handwerker, und trat, Mann an Mann, in einer Reihe unter das Banner des Vaterlandes, und alle Prinzen des alten, edlen Fürstenhauses waren die Ersten.

Buonaparte aber erschrack, als das geschah, was er im Stillen befürchtet hatte, als auch das Volk der Deutschen anfing, sich zu regen und gegen ihn aufzustehen. Der Unverschämte fragte: „Wozu sammelt Oesterreich seine Streiter?“ Und Oesterreich antwortete: „Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte nicht will, daß irgend ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft anerkennen und seiner Eroberungsgier dienen will. Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte uns entwaffnen will und wir uns seiner Willkühr Preis geben sollen. Zur Selbstvertheidigung stehen wir auf. Wir haben uns in Eil gewaffnet, um dem nahen und gewissen Angriff, welchen er gegen uns im Schilde führt, zuvorzukommen. Wir kämpfen nicht wider Deutschland, sondern für Deutschland, und wollen, wie Recht ist, dessen Unabhängigkeit und Volksehre wieder herstellen. Unser Widerstand ist die letzte Stütze des lieben, deutschen Vaterlandes. Oesterreichs Sache ist die Sache Deutschlands!“ —

Die Ehrenmänner.

So rief Oesterreich. Aber in den Landschaften außerhalb Oesterreich hielt Buonaparte die Deutschen zum Theil listig in Schlingen, zum Theil gewaltig in Ketten. Seine

Schergen lauerten aller Orten. Wehe dem, der nur den Mund wider ihn aufthat! Der wackere Buchhändler Palm, der eine Schrift von der Erniedrigung Deutschlands hatte verbreiten helfen, wurde erschossen; der edle Freiherr Stein, welcher andere Ehrenmänner hin und her in einen „Tugendbund“ sammeln wollte, wurde in die französische Acht erklärt und seiner Güter beraubt; Genz, Arndt, Schlegel, Kotzebue, Hormair, Collin, diese beredten Wortführer der deutschen Sache, wurden verfolgt und mit Schmähungen überhäuft. Katt, ein Preuße, sammelte auf eigene Faust eine kühne Schaar und fiel in das damalige Königreich Westphalen, um es aufzuregen; aber da ihm Niemand half, mußte er sich in die böhmischen Gebürge retten. Der heldenmüthige Dörnberg wagte es, die Soldateska in Cassel selbst gegen den Afterkönig Jerome Buonaparte aufzurufen; aber er fand kein Gehör, eine Schaar verzweifelter Landleute wurde bald zerstreut, und er mußte mit Malsburg, Buttlar, Dallwig, Spiegel, Wolf, Trott, König und andern Ehrenmännern das Heil in der Flucht suchen. Am längsten unter allen diesen Einzelnen hielt sich Schill, ein berühmter Preußenheld, der schon früher (1806 u. 7) bei Colberg und an der Oder den Franzosen tiefe Wunden geschlagen hatte. Der kühne Mann fiel mit 600 Husaren und 300 Mann zu Fuß plötzlich und auf eigne Faust, wie Katt, über die Elbe, bei Wittenberg, in das Königreich Westphalen ein, bestürmte bei Dodendorf ein mächtiges, französisches Viereck auf dem Kirchhofsberge, metzelte die Meisten nieder und warf den Rest in einen Sumpf. Einen sechszehnjährigen Jüngling, der beim

Angriff der erste und gewaltigste gewesen war, ernannte er scherzweise zum Herzog von Dodendorf. Viel junge, fröhliche Gesellen stießen während seines Durchzuges zu ihm, so daß er bald auf 6000 Mann wuchs. Aber jetzt stürmten zwei starke, buonapartische Haufen unter Gratien und Albignac gegen ihn heran: doch das meerumwogte Stralsund war nahe. Schill erschien in demselben Augenblicke vor dem Thore, als die französische Besatzung darinnen mit Kanonendonner und Freudenschall Buonapartens Einzug in Wien feierte. Er gesegnete ihnen diesen Feiertag, stürmte, drang ein, fing oder tödtete die überraschten Franzosen, und beschloß, sich, wie die Einwohner von Saragossa, unter den Trümmern der Feste zu begraben, wenn er sie nicht würde vertheidigen können. Er stellte eilends die geschleiften Festungswerke einigermaßen her, öffnete die verschütteten Gräben, zerschnitt die Zugänge durch Gruben und richtete 27 eroberte Kanonen gegen die bedrohteste Stelle. Stracks erschienen die Feinde in drei Haufen; denn ein dänischer, unter Ewald, war noch hinzugestoßen. Diese Uebermacht stürmte (31. May) zugleich an mehreren Stellen; das Kniepelthor wurde erbrochen; der Kampf wüthete in allen Straßen, da Schill, wenn er nicht siegen könnte, sterben wollte; und er fand den Ehrentod für das deutsche Vaterland, der edle Held; er sank, in der Fährstraße von einer Kugel durchbohrt, vom Rosse, und sein Wahlspruch ging in Erfüllung: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohn' Ende."

Aspern.

Von jenem herrlichen Geiste einzelner Ehrenmänner hin und wieder im Lande war zu dieser Zeit das ganze, österreichische Volk entflammt.

In der Hoffnung, alle deutschen Landschaften zu Hülfe der gemeinen Sache herbeieilen zu sehen, war der redliche Kaiser Franz getäuscht worden; ja! er hatte (19. bis 23. Apr.) bei Regensburg die bittere Erfahrung machen müssen, daß der Korse abermals die Deutschen gegen die Deutschen hetzte.

Durch einen plötzlichen, ungeheuren Reutersturm war der linke Flügel des österreichischen Heeres von dem rechten abgerissen worden, und dieser hatte auf dem linken, jener auf dem rechten Donauufer sich unter heftigen Kämpfen nach Wien selbst zurückziehen müssen. Dort aber vereinigten sich beide von neuem und erwarteten, indem sie die unbefestigte Stadt dem nachdringenden Feinde überließen, Buonaparten am linken Ufer des Stromes. Der Uebermüthige und Verwegene setzte auch sogleich, im Angesicht des österreichischen Heeres, mit 75.000 Mann und 300 Kanonen durch die Insel Lobau hinüber. Dann wollte er stracks zwischen zwei schnell befestigten Dörfern, Aspern zur Linken, Esling zur Rechten (21. May), hervorstürzen und die überraschten Oesterreicher zersprengen. Aber Erzherzog Karl kam ihm zuvor. Prinz Hohenzollern warf sich dem Mittelpunct, als er zwischen den beiden Dörfern hervordrängte, entgegen; Hiller, Bellegarde, Reuß, Vacquant bestürmten den linken Flügel in Aspern und warfen ihn aus dem brennenden Dorfe an das Donauufer zurück;

Rosenberg und Lichtenstein den rechten in Eßling. Buonaparte schleuderte dem Hohenzollern 12 Regimenter Eisenreuter entgegen, um durch diesen gewaltigen Wurf den österreichischen Mittelpunct zu zerschmettern; aber das tapfere Fußvolk bot in Vierecken Trotz, ließ die Eisenreuter in die Zwischenräume traben, warf durch einen dichten Kugelregen eine Menge von den Pferden, brach mit dem Bayonett in die Lücken, jagte den Ueberrest in eine schmachvolle, blutige Flucht. Nicht besser erging es 2000 andern dieser stolzen Reuter, welche bei Eßling den linken Flügel der Oesterreicher zerschellen sollten. Aber das brennende Dorf selbst konnte die österreichische Tapferkeit der französischen Verzweiflung nicht entreißen. Der bestürzte Korse trieb Schaaren auf Schaaren hinein, welchen die steinernen, überall mit Schießscharten durchbrochenen Gebäude zu unüberwindlichen Schutzwehren dienten. Schon neigte sich der blutige Tag zu Ende. Noch einmal wollte es Buonaparte mit seinen Eisenreutern versuchen. Er schleuderte zum dritten Mal 3000 derselben gegen den linken Flügel seiner Gegner, um, wie bei Regensburg, ihn von dem rechten abzureißen; aber die ruhmvollen Regimenter Blankenstein und Riesch standen da, wie zwei Festungen, faßten das eiserne Geschwader in beide Seiten und warfen einen Theil desselben sogar bis hinter die österreichische Schlachtordnung, wo man sie einfing.

Die Nacht breitete ihren Schleier über das Feld des Todes. Die Kriegsdonner verstummten. Man hörte nur noch das Geschrei der Verwundeten und das Wimmern der Sterbenden und das dumpfe Brausen der hochaufrauschenden Donauwogen. Die gewaltige Fluth hatte

Buonapartens Brücken hinweggerissen. Losgelassene Brander und stromabtreibende Schiffbrücken hatten die Zerstörung vollendet. Er konnte weder sich selbst hinüberretten, noch Hülfe herüberziehen. Also, halb aus Noth, halb aus Trotz auf sein vormaliges Glück, blieb er unter dem Schutze seiner Eslinger-Festung am linken Donauufer stehen. Er hoffte, daß er sich mit dem Anbruche des neuen Tages auch des verlornen Asperns schon wieder bemächtigen wolle.

Die Sonne des 22sten Mayen ging auf. Massena stürmte mit allen buonapartischen Leibwachten wüthend gegen Aspern an; aber Hiller und Vacquant ließen sich ihre Beute nicht entreißen. Welch ein Kampf zwischen Flammen und Trümmern! — Siehe! Massena faßt Fuß bei der festen Kirche. Da stürzt sich die Heldenschaar Benjowsky mitten durch die Feuersbrunst auf ihn und treibt mit dem Bayonett ihn wieder zum Dorfe hinaus. — Lannes bricht mit den Eisenreutern hervor und will den Hohenzollern aus der Mitte verdrängen; das unerschütterliche Fußvolk stößt die Reuter zurück und Lannes wird mit zerschmetterten Schenkeln sterbend heimgetragen. Allenthalben gräßliches Handgemenge. Wo die Gefahr am größten, das Gemetzel am blutigsten ist, erblickt man den Helden Karl, um Vertheidigung oder Angriff zu ordnen und den Muth zu beleben. — Schon dringen Hiller und Bellegarde aus Aspern hervor und fallen den schwankenden, weichenden Franzosen in die offne, linke Seite. Sie sind verloren, wenn jetzt auch ihr rechter Flügel aus Esling vertrieben werden kann. Aber diese letzte Schutzmauer vertheidigen

sie mit der Wuth der Verzweiflung. Karl stürmt links und rechts mit dem Kern seiner Grenadiere hinein; diese erbitterten Krieger stoßen ihre Bayonette in die Schießscharten; aber die verrammelten Steinmassen decken den innen versteckten Feind; die Mauern sprühen Blitze, Wunden und Tod. Karl muß seine Helden, die lieber sterben, als ohne Sieg von dannen gehen wollen, mit Gewalt aus dem Feuerschlunde herausreißen.

Während diese letzte, unüberwindliche Schutzwehr mit Aufgebot der letzten Kraft durch Massena vertheidigt und behauptet wurde, zogen die übrigen, geschlagenen Schaaren über den einen Donauarm auf die Insel Lobau zurück und schleppten 29 Tausende ihrer Verwundeten mit sich. Die Wellen der hochangeschwollenen Donau und die Feuerschlünde am Lobauufer, auch der Mangel an Schiffbrücken, verhinderten die Oesterreicher, dem blutenden Feinde nachzusetzen und ihm den Rest zu geben. Doch errichteten sie am eroberten, linken Gestade ein Siegesmal aus 3000 Panzern der erschlagenen Eisenreuter.

Leider gelang es Buonaparten bald nach diesen Tagen, sich durch die Sachsen unter Bernadotte, durch die Baiern unter Lefebre, durch die Würtemberger unter Vandamme, durch die Italiener und Illyrier unter Eugen Beauharnois und Marmont zu verstärken und allen Schaden der Schlacht überflüssig zu ersetzen. Dann stürmte er mit so großer Uebermacht in einer schwarzen Gewitternacht plötzlich über die Donau, sandte den Oesterreichern, ehe ihnen aus Ungarn eine Hülfe zueilen konnte, zwei große Heerhaufen durch Umwege in die linke Seite und den Rücken und zwang sie, nachdem sie

zwei Tage lang (5. u. 6. Jul.) im Felde von Wagram heldenmüthige Gegenwehr geleistet und mit dem rechten Flügel schon siegreiche Schritte gethan hatten, dennoch am Ende zum Rückzuge nach Böhmen. Nun wurden sie ohne Rast vorn und auf den Seiten von den nachdringenden Franzosen bestürmt und im Rücken von Buonapartens damaligen Bundesgenossen, den Polaken und Russen, welche durch Polen heranaheten, bedroht. Da mußte sich Kaiser Franz mit blutendem Herzen zu einem Friedensschlusse mit seinen Feinden verstehen, damit er durch Hingabe eines geringen Theiles das Hauptland retten und in den übriggebliebenen Millionen getreuer und tapferer Unterthanen sich eine Kraft aufsparen möchte, wodurch er in einer günstigern Zeit auch die Verlornen erlösete und wieder gewönne.

Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig.

Der Welfe Friedrich Wilhelm, durch Buonapartens Gewalt aus dem alten Erbe seiner Väter verstoßen, heimathslos herumirrend, wie einst sein großer Ahn, Heinrich der Löwe, hatte an der böhmischen Grenze ein Häuflein von 1000 Reutern und einigen hundert Schützen, meist Preußen, Sachsen und Tirolern, freiwilligen Kriegern, gesammelt, alle in Schwarz gekleidet, vor der Stirn mit einem Todtenkopf bezeichnet, die Schaar der Rache genannt. Mit diesen war er den Oesterreichern zugezogen.

Im Anfange hatte der tapfere Fürst die böhmische

Grenze nach dem Erzgebirge und der Lausitz hin gedeckt und Zittau erobert. Nachmals aber, als Erzherzog Karl bei Aspern gesiegt, war auch er, mit Oesterreichischer Landwehr, unter Am Ende, vereinigt, (10. Jun.) so geschwind und kräftig aus Böhmen auf die Feinde in Sachsen gefallen, daß er sie (23. Jun.) bis Weißenfels gejagt hatte. Eben war er im Begriff, sie hier durch einen zweiten Anfall gänzlich zu zerstreuen, Elbe und Saale frei zu machen und überall zu den Waffen zu rufen, als sein Begleiter, Am Ende, über Leipzig nach Dresden (23—26) zurückwich. Jetzt durfte der Herzog nicht mehr einen Strauß wagen mit der ihm nun gar zu sehr überlegenen, unter Jerome Buonaparte aufs neue herandringenden Menge. Doch rief er, um das Letzte zu versuchen, den deutschen, gezwungenen Kriegsknechten unter jener Schaar noch diese Worte zu: „Wie? — ihr Deutschen wollt gegen Deutsche „fechten? — Ihr, deren Aeltern, Schwestern, Brü„der von den Franschen gemißhandelt werden, deren „Hab und Gut von diesen Fremdlingen verschwendet „wird? — Wie? — Eben diese Franschen wollt ihr „mit euerm Blute schützen? — Und gegen Wen!? — „Eure Brüder sind es, gegen die ihr ziehet, die „gekommen sind, eure Fesseln zu zerbrechen und die „deutsche Freiheit zu erkämpfen. — Auf denn, ihr „Hessen, Braunschweiger, Hannoveraner, „Preußen und ihr alle, die ihr den hohen Namen „Deutsche führet, eilet herbei, um mit uns Deutsch„lands Schmach an seinen Unterdrückern zu rächen „und unser unglückliches Vaterland von dem schimpf-

„lichen Joche zu befreien, unter welchem es schon
„lange seufzet. Der Augenblick der Befreiung ist da;
„Kein günstigerer erscheint je wieder. Buonapartens
„stolze Macht ist bei Aspern durch Karl, den Ret-
„ter Deutschlands, zertrümmert;" —

Der Zuruf des Helden verhallete in den öden Lüf-
ten. Wenigen der Gegenüberstehenden kam er zu Ohren.
Bei denen aber, welche ihn vernahmen, ließ die Furcht
vor dem grimmigen Zwangherrn und das Mißtrauen in
die eigenen Kräfte den Muth zu einem großen Wagstück
in den zerbrochenen Herzen nicht auflodern. — Gegen
seine Landsleute, ja! gegen seine eigenen Unterthanen
mußte der Herzog das Schwerdt zücken.

Ein neuer Befehlshaber der Oesterreicher, der geist-
volle, tapfere Kienmeyer, traf jetzt (26) bei Huberts-
burg ein und stellte sich an die Spitze der Kriegsschaar
in Sachsen und Franken. Ihm folgte der Herzog, als
Führer der Hinterhut, eilends südwestlich nach Nossen,
weil man sich geschwind mit andern Oesterreichern unter
Radivojewich in Franken verbinden wollte, um dem
durch Holländer angewachsenen Feinde stärkeren Widerstand
entgegenzusetzen. Jerome aber, der diese Verbindung
hindern wollte, eilte nach und fiel (27) den Herzog bei
Obermarbach an. Der wehrte die Vordersten, welche
ihn anrannten, zurück und wollte nun gegen den ganzen
Haufen in der Nacht einen entscheidenden Streich aus-
führen; aber siehe! in der Finsterniß hatten sie sich alle
davon gemacht und waren verschwunden. — Als nun
der Herzog mit Kienmeyer den beschlossenen Zug nach
Franken fortgesetzt und sie sich bei Münchberg (8 Jul.)

mit Radivojewich glücklich vereinigt hatten, war unterdessen Jerome nach Dresden gezogen und hatte dort, seiner Gewohnheit nach, sich lustig gemacht. Nun aber wollte er sich auch als Held zeigen, kam mit 12000 Mann über Freiberg dahergezogen und wollte den Verbündeten in den Rücken fallen, während Junot, aus Franken hervordringend, sie vorwärts angriffe. — Aber nicht sobald hatte der Herzog den Junot auf den Höhen von Pöseneck, wo der Franzos, durch Hohlwege auf dem linken Flügel geschirmt, sich ganz sicher dünkte, erblickt, so schwenkte er sich ihm auch schon um diesen linken Flügel hinweg, nöthigte ihn, Hügel und Hohlwege zu verlassen, trieb ihn ins Freie und richtete eine solche Verwirrung an, daß der ganze Haufe sich auf die Flucht begab. Und hätte nicht ein plötzliches Donnerwetter die Gegend verfinstert, den nachdringenden Oesterreichern einen ungeheuern Platzregen ins Gesicht getrieben, und die Verfolgten den Verfolgern entzogen, so würde ein vollständiger Sieg erfochten worden seyn. Nun aber gelang es dem Junot noch, sich mit den Ueberbleibseln in der Finsterniß der Gewitternacht über den weißen Main zu retten und über Baireuth nach Bamberg zu entfliehen. — Hierauf schwenkten sich die Sieger unverweilt nach der Gegend von Hof. Hier hoffte der Herzog, den Besitzer seines Erbes, den Jerome, zu ertappen. Der aber, obwohl an Mannschaft und Geschütz überlegen, wartete den nächtlichen Gruß des Welfen nicht ab, begab sich (13. 14. Jul.) von Schlaiz im Voigtlande eilends auf die Flucht und hielt nicht eher an, als bis er sich hinter die sichere Mauer von Erfurt geborgen hatte.

Franken und Sachsen waren befreit. Schon sah der edle Welfe in der Begeisterung seiner Freude ganz Deutschland vom tiefen Fall aufstehen und nach Waffen greifen und zu ihm treten. Da kam ein Trauerbote an, meldete die Schlacht von Wagram und den Abschluß eines Waffenstillstandes (zu Znaym, 11. 12. Jul.) und ermahnte den Herzog, das Schwerdt in die Scheide zu stecken und ein Friedenslager in Böhmen zu beziehen. — Heiße Thränen fallen auf das Heldenschwerdt. „Nein! nicht in die Scheide, sondern, so lange es hält, in die Brust der Vaterlandsverderber!“ zürnt der altritterliche Welfengeist. — Er sammelt auf der Straße von Zwickau nach Altenburg seine schwarze Schaar um sich her. Er fragt an (24. Jul.), ob sie im Vertrauen auf Gott, ihr gutes Schwerdt und ihn, es wagen wollen, sich durch eine Strecke von 70 Meilen voll Feinde hindurchzuschlagen bis zu den Küsten des deutschen Nordmeers, um, wenn Norddeutschland nicht schon jetzt aufsteht und dem bedrängten Oesterreich Luft macht, dann über die Wogen hinaus ihre guten Waffen nach England zu retten, bis glücklichere Zeiten wiederkommen. „Wir bleiben bei Dir, es gehe uns, wie es wolle! Wir folgen Dir bis in den Tod!“ rufen alle unverzagten Helden. Diejenigen aber, welche Bedenken tragen, das Abentheuer zu bestehen, mögen unbehindert heimkehren. Und dann sogleich, damit der überraschte Feind, dem der Herzog einen Rückzug nach Böhmen vorgespiegelt hatte, nicht Zeit und Besinnung zu Gegenanstalten gewinne, traten die 1200 kühnen Männer ihren ewig denkwürdigen Zug nach der Pleiße, der Saale, der Weser, dem Nordmeer an. In manchen

Gefahren muß die List, in andern die Tapferkeit helfen. — Zwischen Dresden und Leipzig wollte (25) ein starker, sächsischer Haufe mit Geschütz und Reutern den Durchgang in einer Waldgegend verwehren. Ein Anschlag, diesen Haufen zu umgehen, zu umzingeln, niederzumachen, mißlang zwar durch vorschnellen Angriff des hitzigen Jägervortrabs; aber einige der kühnsten Gesellen, welche der Herzog durch Umwege dem Feinde in den Rücken gesandt hatte, ließen geschwind Racketen durch die unterdessen eingebrochene, dunkle Nacht aufsteigen. Da hielten sich die Gegner dennoch für umzingelt, zogen eilfertig seitwärts aus dem Wege, der fast verlorne Jägervortrab war gerettet, die Straße geöffnet, und der Herzog, den günstigen Augenblick benutzend, eilte über Leipzig (26), Halle (27), Hettstädt (28), Quedlinburg (29), auf Halberstadt. — Hier ereilte er den Franzosen Meyronne, der mit 3000 Westphalen von Magdeburg ausgezogen war, um sich mit Rewbells 6 Tausenden, die von Bremen herzueilten, zu vereinigen und des Herzogs 12 Hunderten den Weg zu versperren, bis Gratien mit 6000 Holländern hinterwärts aus Erfurt anlangte, wo es dann ein Leichtes seyn würde, den umzingelten Herzog niederzumachen. Aber was Meyronne diesem zugedacht hatte, sollte unvermuthet ihm selbst widerfahren: denn noch ehe der überraschte Franzos sich in der Stadt hinlänglich verbollwerken konnte, bestürmte der Welfe in der Nacht (vom 29ten zum 30ten Jul.) die 4 nächstgelegenen Thore, drang, nach blutigem Kampfe, allenthalben durch, fing oder tödtete oder zersprengte die 3000 und bekam den Anführer selbst in seine Gewalt.

Bei diesem harten Strauß glänzten hervor, empfingen zum Theil ehrliche Wunden, zum Theil einen ruhmvollen Tod die Führer: Korfes, Bernewitz, Herzberg, Seriever, Rabiel, Lüder, Schrader, Girsewald, Herstell, Berner, Heyde, Genderer, Kossinger, Kersten, Radewitz, Dorbel, Otto, Dobschütz, Normann, Sperling, Hagemann, Wigand. — Dann eilte er nach seiner Stadt Braunschweig (30 Jul.). Sein gebräuntes, ernstes Antlitz, die starken, vom Kummer ergrauten Augenbraunen, der gewaltige Knebel- und Backenbart und das schwarze Kleid stellten ihn dar, als einen der alten, wieder aus dem Grabe hervorgestiegenen Welfen, gekommen, wegen der verfolgten Enkel Rache zu nehmen. Auch ergriff sein Anblick die Braunschweiger dergestalt, daß eine große Menge wackerer Bürger aufstehen und für den geliebten Fürsten Gut und Leben in die Schanze setzen wollte. Aber er wehrte ihnen und sprach: „Das sey ferne, daß ich meine Kinder der Rache des Tyrannen Preis gäbe. Wartet eine günstigere Zeit ab! Nur diejenigen, welche ohne augenscheinlichen Schaden für ihr bürgerliches Wohl das Wagstück unternehmen dürfen, mögen zu mir treten.“ Nicht einmal Herberge nahm er in seiner Stadt. Nur im Dunkel der stillen Nacht, umgeben von seinen schwarzen Begleitern, lodernde Pechfackeln in den Händen, besuchte er einmal sein väterliches Schloß und wandelte gedankenvoll durch die öden Hallen. Draußen aber fluthete mit dumpfem Getöse das Volksgewühl, wie ein Waldstrom, der gegen den hemmenden Damm zürnend anschlägt. Dann verließ er die

wehklagende Stadt und schlief vor dem Thor unter freiem Himmel, auf Stroh. Aber feierlichen Besitz nahm er von seinem Lande durch öffentliche Anschläge und erklärte den Jerome für einen Räuber. Darauf dunkelten schwere Stunden herein. Jener buonapartische Haufe unter Rewbell, 6000 Mann stark, mit 10 Geschützen, mit welchem, wie erzählt ist, Meyronne sich hatte vereinigen wollen, war unterdessen von Bremen über Zelle und Ohoff herangekommen, hatte sich dem Herzoge vorwärts in den Weg geworfen, und auch Gratien rückte mit den Holländern schon über Halberstadt hinterwärts nach, doch mit langsamen, verzagten Schritten, weil er die Schärfe des Welfenschwerdtes nicht kosten mogte. Indessen war auch er kaum noch eine kleine Tagereise entfernt. Die beiden Haufen wollten den Herzog in seiner eigenen Wiege erdrücken. Es war keine Zeit zu verlieren. Der Herzog sandte dem anrückenden Feinde über Delper hinaus ein Häuflein von 15 kühnen Schützen unter dem Oberjäger Ulrich, nebst einigen Reutern und einer Kanone entgegen, damit sie alles wohl erkundigen und den Feind noch eine Weile aufhalten möchten. Diese wackern Schützen steckten sich in weiten Zwischenräumen, als wären's ihrer viele, hinter die Bäume des Pawelschen Hölzchens. Und als nun das feindliche Fußvolk wohlgemuth auf der Landstraße daherzog, empfing es einen so bösen Gruß von Büchsen- und Kartätsch-Kugeln, daß stracks eine Menge den Sand küßten und die übrigen sehr verplüfft eine gute Weile Halt machten. Als sie aber endlich wohl merken mußten, daß sie vor wenigen sich gescheuet hätten, drangen sie im Aerger mit Reutern und Fußvolk

weiter vorwärts und die kleine Schaar mußte sich eilends der Ueberwältigung entziehen. Es hatte aber unterdessen der Herzog Zeit gewonnen, die Seinigen unter Korfes, Bernewitz, Herzberg, Oppen, Rabiel, Griesheim, Girsewald, Fragstein, Radewitz, Förster, Tempsky, Lübeck, Unruh 1. u. 2., Waltersdorf, Schrader. Patt, Weißen, Kesler, Wedel, Scopp, Reich, Pannewitz, Kessel, Blum, Wulfen, Erichsen, Tübel, Butze, Larisch, Holly, Marschwedel, Platz, Heusinger, Schäfer 1. 2. u. 3., Sperling, Schulze 1. u. 2., Gönner und andern kühnen Führern, welche ihm Halberstadt erstürmen geholfen, im Thale des Dörfleins Oelper mit solchem Vortheil aufzustellen, daß er es wohl wagen konnte, für den noch übrigen Theil dieses Tages mit wenigen gegen viele zu streiten. Den linken Flügel ließ er im Versteck einer Ebene, gemischt aus Kornfeldern, Waideplätzen, Gräben und Hecken sich hinziehn und deckte dessen Spitze durch Reuterei und 2 Kanonen. Den Rechten stützte er auf das Dorf Oelper zwischen Sümpfen, Gärten, Büschen und Feldern. Auch schützte vorwärts ein Hohlweg und ein Mühlgraben, der sich in die Oker ergießt, und Hopfengärten zu beiden Seiten des Grabens. Hecken und Gärten, Gräben und Hohlwege waren mit manchem Trupp junger, kampflustiger Gesellen aus Braunschweig, welchen der Herzog seine Schützen zugegeben hatte, erfüllt. Der Rückhalt stand auf einer Anhöhe hinter dem Dorfe zur Hülfe bereit und hatte die schützende Oker zur Rechten. Der Feind kam an; der Kampf brach los, und zwar

zuerst jenseits des Dorfes und des dortigen Mühlgrabens. Fünfhundert Gepanzerte rasselten heran und meinten flugs das Dorf zu erstürmen und die Schlachtordnung des Herzogs zu zersprengen; aber eine verdeckte Kanone gab ihnen bei dem Wirthshause einen so unversehenen Willkommen, daß sie, wie Spreu zerstoben. Zu gleicher Zeit pfiffen Kugeln aus allen Häusern, Gärten und Hecken, die ganze Linie entlang und eine Menge Feinde wurden niedergestreckt, ohne daß sie es hätten vermeiden oder vergelten können. Nachdem hier eine Zeitlang gekämpft war, hatte endlich Rewbell seine ganze Macht zusammengezogen und wollte nun durch einen allgemeinen Angriff seine Gegner überwältigen. Dieses aber durfte der Herzog nicht abwarten: darum zog er sein Häuflein unvermerkt hinter das Dorf und den Mühlgraben zurück, furchtlos scherzend: „Ich will doch einmal sehen, was sie nun wohl eigentlich machen und ob sie sich tapfer herumschlagen werden!“ richtete dann rechts eine Kanone und eine Haubitze gegen den Ausgang des Dorfes und auf dem linken Flügel ebenfalls zwei Stücke gegen die Grabenbrücke, und schritt nun mit bewundernswürdiger Klugheit, stets unverzagt und ruhig in diesem fürchterlichen Gedränge, zur Ausführung dessen, was er eigentlich vorhatte. Er wollte nämlich den Feinden, welche er schon früher durch übertriebene Nachrichten von der Menge seiner Streiter zaghaft gemacht hatte, und welche die Zuschauer aus Braunschweig und Herzbergs kleine Schaar, die von Wolfenbüttel gen Braunschweig nachzog, für Hessische Insurgenten hielten, noch ferner einbilden, daß er Willens sey, bei Oelper durchzubre-

chen, und auf der großen Landstraße nach Zelle davon zu ziehen. Während sie nun aber hier, ihm zur Rechten, ihre Hauptmacht zusammenhielten, wollte er links, auf der freigelassenen Straße von Peine, nach der Weser, wo ein englisches Geschwader auf ihn wartete, enteilen. Deßhalb machte er stracks Anstalt zum heftigsten Sturm auf das Dorf. Ein scharfes Kartätschenwetter gegen den Ausgang eröffnete die Bahn: denn als Rewbell selbst grade in diesem Augenblicke dort einritt und die Kartätschen heulen und prasseln hörte, rief er voll Schreck: „Also auch Kartätschen?“ — warf sein Roß herum und jagte davon. Aber sein herzhafteres Kriegsvolk hielt Stand. Gegen dieses zog der Herzog geschwind einen Sturmhaufen zusammen, setzte mit Rabiel und Fragstein sich an die Spitze und brach stürmend in die Gasse. Aber in diesem Augenblick stürzte, von Kugeln getroffen, sein Roß und behielt nur eben noch Kraft, sich wieder aufzuraffen, und ihn bis zum Hügel des rechten Flügels zurück zu tragen; dann stürzte es unter ihm zusammen und verendete. Unterdessen war Rabiel noch eine Strecke weiter vorgedrungen, dann aber vom eisernen Hagel niedergeschmettert. Der Führer beraubt zog die Mannschaft kämpfend nach den Höhen vor dem Dorfe zurück, und die Finsterniß der Nacht setzte hier dem blutigen Streit ein Ziel. „Soll ich das Dorf in Brand schießen?“ — fragte ein Artillerist. „Nein!“ entgegnete der Herzog, „mein liebes Oelper soll nicht mit Unlust an mich denken. Ich will die Schelme doch schon herausbringen!“

Während der Herzog dem Feinde hier vor Oelper

und auf der Straße nach Zelle bange gemacht und ihre Hauptstärke nach dieser Seite gelockt hatte, war auch gegen den rechten Flügel wacker gestritten worden. Denn als mit zehn Geschützen die Westphälinger gegen die Grabenbrücke vorgedrungen und ihre Reuter zu einem Sturmanfall schon zusammengerückt waren, hatte Platz seine einzige Kanone kühn gegen sie geführt, den feindlichen Geschützmeister niedergedonnert und die Reuter zersprengt. Dann hatte sich der herzhafte Wulfen an die Spitze eines Husarenvortrabs gesetzt, war mit Trompetenklang und dem Schlachtlied „Frischauf, Kameraden!“ getrost über die Grabenbrücke auf das verwirrte Getümmel jenseits hineingesetzt und hatte so scharf eingehauen, daß Alles waldein gelaufen war. Aber auch er war, wie Rabiel, sein Preußenlandsmann, im Siegen gefallen. Dann hatte die finstre Nacht gleichfalls hier dem Kampf ein Ende gemacht. Rewbell aber, noch immer vom Kartätschengruß betäubt, dachte so wenig daran, morgen, wenn Gratien im Rücken des Herzogs angelangt seyn würde, die Schlacht zu erneuern, daß er vielmehr vom Schlachtfeld hinweg bei Schwülper über die Oker flüchtete, während sein ganzer Troß über Hals und Kopf nach Zelle davon lief. — Als der Herzog nun mit seinen 12 Hunderten die 6 Tausende aus dem Wege getrieben und den Weg nach der Weser frei gemacht hatte, eilte er links ab (2. Aug.) über Burgsdorf, Hannover (3), Nienburg (4), Hoya, Sieke, Delmenhorst (5), Huntsbrück und Oldenburg nach Elsfleth und Brake an der Weser. Sein getreuer Korfes aber hatte unterdessen mittelst einer kleinen Schaar die großen, nun vereinigten Haufen

des Gratien und Rewbell rechts ab nach Zelle und Bremen gelockt, und sich dann eben so geschickt wieder zum Herzog hindurchgeschlichen. Der schiffte darauf (7ten) unter den Kugeln der Dänen, die ihn vom rechten Weserufer herüber beschossen, seine Heldenschaar, indem er selbst zuletzt das Fahrzeug bestieg, ein, und erreichte unter dem Schutze einer brittischen Flotte glücklich zu Grimsby den Boden von England, damals den letzten Zufluchtsort aller die Freiheit und die Ehre liebenden Seelen. — Dieses war das Ende eines Zuges, der Europa mit Erstaunen, den Unterdrücker des Vaterlandes mit Verdruß, und alle rechtlich gesinnte Deutsche mit Freude und erneuerter Hoffnung einer bessern Zukunft erfüllte.

Die Tiroler und Hofer.

Der Braunschweiger hatte im Norden des Vaterlandes gekämpft, um der guten Sache Oesterreichs zu helfen. Das einzelne Völklein der Tiroler kämpfte im Süden. Sobald Erzherzog Karl anfangs in Baiern vorgedrungen war, hatten, an seiner linken Seite, sich die Tiroler aus ihren Bergen und Thälern aufgemacht und zu den Waffen gegriffen. Männer, Weiber, Greise, Kinder, alle, hatten sich gerüstet, die einen mit Büchsen, die andern mit Spießen, Knitteln und Steinen.

Andreas Hofer, (geb. 1767. 2. Nov.), Sandwirth im Passeyrthal, ein treuherziger, frommer Mann von hoher Gestalt, schwarzem Auge und Bart, weicher, sanfter Gesinnung und Stimme, durch die Allmacht der

Vaterlandsliebe aus einem stillen Landmann in einen Helden verwandelt, hatte sich an die Spitze gestellt. Viele kühne und handfeste Männer standen als Hauptleute an seiner Seite: Speckbacher (geb. 1768.) aus Gnadenwald am Inn, besonnen und feurig; Trimer (geb. 1778 im Vintschau, ein Tagelöhnerssohn, jetzt Freiherr von Wiltau) klug und kühn; Etschmann (Gastwirth bei Insbruck); Kemnater (Gastwirth zu Schabs); Eisenstecken (Hofers Adjutant); Straub, Frischmann, Fischer, Winterstellen, Angerer, Wellezahn, Mahrberger, Thalguter, Gelmo, Steger, Holzknecht, Gasteiger, Natterer, Stuffer, Firler, Markenstein, Aschau, Weißenbach, Wengler, Willi, die beiden Kapuziner Joachim Haspinger und Peter, und mancher andere wackere Gebürgssohn. Mit 10000 Oesterreichern half der ruhmvolle Feldherr Chasteller und mit Rath der edle Freiherr Hormayr, der Geschichtschreiber österreichischer Ehren; neben ihm Sieberer, Wörndle und Roschmann.

Am 9. Apr. brachen die Tiroler mit einem Landsturm von 2000 Mann aus ihrer Felsenburg hervor. Von allen Bergen rollten Felsstücke; hinter den Klippen und aus den Klüften, Hecken und Hütten pfiffen Kugeln; aus den Gründen brachen vorwärts, seitwärts, hinterwärts die ergrimmten Schaaren hervor. Selbst die Weiber ergriffen Heugabeln und Steine und halfen mit und riefen, wenn Haubitzen und Granaten durch die Luft zischten: „Fürchtet euch nicht vor den französischen Dampfnudeln!“ — Da wurden die Franzosen und ihre Bundesgenossen bei der Laditscherbrücke und Brixnerklause

(11. Apr.) und dann auf den Innbrücken vor Inspruck (12) vom schnellen Verderben ereilt und flohen nach dieser Hauptstadt hinein oder retteten sich auf die Felsenburg Kufstein. Aber Inspruck wurde durch Trimer, an der Spitze der Oberinnthaler erstürmt und es hielt darnach alles Volk seinen Einzug, Musik mit eisernen Topfdeckeln, Geigen, Pfeifen und Maultrommeln voran. Die Luft erschallte vom Jubel: „Es lebe Kaiser Franz!". Dem Feinde sank der Muth. Bisson streckte (14ten) mit einer Schaar, die nicht mehr entwischen konnte, bei Wiltau vor Trimern die Waffen. Darum heißt der Tapfere nun „Trimer von Wiltau." Zwei Generäle, 100 Officiere, 8000 Gemeine, 8 Kanonen und 2 Fahnen hatten die Gegner in diesem ersten Zusammentreffen mit den Nordtirolern verloren.

Buonaparte damals in Wien, hörte das Getöse in den Gebürgen hinter sich, erklärte Chasteller und Hormayr, welche jetzo auch den Südtirolern zu Hülfe geeilt waren, in die Acht und sandte den Marschall Lefevre mit einer starken Heerschaar ab, um die Tiroler zu zertreten. Der kam anfangs mit gleißenden Worten, um den wackern Männern die Waffen aus den Händen zu spielen; aber sie antworteten mit Kugeln, Knitteln und Steinen. Darauf drang der Marschall zornig und gewaltig durch die Gebürgsthore des Innthals bei Schwatz und sein Heer wüthete so gräßlich, daß am Ende er selbst davor zurückschauderte und ausrief: „Sogar in Burgos, Bilbar und Valladolid habe ich solche Greuel nicht erlebt!" — Die Tiroler wichen zurück, um den hitzigen Franzosen tiefer in die Wildnisse ihrer Felsenthä-

ler hineinzulocken. Er aber meinte, er hätte nun, als (19. Mai) Inspruck wieder in seine Hände gefallen war, schon das ganze Tirol wieder erobert und machte sich ganz sorglos auf den Rückweg zu Buonaparten, der nach der verlornen Schlacht von Aspern (21. 22. Mai) an der Donau in großer Noth steckte. Da brach, von seinem rastlosen, klugen Gehülfen Eisenstecken und dem tapfern Hauptmann der Innthaler, Speckbacher, aufgerufen und von 1000 Oesterreichern unter Ertel unterstützt, Andreas Hofer von neuem aus den Gebürgen hervor und führte das Heer gegen Inspruck. Als der erste Angriff (25) durch Regengüsse gehindert ward und schon viele mißmüthig werden wollten, trat ein unbekannter Greis in die streitbewegte Versammlung, schalt alle Verzagten heftig und befahl: „Am 29ten sollt ihr den Angriff erneuern und dann siegen. Das ist der Wille Gottes!" — Damit entfernte er sich und ist fürder nicht gesehen worden. Darum hielten ihn die Meisten für einen himmlischen Boten und den Sieg für gewiß, und forderten, sobald der 29te hereindämmerte, die Schlacht. Die brach sogleich in der Ebene vor Inspruck los. Der rechte Flügel unter Speckbacher, Gasteiger, Natterer, Stuffer, Dobrawa erstürmte die Sillbrücke und drängte den Feind bis Wiltau; Peter Thalguter und Pater Joachim, das Kreuz in der einen, den Stutzen in der andern Hand, erstürmten an der Spitze der Meraner Mutters und Natters und drangen bis an den Husselhof vor der Stadt. Die Mitte des Heeres, von Hofer geführt, brauste vom Iselberg gegen das feindliche Lager

hinunter. — Mahrberger erstürmte die Pässe von Scharnitz und Luitasch und warf den Feind über Mittewald hinaus. — Trimer drang über Zirl grade gegen Inspruck los. Mitten im Kugelregen sah man junge Mädchen ab und auf eilen und den Kämpfern einen Labetrunk Wein reichen. — Mogten die Gegner ihre letzte Kraft dran setzen, die dichten Sturmhaufen der Tiroler am Iselberg zu durchbrechen, es gelang ihnen nicht; ein mörderisch Wetter von Büchsenkugeln zertrümmerte sie selbst. Nur eins blieb ihnen noch übrig, — aus der Umzingelung davon zu schleichen, als die Nacht einbrach und das Rauschen der Wasser des Inn das Getöse des schnellen Abzuges nicht hören ließ. So flohen sie bis Rosenheim, weit über die Grenze. Tirol war zum zweiten Mal von aufgedrungener Herrschaft befreit. „Lieber sterben, als ein fremdes Joch tragen!“ hatten die edeln Vaterlandssöhne gerufen. Schon Niedergesunkene hatten ihre Brüder noch ermuntert: „Vorwärts! Es gilt Gott, Kaiser und Vaterland!“ Schwerverwundete hatten sich nicht aus dem Getümmel hinwegtragen lassen wollen. Viele hatten im Sterben freudig gerufen: „Ich sehe den Himmel offen und die Siegeskränze!“ — Graf Johann von Stachelburg, seines Stammes der Letzte, hatte stets an den gefährlichsten Stellen gekämpft und sich durch keine Bitte der Seinen von da wegbringen lassen. „Ich habe nur ein Leben und dieses will ich für Gott und die gerechte Sache nicht sparen!“ — Das war seine Antwort gewesen, bis, von mehrern Kugeln getroffen, er seine Heldenbahn geendigt hatte. Väter hatte man gesehen, welche die

Leichname der Söhne aus der Schlachtreihe hinterwärts trugen und dann eilends unter die Vordersten zurückkehrten. Speckbachers zehnjähriger Knabe Andreas war der Mutter entwischt und wühlte im Schlachtfelde Kugeln, die in die Erde gefahren waren, auf und trug sie in seinem Hüthlein den Schützen zu. —

Am 30. Mai hielt das siegreiche Heer, Ertel und Hofer an der Spitze, seinen Einzug in die wiedereroberte Hauptstadt.

Durch diesen glorreichen Kampf und die Siegesbotschaft von Aspern wuchs allen deutschen Gebürgsvölkern, besonders den Vorarlbergern unter Dr. Anton Schneider, und auch den Schweizern, der Muth, und sie lauerten schon, ob die von der Donau dem Rheine zuflüchtenden Franzosen sich in der Ebene würden *blicken* lassen, um von den Höhen sich auf sie hinabzustürzen und sie zu erwürgen. Aber anstatt dessen kamen die Trauerboten und meldeten die unglückliche Schlacht von Wagram (6. Jul.) und den bevorstehenden Frieden mit den Franzosen und daß alsdann Tirol seinem alten Herrn, dem geliebten Kaiser Franz, von neuem entrissen werden sollte. — In der ersten Betäubung des Schmerzes und des Schreckens machten Hofer, Speckbacher und andere Führer, vom Kaiser Franz, der sie zu retten wünschte, nach Oesterreich gerufen, sich dorthin auf den Weg; aber plötzlich, von einem unsäglichen Heimweh ergriffen, kehrte Hofer wieder um und sprach zu Speckbacher, der ihm begegnete, die rührenden Worte: „Speckbacher, auch du willst das theure Vaterland im Stich lassen? auch Du —?" Und Speckbacher kehrte

augenblicks wieder mit um. Darauf, an demselben Tage, wo die Oesterreicher aus Tirol abziehen mußten, (2. Aug.), versammelten sich bei Martin Schenk, dem Kreuzwirth zu Brixen, Peter Mayer, Wirth daselbst, Peter Kemnater, Wirth zu Schabs; und der Pater Joachim, und gingen zu Rathe, ob auch ohne Oesterreichs Beihülfe das Tirol sich halten könnte, bis vielleicht aus dem Waffenstillstand zu Znaim ein neuer Krieg emporloderte; und sie beschlossen, nachdem sie Alles wohl überlegt und Pater Joachim den Seegen über diesen heiligen Bund der Vaterlandsliebe ausgesprochen hatte, daß sie durch letztes Aufgebot aller Kräfte den Sachen entweder einen neuen Schwung geben, oder aber lieber wie freie Männer glorreich sterben, als wie Franzosenknechte elendiglich leben wollten: Denn es war ihnen an dem Geringern, dem täglichen Brodt und Leibesgenuß, wenig gelegen, wenn sie das Höchste, die Ehre und die Freiheit, missen sollten. Schon hatte unterdessen Lefevre mit einem neuen Haufen (2. Aug.) Inspruck wieder besetzt, schon bedrohete er alle Widerstrebenden mit Tod und Verderben. Aber auch Pater Joachim hatte schon mit feuriger Begeisterung bei Brixen Alles zu den Waffen aufgerufen; desgleichen nicht minder war Speckbacher wieder aufgestanden und sammelte die Nordtiroler bei Jaufenthal und Gastrig. Der Marschall sah plötzlich sich zwischen einem Wetter von Kugeln, Steinen, Knitteln, Balken, Spießen, Aexten und Heugabeln. Sein Vortrab ward am 4. Aug. im Engpaß zwischen der brausenden Eisack und den hohen Felswänden durch ungeheure Massen von Waldbäumen und Schutt, welche die Tiro-

ler droben von den Zinnen der Klippen hinunterstürzten, zerschmettert. Da gerieth der Marschall in Zorn und schwur: „Ich will euch Bauern mit dem Kraut fressen!“ — und machte (6ten) einen wüthenden Anlauf; aber er ward so übel bewillkommnet, daß er abermals ausrief: „Hier könnte sogar der große Napoleon selbst nichts ausrichten!“ kletterte dann (8ten) mit Angst und Mühe über seine eigenen, in einer Ebene verfahrenen Wägen, und Kanonen hinweg und jagte, als gemeiner Dragoner verkleidet, von den Kugeln der nachdringenden Schützen verfolgt, (11. Aug.) nach Inspruck hinein. — Darauf schaarte sich das muthige Tirolerheer, 8000 Mann stark, gegen die 25000 Gegner, vor Inspruck (12. 13. Aug.) zusammen und ging ihnen stracks auf die Haut. Pater Joachim führte den linken Flügel gegen die Gallwiese und den Husselhof; im Mittelpunkt, am Iselberg, kämpfte Hofer; auf dem rechten Flügel kämpfte Speckbacher am Paßberg. — Wie sehr auch der großsprecherische Marschall Lefevre sich schämte, mit seinen 25 Tausenden vor den 8 tausend Bauern Reißaus zu nehmen, so mußte er sich doch um Mitternacht dazu bequemen und sich, nachdem er seit dem 4. Aug. 14000 Mann eingebüßt hatte, aus dem Staube machen. Und zum 3ten Mal führte Hofer die siegreichen Tiroler, seltsam genug! an Buonapartens Geburtstage (15. Aug.), in das seinen Klauen noch einmal entrissene Inspruck ein. Der dankbare Kaiser Franz aber übersandte Hofern eine goldne Gnadenkette und dem Pater Joachim das geistliche Verdienstkreuz.

Darnach, als sie den Herzog von Danzig ausgetrie-

ben hatten, verrammelten sie alle Zugänge des Landes, verdarben die Straßen, zerstörten die Brücken, und stellten sich rings auf die Zinnen ihrer Berge. Die Helden wollten, wie auf einer freien Felsenburg, mitten im ringsunterjochten Deutschland, ihre Sache ganz allein verfechten, und vielleicht dem bedrängten Oesterreich auch jetzo noch Luft machen. Hofer hielt im Norden bei Inspruck Wache; im Osten trieben Thalguter und Speckbacher bei Unken die Feinde ab und streiften bis Reichenhall; Pater Joachim aber, der Kühnste und Thätigste, erstürmte (25. Sept.) den Paß Lug, eroberte Hallein und wollte schon, gegen Salzburg vordringend, alles Gebürgsvolk bis in Kärnthen und Steiermark hinaus aufrufen und mit dem ganzen Waldstrom gegen Wien selbst anbrausen. Jedoch Speckbacher, vielleicht aus unzeitiger Besorgniß für Tirol, wollte in den kühnen Anschlag nicht willigen und Pater Joachim mußte sich wieder hinter die Tirolergebürgsmauer zurückziehen. Im Süden bewachte unweit Trient der tapfere Eisenstecken die Zugänge. — Da ergrimmte der gewaltige Korse, der durch den Wienerfrieden (14. Oct.) freie Fäuste gewonnen hatte, über alle Maße, und wollte ein so gefährliches Beispiel, welches von den Firnen der Tiroleralpen ganz Deutschland überstrahlte und nach allen Gegenden hin Funken verstreute, nicht dulden. Er ließ seine Heere von allen Seiten auf die Tirolerburg Sturm laufen, von Italien, von Baiern und von Oesterreich her. Drouet drang (25. Oct.) über Inspruck herein; von Kärnthen her, über Villach, der Vicekönig Eugen; von Italien her

Ruska, Peyri, Barbou und Broussier unter Baraguay d'Hilliers. Da aber diese Feinde den Handel mit so verzweifelten Leuten und scharfen Schützen lieber durch Worte, als durch Waffen zu Ende bringen wollten, auch zum Theil, besonders Hilliers, ein gutgesinnter Mann, die Tapferkeit und gerechte Sache derselben in der That hochachteten, so klangen durch das Kriegsgeschrei anfangs auch Friedensworte. „Unterwerft euch!“ rief Eugen; „es soll Alles vergessen und vergeben seyn. Ich werde dem Heere Bevollmächtigte voraussenden, welche eure Beschwerden und Klagen vernehmen und euch hören sollen, falls ihr die Waffen niedergelegt haben werdet. Ich verspreche es euch, ihr sollt Gerechtigkeit finden.“ — Deßgleichen rief Drouet (4. Nov.): „Unterwerft euch! Rettet euer Land vor dem gänzlichen Untergange! Wer von euch mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, ist ein Kind des Todes. Dagegen aber sollen auch alle, die sich an friedlichen Tirolern vergreifen, auf das Schärfste bestraft werden.“ Erzherzog Johann selbst (29. Oct.) rieth zur ruhigen Ergebung: „Kaiser Franz wünscht, daß ihr euch ruhig verhalten und nicht zwecklos aufopfern möget. Alles würde der Kaiser gethan haben, eure Wünsche in Erfüllung zu bringen, und das Schicksal der biedern Tiroler geht ihm innigst nahe; aber die Nothwendigkeit ist eingetreten, das der Friede hat müssen geschlossen werden.“ — Dieses Wort „Kaiser Franz wünscht“ gewann durch Liebe, was der Wald von Bayonetten, der das Ländchen umfunkelte, durch alle Schrecken nicht hatten erzwingen können. Hofer beschloß sogleich, die Waffen niederzulegen, wenn er

nämlich dessen gewiß seyn könnte, daß er hierdurch sein Vaterland auch in der That von den Kriegsgreueln befreie. Da indeß Franzosenwort bei ihm, wie bei vielen, in schlechtem Glauben stand, so wollte er seine Büchse noch eine Weile in der Nähe behalten, auf den Fall, daß etwa die Franzosen, ihrer Gewohnheit nach, die Wehrlosen nur um desto muthwilliger mit Füßen träten. Er (sich jetzt unterzeichnend „Andere Hofer, Oberkommedant in Diroll, gewöster“) meldete deßhalb (3. Nov.) zur Antwort zurück, daß er Befehl geben wolle zur Niederlegung der Waffen: „doch,“ setzte er hinzu „bitte ich dringendst, das gesammte, arme, gedrückte Volk mit aller Schonung und Güte zu behandeln und alles Vergangene zu verzeihen, wo ich sodann versichere, daß keinem Soldaten etwas Leides zugefügt werden wird. Um aber allen Unordnungen vorzubeugen, würde sehr gut seyn, wenn das Vorrücken noch einige Tage verschoben würde, damit die Leute unterdessen alle nach Hause kommen könnten.“

Zu gleicher Zeit meldete er auch seinen Tirolermannschaften, daß nun eine gütliche Vergleichung mit den Feinden im Werk und daß bis zur Rückkehr der Boten alle Feindseligkeit eingestellt sey: doch ermahnte er sie, nöthiger Vorsicht halber, indessen noch alle Posten auf's Beste besetzt zu halten und sich nicht zu entfernen, und schloß mit den Worten: „Sollten wir aber dennoch vom Feinde angegriffen werden, so ist Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“ — — Leider nur zu gegründete Besorgnisse! — Zwar kamen die Boten zurück (5. Nov.) und brachten milde Worte,

Sicherheit der Personen und des Eigenthums, ja! für Hofer selbst und einige zwanzig seiner wackersten Genossen Freibriefe zur Auswanderung nach Oesterreich. „Legt eure Waffen nieder in die Hände der Generale meines Heeres!“ schrieb Eugen; „sie sind angewiesen, alle friedlichen Tiroler als Freunde zu behandeln: denn wahrlich! ich wünsche nichts so sehr, als das Glück eures Landes.“ — Und Hofer ermahnte nun die Seinen zum andern Mal, den Streit ruhen zu lassen, „weil wir,“ schrieb er, „uns nicht wider die unabänderlichen Fügungen der göttlichen Vorsicht sträuben können, sondern in den Willen des Himmels uns geduldig ergeben müssen;“ aber während dieser selbigen Zeit drangen, ohne Hofers verständige und billige Bitte um eine kurze Ruhefrist, zur Entlassung der Landwehren in ihre Heimath, zu beachten, die gierigen, ungeduldigen Feinde mit Jubel und Uebermuth allenthalben in's Land und bemächtigten sich des Hauptthurms der Felsenburg, des Brenners (10. Nov.). Das war nicht die süßverheißene Milde, sondern die rohe Gewalt. Und da der noch bewaffnete, auf sichern Bergen und in engen Klausen noch wachehaltende Tiroler lieber mit Ehren fallen, als sich einer schmachvollen Willkühr Preis geben wollte, so schaarten sich rasch allenthalben Erbitterte zusammen, um wenigstens das Letzte zu versuchen, ob nicht vielleicht den Bewehrten die guten Bedingungen besser gehalten würden, als den Wehrlosen. Mayer, Kolb, Kemnater, Kofler setzten sich mit ihren Genossen im Gebirg von Spinges und Meransen am Rodenekerberge, an den Abgründen der brüllenden Rienz und verfochten die Mühl-

Sachsen-Klause gegen diejenigen Buonapartisten, welche aus Italien hineindringen wollten. An demselben Tage (8. Nov.), wo Hofers friedliche Boten vom Eugen aus Villach zurückkamen, stürmte Ruska die Klause und konnte erst nach einem Verlust von 1000 Mann derselben durch Umschleichen mächtig werden. Als Hofer diese Nachricht erhielt, überwallte Wehmuth und Unwille sein edles Herz; und gerechter Zorn über die Verschmähung seiner so billigen als verständigen Ansuchungen, vielleicht auch in der Hoffnung, daß, bei einem neuen, glücklichen Umschwung der Sachen, die untertretenen, beschimpften Schweitzer zum alten Heldenmuth erwachen, ja! selbst die unermüdlichen Oesterreicher sich von neuem rühren würden, — rief auch er die Vintschgauer und Oberinnthaler (15. Nov.) aufs neue in die Waffen. „Ich bin getäuscht worden;“ so lauten seine Worte; „aber alles in ganz Passeyer ist wieder auf; alles ist bereit. Ergreift auch ihr mit uns die Waffen! Streitet mit uns als Brüder: denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, so werdet ihr sehen, daß binnen 14 Tagen ganz Tirol der jungen Leute beraubt und zuletzt unsere Gotteshäuser, Altäre und Klöster und die Religion vernichtet und, sammt den Feinden, auch uns die ewige Verdammniß zubereitet würde. Streitet daher brüderlich nach dem Beispiel der übrigen Orte, glaubet Niemanden etwas, außer ihr habt meine Unterschrift, und dann will ich mit euch brüderlich streiten und nicht vergessen, euer Vater zu seyn.“ Da eilten, freudig, den alten Hauptmann wieder an der Spitze zu erblicken, die unverzagten Männer aus Wald und Kluft hervor und schaarten sich um

ihn oder bezogen anderer Orten an den gefährlichsten Stellen die Wache. Ruska und Barbou, die von zwei Seiten in das Passeyerthal dringen wollten, wurden mit Verlust von anderthalbtausend Mann zurückgeworfen (17. Nov.); Pater Joachim, Torggler und die zwei Gebrüder Thalguter (Peter fiel in diesem glorreichen Kampf) setzten nach, erstürmten mit ihrer kühnen Schaar das Stammhaus Tirol und Meran, gewannen die Höhen von Jenesien, eroberten einen buonapartischen Adler und jagten den verwundeten Ruska in die Flucht. — Nun aber nahm Baraguay d'Hilliers seine ganze Macht zusammen, um den Schimpf zu rächen und bereitete einen neuen Sturm: doch wollte er, auf Bitten seiner Gattin, einer edlen, deutschen Frau, zuvor Hofern, welchen auch er selbst aufrichtig schätzte, wo möglich retten, lud durch den Guardian der Kapuziner zu Meran ihn, so wie dessen treuen Begleiter, den tapfern Strobelwirth Holzknecht, auf Ehrenwort zu sich und sandte Sicherheitsbriefe für beide. Aber Hofer hatte jetzt allen Glauben an die Ehrenworte der Franzosen verloren, und ward überdem, seit Hormayr und Joachim nicht mehr an seiner Seite standen, von falschen oder rasenden Begleitern, besonders dem nichtswürdigen, heuchlerischen Donay und dem tollen Kolb von Kolbenthurm übel berathen. Er meinte, die Franzosen seyen allzumal Schelme, die nur den Tirolern das Haupt ablisten wollten, damit sie den übrigen, ungefügen Körper dann um desto leichter in den Koth treten könnten. Darum wollte er sein Leben lieber in den Rathschluß des Himmels, als in die Hände der Franzosen geben, wies Einladung und

Sicherheitsbriefe ab und verbarg sich, da er schon von allen Seiten umstellt war, Ende Novembers zwischen den Klippen der Schneewüste, vier Stunden ob seinem Wirthshaus am Sand, in eine einsame Alphütte, genannt die Kellerlahn. — Während dessen aber kämpfte Speckbacher noch immer unverdrossen, aber vergeblich, gegen die Uebermacht Drouets im Unterinnthal, bis er endlich (9. Dec.), gleichfalls sein letztes Heil in der Flucht suchen mußte, und, nebst Joachim, in Wien Rettung und Sicherheit fand. — Noch wehrte sich Kolb, unweit Brixen (25. Nov.) mit seiner wüthenden Schaar, that den Franzosen manchen blutigen Abbruch, mußte aber (6. Dec.) auch zuletzt ihnen das Feld lassen. Darauf steckten die buonapartischen Helden alle Dörfer um Brixen in Brand und warfen alle unschuldigen Weiber und Kinder und alle friedlichen Landleute, welche unglücklicherweise eben die Straße daher wanderten, in blinder Wuth in die Flammen. Nicht minder rasete der Teufel Broussier im Pusterthal, ließ ohne Untersuchung niederschießen, hängen, sengen, brennen und niederreißen. Drei Pfarrer, Jäger, Siegemund und Unterkircher, wurden niedergeschossen, die Leichname aufgehenkt und die Gemeinden gezwungen, die Galgen zu bewachen. Auflaurer, Verräther, Henker und Büttel trieben jetzo mit Blutdurst und Willkühr ihr scheußliches Wesen in den unglücklichen Bergen und Thälern. Jedes einzelne, zerstreute Häuflein wurde von den zahllosen Feinden aufgesucht, zermetzelt, zersprengt. Des Landes alter Ehrenname „Tirol“ wurde vernichtet; es wurde in drei Theile zerrissen; der eine, voll Blut- und Brandstätten, wurde den Baiern

zugeworfen; die beiden andern, verschonten, fruchtbaren, südlichen, steckte Buonaparte in seine großen Taschen. Dieses war die Art, wie die Franzosen ihre freundlichen, süßen Worte gelöset und Hofers dringende Bitten erfüllt hatten. Von allen, bis auf fünf Getreue, verlassen, hausete er in der elenden Kellerlahn, bis er sich mit Frau und Kind nach Oesterreich hinaus retten könnte: denn keine andere Hoffnung war übrig geblieben. Bis Ende Januars 1810 steckte er in der öden Schneewüste. Wild, Strobel, Laner, Illmer, Raffel brachten ihm kärglich Speise. — Kaiser Franz, um seinen treuen Unterthan ängstlich besorgt, schickte heimlich einen Boten aus Wien und ließ ihm zur Flucht nach Oesterreich rathen; aber da Hofer in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht zugleich auch Weib und Kind mit sich nehmen konnte, so wollte dieses treue Herz, wenn es nun einmal seyn müßte, lieber zerbrechen, als sich retten, und seine Geliebten einem ungewissen Schicksale Preis geben. Die finstere Stunde kam darüber heran: Pater Donay von Schlanders, in der letzten Zeit Hofers unwürdiger Vertrauter, wurde um diese Zeit sein Judas. Da er den Zufluchtsort in der Schneewüste in Erfahrung gebracht hatte, verrieth er denselben an den Franzosenanführer Baraguay d'Hilliers. Dafür machte Buonaparte den Buben zum kaiserlichen Kaplan am heiligen Muttergotteshause zu Loretto und Mürat überhäufte ihn mit Lobsprüchen und Geschenken. Nun sandte Baraguay um Mitternacht einen starken Haufen von 1500 zu Fuß und 100 zu Roß ab, um den einen Mann zu fangen. Am 20. Januar bei Anbruch des Tages klopfte der

Führer an die Kellerlahn. Hofer that auf und sprach, als er die Büttel sahe: „Ich bin der Andreas Hofer und in euern Händen. Tödtet mich, aber schont meines Weibes und meiner Kinder, die für mein Verhalten nichts können." — Darauf fielen die Franzosen über ihn her, banden ihn mit starken Ketten und schleppten ihn sammt Weib und Kindern nach Botzen. Wo aber der Zug durchging, standen die Buonapartischen in Reihen und machten lustige Türkenmusik: denn sie konnten sich vor Freuden nicht lassen, daß sie abermals einen Ehrenmann in ihren Klauen hatten. Hofer aber war ruhig und heiter und bat unterwegs alle, die er beleidigt zu haben glaubte, wehmüthig um Verzeihung. Zu Botzen wurden ihm die Ketten abgenommen, weil viele Franzosen für ihn auftraten und bezeugten, daß er alle Gefangenen mit bewundernswürdiger Menschenfreundlichkeit behandelt habe. Auch schenkte ihm hier einer derselben eine Schnupftabaksdose, deren Deckel mit den Bildnissen des Braunschweiger-Herzogs, Schills und — Hofers geschmückt war. Der aber betrachtete sein Bild und seufzte: „Ja! das bin ich gewesen!" — Darauf mußte er einen Schmerz, bitterer, als der Tod, schmecken: denn Frau und Kinder wurden von ihm getrennt und in das Land zurückgeführt. Ihn selbst aber rafften sie eilends gen Mantua in Italien. Dort wurde unter demselben Bisson, der einst vor Hofer das Gewehr hatte strecken müssen, stracks ein Kriegsgericht über ihn niedergesetzt, welches ein rasches Todesurtheil sprechen sollte, weil Buonaparte, den nach des Helden Blute unmäßiglich dürstete, ihn eher wollte morden lassen, als eine

Fürbitte Kaiser Franzens, um dessen Tochter eben damals der Korse warb, dazwischen käme. Aber die meisten Stimmen des Kriegsgerichtes, vor welchem der Sachwalter Basseva, ein junger Israelit, den Angeklagten vortrefflich vertheidigte, sprachen nur für einstweiligen Verhaft, einige sogar für gänzliche Freilassung; wenige für den Tod. Das gefiel dem mörderischen Korsen so übel, daß er stracks mit einem Machtspruch dazwischen fuhr und einen geschwinden und zornigen Befehl schickte, den Helden binnen 24 Stunden zu tödten. Wiewohl Hofer jetzt diesen Ausgang nicht mehr hatte vermuthen können, hörte er doch den Todesspruch mit frommer und stiller Ergebung an und bat nur noch um einen Geistlichen, welcher auch — es war der würdige Propst Manifesti — zu ihm trat und getreulich bis zum letzten Seufzer bei ihm aushielt. Dieser redliche Priester hat offen und furchtlos erklärt: „Andreas Hofer hat mich mit höchster Bewunderung seiner erfüllt: denn ich habe in ihm einen Mann gefunden, der, wie ein wahrer, christlicher Held, den Todesweg betreten und als ein unerschrockener Märtyrer den Tod gelitten hat.“ — — Hofer wünschte seine zu Mantua gefangenen Landsleute noch einmal zu sehen und zu sprechen, aber es wurde ihm abgeschlagen. — Darauf kam der blutige, 20ste Februar. Schlag eilf Uhr erschallte der Generalmarsch. Ein Grenadierbataillon trat in die Waffen und Hofer ging getrost und heiter zum Tode. Wo er bei Gewölben vorüber wandelte, in welchen gefangene Tiroler steckten, lagen alle auf den Knieen, beteten, weinten laut, steckten ihre Hände durch die Gitter und flehten laut um

seinen Segen. Er ertheilte ihnen denselben, bat sie um Verzeihung, wenn etwa jemand meinte, daß er die Ursach des Unglücks sey, gab aber auch ihnen allen den letzten, zuversichtlichen, prophetischen Trost: „Tirol wird doch einmal wieder österreichisch werden und ihr werdet wieder unter den geliebten Kaiser Franz kommen!" — Diesem wankellos geliebten Landesvater rief er im Weggehen noch einmal ein freudiges Vivat! aus. — Jetzt war er auf einer breiten Bastion beim Thor Ceresa angelangt. Die Grenadiere bildeten ein rückwärts geöffnetes Viereck; zwölf Mann und ein Korporal, die buonapartischen Schergen, traten vor. Hofer übergab dem Propst Manifesti zum Angedenken sein kleines, silbernes Krucifix, seine silberne Schnupftabaksdose, seinen schönen Rosenkranz und dann noch alle seine Schätze 500 Gulden Papiergeld, um selbige unter die Bedürftigsten der gefangenen Tiroler auszutheilen; dann trat er in die Mitte seiner Henkersknechte. Sie reichten ihm ein Tuch, um sich die Augen zu verbinden und hießen ihn niederknien. Er verweigerte aber mit edlem Kriegerstolz beides und sprach: „Ich stehe hier vor dem, der mich erschaffen hat und stehend will ich Ihm meinen unsterblichen Geist wiedergeben!" — Dann bat er den Korporal, gut schießen zu lassen und schenkte ihm sein letztes Geldstück, einen Tiroler Zwanziger, wobei er noch einmal ausrief: „Ach, ach, mein unglückselig Vaterland!" — Darauf commandirte er fest und frei: „Gebt Feuer!" — aber die elenden Franzosenschützen konnten nicht treffen. Der Märtyrer sank bei den ersten sechs Schüssen nur in die Knie. Die folgenden sechs Kugeln streckten ihn zwar zu

Boden, machten aber seiner Marter noch immer kein Ende. Nun endlich trat der Korporal hinzu, setzte sein Rohr dem Aechzenden an das Haupt und zerschmetterte es durch den dreizehnten Schuß. So ist Hofer — wie früherhin Palm — von den Franzosen zu Tode gemetzgert worden. — Dann wurde der blutbesprützte Leichnam nach der Kirche St. Michael getragen und öffentlich ausgestellt, damit alle Welt sehen möchte, wie die buonapartischen Helden nun wirklich den furchtbaren General Sandwird (so nannten sie den Sandwirth Hofer) überwunden hätten, zuletzt hat ihn der Pfarrer Citadelle in seinem Garten begraben und die Stelle durch eine kleine Platte in der Mauer bezeichnet. — Kaiser Franz aber, da er Hofern selbst nicht hatte retten können, hat sich der Nachgelassenen desselben väterlich angenommen, der Wittwe und den Töchtern bedeutende Geschenke gereicht und den einzigen, damals zehnjährigen Sohn, Johann, im Johanneum zu Admont in Steyermark ehrlich erziehen lassen, damit der Name Hofer fortblühe, wie auch geschehen ist, indem Johann nachmals, kaum vierzehn Jahr alt, schon 1813, ehe Oesterreich zum Bundesheer trat, als freiwilliger Krieger unter den Lützowschen Schützen gegen den Verderber seines Vaters und seines Vaterlandes wacker hatte mitkämpfen helfen. In diesen neuen Zeiten (1817) aber soll auf der Stätte, wo Hofers von den Franzosen niedergebrannte Herberge gestanden, eine Kirche errichtet worden seyn, und darinnen ein Denkmal, mit den Bildnissen und Namen Hofers, Palms und Schills, dieser heiligen Opfer der buonapartischen Mordgier, geschmücket. — Auch ist

die Nachkommenschaft Hofers (1819) in den freiherrlichen Stand erhoben worden.

Oporto und Talavera de la Reina.

Als Buonaparte gegen Morgen mit den Oesterreichern kämpfte, war Wellington mit 16,000 frischen Britten im Tajo bei Lissabon (22. Apr.) gelandet, und hatte 20,000 Portugiesen zu sich berufen, und sie unter Beresfords Oberbefehl gestellt. Marschall Soult war indessen nicht weiter, als bis Oporto gekommen (25. März). Zwar hätte derselbe nach dem Befehl seines sich allmächtig dünkenden Herrn bereits vor zwei Monaten die Adler auf Lissabons Mauern gepflanzt haben sollen; aber der portugiesische Landsturm und die Landwehren hatten es nicht leiden wollen. Ihren Anführer Freire, der das Franzosenheer nicht hatte angreifen wollen, hatten sie todtgeschlagen und an seiner Statt den kühnen Eben an die Spitze gestellt. Der aber war nun mit dem Landsturm von vornher, und Silveira mit den Landwehren von hinterwärts, so wacker und unablässig auf den Soult losgesetzt, daß dieser Franzose, wie ein von Doggen angefallener Stier, sich fast immer auf derselben Stelle kämpfend hatte im Kreise umdrehen müssen. Darüber aber war ihm nicht nur die Zeit, sondern auch ein Drittheil seines Heeres verloren gegangen, so daß er jetzt nur noch 18,000 Ermüdete bei sich hatte. Diesen kam Wellington, nachdem er ihnen heimlich 6000 Portugiesen unter Beresford gen Amarante in den Rücken, und Murrey und Sherbrooke in einiger Entfernung von der

Stadt rechts und links in die Seiten geschickt hatte, nun mit der Hauptmacht, deren Vortrab Paget und Hill führten, grad über den reißenden Fluß hinweg, auf Kähnen so kühn und schnell über den Hals (12. Mai), daß Soult, der eben zu Tische saß, sich nur mit Mühe durch jenen eingedrungenen Vortrab in den Gassen der Stadt mit dem Säbel in der Faust einen Fluchtweg bahnen konnte. Unterdessen kamen auch die Portugiesen auf der Straße von Amarante heran, und nun umzingelte Wellington den Franzosen durch Murrey, Hill und Sherbrooke auf beiden Seiten während er selbst mit der Hauptmacht nachrückte. Der Franzos kam hierauf in so große Noth, daß er, um nicht ereilt und erfaßt zu werden, Geschütz und Gepäck von sich warf, die gute Straße von Amarante verließ, und durch weglose Gebürge und Wälder mit seinem bleichen, verhungerten, zerlumpten Eroberungsheer über die schmale Brücke von Salamonde und über Montalegre (18. Mai) nach Lugo im nordwestlichen Spanien davon lief. Aber noch sieben Tausende gingen ihm unterwegs zu Grunde. So war Portugal zum andern Male frei geworden.

Hierauf wandte sich Wellington, dem die Vernichtung des Soultschen Heerhaufens kaum 400 Mann außer Kampf gesetzt hatte, rasch vom Norden nach dem Süden um, wo ein Franzosenhaufe unterdeß hatte einbrechen wollen, durchzog unter dem Jubel des erretteten, entzückten portugiesischen Volkes das Land der Länge nach und lagerte sich bei Abrantes. Denn hier wollte er sich durch die Spanier unter Cuesta und Venegas verstärken und ungesäumt die vereinzelten, bestürzten, durch

Absendungen nach Deutschland geschwächten, buonapartischen Haufen einen nach dem andern überraschen, schlagen, zerstreuen, dann bis Madrit vordringen, und solchergestalt auch Spanien frei machen, ehe Buonaparte von der fernen Donau her zu Hülfe kommen könnte. Aber durch die Langsamkeit und den stolzen Eigensinn des alten, spanischen Feldherrn Cuesta gewannen die einzelnen, französischen Heerscharen unter Victor, Sebastiani, Mortier und Jourdan Zeit, sich mit einander zu vereinigen, und nun rückten sie selbst (27. Jul.) mit einer bedeutenden Uebermacht (47000 Mann) dem getäuschten Wellington bis Talavera de la Reina Nachmittags 2 Uhr entgegen. Jedoch dieser, obgleich sein Heer durch Nachlässigkeit oder Uebelwollen der Spanier großen Mangel an Lebensmitteln litt, erwartete sie muthvoll in einer sehr klüglich gewählten Stellung; denn sein rechter Flügel, die Spanier, war durch den Tajo, die Stadt Talavera mit ihren Olivengärten und Weinbergen und starke Verschanzungen gedeckt. Im Mittelpunkt, wo Sherbrooke u. A. Campbell befehligten,[1] sicherte ein Hügel die Verbindung der Britten mit den Spaniern; der linke Flügel, unter Mackenzie, stützte sich an der äußersten Spitze auf eine bedeutende Anhöhe, welche durch ein weites Thal von einem felsigten Gebürgsrücken getrennet wurde. Auf jener Anhöhe, als dem Hauptbollwerk des linken Flügels, hielt Hill Wacht. So weise hatte der Vorsichtige das Schlachtfeld ausgewählt, daß die hitzigen Franzosen durch die Hindernisse des Bodens schon die Hälfte der Kraft verlieren mußten, ehe sie einmal den Engländern das Weiße im Auge sehen konnten. Wenn sie aber von den

Höhen wieder hinabgeworfen waren, so that sich unten eine Ebene auf, wo sie nichts vor dem Kugelwetter und den mörderischen Stürmen der Brittenreuter schützen konnte. Dennoch liefen sie, wie Rasende, an und wollten anfangs die Hügel, Büsche und Gärten erstürmen. Aber da sie bald merkten, daß die Anhöhe des linken Flügels der Hauptpunkt sey, wandten sie noch in der Nacht mit großen Haufen sich dorthin, drangen verwegen hinauf, wurden aber zu zweien Malen durch das Bayonett wieder hinabgeworfen. Damit war der erste Schlachttag zu Ende.

Aber kaum erleuchtete die neue Sonne (28. Jul.) das blutige Gefilde, so liefen auch die Franzosen schon einen neuen Sturm gegen die Anhöhe, auf welcher Hill und Harry Campbell den linken Flügel deckte. Sie hatten im ersten, wüthenden Anlauf fast den Gipfel erklommen, als sie von den Feuerschlünden und den Bayonetten sich plötzlich wieder in das Thal hinabgeschleudert sahen. Nun wollten sie diese verhängnißvolle Höhe, welche sie nicht erstürmen konnten, listig umschleichen und dann den Britten in den Rücken brechen. Aber Wellington, der von jener Höhe, mitten im Kugelregen die Schlacht lenkte, hatte längst im Gebirg jenseit dem Bergthal 3000 Spanier in einen Hinterhalt gelegt. Die stürzten sich den Franzosen plötzlich entgegen und warfen sie weit in's Gefilde zurück. Wer den Hügel hatte, gewann den Sieg. So machten sie denn, Nachmittags 2 Uhr, noch einen zweiten und letzten Versuch, ihn durch das seitwärts gelegene Bergthal mit großen Schaaren Fußvolk und Reuter zu umgehen. Schon waren sie dort

eine beträchtliche Strecke vorgedrungen. Aber plötzlich warf sich ihnen das 23ste Regiment der englischen Dragoner unter Auson und das schwarze, braunschweigische Geschwader durch Bayonette und Kugeln so gewaltig entgegen, daß sie auch dieses Mal zerschellt und unter grausenvollem Gemetzel zurückgetrieben wurden, während der englische Mittelpunct einen andern Sturmanfall zu derselben Zeit mit Hülfe der schnell herbeieilenden Garden abwies. Hiermit hatte die Schlacht von Talavera la Reina ein Ende. Die auf allen Orten zurückgeschlagenen, um 14,000 Mann und 20 Kanonen geschwächten Franzosen flohen von 5 Uhr Nachmittags an über die Alberche nach St. Olalla, und der siegreiche brittische Feldherr, bis dahin Wellesley genannt, empfing von seinem Könige den Ehrennamen: Viscount Wellington of Talavera. Die Generäle Mackenzie und Langwerth und 5000 Mann waren auf Seiten der Verbündeten gefallen.

Ungeachtet dieses großen Sieges, und obgleich Robert Crawford durch 3000 Mann Verstärkung den in der Schlacht erlittenen Verlust vollkommen wieder ersetzte, durfte es Wellington doch nicht wagen, seinen Zug bis Madrit fortzusetzen. Die stolzen, spanischen Feldherren wollten seinen Anordnungen nicht Folge leisten, ja! sie ließen die Gesunden Mangel an Lebensmitteln und die Verwundeten und Kranken fortdauernd Mangel an Hege und Pflege leiden. Dazu kam noch, daß drei französische Marschälle, Soult, Ney und Mortier, mit 56,000 Mann bei Plasencia, nordwärts lauerten, um den Engländern in den Rücken zu fallen und sie von Portugal und dem Meere

abzuschneiden, wenn sie nach Madrit vorwärts gehen würden. Wellingtons Vorsicht wollte unter diesen Umständen sein kleines, wohlgeordnetes, schlachtgeübtes, wakkeres, brittisches Heer, die Seele und die Säule der ungefügen, rohen, spanischen Massen, bei der widerspenstigen Unthätigkeit und zweideutigen Gesinnung Cuesta's, der schon die brittischen Kranken und Verwundeten im Stich gelassen hatte, nicht auf ein ungewisses Spiel setzen, weil mit demselben alle spanischen Sachen entweder standen oder fielen. Darum zog er es (im Sept.) in eine sichere Stellung bei Badajoz an die Guadiana zurück und dehnte seine Linie bis Cindad Rodrigo hinaus, wo der tapfere la Romana mit den kühnen, spanischen Landwehren (Guerillas, d. i. Kriegler), welche um diese Zeit durch ihn zu größerer Vollkommenheit herangebildet wurden, die äußerste Spitze des linken Flügels deckte. Hier, des Feindes rechten Flügel bedrohend, den Eingang in das südliche Spanien bewachend und den Bundesgenossen Zeit gewinnend zur Vollendung der Rüstungen und Verbesserung des innern Regiments, beschloß er, in Sicherheit eine günstige Gelegenheit abzuwarten, wo er den Franzosen einen neuen Schlag versetzen könnte.

Saragossa und Don Palafox.

Wenn die stolzen Spanier für sich allein, ohne Wellington, auch in offenen Feldschlachten Siege erkämpfen wollten, so erlitten sie schwere Niederlagen. So wurde im Norden Spaniens Delparque bei Alba del Tormes (28. Nov.) mit Verlust seines ganzen Geschützes

durch Kellermann in die Flucht getrieben, weil er im Augenblick des Angriffs sein Heer nicht bei einander und die gallizische und asturische Mannschaft sich auf den Rückweg in die Gebürge gemacht hatte. Und Arrizaga war im Süden zwar mit 50,000 kampflustigen Andalusiern und Valenzianern bis Aranjuez in die Nähe von Madrit selbst vorgedrungen, hatte auch schon bei Ocanna den linken Franzosenflügel in die Flucht getrieben, wagte sich nun aber unbedachtsam, im Angesicht der Feinde, über eine Schlucht in's Freie, ward im Augenblick, wo durch diesen ungestümen Uebergang seine Reihen in Unordnung gerathen waren, von der lauernden französischen Reuterei überrascht und trug nun, statt des schon fast gewissen Sieges, eine so harte Niederlage davon, daß er nur durch Gunst der Nacht die eine Hälfte seines schönen Heeres in wüster Flucht davon bringen konnte. Es fehlte ihnen nicht an Tapferkeit, aber an Kriegskunst und besonders an Einigkeit so wohl unter sich selbst, als mit den Britten: doch wenn sie in einzelnen Schaaren in den Gebürgen fochten, oder wenn sie feste Städte vertheidigten, so verrichteten sie Thaten, deren Glanz niemals vergehen wird. Saragossa und Gerona werden als ewige Denkmäler ihres Ruhmes für alle Zeiten dastehen.

Diese beiden Städte, als zwei Eingangsthore aus Frankreich in Spanien, hatte Buonaparte befohlen, mit Gewalt hinwegzunehmen.

Saragossa in Arragonien, gelegen am rechten Ufer des gelben Ebro, in welchen hier, an der südlichen Stadtmauer die Hurrba aus schroffem, schwer zugängli-

chem Bette ihr Wasser ergießt, durch eine schlichte Mauer ohne Bollwerke und Thürme wenig geschützt, traf die Reihe zuerst. Don Palafox vertheidigte diese Mauer jetzt zum zweiten Male. Mitten im Winter (20. Dec. 1808) fing Marschall Moncey, ein roher, wilder, unwissender Kämpfer, seine Bestürmungen an. Voll Grimm, daß im Sommer (1808. Aug.), obgleich er schon bis in die Mitte der Stadt selbst eingedrungen war, er dennoch binnen zehn Tagen nur einzelne Gebäude drinnen, und auch diese nur mit Strömen Blutes, hatte erobern können und dann mit Schimpf in finstrer Nacht hatte Reißaus nehmen müssen, — wollte er dieses Mal dem Handel mit Schreck ein schnelles Ende machen. Da die Spanier im vorigen Sommer die Erfahrung gemacht hatten, daß tapfere Bürger aus jedem einzelnen Hause ein Bollwerk schaffen können, kümmerten sie sich wenig darum, daß ihre Mauer schlecht und ohne Wälle, Gräben und Bollwerke war. Doch hatte Don Juan Palafox, dieser acht und zwanzigjährige, unvergleichliche Held, durch seinen kunsterfahrenen Gehülfen San Genis in der Eil vor der Südseite der Stadt, durch Hülfe der tieffließenden Hurrba und befestigter, durch Schanzen verbundener, Klöster und Gebäude längs dem schroffen Gestade einen bedeutenden Widerstand geschaffen, um den Feind noch eine Weile, wo möglich, draußen aufzuhalten. Der aber umzingelte mit zwei großen Heerhaufen und mit einer Menge Geschütz, wie noch gegen keine der stärksten Festungen geführt worden war, stracks die fast offene Stadt. Diese gewaltige Zurüstung eben entzückte die Saragossaner auf's höchste: denn sie sahen dieselbe als eine glänzende Ehren-

erweisung an und brannten vor Begierde, den Feinden zu zeigen, daß sie sich in ihnen keinesweges geirrt hätten. Doch ließen sie es auch nicht an Gegenanstalten, so weit sie nur irgend in ihrer Macht standen, fehlen. Gassen und Plätze wurden viele Male von Queergräben und Schanzen durchschnitten, alle unteren Stockwerke vermauert, 4700 Häuser, 53 Klöster und Kirchen in eben so viele Festungen verwandelt, alle Gebäude draußen, im Bereich der Mauer, sammt allen Gärten- und Olivenpflanzungen gänzlich zerstöret. Wer Waffen tragen konnte, übte sich. Die Zahl der Kämpfer war groß: denn nach der verlornen Schlacht von Tudela (23. Nov.) hatten sich 15,000 Mann unter St. Marc, Versage (dem Führer der Studenten, unter denen der nachmals so berühmte Mina sich schon jetzt auszeichnete), Amoros, O-Neil, Buddley, Perin, Renovales und Villalva, in Saragossa, ehe es umzingelt war, geworfen und die 15,000 neugeübten Streiter durch 35,000 waffenkundige verstärkt. Dazu eilten Tausende von Bauern mit Waffen und Lebensmitteln in die Stadt. Sie drängten sich mitten durch die schon heranziehenden Feinde noch immer von allen Seiten in die Thore. Sie riefen: „die wunderreiche Jungfrau vom Pfeiler (ein Marienbild auf einer Säule der Hauptkirche) hat in glücklichern Zeiten durch ihre Fürbitten unsere Aernten behütet, und wir sollten nun jetzo ihre Altäre ohne Vertheidigung lassen?“ — Kein einziger Einwohner verließ die Stadt, wie sichtbar und gräßlich auch der Sturm der Zerstörung heranbrausen mochte. Die Vertheidiger waren zu 60,000 angewachsen; 160 Kanonen wurden von 1500 Artilleri-

sten bedient. Der Kampf brach los. Moncey, stolz auf seine zwei großen Heerhaufen, wollte Stadt und Vorstadt, hüben und drüben, flugs im Sturm wegnehmen: denn er hielt den unbefestigten Platz keiner regelmäßigen Belagerung werth. Aber siehe! er wurde hier, wie dort, blutig zurückgeschlagen und seine Sturmrüstung durch dieselben Kugeln und Kanonen zertrümmert, welche er bei seiner Flucht im Sommer den tapfern Saragossanern hatte zurücklassen müssen. Nun wurde er vorsichtiger. Er näherte sich bescheiden und langsam und mit aller Kunst dem Hauptaußenwerk der Belagerten, dem alten Kloster St. Joseph; ja! jener erste Kampf hatte ihm so übel gefallen, daß er gern dem zweiten durch gütige Worte gänzlich ausgewichen wäre: „Zwei Heer„haufen umzingeln Saragossa von allen Seiten. Madrit „hat sich ergeben. Der unüberwindliche Napoleon ist „im vollen Zuge, die Engländer zu verjagen und das „übrige Spanien zu unterwerfen. Mein Schmerz ist groß, „daß ich diese reiche und schöne Stadt und ihr tapferes, „achtungswürdiges Volk den Schrecknissen einer Belage„rung aussetzen soll. Oeffnet eure Thore! ich verspreche „Sicherheit der Personen und des Eigenthums und Ach„tung für die Religion." So lieblich sprach der mit einem Mal wieder milde gewordene Moncey (30. Dec.). Aber Palafox ließ ihm zur Antwort hinaus melden: „Wenn es wahr ist, daß Madrit sich ergeben hat, so „ist's verrathen oder verkauft worden. Was mich be„trifft, so werde ich und meine Mitbürger uns viel lie„ber unter den Trümmern der Stadt begraben, als sie „euch einräumen." So mochte nun Moncey nichts schaf-

fen weder durch Waffen, noch durch Worte, und sah noch immer die Mauer aus der Ferne an. Da sandte Buonaparte im Aerger einen andern seiner Marschälle, den er seinen Kriegsdonner nannte, den verwegenen Jünot. Der wollte nun auch sogleich zeigen, welch ein ganz anderer Held er sey, lief Sturm auf Sturm gegen die Klöster und Schanzen draußen, übergoß, zum Neujahr, die Stadt zwölf Tage und zwölf Nächte mit einem Feuermeer von Bomben, Granaten und Pechkränzen (1—12. Jan. 1809) und konnte doch nichts weiter ausrichten, als daß er zwei bis drei schwache Werke draußen, nach ungeheurem Verlust an Menschen, endlich zertrümmerte. Das alte Kloster St. Joseph allein hatte er mit 32 seiner größesten Geschütze drei Tage und Nächte beschossen, und dennoch hielt die kleine Schaar der Vertheidiger unter den einstürzenden Mauern und Balken mitten in den Flammen unerschütterlich Stand, feuerte hinter Schutthaufen und Wollsäcken hervor, machte grimmige Ausfälle, und der Franzos konnte den dampfenden Schutthaufen erst dann besteigen, als er die letzten hundert Spanier und ihren Befehlshaber Arzu durch einen plötzlichen Sturm von hinterwärts her unversehens überwältiget hatte. Jede neue Schanze ging zwei und dreimal verloren, ehe sie zum Schuß kommen konnte: denn Schaaren von Freiwilligen stürzten sich in einen gewissen Tod, um den Franzosen oft nur einige, wenige Kanonen zu vernageln. — Abermals Tausende der Belagerer waren durch Jünots Wüthen vergeblich hingeschlachtet, da rief Buonaparte voll Verdruß auch diesen kraftlosen Donnerer ab und sandte (22. Jan.) den Lannes, in welchem sich

Feuermuth mit Besonnenheit vereinigte. Dieser endlich rückte nun, da die Klöster und Schanzen draußen zertrümmert waren, gegen die Mauer selbst heran und schoß mit 32 großen Stücken so lange dagegen, bis sie an mehreren Stellen einstürzte (26. Jan.). Aber die Helden von Saragossa hatten sich hinterwärts schon von neuem verschanzt. „Wollsäcke" waren ihre zweite Mauer.— Lannes, welchen die Ungeduld ergriff, wollte jetzo (27 Jan.) dem mörderischen Kampfe durch einen Hauptsturm in die Mauerbrüche hinein ein schnelles Ende machen. Aber sobald Palafox dieses merkt, läßt auch er drinnen Sturm läuten. Sogleich eilen Bürger und Bauern, mit ihren Anführern, Vetter (Tio) Jorge und Marin, und den drei Priestern: Mossen-Sas, de la Consolation und Basilio, an den bedrohten Ort, und jedes nahe Haus wird im Augenblick zu einer Schanze und Festung. Ein Hagel von Granaten und Kugeln wettert hinter den Wollsäcken, aus den Fenstern und von den Dächern; Minen, hier und da angelegt, sprengen mit Krachen und schleudern manchen Franzosen in die Lüfte. Es giebt hier einen Kampf, der den Buonapartisten in wenigen Stunden weit mehr Menschen kostet, als bisher die ganze Belagerung. Einzelne Klöster, einzelne feuerfeste, wolgemauerte, innen mit Gipsböden versehene Häuser, ja! einzelne Treppen, Zimmer und Höfe werden zwei-, dreimal durch Sturm gewonnen und wieder verloren. Die Vertheidiger rollten den Angreifern von den Treppen angezündete Granaten und Bomben entgegen und zerschmetterten jene und sich selbst und die Häuser zu gleicher Zeit. In diesem gräßlichen Kampfe

verliert San Genis, der verdienstvolle Obrist des spanischen Geschützes, mit vielen der Seinigen, das Leben: denn kein Artillerist will das Leben behalten, wenn er nicht auch die ihm anvertraute Schanze behalten kann. Zappino tritt augenblicklich an San Genis Stelle.— Aber auch Lannes hat, um zwei bis drei Gebäude längs der Mauer zu erobern, eine so große Menge seiner besten Krieger verloren und das Kugelwetter aus allen Fenstern, Thürmen und Dächern saust und braust noch immer so rastlos ringsumher fort, daß jetzo selbst auch ihm unheimlich zu Muth wird und nach neuen Bestürmungen gar nicht mehr gelüstet. Auch er nimmt deßhalb seine Zuflucht einmal zu lieblichen Worten: „Verderbt euch doch nicht selbst!“ ruft er den Spaniern zu; „die Engländer haben sich zur See davon gemacht. Die französischen Heere bedecken ganz Spanien. Und eine einzelne Stadt will noch widerstehen, innerhalb deren Mauern wir schon eingedrungen sind?“ — — Es ist wahr, die Noth drinnen ist entsetzlich; schon drei Wochen hat der Bomben-Regen und das Bestürmen gedauert; eine pestartige Seuche tödtet täglich über 400 Menschen, so daß es keinen Raum mehr giebt, die Leichname zu begraben, sondern sie nur in Haufen vor den Kirchen aufgeschichtet werden, als Schanzen; die Mauer ist eingestürzt; der grimmige Feind hat zu vielen Tausenden drinnen Fuß gefaßt: dennoch verwerfen die Saragossaner alle, auch die ehrenvollsten, Anträge mit Unwillen, und Lannes ruft voll Erstaunen aus: „Wer diese besiegen will, der muß sie tödten!“ — Nun läuft er wüthende Stürme mit großen Haufen, besonders der Polaken, ge-

gen das Kloster St. Engracia (28. Jan.), kann aber durch zweitägiges Stürmen, Metzeln und Minensprengen am Ende nichts weiter gewinnen, als zwei schlechte Häuser von einem Stock, worin man vor Leichnamen keinen Fuß vor den andern setzen kann und im Blute watet. Doch hier errichtet er nun Schanzen und beschießt abermals sechs Tage lang unablässig zwei andere Klöster, bis er Löcher in ihre Mauern bricht: doch hinter den Brüchen erscheinen, wie immer, schon wieder neue Mauern aus Wollsäcken und dahinter unverzagte Vertheidiger und alle Fenster und durchlöcherten Dächer speien Kugeln. Lannes hetzt dennoch einen starken Haufen gegen die Mauerbrüche; aber der General Lacoste fällt und die Uebrigen müssen Reißaus nehmen. In der Erbitterung, daß ohne ungeheueres Blutvergießen gegen solche Kämpfer kein Schritt breit über der Erde gewonnen werden mag, beschließt Lannes, den Krieg von jetzt an vornehmlich unter der Erde zu führen. Minirer müssen sich unter den Straßen voran wühlen und jedes einzelne, zur Festung umgewandelte Gebäude, das man droben nicht erobern kann, drunten untergraben und in die Luft sprengen. Aber auch unter der Erde rücken die Spanier ihren Feinden entgegen und liefern ihnen in der Finsterniß der Grüfte und Gewölbe blutige Gefechte, während sie über der Erde in denen Häusern, welche nicht länger vertheidigt werden können, Wände und Fußböden mit Harz übertünchen, dann Alles in Brand stecken und sich so aus Flammen neue Schutzmauern schaffen.

Doch Lannes wühlt sich, nachdem er allmälig an sechzig Gebäude durch Minen umgestürzt und 45,000

Pfund Pulvers allein zu diesem Geschäft angewandt hat, endlich, alles zerschmetternd, verbrennend, erwürgend, bis auf den Marktplatz (12. Febr.). Ein langgestreckter Leichen- und Trümmerhügel bezeichnet, von Gasse zu Gasse, den Weg, welchen er genommen hat. Die Pest wüthet mit dem Feinde in die Wette: dennoch ist und bleibt der Muth der Leute von Saragossa noch immer ungebrochen. Was noch Arme rühren kann, kämpft und verkauft jeden Schritt vorwärts um Ströme Blutes. Die Weiber tragen Kugeln und Lebensmittel zu, manche Gattin und manche Mutter tritt, für ihren gefallenen Sohn oder Gatten, sogleich an seine Stelle und ergreift seine blutigen Waffen; die Geistlichen sind überall mitten im Schlachtgewühl zu sehen, die Matten aufmunternd, die Sterbenden tröstend und segnend, den Frischen zum Angriff getreulich helfend. Ja! man sieht Kranke, welche der Fieberfrost schüttelt, in Decken gehüllt an Bänken sitzen hinter Fenstern und Schanzen und noch immer Gewehre gegen den Feind losbrennen. — Aber jetzt kommt das Ende. Der tapfere Monsa, der sich bisher hinter Feldschanzen und Hütten am linken Ebroufer der Vorstadt mit 6000 Mann gegen einen ganzen, buonapartischen Heerhaufen und 50 Geschütze zwei Monate lang vertheidigt hat, ist bis auf 2000 geschmolzen, wird (18. Febr.) in die Stadt zurückgetrieben, und nun geräth auch derjenige Theil derselben, welcher bisher noch verschont und für die Vorräthe und die Kranken die letzte Zuflucht geblieben war, in ein unabwendbares Verderben. Während der Feind sich über den Ebro die Hände reicht und die Helden in ihrem letzten Winkel umzingelt, mit neuen

unterirdischen Gängen durch den Marktplatz bricht, nur noch 9000 Mann, welche Waffen schwingen können, zu bekämpfen übrig hat, und alle Versuche der treuen Arragonier, von außen Hülfe zu leisten, mißlingen, wird Palafox selbst von der Seuche ergriffen und muß den Oberbefehl seinen tapfern Genossen St. Marc und dem Priester Ric übergeben (20. Febr.). Beide aber sehen ein, daß, da keine Hülfe erscheint, längere Gegenwehr unmöglich ist und schicken nun eine Gesandtschaft an Marschall Lannes. Der hätte aber gar zu gern den Helden von Saragossa die Ehre abgeschnitten und die Bewunderung der Welt geraubt. Er antwortete finster und stolz: „Ihr müßt euch dem großen Napoleon auf Gnade und Ungnade unterwerfen!" — Die Gesandten sehn ihn verächtlich an, erwiedern nichts und wollen zurückwandern, um den Vorangegangenen in einem ehrenvollen Tod nachzufolgen. Nun besinnt sich der Marschall, macht ein freundlich Gesicht, verheißt den Bürgern und Bauern friedliche Rückkehr in die Heimath und verlangt nur, daß die Besatzung, nach einem ehrenvoll Auszug, sich zu Kriegsgefangenen ergeben soll. Die Gesandten und Befelshaber nahmen zwar diese Bedingungen an; aber das Volk von Saragossa ist so übel hiermit zufrieden, daß die Friedensboden heimlich und mit großer Gefahr in das Schloß zurückschleichen müssen. Zur Ergreifung der Waffen, zur Daransetzung von Gut, Leib und Leben aufzurufen hat dem Palafox keine Mühe gekostet; aber zur Niederlegung der Waffen, zur Rettung von Gut, Leib und Leben zu bewegen, das erst ist ein halsbrechend Werk. Nur mit äußerster Mühe und Vorsicht bringt

er es dahin, daß 12,000 schwache, abgezehrte, hinsterbende Kriegsleute endlich Mittags, am 21. Febr., durch Trümmern und Schutthaufen aus dem Portillothor ziehen und die Waffen, welche sie nicht mehr zu tragen vermögen, den Franzosen übergeben. — Sechzehntausend Bomben haben diese, während der 42tägigen Belagerung, in die Stadt geworfen; 54,000 der Belagerten von allen Altern und Geschlechtern und ein Drittheil des Belagerungsheeres sind um's Leben gekommen; 6000 Todte liegen noch vor den Kirchen aufgeschüchtet oder füllen die Queergräben in den Gassen. Todtenstille liegt über den dampfenden Trümmern, Gifthauch verpestet die Lüfte; so daß Lannes sein Heer aus der Nähe dieses tödtlichen Scheiterhaufens hinwegführen muß und selbst noch der starre Leichnam von Saragoza dem Eroberer Grausen und Schrecken einjagt.

Buonaparte aber, der durch eigene Schlechtigkeit von jeher unfähig war, edle Seelen zu würdigen, ließ den unvergleichlichen Helden Don Palafox in den Kerker von Bayonne werfen. Aber hierdurch, daß er den herrlichen Mann am Leibe quälte, war sein Grimm noch nicht gestillt. Er wollt ihn auch noch bis in's Innerste der Seele brennen und bespie ihn deßhalb mit dem giftigen Geifer seiner Verleumdungen, indem er zischte: „Palafox ist ein Gegenstand der Verachtung aller Spanier: denn man hat ihn nie an einer gefährlichen Stelle kämpfen sehen.“ Indem der arge Schalk dieses log, hoffte er auch wohl den Spaniern dadurch den Muth brechen zu können, daß er ihnen aufbände, „sie hätten eigentlich gar keine Helden, und diejenigen, welche sie

thöricht dafür hielten, seyen nichts weiter, als feige Memmen."

Nach Saragossa's glorreichem Fall rief Buonaparte seinen Liebling Lannes geschwind vom Ebro an die Donau zurück, um auf dem Felde von Aspern neue Lorbeeren zu pflücken. Dort aber wurden ihm, wie schon erzählt ist, beide Schenkel zerschmettert und er mußte unter großen Schmerzen den Geist aufgeben.

Gerona und Don Marino Alvarez de Castro.

Nachdem das Bollwerk Arragoniens, Saragossa, gefallen war, ließ Buonaparte nun auch Gerona, am zusammenfließenden Ter und Ona in einem Thal gelegen, die Vormauer Cataloniens, mit Aufgebot aller Kräfte bestürmen.

Don Marino Alvarez de Castro, der spanische Befehlshaber, hatte zwar nicht mehr, als 3400 regelmäßige Krieger um sich, aber sein eigener Muth galt für ein Heer. Als der Feind mit zahllosem Geschütz vor den Thoren erschienen war, ließ Don Alvarez ausrufen: „Wer von Uebergabe redet, ist dem Tode verfallen." — Besatzung und Bürger antworteten durch einstimmiges Freudengeschrei. Alle Alter, alle Stände, alle Geschlechter rüsteten sich. Die unvergleichliche Vertheidigung hub an. Darauf ließ Don Alvarez auch den Belagerern draußen kund thun, daß jedem Boten, den sie mit Uebergabe-Anträgen zur Stadt schicken würden, mit Kugeln geantwortet werden solle. Voll Wuth woll-

ten die Franzosen das widerspenstige Gerona sogleich unter einem Regen von Bomben und Granaten begraben (13. Mai 1809, den Tag nach Buonapartens Einzug in Wien). Häuser wurden zertrümmert, Feuersbrünste loderten auf; aber die Frauen vereinigten sich hier, wie in Saragossa, in einen heiligen Bund, löschten die Flammen, trugen die Verwundeten in Spitäler und versorgten die Kämpfenden mit Stärkung und Kriegsvorrath. Die kühnen Männer aber vertheidigten die Mauern und zerstörten die Werke der Belagerer in rastlosen und grimmigen Ausfällen. Der Hauptangriff der Franzosen war gegen die vornehmste Schutzwehr der Stadt gegen Süden, ein Felsenschloß draußen, Mont Jouis genannt, gerichtet. Es wurde von drei Seiten aus den größesten Geschützen beschossen. Endlich stürzten an mancher Stelle Mauer und Thürme nieder. Schon hoffte der frohlockende Feind, in einem nächtlichen Sturme (5. Jul.) eindringen zu können, schon waren die Vordersten in der Nähe der Mauertrümmern angelangt, schon wollten sie jubelnd hinüberschreiten, als ein Wetter von Bomben, Granaten, Pechkränzen, Kugeln, Balken und Steinen sie den Berg wieder hinabstürzte. Mit Rachewuth donnerte nun das französische Geschütz drei Tage und drei Nächte ohne Aufhören; immer größere Stücke der Mauern fielen zu Trümmern; allenthalben öffneten sich weite Thore, die zu einem neuen Sturme einluden. Es machten sich also abermals 9000 Mann auf, um die 900 im zerstörten Schlosse jetzt ohne Mühe zu überwältigen. Dreimal rannten sie wüthend an, dreimal wurden sie durch Don Blas de Furnas und Don Carlos Beramendi

mit ungeheurem Verluste zurückgeworfen. Nach den Stellen, wo die Gefahr am schrecklichsten drohte, drängten sich die spanischen Helden am meisten und stritten unter einander darum, als um einen Vorrang und um einen Ehrenplatz. Aber nach und nach waren diese unvergleichlichen Vertheidiger des Mont Jouis durch Wunden, durch Wassermangel, durch Krankheiten beträchtlich zusammengeschmolzen: dennoch konnten sie durch Waffen aus ihrer zertrümmerten Schanze nicht vertrieben werden. Die Feinde nahmen deßhalb, wie bei Saragossa, zu unterirdischem Feuer ihre Zuflucht. Sie gruben Minen, füllten sie mit Pulver und zersprengten mit ungeheurem Krachen und Prasseln den Grund unter den Füßen der Helden. So öffneten sie sich den Weg zum Thore. Nun unternahmen sie einen dritten Sturm. Sie faßten Fuß. Aber plötzlich sausete hinter den Trümmern ein solcher Hagel von Kugeln und Steinen hervor, daß sie augenblicks mit blutigen Köpfen den Rückweg suchen mußten. Die kühnen Spanier drangen nach, steckten die Belagerungswerke in Brand und vernagelten die Kanonen. So kämpften diese herrlichen Männer, bis das ganze Schloß in einen wüsten Steinhaufen verwandelt, kein Tropfen Wassers in der Cisterne und fast kein einziger gesunder und unversehrter Kämpfer in der Ruine mehr übrig war. Dann endlich (11. Aug.) verließen sie die edle Stätte, bahnten sich mit den Waffen einen Weg durch die Feinde und kamen, da sie unterwegs nur einen Mann verloren hatten, in der Stadt an. Vom Mai bis in den August hatten sie das Feuer von 66 Kanonen, 30 Mörsern, 7 Haubitzen ausgehalten. Es waren 23,000

Kanonenkugeln, 3000 Granaten und 2600 Bomben und zahlloses Feuerwerk auf sie geschleudert worden.

Ob nun gleich von jetzt an das kleine Gerona, das nur nördlich vom Ter und der Ona, wo sie zusammenfließen, einigermaßen beschirmt war, von allen Höhen in der Runde beschossen werden konnte und die Besatzung kaum noch 3000 Mann zählte, so beschloß Don Alvarez demohngeachtet, die Gegenwehr unverzagt fortzusetzen. Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs stieg, als es dem General Blake (20. Aug.) gelang, durch einen verstellten Angriff von außen her die Belagerer von den Mauern zu entfernen und während dessen schnell eine Zufuhr von Lebensmitteln und 3000 Mann Verstärkung in die Stadt zu werfen. — Buonaparte ergrimmte, rief den Marschall St. Cyr ab und schickte den Augereau an dessen Stelle. Der wollte sogleich seine bessere Kriegskunst zeigen und die Mauer unverweilt durch Sturm ersteigen; aber die Besatzung that einen heiligen Schwur, daß sie entweder den Feind abschlagen oder sich unter den Trümmern begraben wollte. Dreimal und an drei Orten zugleich trieb Augereau (am 19. Sept.) 6000 der Seinigen gegen die weiten Mauerbrüche an, und dreimal wurde er zurückgeschlagen, bis in die Schanzen verfolgt und sein Geschütz vernagelt. Es gab damals keinen Tropfen Wein mehr in der Stadt, um die Ermatteten zu laben. Aber Einer rief dem Andern zu: „der Ruhm des Sieges wird uns stärken!“ und sie ermüdeten nicht. Doch ein innerer Feind griff von jetzt an um sich, welchem man mit Waffen nicht beikommen konnte, der Hunger und in seinem Gefolge die Seuchen. Die Pferde und Esel wa-

ten aufgezehrt; Katzen und Ratten waren so seltene Leckerbissen geworden, daß eine Ratte für 10 Groschen gekauft wurde. Die Straßen waren mit Sterbenden und mit Leichnamen bedeckt. Keine Hülfe zeigte sich von außen und zu derselben Zeit erscholl, wie ein Todesurtheil, die Nachricht: „Oesterreich hat mit den Franzosen Frieden schließen müssen.“ Dennoch erneuerte Don Alvarez die Erklärung: „Wer von Uebergabe redet, ist dem Tode verfallen und jedem feindlichen Boten wird durch Kugeln geantwortet.“ Bald ging nun auch das Pulver aus, die Kugeln waren verschossen, die Kanonen zersprungen, die tapfern Kämpfer getödtet oder krank oder verwundet. Der Widerstand ermattete. Ein Außenwerk nach dem andern wurde vom Feinde erobert und er rückte (7. Dec.) hart an die Mauer. Zwar wurde er noch immer durch kühne Ausfälle von Zeit zu Zeit wieder zurückgetrieben; aber das zusammengeschmolzene Häuflein konnte einen gewonnenen Vortheil nicht mehr auf die Länge behaupten. Jetzt kam das Aergste. Das Uebermaß der rastlosen Anstrengungen warf den herrlichen Don Alvarez auf ein hartes Krankenlager. Nun leuchtete dem Ueberrest die gänzliche Unmöglichkeit ein, den zertrümmerten, von aller Hülfe verlassenen Ort, noch länger gegen die Uebermacht draußen zu halten. Und so wurde denn (10. Dec.) endlich der Schutt von Gerona, nach einer achtmonatlichen Vertheidigung den Belagerern überlassen. Buonaparte aber ließ das Heldenhäuflein erbarmungs- und ehrlos behandeln, die Kranken und Verwundeten ohne Pflege umkommen, den Rest in die

Gefangenschaft schleppen, und den unvergleichlichen Don Alvarez in den ungesunden Gewölben von Figueras verderben.

Die Guerillas.

Diese zwei Städte hatte Buonaparte mit Aufopferung vieler Tausende von Menschen erobert. Gerona allein kostete 10,000 dorthin getriebenen Deutschen das Leben. Dennoch war wenig gewonnen. Im Norden und Abend von Spanien hielt Wellington Wache; in den übrigen Landschaften, besonders den gebürgigen an der französischen Grenze führten die Landwehren (Guerillas) nach der Anordnung Romana's einen unversöhnlichen, grimmigen, endlosen Krieg. Jede Hecke, jedes Gebüsch war für sie eine Schanze, aus welcher sie den vorüberziehenden Franzosen Kugeln zusandten; jede Klippe war eine Festung, von welcher sie Felsstücke und Balken auf die Köpfe ihrer Feinde niederrollen ließen und die Fuhrwerke zertrümmerten; die Nacht war ihr Tag und plötzliche Ueberfälle waren ihre Schlachten, indem sie eben so schnell sich versammelten, als wieder verschwanden, und durch keine ungewöhnliche Kleidung sich auszeichneten. Sie fochten nicht in Reihe und Glied, nicht Mann gegen Mann, sondern zogen sich von Stellung zu Stellung zurück und von Felsen zu Felsen und gaben unaufhörlich, selbst auf der Flucht, Feuer. Wollten die Franzosen einen Befehl oder eine Nachricht nach einer ihrer entfernten Schaaren bringen, so mußten, statt eines Boten, sich jedesmal mindestens tausend Bewaffnete auf den Weg machen. Und wollten die Abgematteten

einmal in Sicherheit schlafen, so mußten sie mitten in der finstern Nacht ihre Lagerplätze beziehen und mancher brach auf dem Wege dahin in diesem Felsenlande den Hals; steckten sie aber ihr Lager am Tage ab, so wurden sie von den Landwehren, welche überall schlichen und lauerten, ausgekundschaftet und in der Nacht durch Kugeln aufgeweckt. Sie schweiften allenthalben mitten zwischen den Hauptniederlassungen der Franzosen umher. Alle Zufuhr, die nicht von starken, bewaffneten Haufen begleitet wurde, und jede einzelne geringe Schaar, die es wagte, sich vom Heere zu entfernen, war unerrettbar verloren. Selbst alle kleine Festungen, welche die Franzosen auf den Hauptstraßen von Ort zu Ort angelegt hatten, um den Ueberfallenen zu einer Zuflucht zu dienen, gereichten den Flüchtlingen oft zum äußersten Verderben: denn wenn sie den Dolchen entronnen waren, so wurden sie nun von den Flammen verzehrt. Jede Landschaft hatte ihren Helden und eine unsichtbare Schaar unter ihm; Altcastilien den Don Julian Sanchez; Arragon den Longa; Navarra den Espozy Mina; Asturien den El Marquesito (Porlier); die Guadalaxaragebürge den Juan Martin Empecinado (d. i. den in Stücken zerhauenen, weil die französischen Berichte ihn schon mehrere Male zerstückelt hatten); außer diesen glänzten: El Medico, El Francisquito, El Manco, Mendizabal, Abadia (in Asturien), Morillo (in la Mancha), Ballasteros (in Andalusien), Eroles, Lascy, Rovira (in den Pyrenäen), Barolucio, Serratu, und viele andere. So furchtbar machten sie sich, daß der aufgedrungene König

Joseph selbst sich nicht mehr aus den Mauern von Madrit hervorgetrauete: denn sie waren überall und nirgends.

Das Jahr 1810.

Durch den Sieg über die Oesterreicher, durch die Nachricht vom Zwiespalt zwischen den spanischen Feldherren und Wellington und durch die Eroberungen von Saragossa und Gerona war Buonaparten der Hochmuth so gewaltig gestiegen, daß er sich dünken ließ, er dürfe unsern Herrgott im Himmel nicht mehr fürchten, viel weniger die Spanier. Er nahm sich vor, seine ganze Heeresmacht zusammenzuziehen und sie, wie ein Meer, über Spanien und Portugal auszuschütten. Die Länder sollten sich stracks unterwerfen oder untergehen.

Dem Soult befahl er, mit 60.000 Mann das mittägliche, noch freie Spanien zu erobern; den Massena, genannt das Schooßkind des Sieges, sandte er mit 140,000 Mann unter Ney, Junot, Reynier, gegen Portugal. Er sollte die buonapartischen Adler ungesäumt auf den Thürmen von Lissabon aufpflanzen und den Wellington mit seinen Britten in den atlantischen Ocean stürzen. Macdonald sollte unterdessen Catalonien unterjochen, weil sein Kamerad und Vorgänger, Augereau, den Muth verloren hatte. Suchet sollte aus Arragonien nach dem Süden bis Valencia am mittelländischen Meere vordringen. Er selbst stellte sich, als wollte er nachfolgen, um sich dann von der ganzen Menge der neuen Sklaven anbeten zu lassen und ließ deßhalb seine stolzen

Garden zum Schein allgemach voraus über die Pyrenäen steigen.

Die Rollen waren vertheilt, der Vorhang ging auf.

C a d i x.

Soult stellte (im Januar) sein Heer von 55,000 Mann in Ordnung. Er setzte über den rechten Flügel Victor, über den Mittelpunct Mortier, über den linken Flügel Sebastiani. So rückte er gegen die Sierra Morena, das berühmte Gebürge, welches, wie eine Mauer, sich vor den schönen, vom Guadalquivir bewässerten Ebenen Andalusiens hinzieht, vor. Diese Mauer wollte Arrezaga mit 30,000 Spaniern vertheidigen; aber er konnte der Uebermacht und der Kriegskunst der Franzosen nicht widerstehen. Soult verführte ihn durch drohende Bewegungen gegen beide äußerste Seiten der Gebürgsmauer, daß er den Hauptdurchgang in der Mitte von Vertheidigern entblößte. Hier brach Soult rasch durch (20 Jan.), während er andere Schaaren um die Seiten in den Rücken sandte. Da floh der bestürzte Arrezaga nach Murcia und gab den Buonapartisten das schöne Andalusien Preis. Die aber stiegen jubelnd in die paradiesischen Ebenen hinab und Cordova (27. Jan.), Granada (28.), Sevilla mit unermeßlichen Kriegsvorräthen (31.) öffneten freiwillig, Malaga aber, (5. Febr.) nur erst im Sturm erbrochen, die Thore. Darauf meldete Soult seinem stolzen Herrn voll Freuden: „Der spanische Krieg ist beendigt!“ Aber er hatte nicht bedacht, daß nur erst die Vormauer auf dem Lande, nicht aber das unerschütter-

liche Bollwerk der Seeseite, Cadix, von den Fluthen des Mittelmeeres umwogt, auf der Insel Leon, überwältiget worden sey. Denn, als Soult unaufhaltsam durch Andalusien nach der Küste vordrang, hatte Albuquerque, ein würdiger Nachkomme des Eroberers von Ostindien, Alonso de Albuquerque, in der Eil 8,000 Mann bei Pedrosa de la Sierra am Guadalquivir zusammengerafft, die unaussprechlich folgenreichen, drei thörichten Ruhetage der verblendeten Franzosen in Sevilla rasch benutzt, ihnen über Carmona und Lebrija einen kurzen Vorsprung abgewonnen, sich in die damals von Vertheidigern ganz entblößte Stadt geworfen (4. Febr.) und die einzige Brücke, welche über einen schmalen Meeresarm auf die Insel Leon überführt, hinter sich zerstört. Da stand nun am folgenden Morgen der um den günstigen Augenblick und mit ihm um alle Früchte der früheren Siege unwiderruflich betrogene Soult mit seinem siegetrunkenen Heer am Ufer, sahe in Cadix hinein und konnte nicht folgen. Zwar rief er dem wackern Albuquerque drüben zu: „Er möchte die Stadt nur sogleich in Güte übergeben und den Einwohnern unnöthiges Elend ersparen: denn widerstehen könne den französischen Waffen doch nun einmal nichts auf Erden.“ Aber der Spanier antwortete ihm (10. Febr.): „Die Einmüthigkeit der Gesinnung, welche alle Landschaften Spaniens zu gleicher Zeit bewogen hat, sich gegen eine ungerechte Herrschaft zu wehren und den unerhörten Raub der Krone ihres theuern und rechtmäßigen Monarchen Ferdinands zu rächen, beweiset deutlich die Gerechtigkeit der Sache, welche ich vertheidige. Unsere bisherigen Unfälle sind aus Mangel an Kriegserfahrung und

aus der vernachlässigten Verbindung mit den Engländern entsprungen. Das Alles wird sich ändern. Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir unsere Rechte wieder erkämpft haben. Diese Insel und Festung verlacht den Angriff von 100,000 Franzosen. Zwischen dem gegenwärtigen Vertheidigungszustande dieser Stadt und ihrem Zustande noch vor wenig Tagen findet keine Vergleichung mehr Statt. Darum gebe ich Euch den Rath, laßt ab von dieser Insel! Schlachtet Eure Mannschaft nicht unnützerweise hin! denn wir sind durch die Vortheile unseres Bodens, durch treue, brüderliche Einigkeit und durch die innigste Verbindung mit unsern britischen Waffengenossen unüberwindliche Leute." — Mochte nun der erzürnte, getäuschte Soult alle gegen ihn bewaffnete Spanier für Banditen erklären und mit dem Strang bedrohen, mochte er die gegenüberliegende Küste mit seinen Schaaren und Geschossen überdecken, mochte er ungeheure zwölfzollige Mörser gießen lassen, welche Bomben stundenweit über das Meer in die Stadt schleudern sollten, mochte er Böte zimmern, so viele, als ihm beliebte, um über die Gewässer zu dringen; alles war ganz vergeblich! Geschützt von den Wogen, von den englischen und spanischen Schiffen, von unzähligen Kanonenböten und Schanzen, lag Cadix auf seiner Insel ganz sicher. So lange aber Cadix und das benachbarte Gibraltar, die beiden Seethore des Reiches, nicht von den Franzosen erobert waren, hatte auch das mittägliche Spanien die Hoffnung einer nahen Errettung nicht verloren.

Lissabon.

Nachdem Soult, wie er meinte, im Frühjahr den Krieg in Spanien beendigt hatte, aber, rings umzingelt und rastlos angefallen von den 30,000 Guerillen la Romana's und Blake's im Alpujarren-Gebürge, mehr einem Belagerten, als einem Belagerer glich, machte sich auch Massena auf, um eben so schnell den Krieg in Portugal damit zu vollenden, daß er den Wellington bei Lissabon ins Meer würfe, wie Buonaparte befohlen hatte.

Er führte sein großes Heer von 70,000 Mann, die stolzen Sieger bei Austerlitz und Wagram, vor Ciudad Rodrigo (26. Apr.), das Eingangsthor aus dem nordwestlichen Spanien in Portugal. Denn er bildete sich ein, daß, wenn er dieses Thor erbrochen hätte, er auf einer lustigen Siegesstraße schnell in das reiche, anmuthige Lissabon einziehen werde; auch hoffte er, Wellington solle stracks gegen ihn heranfahren, um Ciudad Rodrigo zu entsetzen. Dann wolle er ein wenig zurückweichen, und wenn nun Wellington hitzig nachfolgte, ihm den Junot und Regnier, welche schon seitwärts lauerten, in den Rücken senden, den Rückweg nach Portugal abschneiden und in den Ebenen von Spanien ihm ein schnelles Garaus machen. Aber der vorsichtige Wellington, der nur 50,000 Mann mit sich führte, deren ein groß Theil neu ausgehobene, noch ungeübte, portugiesische Mannschaft war, gewährte dem klugen Schooßkinde des Sieges diese gehoffte Freude nicht. Er beschloß, vertheidigungsweise zu handeln, bis seine neuen Streiter, deren er je eine Schaar zwischen zwei englische stellte,

sich geübt hätten, daß alsdann bei günstiger Gelegenheit auch einmal ein Angriff gewagt werden könnte. Er stand mit seiner Hauptmacht (22,000 Mann) zu Bizeu, Celorico, Guarda. Hill, zur Rechten, an der Grenze, beobachtete mit 13,000 den Regnier, der eine Umschleichung versuchen wollte; Leith lagerte mit 10,000 des Rückhalts zu Thomar. Er ließ es geschehen, daß zuerst Ciudad Rodrigo, in welchem Herasti sich gewehrt hatte, bis die Mauern zusammengestürzt waren (10. Jul.), und dann auch Almeida, die nächste portugiesische Grenzfestung (27. Aug.) nach tapferer Gegenwehr des Cox mit 5,000 jungen Portugiesen, als ein aufgeflogenes Pulvermagazin einen Theil der Stadt zersprengt hatte, der französischen Uebermacht die Thore öffneten. Aber die Zeit, welche Massena durch diese Belagerungen verlor, hatte unterdessen Wellington zum Vortheil und Gewinn seiner eigenen Sache eifrigst benutzt. Er hatte alle portugiesischen Landschaften, durch welche Massena nach Lissabon ziehen wollte, in eine Wüste verwandelt. Die Einwohner waren mit ihren Heerden, Vorräthen und besten Habseligkeiten sämmtlich nach dem südlichen, meerumwogten Winkel des Königreichs ausgewandert und hatten alles hinter sich verheert und zerstöret. Wellington selbst folgte mit Beresford, Hill, Leith, Spencer, Cote, Picton, Crawfurd, Mackinnon, Lightburne, Coleman, Douglas ganz langsam, sein Heer schonend, auf bequemen Wegen am Mondejo dahin nach, während Massena die Seinigen durch Kreuz- und Querzüge in Wüsten und Gebürgen zu Grunde richtete. Nur einmal (26. und 27. Sept.) machte er unterwegs auf dem

steilen, 250 Fuß hohen Gebürgsrücken von Busaco, in einer Gegend, wo Massena seine Uebermacht an Reutern und Geschütz nicht benutzen konnte, unversehens Halt und ließ die nacheilenden Franzosen gegen die Höhen anrennen. Der französische Vortrab wollte noch am Abend des 26sten flugs die portugiesischen Landwehren der Vorwacht aus dem Wege räumen; wurde aber übel zugerichtet heimgeschickt. Nun (27.) kam Massena selbst mit der Hauptmacht heran und stürmte mit furchtbarer Gewalt gegen den rechten Flügel; aber er vergoß das Blut seiner Franzosen umsonst. Die Helden Mackinnon und Picton an der Spitze des 45sten und 88sten englischen und des 9ten portugiesischen Regiments, rechts und links von Leith und Lightburne unterstützt, warfen einen starken Haufen, der schon eine Bergfläche erklommen hatte, mit dem Bayonett wieder in die Tiefe hinab. Darnach wollte Massena den Mittelpunct zersprengen; aber Crawfurd, unterstützt von den Portugiesen unter Coleman und Douglas, wehrte sich auch hier den hitzigen Ney ab, ja! er nahm sogar den bereits vorgedrungenen General Simon nebst seiner Schaar zwischen den Klippen gefangen. So hatte nun Massena, durch Tod oder Wunden, ohne Frucht 10,000 der Seinen aus den Kampfreihen verloren, den übrigen den Muth geschwächt, den Portugiesen aber stolzes Vertrauen zu sich selbst erweckt und sie, sich zur Unzeit, im Feuer geübt. Auch die List versagte ihm den Dienst. Denn sobald er sich bewegte, um durch seine Uebermacht den Wellington vermittelst eines Umweges über das Caramulagebürge bei Sardao auf der linken Seite zu umgehen

und von Lissabon abzuschneiden, setzte dieser Wachsame (29.) schnell über den Mondego zurück und zog dann ruhig bis Torres Vedras, etwa sechs Meilen vor Lissabon, fort. Hier rückte er (8. Oct.) in die Stellung, welche er sich längst zuvor ausersehen hatte, ein. Sie glich einer eben so ungeheuern, als unbesieglichen Festung auf einer Landzunge, links vom Meere, rechts vom Tajo umspült. Sein rechter Flügel lehnte sich in zwei Treffen bei Alhandra an den Tajo, der mit englischen Kanonenböten bedeckt war; der linke, gleichfalls in zwei Treffen, reichte vorwärts an die Mündung der Sizandra, und hinterwärts bei Eriniano bis an das Meer. Eine Kette steiler Gebürge, mit wenigen und engen Durchwegen, von aufgedämmten Flüssen umfluthet, wurde von 440 schweren Kanonen, welche in 108 Schanzen, in drei Reihen hinter einander, so aufgestellt waren, daß sie den Franzosen beides in Gesicht und Seite donnerten, vertheidigt. Das war Wellingtons Vormauer, die er so heimlich hatte zurüsten lassen, daß Massena erst dann etwas davon erfuhr, als er sie erblickte (10. Oct. Nachmittags). Dahinter stand er unbeweglich, wie oft und wie wild und wie höhnisch ihn auch der ungeduldige Massena herausfordern mochte. Ganz ruhig, ohne auch nur einen einzigen Schuß thun zu lassen, stand der Britte auf seinen Felsenzinnen und sahe lächelnd auf die drunten von Sobral de Montagre rechts bis Villa Franka am Tajo links in der Wüste hin- und herrennenden, hungernden und schimpfenden Franzosen hinab. Aber gegen ihren Rücken ließ er die Landwehren und den Landsturm der Portugiesen unter Sil-

veira und dem Engländer Grant los. Diese fingen allein in dem einzigen Coimbra 5,000 Kranke und Verwundete, welche Massena zurückgelassen hatte, um desto geschwinder dem Wellington nachzueilen und ihn zu fassen, ehe er sich in die Schiffe würfe und nach England entflöhe. Ueberdem verlegten sie die Wege und Stege nach Spanien, und erschlugen alle einzelne Schwärme, welche nach Lebensmitteln umspürten. — So reichte denn ein einziger Monat hin, das Schoofskind des Glücks an den Rand des tiefsten Unglücks zu versetzen. Schon am 14. Nov. machte sich Massena in einer finstern Nacht so heimlich und eilig über Alanguer, Alcoentre und Villa nova davon, daß Wellington ihn erst (19.) bei Santarem einholen konnte; aber hier hatte sich der nämliche Prahler, welcher kurz zuvor seinen Gegner höhnisch zur Schlacht herausforderte, so ängstlich hinter Verhaue und Schanzen und den Rio major verkrochen, daß Wellington das kostbare Blut seiner wackern Genossen nicht durch mörderische Bestürmungen vergeuden wollte, da der Hunger allein die Feinde gar bald aus ihrem Schlupfwinkel treiben würde. Um dieses desto sicherer zu bewerkstelligen, machte er Halt bei Cartaxo und ließ den General Hill bei Vallada über den Tajo gehen und sich bei Barca und Chamusca aufstellen, damit auch am jenseitigen Ufer dem Feinde alle Zufuhr gänzlich abgeschnitten würde.

Das Jahr 1811.

Massena's Flucht.

Der hochgepriesene Massena hatte sich noch immer nicht entschließen können, durch offene, schimpfliche Flucht aus Portugal seinen bisherigen Feldherrnruhm an den größeren Wellington abzutreten. Er hatte noch immer sein festes Lager von Santarem hartnäckig behauptet, und gehofft, daß das Glück seinem alten Schooßkinde von neuem lächeln und eine günstige Gelegenheit schenken werde, bald wieder mit neuem Glanze hervorzutreten. Aber statt dessen hatte sich seine Lage mit jedem Tage verschlechtert. Rings von den portugiesischen Landwehren umgarnt, von aller Zufuhr und Hülfe aus Spanien abgeschnitten, war er nun gänzlich dem Hunger Preis gegeben worden. Da überschallte zuletzt das Bellen des Magens alles Rufen der Ehre. Der Marschall, nachdem er 27,000 Mann hatte begraben lassen, begab sich (5. März 1811) in finsterer Nacht von neuem auf's Laufen, warf im Vorüberrennen noch eine Besatzung in Almeida, und rettete dann, da Wellington alle Gefechte vermied, welche ihm selbst hätten Menschen kosten können, endlich noch die kläglichen Trümmern seines Eroberungsheeres, unter manchem empfindlichen Schlag auf den Rücken, durch die Geschwindigkeit der Füße und den Schirm der Gebürge, wie früherhin sein Waffenbruder Soult, nach Spanien zurück (3. Apr.).

La Romana.

Aber Wellington konnte jetzt seine Vortheile, welche er im Norden erkämpft hatte, nicht verfolgen. Er mußte nach dem Süden zurückkehren: denn sein Stellvertreter, der in seiner Abwesenheit durch unermüdliche und geschickte Angriffe die Feinde, welche Badajoz bedrohten, in Zucht gehalten hatte, der kühne, geistvolle la Romana, war (23. Jan.) durch einen plötzlichen Schlagfluß zu Cartaxo der Erde entrückt worden. „Seine Tugenden," sagt Wellington, „seine Talente, seine Einsichten sind bekannt. Die spanische Armee hat ihre Zierde, sein Vaterland den reinsten Patrioten, und die Welt den muthigsten und eifrigsten Vertheidiger der Sache verloren, für welche wir kämpfen. Immer werde ich mit Dank den Beistand anerkennen, welchen er mir so wohl durch seine Unternehmungen, als durch seine Rathschläge geleistet hat."

Schon einen Monat nach seinem Tode war seine vortreffliche Kriegsschaar durch die Ungeschicktheit seines Nachfolgers Mendizabal zu Grunde gegangen. Soult nämlich, der während dieser Zeit mit ungeheurer, aber vergeblicher Mühe Cadix zu belagern fortwährend beschäftigt gewesen war, hatte nicht so bald den Hinscheid des gefürchteten la Romana vernommen, als er sich sogleich mit einem Theile des Heeres gegen den unvorsichtigen Mendizabal auf den Weg machte. Zwar war derselbe kühn genug, der französischen Uebermacht mit nur 12,000 Mann die Spitze bieten zu wollen; aber da er die Guadiana, seine Schanze, nicht gehörig bewachte, setzte Mortier in der Nacht des 18. Febr. unvermerkt hinüber und fiel ihm

unversehens am Morgen des 19ten zugleich auf beide Flügel, trieb sie mit Ungestüm zurück, und versetzte nun stracks dem verlassenen Mitteltreffen einen so raschen und gewaltigen Schlag, daß alles zu Trümmern ging und nur ein schwacher Ueberrest sich hinter die Mauern von Elvas und Badajoz retten konnte. — Nun war Badajoz von aller Hülfe verlassen, konnte den Bestürmungen Soults nur noch mit äußerster Anstrengung einen Monat lang widerstehen, und mußte, nachdem auch der tapfere Befehlshaber Monacho im verzweifelten Kampfe gefallen und die Mauer in großen Stücken niedergeworfen war, am 11. März sich ergeben.

Barrosa oder Chiclana.

Während jedoch Soult mit einem Theile des Heeres vorwärts diesen Vortheil errang, wäre hinterwärts der andere Heertheil, unter Victor, vor Cadix, beinahe gänzlich zu Grunde gegangen: denn sobald Soult mit der Hauptmacht gegen den Mendizabal nach Badajoz abgezogen war, brachen hinter ihm aus Cadix 4,000 Engländer unter Graham und 12,000 Spanier unter Lapena, der den Oberbefehl hatte, (20. Febr.) hervor, um die Belagerer in ihren Schanzen zu überfallen und, unterstützt durch das Geschwader des Admirals Keathe, sie davon zu jagen. Zwar entrissen die Franzosen, unter Victor, anfangs einem spanischen Vortrabe Grahams die schon gewonnenen Höhen von Barrosa wieder, und besetzten sie mit starken Haufen und zahlreichen Geschützen, um den andringenden Graham zurückzuwehren, oder niederzudon-

nern. Der aber achtete das mörderische Feuer für gar nichts, stürmte (5. März) nebst Dilkes und Gough hinan, warf den Feind durch einen furchtbaren Anfall mit dem Bayonett in die Tiefe hinab, wobei 3,000 Mann, 2 Generale, 6 Kanonen und ein Adler verloren gingen, und richtete eine solche Unordnung und Zerstreuung an, daß, wenn jetzt Lapena mit den übrigen Spaniern rasch nachgedrückt hätte, Victor, der im ersten Schreck schon nach Sevilla gelaufen war, mit ungeheurem Verluste an Geschützen und Geräthschaften aus der Nähe von Cadix würde seyn hinweggeschlagen worden. Aber Lapena blieb als ein müßiger Zuschauer des Heldenkampfs seiner Bundesgenossen in der Ferne auf den Höhen von Bermesa unweit Cadix stehen, und für den zornigen, verlassenen Graham blieb nun nichts anderes übrig, als daß er, nachdem er Victors Macht zur Hälfte vernichtet hatte, mit den erbeuteten Siegeszeichen in die Thore von Cadix zurückzog und mit einem so schlechten Gehülfen gar nichts weiter zu schaffen haben wollte, worauf denn auch dieser unverrichteter Sache nachfolgte, als Victor sich wieder besonnen und gegen den Spanier in Anzug gesetzt hatte. — Dieses Treffen war an demselben Tage gehalten worden, an welchem Massena Santarem verlassen und sich vor Wellington über die Agueda nach Spanien zurückgeflüchtet hatte.

Albuera.

Auf Victors Hülferufen hatte Soult von Badajoz nach Cadix zurückeilen und den Massena seinem Schicksale

überlassen müssen. Wellington aber, der vom zerschlagenen Massena dermalen nichts zu besorgen hatte, flog mit einem Theile seines Heeres sogleich nach der Gegend von Badajoz, um die Sachen der Bundesgenossen hier wieder herzustellen. Schon hatte sein Vortrab unter Cole (15. Apr.) die Festung Olivenza überrumpelt, und Wellington hoffte, durch einen Geschwindgriff auch Badajoz wieder zu erlangen; aber der tapfere Befehlshaber Philippon wehrte durch heftige Ausfälle so lange ab, bis aus dem Süden, von Cadix her, ihm Soult zu Hülfe kommen, und im Norden, bei Ciudad Rodrigo, Massena neue Kräfte sammeln konnte, um, in Abwesenheit Wellingtons, Portugal mit einem neuen Einfall zu bedrohen. — Nun hatte Wellington eiligst nach der nördlichen Gegend zurückkehren und es dem Beresford überlassen müssen, allein mit Soults Heerschaar zu kämpfen. Dieser sein tapferer Waffenbruder war darauf den anrückenden Franzosen über Valverde entgegengezogen, mit den Spaniern unter Castannos, Blake und Ballasteros in ein Heer zusammengetreten und hatte sich mit 29,000 Mann und 32 Geschützen auf einer Hügelreihe am linken, westlichen Ufer des kleinen Flusses Albuera in Schlachtordnung gestellt. Den linken Flügel, Portugiesen unter Hamilton deckte das von Alten besetzte Dorf Albuera und das ansteigende Flußufer; in der Mitte befehligte Steward die Britten; auf dem rechten Flügel standen die Spanier unter ihrem eigenen Feldherren, durch die brittische Reuterei unter Lumley gedeckt. Den Rückhalt, Portugiesen, führte Cole. — Soult gegenüber mit 23,000 Mann und 40 Geschützen stellte sich (16. May)

frühmorgens, als wollte er den linken Flügel angreifen, setzte aber unterdessen im Versteck der Gehölze des jenseitigen Ufers mit seiner Hauptmacht ganz unbemerkt oberhalb des rechten Flügels der Verbündeten über das Flüßchen und drang nun plötzlich gegen ihre rechte, offene Seite vorwärts. Zwar ließ Beresford den bedrohten rechten Flügel und den Rückhalt geschwind eine solche Schwenkung machen, daß sie dem Feinde die Stirn entgegenwandten; aber während sie in dieser neuen Stellung den tapfersten Widerstand leisteten, hatte, durch dicken Nebel und düstere Regenschauer begünstigt, sich abermals die französische Reuterei durch Umwege ihnen in die rechte Seite und dem ganzen Heer in den Rücken geschlichen und in demselben Augenblicke, wo Steward mit der Mitte des Heeres gegen des Feindes Fußvolk anrückte, um den Hügel, von welchem die Spanier verdrängt waren, wiederzugewinnen, sprengte ihm ein großer Schwarm polnischer Lanzenreuter aus dem dicken Nebel so schnell und scharf in die rechte Seite, daß der größeste Theil der Seinigen niedergeworfen ward. Aber als ihm Cole mit dem Rückhalt zu Hülfe kam, drang er dennoch, und nachdem die Lanzenreuter durch das Bayonett zurückgeschlagen waren, von neuem vorwärts und warf das feindliche Fußvolk, ehe noch es sich hatte fest stellen können, von dem Hügel wieder hinab und entschied hiedurch, Nachmittags 3 Uhr, den Sieg. Die Führer der Franzosen erstarrten, als sie, nachdem sie schon den rechten Flügel über den Haufen geworfen hatten, plötzlich sich selbst durch den brittischen Mittelpunkt, als er gegen sie einschwenkte, in die Flucht gejagt sahen.

Alle Mühe, sich wieder zu einem neuen Angriff zu sammeln, war vergeblich. Zwei Generäle (bei den Verbündeten Houghton) und 10,000 Mann, auf beiden Seiten zusammengenommen, waren gefallen. Soult zog mit der ihm übrig gebliebenen Hälfte der Seinigen kraftlos (17.) nach Sevilla zurück und Badajoz mußte eingeschlossen bleiben.

Fuentes de Honor.

Während Soult im Süden gegen Beresford in die Schranken getreten war, hatte sich auch Massena, brennend vor Begierde, die erlittene Schmach schnell und glorreich abzuwaschen, von neuem im Norden wieder hervorgewagt, in der Hoffnung, Almeida zu entsetzen, während Wellington bei Badajoz abwesend wäre. Dieser vorsichtige Britte hatte aber den Anschlag des hitzigen Franzosen früh genug gemerkt, sich schnell in die Gegend von Ciudad Rodrigo zurückbegeben und, seiner Gewohnheit nach, bereits eine ungemein sichere Stellung bezogen. Er hatte auf einer berganſteigenden Ebene zwischen den abschüssigen Ufern des Duas Casas (vorwärts) und der tiefen und reißenden Coa (hinterwärts) sein Heer ausgebreitet. Der linke Flügel (unter Crawfurd, Campbell und Erskine) dehnte sich hinter dem Duas Casas bis nach der Gegend von Almeida (hinterwärts an der Coa liegend) aus. In der Mitte standen Spencer, Picton und Houston, hatten das Dorf Fuentes de Honor, auf dem steilen, felsigen Thalrande des Duas Casas vor sich und das Dorf Poza Velha auf der rechten Seite. Der rechte

Flügel zog sich bis Nava de Aver, um hier für den Nothfall eines Rückzuges die Coabrücke von Sabugal zu decken. Aber Massena meinte, er wolle gar künstlich um die Höhen hinweggehn, den Engländern in den Rücken kommen, hinterwärts die Besatzung von Almeida frei machen, seinen Gegner von der Straße nach dem Meere abschneiden, alles zertrümmern und vernichten, und dann sprechen: „Siehe, meine scheinbare Flucht von Ciudad Rodrigo ist nichts gewesen, als das größeste Meisterstück eines verstellten Rückzuges, um die dummen Britten in ein gänzliches Verderben zu locken." — Aber der Weg zu diesem neuen Tempel des massenaischen Ruhmes und Glückes ging leider durch das Dorf Fuentes de Honor, den Grundstein der brittischen Stellung, hinter dem Duas Casas über steilen Ufern emporsteigend. Dieses also mußte vor allen Dingen erstürmt werden. Zwei große, französische Heerhaufen, unter den Sturmmännern Ney und Junot, machten sich gegen das einzige Dorf auf, und wollten mit einem wüthenden Anlauf (3. May) durchbrechen; aber 5,000 Britten und Deutsche, denen gegen die Nacht noch 3 frische Regimenter zu Hülfe kamen, warfen die beiden wüthigen Marschälle zurück und behaupteten ihren Platz mit unerschütterlicher Tapferkeit. — Einen Tag (4. May) ruhte darauf Massena von der vergeblichen Blutarbeit aus, beäugelte die meisterliche Stellung Wellingtons von allen Seiten, und wollte es nun, am 5. May, auf eine andere Weise, mit einem Sturm in die rechte Seite, versuchen. Er griff also dieses Mal das Dorf Poza Velha, auf dem rechten Flügel, wo die Flußufer flach

waren und eine Ebene sich ausbreitete, welche der französischen Uebermacht, an Reutern einen günstigen Kampfplan darbot, mit dem Kern seines Heeres an, und meinte, wenn er hier durchgebrochen wäre, so würde er dem schwierigen Fuentes de Honor, von der Seite her leichter beikommen können. Wellington aber zog sein Fußvolk unter Houston und Crawfurd, als es in jener Ebene in Gefahr gerieth, aus derselben auf die Berge zurück und ließ dasselbe durch eine Schwenkung dem Feinde, statt der Seite, die Stirn biethen, während die schwarzen Husaren und Schützen des Herzogs von Braunschweig mit einer Tapferkeit ohne gleichen den heftigen Nachdrang der Franzosenreuter hemmten und brachen. Poza Velha zwar hatte er für den theuern Preis großer Leichenhügel französischer Stürme hingegeben; aber Fuentes de Honor, den Grundstein seiner Stellung, behielt er für sich. Und wenn Massenas tolle Stürmer auch einige Male im mörderischen Kugelregen der Deutschen und Britten eine Bergstraße hinaufgedrungen waren, so wurden sie am Ende derselben von den Feuerschlünden und Büchsenkugeln, so grausenvoll begrüßt, daß nur immer wenige in wilder Flucht den Eingang des Dorfes wieder erreichen konnten, und zuletzt die Hügel der zerschmetterten Buonapartisten selbst den Männern Wellingtons zur Schanze dienen mußten. — So verdorrte Massena's Lorbeerkranz, der bei Torres Vedras angefangen hatte zu welken, bei Fuentes de Honor gänzlich. Deßhalb, nachdem er auch noch die Festung Almeida, welche hinter der englischen Stellung lag (11. May) verloren hatte, indem der Befehlshaber derselben den Nachtrab Preis gab und mit

den übrigen davon lief, stellte er sich krank, machte sich auf den Rückweg nach Paris, und überließ es dem Marmont, mit 40,000 Müden und Zerschlagenen, welche von 110,000 übrig geblieben waren, neue Lorbeeren zu ärnten. — Der unermüdliche Wellington aber eilte von dem Siegesfelde bei Fuentes de Honor, wo Portugal gänzlich befreit worden war, nun sogleich wieder nach Süden, uud erschien in den letzten Maytagen von neuem vor Badajoz, um seinem Waffenbruder Beresford zu einer schnellen Eroberung dieser Feste zu helfen. Sie wurde sogleich von allen Seiten umzingelt und ein Theil der Mauer des Werkes Christoval (5. Jun.) niedergeschossen. Aber es glückte dem wachsamen, unverzagten Philippon abermals, alle Mühe der Engländer zu vereiteln, indem er bis gegen Mitternacht den Graben von dem hineingestürzten Schutt reinigte, und nun die Engländer, als sie um Mitternacht in den Mauerbruch eindringen wollten, aus der Tiefe die steile Höhe nicht mehr erklimmen konnten. Eine große Menge der tapfersten Männer verlor hier das Leben: dennoch wollten sie nicht ablassen; sie waren des Siegens so gewohnt, daß sie ein Mißglücken für ganz unmöglich hielten. Sie würden alle eher gefallen als zurückgegangen seyn, wenn nicht Wellington selbst zuletzt mit Gewalt durch den strengsten Befehl sie gezwungen hätte, den verderblichen Graben zu verlassen. Am 6. und 7. war der Mauerbruch erweitert worden und es ward mit Einbruch der Dunkelheit ein neuer Sturm versucht. Aber Philippon überschüttete die Andringenden dergestalt mit Pulversäcken, Bomben, Granaten und Steinen, daß, nachdem zwei Drittheile der

Stürmer, nebst den Führern, gefallen waren, Wellington auch dieses Mal das Unternehmen aufgeben mußte.

Es nahete aber überdem schon eine neue Gefahr heran. Soult hatte nämlich in seiner Bedrängniß durch die Nähe des furchtbaren Brittenhelden den Marmont aus dem Norden Spaniens zu Hülfe gerufen, damit das eine feindliche Heer zwischen die zwei französischen in eine verderbliche Enge gebracht würde. Aber der umsichtige Wellington merkte diese List sogleich, hub alsbald für den gegenwärtigen Augenblick die Belagerung von Badajoz auf, zog geschwind nordwärts dem Marmont bis gen Ciudad Rodrigo entgegen, nnd stellte sich auf die sicheren Berge von Fuente Guinaldo. Hier wollte er die günstige Gelegenheit abwarten, wo er jenen Nachfolger des entlaufenen Massena seinem Vorgänger nachschicken könnte.

Der Prinz Victor von Neuwied.

Während an der Abendgrenze Spaniens große Heere mit einander kämpften, wurde in den östlichen Landschaften, welche an Frankreich grenzen, hauptsächlich durch die einzelnen Schaaren der Guerillas der unversöhnliche Krieg rastlos fortgesetzt. Eine nur geringe Anzahl regelmäßiger Regimenter, unter dem General Campo verde, diente ihnen zur Unterstützung. Unter diesen zeichnete sich vor allen das Regiment Ultoni, und in diesem hinwiederum der Prinz Victor von Neuwied, ein deutscher Held, durch eine Erhabenheit des Muthes aus, welche seinem edlen Namen die Unsterblichkeit erworben hat.

Von glühender Liebe für sein Vaterland und von brennendem, unauslöschlichem Hasse gegen die Unterdrücker desselben, die Franzosen, getrieben, war Victor schon als ein und zwanzigjähriger Jüngling 1801 in das österreichische Heer, so wie drei seiner gleichgesinnten Brüder in das preußische, eingetreten. „Sie werden, wie jene Römerin, stolz seyn," schrieb er damals an seine, solcher Söhne würdige, Mutter, „wenn Sie Ihre Söhne für das Vaterland sterben sehen: denn früh oder spät müssen wir doch dahin scheiden." — Als sich Oesterreich 1805 von neuem zum Kriege rüstete, rief er aus: „Einzig um die Erhaltung des deutschen Reichs wird dieser Krieg geführt, und deßwegen muß jeder junge Germane die Waffen ergreifen: denn wer dürfte die Unterjochung überleben? — Was wird noch aus unserm Vaterlande werden! Ringsum Uneinigkeit unter uns! O daß doch ein Bernhard von Weimar unter uns aufstände, der alle Tapferen vereinte, um den deutschen Namen zu erhalten!" — Als Mack bei Ulm (14—17. Oct. 1805) durch unkluge Führung das österreichische Heer in das Verderben stürzte, kämpften der Prinz und seine Genossen so ehrlich, daß von drei Tausenden des Regiments zuletzt nur noch sechs Hundert übrig waren. Er schrieb an die Mutter: „Ich werde mir Mühe geben schnell ausgewechselt zu werden, um mit neuer Wuth gegen die räuberischen Franzosen zu fechten. Ich lebe und sterbe nur in der einzigen Absicht, unsre edle Nation nicht von einer solchen Räuberbande unterdrücken zu lassen, und wenigstens, so viel ich Einzelner kann, es mit helfen zu verhüten." — Er wurde ausgewech-

selt und kämpfte schon am 2. Dec. wieder in der Schlacht von Austerlitz. Sie war durch Heldenmuth schon gewonnen, als sie durch Fehler der Anführer dennoch verloren ging. „Nun werden wir," ruft der edle Hermannssohn grimmig aus, „die Ehre haben, für Buonaparte zu fechten, wenn sich in irgend einem Winkel von Europa noch ein Funke von Widerstand gegen seine Herrschaft zeigen wird. Ich aber will lieber nach Domingo gehen und für die Schwarzen gegen jene abscheuliche Nation fechten, als mich unter ihre übermüthige Herrschaft schmiegen. Viel lieber lasse ich mein Leben, als meinen unbeugsamen Sinn, der auf durchdachten Grundsätzen beruht." Er hört, daß Franz die deutsche Kaiserkrone niedergelegt und das deutsche Reich sich (1. Aug. 1806.) aufgelöst hat. Seine Klagen erschallen: „die Franzosen haben ihre Wünsche erreicht. Wann wird ein Hermann erscheinen, der diese Höllenbrut vernichtet! Unsere alte Freiheit, unsere kriegerische Ehre — alles ist zerstört durch die Schlauheit eines Italieners, der unsere Fehler geschickt benutzt hat. — Die Liebe zu dir, o Vaterland! zwar ist mächtig, allein die Liebe zu dir, o Freiheit! ist allmächtig. Laßt uns aus dieser Sklaverei uns retten und in einem freien Lande bessere Zeiten abwarten. Vielleicht kommt der günstige Augenblick bald, wo wir für unsere Freiheit fechten und handeln können. Dieses ist aber nicht das Werk eines Einzelnen. Der Wille aller insgesammt muß es ausrichten. Dieses muß das letzte Ziel jedes Deutschen seyn. Die aufgeblasenen Franzosen behandeln unser durch Arglist betrogenes Volk wie ein besiegtes. Kein Volk

der Welt läßt sich so sehr zu seinen Handlungen durch das Gefühl von Recht und Unrecht bestimmen als das deutsche. Sollten sich denn nicht endlich beredte Stimmen erheben, die ihm das unerhörte, himmelschreiende Unrecht, was ihm täglich widerfährt, zeigen, und sollten diese Stimmen nicht bei der unverdorbensten Nation von Europa Eingang finden? O! es wäre gewiß vieles auszuführen, wenn es nur recht angefangen würde." — Victor sieht bald nachher durch die unglückliche Jenaer Schlacht auch Preußen fallen (14. Oct. 1806). „Die letzte Hoffnung ist vernichtet!" ruft er aus, „Deutschland ist unwiderbringlich verloren! das Schicksal Preußens steht auch uns (Oesterreich) bevor, und dann sehe ich dasselbe auch über Rußland schweben. Asien wird zuletzt den Bluthunden des Wütherichs eine reiche Beute geben und seinem unbegrenzten Ehrgeiz ein weites Feld zu unerhörten Eroberungen. O wie bedaure ich die braven Preußen, die ein besseres Schicksal verdient hätten! — Nun sind wir ohne Vertheidigung in die Gewalt der verruchten Franzosen dahingegeben. Nichts kann uns retten, als die eigene Kraft. Doch vielleicht ist diese traurige Epoche eben ein Mittel, die ganze deutsche Nation zu vereinigen und den Provinzialgeist in echten Patriotismus umzuschaffen. — Oesterreich und Preußen lernen sich endlich als Brüder des alten Deutschlands kennen; sie fangen an, einzusehen, daß ihre bisherige Eifersucht die Ursache ihres Unterganges wird. Die gemeinschaftliche Schmach tilgt jedes andere Gefühl. Ich glaube, daß große Erfolge entstehen werden, wenn der aufgeblasene Uebermuth un-

serer Unterdrücker jene glückliche Stimmung erst völlig wird zur Reife gebracht haben. — Tiefer können wir nicht mehr sinken; so werden wir also uns wieder erheben. Auf keinen Fall kann ich mir es als möglich denken, daß unsere große, kraftvolle und kriegerische Nation auf lange Zeit unter dem Joche des verdorbensten Volkes von Europa schmachten werde. — Auf einem zweiten Rütli müssen wir uns alle die Hände geben und sprechen: „Freiheit oder Tod!" — Das ganze Volk muß sich bewaffnen. Ein Volk, das ernstlich will, muß jede feindliche Armee, die in sein Land eindringt, besiegen. Nur nicht vertraut auf die stehenden Armeen! Sie sind Schuld am eingerissenen Despotismus, an der Herabwürdigung des Nationalcharacters und der Vaterlandsliebe. O! ich möchte rasend werden, daß ich so ein armseliger Wicht bin, der nichts thun kann, als sich ärgern. Kein unglückseligerer Zustand, als wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt und die Beschränktheit der Kräfte und Umstände uns fesseln. — Mir ist es unbegreiflich, woher wir das zähe Leben nehmen und daß die deutsche Nation nicht schon lange vor Aerger ausgestorben ist!" — — Der Prinz sah am Ende des Jahres 1808 Oesterreichs Rüstung zu einem neuen Kriege gegen Buonaparte. Er sagte: „Aber keinen gewöhnlichen Krieg dürfen wir gegen Räuber führen. Millionen, wie in Spanien, müssen sich gegen sie erheben; alle ersinnliche Wuth und Begeisterung muß in das Volk gebracht, kein Blut darf geschont werden. Mir kommt es im Geiste vor, daß mit der Zeit noch ein Tag der Nationalrache kommen

werde!“ — Der Krieg von 1809 brach los. Der Prinz vertheidigte in der Regensburger Schlacht (23. Apr.) das Dorf Weinring und fiel unter die französischen Eisenreuter. Er wollte lieber sterben, als sich ergeben, und wehrte sich wie ein Verzweifelter. Endlich aber sprang ihm die Klinge bei diesem ungleichen Kampfe, das herabströmende Blut einer Kopfwunde machte ihn wehrlos und er wurde von zwei Reutern gefangen fortgeschleppt. Kaum war er wieder geheilt und nach Abschluß des Friedens auf freien Füßen, so war auch sein unwiderruflicher Vorsatz gefaßt. Da es in Deutschland keine neue Aussicht zu einem nahen Kriege gegen die Franzosen gab, so beschloß er, vom deutschen Boden Abschied zu nehmen und, durch einen Umweg, über Konstantinopel und Malta nach Spanien zu reisen, um wenigstens dort die Buonapartisten bekämpfen zu helfen. „Lebt wohl!“ ruft er den Seinigen in Neuwied (am 30. Jan. 1810) zu, „bis wir uns froher und freier wiedersehen.“ — Er kam im Julius zu Cadix an, und traf dort schon eine Menge gleichgestimmter, deutscher Landsleute, Oesterreicher, Preußen und Reichsländer, an, die alle mit ihren Waffen den Erbfeind aufsuchten. Von hier aus schrieb er an seine Mutter: „Es liegt ein mächtiger Trost in der Idee, frei zu seyn und bei der allgemeinen Schwäche und Nachgiebigkeit seinen Grundsätzen nachzuleben! — Schimpft einst die Nachwelt über die Trägheit unserer Zeitgenossen, so können alle, die meinen Weg wandeln, ohne Reue zurücksehn auf ihr Leben, und kommt eine bessere Zukunft für das Vaterland, woran ich nicht zweifle, so können wir uns sagen,

daß auch wir aus allen Kräften dazu beitrugen, und also auch unsern Antheil an dem verbreiteten Glücke haben." — Im Jahr 1811 kämpfte er an der Seite der Spanier in Catalonien gegen Suchet und Macdonald. Fünfhundert schlaue Gebürgsjäger (Miquelets) hatten durch eine in den Gräben verborgene, ihnen von 3 Vertrauten drinnen eröffnete Thür die starke Grenzfeste Figueras (9. Apr.) überrumpelt. General Martinez und Obrist Rovira waren mit einer Hülfe von 4000 Mann zu ihnen gestoßen; aber die Franzosen hatten nun sogleich die unten liegende Stadt besetzt und die Burg selbst umzingelt, um sie auszuhungern. Campo verde beschloß, die Stadt mit Sturm zu nehmen, die Franzosen zu vertreiben und die Burg mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. General Sarsfield stellte sich an die Spitze des Regiments Ultoni. Das zweite Bataillon führte der Prinz. Sie drangen (3. May) unter einem gräßlichen Kugelnhagel aus allen Fenstern der Stadt über die Gräben und Queerwälle dennoch hinein und gewannen den Marktplatz; aber der Oberst und die Hälfte des Regiments waren gefallen; ein neuer Haufen Franzosen brach hinter den Häusern hervor; die Spanier mußten weichen. Nur 100 Mann dieses starken und trefflichen Regiments kamen davon. Unter diesen befand sich der Prinz, der mit einem goldnen Verdienstzeichen geschmückt wurde. — Die Besazzung des Schlosses Figueras hatte zuletzt alle Lebensmittel aufgezehrt. Ein Versuch, welchen sie in der Nacht (vom 16. zum 17. Aug.) machte, durch die französischen Schanzen und Verhaue zu brechen und sich in's Freie zu retten, mißglückte. Darnach mußten sie am 19. Aug.

die Feste den Franzosen zurückgeben. — Victor aber war schon im May mit Campo verde und Sarsfield weiter nach Tarragona gezogen, welcher schlecht befestigte, mit einer schwachen Besatzung versorgte Seeplatz von dem ganzen Heere des Suchet (4. May) auf das heftigste belagert wurde. Die Stadt war durch zwei leichte Linien von Feldschanzen, welche den Hafen auf beiden Seiten deckten, mit der nahen See in Verbindung gesetzt worden. Diese Linien zu vertheidigen übernahm der tapfere Sarsfield. In seinem Generalstabe stand Victor als Obristlieutenant. Am 21. Jun. liefen die Franzosen in 5 gewaltigen Haufen Sturm gegen die zertrümmerten Mauern und Schanzen. Alle vier Haufen, welche sich gegen die Stadt gerichtet hatten, drangen hinein; nur der fünfte allein, welcher jene Landschanzen an der Seeseite erobern wollte, wurde durch die tapfere Schaar unter Sarsfield und dem Prinzen abgehalten und zurückgeworfen. Aber die unglückliche Stadt selbst war (28. Jun.) unterdessen in die Hände der Franzosen gefallen, die Einwohner niedergemetzelt, die Häuser in Brand gesteckt. Wer noch Zeit hatte, sich zu retten, floh auf die englischen Schiffe im Hafen. Diesen einzigen Fluchtweg hatte die Tapferkeit Sarsfields und des Prinzen offen erhalten. Zuletzt nahm die Flotte auch Sarsfield, den Prinzen und den kleinen Ueberrest der tapfern Vertheidiger der Seeseite an Bord und segelte davon. — Nachdem jener unermüdliche Britte sich wieder durch frische Mannschaft verstärkt hatte, machte er über Puicerda hinaus einen neuen Zug, um durch die Pyrenäen in Frankreich selbst einzufallen. Den Vortrab,

der aus kühnen Wallonen und Schweizern bestand, führte Victor. Er hatte die Franzosen schon auf mancher Höhe bestürmt und hinabgeworfen, als er (27. Jan. 1812.) bei St. Felio de Codinas einen starken Haufen gegen sich ziehen sahe. Er stürmte sogleich mit dem Bayonett dagegen an, wurde aber durch zwei Stiche im Gesicht und eine Kugel, welche Brust und Rücken durchbohrte, besinnungslos niedergestreckt. Der Feind wurde dennoch geworfen und weit hinaus verfolgt. Die Soldaten des Regiments Tarragona hatten den Prinzen aufgehoben und trugen ihn auf ihren Schultern, so daß er sterbend noch seinen siegreichen Vortrab führte. So wurde er nach Castel de Sol gebracht, erholte sich anscheinend wieder, sprach sehr heiter von nichts anderm, als dem glücklichen Ausgange des Gefechtes und reichte dem General Sarsfield lächelnd die Hand; aber am 28., des Abends um eilf Uhr, wurde er mit einem Male sehr schwach, forderte zu trinken, richtete sich ein wenig auf und war — ehe man es merkte — sanft hingeschieden. Seine irdische Hülle wurde darnach mit großen Ehren in der Gruft der Kirche von Castel de Sol eingesenkt. So endete ein junger, edler, deutscher Held, ein Muster für Alle!

Das Jahr 1812.

Ciudad Rodrigo und Badajoz.

Der günstige Augenblick, welchen Wellington auf den Höhen von Fuente Guinaldo abzuwarten beschlossen hatte, stellte sich ein. Die Härte des Winters und der Mangel an Lebensmitteln hatten den Marschall Marmont gezwungen, sein nothleidendes Heer weit aus einander zu legen; auch hatte er dreißig Tausende unter Montbrün' nach dem Süden gesandt, um dem Süchet zur Eroberung von Valencia (9. Jan.) zu helfen. Sie war gelungen, weil in der Schlacht von Sagunt der spanische Feldherr Blake, vor Begierde, die Franzosen seitwärts zu fassen, seine beiden Flügel zu weit ausgedehnt und darob den Mittelpunct dergestalt geschwächt hatte, daß derselbe von Süchet übergerannt und hierdurch das Ganze hatte zertrümmert werden können. Wellington aber hoffte, daß Marmont im nördlichen Spanien für den Verlust der Spanier im Süden bezahlen solle. Diesen zuvörderst in einen sorglosen Schlummer einzuwiegen, war dem klugen Wellington besonders dadurch gelungen, daß er sich gestellt hatte, als wollte er nach dem Süden abziehen und dem Soult die Belagerung von Cadix verleiden. Nun ahnete Marmont das nahe Unwetter so wenig, daß er um diese Zeit nach Paris schrieb: „Ciudad Rodrigo ist sicher. Ich stehe an der Spitze von 60,000 Mann. Ihr könnt Euch auf glückliche und für das französische Heer glorreiche Ereig-

nisse gefaßt machen." — Aber Wellington, der die Täuschung vollendet sah, flog plötzlich mit der Eile und der Gewalt des Blitzes von den beschneiten Hügeln in das Thal hinab, Colborne erbrach (8. Jan.) die Schanze des Zugangs, vom 14 bis 25. wurden die Mauern zerschossen, dann in der Nacht liefen Pack, Crawfurd, Mac Kinnon Sturm an 3 Seiten, und ehe 2 Stunden vergingen, war Wellington Herr dieser bedeutenden Festung. Sein neuer Ehrenname, „Herzog von Ciudad Rodrigo," erinnert an diese glänzende Waffenthat. Und ehe sich Marmont vom Schreck der Ueberraschung erholen konnte, war der Held schon mit dem größten Theile der Seinigen nun wirklich nach dem Süden von Spanien abgezogen (6. März) und stand dort eben so unvermuthet (17. März) zum zweiten Male vor den Wällen von Badajoz. Zwar wollte der tapfere Philippon ihn (am 19.) durch einen heftigen Ausfall zurücktreiben; aber er selbst wurde mit dem Bayonett hinter seine Wälle zurückgeworfen. Nun folgte Sturm auf Sturm. Kempt mit 500 Helden erstieg schon am 26sten das vornehmste Außenwerk Pecurina; darnach brachte das englische Geschütz das französische zum Schweigen, brach an 3 Stellen Lücken ein, und der allgemeine Sturm hub an (6. Apr.). Wilson erstieg das Ravelin St. Roque; Walker, mit portugiesischen Landwehren, das Bollwerk St. Vincente; und Picton mit seinen Schotten auf Leitern das Schloß selbst. Als die Sonne aufging, wehten die brittischen Fahnen auf den Wällen, die Besatzung streckte das Gewehr und die Verbindung zwischen dem französischen

Süd- und Nord-Heer war zerbrochen. So hatte Wellington binnen kaum drei Monaten, im Angesichte zweier Marschälle und zweier großen Heere, zwei Hauptfestungen hinweggerafft; Waffenthaten so erstaunlicher Art, daß die Geschichte nichts Aehnliches meldet! — Marschall Soult erschrack noch heftiger, als sein Kamerad Marmont, und eilte von Sevilla herbei, um den Britten durch eine Schlacht die Beute wieder zu entreißen; aber als er ankam, war der schnelle Wellington schon längst wieder nach dem nördlichen Spanien abgezogen, um jetzt zuvörderst dem Marmont eine offene Feldschlacht zu liefern: denn hatte er diesen in die Flucht gebracht und in der Verfolgung Madrit gewonnen, so mußte Soult schon, auch ohne Angriff, das südliche Spanien verlassen, um dem nördlichen zu Hülfe zu eilen. Damit aber Soult nicht zu früh herankommen möchte, schickte Wellington (12. May) den kühnen Hill durch eine Strecke von 50 Meilen mit 10000 Mann zu den Ufern des Tajo, damit er dort bei Almarez die Brücke, über welche Soult ziehen mußte, zerstörte. Und Hill legte diesen gefahrvollen Weg, wo in der Noth ihm Niemand zu Hülfe kommen konnte, so schnell zurück, daß er schon am 19. May die französische Brückenwacht überfiel, die Werke erstürmte, die Brücke zerbrach, die Verschanzungen schleifte und dann eben so rasch zu Wellington zurückkehrte, wie er von dannen ausgegangen war.

Salamanca.

Als Hill zurückgekommen war, watete Wellington mit dem Heer (42,000) durch den Tormesfluß (in denselben Tagen, wo Buonaparte im russischen Norden den Niemen überschritt), überrumpelte (16. 17. Jun.) die Stadt Salamanca und umzingelte drei befestigte Klöster daselbst, welche mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath angefüllt waren. Marmont griff voll Bestürzung zu den Waffen, eilte (21.) mit seinem ganzen Heere (47,000) herbei, wollte die Engländer auf dem rechten Flügel umgehen und seine reichen Klöster retten. Aber Graham schlug (22.) bei Morisco die Umflügler heftig zurück und Wellington hielt durch geschickte Stellungen und Bewegungen die gesammte Feindesmacht so lange in der Entfernung, bis er die drei Klöster mit Sturm genommen (27., wo Buonaparte vor Wilna erschien) und seinem Heere den Rücken gesichert hatte. Nun endlich zog er freudig gegen Marmont in das Feld von Salamanca, um eine entscheidende Schlacht mit ihm zu halten. Der Franzos bewegte sich manche Woche hin und her, zwischen dem Duero und der Tormes, um den furchtbaren Britten eine schwache Seite abzulisten und abzulauern, und ihn von Ciudad Rodrigo und Salamanca abzuschneiden; aber dieser maaß alle seine Bewegungen und Stellungen gar vorsichtig nach denen des Gegners ab und hütete sich wohl, irgend eine Blöße zu geben. Dennoch glaubte Marmont, jetzt habe er eine entdeckt, und er wollte sogleich zufahren, um sie zu benutzen. Rasch setzte er (21. Jul.) bei Alba und Huerta über die Tormes und wollte sich auf

die Straße von Ciudad Rodrigo werfen, um Wellington von diesem seinen Hauptort abzuschneiden. Aber eben so geschwind setzte auch dieser bei Salamanca über den Fluß, lehnte den rechten Flügel an zwei Felshöhen, genannt „die Arapilen," und den linken an den Tormesfluß, und deckte so die ihm wichtige Straße. Zwischen ihm und Marmont lag ein Wald. Plötzlich brach aus diesem der linke Flügel des Franzosen hervor, bemächtigte sich der einen Felshöhe (Arapile) und dehnte sich um 2 Uhr Nachmittags unter gewaltigem Kanonendonner über eine Reihe von Hügeln weiter und immer weiter hinaus, um die rechte Seite Wellingtons zu überflügeln und zugleich ihn von der Straße nach Ciudad Rodrigo abzuscheiden. Durch eine so übermäßige Ausdehnung in einen Bogen war aber nun dieser linke Flügel dünn und schwach geworden, und Wellington säumte keinen Augenblick, die gegebene Blöße zu benutzen. Er sandte demselben linken Flügel, der ihn überflügeln wollte, in aller Stille durch ein Thal den Packenham mit Fußvolk und Urban mit Reutern in den Rücken und während diese hinterwärts und seitwärts angriffen, stürmten in dichten Haufen Cole, Leith, Clinton, Hope und Don Carlos d'Espanna gegen die Brust an. Da ward der linke Franzosenflügel unerrettbar über den Haufen geworfen, über die Berge hin gegen den Mittelpunct aufgerollt, auch dieser durch Beresford von den Arapilen hinweggeschlagen, das ganze Getümmel gegen den rechten Flügel gewälzt und getrieben, dann auch dieser in der Seite bedroht und gleichfalls zur Flucht gezwungen. Fünf englische Generale, Beresford,

Cole, Leith, Cotton und der deutsche Held Alten, wurden in der Schlacht verwundet; aber dem Marmont selbst wurde Arm und Seite zerschmettert, vieren seiner Generäle das Leben geraubt, ein großer Theil des Fußvolks von Cottons Reutern in die Pfanne gehauen, und die Sachen schlugen ihm dergestalt um, daß er 7000 Gefangene, 2 Adler und sein meistes Geschütz im Stich lassen mußte. Clausel übernahm den Oberbefehl, sammelte die Trümmer des zerschellten linken Flügels und Mittelpunctes unter dem Schutz des verschont gebliebenen, rechten Flügels und rettete diese traurigen Ueberbleibsel in der finstern Nacht vom Schlachtfelde. Aber dennoch wurde der Nachtrab noch einmal bei Serra (23. Jul.) von den deutschen Reutern, unter dem General Bock, eingeholt und das Fußvolk niedergehauen: denn die französische Reuterei war ausgerissen und hatte die Fußgänger im Stiche gelassen. — Bis Valladolid setzte Wellington die Verfolgung fort; dann ließ er den noch übrigen, unbedeutenden Schwarm unbehindert laufen und wandte sich gegen sein glänzendes Ziel, die spanische Hauptstadt Madrit. Einen Reuterhaufen des Joseph Buonaparte, der ihm (11. Aug.) bei Majolahonda den Weg versperren wollte, jagte er durch die herzhaften deutschen Reuter in's Weite und hielt dann am 12. August, vom freudetrunkenen Volke durch Liebkosungen fast erdrückt, seinen Einzug durch die mit Blumen und köstlichen Teppichen geschmückten, von der jubelnden Menge wimmelnden Straßen.

So war nun, bis auf wenige Oerter, das nördliche, westliche und mittlere Spanien den Klauen

der buonapartischen Räuber entrissen und die Stunde näher gerückt, wo Süchet und Soult auch das mittägliche ohne Schwerdtschlag würden räumen müssen.

Buonapartens Zug nach Rußland.

Die göttliche Langmuth hatte Buonaparten durch die Geschichten in Spanien gewarnt, daß er ablassen sollte, die unverbrüchliche Weltordnung zu stören, daß er nicht den Völkern die angebohrnen Menschenrechte entreißen, daß er nicht Menschenbrüder zu elenden Knechten erniedrigen sollte. Sie hatte ihn dort durch die augenscheinliche Erfahrung belehrt, daß ein kräftiges Volk, welches mit Einmüthigkeit und Ausdauer redlich für sein Recht kämpfet und lieber mit Ehren sterben, als in Schanden leben will, nun und nimmer von schlechten Leuten gänzlich kann überwunden werden. Dennoch bestand Buonaparte auf seinem bösen Sinn, daß er fortfahren wollte, alle freien Völker rings umher zu berauben, zu unterdrücken, zu verderben. So wild und unmäßiglich brannte in ihm die Herrschgier und Raublust, daß er zu derselben Zeit, wo er das Abendende Europens noch lange nicht bezwungen hatte, dennoch schon seinen Arm auch nach dem äußersten Morgenende ausstreckte, und zu derselben Zeit Cadix und — Moskau anpackte: denn in seiner Verblendung hielt er sich für einen Riesen, der die ganze Erdkugel mit einem Male ergreifen, aus den Angeln heben, zu seinen Füßen werfen und untertreten könnte. So erhub er dann unversehens einen neuen Krieg auch gegen das Morgenende Europens, gegen die Russen, welche ihre Wohnungen von Europa

aus bis weithin über Asia erstrecken. Denn über die Trümmer des russischen Reiches hin wollte er in Indien einschreiten und dort das Herz der englischen Kraft, die Schatzkammer Hindustans, fassen. — Damit er aber in das russische Kaiserthum desto leichter einfallen könnte, hatte er schon früher (1807) das Herzogthum Warschau an der Weichsel aufgerichtet, als ein Thor, durch welches er ohne Mühe in das benachbarte Rußland dringen wollte. Der Augenblick, wo dieses geschehen sollte, war gekommen: denn er hatte durch seine Ränke dem russischen Kaiser Alexander alle Bundesgenossen abwendig gemacht und noch überdieß ihn durch arges Zurathen in einem heftigen Krieg mit den Türken verwickelt. Nun meinte er, könne sich der Russe nicht gegen ihn wehren. Darum fing er denn sogleich einen Hader an. Er verlangte nicht allein, daß aller Handel mit den Engländern, welche den Russen die Erzeugnisse ihres Bodens und Fleißes abkauften, gänzlich verboten und auf diese Weise der Wohlstand der Unterthanen verdorben werden solle; sondern er muthete auch dem mächtigsten Beherrscher des Nordens mit unerhörter Frechheit an, er solle es geduldig geschehen lassen, daß sein Blutsfreund, der edle Herzog von Oldenburg, mitten im Frieden und ohne Recht und Ursach, von den Franzosen seines Landes beraubt würde und daß der alles verschlingende, französische Drache, über Hamburg hinaus, an den Küsten der Ostsee allmählig nach Petersburg hinabkröche. Aber Alexander, der auf Gott, die gerechte Sache und sein frommes, treues, herzhaftes Volk vertraute, gab Buonaparten zur Antwort: „Zwischen mir und dir kann keine fernere Freundschaft beste-

hen, wofern du nicht deine Heere aus dem Königreiche Preußen und dem Herzogthume Warschau abrufst, damit meine Grenze wieder sicher werde und das russische Volk ruhig in seinem Lande wohne." „Ha!" schrie Buonaparte (22. Jun.), mit hohler, dumpfer Stimme seine Heerhaufen, einen nach dem andern, an, „ha! Rußland will uns entehren! es will uns schmählichen Rückzug an die Ufer des Rheines befehlen, die Besiegten nehmen die Sprache der Sieger an! Aber ihr, meine Tapfern, werdet zwischen dem Sieg und der Schande nicht schwanken. In wenigen Tagen sind wir in Wilna, im Lande unserer getreuesten Anhänger und Freunde! Das Verhängniß reißt die Russen fort! Ihr Schicksal gehe in Erfüllung." Dann brach er mit 420,000 Fußvölkern, 60,000 Reutern, 1194 Kanonen gegen das russische Reich los. Die sollten es mit einem Wurf zertrümmern. Ein langer Troß von Handwerkern, Gärtnern, Schauspielern, Krankenwärterinnen, Aerzten und Todtengräbern zog nach, wie ein Kometenschweif. Zu Heerführern hatte er gesetzt die Afterkönige Jerome und Mürat, den italienischen Vicekönig Eugen Beauharnois, und die Marschälle Berthier, Davoust, Ney, Augereau, Junot, Victor, Bessieres, Oudinot, Macdonald, Moncey, St. Cyr, Lefevre und Mortier. Die Polaken führte der Fürst Poniatowsky. Die Leibwachten allein beliefen sich auf 50,000 Mann und 160 Kanonen. — Zweihundert und siebenzigtausend Mann waren Bundesgenossen, die übrigen aber eingeborne Franzosen. Die ganze Menschenmasse stieg an 680,500 Seelen und die Zahl der Pferde an 176,850 Stück. — Ein solches Heer hatte die Welt noch nie gesehen.

Als der ungeheure Schwall in vier düstern Haufen; insbesondere bei Kowno (24. 25. Jun.) über den russischen Grenzfluß, den Niemen, in das Reich hineinbrauste, rief Kaiser Alexander den Seinen zu: „Russen! Es „gilt jetzt die Vertheidigung eurer Religion, eures Va„terlandes, eurer Freiheit. Euer Kaiser führt euch an „und der Gott der Gerechtigkeit ist gegen den, welcher „den Frieden bricht. So lange noch ein einziger jener „Feinde innerhalb der Grenze unsers Vaterlandes ist, „stecke ich mein Schwerdt nicht in die Scheide."

Des Kaisers Feldherr, Barclai de Tolly, gab hierauf einen weisen Rath: „Laßt uns alles Land vom „Niemen bis zur Düna in eine Wüste verwandeln, „Darüberhin mag dann jener wilde, reißende Strom, „dem wir jetzo noch keinen Damm zu setzen vermögen, „sich fortwälzen. Je weiter er sich aber von seinen „Quellen entfernet, um desto schwächer wird er werden. „Wir hingegen, unseren Hülfsquellen allezeit nahe, wer„den mit jedem Tage an Kräften wachsen, und wenn „wir dann zuletzt in einem günstigen Augenblick mit ge„sammelter und frischer Macht gegen den verringerten „und matten Feind losbrechen, so werden wir denselben „unfehlbar vernichten."

Dieser Rath gefiel dem Kaiser wohl und er befahl, daß alles Land bis zur Düna stracks verwüstet und, ohne eine Schlacht zu wagen, ein Rückzug nach Drissa, jenseits der Düna, angetreten werden solle.

Es geschah alles so, wie der Kaiser befohlen hatte. — Das Russenheer zählte aber nur 150,000 Männer. Es wurde das westliche genannt, weil ein

östliches Heer von 80,000 Mann damals noch gegen die Türken und Perser kämpfte. — Es bestand aber dieses westliche Heer aus zwei Abtheilungen, aus einer nördlichen, welche Barclai (und unter ihm Wittgenstein, Baggohufwudt, Tuschkow, Schuwalow, Essen II.) führte, und aus einer südlichen, welche dem Fürsten Bagration (und unter ihm Doctorow, Pahlen, Markow) anvertraut worden war. Die Kosaken sammelten sich unter ihrem Hettmann Platow bei Bialystock, und außerdem unter Paulucci und Erdtel bei Groß-Nowogrod und Smolensk zwei Rückhalte.

Als beide Heerhaufen sich auf dem Rückzug begaben, ließ Bagration 25,000 Mann unter Tormassow, Erdtel und Sacken bei Luzk und Pinsk in Volhynien am Oginskyschen Kanal, in den Sümpfen des Pripecz zurück, damit sie dort die Polaken und andere Bundesgenossen Buonapartens im Zaume halten und nachmals vielleicht dem buonapartischen Hauptheer selbst in den Rücken fallen möchten.

Buonaparte setzte indessen der weichenden Hauptmacht der Russen mit großem Ungestüm nach, wollte sich zwischen die nördliche und südliche Abtheilung, welche durch einen Raum von 30 Meilen von einander getrennet waren, hurtig mitten einschieben, das Ganze in Trümmern aus einander werfen und dann das russische Reich als eine leichte Beute davon tragen. Aber dieses gelang ihm nicht. Die nördliche Abtheilung unter Barclai, welche durch eine Nachhut schneller und kühner Reuter jeden Anlauf des buonapartischen Vortrabs blutig zurückschlug, erreichte schon nach eilf Tagen (9. Jul.)

das feste Lager von Drissa, jenseits der Düna. Die südliche Abtheilung aber, unter Bagration, hatte zu derselben Zeit einen schweren Stand: denn zwei große Heerhaufen unter Davoust und Hieronymus drängten gegen Minsk hin unablässig auf ihre linke (nördliche) Seite, damit sie von der Düna gänzlich hinweggeschoben werden und sich mit der nördlichen Heereshälfte nicht wieder sollte vereinigen können. Doch der glorreiche Kosaken-Hettmann Platow, welcher jetzt mit den wakkern Reutern vom Don herzu geeilt war und Bagrations Seite und Rücken beschirmte, versetzte bei Mir den kecken Polaken und den armen Westphälingern, und bei Romanow den aufgeblasenen Franzosen so harte Schläge, daß Bagration unter rastlosen Kämpfen in vier Wochen die Strecke von achtzig Meilen über die Beresina, bei Bobruysk, bis zum Dnepr zurückgelegt und sich endlich der nördlichen Abtheilung des Westheeres wieder genähert hatte.

Buonaparte stürmte noch immer blindlings vorwärts. Städte und Dörfer in der Asche, verheerte Kornfelder, alles weit und breit öde und leer von Einwohnern und Heerden, Wege und Stege mit verhungerten, abgetriebenen, gefallenen Rossen seines eigenen, abgematteten Heeres bedeckt — das kümmerte ihn nicht. Ja! was noch übrig geblieben war, das ließ er selbst durch Plünderung und Brand verderben und zerstören. Auf Moskau und die reichen, anmuthigen, südlichen Landschaften Rußlands waren alle seine Hoffnungen gestellt. Dort wollte, zur Rechten, er selbst einziehen, während sein Marschall Oudinot, zur Linken, das schöne Petersburg in Besitz nähme. So träumte der Korse, und mit ihm

seine Heergenossen. Da wollte, vom Erbarmen gegen diese unglücklichen Schlachtopfer der buonapartischen Raubwuth durchdrungen, eine menschenfreundliche Stimme an den Ufern der Düna die bethörten Träumer aufwecken und rief ihnen zu: „Erwacht! Oeffnet die Augen! Laßt „euch nicht durch unsern Rückzug irre führen! — Ihr „kennt die Russen zu gut, als daß ihr glauben solltet, „sie fliehen. Der Augenblick wird kommen, wo sie den „Kampf annehmen, und dann wird es um euern Rück„weg übel stehen. Kehrt nach Hause zurück! Kämpft „nicht länger für den unersättlichen Ehrgeiz eines Herr„schers, der keinen Frieden will und der mit dem Blute „tapferer Männer ein Spiel treibt. Kehrt nach Hause „zurück! Oder wollt ihr unterdessen einen Zufluchtsort „annehmen, so bietet das russische Reich euch denselben „dar.“ Buonaparte antwortete mit Verhöhnungen und Schmähungen und setzte sein wildes Vordringen fort. Sein Marschall Oudinot sollte bei Dünaburg die Brücke erstürmen und nach Petersburg ziehen; er selbst wollte über Witepsk um die linke Seite Barclais hinwegschleichen, ihn von Smolensk, von dem Dnepr und von Bagration vollständig abschneiden, Smolensk durch einen Geschwindgriff nehmen und dann, wenn das eine Russenheer nach Norden, das andre nach Süden geworfen wäre, wollte er durch die weitoffne Lücke unbehindert nach Moskau dringen. Aber Oudinot wurde herzhaft von der Dünabrücke (18. Jun.) zurückgeschlagen, alsdann die fernere Behütung der Petersburger Straße dem tapfern Wittgenstein, der zwischen Morästen und zwei dichten Waldungen sich feststellte, anvertraut und


Kutusow.


Wittgenstein.


Alexander I.


Platow.


Tſchernifcheff.


Barclay.


Winzingerode.


Miloradowitſch.

durch den übrigen Theil des Heeres die Gegend von Witepsk und Smolensk eher besetzt, als Buonaparte daselbst ankommen und in die Lücke zwischen den zwei West-armeen sich einschieben konnte. Durch diese Schwenkung war Barclai dem Fürsten Bagration näher gerückt und die ersehnte Vereinigung des ganzen West-Heeres stand nahe bevor. Aber wie sollte bei dem Allen diese geringe Macht der ungeheuern, buonapartischen Fluth einen haltbaren Damm entgegensetzen, um das Innere des russischen Reiches vor der drohenden, nahen, verderblichen Ueberschwemmung zu sichern? — Deßhalb beschloß der Kaiser Alexander stracks alle Völker seines großen Reiches in die Waffen zu rufen. Das that er dann (18. Jul. von Polotzk aus) mit diesen Worten: „Der Feind „hat unsere Grenzen überschritten. Verwüstung unseres „Landes, Vernichtung unseres Reiches und Namens un„ter den Völkern — das ist sein Zweck. Ungeheure „Mittel hat er aufgeboten, um seine gottlose Absicht „auszuführen; dazu schmeichelt er den leichtgläubigen Oh„ren, trägt Freundschaft auf den Lippen und Verrath in „dem Herzen. Auf! unsere Unterthanen in Europa und „Asia, auf! Rüstet euch für die Sache der Menschheit „gegen diesen Moloch. Sammelt euch! das heilige Kreuz „in eurem Zuge und das Eisen in euren Händen, und „keine menschliche Macht kann euch bezwingen!“

Alsdann eilte der Kaiser nach Moskau, warf sich am Altar der Hauptkirche auf die Knie und flehte zu Gott für Volk und Reich; dann versammelte er die Stände seines Reichs und sah sich in seinen Hoffnungen nicht betrogen. Die Statthalterschaft Moskau allein rü-

stete auf eigene Kosten 100,000 Mann. Und von Moskau, dem Herzen Rußlands, strömte ein heiliges Feuer aus durch alle Adern des großen Reiches. Eine Statthalterschaft, eine Stadt, ein Dorf wetteiferte mit dem andern, wer die meisten, freiwilligen Streiter am ehesten stellen würde. Bürger, Bauern, Edelleute, Staatsbeamte, Künstler, Gelehrte, jung oder alt, bewaffneten sich hurtig. Durch gleiche Liebe gegen das Vaterland und gleichen Haß gegen die fremden Verderber waren alle einander gleich geworden und traten in dieselbe Reihe neben einander. Niemand diente um Titel, Glanz und Sold, alle nur um Liebe und Treue gegen Gott, Fürst und Vaterland. Hunderte, Tausende zu Fuß, zu Wagen, zu Roß eilten auf allen Wegen und Stegen des Landes zu den Sammelplätzen, so freudig und geschwinde, als ginge es zum Tanze, nicht zum Tode. Wer nicht mit in die Schlacht ziehen konnte, sorgte daheim für Rüstung, Nahrung und Pflege der Streiter draußen. Wem es in der Eil an künstlichen Waffen gebrach, der ergriff einen Spieß und steckte ein Beil in den Gürtel. „Ergreift Heugabeln!“ rief der wackere Rostopschin in Moskau, „spießt die Franzosen auf! ein solcher Wicht ist nicht schwerer, als ein Bündel Stroh.“ — Wer keinen andern Schmuck hatte, zeichnete mit Kreide ein Kreuz und den Buchstaben A vor die Mütze, und war schön geziert: denn er liebte Gott und seinen Kaiser.

So rüstete sich Rußland.

Während auf diese Weise im Innern des Reiches die ganze Volksmenge sich regte und sammelte, um dem bedrängten Kriegsheere zu Hülfe zu eilen, hatte dieses

allen Bestürmungen und Künsten der buonapartischen Macht zum Trotze endlich in der Gegend der alten Festung Smolensk am Dnepr (6. Aug.) seine Wiedervereinigung glücklich zu Stande gebracht. Denn Bagration, bisher durch Hieronymus und Davoust nach Süden abgedrängt und von Barclai getrennt, war plötzlich bei Sultanow (23. Jul.) unweit Mohilew, gegen Davoust mit harten Stürmen angerannt; und obgleich die dortigen Moräste und Engpässe ihn gehindert hatten, gradaus einen Durchgang zu bahnen, so hatte er doch seinen Gegner dergestalt zerschlagen und abgemattet, daß Zeit gewonnen würde, schnell seitwärts vor dem linken Franzosenflügel hinweg bei Staroi-Bychow über den Dnepr zu setzen und gen Kazany zu ziehen. Darnach hatte der kluge und kühne Held bei Radwa, unweit Smolensk, seinem Waffenbruder Barclai den Heldenarm gereicht und sich an dessen linke Seite gestellt. Dieses vereinte, westliche Heer zählte jedoch nicht mehr als 130,000 Mann.

Buonaparte lag während dessen mit seiner Hauptmacht zu Witepsk, welches ihm die abziehenden Russen (28. Jul.) hingegeben hatten, still. Er gestattete seinem durch namenlose Noth in den Wüsten und täglichen Scharmützeln höchst abgematteten Heere eine Ruhe von 10 Tagen, damit es zu der Erstürmung von Smolensk und dem alsdann rastlosen Vordringen gen Moskau die nöthigen Kräfte sammeln möchte. — Voll Grimm aber, daß die gänzliche Zertrennung und der Untergang der vereinzelten Russenheere nicht hatte gelingen wollen, weil sein Bruder Hieronymus nicht zu rechter Zeit bei Mohi-

lew angekommen war, um, mit Davoust in Gemeinschaft, den Bagration in den Sümpfen und Gewässern des Dnepr zu ersäufen, ließ er jenem saumseligen Westphalenkönige schreiben: „Da Sie, Sire! Alles falsch verstehen, so kann es auch nicht fehlen, daß Alles confus gehen muß.“ Darauf sagte Hieronymus seinen unglücklichen Westphälingern und dem unheimlichen Kriegsleben in der Geschwindigkeit Valet und kutschte schnell nach dem lustigen Kassel zurück.

Kobryn.

Unterdessen Buonaparte zwischen den Quellen des Dnepr und der Düna lag und ruhte, erhub sich hinter ihm gegen Westen und Norden ein Kriegsgeschrei und Waffengeklirr, welches den heillosen Mann hätte warnen und von dem verwegenen Lauf gen Moskau abmahnen sollen. Denn hinterwärts in Polen fielen diejenigen Russen, welche Bagration unter Tormassow gegen das Herzogthum Warschau zurückgelassen hatte, in das Land ein und verwüsteten es an vielen Orten. Besonders aber überrumpelte Kamensky, der von Bagrations bedrängtem Heerhaufen abgekommen und nun auf gut Glück wieder rückwärts nach Polen gezogen war, bei Kobryn die Vorhut der Sachsen (26. Jul.), und die, welche nicht getödtet worden, wurden sammt ihrem General Klengel gefangen. Reynier eilte gegen so unerwartete Gefahr zu Hülfe, kam aber zu spät. Denn schon hatte sich Tormassow, der russische Feldherr in Volhynien, selbst unterdessen mit dem freudig begrüßten

Kamensky vereinigt und sich auf Anhöhen zwischen Kobryn und Pruszana gestellt, wo er die Hauptdämme beherrschte und wo Wälder und Moräste ihm die Brust und die Seiten beschirmten. Dennoch griff Reynier, 50,000 Mann stark, (12. Aug.) mit Ungestüm an und wollte aus einem Waldversteck, von Zablina aus, mit Sachsen den Russen in die linke Seite einbrechen. Die ersten Schaaren wurden, als sie auf's Freie hervortraten, durch das Geschütz niedergeschmettert, und als immer neue Haufen nachfolgten, stürmten ihnen die Russen mit dem Bayonett entgegen und Tausende würgten einander in einem gräßlichen Handgemenge. So wurde die linke Seite durch Tapferkeit beschirmt. Die rechte Seite aber schützten die unzugänglichen Sümpfe und jeder feindliche Angriff, der etwa dennoch gewagt wurde, mislang gänzlich. Als schon der Tag sich neigte, sammelte Reynier noch einmal seine letzten Kräfte und wollte durch einen Anlauf auf den Mittelpunct die Höhen gewinnen; aber Tormassow stand unerschütterlich fest und stieß den Feind zurück. Die einbrechende Nacht machte dem Kampf ein Ende. — Am folgenden Tage zog Tormassow in seine alte, sichere Stellung hinter die Sümpfe des Pripetz und der Styra nach Luzk zurück, um dort unangefochten das östliche Heer abzuwarten, welches unter Tschitschagow von der Donau hieher eilte, nachdem mit den Türken, wie durch ein Wunder, damals ein Friede zu Stande gekommen war.

Polotzk.

Noch heftiger war der Streit im Rücken Buonapartens gegen Norden, bei Polotzk, an dem rechten Ufer der Düna. Dort wollte Oudinot mit einem starken Heere die Russen durchbrechen und mit Gewalt nach St. Petersburg ziehen. Aber ehe noch Oudinot seine Schaaren vollständig in Schlachtordnung stellen konnte, fiel ihm Wittgenstein (17. Aug.) mit solchem Ungestüm auf den rechten Flügel, daß dieser in großer Verwirrung die Flucht gab. Der Marschall selbst trug im Getümmel eine schwere Wunde davon, und das ganze Heer zog sich zurück, um sich an einem sichern Orte wieder zu sammeln. St. Cyr, welcher an Oudinots Stelle getreten war, wollte gleich am folgenden Tage die Scharte wieder auswetzen und rückte um Mittagszeit (18.) hervor, indem er seine Schlachtordnung durch eine furchtbare Reihe von Geschützen zu decken meinte; aber, wie gestern, so setzte auch heute die Reuterei des russischen rechten Flügels mit einem solchen Sturm an den linken Flügel der Franzosen, daß derselbe abermals erschüttert und von seiner Stelle vertrieben wurde. Als darauf bald auch der Mittelpunct und der rechte Flügel das Feld zu räumen anfingen, drangen die siegenden Russen so ungestüm nach, daß sie den Feind bis in die Vorstädte von Polotzk verfolgten; und es kostete dem vorsichtigen Wittgenstein große Mühe, seine erhitzten Krieger in nächtlicher Finsterniß von dieser gefährlichen Stelle zurückzuziehen und wieder zu sammeln, damit sie zur Vertheidigung der Petersburger Straße auf morgen

wieder bereit ständen, wenn etwa der Feind noch einen dritten Angriff versuchen sollte. Aber dieselbigen waren so sehr zerschlagen, daß sie vorerst die Straße unangefochten ließen.

Smolensk.

Buonaparte kümmerte sich um diese übeln Händel, welche hinter ihm vorgingen, gar nicht. Er dachte, die Verstärkungen, welche ihm durch Deutschland nachziehen sollten, würden ihm schon in Polen den Rücken frei halten. Auch hoffte er, daß, wenn er nur erst Moskau gewonnen hätte, der Alexander aus Schrecken Frieden machen und Alles einräumen würde, was der Sieger von ihm forderte. Er brach also (10. Aug.) auf, um nun mit raschen Schlägen das Werk zu vollführen. Aber es nahm jetzo mit jedem Schritte vorwärts der Widerstand seiner Gegner dergestalt zu, daß eine einzelne Division Russen unter dem tapfern Rajefsky sich der gesammten Franzosenreuterei des Vortrabs unter Mürat, Grouchy und Nansouty (14ten) bei Krasnoi in den Weg stellte und dann, im Viereck langsam zurückziehend, die erbitterten Bestürmungen 30 französischer und würtembergischer Reuterregimenter verlachend, jeden Vorschritt auf der Smolensker Straße streitig machte und theuer verkaufte. So geschah es, daß unterdessen hinterwärts Barclai Zeit gewann, Smolensk, das alte, heilige Eingangsthor des innern, eigentlichen Rußlands, einigermaßen zu verrammeln und dem hitzigen Korsen einen herben Gruß daselbst vorzubereiten. Es ist aber

diese Stadt mit dicken Mauern und starken Thürmen umgeben, jedoch nicht nach der neuen Kunst befestigt, weil seit Jahrhunderten bis hierher kein feindliches Heer vorgedrungen. Sie wird von der einen Seite durch den Dnepr, an dessen linken Ufer sie gelegen ist, und von der andern durch Sümpfe beschirmt. Am rechten Ufer des Dneprs zieht sich eine Reihe von Anhöhen hin. Diese besetzte Barclai mit seiner Hauptmacht und schweren Kanonen, nachdem er die zerfallenen Festungswerke in der Eil ausgebessert, die Mauerthürme und Wälle mit schwerem Geschütz besetzt, die Vorstädte und das heilige Feld, eine Höhe zwischen der westlichen Vorstadt und dem Dnepr, gegen die ersten Anläufe durch Schanzen verwahrt und 30,000 Tapfern unter Doctorow und Korff die Vertheidigung anvertraut hatte. Die Buonapartischen achteten diese Gegenanstalten für nichts und umzingelten (16.) mit zahllosen Heerschaaren die Stadt von allen Seiten. Als die überraschten Einwohner nun mit einem Male alle Wogen des Krieges gegen ihre verfallenen Wälle anrollen sahen, flohen die Greise, Weiber und Kinder in das Innere des Reichs; die Männer und Jünglinge aber stellten sich zu den Streitern, um den Feinden den Einzug wenigstens theuer zu verkaufen. Darauf erschien Buonaparte selbst vor der Mauer, untersuchte des Ortes Gelegenheit und beschloß sogleich, die Vorstädte zu erstürmen und die drei Brücken über den Dnepr zu zerstören, durch welche das Heer auf den Höhen mit den Vertheidigern der Stadt selbst Gemeinschaft hatte. Am folgenden Tage (17.) brach der Sturm los. Anfangs wollte der Korse die Russen durch eine Kriegs-

list in's Verderben locken. Er ließ im Südost die Straße nach Kasan frei und meinte, die Russen sollten hieher herausbrechen, dann von zwei versteckten Heerhaufen abgeschnitten, umzingelt und vernichtet werden. Als aber diese List nichts verfangen wollte, griff er zur Gewalt. Er trieb vor allen die Deutschen und die Polaken in die russischen Kugeln und Bayonette; über gräßliche Hügel von Leichnamen schob er immer neue und neue Haufen nach, bis er endlich die Vertheidiger der östlichen Vorstadt Mato Ochoßky überwältigt und in die Stadt selbst hineingedrängt hatte. Dann ward auch die westliche Vorstadt Katzschotska und neben ihr das heilige Feld überwältigt. Nun aber hielten die großen Kanonen der Mauerthürme und Zinnen, und die Kugeln, welche von den Anhöhen, hinter der Stadt, hinüber gesandt wurden, die Stürmer eine kleine Weile in ehrerbietiger Entfernung, und Haufen, welche in die Stadt selbst zu zweien Malen eindrangen, schlug Doctorow mit großem Blutvergießen wieder hinaus. Darauf aber hatte Buonaparte gewaltige Geschütze herangeführt und donnerte die alten Mauern und Thürme zu Trümmern. Unterdessen war die Nacht eingebrochen. Eine längere Vertheidigung der wehrlosen Stadt würde vergeblich gewesen seyn. Deßhalb zog die Hauptmacht unter Barclai in aller Stille von den Höhen auf die Straße nach Moskau ab und nur der herzhafte Korff blieb mit einer starken Abtheilung zurück, um den Feinden so lange den Durchbruch zu verwehren, bis das Heer eine sichere Stellung erreicht haben würde. Bei dem furchtbaren Lichte der blitzenden Kanonen, der heulenden Bomben und Granaten und einer

auflodernden Feuersbrunst stemmte sich Korff mit den Seinen den anstürmenden Franzosen so lange in den Mauerbrüchen entgegen, bis er die Nachricht erhielt, das Heer sey in Sicherheit. Dann machte auch er sich zum Abzuge bereit. Die Einwohner aber, welche sich nicht weigerten, ihren Heerd für das Reich aufzuopfern, ergriffen Fackeln und steckten die eigne Stadt an allen vier Ecken in Brand. Aus Holz gebaut, flammte sie jählings auf, wie ein feuerspeiender Berg. Darauf hielt Korff sich noch zwei Stunden auf den Höhen hinter der Stadt, zerstörte dann die Brücken und zog langsam dem Heere als Hinterhut nach. Schäumend vor Wuth stand Buonaparte am folgenden Morgen zwischen den schwarzen, zerrissenen Mauern der Gebäude, aus welchen die Flammen und die schwarzen Dampfsäulen noch immer emporwirbelten, zwischen rauchenden Trümmern und verbrannten Leichen. Er rief aus: „Wäre diese Stadt „nicht in Flammen aufgegangen, wären nicht ihre mit „Gütern aller Art angefüllten Magazine vernichtet, so „würde sie meinem Heere unerschöpfliche Hülfsquellen „gewährt haben. Niemals ward ein Krieg mit einer „solchen Wildheit geführt! Niemals wüthete ein Volk „so gräßlich gegen das natürliche Gefühl der Selbsterhaltung! — Ha! diese Russen behandeln ihr eignes „Land wie das eines Feindes!" — In dem Kampfe um Smolensk waren 6000 Russen und 13,000 Buonapartische, nebst 10 Generalen, verwundet und getödtet worden.

Valontina.

Das Thor der Straße von Moskau war erbrochen worden; aber das siegende Heer stand hungrig auf einer Brandstätte, eine Wüste vorwärts, eine Wüste hinterwärts, drei Heere hinter sich, den Barclai, den Bagration und das ganze, aufgestandene, russische Reich vor sich. Der nordische Winter nahte heran. Die Kranken und Verwundeten, zerbrochene Werkzeuge, welche der erbarmungslose Korse weiter nicht achtete, waren ohne Spitäler, die Gesunden ohne Kleidung und Lebensmittel, die Pferde ohne Kraft, die hinterwärts liegenden Landschaften nicht besetzt, die Hälfte des Heeres schon durch Drangsale aufgerieben. Die weisesten unter den Feldherren stellten vor, daß es nothwendig sey, an der Düna und dem Dnepr vorerst Halt zu machen, das Heer zu sammeln und zu stärken, den Rücken zu sichern, Vorräthe und neue Stützen anzulegen. Demohngeachtet stürmte, alle Gesetze der Kriegskunst verhöhnend, der heillos-wahnsinnige Buonaparte vorwärts. Er ermunterte seine mißmüthigen, um die Beute von Smolensk betrogenen Kriegsknechte durch neue Verheißungen: „Aus dem Kreml „der alten, moskowitischen Czaare werdet ihr den Russen, „ja! der Welt eure unwiderruflichen Befehle ertheilen. „Die unermeßlichen Schätze der russischen Großen und „das süßeste Wohlleben wird euch für alle Mühseligkeiten des nur noch kurzen Zuges überschwenglich entschädigen!“ So lockte der glattzüngige Prahler seine Schaaren, trunken von Siegeswahn, hungrig nach Wohlleben und Beute, vorwärts, und sein Vortrab unter Ney, Junot, Davoust, Mürat, Eugen Beauharnois setzte

der Nachhut unter Korff so hitzig nach, daß derselbe (19.) bei Valontina eingeholt wurde. Diese Nachhut, obwohl selbige hinter einem Sumpf und einzigen Steindamm vortheilhaft aufgestellt war, wollten sie flugs vom Hauptheer abschneiden, umzingeln und vernichten, und Ney stürzte sich sogleich auf den rechten Flügel, der noch nicht in Schlachtordnung stand. Aber die tapfern Russen ließen sich lieber tödten, als daß sie von ihrer Stelle gewichen wären. Dadurch gewannen die Uebrigen Zeit, sich zu ordnen. Auch sandte Barclai, als er hinterwärts den Kanonendonner hörte, schnell den Prinzen Eugen von Würtemberg und die Generäle Tutschkoff und Baggohofwudt zu Hülfe. Nun aber drangen die Franzosen unter dem Schutz aller donnernden Geschütze mit drei starken, dichten Haufen unter Gudin auf den Steindamm im Mittelpunct ein, um, ihrer Gewohnheit nach, durchzubrechen, die ganze Schlachtordnung zu zertrümmern und dann an das Hauptthor zu kommen. Allein das russische Geschütz empfing sie mit einem Wetter von Kugeln; General Gudin und große Schaaren der Vordersten wurden niedergestreckt, die Uebrigen ergriffen die Flucht. Da ließ Ney vom Mittelpunct ab und schwenkte sich unversehens gegen den linken Flügel. Fast wäre hier der General Karpoff im fürchterlichen Gedränge erdrückt worden, wenn ihm nicht der wachsame Korff den schnellen Tutschkoff und die besten Reuter zu Hülfe geschickt hätte. Jetzt faßte er von neuem festen Fuß; aber sogleich stießen nun auch noch Davoust und Mürat zu Ney, schleuderten gewaltige Reuterhaufen gegen Karpoff und wollten durchaus diesen ihnen vorzüglich hin-

derlichen, linken Flügel von seiner Stelle treiben, um dann auf die große Straße durchzudringen und die Korff-sche Nachhut von der Hauptmacht unter Barclai abzuschneiden. Auch war jetzt endlich der wüste Junot, der, seit dem Anzuge gegen Smolensk, mit den Westphälingern in der Irre geschweift hatte, angekommen, und zerarbeitete sich, durch ein sumpfiges Thal den linken Russenflügel zu umschleichen. Glücklicherweise hatte Korff schon ein vortreffliches Mittel ergriffen, um den Feinden ihren Anschlag zu vereiteln. In derselben Richtung und Eile, wie Mürat und Davoust dem Ney zugezogen waren, um gegen den linken Flügel zu streiten, war auch Korff mit den besten Kräften seines rechten Flügels gegenüber mitgegangen, um, nebst Baggohofwudt, für den linken Flügel kämpfen zu helfen. Nun endlich sahen die Franzosen ein, daß alle Kunst und Mühe gegen einen solchen Gegner ganz vergeblich sey, und sie standen vom Gefecht ab. Bis zur Stunde der Mitternacht hatte dieser ungleiche, erbitterte Kampf von 90,000 Franzosen gegen 40,000 Russen gewüthet. Mit einem Verlust von 8000 Mann und 5 Generälen, an Todten und Verwundeten, zogen die Franzosen zurück und Korff folgte auf der heldenmüthig behaupteten Dorogobuczer-Straße dem Hauptheere nach, und vereinigte sich am 23. August wiederum mit demselben.

Borodino (oder Mozaisk).

Vorwärts und immer vorwärts stürmte Buonaparte durch brennende Städte und Dörfer und durch verheerte,

öde Gefilde. Aber überall, wo Höhe, Sumpf, Schlucht, Dorf den Weg versperren konnte, traf er auf Gegner, die ihn zum Gruß mit Granaten und Kugeln überschütteten, und dann, wenn er durch mühselige, abmattende Kreuz- und Queerzüge sie nun jetzt eben zu überrumpeln gedachte, schon in Sicherheit abgezogen waren, um eine Strecke weiterhin ihm dieselbige blutige und unnütze Arbeit vorzubereiten. So gewann das unterdessen vereinigte und verstärkte Russenheer die Zeit und den Ort, um den ersten, gewaltigen Schlag gegen ihn zu führen und ihm den Arm zu zerbrechen, oder doch wenigstens zu lähmen. Der greise Held Kutusow war von der Donau, wo er (22. Jun.) die Türken besiegt hatte, jetzt (26. Aug.) bei dem Heere angekommen und als Oberbefehlshaber an die Spitze getreten. Als er zum ersten Male vor dem Angesichte des Heeres erschien, schwebte ein Adler über ihm. Der Greis entblößte sein weißes Haupt und schaute, als mit ehrerbietigem Danken für das gute Zeichen, in die Wolken; das ganze Heer aber erhub ein lautes Freudengeschrei; alle Schrecken der Vergangenheit waren entwichen und fröhliche Hoffnungen in jedes Herz zurückgekehrt. Auch hatte der alte Feldmarschall sogleich einen günstigen Ort ausersehen (1. Sept.), wo er lagern und ausruhen und dann den Buonapartischen, wenn sie herankämen, das Gewicht seiner Waffen wollte fühlen lassen, und des stolzen Feindes Macht wo nicht brechen, doch schwächen. Dieses erkohrene Schlachtfeld war eine gegen das russische Lager ansteigende Fläche, einer Stunde breit, vorn durch die Kologha, rechts durch die Moskwa in Schluchten, und links durch das Dorf Semenofska, an einem

Waldesrande, beschirmt. Auch erhuben sich auf selbiger Fläche einige, stark verschanzte, Anhöhen. Das Dorf Borodino, von hochgeuferten Bächen umschlungen, sprang am rechten Flügel als eine Bastei vor. Hinter diesen Außenwerken lagerte das Heer. Da indessen der linke Flügel am zugänglichsten war, so hatte Kutusow vorn und zur Seiten und selbst hinterwärts, wo das Erdreich bergan stieg, furchtbare Schanzen aufgeführt und mit schweren Geschützen besetzt. Auch hatte er da, wo neben diesem linken Flügel die Kalughastraße hinzieht, die Grenadiere Woronzows in Schanzen und dahinter zum Rückhalt den Tuschkow aufgestellt, die Moskowitischen Landwehren unter Markoff aber in ein Waldversteck gelegt. Die vorliegende Ebene war in eine Wüste verwandelt, das Getraide abgemähet, die Wälder niedergehauen und die Dörfer in Asche gelegt worden, damit das Saatfeld des Todes zubereitet und der Feind zugleich dem Hunger und den russischen Kugeln bloßgestellt würde. — Am 5. Sept., um Mittagszeit, langte Buonaparte auf diesem Platze an und da er sogleich einsah, daß eine starke Schanze auf einer freiliegenden Höhe, eine Strecke vor dem linken Russenflügel ihn hindern würde, an den Feind zu kommen und, was er doch am meisten wünschte, den linken Flügel zu umgehen und das schöne, mittägliche Rußland zu gewinnen, so beschloß er, diese vorgeschobene Schanze, es koste, was es wolle, stracks hinwegzuräumen. Compans und Morand mußten gradaus, Poniatowsky linksseitwärts Sturm auf Sturm laufen. Nachdem die Russen drinnen eine Weile die Sturmläufer mit Kugeln niedergewettert, mußten sie es endlich doch zum Hand-

gemenge kommen lassen. Damals wurde erst viel Blut vergossen: denn die Schaaren drückten so nahe auf einander, daß sie mit der Brust zusammenstießen und einander das Eisen in den Leib bohrten. Sie setzten Fuß um Fuß, und mußte ein jeder so lange auf seiner Stelle stehen bleiben, bis er den Gegner tödtete und sich einen neuen Raum zum Fortrücken schuf. Immer frische Kämpfer eilten von beiden Seiten herbei und stürzten sich in den blutigen Wirbel. Viermal verlor Bagration, der Führer des linken Flügels, die Schanze und viermal gewann er sie wieder. Endlich, nach zwei Stunden dieses gräßlichen Gemetzels, rief Kutusow ihn in die Schlachtordnung hinterwärts auf den Höhen zurück und gab die Schanze, nachdem die Franzosen sie theuer genug bezahlt hatten, ihnen hin. „Was ist aus deinem Bataillon geworden?“ fragte Buonaparte einen seiner Obersten; „Herr, es liegt am Boden in der Schanze!“ antwortete dieser. — Dieses war das Vorspiel der Schlacht.

Nachdem Buonaparte die Schanze eingenommen hatte, wollte er mit den vorgeschobenen Schaaren Davousts und Poniatowsky's unverweilt um den linken Russenflügel hinweggehen. Aber Tutschkow mit den Seinen, und Markoff mit den moskowitischen Landwehren lag, wie schon erzählt ist, hinter dichten Gesträuchen in einem Hinterhalt, während das Fußvolk des linken Flügels hinter Feldschanzen stand, welche durch ein kreuzendes Feuer jeden, der sich nähern wollte, niederschmetterten. Demungeachtet trieb Buonaparte bis tief in die Nacht die müden, blutenden Haufen seines rechten Flügels heran, und das finstere Gefilde von brennenden Dörfern

und flammenden Feuerschlünden gräßlich erleuchtet, ertönte vom Geheul der Verwundeten und vom Gewimmer der Sterbenden, und vom Sturmwind und Platzregen. Endlich wurde alles still. Am folgenden Tage (6.) zogen sich die schwarzen Heereswolken dichter zusammen und als die Sonne unterging, lagen die beiden Wetter, hüben und drüben, fertig zum Todesbruch, einander gegenüber. — Da ging im russischen Lager der greise Kutusow durch die langen Reihen seines Heeres, umgeben von den Generalen und vor sich her die Priesterschaft, welche das Bild der heil. Maria von Smolensk trug; und er redete sein Heer mit folgenden Worten an: „Meine Brüder! „Jenes Bild, welches eure Augen erblicken, ruft euch zu, „daß der Himmel sich mit den Menschen verbinden will „wider den Erzrebell, der alle göttliche und menschliche „Ordnung umzustoßen sich erfrecht, wider diesen Wurm, „welchen der allmächtige Wille aus dem Staube emporhub und der nun die Altäre Gottes schändet und umstürzt. Darum wird der Herr seinen Schild über euch „halten und den Feind mit dem Schwerdte Michaels „schlagen. In diesem Glauben wollen wir fechten und „siegen und auch, wenn es seyn muß, fallen, aber immer „den sichern Sieg vor Augen haben. — Kriegsleute, „thut eure Pflicht! denkt an eure Weiber und Kinder! „Sie hoffen von euch ihren Schutz. Denkt an den Kaiser und alle eure Oberen! Sie halten euch für die Sehnen ihrer Stärke. Ehe sich morgen die Sonne senkt, „schreibt euren Glauben und eure Treue mit dem Herzblut des Länderstürmers und seiner Heerschaaren auf „den vaterländischen Boden nieder!“

Nun ging die schwarze Regennacht zu langsam über den schlaflosen Häuptern der kampfbegierigen Streiter hin. Endlich brach die Sonne des 7. Septembers durch die dicken Nebel und erleuchtete das Blutfeld. „Das ist „die Sonne von Austerlitz!“ rief Buonaparte; „nun, „Soldaten, ist die Schlacht da, welche ihr so sehnlich „gewünscht habt. Der Sieg hängt von euch ab. Wir „brauchen ihn. Er wird uns Ueberfluß, gute Winter- „quartiere und eine baldige Rückkehr in unser Vaterland „verschaffen. Die entfernteste Nachwelt wird eure Tha- „ten verkündigen und man wird von euch sagen: „„Auch dieser war bei der großen Schlacht unter den „„Mauern von Moskau!““

Gewaltig hatte sich Buonaparte während der Nacht gerüstet. Er hatte die Schanzenanhöhe, welche er gestern der Vorhut des linken Flügels abgewann, mit 100 Geschützen und die Gegend umher mit seinen auserlesensten Streitern bedeckt. Dem Mittelpuncte hatte er 200 Kanonen, und 400 dem rechten Flügel gegenüber gestellt; 300 hatte er zwischen den einzelnen Heerhaufen vertheilt. Die Menge seines Volkes schien bis an den Horizont hinauf die ganze Erde zu bedecken. — Auch der alte Kutusow, mit 130,000 Mann gegenüber, hatte große Sorgfalt insbesondere auf die Stellung und Beschirmung des linken Flügels gewandt, welchen er jetzo, nach Verlust des vorliegenden Hügels, von einer noch größern Gefahr bedroht sah. Hinter furchtbaren Schanzen stand das Fußvolk in zwei Ordnungen; auserlesene Reuterei und die kaiserlichen Leibwachten machten den Rückhalt, und in einem Walde zur Linken lag fortdauernd die wilde

Moskauer Landwehr auf der Lauer, um dem Feinde in Seite und Rücken zu fallen, wenn er, was er vorhatte, etwa um den linken Flügel hinweggehen wollte. Auch die übrige Strecke der ganzen Linie bis zu dem rechten Flügel hinaus deckten Hunderte von Kanonen in starken Schanzen. Das Herz der Schlachtordnung aber schirmte insbesondere eine Schanze, welche vor dem Mittelpuncte auf einem steilen Erdrücken errichtet worden war. Um 4 Uhr Morgens, als der Nebel sich verzog, donnerten bei den Franzosen 4 Kanonen das Zeichen und die ungeheure Schlacht brach los. — Buonaparte selbst besäete von der Anhöhe, die er gewonnen hatte, den linken Flügel mit Bomben und Granaten; gegen den Mittelpunct stürmte Ney und gegen den rechten Flügel, unweit Borodino, der Vicekönig Eugen an. Fürst Bagration, am linken Flügel, hatte den schwersten Stand. Die beste Hälfte des großen Franzosenheeres unter Davoust und Poniatowsky kämpfte gegen diesen Einen, während über ihm ein Wetter von Bomben und Granaten flammte, die zischend und krachend herniederfuhren. Dennoch standen die Russen unerschütterlich. Ganze Regimenter des Feindes wurden, indem sie im Sturmlauf anrannten, mit Roß und Mann durch einen Gegenlauf niedergeworfen. Man sah russische Schwadronen hervorbrechen, vor der langen Reihe der donnernden, französischen Geschütze vorüberjagen und in die feindlichen Reuter auf den Flügeln einhauen und sie in die Flucht treiben. Schon 3 Stunden, von 7 bis 10 Uhr, hatte Buonaparte die Schanze des linken Flügels vor Semenoffka vergeblich bestürmt. Der Zugang war durch eine neue Brustwehr von Todten und

Verwundeten um so schwieriger geworden. Da ließ er voll Zorn noch andere 50 Feuerschlünde und starke, frische Haufen heraneilen und machte einen so gewaltigen Anfall, daß Bagration die erste Linie seiner Schlachtordnung unter Konownicizin und Bachmetief auf die zweite zurückziehen mußte. Um desto freudiger und ungestümer aber drängte Buonaparte nach und der linke Russenflügel gerieth in eine große Noth. Als Kutusow dieses wahrnahm, schickte er rasch aus dem Rückhalt eine mächtige Hülfe von Grenadieren, Uhlanen und schweren Reutern. Sie stemmten sich mit heldenmüthiger Verachtung des Todes, der sie aus zahllosen Geschützen anbrüllte, dem ungeheuern Schwall entgegen und wälzten ihn wieder rückwärts. Darauf nahm Bagration seine alte Stelle wieder ein und half dem herbeigeeilten Rückhalte streiten. Aber auch die Franzosen setzten mit grenzenloser Wuth von neuem an und wollten sich den gewonnenen Boden nicht entreißen lassen. Indem nun hier in einem gräßlichen Handgemenge gekämpft wurde, schoß die Moskauer Landwehr, welche zur Seite im Hinterhalte des Waldes gelauert hatte, aus dem Dickicht hervor, gleich den Löwen und Tigern der Wüste. Mit Beilen und Spießen bewaffnet, richteten sie im wilden Faustkampf ein so schnelles und grausenvolles Gemetzel unter den dichtgedrängten Feindeshaufen an, daß diese, nach ungeheurem Verlust, in grenzenloser Verwirrung von derselben Stelle, wo sie den Sieg schon erfaßt zu haben glaubten, in schmachvoller Flucht entrinnen mußten. So war der linke Flügel der Gefahr entrissen worden; aber drei große Opfer waren gefallen: Bagration, Ko-

nowniczin und Tuschkow. Während dieser Zeit hatte Eugen den rechten Flügel und Ney mit Davoust den Mittelpunct bestürmt. Eugen hatte Borodino einmal gewonnen, dann durch Baggohofwudt wieder verloren. Mürat hatte im Mittelpuncte die Menge seiner Geschwader vor Ney's nachdrückenden Sturmhaufen als einen funkelnden Mantel ausgebreitet, und ein Rennen gegen die große Russenschanze des Mittelpunctes gehalten, um den Durchbruch vorzubereiten; aber die vom eisernen Hagel abgerissenen Köpfe und Helme seiner zerfetzten Reuter schwärmten, wie Krähen durch den Pulverdampf und der Ueberrest nahm, hart verfolgt von Russenreutern, Reißaus. Darnach schritt Ney selbst, um Mittagszeit, vorwärts und ließ das Fußvolk anrennen. Dem erging's, wie den Reutern. Jetzt aber sprengt Buonaparte zornig herbei und läßt 6 auserlesene Regimenter seiner Gepanzerten einen Sturm reiten. Man sieht die Gold- und Silberglänzende Säule sich wirbelnd vorwärts bewegen, dann aber, von den Blitzen der Schanzen getroffen, nachdem beide Anführer gefallen, in Dampf des Gefildes zerstieben. Da endlich trabt der kühne Sachse Thielemann mit deutschen und polnischen Reutern heran, macht sich Bahn durch die ismalowsche Garde und erstürmt, nachdem zwei Drittheile der Seinen gefallen sind, mit dem Ueberrest, Nachmittags 4 Uhr, die große Schanze der Mitte. Die Russen drinnen aber, welche wohl sterben, nicht aber weichen wollen, bedecken alle, bis auf den letzten Mann, mit ihren Körpern den Boden und die erwürgten Kanoniere halten noch im Tode die zersprungenen oder umgestürzten Geschütze mit den Armen umfaßt. Es

war ein entsetzlicher Augenblick der Schlacht, als Eugen so zornig den rechten Flügel bestürmte, während Ney, 80 Kanonen vor sich her, nun immer heftiger gegen den entblößten Mittelpunct drängte. Aber Kutusow sahe nicht sobald den rechten und den linken Flügel, wo dort Eugen und hier Davoust und Poniatowsky ihre Schaaren vergebens auf die Schlachtbank trieben, der Gefahr entrissen, als er dem hartbedrohten Mittelpuncte mit dem Rückhalt aus kaiserlichen Leibwachten und starken Reutergeschwadern von den hinterwärts liegenden Höhen hinab zu Hülfe eilte. Nun zitterte der Boden von den Hufen der zahllosen Rosse und den 1000 und 1000 Donnerschlägen der Feuerschlünde. Dicke Dampfwolken verhüllten die Sonne; nur das gräßliche Licht der Pulverblitze leuchtete, durch den schwarzen Qualm aufzuckend, zur Todesarbeit. Man hörte überall das Geklirr der Bayonette und der Säbel und das Kriegsgeschrei der erbitterten Kämpfer, ohne sie zu sehen. Ebne und Hügel und Schluchten waren mit großen Haufen Erschlagener bedeckt und erfüllt, und diejenigen, welche noch kämpften, wateten im Blute. Ney, mit jeder Minute bedeutender geschwächt, konnte nicht vorwärts kommen; aber auch den Russen wollte kein Vordringen glücken, weil ihre eignen, jetzt vom Feinde überwältigten Schanzen und Ney's Kanonenschwall aus allen Richtungen Verderben und Tod schleuderten und auf den niedergesunkenen Vorderleuten stracks die Nachdrückenden ihre Bahre fanden. — Unterdessen war endlich, als der Abend hereindämmerte, auch der dampfende Schutthaufen Borodino's dem stürmenden Eugen eingeräumt worden und Baggohofwudt hatte sich

mit der Vorhut des rechten Flügels etwas hinterwärts auf die Moskauer Straße zurückgezogen, um selbige den Franzosen zu versperren. Da kam endlich die Nacht und legte sich mit ihrer Finsterniß zwischen die grimmigen Streiter, und die Schlacht nahm ein Ende. Achtzigtausend Menschen und fünf und zwanzig tausend Rosse hatte sie gefressen. Sieben buonapartische Generale waren gefallen und 30 verwundet. Auch die Russen beklagten einen herben Verlust: der edle Held Bagration war tödtlich verwundet worden. Dennoch hatte er sich nicht vom Schlachtfelde hinwegtragen lassen wollen, bis der Kampf ehrlich zu Ende gebracht wäre. Neben ihm waren seine tapfern Hülfsmänner Tutschkow und Konowniczin gefallen. „Ein solches Schlachtfeld," rief Buonaparte, der doch schon so manches Menschenschlachten gehalten hatte, „habe ich noch nie gesehen!" —

Dennoch hatte diese ungeheure Schlacht weder den Russen, noch den Buonapartisten einen entscheidenden Sieg zu Wege gebracht. Kutusow, dem nur erst die Außenwerke seiner Stellung entrissen waren, übernachtete auf seiner alten Lagerstelle, auf den Höhen jenseits Borodino, welche er glorreich behauptet hatte. Als die Nacht hernieder gesunken war, berief er die Feldobristen zu sich und hielt mit ihnen einen Rath, ob man morgenden Tages einen neuen Angriff der übriggebliebenen 120,000 Buonapartisten gegen die noch übriggebliebenen 70,000 Russen abwarten und das Glück des Reiches gegen jene doppelte Uebermacht auf ein vielleicht letztes, gefahrvolles Spiel setzen solle; oder aber ob man, nach schon so manchem Opfer, das gebracht sey, um durch

wohlbedachten Rückzug den gierigen Feind in den verderblichen Winter des rauhen Nordens tiefer und tiefer hineinzulocken, nicht noch ein großes Opfer darbringen solle, um das Werk zu vollenden? — „Wohl erkenne ich," sprach der Greis, „den hohen Werth des Opfers, welches fallen wird durch unsern fortgesetzten Rückzug. Die alte Zaarenstadt, seit einem Jahrtausend der Stolz unseres unermeßlichen Reiches, erfüllt mit Reliquien und Heiligthümern unseres Glaubens, — sie wird fallen. Groß ist der Verlust der heiligen Stadt; aber groß ist auch die Gefahr, welche dem ganzen Vaterlande dräuet. Nun wird dieser Krieg nicht geführt um Moskau, sondern um das Vaterland; so muß denn das Geringe dem Höheren weichen. Es falle also, da alle Mittel zur Rettung Moskau's erschöpft sind, die Stadt in des Feindes Gewalt; doch so, daß sie zugleich ein Denkmal werde, angemessen der Ehre eines großen und unglücklichen Volkes, und künftigen Geschlechtern und Jahrhunderten ein ewig leuchtendes Vorbild. — Ich aber will das Kriegsheer seitwärts in die fruchtbaren Landschaften von Kaluga führen, und wenn es dort sich schnell verstärkt, Hunger aber und nordischer Winter die Fremdlinge entkräftet und aufgerieben hat, will ich sie im Rücken und in den Seiten fassen und ich hoffe, mit Vertrauen auf Gott und die Tapferkeit des Heeres, daß sie für alle verübten Greuel bezahlen und unsern heiligen Boden mit Schanden verlassen sollen."

„Thue also!" antwortete der Kriegsrath.

Buonaparte aber machte in der nächtlichen Finster-

niß eine Bewegung, ob es ihm nicht gelingen möchte, sein Heer in geschwinder Stille um den linken Russenflügel hinwegzuführen und von den reichen, mittäglichen Landschaften den alten Kutusow abzudrängen. Aber der wachsame Greis merkte die listigen Schliche des Korsen, brach sein Lager ab, gewann einen Vorsprung und zog, ohne auch nur einen Karrn zu verlieren, über Moskau und dann durch jene in der Kriegs- und in der Weltgeschichte ewig denkwürdige Seitenschwenkung südwestlich nach Kaluga; und das mittägliche Rußland, die Hülfsquelle des Heeres, war gerettet und lag hinter einer Mauer von Helden in Sicherheit. Hieher führten Markow, Labanow und Miloradowitsch 70,000 Mann Verstärkung zu. Hieher flogen unter dem Hettmann Platow 24 Kosakenregimenter vom Don, alte, geübte Krieger, die, nach längst verflossener Dienstzeit, sich freiwillig auf ihre leichten Rosse geschwungen hatten, zu Hülfe. Hieher strömten Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse aller Art auf sichern Straßen herzu. Hieher war die ganze Menge des Volks von Borodino bis Moskau nachgefolgt, nachdem sie mit eigenen Händen den Feuerbrand in ihre Dörfer und Städte geschleudert hatten. Von hieraus sah Kutusow mit stiller Freude zu, wie Buonaparte rastlos nach Moskau rannte und in seiner Verblendung die Schlinge nicht wahrnahm, welche ihm schon im Rücken und in der Seite, von Riazan bis über Kaluga hinaus, gelegt war, um ihn und sein ganzes Heer zu verderben.

Moskau.

Das buonapartische Heer glaubte sich nun dem glänzenden Ziele aller seiner blutigen Anstrengungen ganz nahe, obgleich allerlei bedenkliche Erscheinungen diesen Wahn hätten zerstreuen sollen. Welch ein Anblick! Alle Dörfer und Städte der Moskauer Straße in Flammen; vor dem brennenden Schlosse Rostopschins, des Statthalters, einen Pfahl mit der Inschrift: „Dieses Haus, wo bisher ehrliche Menschen gewohnt haben, soll keinem Straßenräuber Obdach geben;“ alle ausgewanderten Einwohner am Saume der Waldungen in Waffen; alle Lebensmittel weggeführt oder vernichtet. In Rusa trat der Herr des Ortes ganz allein auf ödem Marktplatz mit einem Dolch in der Hand dem feindlichen Vortrab entgegen und rief: „Wie könnte ich die Schmach meines „Vaterlandes, die Beschimpfung der Altäre und des „Reiches überleben? Nehmt mir mein Leben! Es ist mir „verhaßt.“ Dann stach er wüthig auf die Schaaren ein, verwundete Mehrere und fiel unter den Bayonetten. Abermals trat ihnen bei Zwenigerod ein alter Mönch entgegen und sprach: „Ihr meint, wir werden uns unter das Joch beugen, wie die andern Völker, und unserer Ehre entsagen, worin unsere Macht gegründet ist. „Ihr irrt euch! Wir sind zu klug, als daß wir die Kniffe „eures Tyrannen nicht merken sollten, und sind nicht so „verdorben, daß wir die Knechtschaft der Freiheit vorziehen sollten. Buonaparte betrügt sich, wenn er meint, „uns durch seine zahllosen Schaaren zu zwingen, ihn um „Frieden anzuflehen. Unser Reich ist unermeßlich und „unser Volk des Umherziehens gewohnt. Ganze Völker-

„schaften werden, wenn der Kaiser es befiehlt, auswan-
„dern und Haus und Hof in Asche legen, um den Kral-
„len eines Tyrannen zu entgehen, dessen Herrschaft weit
„bitterer ist, als der Tod. Er wird uns nicht besiegen:
„denn das Volk ist unüberwindlich, welches, fest in sei-
„nen Grundsätzen, bei einer augenblicklichen Gefahr den
„Muth nicht verliert und seine Errettung von Gott und
„einer innigen Vaterlandsliebe erwartet." — Auch Ku-
tusow ließ seine Stimme hören: „Die Einwohner von
„Moskau sind mit ihrer Habe, ihren Schätzen, ihren
„Vorräthen ausgewandert. Die Stadt ist da, wo die
„Einwohner sind. Moskau selbst ist jetzt nichts weiter,
„als ein öder Steinklumpen. Die Aufopferung dieser
„ehrwürdigen Mauern ist freilich schmerzhaft; aber was
„ist eine Stadt gegen das ganze Reich? — Wir Kriegs-
„leute stehen auf der Straße von Tula und decken die
„Hülfsquellen, und sind, in Verbindung mit Tschitscha-
„gow und Tormassow, im Rücken der Feinde getre-
„ten; wir durchschneiden alle seine Wege, wo wir wollen.
„So soll denn der Landstürmer seine stolzen Anschläge
„wohl aufgeben und von selbst die Hauptstadt wieder
„räumen, und lernen, daß der Gewinn von Moskau
„nicht der Gewinn von Rußland ist." — Der Kaiser
selbst rief seinem Volke zu: „Der kurze Triumph des
„feindlichen Anführers wird ihn in einen unvermeidli-
„chen Untergang stürzen. Allmächtiger Gott, ist die
„Sache, für welche wir kämpfen, nicht die Gerechte?
„Sey der Hort und die Stärke Deines Volkes und gieb
„ihm den Sieg über Deine und seine Feinde! Mache
„die Russen zum strafenden Werkzeug Deiner Gerechtig-

„keit, und hilf, daß sie, nach ihrer eigenen Errettung, „auch den andern Völkern und Königen die Freiheit „und die Unabhängigkeit retten!“

Während dessen zog hungrig, abgemattet und zerlumpt, von Kosaken und bewaffneten Bauern, wie ein Aas von Raben, umschwärmt, das buonapartische Heer durch die Dampfwolken und Feuersbrünste den Thoren von Moskau näher und näher. Schon erblickt der Vortrab von einem hohen Hügel bei hellem Sonnenschein die tausend vergoldeten Kuppeln der Kirchen und die herrlichen Palläste der ungeheuern Stadt mitten in einer fruchtbaren Ebene, wo das Flüßchen Moskwa sich durch lachende Auen schlängelt, und Buonaparte rief: „Seht da das Ende Eures Feldzuges! Alles Gold und alle Fülle jener herrlichen Stadt ist Euer!“ Die letztern Russen des Nachtrabs rückten aus; die ersten Franzosen des Vortrabs rückten (14. Sept.) ein. Die Stadt, vor diesen Tagen wimmelnd von 350,000 Bewohnern, war jetzt ein stummes Grab geworden. Kein Laut, kein Schall, kein Mensch in den langen, öden Straßen und auf den großen Plätzen. Die wenigen Zurückgebliebenen hatten sich in den Häusern verrammelt. Der stolze Buonaparte hielt vor dem Schlagbaum der Smolensker Vorstadt. Niemand kam, um ihn willkommen zu heißen. Er wartete bis zum folgenden Tage. Aber auch da kam Niemand mit Bücklingen und Lebehoch. So zog er denn endlich ohne Sang und Klang, ohne gaffende und mitströmende Volksmenge, stumm und düster ein, und begab sich in das alte Czaarenschloß, den Kreml, um sich und seine hungrigen Heerschaaren von den hinterlassenen Vor-

räthen der ausgewanderten Bewohner bis zum Frühlinge gütlich zu thun und dann in der lustigen Jahreszeit die Eroberung des russischen Reiches zu vollenden. — Aber der Statthalter Rostopschin hatte noch vor seiner Abreise den ungebetenen Gästen bereits ein gar übles Winterlager gebettet: denn, als nach der Schlacht bei Borodino das feindliche Heer gegen Moskau zog, hatte er den Einwohnern der Stadt zugerufen: „Der Feind zieht „an; wir aber weichen, obwohl wir nicht überwunden „sind. Unsere Heere verstärken sich; dem Bösewichte aber „geht die Kraft aus. Jetzt zeigt, daß ihr würdige Söhne „wackerer Väter seyd. Waffnet euren Arm gegen einen „Feind, der das Reich vernichten und die Altäre umstür„zen will. Opfert Alles für den Sieg! Denn ohne „Sieg ist ja doch Alles verloren, Alles, Hab und Gut, „Ehre und Freiheit. Aus eurer Väter Stadt, die nicht „mehr die unsrige seyn kann, wenn der Bösewicht sie „mit seiner Gegenwart besudelt, fliehet in die Wüsten. „Die Einwohner von Saragossa errichteten lieber einen „Scheiterhaufen und verbrannten sich und ihr „Gut, als daß sie sich unter fremde Herren als Knechte „gebeugt hätten. Wohlan! beweiset der Welt, daß das „große Beispiel Spaniens für Rußland nicht verloren „gegangen ist!“ Darauf sprachen alle Senatoren: „Man „muß Moskau niederbrennen!“ Und Alles, was in Moskau von gleichen Gesinnungen entflammt war, schrie: „Man muß viel lieber sterben, als seine Reli„gion und sein Vaterland überleben!“ — Darnach zog Rostopschin, in Begleitung von 120,000 Einwohnern, aus, und Buonaparte zog ein.

Eben rückte (15. Sept.) der italienische Heerhaufe in die Straßen, als sich plötzlich mitten aus der Stadt eine schwarze Rauchsäule erhub. Das große Kaufhaus war in Brand gerathen. Die reichsten Waaren Europens und Asiens loderten in bunten Flammen auf, und die Gluth schlug mit gräßlich-schönem Farbenspiel aus den tausend Luken und Pforten. Als der folgende Morgen (16.) anbrach, brannte schon die ganze Stadt an allen vier Enden. Ein heftiger Wind hatte sich aufgemacht und trieb die Feuerbrände zischend nach allen Seiten. Ein Gluthmeer, dessen rothe Wellen von Norden nach Süden wogten, ergoß sich über alle Bezirke. Die prächtigen Palläste, die herrlichen, goldglänzenden Kirchen verschwanden im Dampfe und in den Flammen. Es war ein Brüllen in der Luft, als wenn die See vom Sturme gepeitscht wird, und dazwischen hörte man das Krachen der großen Tafeln von glühendem Eisenblech, welche der Sturm von den Dächern der lodernden Palläste in die Straßen hinunter warf. Als die Nacht einbrach, durchfurchten die zuckenden Flammen die schwarze Himmelsdecke, als wollten sie selbst dieses ewige Gewölbe zerreissen. Dabei zischten Brandracketen, welche die Moskowiter von den hohen Thürmen hinabschleuderten, wie Sternschnuppen hernieder und weckten neue Feuersbrünste. Hu! welch Schrecken und Grausen! Das donnernde Brausen und Prasseln des Feuermeeres; das Geheul der Unglücklichen in den verrammelten, lodernden Gebäuden; das Geschrei der Elenden, welche den Flammen entrinnen wollten, und den blutdürstigen, raublustigen, racheschnaubenden Gesellen Buonapartens, welche er gegen die Stadt

losgelassen hatte, in die Hände fielen; das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden, das Zetergeschrei der Ueberwältigten, das Wiehern der Rosse und der Betrunkenen, das Blöken, Heulen und Brüllen aller Arten von Thieren, welche in den lodernden Straßen durch einander rannten; das Geprassel der einstürzenden Mauern und Balken, das Donnern der niederschießenden Gewölbe, und zwischen den rauchenden Balken und dem dampfenden Schutt die verbrannten, menschlichen Gerippe, und alle Straßen und Höfe mit blutigen Leichnamen und den Aesern der Thiere bedeckt, und die Priester in den Thüren und an den Altären der Kirchen ermordet und die Heiligthümer mit Füßen getreten. — Jammer, Noth, Mord, Ueberwältigung, Wuth, Zerstörung und Untergang an allen Orten! Das war Moskau, als Buonaparte seinen Fuß hineingesetzt hatte.

Acht Tage brannte die Stadt. Neun Theile von zehn gingen zu Grunde. Einzelne, steinerne, verkalkte, schwarze Säulen, welche aus ungeheuern Schutthaufen hervorragten, zeigten die herrlichen Gebäude an, in welchen bei Hülle und Fülle das buonapartische Heer behaglich hatte überwintern wollen. Jetzt sah man diese so arg betrogenen Weltstürmer in allerlei wunderlichem Putz, den sie, statt ihrer Lumpen, aufgerafft hatten, als Tartaren, Chinesen, Kalmücken, Baschkiren und Perser angethan, hungrig und verdrießlich zwischen Staub, Asche und Moder umherschweifen und nach Brodt suchen. Es war ihnen in dem Brande von Moskau ein schreckliches Licht aufgegangen, und es ahnete ihnen, daß ein Volk, welches all sein anderes Gut hingeopfert hatte, um nur das Höchste,

die Ehre und das Vaterland, zu erretten, hinfort auch kein geringeres Opfer und keine Anstrengung scheuen werde, um den eingedrungenen Feind zu verderben. Es ahnete ihnen, daß diese große Fackel dem ganzen übrigen Europa zum Aufstehen, und nur den Franzosen zum Grabe leuchten werde. Darin irrten sie nicht: denn des Menschen Herz ist allmächtig, wenn es Kraft gewonnen hat, über dem Größesten das Kleinere zu verschmähen und zu vergessen, und herrliche Beispiele finden Nachfolge. Auch Buonaparte mochte wohl, als er unvermuthet zwischen dampfenden Trümmern saß, mit Beängstigung einsehen, daß er sich jämmerlich betrogen und verrechnet habe. Dieser lasterhafte, schlechte Mensch hatte sich die Höhe nicht vorstellen können, bis zu welcher tugendhafte und edle Gemüther emporsteigen, und welche Kraft sie aus der Frömmigkeit schöpfen. Es half ihm nichts, daß er Hunderte von Russen, welche zu Brandstiftung und Franzosentodtschlagen in die Stadt schlichen, an allen Straßenecken aufhängen ließ; andere Hunderte fielen nur desto wüthender hinein, um die Erwürgten zu rächen. Auch half es ihm gar nichts, daß er aus entfernten Oertern die Vornehmsten und Aeltesten nach Moskau schleppen ließ, daß sie mit einem Eide versprechen sollten, ihre Ortschaften dem Sieger unterwürfig zu machen. Sie antworteten: „Wir haben schon einem rechtmäßigen Herrn Treue geschworen, „unserm Kaiser Alexander, und können nicht zween Herren dienen.“ Der Korse dräute; die Russen blieben bei ihrer Rede. Er schäumte vor Wuth und ließ Gewehre gegen sie anschlagen; die Russen drückten das heilige Kreuz an ihre Brust, küßten es und empfahlen ihre

Seele dem Himmel. Der Wütherich ließ einige dieser Vielgetreuen niederschießen. Die Uebrigen blieben um nichts desto minder bei der alten frommen Antwort. Darauf ließ er sie geißeln und jagte sie von sich.

Es wurde ihm aber immer mehr und mehr unwohl. Er merkte, daß er in eine böse Schlinge hineingerathen sey. „Vielleicht hilft eine List heraus!" dachte er, schickte Boten an Kutusow, und trug mit großer Freundlichkeit gütliche Unterhandlung, Waffenstillstand, Frieden und Freundschaft an. Aber Kutusow antwortete kurz: „Von Unterhandlungen kann nicht eher die Rede seyn, „als bis auch der letzte Franzose den russischen Boden „verlassen hat. Was den Krieg anbetrifft, so nimmt er „für die Russen eben jetzt erst seinen Anfang." — Auch sah sich Buonaparte gar bald von Kutusows Netzen rings umstellt. Gegen Norden hielt Winzingerode, bei Twer und Klin, Wacht und behütete die Straße von Petersburg; gegen Süden bewachte das Hauptheer unter Kutusow selbst, bei Tarutino, die mittäglichen Landschaften und saß zugleich den Franzosen auf dem Nacken. Beide Feldherren sandten fliegende Schaaren unter Docktorow und Benkendorf aus, welche hinter Buonapartens Rücken die Heerstraße von Smolensk stündlich durchschnitten und auch keinen einzigen Karrn zu den Hungerleidern in dem Schutte Moskau's durchschlüpfen ließen. Alle Bewohner der Umgegend waren in den Waffen. Wachten lauerten auf den Kirchthürmen, auf den Anhöhen, an den Straßen. Sobald eine hungrige Schaar, die nach Lebensmitteln umsuchte, sich blicken ließ, ertönten die Sturmglocken, oder Feuerzeichen loder-

ten empor und der grimmige Landsturm war auf. Da wurde die Noth in Moskau täglich größer. Menschen und Pferde sanken hin. Die stärksten Reuterregimenter zählten bald nur noch 100 Berittene. Das Fleisch der gefallenen Pferde wurde ein Leckerbissen.

Winkowo (oder Tarutino).

Fünf Wochen hatte Buonaparte auf der Asche von Moskau gesessen. Falsche Schaam und thörichte Hoffnung hatten ihn so lange festgehalten, daß er zum Verderben reif wurde. Nun aber endlich konnte er es nicht mehr aushalten. Der November und der russische Winter waren ganz nahe vor der Thür. Diese fürchterliche Aussicht zwang ihn, auf eine schnelle Rückreise nach der Düna und dem Dnepr, wo Vorräthe und Verstärkungen bereit standen, bedacht zu seyn. Doch wollte er hiebei die verwüstete Smolensker Straße vermeiden, und die wohlerhaltene, schöne, mittägliche Straße von Kaluga einschlagen. Er meinte, der alte Kutusow werde sich durch neue Friedensanerbietungen einschläfern lassen, und diesen Augenblick der Ruhe wolle er dann benutzen, Mürats lahme Reuterei gegen Tarutino, wo jetzt das Russenheer, schier im Rücken Buonapartens, lagerte, als einen Vorhang hinzuschieben, um, hinter derselben verdeckt, sich mit geschwinder List in den Besitz der guten Straße zu setzen und lachend davon zu gehen. Aber Kutusow wies (15. Oct.) die gleisnerischen Boten eben so klug und kalt zurück, als das erste Mal: „Die „Friedensbedingungen sind bekannt. Was den Krieg

„betrifft, so wird er von uns nun jetzt eben erst eröffnet „werden!“ — Und diese Worte gingen sogleich in Erfüllung. So bald gemeldet wurde, daß der buonapartische Vortrab sich gegen Tarutino der Gegend von Kaluga nähert, ließ Kutusow in aller Stille, mitten in der Nacht, (vom 17. zum 18. Oct.) aus seinem Lager eine starke Macht unter Bennigsen aufbrechen und den Franzosen auf verborgenen Wegen über den Hals fallen. Da wurden die, welche durch Ueberraschung gewinnen wollten, durch Ueberraschung verdorben: denn ehe der Tag anbrach, hatte Bennigsen mit seinen 50,000 auserlesenen Kämpfern, über die Narew hinaus, sich an das Franzosenlager bei Winkowo geschlichen. Eben stieg die Sonne empor, da sprengte Orloff-Denisoff mit 10 Kosakenregimentern aus einem Dickicht den sorglosen Franzosen in die linke Seite, Baggohofwudt drang gegen den Mittelpunct an, und der rechte Flügel wurde durch ein heftiges Kanonenfeuer bestürmt. Eine Weile widerstanden die Feinde allen Angriffen. Als aber Orloff sich um den linken Flügel hinweg ihnen nach den Engpässen von Woronowa in den Rücken schwenkte und das russische Fußvolk mit dem Bayonett gegen die Brust anrannte, begab sich Mittelpunct und linker Flügel zuerst auf die Flucht. Der Ueberrest folgte, als noch ein neuer russischer Heerhaufen unter Müller und Ostermann-Tolstoy auf dem Schlachtfelde anlangte. Sie würden alle verloren gewesen seyn, wenn es einigen nicht noch bei Zeiten gelungen wäre, das Dorf Woronowa früher, als die Russen, zu erreichen und hier die enge Rückzugsstraße zu behaupten. Hierauf rettete sich

Mürat nach Medynsk hinaus und ließ eine Menge Kanonen und Gefangener und große Beute aller Art hinter sich. Leider hatten die Russen diesen schönen Sieg durch den Verlust zweier wackerer Führer, Baggohofwudt und Müller erkaufen müssen. Bei den Franzosen waren Dery und Fischer gefallen.

Abschied.

Voll Schrecken und Zorn, daß der Russe ihm den Rettungsweg versperren wolle, machte sich nun sogleich Buonaparte selbst mit der Hauptmacht und einem unendlichen Geschlepp von Wagen, Weibern, Kindern und anderm unkriegerischen Troß reisefertig, um mit Gewalt die gute Straße einzunehmen. Vorher aber sagte er auf eine seiner würdige Art den bisherigen Wirthen und Herbergen Lebewohl. Er ließ nämlich seine verzweifelten Soldaten, um sie noch einmal ein wenig aufzumuntern, gegen den Ueberrest der Häuser und Einwohner von Moskau los. Gleich wilden Bestien fielen sie über die Unglücklichen her, rissen ihnen das letzte Kleidungsstück vom Leibe, und thaten mit ihnen, wie es Lust oder Wuth eingab. Dann ließ er den heiligen Bau des alten Kreml untergraben und die Höhlen mit Pulver füllen. Das ehrwürdige Gebäude stand über der Vernichtung; ein Funken — und es wäre von der Erde verschlungen gewesen. Hierauf rief er seinen Soldaten zu: „Jetzt will „ich euch in eure Winterquartiere führen. Treffe ich „die Russen auf meinem Wege, so schlage ich sie. Treffe „ich sie nicht, desto besser für sie!“

Aber er traf sie, hinter sich, vor sich und auf allen Seiten. Kaum war er in stiller Nacht (vom 18. zum 19. Oct.) aus Moskau davon geschlichen, und sein Nachtrab, der noch drei Tage verweilte, hatte um Mitternacht (23. Oct.) die erste Mine aufdonnern lassen, so funkelten auch schon die Säbel von Winzingerode's schnellen Reutern den Mordbrennern über den Häuptern, und der Kreml war gerettet. Aber Winzingerode selbst hatte sich zu eifrig vorgewagt und wurde von den Flüchtigen gefangen fortgeführt.

Maleyoraskowitz (oder Maloi-Jaroslawecz).

Ueber Borowsk zog Buonaparte auf Maleyoraskowitz (oder Maloi-Jaroslawecz), um sich, es koste, was es wolle, in die gute Straße einzudrängen. Aber Kutusow war schon längst vor ihm da, versperrte die Straße durch drei furchtbare Schanzen, und jagte den französischen Vortrab (23. Oct.) zum brennenden Städtchen hinaus, nachdem mitten in den Flammen eine Weile mit der äußersten Erbitterung gekämpft worden war. Zwei Generale und eine große Menge italienischen Volks hatte Buonaparte vergeblich aufgeopfert, er mußte nun von der Rettungsstraße mit blutendem Herzen Abschied nehmen, und über Borowsk, Vereja und das Leichenfeld von Mosaisk auf den gräßlichen Hungerweg, den smolenskischen, zurückkehren. Hier zog er nun fürbas, wie ein böser Geist, dem Hunger, Pest, Tod und Rache auf den Fersen folgen. Zwanzig Kosakenregimenter unter Platow saßen ihm im Nacken; zur Linken,

auf der guten Straße zog Kutusow selbst mit der Hauptmacht und eilte, Wiasma früher, als die Franzosen, zu erreichen; vor den Fliehenden her schwärmten grimmige Horden von Baschkiren, Tartaren und Kosaken, welche den Fluchtweg in allen Richtungen durchkreuzten, die Brücken abwarfen, die Wege verdarben, bald hier, bald dort den Vortrab anfielen, und zu allen Stunden und an allen Seiten Schrecken, Wunden, Tod, Zerstreuung und Verlust an Menschen, Kanonen und Gepäck anrichteten. Außerdem aber lauerten die bewaffneten Bauern in unzähligen Verstecken, und machten die Nachzügler und alle, welche nach Lebensmitteln umsuchten, nieder.

Die Noth wuchs mit jedem Schritte. Insbesondere wurden die Kosaken eine so unerträgliche Pein für den Nachtrab, daß einer von Buonapartens Begleitern ihm rieth, 10,000 russische Bullenbeißer einzufangen, sie mit Kosakenleichnamen zu füttern und auf solche Weise abzurichten, daß sie auf Kosaken, als auf Leckerbissen, Jagd machten.

Buonaparte hatte seinen Zug mit Kanonen und Gepäck überladen. Er wollte den Raub nicht wieder fahren lassen, und gab darüber Heer, Ehre und Krone in's Verderben. Die verhungerten Pferde, die sich nur noch von dem vermoderten Stroh der Hüttendächer jämmerlich nährten, fielen zu Tausenden; die Kanonen und die Wagen mußten stehen bleiben und die Reuter zu Fuße gehen; die Pulverwagen wurden in die Luft gesprengt. Alle Dörfer, alle Städte, durch welche die Flucht ging, wurden in Brand gesteckt, um die nacheilenden Verfolger durch Flammen aufzuhalten, da man es durch Waffen kaum mehr

vermochte. Aber der sengende und brennende Vortrab raubte eben hierdurch dem folgenden Nachtrab Obdach und Nahrung, und richtete ihn desto schneller zu Grunde. Doch was kümmerte sich Buonaparte um die Hintersten, wenn nur er selbst mit den Vordersten, den Garden, davon kommen konnte! — Das nachschallende Angstgeschrei: „die Kosaken! die Kosaken!“ spornte Tag und Nacht zum Laufen. So ging die Franzosenflucht (29. Oct.) über das Blutfeld von Borodino, voll modernder, unbegrabener Leichen, und dann (30.) mit Seufzen über dieselbe Kologha zurück, welche 7 Wochen zuvor mit Jubel war überschritten worden. So wurde der Nachtrab, welchen Ney, Davoust und Eugen führte, von Platow und Miloradowitsch durch Kolotskoi (31. Oct.) und Gzat (oder Gjats) und, nach einem verzweifelten Kampf, auch durch Wiasma (4. Nov.) getrieben. Tausende von Todten bedeckten die Felder, Tausende von Gefangenen, lange Züge von Kanonen und Wagen wurden zurückgelassen. Nacht und Tag rannten die Flüchtigen, um endlich hinter den Mauern von Smolensk Ruhe, Brodt und Sicherheit zu finden. Um die Kranken und Verwundeten bekümmerte sich Niemand mehr. Man ließ die Wagen in den Wäldern stehen und die Elenden umkommen. Die Soldaten hörten auf, ihren Befehlshabern zu gehorchen; die Ordnung löste sich auf; ja! manche stimmten in der finstern Nacht das fürchterliche Kosakenhurrah an, und wenn alsdann alles vor Schrecken auseinander stob, plünderten die Lärmmacher die eigenen Wagen. Der Hunger war schon so grimmig geworden, daß, so bald ein Pferd niederfiel, sich die

Soldaten, wie die Raben, darauf setzten, es in Stücke zerrissen und verzehrten. In dieser entsetzlichen Noth war der einzige Trost, welcher die Meisten noch immer vor der Verzweiflung bewahrte und die letzten Kräfte aufregte, die Stadt Smolensk mit den sichernden Wällen und den reichen Vorräthen.

Der Winter.

Der 6. November war gekommen. Buonaparte hatte mit dem eilfertigen Vortrab Smolensk bereits erreicht, aber der preisgegebene Nachtrab hatte noch einen Weg von zehn Meilen zu machen: da hüllte sich der Himmel, der bis zu diesem Augenblicke im reinen Schimmer geglänzt hatte, in feuchte, kalte, düstere Dünste ein. Die Sonne verbarg sich unter grauen, dicken Wolken und verschwand. In demselben Augenblicke hub ein heilloses Schneewetter an; das ungeheure Gewimmel der großen, dichten Flocken verfinsterte den Tag und vermischte die Erde mit dem Himmel. Bald machte auch der Sturm sich auf, durchheulte die Wälder und beugte die schwarzen, knarrenden Fichten zu Boden. Entsetzliche Schneewirbel sausten den müden, verhungerten, von elenden, Lumpen umflatterten Franzosen entgegen; sie stürzten zu ganzen Schaaren nieder, als zöge ein Würgeengel über sie hin, und wurden augenblicks unter großen Schneehaufen begraben. Aber zahllose Schwärme von Raben, welche mit widrigem Geschrei über den Häuptern der Flüchtlinge schwebten, und Heerden hungriger, langhaariger Hunde, welche aus allen verbrannten Ortschaften Buo-

naparten heulend nachfolgten, scharrten die Leichname unter dem Schnee wieder auf, und Raben und Hunde lieferten einander mit gräßlichem Geschrei und Gebell blutige Gefechte um die Beute. Von diesem Tage an verwandelte sich das Heer in ein wüstes Getümmel jämmerlicher Landstreicher. Die Kanonen blieben stehen, die Gewehre wurden weggeworfen und alle Ordnung aufgelöst. Die Kosaken unter Kudascheff, Ogoroffsky, Ostermann, Orloff, Benkendorff, mit Speeren, und die wilden Bauern mit Sensen, Gabeln und Beilen schlachteten ungestraft, und wenn sie zuletzt des Schlachtens müde waren, so trieben sie große Haufen der Gefangenen, wie Viehheerden, rückwärts.

Der Wop.

Bei Wiasma war die Hinterhut übel zugerichtet worden. Da erhielt Eugen plötzlich vom Buonaparte aus Smolensk den Befehl, rechtsab gen Witepsk zu ziehen, um sich dort mit neuangelangten, frischen Schaaren zu verbinden und endlich zwischen der Düna und dem Dnepr der Russenverfolgung ein Ziel setzen zu helfen. Aber diese Reise nach Witepsk gerieth sehr übel: denn Platow schwenkte sich mit den Kosaken sogleich dem Eugen in die Seite, drängte ihn auf den Hungerweg zurück (7. Nov.) und zersprengte den flüchtigen Haufen in zwei Theile, welche er in den Schneewüsten umhertrieb, Tausende niederstieß, drei Tausende fing und ihnen 64 Kanonen nebst zahllosem Gepäck abnahm. Auch den Ueberrest der Flüchtlinge holte er bald darnach (19. Nov.) bei

Jarzowo ein, als sie eben durch den halb zugefrornen Wop waten wollten. Das Geschrei derer, welche über das Eis flohen, einbrachen und ertranken; das Getöse der Kanonen und Wagen, welche mit Mann und Pferd von den steilen, beeiseten, glatten Ufern hinabstürzten; das Geheul der Weiber und Kinder, welche zwischen Koth und Eisschollen stecken blieben; das Hurrah der Kosaken; der Donner der Geschütze, — grausenvolle Scene! — Hunderte zurückgelassener Kanonen, Geldfässer, Silbergeräth, köstliche Geschirre, herrliche Gemälde, Stoffe und Kleidungen bedeckten das Schneefeld nach allen Seiten. Ein kleines Häuflein entwischte und floh über Duchowzyna, welches es hinter sich niederbrannte, am rechten Ufer des Wop den Thoren von Smolensk zu. Das war das Schicksal Eugens und der Italiener.

Dorogobusch.

Davoust hatte indessen bei Dorogobusch den Dnepr erreicht. Er hatte einen Theil seines Haufens übergesetzt und hielt sich schon für geborgen. Da aber langte der Vortrab des Miloradowitsch an und fiel so heftig auf ihn, daß er 1000 Gefangene und 21 Kanonen zurückließ, um nur den Ueberrest durch die schnellste Flucht nach Smolensk zu retten. Zu seiner Linken aber stießen Orloff, Figner, Seslawin und Davidow mit ihren Kosaken noch auf den General Augereau und fingen ihn sammt 2000 Reutern, überwältigten auch gleich nachher einen Zug von 400 mit Lebensmitteln beladenen Wagen, 200 Stücken Schlachtvieh und 1000

Stück frischen Pferden, welche Buonaparte von Smolensk aus seinem hülfeschreienden Nachtrabe zusenden wollte. So ging es vor den Thoren von Smolensk zu.

Smolensk.

In Smolensk saß der schnelle Buonaparte mit seinen Leibwachten schon seit dem 9. Nov. und sah der Ankunft Oudinots und Victors, welche große Heerschaaren zur Verstärkung aus Polen heranführen sollten, mit Sehnsucht entgegen. Auch Oesterreich und Preußen sollten eiligst 30,000 frische Pferde senden und Fürst Schwarzenberg sollte von der Weichsel her zu Hülfe kommen. Ein neues, furchtbares Heer sollte zwischen der Düna und dem Dnepr, wie durch einen Zauberschlag, aufstehen und die erschreckten Russen in die Wüsten gen Moskau zurückjagen. Da stürzte, anstatt dessen, der wüste, wilde, vom Hunger und von Kosaken gegeißelte Nachtrab in grauser Verwirrung und Verzweiflung in die Thore. Die Einen zertraten und erdrückten die Andern; die Vorrathshäuser wurden erbrochen und die eine Hälfte überfüllte sich, während die Andern vor Hunger auf den Straßen umkamen. Alle jammerten und schrien nach Brodt, nach Kleidung, nach Ruhe. Da erscholl eine entsetzliche Nachricht: „In „Smolensk ist keine Sicherheit mehr vorhanden. Wittgenstein hat den Oudinot und Victor, welche Hülfe „bringen wollten, weitab, nach Wilna hinaus, rück„wärts getrieben. Tschitschagow ist mit einem neuen „Russenheer aus der Türkei in Polen angekommen, „hat sich mit Tormassow vereinigt und kommt heran,

„um auch mit Wittgenstein an der Berezina zusam„menzustoßen und die Rückkehr nach der Weichsel ab„zuschneiden. Gelingt ihm dieses; so ist Alles umringt, „Alles gefangen oder getödtet, Alles ist verloren!" — Zugleich meldete der betrübte Mürat, daß bereits 32,000 Pferde vom Hunger und Frost getödtet wären. „Gehen „Sie nach dem Berge Tabor, wenn es Ihnen hier zu kalt ist;" schnauzte Buonaparte den erfrorenen Schwager an; Sie sind so nicht zu gebrauchen." —

Polotzk.

Jene Schreckensbotschaft meldete den Franzosen die Wahrheit. Tschitschagow und Tormassow zogen schon vor der Styra her Buonaparten nach der Berezina entgegen, und Wittgenstein hatte an der Düna wiederum neue und große Siege erfochten. Da Marschall Macdonald der Festung Riga, am Ausflusse der Düna, nichts anhaben konnte, so hatte Wittgenstein von dorther und aus St. Petersburg Verstärkungsmannschaft an sich gezogen, und war auf seine Gegner Oudinot, St. Cyr und Victor losgegangen, um sie weit genug zurückzudrängen, daß sie ihrem nothleidenden Oberhaupte nicht zu Hülfe kommen möchten. St. Cyr aber, der statt des verwundeten Oudinot damals den Oberbefehl hatte, dünkte sich in seinem verschanzten Lager vor der befestigten Stadt Polotzk vollkommen sicher. Jedoch mit einem Male, als eben der Morgen (18. Oct.) aufdämmerte, sah er seinen rechten Flügel durch Sturm auf Sturm von Wittgenstein so heftig angegriffen

und erschüttert, daß er ihn kaum noch durch die schnelle Hülfe polnischer und deutscher Bundesgenossen wieder zum Stehen bringen konnte. Aber Wittgenstein gönnte dem Feinde keine Erholung, sondern fiel abermals mit Husaren und reitendem Geschütz so ungestüm und gewaltig auf ihn, daß nun die ganze, französische Schlachtordnung wankend gemacht und zum eiligsten Rückzuge hinter die Schanzen und Mauern gezwungen wurde. Die Russen drängten wacker nach; aber die Finsterniß brach ein und machte dem Kampfe ein Ende. Während Wittgenstein diesen Sieg auf dem rechten Dünaufer errang, war die Verstärkungsmannschaft aus Riga am linken Dünaufer schon ziemlich nahe herangekommen. General Steinheil hatte einige Schaaren Macdonalds, welche ihn aufhalten wollten, aus dem Wege getrieben und näherte sich (am 19.) der Dünabrücke von Polotzk. Schon hörte er vom andern Ufer herüber den Kanonendonner der neuen Schlacht: denn eben jetzt, des Nachmittags fünf Uhr, lief das Wittgensteinsche Heer einen neuen kühnen Sturm auf die Schanzen und Mauern, hinter welchen sich die Franzosen verkrochen hatten. Fünf russische Generale waren verwundet; viele tapfere Männer, besonders Petersburger Freiwillige unter Mordwinoff, füllten die Gräben mit ihren Leibern; aber die unerschrockenen Genossen stürmten über sie hinweg durch den dichten Kugelregen, erstiegen die Befestigungswerke und einzelne Schaaren drangen schon in die Stadt selbst ein. St. Cyr, matt von einer schweren Wunde, sah voraus, daß er mit allen den Seinen verloren seyn werde, wenn jetzt General Steinheil auf der andern Seite des Flus-

ſes die Brücke gewönne und den Ausgang ins Freie versperrte. Darum steckte er eilends die Stadt an allen vier Enden in Brand und flüchtete sich unter dem Schirme der Nacht (vom 19. zum 20. Oct.) und der Flammen über die Brücke und warf ſie hinter sich ab. Er floh nach der Gegend von Lepel an der Ula, um sich dort mit Victor zu vereinigen und sich dem weitern Vordringen Wittgensteins alsdann mit verstärkten Kräften zu widersetzen. Aber der Sieger folgte dem Einen, wie dem Andern, auf der Ferse, traf mehrere Male heftig mit ihnen zusammen und trieb ſie zuletzt beide weitab aus dem Wege. Darnach (7. Nov.) wandte er sich unversehens zur Linken, überrumpelte Witepsk und erbeutete alle jene reichen Vorräthe, welchen eben damals Eugen mit seinen verhungerten Italienern so begierig zueilte. Aber noch eine größere Freude sollte hier den Helden für alle siegreichen Thaten belohnen. Kutusow ließ ihm die buonapartische Flucht zu wissen thun und daß er eilends nach der Berezina ziehen solle, um, mit Tschitschagow vereinigt, sich den Fliehenden in den Weg zu werfen und ihnen die Rückkehr nach der Weichsel abzuschneiden. Und gleich nachher kam noch ein zweiter Freudenbote, wundersam, wie aus den Wolken. Der kühne Kosakenobrist Czernitscheff ritt in Witepsk ein. Er war von Tschitschagow selbst aus Minsk, im mittäglichen Polen, abgesandt, hatte mit seinem Pulk binnen fünf Tagen einen Ritt von 35 Meilen mitten durch die Feinde gemacht, war durch vier Flüsse geschwommen, hatte im Vorbeireiten manche feindliche Schaar und Zufuhr überrascht und vernichtet, auch seinen

tapfern Waffenbrunder, den in Moskau gefangenen Winzingerode, den Klauen seiner Büttel entrissen. Wie entzückende Geschichten wurden da erzählt! „Tschitschagow und Tormassow wären zu einem starken Heer vereinigt, hätten Buonapartens in Polen zurückgelassene Schaar weitab nach Warschau gedrängt, hätten alle Vorräthe in den litthauischen Städten den Hungerleidern schon vorweggenommen und eilten jetzt gegen die Berezina, um Wittgenstein die Hand zu reichen und dann den Korsen bei der Brust zu ergreifen, während Kutusow ihn im Nacken erfaßte."

Krasnoy.

Wie ein ganz naher und gräßlicher Blitz flammte Buonaparten die Gewißheit entgegen, daß er verloren sey, gefangen, im Triumph aufgeführt, wofern er nicht eher die Berezina erreichen und überwegsetzen werde, als Tschitschagow und Wittgenstein dort ankämen und sich zu seinem Verderben vereinigten. Er hielt, was er nie gethan, in seiner ungeheuern Angst (14. Nov) einen Kriegsrath, und die ganze Versammlung that den Ausspruch, daß man Smolensk sogleich verlassen, schleunigst weiter zurückgehen, dem herannahenden Wittgenstein ausweichen, mit gesammter Macht auf Tschitschagow fallen, denselben aus dem Wege schlagen und erst dann auf neue Pläne sinnen müsse. Aber welch eine Wallfahrt für solche Reisende! — Dreißig Meilen sollten sie, die Zerlumpten und Kranken, ohne Lebensmittel, ohne Pferde, ohne Weg und Steg, durch den

ungeheuren Frost, durch Schneewüsten und über Glatteis in Eile zurücklegen. Da steckte Buonaparte im Grimm der Verzweiflung den größten Theil seines eigenen Gepäckes in Brand, gab dem Barbaren Davoust den Befehl, hinter ihm Smolensk in die Luft zu sprengen, und eilte dann (13. Nov.) über Krasnoy gen Orsza. Er hoffte die gute Straße über Minsk nach Warschau zu gewinnen und dem Hungerwege von Wilna auszuweichen. Davoust verwaltete indessen sein Amt als ein getreuer Knecht. Schon war die, dem Verderben geweihte, Stadt an vielen Orten untergraben und Davoust schwang, wie ein Höllengeist, die Fackel und die erste Mine donnerte mit Krachen; da flog der schnelle Hettmann Platow zur Rettung herbei, sein Vortrab unter Kaisarow und Kuteinikow drang in die Vorstadt und Davoust floh zum entgegengesetzten Thore hinaus (16. Nov.). Der fromme Hettmann ritt mit seinen Kosaken um Mitternacht auf den Markt, stimmte ein feierlich „Herr Gott, dich loben wir!" an, dämpfte die Minen, die Stadt war gerettet. Dann folgte er den Flüchtigen auf den Fersen. Unabsehbare Züge von Wagen mit dem Raube Rußlands beladen, zeigten den Weg an, welchen sie genommen hatten. Aber diese Züge hatten die Bewegung verloren, waren starr und still. Die Führer waren durch den ungeheuren Frost getödtet und lagen über den Boden hin verstreuet, wie eine Legion von Marmorbildern, welche ein Sturm umgeworfen hat. Aber auch über die Heerestrümmer selbst, welche sich noch kümmerlich fortbewegten, brach jetzt ein schwerer Gerichtstag ein: denn während Buona-

parte sich in Smolensk verweilt hatte, war das russische Hauptheer unter Kutusow zur Linken der Stadt über Jelna, Jurowa und Schilowa in aller Stille vorbeigezogen, hatte dem Feinde einen Vorsprung abgewonnen, ihm die gute Straße von Minsk verlegt und den Hungerweg von Wilna angewiesen. Kutusows Vortrab, unter Korff, Karpow, Ostermann, und Ojarowsky, hatte schon am 16. Nov. die buonapartische Garde, der man bis dahin nicht hatte beikommen können, ereilt und in Krasnoy hineingejagt. Andere Russenhelden, Miloradowitsch, Uwaroff, Rajewsky, Davidoff und Pol hatten den letzten Ueberrest Eugens, als er Buonaparten nachirrte, gleichfalls unweit Krasnoy eingeholt, ihm den Weg versperrt, fünf kraftlose Vierecke mit leichter Mühe zersprengt und niedergemetzelt, vier Generale und viel geringes Volk gefangen und die letzen Kanonen erobert. Der Heerhaufen Eugens war nun gänzlich zu Grunde gegangen. Darnach kam der wilde Davoust an die Reihe. Auch er kam auf der blutigen Straße von Krasnoy dahergezogen, welche ihn durch tausend schreckliche Zeichen sein eigenes Schicksal vorherverkündigte: Ausgestreuete Waffen, Helme, Mützen, Kleidungsstücke und Geräthschaften aller Art, untermischt mit getödteten Pferden und Menschen, welche in Menge zur Ausfüllung der Gräben, Hohlwege und Wagengleise von den Vorausgeflüchteten gebraucht worden waren. Zu beiden Seiten dieser grausenvollen Straße lagen zwei starke russische Schaaren, unter Miloradowitsch, im Hinterhalte; eine dritte aber, geführt von Borosdin, Rosen und

Tormassow, war nach der Gegend von Orscha (Orsza) vorausgesandt, um dem fliehenden Feinde auch das Entkommen zu erschweren. Schon erblickte Davoust Krasnoy in der Ferne; schon hielt er sich für geborgen, weil er wußte, daß sein Meister mit den Garden dort auf ihn warte, als er sich plötzlich (17. Nov.) in beiden Seiten und im Rücken von einem Heer angegriffen sahe, welches aus dem Boden der Erde hervorzusteigen schien. Bestürzt machte er Halt; er besann sich; er wollte seine verworrene Schaar in Schlachtordnung stellen; aber Miloradowitsch ließ es dazu nicht kommen, sondern fiel mit Kürassieren in den Nacken, während Golützin gegen die Brust anstürmte. Aus diesem fürchterlichen Gedränge suchte sich Davoust eiligst herauszuziehen und nach Orsza zu entwischen; aber eben von dorther traten ihm nun Borosdin, Rosen und Tormassow, die auf Richtewegen früher angelangt waren, entgegen. Da preßten sich die geängsteten Flüchtlinge in dichte Haufen zusammen und wollten sich mit Gewalt einen Durchgang bahnen; aber von allen Seiten umringt, aller Orten durchbrochen, niedergeworfen, zersprengt ging sehr bald der größeste Theil zu Grunde und die einzelnen Schaaren, welche den Wäldern am Dnepr zuflüchteten, fielen den Kosaken in die Hände. Buonaparte selbst war beim Anblicke dieser traurigen Geschichten bei Zeiten nach Ljädi davongeritten und noch um Mitternacht mit seinen Leibwachten weiter nach Dubrowna geflohen. Davoust ließ seinen Marschallsstab, 4000 Todte, 9000 Gefangene mit einer Menge Kanonen, Fahnen und Gepäck hinter sich und jagte seinem

Herrn nach. Dieses war das Ende des Davoustischen Heerhaufens, der vor sechs Monaten 83000 Mann zu Fuß und 12,000 zu Pferde gezählt hatte.

Marschall Ney war noch übrig. Er langte zwei Tage nach Davoust (19. Nov.) auf dem großen Richtplatze an, unbekannt mit dem Urtheil, welches an seinen Vorgängern bereits vollzogen war. Miloradowitsch hatte während dessen neue Verstärkung von Kutusow erhalten und 40 Kanonen so aufgepflanzt, daß sie die Straße von Krasnoy bestrichen. Ein dichter Nebel verhüllte die ganze Gegend. Da kam nun Ney bis auf halbe Schußweite ganz unbekümmert herangezogen. Aus Erbarmen sandte ihm Miloradowitsch einen Herold entgegen und rieth ihm, sich im Guten zu ergeben. Der Marschall antwortete lachend: „O! ich werde mir Luft zu machen wissen!“ denn er meinte, ein streifender Kosakenschwarm wolle Scherz mit ihm treiben. Keck rückte er vorwärts. Da zerriß der düstere Nebel von den Blitzen der Feuerschlünde; rottenweis stürzten die zerschmetterten Franzosen zu Boden; vom Muthe der Verzweiflung getrieben, drängten sich immer neue und neue Schaaren in die Lücken und wurden in demselben Augenblicke niedergedonnert. Die Todten und Verstümmelten thürmten sich zu Hügeln auf. Jetzt machte Miloradowitsch aber dem Kampfe ein schnelles Ende. Er ließ einen Hinterhalt unter Paskewitsch mit dem Bayonett in den Rücken, Gardeuhlanen mit Spießen in die rechte und Paulowskysche Grenadiere in die linke Seite der Elenden einbrechen. Da zerschellte der Haufen und zerstob, wie Schneeflocken, nach allen Seiten in der

Wüste. Ein späterhin anlangender Nachtrab von 12.000 Mann hielt nur eine Begrüßung der russischen Geschütze aus und flehte, als er auch ringsum die Säbel und Lanzen blinken sah, um Schonung und ergab sich. Einige Entkommene liefen mit Ney den Wäldern am Dnepr zu; Fahnen, Kanonen, Gepäck blieben zurück. Ney entwischte mit einer kleinen Schaar über den Fluß und brachte seinem Herrn die Nachricht, daß auch dieser vierte Heerhaufe, welcher vordem 50,000 Mann und 10,000 Pferde stark gewesen war, zu Grabe gegangen sey.

Ljádú.

Was von dem Richtplatze bei Krasnoy entkommen war, flüchtete, von den unermüdlichen Kosaken verfolgt, nach Ljádú, Buonaparte immer voran. Neue Schreckensbotschaft schallte ihnen entgegen: „Die österreichisch-sächsischen Hülfsvölker sind (5. Oct.) weitab „hinter den Bug zurück gedrängt und Sacken hält sie „dort fest; der gute Weg über Minsk nach dem Nie„men ist verschlossen und alle Vorräthe in den Händen „der Russen. Tschltschagow und Tormassow nä„hern sich schon der Berezinabrücke von Borissow „und Wittgenstein zieht ihnen von der Düna eilends „zu, um sich mit ihnen zu vereinigen!“ — „So ist es denn ausgemacht,“ rief Buonaparte zähnefletschend, „daß „wir nichts als dumme Streiche machen!“ Kam er nicht früher am Berezinaufer an, als Wittgenstein, so war Alles verloren. Er sammelte eilends alle Officiere, die

noch ein Pferd hatten, und machte 4 Geschwader daraus, jedes zu 150 Mann. Generale wurden Rittmeister, Obristen wurden Unterofficiere, Mürat und Grouchy erhielten den Oberbefehl. Der jämmerliche Haufe dieser 600 Reuter, ein Ueberrest von sechzig Tausenden, erhielt den prächtigen Namen der heiligen Schaar. In die Mitte derselben kroch nun Buonaparte; in einen erbsgelben, hinten von den Wachtfeuern versengten Schaafpelz so dicht eingehüllt, daß man nur die Augen und die Nase von dem Tiger zu sehen vermochte. Dann steckte er, um die nachsetzenden Kosaken aufzuhalten, Ljädü in Brand. Drei große Scheuren, mit Kranken und Verwundeten angefüllt, wurden von den Flammen ergriffen. Mitten durch Dampfwirbel und prasselnde Gluth und niederstürzendes Gebälk schrien die Unglücklichen ihren abziehenden Gefährten nach: „Tödtet uns! Schießt uns an den Kopf! Fehlt uns nicht!“ bis sie der Qualm erstickte und die Flamme verzehrte. So ging die Reise zur Berezina. Schon nach wenigen Tagen waren auch die letzten Pferde verhungert und die Heiligen wateten mit den Uebrigen zu Fuß durch den hohen Schnee. Das wüste Getümmel, halb nackt und widrig vermummt und gräßlich entstellt durch Hunger, Frostbeulen und Wunden, schleppte sich ohne Muth, ohne Ordnung fürbas auf Dubrowna (18. Nov.). Bald hier bald dort fielen die Kosaken hinein, metzelten und plünderten, so viel sie wollten und konnten. Die Vertheidigung hatte aufgehört. Buonaparte hielt seine sonst so kräftigen und bewunderten Reden bald in rauhen Scheltworten, bald in glatten Verheißungen ganz vergeblich. Der Hunger und

der Frost hatten alle Ohren taub gemacht. Er mußte erfahren, daß die menschlichen Sachen auf zerbrechlichem Boden stehen und daß ein einziger, unvermutheter Fall die gewissesten Hoffnungen zunichte machen kann. So schleppte er sich denn mit seinem Leichenzuge über Orsza, Kochanow und Tolotschin der Berezinabrücke von Borissow, seiner letzten Hoffnung, entgegen. Ueberall sah man Bäume, an welchen die erstarrten Flüchlinge Feuer anzuzünden versucht, aber während der vergeblichen Bemühung den Geist aufgegeben hatten. Viele andere lagen am Wege unter den herabhangenden Zweigen der mit Schnee und Eiszapfen belasteten Birken und überreichten den Vorüberziehenden mit Thränen Geld und wichtige Schriften, um solches den Ihrigen daheim mit dem letzten Lebewohl zu überbringen. Andere hielten ein sterbendes Weib oder hinscheidende Kindlein in den Armen und jammerten um ein Stücklein Brodt, und fanden es nicht.

Die Berezina.

Die Brücke von Borissow (Boriszow), über welche Buonaparte sich und seine Trümmer nach Polen hinein zu retten hoffte, war schon in den Händen der Russen. Tschitschagows Vortrab unter Lambert und Langeron war dort schon am 20. Nov. eingetroffen, hatte den Dombrowsky und seine Polaken durch einen stürmischen Angriff aus den Verschanzungen geworfen und rückte nun Buonaparten selbst entgegen. Aber endlich erschien ihm in der tiefsten Noth eine Hülfe. Die Mar-

schälle Oudinot, Victor und St. Cyr, welche Wittgenstein von der Düna vertrieben und bei Smoleja neuerdings hart zerschlagen hatte, kamen eben jetzt auf ihrem eiligen Rückzuge über Widzy, Glubokoe und Boloczyn bei der Berezina (24. Nov.) an und drängten jenen russischen Vortrab durch große Uebermacht so heftig, daß er über die Brücke auf das rechte Ufer zurückkehren mußte. Aber die Brücke warfen Lambert und Langeron zuvor hinter sich ab und besetzten nun sogleich bei Sembin, Borissow und Igume, in einer Strecke von 4 Meilen, die drei Stellen des Flusses, wo ein Uebergang möglich schien. Hier wollten sie den Feind aufhalten, bis das Hauptheer nachrückte und ihn im Nacken faßte. Indessen fand Oudinot dennoch bei Weselowo, acht Stunden nördlich von Borissow, und bei Studzianka, Zembin gegenüber, in einer sumpfigen Waldgegend zwei andere Stellen, wo, indem die Russen durch falsche Bewegungen gegen Borissow über den wahren Uebergangspunct eine Weile getäuscht wurden, es ihm gelang (26. Nov.), in der Nacht eiligst zwei neue Brükken zu bauen. Hier war hundert Jahr früher (27. Jun. 1708) auch der verwegene Karl XII. von Schweden zu seinem Verderben über diesen Unglücksfluß gegangen. Unweit Lepel entspringend kriecht dieses trübe, aschgraue Gewässer durch einen zähen, übelduftenden Sumpfboden, zwischen den Wäldern und schwarzen Moorhügeln, wie in einem mit Leichentüchern umhangenen, offenen Grabe, südlich nach Horwale, wo es sich in den Dnepr ergießet. Die Anhöhen des linken Ufers begünstigten Oudinot, hier sein Geschütz aufzupflanzen; die Sümpfe

des rechten Ufers verhinderten aber herbeigeeilte Russen, unter Tschaplitz, sich mit gediegener Macht zu widersetzen. Ueberdem war Wittgenstein noch nicht herangekommen; denn Victor hatte sich ihm abermals in den Weg geworfen und mußte zuvor zurückgedrängt werden. Kutusow selbst aber war in diesem entscheidenden Augenblicke mit der Hauptmacht noch fünf Tagereisen entfernt. Das entsetzliche Wetter, die rastlose Reise, die unablässigen Treffen und Schlachten und zuletzt auch Mangel an Lebensmitteln in der verheerten und verbrannten Landschaft hatten seinem schnellen Vorrücken unübersteigliche Hindernisse entgegengethürmt. So gelang es Buonaparten, das Ufer der Berezina zu erreichen und noch am 26sten mit dem Vortrabe hinüber zu laufen. Da sahe man nun die kläglichen, gräßlichen Trümmer jenes weltgepriesenen und allgefürchteten Heeres, das noch vor zwei Monaten den Boden des russischen Reiches siegtrunken bedeckt hatte, jetzt bleich, in Lumpen, hinsterbend vor Hunger und Kälte, in einem scheußlichen Morast eingeklammert. Deutsche, Polaken, Italiener, Spanier, Portugiesen, Kroaten und Franzosen, Heerführer und Gemeine, ohne Schuh, ohne Stiefel, ohne Beinkleider, mit frischen Pferde- oder Kühhäuten umhängt, oder in Weiberröcken oder anderm abentheuerlichen Plunder, ja! zum Theil in vermodertes Stroh eingewickelt, alles widerwärtig unter einander gemischt, in allen verschiedenen Sprachen den Stifter dieses gräßlichen Unglücks verfluchend, heulend, sich einander zerschlagend und zertretend. Die, welche die besten Freunde gewesen waren, mordeten einander um den Vortritt auf die Brücke; die Schwä-

chern, besonders die Weiber und Kinder wurden in die düstern Wellen und die treibenden Eisschollen erbarmungslos hinabgeworfen. Der grausige Uebergang dauerte den 27. fort. Ein grimmiger Sturm aus Westen hatte sich aufgemacht; wirbelte den Flüchtlingen ungeheure Schneewolken entgegen und hüllte sie in eine schauderhafte Finsterniß ein. Um 8 Uhr des Morgens brach die Brücke, welche für die Wagen und die Pferde bestimmt war. Da stürzten Reuter, Gepäck und Kanonen der andern Brücke zu, welche den Fußgängern gehörte, und es erhub sich ein wüthender Kampf zwischen denen zu Fuß und denen zu Pferde, und die Häufen der Erschlagenen und Zertretenen und Geräderten thürmte sich zu einer solchen Höhe, daß gar bald aller Zugang verstopft war. Wer jetzt noch die Brücke erreichen wollte, mußte zuvor über die Hügel von Aesern und Leichnamen hinwegklettern: dann aber ergriffen diejenigen, welche niederlagen und noch lebten, die Kletterer bei den Beinen, um sich wieder aufzuhelfen und ließen nicht los, bis sie mit mörderischer Gewalt wieder niedergestoßen waren. So wüthete dieses höllische Wesen bis zum 28. November. Da drang endlich Wittgenstein siegreich von Tscherega her mit 45,000 Mann durch und nun brauste die Schlacht auf beiden Ufern. Jenseits stürmte Tschitschagow, dem Platow von Tolotschin her mit den donischen Kosaken zu Hülfe gekommen war, unweit Tachowa und Borisow, gegen Oudinot, Ney, Poniatowsky und Mortier, welche eine Hinterhut gesammelt hatten, und den voraus nach Wilna Geflüchteten den Rücken decken wollten. Diesseits drängte Wittgenstein gegen Victor

und die Brücken los. Schon rollten die Donner seines Geschützes über den Häuptern der Fliehenden, und die Granaten und Kartätschen schlugen in die dichtgedrängten Haufen am Ufer ein. Gern hätte der mitleidige Wittgenstein sie aufgefordert, sich auf Gnade zu ergeben; aber das Geschrei der Kämpfenden, Fliehenden, Umkommenden und das Gebrüll der Kanonen machte alles Zurufen unmöglich. Schon war Victors Schlachtordnung erschüttert, schon war einer seiner Heerhaufen, die Hinterhut unter Partonneaux umzingelt und streckte (28sten) nebst 5 Generalen, unweit Borisow, das Gewehr; der Verzweiflungskampf mußte, je heftiger er war, desto eher zu einem entscheidenden Ende kommen. Auch Victor verließ das linke Ufer und floh über die Brücke und ihm nach stürzte alles, was noch zurückgeblieben war, in unsäglicher Verwirrung. Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, Tausende in den Fluß und zwischen die treibenden Eisschollen hinabgeworfen, eine Menge stürzte sich freiwillig hinein, um durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen. Wehe allen Kranken, Verwundeten, Schwachen, Weibern, Kindern! Sie wurden von den Stärkeren entweder in den Sumpf getreten oder in die Fluthen gestoßen, wo unglückliche Mütter ihre jammernden Kinder vergebens in die Höhe huben und keinen andern Retter fanden, als den Tod. Kaum aber hatte sich Victor selbst zum jenseitigen Ufer durchgedrängt, so nahm aller Uebergang ein Ende. Der Marschall steckte die Brücke in Brand. Da stürzte, was noch drüben war, aus Furcht vor den Russen und den Wogen in die Flammen, und dann wieder, um den Flammen zu ent-

geben, in die Wogen. Zuletzt fiel die Brücke zischend in den Strom. Dieses war der Beschluß des grausenvollen Schauspiels. Auf das schreckliche Getöse folgte die tiefe Stille des Todes. Mehr als 20,000 Mann, 200 Kanonen und zahlloses Gepäck hatte Buonaparte zurücklassen müssen. Die Beute bedeckte in der Ebene von Weselowo eine halbe Quadratmeile so dicht, daß man weder zu Fuß, noch zu Pferde hindurchdringen konnte und daß Wittgenstein durch die Größe des Sieges selbst einige Zeit verhindert wurde, ihn schnell zu verfolgen und zu benutzen.

Wilna.

Während unter dem Geprassel der Flammen, dem Rauschen der blutigen Wogen, dem Donner der Kanonen, dem Geklirr der Waffen und herzzerreissendem Geheul der Verunglückten Buonapartens moskowitische Reisegenossenschaft unterging, setzte er selbst seine athemlose Flucht durch die Wälder des rechten Berezinaufers, ohne sich umzusehen, fort. Zwanzigtausend zerlumpte Jammergestalten, den Ueberrest aller jener Hunderttausende, welche er nach Moskau gehetzt hatte und der neuen Tausende, welche durch Oudinot und Victor an der Berezina zur Hülfe herbeigeführt waren, hatte er hinter sich gelassen, damit die nachdringenden Sieger so lange aufgehalten würden, bis nur er selbst einen Vorsprung gewonnen haben würde. Als ihm dieses gelungen war, ließ er zu Smorgonie, zehn Meilen von Wilna, den ganzen Haufen, wie einst in Aegypten, im Stich,

setzte sich auf einen Judenschlitten und jagte davon (4. Dec.). Viele Tausende deutscher und italienischer Völker, welche ihm hier von neuem zugeführt waren, um seine Flucht zu decken, tödtete der Frost von 22 Graden auf der Stelle. Er selbst entkam nach Warschau, arm, wie ein Bettler, doch immer noch reich an Prahlereien und Lügen, nahm von den zitternden, betrogenen Polaken Abschied mit den Worten: „Ich verlasse euch, Polen, aber ich gebe euch nicht auf. Ich werde mit 400,000 Mann zurückkehren und jene Moskowiter vernichten!“ und dann lief er weiter über Dresden nach Paris, um seinen leichtgläubigen, knechtischen Franzosen etwas vorzugaukeln und sie zu neuen Raubzügen und Schanden anzuspornen.

Während dieser ehrvergessene Ausreißer auf solche Art seine Haut in Sicherheit brachte, strengten Oudinot, Victor und Mortier ihre letzten Kräfte an, eine Art Nachhut zu sammeln und zu ordnen. Aber als das russische Geschütz zwischen den jämmerlichen Haufen donnerte, der tapfere Oudinot abermals verwundet wurde, Wittgenstein über die Berezina setzte und sich mit Tschitschagow vereinigte, und Platow, Tettenborn, Borosdin, Tschaplitz und Kutusows Sohn sich aufmachten, den Franzosen auf beiden Seiten der Wilnaer Straße einen Vorsprung abzugewinnen, da löste auch jene mit unsäglicher Mühe geordnete, letzte Nachhut sich in ein wüstes und flüchtiges Getümmel auf. Die Nachricht von der Ausreißerei Buonapartens selbst vollendete das Verderben: denn dieses hohe Muster leuchtete augenblicks den Generalen und den meisten Mar-

schällen so wirksam vor, daß nun auch sie ohne Schaam und Scheu ihre Untergebenen verließen und dem Meister nachliefen. Die Soldaten, welchen es an Mitteln fehlte, eben so schnell davon kommen zu können, suchten sich wenigstens die Flucht möglichst zu erleichtern. Die schweren Reuter warfen die Harnische und Helme, und das Fußvolk warf die Gewehre hinweg. Seitdem verwandelte sich die russische Verfolgung in eine wilde Jagd auf schüchternes, wehrloses Wildpret. Das meiste lieferte sich den Verfolgern ohne Mühe in die Hände. Ohne Unterlaß bereiteten sich gänzlich Ermattete ihr Sterbelager im Schnee. Eine große Menge Anderer verbrannte an und in den Wachtfeuern oder in den lodernden Dörfern, da ihre Ohnmacht sie hinderte, der um sich greifenden Flamme zu entrinnen. Auch die, welche sich etwa aus der Gluth, halb versengt, noch aufgerafft hatten, schlichen, wie dunkle Geister der Unterwelt, eine Weile unter ihren todten Gefährten besinnungslos und wimmernd umher, stürzten dann plötzlich nieder und starben. Manche hatte der Wahnsinn ergriffen; diese steckten ihre nackten Füße voll eiternder Frostbeulen in die glühenden Kohlen oder warfen, unter gräßlichem Gelächter, sich mit dem ganzen Leibe hinein und krümmten sich und heulten, bis sie von den Flammen verzehrt waren. Neben dem Frost wüthete nicht minder der Hunger. Kleie, an Bretter geschmiert und durch ringsum angezündete Feuer gedörret, war der seltenste und köstlichste Leckerbissen. Diejenigen, welchen es so gut nicht wurde, nagten an den letzten Sehnen und Fasern der Pferdegerippe, wo bereits die Wölfe die besten Stücke vorweggenommen hatten; manche

zerbissen sich die eigenen Arme, um sich durch das warme Blut zu erquicken; vielen hatte des Elends Uebermaaß die Sprache und die Besinnung geraubt; man sah Rasende, welche von den Genossen niedergeschossen werden mußten, um sich ihrer zu erwehren. Aller Orten grauseten durch den Schnee die gräßlich entstellten Gesichter der Hingeschiedenen hervor. Nicht selten sah man Sterbende sich mit den Zähnen gegen diejenigen wehren, welche ihnen die armseligen Lumpen zu früh vom Leibe reißen wollten, um sich damit zu umhüllen. Dieses Strafgericht erblickte man in den starren Schneewüsten zwischen der Berezina und dem Niemen.

Der klägliche Schwarm der Entronnenen hatte endlich (9. Dec.) die Mauern von Wilna erreicht und dachte, hier wenigstens die ersehnte Ruhe zu finden. Haufen auf Haufen drängten sich in die Thore, Einer den Andern niederschlagend, erwürgend und zertretend, um den Vorsprung zu gewinnen. Schon waren die Vordersten über die reichen Vorrathshäuser hergefallen, als der Nachtrab, gleich dem langen Schweif einer matten Schlange, noch draußen nachschleppte. Wehe! in diesem Augenblicke brauste der russische Vortrab, geführt von Tschaplitz, Seslavin und Lanskoi, zwischen die elenden Flüchtlinge, und was nicht unter den Hufen der Rosse und den Lanzen den Geist aufgab, wurde alles gefangen. Von allen umliegenden Höhen sausten Kugeln in die Stadt und in die dichtgedrängte Menge auf den Plätzen und in den Gassen. Nun raffte sich der aufgeschreckte Schwarm, so vielen noch einige Kraft übrig geblieben war, um Mitternacht (10. Dec.) auf und

stürzte zu den Thoren hinaus, um sich vielleicht noch endlich bei Kowno (Kauen) über den Riemen zu retten. Aber auch noch jetzt folgte die Rache auf den Fersen. Die so lange und so frech gemißhandelten Einwohner von Wilna, besonders die Juden, schlugen auf die stolze Kaisergarde los; die Russen drangen rasch in die Thore; 7 Generale, Hunderte von Officieren, 20,000 Soldaten, unübersehbarer Kriegsvorrath aller Art fiel in ihre Hände. Zwei Stunden ab von der Stadt holten Orloff und Kudascheff auch den größten Theil derjenigen, welche am frühsten entronnen waren, wieder ein. Ein mit Glatteis überzogener Berg hatte sie aufgehalten. Schon der vorausgelaufene Buonaparte hatte hier sein sämmtliches, noch übriggebliebenes Gepäck, alle moskowitischen Siegeszeichen und einen Kriegsschatz von 5 Millionen Franken im Schnee liegen lassen müssen. Kisten und Kasten waren zerschlagen, Gold- und Silberbarren statt der Gewehre aufgenommen, glänzende Kleider statt der Lumpen angezogen, und mit dem Ueberrest der goldstrahlenden Prachtgewande war das Eis des Berges überdeckt und eine Straße gepflastert. Hier erbeuteten die Verfolger den letzten Ueberrest der Gepäcke und der Kanonen.

Kowno.

Endlich am 13. Dec. kehrten von 600,000, welche im Junius jubelnd über den Niemen gezogen waren, und von 100,000 Verstärkungsmannschaften, welche während der Flucht zu ihnen gestoßen waren, kaum 20,000 Jammerbilder bei Kowno über denselben Niemen

zurück. Die am meisten geschonten Garderegimenter zählten einige zwanzig Mann. Der ganze, einst 60,000 Mann starke, Heerhaufe Eugens versammelte sich zu Kowno in — einer Stube und man sah einen Schlitten, auf welchem drei vormalige Regimenter hockten. Hundert tausend Gefangene, 1500 Kanonen und alles Gepäck waren in Rußland zurückgeblieben. Der kümmerliche Ueberrest zerstreuete sich jenseits des Niemen und suchte auf allerlei Wegen und in allerlei Verkleidungen die preußischen Städte zu erreichen. Die Marschälle und Generale waren die schnellsten. Den gewaltigen Victor, der einst das Königreich Preußen als eine Statthalterschaft beherrscht hatte, sah man zu Gumbinnen mit einem Bündel Stroh unter dem Arm vor der Hütte eines Schuhflickers um ein warmes Plätzchen hinter dem Ofen betteln.

Zu dieser Zeit durfte Kaiser Alexander, als er (17. Dec.) in Wilna angekommen war, den Seinigen mit vollem Rechte zurufen: „Das Jahr ist vorüber, „wo ihr des übermüthigen Feindes Stolz in den Staub „getreten habt; aber eure heldenmüthigen Thaten bleiben „ewiglich. Eure Tapferkeit, Treue und Ausdauer haben „der Welt bewiesen, daß gegen Herzen, erfüllt von Liebe „zu Gott, Pflicht, Fürst und Vaterland, die Anstrengungen auch des furchtbarsten Feindes nur rasenden „Meereswogen gleichen, welche sich an einem unbeweglichen Felsen brechen. Nach allem Tumult verlieren sie „sich und sinken, dumpf verhallend, in sich selbst zusammen. Mag der Feind gelernt haben, daß die Tapferkeit, „welche sich nicht auf Ehrsucht oder Ruchlosigkeit, son-

„dern auf Vaterlandsliebe und Religion gründet, unbe„sieglich und unvertilgbar ist unter dem Schutze des „Allerhöchsten."

General York.

Als Buonaparte mit allen übrigen Marschällen ausgestäupt war, hielt auch Macdonald es für rathsam, eiligst den russischen Boden zu verlassen. Ihn allein hatte in seinen entlegenen, nördlichen Winkel an der kurländischen Küste der allgemeine Russensturm bis jetzt noch nicht ergriffen. Aber er hatte zu lange gezögert. Ehe er es dachte, hatte auch ihm Wittgensteins blitzschneller Vortrab einen Vorsprung abgewonnen, und Paulucci mit der Rigaer Besatzung drängte im Nacken. Da suchte der kluge Marschall mit seinen lieben Franzosen auf Umwegen nach Königsberg zu entrinnen, und ließ seine preußischen, sehr verdrossenen und unfreudigen Bundesgenossen, weit hinter sich jenseits der Memel. Er muthete ihnen zu, daß sie sich von der russischen Uebermacht sollten hinschlachten lassen, damit ihre Unterdrücker und Todfeinde, die Franzosen mit dem in Curland zusammengeraubten Mammon, besonders den 2 Millionen Kronthalern Macdonalds selbst, indessen wohlbehalten davon kämen. Aber York, der herrliche, preußische Feldherr, ein heller, hoher, kräftiger, ungemeiner Geist, faßte den ewig ruhmwürdigen Entschluß, seine wohlgeübte und tapfere Preußenschaar nicht für die Verderber aufzuopfern, sondern vielmehr sie eben zur künftigen Vertreibung derselben aus seinem Vaterlande

aufzusparen: denn er sah die Morgenröthe der Befreiung Europens in Osten aufdämmern. Deßhalb ließ er den Macdonald, der ihn verrathen und in den Untergang hingegeben hatte, ziehen, schloß mit dem Anführer des russischen Vortrabs, Diebisch, in der Poscherungsmühle bei Tauroggen einen Waffenstillstand, rief schnell und heimlich (31. Dec.) den preußischen Vortrab unter Massenbach, der mitten unter den vorausgeeilten Franzosen in Tilsit steckte, unter dem Vorwand einer Unternehmung gegen die Russen, über die gefrorene Memel zurück, und vertraute sich und die Seinigen der russischen Gastfreundschaft an (30. Dec. 1812). Ganz Deutschland jauchzte. Der erste Hoffnungsstrahl leuchtete auf. Durch Yorks Zurücktritt war den Russen die Franzosenjagd freigegeben. Es war nun an kein Sammeln, Verstärken, Festsetzen hinter der Weichsel, wie der Feind es vorhatte, mehr zu denken. Ney und Mürat, die den weitesten Vorsprung hatten, rissen auch am weitesten aus. Macdonald, der Letzte, mußte das Fersengeld bezahlen. Tschaplitz und Czernitscheff waren mit dem russischen Vortrab hinter ihm her, jagten ihn (2. Jan. 1813.) durch Wehlau und dann in der Nacht (4. 5. Jan.), unter dem Jubel der entzückten Einwohner, durch Königsberg, und so immer weiter die Küste hinauf, bis er in der Gegend von Danzig (23.) seine zerlumpten Trümmer dem Rapp zuwarf und nun, desto leichter, sich allein davon machte. Held Mürat aber folgte seinem Beispiel sogleich, legte auf Buonapartens Befehl, mit Freuden den Oberbefehl über die „große Armee“ in die Hände Eugens nieder und ritt

nach dem anmuthigen Neapel heim, um sich wieder zu erwärmen.

So hatte Rußland die Verderber Europens verstümmelt und entkräftet über die Grenzen hinausgeworfen mit dem einen Arm, während es den andern seinen alten, wackern, nur durch Zwang eine Weile entführten Freunde, dem Preußen, reichte, daß auch dieser vom Fall aufstünde und das glorreiche Werk der Völkerrettung von Tyrannengewalt ausrichten hülfe.

Das Jahr 1813.

Unerwartet, zum Erstaunen der Welt, richtet sich das niedergetretene Preußen hier, das zerschlagene Frankreich dort empor, einander gegenüber, wie zwei Riesen, die eben durch den Fall neue Kräfte gewonnen haben.

Dem Preußen reicht der edle Kaiser Alexander seinen starken Arm. Zwar meinen manche seiner Räthe, mit Vertreibung der Buonapartisten aus den russischen Grenzen sey der Kampf für Rußland ausgekämpft und weiter vorzuschreiten weder vonnöthen, noch rathsam. Aber Alexander spricht: „Nein! sondern damit eine wahre „und dauerhafte Sicherheit erworben werde, muß zuvor „Buonapartens Macht zerbrochen werden gänzlich und „allenthalben. Zu diesem großen Werk müssen alle Völ„ker Europens helfen, und zu dieser Hülfe müssen ihnen „alle freie Arme geschaffen werden, vornehmlich den

„Oesterreichern und den Preußen. Wir aber sind es,
„welche die Vorsehung auserkohren hat, die Andern zu
„wecken, zu lösen und durch Anerbietung unseres ehrli-
„lichen Beistandes zu ermuthigen. Also vorwärts, vor-
„wärts über die russischen Grenzen! vorwärts! bis der
„Feind in seinem eignen Gebiet ist vernichtet worden!" —
Der immer wackere Wittgenstein ist indessen mit sei-
nem schnellen Vortrabe schon voraus. Er ruft aus Kö-
nigsberg (7. Jan.) den Deutschen zu: „Wer deutsche
„Sprache redet, dessen Herz fülle sich jetzt mit neuem
„Muth und Vertrauen! Jeder Deutsche finde in seinem
„Landsmann einen Bundesbruder, Waffen- und Kampf-
„genoß für deutsche Freiheit und Selbstständigkeit!" —
Dann jagt er immer vorwärts und zerschlägt bald nach-
her schon zwischen der Oder und Elbe die flüchtigen
Franzosenschwärme. Einige Tausende derselben warfen
sich in die Festungen der Oder und Weichsel. Sie wer-
den aber sogleich drinnen eingeschlossen. Die übrigen
treibt Czernitscheff (4. März) durch Berlin. Zwei
andere, zahlreiche Fluchthaufen sind, der eine durch die
Kosakenanführer Jefremow und Puschkin bei Zirke
unweit Posen (12. Febr.), der andere durch Winzin-
gerode, bei Kalisch (13. Febr.), zerschlagen und zer-
streuet worden. Mit allen Ueberbleibseln, so viele noch
irgend sich haben sammeln und durch die Flucht davon
bringen lassen, etwa 30,000 Mann, setzte endlich (10.
März) Eugen sich hinter der Elbe und den Wällen
von Magdeburg fest. — Doch jenseit des Rheins
hat Buonaparte racheschnaubend befohlen (9—11. Jan.),
daß unverweilt ein neues, ungeheures Heer in die Waf-

fen soll getrieben werden. Voran sollen stehen 350,000, und hinter diesen sich sammeln 180,000. Er will abermals Alles auf's Spiel setzen, weil ihn die unerlöschliche Begierde treibt, Alles zu gewinnen. Er spricht: „Nicht „als der Kaiser Napoleon, sondern als der General „Buonaparte will ich diesen neuen Feldzug machen!" — Das ist nachmals, wider seine Meinung, wahr geworden. — Ganz Frankreich gleicht nun mit einem Male einem Waffenplatze. Zehntausend vornehme Jünglinge müssen sich als gezwungene Ehrenhusaren rüsten. Aus Polizeireutern werden Officiere, aus Seeleuten werden Kanoniere und Garden, aus Galeerensclaven und Zuchthäuslern werden buonapartische Helden und aus den Post- und Ackerpferden Kriegsrosse geschaffen, eher zu riechen, als zu sehen. Aus Spanien werden 50 000 und aus Italien 45,000 Mann gerufen. Die Gemeindegüter werden verkauft, um die Kriegskosten zu bestreiten. Das gutherzige, geduldige Deutschland und die Beute der künftigen Eroberungen werden dem Heer zum Sold angewiesen. Der freche Korse ruft: „das Haus Brandenburg hat aufgehört zu regieren. Jeder Marschall erhält zu seinem Antheil die Provinz, welche er erobert. Jeder Soldat ist Herr des Eigenthums der preußischen Unterthanen. Er kann ungehindert jede Widerspenstigkeit mit dem Tode bestrafen!" Dieser neue aufgewärmte Köder alter, barbarischer Zeiten wirkt. Für eine halbe Million untergegangener Krieger ist eine halbe Million neugeschaffener aufgestanden.

Gegenüber richtet sich rasch, kühn, glühend das zu Boden gesunkene Preußen auf, das ganze Volk wie ein

einziger Mann. Nur 42,000 Mann hat es seit dem Tilsiter Frieden in den Waffen halten dürfen, 20,000 haben, unter Blücher, in Schlesien; 10,000, unter York, in der Mark; 10,000, unter Bülow, in Pommern gestanden; aber in der Stille sind 100,000 Jünglinge allmälig geübt; die Kanonen der acht übriggebliebenen Festungen sind in Feldgeschütz umgegossen; hin und wieder sind starke Verschanzungen angelegt, um verlorne Festungen im Nothfall zu ersetzen; wackere und treue Officiere, welche entlassen werden mußten, sind durch Wartegelder dem Lande erhalten; durch Kriegsschulen sind neue zugezogen; Adels- und Altersvorrechte sind aufgehoben und nur das Verdienst soll hinfort gelten, damit in jeder edlen Seele Lust angefacht werde, sich Verdienst zu erwerben. Beredte Zungen haben durch Wort und Schrift für Gott, König und Vaterland die Herzen erweckt und entflammt. Gewinn an innerer Kraft hat Verlust an äußerer einstweilen ersetzt, bis durch die innere auch die äußere wieder gewonnen würde. Diesen Rathschluß hat der weise Landesfürst gefaßt und ausgeführt. Das Vertrauen auf Gott, den Schirm gerechter Sache, hat menschlichen Muth zu göttlicher Begeisterung erhoben. Da in Friedrich Wilhelm die fromme Redlichkeit auf dem Throne, in Hardenberg und Scharnhorst die Weisheit in der Rathsversammlung und im ganzen Volke der freie Heldenmuth waltete, so mußte wohl unter Gottes Hülfe auch das gelingen, was unmöglich und unglaublich schien.

Erwartet hatte Preußen einen günstigen Augenblick der Erlösung schon lange. Er erschien. Die Flucht der

lumpigen und verfrorenen französischen Prahler aus Rußland durch Preußen nach Frankreich war das Zeichen. Der biedere, fromme Deutsche bedauerte die Elenden; aber er hörte zugleich auf, sie zu fürchten und anzustaunen. Selbst den Aengstlichsten kam es vor, als seyen die Ketten lockerer und morscher geworden. Die Muthigern aber hörten die Erlösungsstunde sehr hell und vernehmlich schlagen. Die Altpreußen, an der Ostsee, standen, aufgerufen vom kühnen York (8. Febr.) und vom gleichgesonnenen Lehndorf (22. Febr.), im Schutze des russischen Heeres, zuerst auf. Nur die Greise, die Weiber und die zarten Kinder blieben daheim. Damit nicht das ganze Land öde würde, mußten Loose gezogen werden, wer zu Hause bleiben sollte; denn gutwillig wollte das Niemand. So war es, zu einem Ersatz und Labsal für lange Pein, den Preußen beschieden, daß sie unter allen deutschen Völkerschaften zuerst den Freudenklang „Krieg gegen Buonaparte!“ hören, und zum Kampf gegen das Ungethüm die Ersten seyn sollten auf dem Ehrenplan. Als aber Friedrich Wilhelm selbst (22. Jan.) aus der Nähe der falschen Franzosen sich nach Breslau, in die Nähe der treuen Russen begab und Freiwillige zu den Fahnen rief (3. Febr.), wiewohl er noch nicht aussprach, gegen wen, — da schlugen alle Herzen in lichten Flammen auf: denn das Volk verstand seinen König und der König verstand sein Volk. Die Stadt Berlin allein stellte 10,000 freiwillige Streiter. Lützow, Sarnowitz, Petersdorf sammelten hin und her (18. Febr.) freudige Kämpfer. Die Blüthe der Nation, der Kern des Adels, die hoffnungsvollsten Jünglinge, die Schüler

der Wissenschaften und Künste und ihre Meister, die Obrigkeiten, die Geschäftsleute, die Herren und die Diener, ja! selbst zarte Jungfrauen — die Altpreußin Patschinska, die Schlesierinnen Werder und Bergmann, die Märkerin Prochaska, die Bremenserin Lüring, die Mecklenburgerin Krüger, die Sachsin Schulz — griffen zu Wehr und Waffen; auch aus solchen deutschen Landen, welche noch in Buonapartens Joche lagen, strömten edelherzige Männer herbei — Körner und Schulze, die Sänger, Göschen, Pannewitz, Johann Hofer, und wie viele andere! Alle wollten die Ehre des deutschen Namens rächen und retten. Sächsische, westphälische, baiersche, frankfurtische Kriegsleute verlassen (12. März) die buonapartischen Fahnen und rufen: „Nicht gedrungen von persönlicher Noth, sondern begei„stert vom wahren Ehrgefühl und der innigsten Vater„landsliebe treten wir unter die deutschen Paniere!“ — Väter zahlreicher Familien verließen freiwillig Haus und Hof und alle Lust des Lebens — Wedel, Krosigk; Hünecken, Klitzing und wer nennt sie alle? — Alles verließen die edlen Seelen, damit nur das Vaterland nicht verlassen bliebe. Alles arbeitete, alles rüstete, alles redete, sang und schrieb und übte sich für den Erlösungskampf. Nur ein Geschäft gab es für Alle; — das Vaterland retten! — Hermanns alte Cheruskerzeit war wieder aufgegangen, aber mit verdoppeltem Glanze: denn jetzt gesellete sich zu dem Starken auch noch das Schöne und Milde. Die Prinzessinnen des preußischen Stammes, Anna Elisabeth Luise, Mariane und Charlotte; Wilhelmine von Oranien; Auguste, Karoline, Maria von Hes-

sen; Luise von Braunschweig — sie leuchteten allen frommen Seelen ihres Geschlechtes als Muster vor; sie stifteten Vereine (23. März), unter dem Vorsitz der Prinzessin Wilhelm, die Krieger zu rüsten, die Verwundeten und Kranken zu hegen und zu pflegen, den Beschädigten, den Wittwen und den Waisen zu helfen. Zarte Kinder brachten ihre Sparbüchsen, ein armes Fräulein in Schlesien das schöne Haupthaar, die Reichen ihr Gold, der wackere Hanft in Hamburg sein ganzes Vermögen und sich selbst dar, damit das Vaterland von der Schmach erlöset würde.

Nun bot Rußland seine ganze Macht zu Hülfe; Oesterreich, welches seine Völker unter Schwarzenberg (7. Febr.) in aller Stille von Warschau nach dem Vaterlande zurückberufen hatte, erklärte, daß es einen Frieden suche, der allen Völkern heilsam wäre; Schweden, wo Buonaparte, wie in Spanien, einen Zwist zwischen dem Könige und dem Kronprinzen anzurichten versucht hatte, verkündigte, daß es den buonapartischen Handelszwang nicht länger dulden wolle. Nur Buonaparte wies alle Ansuchungen der Billigkeit und Gerechtigkeit ab, beschloß in seinem Herzen die gänzliche Vernichtung des preußischen Reiches und Namens, ja! wollte dem Könige nicht einmal erlauben, daß er sich von den Russen einen ruhigen Wohnsitz in Breslau erbäte. Er raubte Spandau vor den Thoren von Berlin, und Pillau vor den Thoren von Königsberg durch neue Gewaltgriffe. Darauf hatte die Geduld ein Ende. Friedrich Wilhelm sagte dem bösen Manne ab und schloß (28. Febr.) zu Kalisch mit dem Russen-Kaiser Alexander, der ihm als

dann freundlich nach Breslau entgegen eilte (15. März), Bundesfreundschaft auf Tod und Leben. Er rief (17. März) die ganze Streitkraft seines Volkes auf, Heer, Landwehr und Landsturm. Er stiftete den Orden des eisernen Kreuzes und ließ die Landwehr ein Kreuz an der Stirn tragen: denn es war ein Kreuzzug von christlich-gesinnten Völkern unter Gottes Schutz gegen die Verächter der Gesetze christlicher Menschenliebe. „Der Sieg geht aus Gott!“ rief der fromme König den Seinen zu; „sorgt, daß ihr Gott gefallet durch Erfüllung eurer Pflicht. Folgt dem Muster der Vorfahren! Denkt an die Nachkommen! — Ich, mein Kronprinz und die Prinzen meines Hauses sind bei euch, kämpfen mit euch. Unterstützt von Gott und von mächtigen Bundesgenossen kämpfen wir den heiligen Ehrenkampf für die Befreiung unseres Vaterlandes. — Ihr werdet viel erdulden und dahingeben müssen; aber ihr thut das lieber für euren angebornen König, als für den ausländischen Tyrann, der euch mißbraucht zu eurem eignen Schaden. Eure redliche Mühe und Arbeit wird belohnt werden. Ihr werdet Preußen und Deutsche bleiben. Auf diesen letzten Kampf wird es ankommen, ob wir edle Preußen und Deutsche bleiben, oder ob wir elende Franzosenknechte werden. Wir müssen entweder einen ehrenvollen Frieden erkämpfen oder ruhmvoll untergehen. Der Preuße, der Deutsche will lieber ruhmvoll sterben, als ehrlos in Schande leben. Aber wir fürchten nichts. Gott und unser Muth wird der gerechten Sache den Sieg erwerben. Im sichern, glorreichen Frieden wird eine glücklichere Zeit zurückkehren. Unser Kriegsgeschrei ist: Ver-

trauen auf Gott, Muth und Geduld!“ — Das kleine Häuflein des übriggebliebenen, stehenden Heeres wuchs hierauf zu 110,000 Mann, wie ein versiegter Fluß plötzlich zu einem gewaltigen Strom aufrauscht, wenn im Frühling die Bäche von allen Bergen herniederrinnen. Die Freiwilligen wurden in kleinen Schaaren den einzelnen Regimentern zugesellt, damit sie nicht durch unzeitige Kampfhitze sich allzumal in eine verderbliche Gefahr stürzten und dem Vaterlande diese vielversprechenden Blüthen durch einen schnellen Unfall entrissen würden. Die Landwehrmänner, 150,000 an der Zahl, und der Landsturm, ohne Zahl, eilte nach den Waffenplätzen, um sich zu rüsten, zu üben und dem Heer zur Verstärkung und Rückhalt zu dienen. In groben Kitteln, mit eisenbeschlagenen Stangen, statt aller übrigen Waffen, die Reuterei auf rohen Bauerpferden, so kamen sie an, aber mit der freudigen Hoffnung, durch starke Arme bald die wohlgerüsteten Feinde niederzulegen und von der Beute sich besser zu waffnen. Mit so freudigem und glücklichem Eifer übten sie sich, daß alte Officiere mit Erstaunen ausriefen: „Diese muß Gott selbst erleuchtet haben!“

Der König theilte die Streiter in drei Heerhaufen unter Blücher, York und Bülow. Der Russenvortrab unter Wittgenstein stieß hinzu und jagte, das erste brandenburgische Husarenregiment an der Spitze, die Franzosen aus Dresden (26 — 29. März) und der Umgegend, nachdem Davoust im ohnmächtigen Grimme die Dresdner Brücke zersprengt und die Meißner verbrannt hatte (12. und 19. März). Die Russen erschienen nicht, wie sie Buonaparte angemeldet hatte, als Menschenfresser und

Wilde der Wüste, sondern erwarben großen Ruhm durch gute Mannszucht und freundliche Sitten. Man erstaunte, wenn man die Tartaren, Kalmücken und Baschkiren mit Piken, Dolchen und Bögen die feinsten Städte und reichsten Landschaften ruhig durchwandern sah. Dieses unter Wittgenstein zuerst in das Feld ausgerückte Bundesheer zählte zu Anfang nur erst 110,000 Mann; und vierzig Tausende von diesen mußten zurückgelassen werden, um neun Festungen voll Franzosen und die polnischen Buonapartisten hinterwärts zu bewachen. Aber der Feldherr rechnete auf das Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe aller redlichen Deutschen und ihren Beitritt zur guten Sache. Aus seinem Hauptquartier Belzig rief er den Anwohnern der Elbe (30. März) zu: „Die Thaten unserer Ahnen „sind durch die Erniedrigung der Enkel verwirkt. Nur „die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Ge„schlechter hervor und giebt denen, welche es waren, den „alten Glanz zurück."

Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Lüneburg und Möckern.

In der Mitte und am Ausfluß der Elbe führte das Bundesheer die ersten Schläge gegen den Feind.

Siebentausend Mann unter Tettenborn, Benkendorf, Czernitscheff und Dörnberg erreichten (18. März) die Niederelbe. Tettenborn richtete seinen Zug auf Lübeck und Hamburg, um diese edlen Hanseestädte, und damit zugleich den Seeweg zwischen Deutschland und England, frei zu

machen. Die Franzosen hatten bei dem Dorfe Eschenburg einen tiefen Hohlweg und die beiden steilen Seiten mit Kanonen und Schützen besetzt und meinten, daß sie die leichten Reuter schnell zurückscheuchen würden; aber die Kosakenpulke Sulima, Grebzow und Denissow saßen sogleich ab, griffen zu ihren Büchsen, drangen zu Fuß auf den überraschten Feind ein und schleuderten ihn in die Flucht. Jetzt eilte Morand, was er konnte, um seine 3000 Mann und 24 Geschütze, welche sich „die Armee von Pommern" nannten, bei Zollenspieker (17. März) über die Elbe zu retten. Aber Tettenborn saß ihm rastlos im Nacken, faßte am Elbufer den Nachtrab, erstürmte mit den abermals abgesessenen Kosaken von Denissow und Grebzow die französische Schanze, erbeutete 6 Kanonen und nahm den größesten Theil des Nachtrabs gefangen. Nun floh Morand jenseits nach Bremen. Bei Tettenborn aber langte eine Gesandtschaft der edlen Hamburger an, welche ihm kundthat: „Die Franzosenherrschaft in Hamburg ist zu Ende. Diese alte, deutsche Stadt, ihrer „Pflichten gegen sich selbst und das deutsche Vaterland „eingedenk, hat die Fesseln zerbrochen, in welchen sie bis „hieher ruhmlos hat schmachten müssen. Sie hat beschlossen, aus eigenen Mitteln sogleich 6000 Mann zu „bewaffnen, und alle ihre Bürger werden sich in Soldaten verwandeln, wenn Gefahr und Rache drohen." — Hierauf zog, unter unsäglichem Jubel, Tettenborn in Hamburg (14. März), Benkendorf in Lübeck (22. März) ein. Diese kühnen Städte richteten jubelnd im Angesichte der racheschnaubenden Buonapartisten die alten hanseatischen Fahnen, und mit denselben ein herrliches und heil-

sames Muster zur Nachfolge, auf. Alles Volk zwischen der Weser, Elbe und Ems rührte sich. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz sagte (25. 26. März) den Franzosen ab und trat zu den Verbündeten. Er rief den Seinen zu: „Die Stunde der Befreiung ist gekommen, und es ist hoch an der Zeit. Mit Gott werde ich mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu seyn.“

General Morand, der mit 4000 Mann den deutschen Norden im buonapartischen Joch halten sollte, versteckte sich hinter der Mauer von Lüneburg. Dörnberg ging mit 2000 Mann unverzagt auf ihn, und da er hörte, daß des folgenden Tages (2. Apr.) ein Blutgericht über deutschgesinnte Bürger, welche Morands Vortrab von den Thoren zurückgeschlagen und auch den ganzen Haufen nicht eher hatten einrücken lassen, bis durch Kartätschen eine Bahn gebrochen war, gehalten werden sollte, so beschloß er einen raschen Rettungsangriff. Nachdem er, treulich durch wackere Hannoveraner geleitet, des Nachts die Auswege nach Dannenberg und Bienenbüttel verlegt und sich auf jeden Fall auch einen Rückzug gesichert hatte, rüstete er heimlich mit großer Klugheit den Sturm zu. Während Pahlen mit zwei Pulk Kosaken sich an die Abendseite der Stadt schlich, machte Dörenberg selbst mit preußischem und russischem Fußvolk unter Bork und Essen, und mit den Kosaken Czernitscheffs und Benkendorfs sich an die Morgenseite und legte sich in ein Versteck von Büschen und Gärten. Hierauf fiel Pahlen die Abendseite an und der Feind zog lustig gegen ihn aus: denn er meinte, mit diesen wenigen Kosaken bald fertig zu werden. Aber sogleich brach Dörenberg aus

dem Versteck an der Ilmenau hervor und hub an, nun auch die Morgenseite mit aller Macht zu bestürmen. Da gingen dem Morand mit Schrecken die Augen auf; er raffte, was er zur Hand hatte, zusammen, wollte den Dörenberg zurückwerfen und die Ilmenaubrücke retten: doch es kam anders; er selbst wurde mit einer tödtlichen Wunde in die Thore zurückgeworfen und nun die Stadt auf der Morgenseite mit allen Kräften bestürmt. Hier gab es einen mörderischen Kampf im dichten Kugelregen von den Wällen, den Thorthürmen und aus allen Fenstern. Aber die unverzagten Russen und Preußen ließen sich nicht zurückschrecken. Vork, mit den Preußen, brach in das Lüner-Thor und machte der Reuterei Bahn. Da wurde der Feind in den Gassen dergestalt zerhauen, zerstochen und zerschossen, daß er bald, zum andern Thor hinaus, im Freien auf der Höhe von Reppenstädt eine Rettung suchte und, in Vierecke zusammengedrängt, den Anfall abwehren wollte. Aber die Vierecke wurden zerschossen und was übrig blieb, streckte die Waffen. Eine arme Schaar Rheinbünder, welche der Franzos in der Stadt zurückgelassen hatte, damit sie ihm den Rücken frei halten sollte, wurde unterdessen drinnen von den russischen Jägern zu Paaren getrieben. So wurden 4000, die mit 12 Kanonen hinter Gräben, Wällen, Mauern und Häusern steckten, von 2000 gefangen. „Und wenn die Preußen," sagte der sterbende Morand, „immer so brav sind, so müssen die Franzosen noch in diesem Jahre über den Rhein zurückweichen." So hatte Dörenberg im neuen Feldzuge den ersten Eichenkranz erworben. Den jungen, pommerschen Kriegsleuten, welche hier zum

ersten Mal ins Feuer gegangen und zugleich die Ersten in's Thor gewesen waren, hielt er diese Lobrede: „Ihr „habt die Gewandtheit der geschicktesten, den Muth der „entschlossensten, die Vaterlandsliebe der besten Krieger „bewiesen. Ich danke euch. Würde ich aufgefordert, „allen deutschen Kriegern, welche jetzo mit euch für die „große Sache des Vaterlandes und der Freiheit kämpfen, „ein Muster vorzustellen, euch würde ich dazu wählen „und überzeugt seyn, das beste Muster gewählt zu haben."

In dem Gefecht von Lüneburg hat auch eine muthvolle Jungfrau der Stadt, Johanna Stegen, sich großen Ruhm erworben: denn sie hat den preußischen Schützen, mitten im Kugelregen, Patronen in ihrer Schürze zugetragen und, um ihrem Vaterlande zu helfen, keine Gefahr gescheuet.

Der zweite Siegeskranz wurde bei Möckern erkämpft, an der Mittelelbe. Dort war Eugen mit 40,000 Mann und 40 Kanonen aus Magdeburg (2. Apr.) hervorgefahren und wollte, wie seine Heergenossen prahlten, Berlin überrumpeln. Aber schon bei Konigsborn stemmte sich ihm Borstel, der mit 4 Bataillons Pommern und Ostpreußen, 6 Schwadronen pommerscher Husaren und freiwilliger, reutender Jäger, zwei Schaaren freiwilliger Jäger zu Fuß und den Geschützen von Magenhöfer und Borchard die Ausgänge von Magdeburg bewachte, so muthvoll entgegen, daß die große Heerschaar binnen 3 Tagen nur drei Meilen bis Nedlitz, hatte vordringen können. Durch diese Verzögerung hatte Wittgenstein, der Oberbefehlshaber, begleitet vom Prinz Heinrich von Preußen, Zeit gewonnen, seine drei Heerhaufen unter


Schwarzenberg.


Lichtenstein.


Hiller.


Franz I.


Neyperg.


Bubna.


Colloredo.

York, Berg und Bülow eiligst zusammenzuziehen, um mit gesammter Kraft dem stolzen Feinde die Fahrt nach Berlin zu verleiden. Denn obwohl Wittgenstein nur erst 27,000 Mann gegen die 40,000 in's Feld stellen konnte, so war er dennoch überzeugt, daß, wie er schon öfters erfahren hatte, der Muth die Zahl überwinden würde.

Er hieß also den York, nebst Hünerbein und Crammond, über Gommern hinaus, gegen den rechten Flügel des Feindes ziehen; den Berg, nebst Roth, sandte er über Dalchow gegen den Mittelpunkt; Bülow und Oppen kamen die Straße von Ziesar gezogen, um den linken Flügel zu fassen. Eugen, der die Preußen hatte überraschen und Berlin durch einen Geschwindgriff hatte wegraffen wollen, sah sich nun selbst überrascht, gerieth in Angst, daß York ihn überflügeln und bei dem Klusdamm von Magdeburg abschneiden möchte, zog eilfertig rückwärts und steckte hinter sich Leitzkau in Brand. Aber Hünerbein mit dem Vortrab und Hensel mit den Kanonen und Pulverwägen sprengten mitten durch die Feuersbrunst ihm gegen Dannigkow nach. Wittgenstein selbst, Alles anordnend, stand am Rande dieses Vulkans. Als man ihn auf die Gefahr aufmersam machte, von welcher er bedroht sey, wenn die Pulverwagen, die durch das Feuermeer rollten, zersprängen, antwortete er lächelnd: „Wo wir auch jetzo hingehen mögen, ereilt uns der Tod doch, wenn ein Unglück geschieht; darum ist's am besten, hier zu bleiben, wo wir einmal stehen." Nun sollten die Franzosen das Wasser schützen. Eugen steckte sich hinter die Ehle (oder Ihle) und meinte, er könnte den Preußen den Uebergang verwehren. Aber zwei Schwadronen des

zweiten Regiments der schwarzen Husaren warfen die Franzosenreuterei bis hinter das Dorf Dannigkow; Lobenthal, mit den Ostpreußen, drang durch den Kugelregen aus Hecken, Gärten und Häusern in das Dorf selbst ein, trieb unter blutigem Gemetzel den Feind hinaus und gewann die Brücke. Hensel und Cramond faßen den Flüchtlingen in der rechten Seite und bedrohten den Rücken. So wurde der rechte Flügel gänzlich aus dem Felde geschlagen. Als aber Borstel den Kanonendonner bei Dannigkow hörte, eilte er, Nachmittags vier Uhr, sogleich durch Zepernik gegen Vehelitz, wo der feindliche Mittelpunkt hinter der Ehle steckte. Er begrüßte die Vierecke, welche hinter dem Dorfe lauerten, schon aus der Ferne mit seinen Geschützen; Meyer watete mit den Schützen des 4ten ostpreußischen Regiments durch das Wasser und vernagelte die feindlichen Kanonen; alles Fußvolk unter Reinecke, Schon, Creilsheim, Knobloch, Kempf, sprang in den Fluß und erstieg das jenseitige Ufer. Aber in diesem Augenblick sprengten 1000 Reuter auf sie ein. Das kümmmerte die Helden nicht. Sie traten in Vierecke zusammen, warfen den Schwarm durch Kugeln und Bayonett zurück und in die Säbel der Dragoner (vom Regiment der Königinn), der grodnoischen Husaren, der Westpreußen, der Kosaken und fast kein Mann kam davon. Unterdessen erstürmten die Ostpreußen, die Pommern, die Russen das Dorf und auch der feindliche Mittelpunkt war aus dem Felde geschlagen. — Während an diesen Stellen siegreich gefochten wurde, erreichte auch Bülow, mit dem rechten Flügel, das Schlachtfeld. Oppen war mit sieben Schwadronen litthauischer und westpreußischer Dra-

gener und schwarzer Husaren (des 1sten Reg.) voran. Zwölfhundert Franzosenreuter hatten sich hinter drei Gräben aufgestellt und meinten dem Oppen das Vorrücken zu verwehren; aber der kühne Platen setzte mit zwei Schwadronen litthauischer Dragoner über die drei Gräben, schwenkte sich der langen Reuterlinie in die Seite, warf die Vordersten auf die Hintersten, daß Einer den Andern vom Pferde stürzte und trieb mit blutigem Gemetzel das wüste Getümmel den Westpreußen und schwarzen Husaren zu, die gar übel darin hauseten. Hätten nicht die Vierecke des feindlichen Fußvolks, welches, durch einen Sumpf beschirmt, die Flucht der geschlagenen Reuter deckte, die Preußen an der Verfolgung gehindert, so würden auch von diesem Schwarme nur wenige die Wälle von Magdeburg wiedergesehen haben. Dazu brach die Nacht ein. Der Feind eilte in der Finsterniß über die Elbe, brach die Schiffbrücken hinter sich ab und aus der Fahrt nach Berlin war nichts geworden. Das neue, preußische Fußvolk hatte an diesem Tage sein Probestück meisterlich abgelegt. Still und rasch, ohne einen Schuß, waren die jungen Krieger gegen den eisernen Hagel der französischen Vierecke an- und durchgerückt, hatten alsdann die Gewehre umgekehrt, unter freudigem Hurrah mit Kolben drein geschlagen, die alten Kohortenmänner bei den langen Bärten ergriffen, zur Erde gerissen, und so sich Lücken geschaffen, in welche sie hineingebrochen waren. So hatten sie den Eugen gezwungen, die Fahrt nach Berlin aufzugeben und mit Hinterlassung von 1000 Gefangenen und vielen Todten so hastig hinter die Elbe zurückzuflüchten, daß General Grenier in der Eil seine Zähne, welche ihm eine Kugel aus-

geschlagen, auf dem Tische des Amthauses in Nedlitz vergessen hatte mitzunehmen. Die Preußen waren den Franzosen so nahe und so hitzig auf der Ferse, daß einige mit ihnen zugleich in die Magdeburger Festungswerke hineinsetzten und dort ehrenvoll gefangen wurden. Eugen aber verließ, nachdem er Magdeburg verstärkt hatte, die Elbe (8. Apr.), und zog an den Harz, um die Ankunft Buonapartens mit dem Hauptheer abzuwarten.

Spandau.

Die Waffenbrüder, welche hinterwärts die Franzosen in den Festungen berennten, feierten unterdessen auch nicht. Die Russen bezwangen Thorn und Czenstochow. Lestocq und Thümen eroberten das gefahrdrohende Spandau vor den Thoren von Berlin (26. Apr.). Sie ließen, nachdem Schmidt und Kleist den Feind hinter die Wälle gejagt hatten, einen ununterbrochenen Feuerregen von Bomben und Granaten auf die Citadelle der Festung niederprasseln, bis das Hauptbollwerk mit ungeheurem Krachen in die Luft flog und die Mauertrümmer den Graben ausfüllten. Dabei brannte es in allen Gassen und die Bürger wollten nicht löschen. „Laßt die Stadt brennen!“ sagten sie zu einander, „denn unsre Landsleute würden uns die Stadt nicht anstekken, wenn es nicht zur Erlösung des Vaterlandes und zum Verderben der Franzosen nothwendig wäre.“ — Unter solchen Leuten dünkte es den Franzosen nicht geheuer und sie übergaben die Festung gegen freien Abzug, wie mit Pillau, vor Königsberg, schon früher (8. Febr.) geschehen war.

Großgörschen oder Lützen.

Die treuen Bundesfürsten Alexander und Friedrich Wilhelm hatten die kampflustigen Heerhaufen Blücher und Wittgensteins vereinigt, und waren, ohne sich durch Eugens Gaukeleien an der Saale rechtsab locken zu lassen, bei Dresden über die Elbe gegangen, den festen Blick auf Buonapartens herannahende Hauptmacht gerichtet. Sie hatten gehofft, der König von Sachsen und andere deutsche Fürsten würden mit gesammter Macht freudig zu ihnen stoßen. Um die Ehre des freien Willens nicht zu kränken, hatten sie sich gegen männiglich aller Vergewaltigung enthalten. Aber es regte sich Niemand, aus Furcht vor Buonaparten. Da standen sie also allein mit 70,000 Mann jenseits der Elbe, deren Festungen sich in feindlichen oder in verdächtigen Händen befanden, und der grimmige Korse fuhr mit 190,000 Mann in 10 Heerhaufen, von 350 Kanonen begleitet, gegen sie daher. Die ritterlichen, frommen Fürsten beschlossen dennoch, einer so ungeheuern Uebermacht nicht auszuweichen, sondern eine Schlacht gegen dieselbe zu halten, damit die Welt sähe, daß es ihnen ein Ernst sey, und was ein Heer vermöge, das von der Liebe zu Fürst und Vaterland beseelt ist, und mehr auf Gott vertrauet, als auf die Anzahl. — Leichte Geschwader unter Hellwig, Katte, Starkenfels, Schwanenfeld, Colomb, Pinto, dem jüngern Blücher, Ilowaiski und Benkendorf waren schon weit vorausgeritten, erkundigten den Feind und probirten ihre guten Schwerter am Vortrabe. Hellwig, mit einigen Hunderten schlesischer Husaren und freiwilliger Jäger, überfiel (17. Apr.)

1700 Rheinbünder in Langensalza, nahm ihnen das Geschütz ab, und zersprengte bei Eschwege, an der hessischen Grenze, ein westphälisches Husarenregiment. Schwanenfeld jagte zu Gotha dem französischen Gesandten seine wichtigsten Schriften ab. Pinto entführte die Jäger der sächsischen Herzoge, unter Lynker, unter die deutschen Bundesfahnen. Der jüngere Blücher sprengte (11. Apr.) mit 170 kühnen Reutern im Engpaß von Weimar sogar die gewaltige Vorhut des buonapartischen Heeres an, und ritt mit einigen Gefangenen davon. Katte, mit brandenburgischen Husaren schlich sich bei Nacht und Nebel (22. Apr.), unweit Koburg, mitten durch die feindlichen Heerhaufen, und fing mehrere Offiziere mit wichtigen Schriften. Darnach ritten die kühnen Helden zurück, und meldeten, daß Buonaparte mit Raub, Zerstörung und Brand in hellen Haufen eilends der Saale zuziehe. Darauf schickte (1. May) Wittgenstein, dem jetzt, nach Kutusows Absterben, der Oberbefehl anvertraut worden war, den tapfern Winzingerode mit Reutern und Geschützen aus, um zu erkundigen, welche Straße der Franzose zöge. Da traf er, bei Poserna, unweit Weißenfels, hart auf den feindlichen Vortrab, der, unter Souham, in gewaltigen Vierecken, von Kanonen umschirmt, aus Furcht vor den Reutern, langsam sich fortwälzte. Winzingerode aber feuerte von den Höhen um Rippach und Röken, den ganzen Tag lang, unablässig mit Kanonen in die dichten Haufen, tödtete den Marschall Bessieres und verzögerte ihnen die Reise. Dann setzte er sich seitwärts bei Skörten, damit das Bundesheer, den Feinden unbemerkt, hinterwärts her-

anziehen könnte. Als aber Winzingerode gemeldet hatte, daß Buonaparte sich über Lützen nach Leipzig wende, errieth Wittgenstein sogleich den verderblichen Anschlag, welchen jener ausgebrütet hatte, nämlich, daß er sich bei Leipzig mit dem Heerhaufen Eugens verbinden, und dann, die Elbe hinauf, seine Uebermacht den Verbündeten in den Rücken führen, sie vereinzelt angreifen und von der Heimath und den Hülfsquellen abschneiden wolle. Der kluge Feldherr erwog, daß im Kampfe gegen die Uebermacht, in einem offenen Felde, Angriff besser ist, als Vertheidigung, und daß ein Anfall am besten gelingt, wenn der Feind mitten im Zuge, davon getroffen wird: deßhalb beschloß er alsbald, in stiller Geschwindigkeit sich an die Franzosen zu machen, ihnen, wenn sie eben bei ihm vorüberrauschen wollten, unversehens in die rechte Seite und in den Nachtrab zu fallen und, eingeschlossen zwischen Saale, Elster und Luppe, einen übeln Tag zu bereiten. Er führte also das freudige Heer in einer schnellen Reise binnen 36 Stunden von Rötha nach dem Felde von Großgörschen, langte dort Mittags (2. May) im Stillen an, breitete, dem nahen Feinde unbemerkt, hinter den Feldhöhen von Görschen seine Ordnung aus, von der Rechten bei Werben bis Gruna und Dumsen zur Linken, gestattete, da die Ankunft an dieser Stelle sich um 4 Stunden verzögert hatte, nur eine Stunde zum Ausruhen und gab dann plötzlich das Zeichen zur Schlacht. — Der französische Nachtrab, zwei große Heerhaufen von 60,000 Mann unter Ney und Bertrand, lag aber in den fünf benachbarten Dörfern: Starrsiedel, Groß- und Klein-Görschen, Rana und Kaja, dicht neben einander.

Aus diesen Dörfern, deren Zwischenraum mit Gräben, Büschen und Hecken erfüllt war, soll das Fußvolk den überraschten Feind in die Ebene von Lützen hinauswerfen und den rechten Flügel von der Weißenfelser Heerstraße verdrängen. Links steht schon die Reuterei unter Winzingerode in Bereitschaft, um sich dann über das Fußvolk in der Ebene herzustürzen, es niederzumachen und durch solche Zertrümmerung des rechten Flügels dem Ueberreste des buonapartischen Heeres den Rückzug nach der Saale abzuschneiden. — Also um die Mittagsstunde stürmt Blücher mit der ersten Schlachtlinie, bestehend aus Preussen, unterstützt durch russische Geschütze, hinter den Feldhöhen von Görschen (Kaiser Alexander, König Friedrich Wilhelm und sein Kronprinz halten auf einer derselben), hervor; Klüx, mit Jagow, Anhalt, Hopfgarten, Funk, Bornstedt, Golzheim, Tuchsen — wirft die feindlichen Vierecke und Geschütze vor Klein-Görschen im ersten Anlauf in das Dorf zurück, dringt mit Ungestüm nach und Souham mit seinen Schaaren muß fliehen. Schon sprengen die Schwadronen des preußischen Rückhalts um das Dorf, um den Flüchtigen in die linke Seite zu fallen, da eilen Brennier und Riccard mit starken Haufen dem Souham zu Hülfe, hemmen auf durchschnittenem Boden durch furchtbares Kartätschenwetter den herannahenden Reutersturm, werfen sich in die Dörfer Groß-Görschen und Rana, und stürzen nun aus allen Gassen gegen den andringenden Klüx hervor. Aber diesem fliegt sogleich Ziethen, mit Pirch, Losthin, Carnall, Glahn, Koschitzky, Offenay, Ziemitzky, Gersdorf, Lange und Streit zu Hülfe, und, wie der Franzos sich sperren mag,

Groß-Görschen wird ihm von den Preußen entrissen. Prinz Leopold von Hessen-Homburg ist unter den Ersten hineingewesen. General Ziethen hat ihn aus dem Kugelregen zurückrufen wollen; aber der Held hat geantwortet: „Gerade diese Stelle steht mir an, und ich weiche nicht eher von dannen, bis das Dorf erobert ist.“ In diesem Augenblick hat ihn eine tödtliche Kugel getroffen. Auch Bornstedt und Tuchsen sind hier an der Spitze der Ihrigen gefallen; aber was lebt, dringt in freudigen Siegen unaufhaltsam vorwärts. Jetzt ist auch York mit der zweiten Schlachtlinie auf dem Wahlplatz angekommen. Er und seine Gefährten: Hünerbein, Berg, Horn, Helfreich, Tukow, Zielinsky, Unruh, Lessel, Schmalensee, Lobenthal, Lälin, Sibirsky, Alexjew und Mesenzow stürzen sich mit allen ihren Schaaren in das Getümmel, und ehe vier Stunden vergehen, ist der Feind, wie hartnäckig er sich wehren mag, auch aus Rana, und zuletzt aus Kaja, dem Hauptschlüssel der Stellung, geworfen. Aber die Reuterei, welche nun durch den Säbel vollenden soll, was das Bajonett vorbereitet hat, kann, trotz aller Lust und Mühe, nicht an den Feind kommen, wegen der Hecken, Gräben, Büsche, Gärten und Geschütz-umschirmten Vierecke auf unzugänglichen Höhen, insbesondere bei Starrsiedel, wo der rechte Franzosenflügel sicher steht. — Buonaparte hatte indessen das Schlachtgetöse hinter sich vernommen. Er sieht mit Verdruß seinen Zug nach Leipzig, ihm zur Unzeit, gestört. Er eilt sogleich mit der Hauptmacht aus Markranstädt über Lützen zurück. Er sendet Bertrand und Marmont mit 55,000 Mann gegen den linken Flügel seiner Widersacher, um den Zugang zu der Straße

von Weißenfels zu verlegen. Aus den Dörfern seines Mittelpunctes und linken Flügels fluthet ihm die Flucht der Seinigen entgegen. Er treibt sie durch seine Garden und Kanonenkugeln in die brennenden Dörfer zurück. Mit achtzig Kanonen von der Höhe zwischen Kaja und Starrsiedel donnert er drein, und stürmt mit allen Garden, den alten und jungen, wüthend nach. Fünf Mal aus Kaja hinausgeworfen, drängt er sich fünf Mal wieder hinein: denn brechen die Bundeskrieger hier hindurch, so ist sein Heer zersprengt und die Reuterei fährt ihm in den Rücken. Ein Rückhalt von 6000 preußischen Garden, Grenadieren und Schützen, unter Röder, Block, Alvensleben, Seidlitz, Pogwisch, Löwenstein, Müffling und Wedel, eilt herbei und stemmt sich der buonapartischen Fluth entgegen. Da fließt das Blut in dem engen Plan zwischen Kaja und Rana in Strömen. Vorwärts und rückwärts wogt das donnernde Kampfmeer zwischen Dampf und Flammen. Im bluthrothen Floßgraben zur Seite erheben sich Dämme aus Leichnamen. Pogwisch, Esebeck, Ziethen, Britzke, Oppen, Schön, Davier, Knebel, Bülow, Göll — Führer des preußischen Rückhalts, fallen, und 74 andere heldenmüthige Führer bluten an ehrenvollen Wunden. Von 1000 freiwilligen Jägern opfern sich an dieser Stelle 800. „Vorwärts! Vorwärts!“ ruft Ziethen in Groß-Görschen, „dieses Dorf ist uns zugetheilt. Wir dürfen es nicht fahren lassen, so lange wir leben!“ — Horn, an der Spitze seiner Getreuen, wirft alles vor sich nieder. Blücher und sein Roß werden von mehrern Kugeln getroffen. Bounaparte treibt immer neue und neue Haufen seiner großen Uebermacht heran, steht mitten zwi-

schen zerrissenen Leichnamen und ruft wohlbehaglich: „Welch ein schönes Schlachtfeld!“ Ueberreste mehrerer preußischer Bataillone schaaren sich heldenbrüderlich zusammen; russische, englische, preußische Offiziere streiten, den Degen in der Faust, mit den übrigen Kämpfern in die Wette. „Hurrah! Vorwärts!“ mit diesem Kriegsgeschrei erobern sie ein verlornes Dorf nach dem andern wieder. Auch die russischen Grenadiere unter Kanownizin, Zwieleniek und Sulima rücken mit 50 Kanonen hervor und helfen streiten, bis die Nacht den blutigen Schlachtplan verdunkelt. — Während so im Mittelpuncte und gegen den linken feindlichen Flügel gekämpft wird, steht der rechte an den Höhen von Starrsiedel in großen, gediegenen Vierecken, umschanzt von Kanonen und Hohlwegen, gleich steinernen Basteien fest und unbeweglich, und verwehrt der Reuterei und allen Angriffen des Fußvolks das Durchbrechen. Darum beschließt endlich Wittgenstein, alle dort bisher vergeblich verlorene Kraft nun rasch gegen den linken Flügel, der schon wanket, zu wenden, ihn durch einen gewaltigen Schlag in die Seite auf den erschütterten Mittelpunct zu stürzen, und so den Kampf, noch vor Einbruch der Nacht, glorreich zu beenden. Aber der günstige Augenblick, der schnell vorübereilende, ist verfehlt und unwiederbringlich verschwunden! — Zwar haben schon Prinz Würtemberg und Winzingerode (Abends 7 Uhr) mit auserlesenen Geschwadern und Fußvölkern sich aufgemacht, zur Rechten des Floßgrabens, über Eisdorf, den Franzosen in die linke Seite zu fallen; aber hier ist unterdessen, von Querfurt und Merseburg her, über Meyhen, Eugen nebst

Macdonald, Lauriston und Latour mit 30,000 frischen Streitern angekommen, rückt ihnen mit großen Haufen entgegen und will dem Bundesheer eben in die rechte Seite fallen und es von der Elbe abdrängen. Die beiden Haufen fahren hart an einander und kämpfen gewaltig; aber die Finsterniß bricht ein und die Waffen müssen ruhen. — Doch plötzlich erhebt sich noch ein Mal auf dem linken Flügel des Bundesheeres ein neues Getöse. Franzosenreuter wollen die preußischen in der Finsterniß überfallen. Aber sogleich sitzt der alte Blücher, der nimmer ruhende, mit 9 Schwadronen, die eben zur Hand sind, auf, wirft die Reuter zurück und auf das Fußvolk dahinter, und richtet dergestalt Schrecken und Verwirrung an, daß Buonaparte selbst, der gerade in dieser Gegend eben sein Nachtlager beziehen will, sammt seinem Gefolge wild ausreißt und von den Seinigen erst gar nicht wieder gefunden werden kann. Aber die siegreichen Preußenreuter können durch Nacht und Hohlwege, bei so geringer Zahl, mitten zwischen der unendlichen Menge der Feinde, den Vortheil nicht lange verfolgen und müssen wieder umlenken. Wäre jedoch nur noch jetzt Miloradowitsch, statt gegen Oudinot, der gar nicht zur Schlacht kam, vergebliche Wacht zu halten, mit seinen 11,000 russischen Reutern von Zeitz her auf dem Schlachtfelde angelangt, um den glücklichen Angriff jener neun kühnen Schwadronen zu unterstützen, so würde, wie späterhin (1814) bei Laon, der Mond zu einem entschiedenen Siege geleuchtet haben. — Nun aber mußten, nach so schwerer Blutarbeit, auch auf dem linken Flügel die Waffen ruhen. — An diesem Tage sind über 8000 Preu-

ßen und 2000 Russen und über 20,000 Franzosen und Franzosengenossen verwundet oder getödtet worden. Nicht eine entscheidende Schlacht, aber einen Ehrenkampf hatten die Verbündeten gewonnen. Sie hatten Geschütze und Gefangene erbeutet, nicht aber verloren. Die Preußen insbesondere hatten im Donner der Schlacht erkennen lernen, daß die alte Tapferkeit noch in ihnen wohne, und daß sie den Feind, gegen welchen sie in weit geringerer Zahl dennoch das Feld behauptet, und auf dessen gestriger Schlafstelle sie heute ihre Nachtruhe gehalten hatten, dann gewißlich auch aus dem Felde und aus dem Lande treiben würden, wenn sie nun bald in gleicher Zahl sich gegen ihn stellen könnten. Dieses meldet ein eisernes Denkmal auf dem Grenzhügel von Groß-Görschen, wo Alexander und Friedrich Wilhelm der Schlacht beigewohnt, den künftigen Zeiten.

Wurschen oder Bautzen.

Die Verbündeten wollten jetzt keine neue Schlacht auf dem linken Elbufer halten. Buonaparte konnte noch 40,000, sie nur 15,000 frische Kämpfer in das Feuer führen. Eugen war im Begriff, um ihren rechten Flügel hinweg nach der Elbe zu eilen und sie von ihren Landen und Hülfsquellen abzuschneiden. Sie durften nicht gestatten, daß er in ihrem Rücken einen Vorsprung bis an die Wälle der verdächtigen Elbfestungen gewönne. Deßhalb zogen sie frühmorgens (3. May) von Groß-Görschen ab und begaben sich, während Thielemann, der edle Deutsche, den Franzosen den Eingang in Torgau

verweigerte (6. May), über Dresden hinter die Elbe zurück (8. 9. May). Dem Eugen, welcher keck nachfolgen wollte, versetzten Miloradowitsch und Steinmetz, welche die starke Nachhut führten, so heftige Schläge, daß er sich nicht näher herzu wagte. Bülow, der durch Mithülfe wackerer Bürger und seine nur fünftehalbtausend Mann starke, tapfere Ost- und West-Preußen-Schaar unter Hessen-Homburg, Oppen und Holzendorf die Franzosen aus Halle geworfen und bis Merseburg zurückgeschlagen hatte (2. May), deckte mit Thümen und Borstel den linken Flügel und die Marken. Auch der ganze Landsturm machte sich auf, und aus Berlin allein traten 40,000 Mann hervor. Am 14. May war das Heer ohne eine Kanone oder Fuhrwerk verloren zu haben, bei Bautzen in der Lausitz angekommen, und Barclai und Kleist hatten demselben 25,000 Mann Verstärkung zugeführt. Sechs Tage nachher langte Buonaparte, sehr verdrießlich, daß die Reise nicht gradaus nach der Mark, sondern weitab rechts nach der böhmischen Grenze gehen sollte, gleichfalls an. Er hatte sich durch frische Mannschaft aus Frankreich und durch die Sachsen (11—13. May), deren Elbfestungen ihm geöffnet worden waren, verstärkt. Aber Thielemann, Langenau, Carlowitz und der Freiherr Miltitz auf Siebeneichen waren, für ihre Personen, zu der deutschen Sache übergetreten, und halfen ihr von jetzt an mit ihren vortrefflichen Kräften. Die Bundesfürsten beschlossen, mit 96,000 Mann gegen 148,000 dennoch dem Feinde stracks eine zweite Schlacht zu liefern, damit die Welt sähe, daß das Bundes-Heer nicht bei Lützen aufgerieben sey, wie Buonaparte posaunte, sondern daß es

Kraft genug übrig behalten habe, um den prahlhaften, breiten Franzosen durch einen zweiten Schlag dergestalt den Arm zu lähmen, daß er die Waffen für eine Weile würde sinken lassen müssen. — Buonaparte hatte aber dieses Mal den Anschlag gemacht, daß er durch gewaltige Stöße seiner gedoppelten Uebermacht das Bundesheer auf der linken Seite von der österreichischen Grenze abdrängen und dadurch alle Hoffnung auf künftige Hülfe des Kaisers Franz vernichten wollte. Doch die Verbündeten hatten alles wohl vorgesehen, und so geordnet, daß ihm auch dieses Mal sein Anschlag vereitelt werden sollte. Als Vorhut standen in Bautzen und links auf den Höhen Miloradowitsch mit Russen, und rechts der Stadt, am Gebürgsufer der Spree hinab, bis Malschwitz und Klix, Kleist mit Preußen, damit sie dem hitzigen Feinde sogleich den Vorhof des Schlachtfeldes theuer verkauften. Dahinter, an dem erkohrnen Schlachtfelde selbst, zog sich der linke Flügel des Hauptheeres, beschirmt durch 5 Schanzen von 80 Kanonen und einen tiefen Bach, von Prewitz nach Döken, lehnte sich bei Klein-Jenkowitz an das Waldgebürge von Hochkirch, und Kosaken bewachten den Bergwald bis zur böhmischen Grenze. Der Mittelpunct, Preußen unter Blücher, stand auf den Spitzbergen zwischen Nied-Gyrig und Kreckwitz (wo einst Friedrich der Große nach dem Ueberfall von Hochkirch Halt gemacht hatte), wie auf einem vorspringenden Bollwerk, und hatte seine tapferen Genossen, York und Kleist, bei Litten zur Seite. Der rechte Flügel, Russen unter Barclai, bog sich, im Schutze der Spree und der Hohlwege von Klix, nach hinterwärts

und stützte sich auf den Windmühlenberg von Gleina. Starke Schanzen und die sumpfige Spreeniederung deckten dieser ganzen Stellung Brust und Seiten, und sie stützte sich auf einen eisernen Rückhalt von 16,000 Garden und Grenadieren und 8000 schweren Reutern unter Großfürst Konstantin, Rajewsky, Laworow und Gallizin. — Buonaparte machte schon am 19ten ein Vorspiel. Er schickte vier Heerhaufen, 60,000 Mann unter Ney, linksab auf Hoyerswerda, damit sie zu gleicher Zeit die Mark und die rechte Seite des Bundesheeres bedroheten. Hellwig entdeckte den Vortrab der Schleicher, einen starken Haufen Italiener unter Perri. Und sogleich machten sich Barclai und York auf und zogen ihnen so still und geschwind entgegen, daß Barclai die Ueberrumpler von Königswartha nun selbst überrumpelte, zuerst in die Stadt und dann durch Scherbatow und Langeron wieder hinauswarf, so daß sie zuletzt 800 Mann, 4 Generale und 14 Kanonen auf der Flucht im Stich lassen mußten. York wehrte indessen, nebst Steinmetz und Horn, bei Weißig in einem sechsstündigen, hitzigen Kampfe den Heerhaufen Lauristons ab, daß er den nothleidenden Gesellen nicht zu Hülfe kommen konnte; und nachdem noch in der einbrechenden Dunkelheit Corswandt mit litthauischen und westpreußischen Dragonern und schlesischen Husaren die letzten feindlichen Sturmläufer in die Wälder zurückgejagt hatte, so kehrten Barclai und York, nach wohlvollbrachtem Tagewerk, in ihre Stellungen hinter Bautzen zurück. — Tages darauf (20.) aber brach Buonaparte selbst mit 72,000 Mann seines rechten Flügels und Mittelpunctes gegen die 25,000 Mann unter

Kleist und Miloradowitsch los. Da floß das Franzosenblut von den Höhen um Bautzen, im Bergwald von Jenkowitz und im Spreethale von Burg und Nied-Gurig. Nachdem aber die wackere Vorhut den Vorhof des Schlachtfeldes für 10,000 getödtete, verwundete, gefangene Franzosen theuer genug verkauft hatte, zog sie sich, weil Bautzen verloren gegangen war, in die Heeresordnung hinter der Stadt zurück. So hatten diese 25,000 Mann einen ganzen Tag lang einer doppelten Uebermacht, ohne eigenen, bedeutenden Verlust, die Spitze geboten. Die Kleistische Heldenschaar, nur 5000 Mann stark, unter Rüdinger, Blastow, Roth, Steinmetz, Thümen und Radionof war von 12 bis 9 Uhr mit zwei großen, feindlichen Heerhaufen im rastlosen Kampfe gewesen, und die einzelne Brigade Ziethen hatte den Zwanzigtausenden Bertrands im Engpaß von Nied-Gurig den Uebergang über die Spree verwehrt. Erst gegen die Nacht zog Kleist sich nach Litten zurück, als Miloradowitsch die Höhen von Bautzen verlassen hatte und nun die linke Seite den feindlichen Angriffen blosgestellt worden war. — Als aber der folgende Morgen (21.) grauete, setzte Buonaparte von neuem an. — Zuerst gab es Vorspiele. Er machte einen Versuch durch die Berggründe von Nied-Gurig den rechten Flügel anzufallen. Der warf ihn durch Kanonendonner zurück. Darauf schleuderte er den Oudinot und den Macdonald gradaus gegen den linken Flügel, während ein starker Haufe bei Cunewalde die äußerste Spitze desselben umschleichen sollte. Aber Prinz Würtemberg und Miloradowitsch hinter Schanzen, und der Gebürgsrücken und Wald voll Jäger schmetterten

Kugeln, und die beiden Marschälle mußten sogleich wieder umkehren. — Unterdessen hatte Buonaparte den eigentlichen Hauptangriff insgeheim zugerüstet. Ein Sturm in die Seite des rechten Flügels und dann auf den Mittelpunct soll das Heer zuvörderst erschüttern; dann soll sich der linke Flügel desselben durch Absendung von Hülfsschaaren schwächen, nun aber plötzlich selbst angefallen, von der Nähe der österreichischen Grenze und Hülfe abgetrieben und weit hinaus in die Marken oder in das feindselige Polen geworfen werden. — So ist es beschlossen, und das grausenvolle Stück hebt an. Es wälzen sich, gegen die Mittagszeit, rechts und links von Bautzen, dichte Haufen über die Höhen in das Thal, stoßen zu einer Masse von 40,000 zusammen und lassen von den Bergspitzen schwarze Rauchsäulen emporsteigen. Auf dieses Zeichen brechen vom äußersten linken Flügel Ney und Lauriston mit langen Zügen Geschütz wider den rechten Flügel des Bundesheeres hervor. Sie verdrängen Barclai's Vorhut aus dem Dorfe Klix, setzen im mörderischen Feuer der russischen Schanzen über die Spree, und Barclai's funfzehn Tausende sehen sich mit einem Male von jenen funfzig Tausenden dergestalt bestürmt und umzingelt, daß sie den Windmühlenberg von Gleina verlassen und nach den Höhen der Voigtshütte bei Baruth zurückziehen müssen, damit nur der Feind nicht gar der Schlachtordnung in den Rücken komme. Nun raffte Ney in der Geschwindigkeit auch Preititz und Malschwitz hinweg, steht Blüchern plötzlich — im Rücken, und hat also zwischen den rechten Flügel und den Mittelpunct sich mitten eingeschoben. In dieser

schauderhaften Gefahr eilt Kaiser Alexander herbei und tritt an die Spitze seiner Russen, um jeden weitern Rückschritt zu hemmen. Blücher aber sendet seinen Rückhalt von Garden, Grenadieren und Uhlanen unter Alvensleben, Tippelskirch, Stutterheim, Schmeling, unverweilt rückwärts gegen Preititz, aus welchem der Feind schon freudig hervordringt. Die preußischen Kanonen zertrümmern die französischen, die Reuterei bringt durch einen siegreichen Anfall die Haufen in Unordnung, das Fußvolk stürmt mit dem Bayonett nach, Ney wird aus Preititz geworfen und bis Gleina zurückgetrieben. So ist auf dieser Seite die Gefahr glücklich abgewandt. Doch nicht sobald hat der lauernde Buonaparte wahrgenommen, daß Blücher die beste Kraft seines Rückhalts hat verwenden müssen, um dem rechten Flügel zu helfen, als er sich mit Blitzesschnelligkeit nun auf den jetzt hülflosen Mittelpunct unter Blüchern selbst stürzt. Soult, der sich im Grunde von Nied-Gurig versteckt gehalten, bringt unversehens mit großen Haufen von Garden und Geschützen hervor, und Schaaren auf Schaaren wälzen sich hinterher und mit gräßlichem Geschrei von drei Seiten her die Spitzberge von Kreckwitz hinauf, um dieses vorspringende Bollwerk zu erobern. Die Felsen der Spree hallen vom grausen Kanonendonner und Kriegsgeschrei. Auf dem engen Raum von Kleinförstchen bis Steindörfel und Wurschen wüthet in den Nachmittagsstunden die grimmige Schlacht und ringsum stehen alle Dörfer in Flammen. Vergebens donnern die russischen Stücke bei Kreckwitz und Nied-Gurig Tod und Verderben in die dichten Sturmmassen; die Munition geht zu Ende; sie

müssen abfahren. Vergebens stemmt der tapfere Klüx sich mit seiner kleinen Heldenschaar von Westpreußen, Schlesiern und Märkern (unter Jagow, Mutius, Gottberg, Golzheim, Winnig, Krosigk, Stutterheim, Rohr, Sandemer, Othegraven, Bork, Richter und Roth) den anbrausenden, gewaltigen Wogen entgegen, wirft sie zwei Mal zurück und fängt durch Othegravens Arm einen Theil der vorausgeschobenen, unglücklichen Rheinbündner ein; es ist alles umsonst! — Buonaparte sitzt gegenüber auf der Höhe von Nieder-Kayna auf einer Trommel und treibt und hetzt. Er will das Bundesheer durch diesen letzten, plötzlichen, ungeheuern Stoß zertrümmern und vernichten, oder wenigstens die eine Hälfte desselben rathlos rechtsab in die Mark hineinsprengen. Rechts von Malschwitz und links von Basankwitz her donnert er dem alten Blücher in beide Seiten und hinterwärts rührt sich Ney von neuem, auch den Rückweg durch Breititz abzuschneiden. Nun bleibt unter zweien die Wahl, — entweder muß Blücher mit Aufopferung von Tausenden seiner besten Preußenkrieger einen Sturm gegen die Feuerschlünde laufen, oder aber er muß sein zertrümmertes Bollwerk hingeben und nach Wurschen in eine sichere Stellung abziehen. Die Weisheit aber räth, das Glück vielleicht eines Jahrhunderts nicht auf den ungewissen Ausgang einer Stunde zu setzen. Darum läßt Blücher dem Feinde die Höhen und zieht über Baschütz nach Wurschen. Dort macht er Halt und setzt dem Feinde einen neuen Damm. Aber Buonaparte jauchzt im Herzen; er lauert noch immer auf seiner Trommel, 35 Schwadronen unter Latour zur Seiten, und meint,

jetzt werde ihm sein Anschlag gelingen, und der linke Flügel dem rechten Hülfe senden und sich schwächen. Dann will er selbst sich eilends gegen den linken schwenken, über denselben herfallen und das ganze Bundesheer von der österreichischen Grenze und Hülfe weitab in die Marken und über die Oder werfen. Schon waren auch in der That Einige im Bundesheer der Meinung, man müsse der Mitte zu Hülfe eilen und mit aller Macht den Feind selbst im Mittelpuncte anfallen, durchbrechen und von den Höhen hinabstürzen; auch war der Weg dazu schon gebahnt: denn York hatte bereits Kretzwitz wieder erobert und 4000 russische Garden drückten nach; desgleichen trieben Miloradowitsch und Würtemberg mit dem linken Flügel im siegreichen Vorrücken den Oudinot und Macdonald vor sich her. Diese alle waren nun im Begriff, sich gegen die verlornen Spitzberge zu schwenken und den Durchbrecher Bounaparte nun selbst in der Mitte zu durchbrechen. Aber Ein hohes Haupt war unerschütterlich dawider, daß man das Glück eines so wackeren Heeres und der guten Sache insgemein auf das ungewisse Spiel einer einzigen Schlacht setze; sondern „man müsse, nachdem der Feind durch einen schweren Verlust von 30,000 Mann entkräftet sey, die eigenen Kräfte für eine längere Dauer des Krieges aufsparen, die Schlacht abbrechen und wohlgerüstet die Stellung neben Oesterreich behaupten.“ Dieser weise Rath behielt den Preis. Das Heer wurde Nachmittags 4 Uhr aus dem Feuer gezogen und machte sich auf den Weg nach Schweidnitz in Schlesien, während Buonaparte 20,000 seiner Verwundeten allein nach Bautzen und der

Umgegend auf Schiebekarren schleppen ließ. Die starke, frische Nachhut bot dem Feinde so ernstlich die Spitze, daß er nicht wagen durfte, weder schnell, noch in der Nähe zu folgen. — In dieser heftigen Schlacht hatten die Fürsten abermals, wie bei Görschen, an so gefahrvollen Stellen gehalten, daß eine Granate wenig Schritte neben beiden niedergeschlagen, aber noch schnell genug durch eines alten Kanoniers Kühnheit erstickt war. Auch der Kronprinz von Preußen hatte sich eine so heiße Stelle ausgewählt, daß ein General dem Könige die Gefahr meldete, welcher der Prinz sich aussetze. Und der Vater antwortete: „Mein Sohn thut nichts, als seine Schuldigkeit."

H a i n a u.

Als das Bundesheer mit ruhiger Besonnenheit und jeden Schritt vertheidigend, mit allen seinen Stücken und Gepäcken nach Schlesien abzog, wollte Bounaparte vor Aerger, Ungeduld und Unmuth fast zerspringen. Er hatte abermals die bedenkliche Erfahrung machen müssen, daß die entschiedene Mehrzahl nie der entschiedenen Tapferkeit einen vollständigen Sieg abzugewinnen vermöge. Aber einen Versuch wollte er doch wenigstens machen, mit seiner neugebackenen Reuterei unter dem hitzigen Lefebre-Desnouettes, der jüngst den Engländern entsprungen war, die Nachhut des Bundesheeres anzufallen. Dieser Versuch lief aber (22. May) bei Reichenbach und Markersdorf so unglücklich ab, daß nicht nur die blanken rothen Uhlanen dabei zu Grunde gingen, sondern auch,

dicht hinter Buonaparten selbst, drei Generale, und unter diesen der geliebte Spießgesell Düroc, in das Gras beißen mußten. Von der Zeit an hielt sich der französische Vortrab in ehrerbietiger Entfernung. Nur noch ein einziges Mal ließ sich auf der Liegnitzer-Straße, hinter Hainau, bei Schellendorf (26. May) General Maison verleiten, der Nachhut unter Mutius, welche ihn lockte, nahe zu kommen. Aber plötzlich loderte die Windmühle von Baudmannsdorf auf; Ziethen, vom alten Blücher hier in ein Versteck gelegt, flog mit 3000 Reutern unter Dolffs, Jürgaß, Werder, Haak, Briesen, Twardowsky, Stößel und Knobelsdorf, aus dem Walde neben der Straße hervor und mit Hurrah in die Ebene hinab und, ohne die Geschütze abzuwarten, in die französischen Vierecke hinein, und Alles wurde zersprengt, niedergeritten, zerhauen und zerstochen. Dreitausend Todte, 300 Gefangene, 11 Kanonen ließ General Maison auf dem Platze und rettete sich kümmerlich mit wenigen durch die Flucht. Dolfs, ein wackerer Preußenheld, fiel in diesem Strauß. Die preußische Reuterei hatte mit solchem Grimm angegriffen, daß ein Lieutenant, Pförtner, von den Kürassieren, seinem Roß, welches stehtisch ward, als es einspringen sollte, einen Hieb mit der Schärfe versetzte. Nun ging das Roß mit ihm durch und sprang mit einem fürchterlichen Satz mitten in das feindliche Viereck. Der Preuße verlor die Fassung nicht, hieb drinnen sogleich den Befehlshaber nieder und wehrte sich so lange gegen die Bayonette, bis die nacheilende Schwadron das Viereck zu Boden ritt.

Halberstadt. Luckau.

Je tiefer in Schlesien Buonaparte den Verbündeten nachzog, desto unheimlicher wurde es hinter ihm. Alle leichte Reuterschaaren unter Lützow, Colomb, Kaisaroff, Emanuel, Borisoff, Figner, Prinz Biron und Czernitscheff hatten sich aufgemacht, durchstreiften die Landschaften in Buonapartens Rücken nach allen Richtungen bis Franken hinein, fingen die Boten, erbeuteten Kanonen und Kriegsgeräthschaften, schnitten die Lebensmittel ab und machten Tausenden von nachziehenden Verstärkungsmannschaften den Garaus.

Czernitscheff vorzüglich, der Schnelle und Kühne, flog mit 2500 Russen und 500 Lützowern unvermuthet bei Jericho über die Elbe, zwölf Meilen her, nach Halberstadt, stürmte in der Morgendämmerung (31. May) in die Thore und fiel alsdann draußen vor der Stadt ein gewaltiges Viereck von Kanonen und Bayonetten mit seiner leichten Reuterei und 2 kleinen Stücken so unerschrocken und ungestüm an, daß er sogleich durchbrach und mehrere Hunderte von Franzosen nebst 14 Kanonen und einen General zur Beute davon trug. Sechstausend andere, welche von Braunschweig her zu Hülfe eilen wollten, hielt er mit einigen Pulks seiner Kosaken einen ganzen Tag lang auf, bis er Zeit gewonnen hatte, die stattliche Beute in Sicherheit zu bringen. Dann ritt er plötzlich davon, erschien unversehens (7. Jun.) vor Leipzig und jagte, vereinigt mit Lützow, Petersdorf und Woronzow, die jämmerlichen Reuter des Arrighi aus Eutritzsch, Schönfeld und aus mehrern Dörfern an der

Parthe. Eben war er im Begriff, die grossen Kriegsvorräthe in Leipzig zu erbeuten, als die Nachricht von einem in Schlesien abgeschlossenen Waffenstillstand anlangte und ihn nöthigte, über die Elbe zurückzukehren.

Zu derselben Zeit (4. Jun.) kam Oudinot mit 30,000 Mann vor Luckau an und wollte Berlin überrumpeln. Bey dieser nahen, drohenden Gefahr machte sogleich der Landsturm der herzhaften Märker in den vorliegenden Kreisen sich auf, alte, erfahrne Kriegsmänner traten an die Spitze und sie rückten sämmtlich hinter die Spree und die Brüche von Krausnik, fest entschlossen, so lange sie lebten den Feind nicht hinüber kommen zu lassen. Auch die Bewohner des Oderbruchs und die Bürger von Berlin griffen zu den Waffen und verschanzten alle Zugänge der Stadt; die Potsdammer aber und die Männer der Umgegend stellten sich hinter die Havel und Nuthe und eine Reihe von Schanzen, von Saarmund bis Köpenik. Unterdessen brachte der schnelle Bülow, von der Mittelelbe her, seinen märkischen Brüdern eine eilende Hülfe und alle waren eines Sinnes, daß man dem Oudinot, und wäre er auch noch so stark, eine Schlacht liefern und ihm zeigen wolle, daß, wo preußische Männer zusammenstehen, auch jedes Mal ein schlagfertiges Heer stehe. Zwar hatte Bülow nur erst 15,000 Mann seines Heerhaufens bei einander: denn Boyen und Borstel waren noch nicht angelangt, dennoch rückte er Oudinots dreißig Tausenden unverweilt bei Hoyerswerda entgegen (28. May) und hielt sie durch unaufhörliche Scharmützel des Vortrabes unter Oppen so lange auf, daß sie am 3. Junius erst bis in die Gegend

P

von Luckau vorgedrungen waren. Bis hierher und nicht weiter! dachte der Held. Und das Glück begünstigte den beherzten Entschluß und die gute Sache. Im Kugelregen des feindlichen Vortrabes nahm Bülow dem Oudinot das Städtchen, fest durch Mauern und Wassergräben und seine Lage hinter der sumpfigen Perste, schnell hinweg (4. Jun.) Er übertrug den Rückhaltsmännern des Leibregiments die Bewachung der Mauern und Thore, den ostpreußischen und den freiwilligen Jägern aber die Vertheidigung der Kahlauer Vorstadt und der umliegenden Gärten. Die linke Seite des Städtlein beschützte Thümen; die rechte Seite Harppe mit den Russen. Auf den Höhen hinterwärts lagerte der Rückhalt. Alle Kanonen aber hatten Glasenapp, Steinwehr, Ludwig, Spreuth, Dietrichs und Authropow so gerichtet, daß der Feind, ohne ein hartes Kugelwetter zu kosten, nicht in das Städtlein eindringen konnte. Doch Oudinot, erpicht auf eine baldige Ankunft im schönen, nahen Berlin, stürmte in der Mittagszeit mit allen seinen Heerhaufen so gewaltig, daß er im ersten Anlauf die Gärten, die Vorstadt, ja selbst das Kahlauerthor schon überwältigt hatte. Indessen er mußte, eben so schnell, wie er gekommen war, wieder gehen. Hermann und Burstini warfen ihn zur Stadt und Vorstadt ungestüm hinaus. Er zündete die Vorstadt hinter sich an, um nur die grimmigen Verfolger sich vom Nacken zu schaffen. Nun wurde der Marschall wild und steckte das arme Städtchen durch Granaten in Brand. Aber die Preußen hielten Stand auch in den Flammen. Hierauf wollte der Franzos einen neuen Anfall zurüsten;

aber Bülow hatte ihm einen noch bessern zugedacht und war schon damit fertig: denn plötzlich sprengte Oppen, an der Spitze von 10 Schwadronen, durch Wiensdorf und Kamsdorf um die Stadt und fiel den Feinden unter dem Donner von Steinwehrs leichten Geschützen so unversehens und heftig in die rechte Seite, daß die Franzosenreuter auf ihr eigenes Fußvolk zurückstürzten und nun dieser verworrene Haufe, da zugleich die Preußen durch Dampf und Flammen auch aus der Stadt hervorbrachen, gänzlich zerstäubt und in eine schmachvolle Flucht getrieben wurde. Dreitausend Todte, 800 Gefangene und eine Menge Kriegsgeräth ließ Oudinot auf dem Felde, und lief voll Schrecken nach Torgau hinein. Berlin war gerettet. Großer Ruhm und neues, freudiges Zutrauen war gewonnen durch einen solchen Sieg der Wenigen über die Vielen, welche unter der Führung des gewaltigen Oudinot sich für unwiderstehbar gehalten hatten. Das buonapartische Hauptheer aber selbsten, welches dazumal, nach der Bautzner Schlacht, sich im Vordringen nach der Oder befand, mußte nun mit Bangigkeit rückwärts blicken, da Bülow schon im Begriff war, ihm die Straßen nach Dresden zu durchschneiden und zu verlegen. Aber an eben dem Tage, wo dieser unvergleichliche Held seine Waffen bei Luckau so herrlich geschwungen hatte, war zu Poischwitz in Schlesien ein Vertrag abgeschlossen worden, daß alle Waffen für einen ganzen Monat ruhen sollten.

Der Waffenstillstand.

Das Bundesheer hatte auf den Höhen von Nimtsch und Strehlen, hinter dem Strigauer Wasser, seine neue, feste Stellung bezogen. Die Weistriz, das Reichenbacher Wasser und die Wälle von Schweidnitz deckten den Zugang; Silberberg und Glatz und die böhmischen Gebürge schirmten den linken und die Wasser der Oder den rechten Flügel. Buonaparte stand voll Grimm, daß er seinem vorsichtigen Widerpart nicht beikommen konnte, gegenüber. Mit der Gewalt war es ihm gemißglückt; so wollte er denn die List versuchen. Er sprach sehr lieblich von Waffenstillstand und Frieden. Diesen Reden kam der milde Kaiser Franz desto freudiger entgegen, da er zur Vollendung seiner Rüstungen noch einer kurzen Ruhefrist bedurfte, um, wenn es durch Worte nicht geschehen könnte, der bedrängten Welt auch durch sein Schwert zu helfen. Er forderte deshalb die Bundesfürsten auf, die Waffen einen Monat ruhen zu lassen, ob es vielleicht nicht gelingen möchte, den wehklagenden Völkern das langersehnte Friedensglück wieder zu schenken. Zwar sahen die Bundesfürsten wohl ein, daß sie ihre Sache gegen Buonaparten lediglich auf die Faust und das Schwert setzen müßten und durch Worte nimmer einen Frieden gewinnen würden. Aber damit sie ihren biedern Freund nicht von sich abwendig machten, willigten sie ein, daß die Waffen auf 6 Wochen ruhen (4. Jun. zu Poischwitz) und sich zu Prag ein Friedensrath versammeln solle, um den Zwist in der Güte beizulegen. Nun jubelte Buonaparte in seinem bösen

Herzen. Er war der gefahrdrohenden Schaaren in seinem Rücken losgeworden, er konnte die Menge seiner Verstärkungsmannschaften auf den freien Straßen unbehindert an sich ziehen, und alle Wege und Stege wimmelten von Kriegsvölkern und Kanonen; auch meinte er, daß es ihm wohl gelingen solle, Oesterreich durch ein Blendwerk von glänzenden Versprechungen zu berücken, daß es ihm, und nicht den Verbündeten beiträte. Seine Täuschung zu vollenden, gestattete Franz dem Poniatowsky, daß er mit dem buonapartischen Polenschwarm, der sich vor den Russen nach Krakau gerettet hatte, mitten durch Böhmen dem Franzosenheere zuziehen durfte. Da wurde Buonaparte über alle Maßen froh und er rief: „Seit dem Anfange des Feldzuges hat mein Heer „Sachsen befreiet, halb Schlesien erobert, die Landschaft „der Niederelbe wieder gewonnen und alle Hoffnungen „unserer Feinde zu Schanden gemacht!" Aber er hatte sich auf allen Seiten verrechnet. Die Stunde nahete, wo alle seine Hoffnungen gänzlich sollten zu Schanden gemacht werden. Kaiser Franz sahe bald ein, daß Buonaparte nicht Frieden und Gerechtigkeit, sondern nur Krieg und Weltherrschaft suche, und daß er durch leere Ausflüchte und nichtige Verzögerungen des Friedensgeschäftes nur Zeit gewinnen wolle, seine spanischen Haufen heranzuziehen und die neue Reuterei ein wenig sattelfester zu machen. Der Waffenstillstand war ohne Nutzen für den Frieden verronnen. Buonaparte wollte zu einer Verlängerung beschwatzen; aber der Schalk war entdeckt; der Stillstand wurde aufgekündigt, und Franz, der biedere, deutsche, unbestechliche, hochherzige Franz,

trat zu dem Bunde. Diesen Ausgang hatte Friedrich Wilhelm längst vorausgesehen und deßhalb seinem Volke, das kämpfen, aber nicht ruhen, das wieder vorwärts stürmen, nicht aber stille stehen wollte, zur Beruhigung gleich anfangs zugerufen: „Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Wir haben ihn angenommen. Dieses ist geschehen, damit die bisher so ruhmvoll gezeigte Kraft meines Volkes sich völlig entwickeln könne. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur erst den alten Waffenruhm wieder gewinnen. Wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit wieder erkämpfen. Beharret in eurem festen Willen! Vertrauet eurem Könige! Wirket rastlos fort, und wir werden auch diesen heiligen Zweck erreichen!" Darauf rief im ganzen, preußischen Volke einer dem andern zu: „Der entscheidende Augenblick ist gekommen! Der Feind zielt uns nach dem Herzen! Auf! Jetzt gilt es!" — Und Alle, die im ersten, unvermutheten Ausbruch des Krieges noch nicht gewaffnet und nicht geübt gewesen waren, sagten jetzt, gewaffnet und geübt, der Heimath Lebewohl und strömten auf den Waffenplätzen so zahlreich zusammen, daß allein 180,000 Landwehrmänner in die Schlachtreihe eintraten, in welcher am Tage von Bautzen, außer den Russen, nur erst noch 28,000 Preußen gestanden hatten. — Das Eine aber war sehr zu beklagen, daß der edle, geistreiche Scharnhorst, der Schöpfer der preußischen Landwehr, nicht an der Spitze dieser Helden die neuen Siege mit erfechten sollte. Er, der in stiller, rastloser Thätigkeit seit sieben Jahren die

Vorbereitungen zu diesen neuen angebrochenen Tagen der Rettung gemacht hatte, sollte nach dem Beschlusse des Schicksals das Rettungswerk selbst nicht vollenden sehen. Er starb zu Prag, den 28sten Junius, an den Wunden, welche er in der Schlacht von Großgörschen davon getragen hatte.

Dazu kamen 30,000 längsterwartete Schwedenmänner, welche der Kronprinz Karl Johann, weiland Marschall Bernadotte, über das baltische Meer endlich auf den deutschen Boden geführt hatte. Auch aus dem Innern Rußlands wälzten sich neue und immer neue Heereszüge hervor und aus Spanien drang Wellington siegreich über die französische Grenze. Der unvergleichliche Held war, wie früher erzählt ist, schon 1812 (12. Aug.) siegreich von Salamanca in Madrit eingezogen und hatte die flüchtigen Franzosen bis Burgos vor sich her getrieben. Aber während er das hartnäckig vertheidigte Bergschloß dieser Stadt einen Monat lang (bis 21. Oct.) vergeblich belagerte, hatte Soult (25 Aug.) das mittägliche Spanien aufgegeben und sich eilends gegen den Tajo gewendet, damit er Wellington den Rücken abgewönne und ihn von Portugal und allen Hülfsquellen abschnitte. Auch rückte ein neu verstärktes Franzosenheer von vornher an. Beide wollten den Britten in die Mitte fassen und dann verderben. Aber der vorsichtige Wellington zog, von einer tapfern Nachhut deutscher Krieger unter Halkett gedeckt, bei Zeiten in seine alte, feste Stellung hinter Cindad Rodrigo (18. Nov. 1812) zurück und beschloß, hier in Sicherheit abzuwarten, daß die 80,000 Franzosen ge-

genüber sich wieder verlaufen würden. Und dieses geschah gar bald. Denn als Buonaparte, nachdem er übel zugerichtet aus Rußland heimgekehrt war, bald auch im deutschen Kriege Noth litt, rief er Soult, seinen besten Feldherrn, mit 50,000 Mann auserlesenen Völkern aus Spanien nach Deutschland zu Hülfe. Sogleich stieg Wellington, jetzt auch Feldmarschall der endlich klug gewordenen Spanier, mit 70,000 Mann von den portugiesischen Bergen hinab und trieb die zurückgebliebenen, vereinzelten, geschwächten Franzosenschaaren ohne Mühe rastlos vor sich her, bis sie endlich jenseits des Ebro, bei Vittoria, hinter der tiefen Zadora, sich zu einem starken Heer auf den Gebürgen zusammenschaarten. Ihre Mitte dehnte sich, durch die tiefe Zadora geschirmt, vorwärts Vittoria hin; der rechte stand auf Höhen oberhalb dem Dorf Abechuco, diesseit dem Flusse; der linke stüzte sich auf das Dorf Sahijana de Alva, am jenseitigen Ufer und war durch eine Vorhut auf hohen Bergen bei la Puebla gedeckt. So wollte das Heer die Hauptstraße von Madrid nach Bayonne versperren. Aber Wellington beschloß, die Widersacher unverweilt von ihren Höhen hinabzustürzen, sie von der Hauptstraße nach Frankreich abzudrängen und in die Wildnisse der Pyrenäen zu werfen. Er gab Hill den rechten Flügel, Graham den linken, und Dalhousie und Cole den Mittelpunct, durchritt dann sein tapferes Heer und rief: „Bedenkt, Freunde, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar und daß jene die Ueberwundenen von Salamanca sind!“ Damit hub (21 Jun.) die Schlacht an. Hill, mit Murillo, Walker,

Cadogan stürmte die Höhen von Puebla, warf die Vorhut des linken Franzosenflügels hinunter, watete nun in Sicherheit durch die Zadora und schwenkte sich gegen das Dorf Sahijana de Alva die Stütze des feindlichen linken Flügels. Den wollten Joseph und Jourdan durch neue und immer ueue Haufen halten; aber es schlug ihnen fehl. Das Dorf ging verloren und blieb es. In diesem Kampf um die Höhen von Puebla war der wackere Cadogan gefallen. Sterbend hatte er gesprochen: „Mein Tod ist gewiß und nah. Lasset mich mein Leben in der Freude schließen, daß ich euren Sieg vollendet sehe. Bringt mich auf jene Höhe, von wannen ich zuschauen kann.“ Man that es, lehnte ihn an einen Baum und so, den heiteren Blick auf das Siegesfeld gerichtet, hauchte er die Heldenseele aus. Während dessen setzte nun aber auch der Wellingtonsche Mittelpunct unter Cole und Dalhousie über den Fluß und nun wurden mit vereinten Kräften die Trümmer des feindlichen linken Flügels und Mittelpunctes allesammt auf den rechten Flügel geworfen. Der steckte schon überdem in großer Noth; denn der linke englische Flügel unter Graham, Pack, Bradfort, Longa, Giron, Anson, Bock und Oswald hatte, durch Gebürge heranschleichend, ihm bei Abechuco unvermerkt die Seite und fast den Rücken abgewonnen, ihm in einen wüthenden Kampf durch Robinson, Lawson, Dûbourdieu, Ramsay, Halkett, Bradfort, Oswald die Dörfer Gamarra mayor und menor ünd Abechuco abgestritten, und nun die schöne Rückzugsstraße nach Bayonne verlegt. Nun wirbelte das überraschte, zerworfene, abgeschnittene französische Heer

in grenzenloser Verwirrung durch einander. Die Franzosen wurden vor und in und durch und aus und hinter Vittoria und rings umher geschlagen. Sie verloren 15,000 an Todten und Verwundeten, 3000 Gefangene, alles Gepäck auf 2000 Wägen und alle Kanonen (150) bis auf eine einzige Haubitze, sogar Jourdan seinen blausammtenen Marschallsstab, und flohen, verfolgt von Roff und Alten, bis Pamplona in einem Laufe. Joseph selbst jagte am schnellsten voran: denn der Engländer, Husarenhauptmann Windham (oder Wirydham) hätte ihn in Vittoria beinahe im Wagen erwischt und es war ihm nur so eben noch Zeit übrig geblieben, sich auf ein schnelles Pferd zu werfen und in die nächtlichen Finsterniß zu entkommen. Sein Gold, Silber, Kleider u. s. w. gab zu einer lustigen Auction, und sein wohlgespickter Vorrath an Wein und Leckereien zu einem fetten Schmaus im Nachtlager der Sieger Gelegenheit. Alle Begleiterinnen der Officiere bis zu der Gemahlin des Marschalls selbst hinauf, wurden gefangen; aber, was von ehrlichen Frauen darunter war, sehr artig den Männern sogleich wieder zugeschickt. Die erbeutete Kriegskasse gab Wellington dem Heere Preis, indem er sagte: „Sie haben Alles verdient, was sie finden und noch zehnmal mehr!“

Als Buonaparte diese gräßliche Niederlage seines Bruders erfuhr, fing er an, für Frankreich zu zittern, und schickte eilends den kriegserfahrnen, ihm mit Leib und Seele ergebenen Soult nach der spanischen Grenze zurück, damit er die verdorbenen Sachen herstellte. Aber der Marschall fand (13. Jul.) Alles dergestalt verstört,

daß er nur noch eine Weile (25—29. Aug.) in den Gebürgsthälern von Maya und Roncevalles Stand zu halten vermochte. Darauf zog Wellington seine ganze Macht bei Ostiz (oder Ortix) zusammen, das Heer drang vorwärts, unter dem Geschrei, „Laßt uns die Lorbeeren von Salamanca und Vittoria unbefleckt erhalten!“ Dalhousie warf den rechten Franzosenflügel von einer steilen Felsenhöhe an der Lanz; Picton trieb den linken aus dem Thal von Roncevalles; Packenham und Byng erstürmten Sorauren und Ostiz (30. Sept.); Cole drängte den Mittelpunct bis Olaque. 15,000 Franzosen wurden verwundet oder getödtet; mit dem Ueberrest rettete sich Soult nach Frankreich; St. Sebastian (31. Aug.) und Pamplona (31. Oct.), nun ganz verlassen, ergaben sich den Siegern; Graham, begleitet von Freyre, Longa, Giron, Alten, schritt mit dem linken Flügel des Wellingtonschen Heeres (7. Oct.) unweit Montagne verte über den Grenzfluß, die Bidassoa, und setzte, die Schanzen von Andaye und der umliegenden Berge erstürmend, den Fuß auf den französischen Boden. So schmachvoll endete Buonapartes gottlose Unternehmung gegen die Spanier und die Portugiesen!

Nun ließ es sich verschmerzen, daß die Sache der Verbündeten kurz vor dem Waffenstillstande an der Niederelbe einen bittern Unfall erlitten hatte. Vergebens hatten dort die wackern Hanseaten ihre Elbdämme durchstochen, ihre schönen Auen und Gärten unter den Wogen begraben, und Gold und Leben für die Vertheidi-

gung des lieben, vaterländischen Bodens gewagt und geopfert; so feurig loderte auch hier die heilige Liebe zum Vaterlande, daß aus weiter Ferne, keine Mühseligkeit achtend, wackere Jünglinge der Stadt, selbst mancher, den, im zarten Alter, das Gewicht der Waffen fast noch zu Boden drückte (Wilhelm Schwartz. Ade! treue Seele!) allen schönen Freuden des Lebens entsagend, herbeieilten, um nur den Mitbürgern Leiden ersparen zu helfen. Aber wie freudiger, kräftiger, herrlicher Wille den größesten Theil der Bürgerschaft zu einem Kampf auf Leben und Tod für Freiheit und Ehre der alten Hansestadt auch immer beseelen, und wie reich an Mannschaft und Kriegsmitteln — 100,000 Einwohner, 323 schwere Kanonen, 50,000 Kugeln, 22,000 Pfund Pulver, 300,000 Flintenladungen — die wohlgelegene Stadt auch seyn mogte, es wird dennoch der geschickte und herzhafte Gebrauch so vortrefflicher Wehrmittel durch mancherlei beklagenswerthe Hindernisse versäumt und vereitelt. — Obwohl anfangs (9 — 19. Mai) die Dänen sich zu Beschützern ihrer bedrängten Nachbarin erklärt und auch in der That die ersten, französischen Angriffe (12.) hatten abtreiben helfen; so waren sie dennoch gar bald (19.) wieder abgezogen: denn es rückten jetzt zu Hamburgs Hülfe auch Schweden, vom wackern Döbeln aus Wismar gesandt, unter Boye heran (21.). Aber diesen Schweden traueten die Dänen nicht, weil sie vernommen hatten, daß dem Kronprinzen von Schweden die Hälfte des dänischen Reiches, Norwegen versprochen sey für seinen Beitritt zum Bund wider die Franzosen. Zwar trieb Boye, ein Ehren-

mann, sogleich einen Franzosenschwarm, der jetzt eben auf Böten und Flößen keck gegen den Hafen heran ruderte (21.), mit blutigen Köpfen zurück; Hamburg jauchzte; alles griff mit verdoppeltem Eifer zu den Waffen; Niemand zweifelte, daß nun den Franzosen, deren Zahl nicht bedeutend war, dennoch alle ihre Anschläge mißlingen würden. — Aber — wer schildert den Schmerz der Getäuschten? — plötzlich erscheint ein anderer Schwedenführer, Lagerbring, und führt die Schwedenhülfe eilends — hinweg (26.). Ja! der Kronprinz von Schweden, jetzt in Deutschland angelangt, und nicht Willens, hier allein zu kämpfen, während die übrigen Verbündeten sich einstweilen nach Schlesien zurückgezogen haben, stellt im Zorn den vortrefflichen Döbeln vor ein Kriegsgericht, und dieses verdammt ihn — zum Tode: obwohl er auf ausdrücklichem Befehl des Feldherrn Adlerkreuz den Hamburgern die Hülfe zugesandt hat; auch bestätigt Karl, der König von Schweden, des Kriegesgerichtes Urtheil nicht, sondern verwandelt es in einjährigen Festungsverhaft.

So ist nun, von Dänen und Schweden verlassen, Hamburg seiner eigenen Kraft, Muth, Weisheit anheimgegeben. Es soll sich zeigen, ob, von Tettenborn und wenigen Kosaken unterstützt, die Stadt Buonapartens wildeste Schergen, Davoust und Vandamme, vom Nacken abwehren wird. Die bewaffnete Bürgermacht ist heldenmüthig dazu entschlossen. Und obgleich ihr Oberbefehlshaber (Heß) nicht sonderlich geneigt scheint, das große Wagstück bestehen zu helfen und er vielmehr eine gütliche, friedliche Beilegung des gefähr-

lichen Handels vorziehen mögte, so lassen doch die hochherzigen Bürger und ihre anderen, kühnen Führer: Mettlerkamp, Perthes, Gries, Hanfft, Stelling, Glöden, Poppe, und wie mancher andere Ehrenmann! — sich nicht irren und verschüchtern, sondern wollen mit Gefahr Leibes und Lebens die Wälle vertheidigen, fest überzeugt, daß, im äußersten Nothfall, bessere Bedingungen der Uebergabe mit bewaffnetem als mit entwaffnetem Arm gewonnen werden können.

Nun dunkeln die Stunden der schwersten Prüfung herein. Hamburgs bewaffnete Bürgermacht — das muß und soll laut und immerdar gerühmt werden — hat diese Prüfung glorreich bestanden! —

Als nämlich die Dänen vor Hamburg (24) erfahren hatten, es sey ihr Königreich Norwegen dem Kronprinzen von Schweden für seine Hülfe gegen Frankreich unwiderruflich verheißen worden, wandten sie sich ab auf die Seite der Franzosen, damit sie durch deren Beistand sich der Schweden erwehren und Norwegen retten mögten. Zu gleicher Zeit forderten sie nun den Hamburger Senat auf, Schweden und Russen aus der Stadt zu entfernen und sich ungesäumt wieder — den Franzosen zu unterwerfen. — Von den abziehenden Schweden verlassen, von den Dänen, nun Feinde statt Freunde, und von den Franzosen ringsumdräuet und nur noch von Tettenborn, dessen 1500 Kosaken und 600 Mecklenburgern unterstützt, hält der Hamburger Senat dafür, daß geschwinde und demüthige Unterwerfung durch Vermittelung der Dänen allein noch die Stadt vom

nahen Untergange erretten könne; er fängt deßhalb an (27.) mit den Dänen wegen einer gütlichen Uebergabe an die Franzosen zu unterhandeln; ja! die Unterhändler ersuchen den dänischen Befehlshaber draußen, daß er ein drohendes Anrücken seiner Schaaren gegen die Stadt bewerkstelligen möge, damit Tettenborn desto eher abziehe und nicht durch längern Widerstand die Stadt in Gefahr eines Sturmangriffs bringe. — Der Oberbefehlshaber der bewaffneten Bürgermacht (Heß) schreibt unterdessen geschwind Befehle an die Wehrmänner, daß sie die Waffen von sich legen und auseinander gehen sollen und macht sich unverweilt in der Nacht (29—30.) davon, als Tettenborn, von Dänen und Franzosen umzingelt, aber von herzhaften Preußen unter Bork, am „Eichbaum" und „der Ochsenwerder Kirche gegen die nachdringenden Franzosen beschirmt, den letzten Augenblick benutzt, seine Mannschaft aus der Schlinge zu ziehen. — Doch Mettlerkamp, jetzt der bewaffneten Bürgermacht tapferes Haupt, hört nicht sobald diese Geschichten, als er sogleich (30.) so zum Senate redet:

„Senatoren! unsere Lage ist bei weitem nicht so „schwierig, als sie scheint. Unsere Feinde sind nicht im „Stande, uns durch schnelle Gewalt etwas anzugewin„nen. Dazu kommt, daß die Verbündeten uns zu Hülfe „eilen müssen, weil Hamburg für sie ein Platz von zu „großer Wichtigkeit ist, als daß sie ihn verlassen könn„ten. Vertrauet mir der Stadt Vertheidigung an! Ich „verpfände mein Haupt, noch 14 Tage den Feind ab„zuwehren; und während dieser Zeit erscheinet uns Hül-

„ſe.“ So ſpricht der Held, macht auch ſogleich Anſtalt zur Vertheidigung, findet bei den bewaffneten Bürgern die freudigſte Bereitwilligkeit und mit jedem Augenblick ſammelt ſich eine größere Menge um ihn. Die Führer rufen: „Man muß mit den Waffen in der Hand die Dänen und Franzoſen abtreiben oder, als freier Bürger, in den Thoren der Vaterſtadt — fallen!!!“ — Aber der Senat hält nicht für rathſam, die Vertheidigung anzubefehlen, ſondern gebietet, die Waffen niederzulegen und auseinander zu gehen. — Da ſagt Mettlerkamp, begleitet von Gries, Perthes, Hanfft und andern Waffenbrüdern, der wehrloſen Stadt Valet, um einen wilden Aufſtand zu verhüten, weil ſchon ein neuer, ſtarker Haufe bewaffneter Bürger unterwegs iſt, der unter ſeiner Führung auf Leben und Tod für den Heerd kämpfen will. Dann rücken ſtracks 4000 Dänen ein, bleiben ſo lange, bis Hamburg laut- und wehrlos geworden iſt und nun kommen Vandamme, Davouſt, Hogendorp, Loiſon mit den Schaaren der Verderber, wollen von Schonung, welche die Dänen vermittelt haben, nichts wiſſen und erklären die Bürger für Rebellen, welche ihr Schickſal von der Gnade des großen Kaiſers erwarten müſſen. Während draußen das freie Hamburg fortan im Kriegslager und in Waffen ſtrahlt, liegt innerhalb der Mauern das gefeſſelte unter den Fußtritten der Franzoſen am Boden und winſelt. Das Reich der buonapartiſchen Gnade hebt an mit Einkerkerungen, Plünderungen, 48 Millionen Franken Strafgeldern; fährt fort mit Zerſtörung der ſchönſten Häuſer und anmuthigſten Gärten; und erreicht ſeine Höhe mit

dem Bankenraub und der Vertreibung von 40.000 schuldlosen Einwohnern in der grimmigsten Winterkälte, von denen 10.000 verfrieren und verhungern müssen. — Hätte Hamburg seit jener unseligen Stunde der Uebergabe (30. Mai) nur 9 Tage noch sich halten können, so würde (9. Jun.) die Botschaft des Poischwitzer Waffenstillstandes (4. Jun.) unsägliches Elend erspart haben.

Der neue Krieg.

Die Kriegsposaune blies von neuem! Der Waffenstillstand war aufgekündigt (17. Aug. Morgens 1 Uhr). Fürst Schwarzenberg, der österreichische Feldherr, ließ diesen Aufruf ausgehen: „Nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb den Grenzen Frankreichs erhebt sich dieser große Bund. Was Festigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland gezeigt. Was diese gegenwärtige, vereinte Kraft so vieler, mächtiger Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr 1813 beweisen.“

Auf einer Strecke von 150 Meilen, vom Nord- und Ost-Meer bis zu dem adriatischen Busen stand eine Million Kämpfer schlagfertig einander gegenüber, über 600.000 Verbündete gegen mehr als 500.000 Franzosen und Franzosenknechte. Diese neue, glückliche Veränderung hatte der Waffenstillstand hervorgebracht!

Die drei Hauptheere des Bundes, das nordische (Preußen, Russen, Schweden, Engländer, Mecklenburger,

Hanseaten) unter dem schwedischen Kronprinz, 155,000 Mann stark, mit 389 Kanonen, bei Berlin, das schlesische, 90,000 Russen und Preußen unter Blücher, an der Katzbach und das große, 230,000 Oesterreicher, Russen und Preußen unter Schwarzenberg, bei Prag, zogen einen Halbkreis um die französische Hauptmacht in Sachsen und Schlesien. Zwei geringere Heere bewachten unter Reuß die böhmische Grenze gegen Augereau, und unter Hiller die von Kärnthen gegen Eugen, der ein neues Heer in Italien zusammentrieb.

Dieses war die Sturmrüstung, durch welche der stolze, himmeltrotzende Bau französischer Weltherrschaft, woran über zwanzig Jahre gearbeitet war, in wenigen Monden zu Trümmern gehen sollte.

Die drei Hauptheere des Bundes wollten sich durch herzhaftes Vordringen von allen Seiten einander nähern, in Bedrängniß einander gegenseitig schnell beispringen, das linke Elbufer mit aller Kraft und Geschwindigkeit gewinnen, den Widersacher mit vereinter Macht unweit Leipzig umzingeln und dann zuletzt in einer gemeinsam gehaltenen Hauptschlacht ihm den Todesstreich versetzen. „Im Lager des Feindes müssen zuletzt die drei Bundesheere zusammentreffen;" mit diesen kraftvollen Worten schließt der herrliche Kriegsplan, welcher (12. Jul.) zu Trachenberg war verabredet worden. Sie hatten ihn umstellt, wie mit einem Netze. Den Boden desselben hielt der eisenfeste Blücher in Schlesien, den Rand aber hatten in Böhmen Schwarzenberg und in der Mark Karl Johann mit geschickten Händen gefaßt. Aber Buonaparte hatte den Vortheil für sich,

daß er, der in der Mitte mit gediegener, ihm allein unterworfener Kraft stand, nach Belieben die einzelnen, schwächern Theile des großen Netzes anfallen, zerstoßen und sich solchergestalt Luft schaffen konnte. Deßhalb beschloß er auch sogleich, durch zwei gewaltige und gleichzeitige Anläufe die linke Seite des Netzes bei Berlin und den Boden desselben in Schlesien zu zerreißen und die Stücke in den Staub zu treten. Den nördlichen Heerhaufen wollte er dann über Berlin hinaus bis Danzig hinabschießen lassen, alle berennten Festungen frei machen und ganz Polen in Flammen setzen. Mit dem andern und stärksten Heerhaufen wollte er selbst in Osten den alten Blücher, den, als den Kühnsten und Feurigsten seiner Gegner, er deßhalb für den Gefährlichsteu hielt, überrennen und über ihn hinweg in das innere Oesterreich hineinstürmen. Dann würden erschreckt und verwirrt die Oesterreicher hierhin, die Preußen und Russen dorthin zu Hülfe eilen müssen und das furchtbare Bundesheer würde, wie eine kurzdauernde Lufterscheinung, zergangen seyn; Ihn aber, den übergroßen Napoleon würde in Bewunderung und Demuth die ganze Welt hinfort anbeten und ihm allein dienen.

Großbeeren.

In feuriger Begeisterung faßt Buonaparte sofort mit Blitzesschnelligkeit 90,000 Mann zusammen und übergiebt sie dem starken Marschall Oudinot; dem wilden Davoust winkt er zu, mit dreißig Tausenden hinterwärts aus Hamburg hervorzuschießen. Er ruft ihnen zu:

„Marschälle! das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren. Der Eroberer Berlins besteigt den erledigten Thron: — Soldaten! Stadt und Land sind euch Preis gegeben und euer künftiges Eigenthum!" —

Dann nimmt er andere 140 000 Mann, den Kern seiner Völker, mit Mürat, Latour, Mortier, Marmont, Macdonald, Lauriston, Ney, Vandamme, Sebastiani und Poniatowsky, für sich selbst, gegen den einzigen alten Blücher.

Der Sturm bricht los. Er selbst brauset gegen Morgen nach Schlesien hinaus. Oudinot und Davoust rauschen im Norden gegen Berlin.

Blücher vernahm das Getöse bei Zeiten, wich dem verderblichen Stoße mit Vorsicht aus und stellte sich hinter die Gebürgswasser und Festungen von Schlesien an einen sichern Ort. Er suchte den Hitzkopf weit von der Elbe ab, tief und tiefer in Schlesien nachzulocken, damit das Schwarzenbergische Heer unterdessen Zeit und Raum gewönne, aus Böhmen in Sachsen einzubrechen, Dresden zu erobern und für den zurückkehrenden Buonaparten aus der Elbe eine zweyte Berecina zu machen.

Auch das Nordheer bei Berlin nahm seine Schanze wohl in Acht. Es hatte beschlossen, in der Ebene Berlins, in den Brüchen der Notte und Nuthe, dem Oudinot, wenn er so weit herankommen werde, eine Schlacht zu liefern. In den Büschen und Haiden vorwärts streiften Czernitscheff, Drurk, Löwenstern, Marwitz, Hellwig, Wedel, kühne Ritter, mit schnellen Geschwadern bis Luckau und Wittenberg, beobachteten, neckten und beschädigten den anrückenden Oudinot an vielen Orten auf das

Schmerzhafteste. Auch war die wasserreiche Landschaft zwischen Trebbin und Potsdam durch Ueberschwemmungen, Verhaue, Schanzen und Pfahlwerke fast unzugänglich gemacht. Nur der eine Weg von Trebbin auf Wittstock war gangbar geblieben. Auf diesem rückte Oudinot mit seiner Hauptmacht, 60,000 Mann, langsam und vorsichtig (21. Aug.) vorwärts: denn er meinte auf dem Windmühlenberge von Willmersdorf, einem Hügel bei Trebbin, gewaltige Schanzen und den Kern der nordischen Macht zu erblicken. In allerlei kunstreichen Bewegungen wand er sich durch Wald und Sumpf mit unsäglicher Mühe näher und näher. Endlich war er heran. Alle Stücke donnerten, daß der Boden zitterte. Aber von dem Hügel antwortete Niemand. Nur hin und wieder sprengten einzelne, kecke Schützen hervor, schossen dem Marschall in seine dichtesten Haufen hinein und verschwanden wieder. Endlich hatte der vorsichtige Feldherr seine ungeheure Sturmrüstung fertig und wälzte mit schrecklichem Gebraus die dichten Massen den Hügel hinan. Aber oben war Niemand. Oudinot hatte eine Handvoll Landwehrmänner für ein Heer, und einen leichten Erdaufwurf für große Schanzen angesehen. — Aber zwei Tage nachher (23. Aug.) verwandelte sich der Scherz in Ernst. Das Franzosenheer stürmte im rastlosen Kampf mit der preußischen Vorhut unter Oppen und Thümen mit Gewaltschritten gegen Berlin. Nur zwei Meilen war es noch von der Stadt entfernt und der Kanonendonner der nahen Schlacht hallte dumpf durch die Straßen. Bertrand drängte bei Blankenfeld mit aller Macht, aber, sechsmal zurückgeschlagen, ganz vergeblich gegen

den linken Preußenflügel, und Oudinot späterhin bei Ahrensdorf eben so fruchtlos gegen den rechten. Während diese zwei die beiden Flügel beschäftigten, sollte Reynier mit der Hauptkraft in der Mitte den Hauptstreich ausführen und die Berliner Straße unversehens erbrechen. Er stürzte sich drei Uhr Nachmittags plötzlich von den Höhen von Großbeeren auf die drei Tausende der Vorhut des preußischen Mittelpunctes in diesem Dorfe und gewann es im Sturm. Er jauchzte! Der preußische Mittelpunct war zurückgedrängt. Reynier hatte sich zwischen denselben und den linken Flügel eingeschoben und so den Tauentzien vom übrigen Heere getrennt. Der Weg nach Berlin ist offen und die Stadt schwebt in schauderhafter Gefahr. Indessen dämmert der Abend herein. Ein dichter Nebelregen verfinstert die Gegend. Reynier will in seiner sichern Stellung, links einen Wald, in der Mitte Höhen, rechts ein Dorf und ein Morast, für heute ausruhen. Morgen, im Sonnenschein, will er mit allen seinen Gesellen in das schöne Berlin lustig einziehen. Lange Reihen von Wagen stehen schon in Bereitschaft, um die reiche Beute aufzuladen.

Aber in demselben Augenblicke faßt Bülow gegenüber bei Heinersdorf den heldenmüthigen Entschluß, Großbeeren durch einen geschwinden, unvermutheten Sturm gegen den rechten Flügel der Franzosenmitte wieder zu gewinnen, die Ordnung des Nordheeres herzustellen, dagegen aber den in der Mitte durchbrochenen Feind in die Haiden und Brüche zu jagen, und die Straße nach Berlin wieder zu verschließen. Karl Johann giebt Beifall und steckt die Windmühle von Ruhlsdorf zum Sig-

nal in Brand. Da brausen fünf Uhr Nachmittags Holzendorf und Dietrich mit 60 donnernden Stücken voraus und mit Jauchzen und Kriegsgeschrei, mit klingender Musik und mit fliegenden Fahnen stürmen Bülow, Prinz Homburg, Thümen und Kraft von den düstern Höhen auf die überraschten Widersacher, die so eben zur Ruhe gehen wollen, hinab. Gewehre brennen nicht los; der Regen rauscht aus schwarzen Wolken hernieder. Die kräftigen Pommern, Ost- und Westpreußen, die gewandten, starken Märker, größtentheils neugerüstete, junge Landwehren, dringen durch Sturm, Platzregen und Kartätschenhagel mit Hurrah auf den Feind, der sich hinter Hügeln und Schanzen versteckt hat, schlagen mit Kolben drein, stechen mit Bayonetten nieder und die Feinde liegen bald in großen Haufen am Boden. Borchard und Magenhöfer heitzen mit flammenden Geschützen denen, welche in Großbeeren stecken, waidlich ein. Dann bricht Krafts Heerschaar, Pommern und Märker unter Zastrow, Rekow, Beust, unterstützt von Thümen, Stutterheim und Gagern, hervor, erstürmt das brennende Dorf und was nicht flieht, wird im gräßlichen Handgemenge erschlagen. Zu gleicher Zeit stürzen sich die Pommern und Märker der Borstelschen Heerschaar, unter Schoon, Knobloch und Sydow, in die Flammen von Kleinbeeren. Die Scharfschützen und Höwel mit dem ersten Bataillon des zweiten Reserve-Regiments sind voran, treiben den Feind mit Kolbenschlägen und Bayonettstichen hinaus und richten eine blutige Niederlage an. Zwar wollen Durütte und Arrighi, welche hinterwärts lagern, die Sieger wieder zurückwerfen, aber schon sitzt

ihnen selbst Vorstel, Schmeling und Thümen, der Major, von hinterwärts mit pommerschen Husaren und westpreußischen Uhlanen auf dem Nacken. Diejenigen Haufen, welche in schnellen Sprüngen noch nicht den nahen Wald erreicht haben, werden niedergesäbelt. Das wüste Getümmel wird in Busch und Sümpfe gejagt. Was von Reyniers zertrümmerter Heerschaar sich noch retten kann, rennt, im Schutze der Nacht und einzig noch von einem tapferen Häuflein Sachsen, unter Lecoq, mühsam gedeckt, in die düstern Haiden. Schon ist auch der rechte Flügel des preußischen Mittelpuncts, unter Hessen-Homburg, Sieholm, Benkendorf, Uttenhofen, Klinkowström, und der Reuterrückhalt mit Oppen, Treskow, Hobe, Maltzahn, und den Geschützen Neuendorfs und Steinwehrs und des tapferen Schweden Cardells, hervorgebrochen und drückt rasch nach. Aber als Oudinot auf dem linken Flügel diese schmachvolle Niederlage des Mittelpunctes vernahm, begab er sich, nach einem schwachen und vergeblichen Anlauf gegen Ruhlsdorf, eilends auf den Rückweg nach Torgau und Wittenberg. Das preußische Fußvolk rief ihm ein freudiges „Friedrich Wilhelm lebehoch!“ nach; aber die Ritter Czernitscheff, Krasowsky, Löwenstern, Orurk, Hellwig, Erxleben, Adrianof, setzten hinter ihm drein und gaben ihm mit leichten Reuterschaaren das Geleit, erbeuteten die Kriegscasse und eine Menge von Gefangenen, Kriegsgeräth und Kanonen. Berlin war gerettet. Viele feurige Helden im Heer, besonders Schweden und Russen, die in der Ruhe am 23. keinen Siegesdank hatten verdienen können, wären gern mit frischen Kräften hervorgesprungen, den von

den Preußenbrüdern in der Mitte zertrümmerten Feind nun auch an den schwachen Flügeln zu erfassen, von der Elbe abzureißen und wenigstens diesem Heerhaufen für lange Zeit die Macht zu nehmen, daß er nicht neue Züge gegen Berlin unternähme; aber der schwedische Kronprinz, ein sehr bedächtiger Mann, hielt seine raschen Genossen noch zwei Tage (24. 25.) in Ruhelägern um Potsdam fest und folgte alsdann dem flüchtigen Feinde so behutsam, daß das siegreiche Nordheer binnen eilf Tagen nicht mehr als eben so viele Meilen zurückgelegt hatte. Sechzig eroberte Stücke und 8000 Gefangene hielten, statt des Oudinot, die folgenden Tage hindurch einen willkommenen Einzug. Alle Einwohner strömten, mit Erquickungen beladen, jubelnd zu den Errettern hinaus. Da entstand ein neuer Kampf, — ein heiliger Wettstreit um die Verwundeten (900, worunter 34 Officiere). Jedermann wollte sie beherbergen und versorgen. Allen aber glänzten die Prinzessinnen des königlichen Hauses mit schönen Mustern voran.

Hagelsberg.

Oudinots Einzuge in Berlin wollte auch Girard, ein ungestümer und trotziger Franzos, beiwohnen. Deßhalb war er (21. Aug.) plötzlich mit 16,000 Mann, vier Reuterhaufen und 22 Geschützen aus Magdeburg gefallen und auf Brandenburg zugezogen, damit er dem Nordheer vor Berlin in die rechte Seite käme. Aber der alte Putlitz hatte mit 4000 Landwehren unter Rohr, Rembow, Bönigk, Streit, Delitz, Woisky und Held sich

ihm auf jedem Schritte so hart entgegengestemmt, daß er am Tage von Großbeeren noch nicht weiter, als bis Ziesar, hatte vorwärts rücken können. Nun kam ihm selbst plötzlich preußische Landwehrreuterei unter Marwitz, Erxleben, Finkenstein über den Hals. Finkenstein sprengte mit einer Schwadron bei Gübs das 19te Husarenregiment an und jagte es in die Flucht; Marwitz ritt die französischen Vorwachten in Wiesen und Rojäsen über und jagte sie so hästig über den Wienerdamm (24.), daß eine Schaar Fußvolk beim Plündern in Zitz dahinten blieb; zwar stellte sie auf einer Höhe sich in Viereck, aber Rittmeister Erxleben rannte mit 30 Landwehrreutern sie dergestalt an, daß er das Viereck zersprengte, 2 Officiere und 110 Mann fing, die Fahne eroberte und vom ganzen Haufen auch nicht einen einzigen Mann entkommen ließ. Als Girard diese Bewillkommnungen geschmeckt hatte und überdem jetzo die traurige Geschichte von der eiligen Rückfahrt des Marschalls Oudinot nach Wittenberg vernahm, wollte er diesem noch etwa die Seite decken und dann wieder hinter die Wälle von Magdeburg kriechen. Aber das war Alles zu spät. Hirschfeld, der frische Greis, hatte sich unterdessen schon bis Görzke herangemacht, Putlitz und Marwitz (26.) an sich gezogen und war nicht Willens, den Girard unbeschädigt aus seinen Händen zu lassen. Marwitz aber, der jetzt eben vom schwedischen Kronprinz rückwärts nach Mecklenburg beordert worden war, bat den Hirschfeld, ihn noch einen Tag lang bei sich zu behalten, damit er den Strauß noch zuvor mit ausfechten hülfe; denn durch seinen Abzug würde die ohnedem

geringe Preußenschaar gänzlich außer Stand gesetzt worden seyn, es mit der doppelten Franzosenübermacht aufzunehmen. Hierauf ritt nun der alte Hirschfeld in aller Stille, von wenigen Landwehren unter Hünecken begleitet, nach dem Steinsdorfer Hügel voraus, sah den Feind in der Ebene zwischen Hagelsberg und Lübnitz sorglos liegen und schmausen, und beschloß sogleich, ihn am lichten Tage zu überfallen. Zwar hatte er nur 11,000 Mann bei sich, meist junges, ungeübtes Volk, das bisher nur noch mit Piken bewaffnet gewesen war und dessen meiste Führer jetzt eben erst die Schreibfeder mit dem Schwert vertauscht hatten; auch standen von seinen 11 Kanonen zehn unter russischem Befehl Chamborans: dennoch wollte er im Vertrauen auf Gott, die gute Sache und den ehrlichen Preußenmuth es gegen die Sechzehntausende wagen. Er machte um Mittagszeit unter der Windmühle von Benken seinen Anschlag und ging unverweilt an die Vollführung. — Von Gehölzen umschlossen, öffnet sich die Lübnitzer Ebene nordwärts gegen Benken, ostwärts gegen Lübnitz, südwärts gegen Glien. Damit Girard nicht Unrath vermerken möchte, beschloß Hirschfeld, ihn durch die Steinsdorfer und Lübnitzer Haide ungesehen an die linke Seite, bei Lübnitz, zu ziehen und ihn dann durch einen tüchtigen Anfall vom Oudinot ab wieder nach Magdeburg hineinzudrängen. Darauf ritt Bismark mit 8 Schwadronen märkischer Landwehren unter Uckermann und Jagow, und einem Pulk Kosaken unter Rebreef, leise durch das regendüstre Holz voran. Putlitz, Kikebusch, Borstel, Rohr, Langen, Bojuslawsky führten das Fußvolk nach. Marwitz,

mit Zschüschen, Laviere und Schönholz, machten den Beschluß mit dem Rückhalt. Nur Reuß, Grollmann, Ozarowsky und der Rittmeister Bornstedt waren mit 3 Bataillonen, 1 Schwadron und der einzigen, preußischen Kanone hinterwärts bei Benken geblieben, um zu gelegener Zeit im Rücken des Feindes zu erscheinen und ihn irre zu machen. So bald Bismark mit seinen Reutern den Ausgang des Waldes erreicht hatte, machte er sich zum Angriff fertig. Zwar wollte er nur mit der vordersten Schaar auf den Feind fallen und die zwei übrigen sollten indessen hinterwärts halten bleiben, um, wenn es die Gelegenheit gäbe, mit gediegener Kraft etwas Tüchtiges gegen französische Vierecke auszuführen; aber als die Trompeten der vordersten Schaar schmetterten, da war auch bei den zwei andern kein Halten; sie stürzten sich insgesammt im wüthenden Jagen auf die feindliche Vorwacht, machten alles nieder, jagten Reuter und Fußvolk in's Weite, sprengten in Lübnitz hinein und Bismark hatte große Mühe, sie aus diesem Dorfe, wo alle Fenster, Thüren, Thore, Gärten und Hecken Kugeln sprühten, und aus der Mitte der draußen anrückenden Vierecke wieder herauszuziehen und zu bewahren, daß sie nicht unnützerweise sich aufopferten.

Durch diesen kühnen Reutersturm war indessen für den Vortrab des Fußvolkes Zeit gewonnen worden, daß es aus dem Walde hervorgehen und geschwind in Schlachtordnung treten konnte. Hier fiel im Kanonenwetter, unter den Ersten, der tapfere Kühnau, ein verdienstvoller Lehrer der Berliner Schulen, jetzt ein Führer der kriegerischen Jugend Berlins. Als aber in dieser

Zeit auch hinterwärts Reuß angerückt war und mit seiner Kanone zwischen die schmausenden Franzosen gedonnert hatte, daß Köpfe und Töpfe zusammenflogen, da wurde dem Girard unwohl und er machte einen schnellen Rückzug aus Lübnitz, welches von russischen Granaten in Brand geschossen war, nach Hagelsberg und Glien, während er westwärts den Belziger Busch und die dortigen Höhen mit Schützen erfüllte, auch einen seiner Haufen schleunigst aus Belzig zurückrief, damit die Preußen für ihre linke Seite bange werden möchten. Daran kehrte sich aber die Spitze des kampflustigen Vortrabes, Berliner Landwehr unter Bornstedt, ganz und gar nicht, stürmte dem Feind auf der Ferse durch die weite Ebene nach und auch Langen und Reuß schlossen sich auf der rechten Seite an. Während diese wackern Vorkämpfer die ganze Feindesmacht ungestüm über Berg und Thal bis Glien vor sich hertrieben, war hinterwärts auch das Mitteltreffen aus dem Walde hervorgegangen, kämpfte hitzig am und im Belziger Busch zur linken Hand, und Marwitz zog nun gleichfalls mit dem Rückhalt in's freie Feld. — Aber mitten im schönsten Glück kam die höchste Noth! Denn als Bornstedt, allen übrigen weit voraus, mit seiner nun fast ermatteten, sehr zusammen geschmolzenen Schaar von noch wenigen Hunderten den feuersprühenden Hügel vor Groß Glien dennoch mit Sturm anlaufen wollte, weil er glaubte, alle übrigen Genossen wären auch schon da, so schmetterte ihm die dicht zusammengedrängte Franzosenmenge einen ungeheuren Hagel aus Kanonen und Gewehren entgegen und alle Feldmauern rings umher sprühten Blitze und Kugeln.

Demungeachtet wollte der unverzagte Held nicht nachlassen; rief immerfort freudig „Marsch! Marsch!" und machte sich, nebst manchem andern Führer, weit voraus, um den jungen Kriegsleuten den Ehrenweg zu zeigen und zu bahnen. Aber als nun im gräßlichen Kugelwetter die geliebten Führer, Quistorp, ein Rechtsgelehrter, und Riemann, ein Theolog, sanken, Wilke und Reichenbach durch Wunden wehrlos und wohl noch 100 andere Waffenbrüder rechts und links niedergestreckt wurden, auch unter dem tapfern Bornstedt selbst das Roß zusammenstürzte, und in der weiten Ebene keine Schutzwehr, keine Unterstützung, und auch nicht eine einzige zu Hülfe eilende Kanone Chamborans zu erblicken war, da mußten endlich Bornstedt und Langen, diese redlichen Vorkämpfer, ihre schöne, so rühmlich und so theuer erkaufte Siegesbahn verlassen und einen schleunigen Rückzug machen. Der Feind aber stürmte mit Kanonenwetter und hellen Haufen nach, und nur mit äußerster Mühe gelang es einer treuen Hinterhut von Schützen und von Landwehrreutern unter Scheibler, die hitzigen Verfolger noch einigermaßen zurückzuwehren und aufzuhalten. — Als aber Marwitz, der eben jetzt mit dem Rückhalt auf dem Schlachtfelde angelangt war und den Belziger Busch von den Feinden wollte reinigen helfen, vom Unglück des Vortrabes hörte, ließ er nun seine Schützen, zum Schutz des linken Flügels, im Gehölz und eilte mit den übrigen drittehalb Bataillonen in die Mitte, an den Ort der schrecklichsten Gefahr, in jene Lücke zwischen dem Belziger und Lübnitzer Busch, durch welche ihm seine hart verfolgten Brüder vom Hagelsberg

her entgegen strömten. Er ließ sie sogleich durch seine Schlachtordnung hindurch, damit sie hinter derselben sich schnell wieder sammeln und ordnen könnten, zog die Reuterei seines 3ten Regimentes rasch an seine linke Seite, trat dem lustig nachsetzenden Girard beherzt in den Weg, bewog auch den Chamboran, mit den russischen Stücken näher zu kommen, und setzte nun einen unerschütterlichen Damm, wogegen die französische Sturmfluth zurückprallte. Girard donnerte aus der Ferne ärgerlich mit allen seinen Kanonen, traf aber nur Birkenwipfel. Es entstand ein Stillstand von einer halben Stunde. Alle Zerstreuten traten wieder in Reih und Glied. Auch den linken Flügel hatte der unerschrockene, eifrige Rohr im Belziger Busch wieder hergestellt und Czernitscheff war als ein unerwarteter, willkommener Hülfsmann auf dieser Seite erschienen, da man ihn anfangs für einen neuen Feind gehalten hatte. Rembow aber und Ozarowsky, Grollmann, Bornstedt, Lieven, Reckow, Lemke, Reuß und Finkenstein machten den rechten Flügel wieder fest. Der heldenmüthige Rohr hatte nicht so bald auf dem linken Flügel im Busch die Seinigen wieder geordnet, als er auch sogleich hervorbrach, die Abendseite von Hagelsberg mit Sturm anlief und im heftigsten Kartätschenwetter, welches seine Waffenbrüder Schmeling und Blanke hinraffte, mit Hurrah hineindrang. Während derselben Zeit waren auch die Marwitzer Schützen unter Hergaß, Schulz und Bardeleben aus dem Belziger Busch hervorgedrungen und den Franzosen sogar bei Glien in den Nachtrab gefallen und hatten eine Haubitze erobert. Voll Grimm, daß mitten in seinen Siegen und

Vordringen sich die Preußen dennoch unterständen, ihm abermals in die Seite und sogar in den Rücken zu fallen, machte Girard stracks einen gewaltigen Gegensturm. Er überschüttete Rohrs Mannschaft in Hagelsberg von der östlichen Höhe des Dorfes mit einem so heftigen Granatenregen, daß sie wieder eine Strecke zurückweichen mußte; und gegen die kühnen Marwitzer Schützen im Rücken bei Glien beorderte er zwei starke Haufen Fußvolk und Reuter. Als aber diese Reuterei sich den Preußen durch einen Umweg in den Rücken schwenken und sie abschneiden wollte, sprengte Benkendorf mit den lauernden Kosaken hinter dem Petersberge hervor und machte diese ganze Reuterei zu Schanden; das Fußvolk hingegen wurde von den Schützen unweit Grützdorf in eine Tiefe gelockt, jählings umzingelt und so ungestüm angefallen, daß sich diesen 3 Hunderten unter Hergaß, Rabe, Fißler, Caskorby, Bülow und Hohnhorst anderthalb Tausende zu Gefangenen ergaben. Während dieses im Rücken und in der rechten Seite des Feindes vorging, befahl Hirschfeld einen allgemeinen Angriff gegen die Stirn. Sogleich rückte Grollmann, ein Cammergerichtsrath, mit Berliner-Landwehren aus der Mitte hervor und lief den Hügel vor Hagelsberg mit Sturm an, welchen der Feind am stärksten mit Vierecken und Geschützen besetzt hatte. Und Rembow stürmte an seiner rechten Seite mit Ostpreußen hinauf. Nun geht es durch dichten Kugelregen mit Hurrah bergan. Die Fallenden rufen den Nachfolgenden zu: „Immer vorwärts, Brüder! Laßt nicht nach!" — Oben aber steht der Feind in starken Vierecken, donnert mit Kanonen

und sticht mit Bayonetten. Aber die starken Landwehren brechen mit Kolbenschlägen Lücken, schmettern alles, was aufrecht steht, nieder, schlagen das ganze 19te Franzosenregiment todt, werfen sich auf die Kanonen und erobern sie. Nun will der bedrängte Girard sich wieder Luft machen, und läßt schnell aus Hagelsberg zwei starke Haufen hervorbrechen, welche den vorgedrungenen Preußen in die linke Seite fallen, sie aufhalten und zurückreissen sollen; aber diesen schickt der wachsame Hirschfeld eben so schnell die Reuter des 3ten Regiments unter Zeuner, und was von Bornstedts Schaar übrig geblieben war, entgegen. Schönholz, Laviere und Römigk drücken nach. Marwitz und Kleist leiten den neuen Kampf. Nun giebt es ein gräßliches Handgemenge. Die Franzosenvierecke werden durch den grimmigen Anlauf gegen die Gartenmauer gedrängt, durch Lanzen und Kolben zerbrochen und zuletzt allzumal erschlagen. In diesem Sturm der Helden haben sich die Führer, den Säbel in der Faust zuerst in den Feind gestürzt; Couriol, Piper, Schönholz, Göhren, Schmidt, Bornstedt, Zeuner, Schauvenheimer — und wer kann sie alle nennen! — haben sich hier an der Spitze ihrer Schaaren ewige Ehre erkämpft. Ruhmvoll ist hier der alte Ueckermann gefallen, der, eines lahmen Arms wegen, schon seit 20 Jahren außer Dienst gewesen, aber bei der Noth des Vaterlandes aus dem Schooß seiner Familie in das Schlachtfeld geeilt war; und neben ihm ist Friedensburg niedergesunken; und als beim Fall der Führer die nachfolgende Schaar stutzte, ist Wahlert hervorgesprungen, hat die Genossen aufgemuntert und so sind alle in Gottes Na-

men mit freudigem Kriegsgeschrei in den Feind hineingesetzt und haben ihn zu Boden gelegt. — Während so an der rechten Seite und am Lübnitzer Eingang des Dorfes gekämpft wurde, hatte Rohr auf der linken Seite mit Hülfe Bardelebens und Bonnin-Möllendorfs die Seinen wieder gesammelt; sie liefen einen freudigen Sturm, Bonnin-Möllendorf fiel, aber das Dorf ward auch auf dieser Seite erbrochen. Nun war der ganze Ueberrest des rechten Franzosenflügels in dieses eine Dorf zusammengetrieben und wurde bis auf den letzten Mann mit Kolben erschlagen. Was etwa nach Klein-Glien entfliehen wollte, fiel hinterwärts den Marwitzischen Schützen in die Hände. Girard selbst empfing in diesem Getümmel eine schwere Wunde. Als nun der rechte Flügel todt war, begab sich der linke auf die Flucht in den Schmerwitzer Busch, nach Wiesebnrg und Schlammau hinaus, und wurde verfolgt von Schulz, Bornstedt, Finkenstein, Görzke und Czernitscheff, bis die Finsterniß die Flüchtigen den Augen entzog. Die Siegesbeute war: 4000 Gefangene, 6000 Gewehre, 7 Geschütze, alles Gepäck. Die Girardsche, um ein Drittheil stärkere Heerschaar war von jungen, ungeübten Landwehren, welche dieses Mal ihr erstes Probestück machten, dergestalt zerschlagen worden, daß nur wenige und jämmerliche Trümmer sich nach Wittenberg und Magdeburg hinein retteten. — Bei den Preußen waren 6 Hauptleute und 3 Lieutenants gefallen und überhaupt 27 Führer verwundet. Der ganze Verlust an Todten und Verwundeten betrug 1759 Mann. Dem Feinde hat dieser Tag mindestens 8 Tausende gekostet. Hundert und sechs und

dreyßig unter den Siegern haben das eiserne Kreuz erhalten; aber die in dieser Schlacht gekämpft haben, müssen allzumal ihr Lebelang in Ehren gehalten werden.

Mecklenburg.

Während Oudinot vorwärts mit 90,000 Mann gegen Berlin anstürmte, sollte Davoust hinterwärts aus Hamburg mit 30 Tausenden heranfahren. Sein Meister hatte ihm aus Bautzen (17. August) geschrieben: „Herr Vetter! der Herzog von Reggio ist mit 80,000 „Mann gegen Berlin aufgebrochen. Ich setze voraus, „daß auch Ihr heut oder morgen Euren Widerpart werdet angegriffen habeu. Lasset Euch ja nicht von diesem „kleinen Häuflein und von einer „Canaille," wie dieses „Lumpengesindel von Hanseaten, russisch-deutscher Legion „und Wallmodenscher Mannschaft insgemein, ein Blendwerk vormachen. Es sind keine gute Truppen darunter, als die Schweden. — Wir sind jetzt alle in voller „Bewegung." — Dieser schöne Brief gelangte aber nicht an Davoust, sondern an Wallmoden selbst. Der nahm darnach sogleich seine Maßregeln, und beschloß, der Welt zu zeigen, auf welcher Seite das Lumpengesindel stehe, hüben oder drüben. Mit welchen Mühseligkeiten aber hatte der edle Held zu kämpfen! Sein gesammtes Kriegsvolk bestand aus 20,000 Mann, wunderlich und eilfertig zusammengesetzt aus Schweden, Mecklenburgern, Kosaken, Preußen, Hanseaten, Hannoveranern, Dessauern, Tirolern und Engländern, alles größ-

tentheils junge und gänzlich ungeübte Mannschaft. Dazu kam, daß der Oberfeldherr des Nordheeres, der schwedische Kronprinz, die Wallmodensche Schaar wenig beachtete, so daß sie ohne bestimmte Befehle, ohne Generalstab, ohne Fuhrwesen und Pferde, ohne bespannte Geschütze, ohne Magazine und Hospitäler sich selbst überlassen blieb, auch die Schweden unter Vegesack den strengen Befehl erhalten hatten, bei eintretender Noth augenblicklich nach Stralsund zurückzuziehen, wo schon überdem 4000 Mann zurückgeblieben waren. Auf diese Weise konnten nun diese Schweden vom Wallmoden gar nicht einmal angewandt werden, die Hauptstraße von Berlin der Davoustischen Uebermacht verwehren zu helfen. Freilich würde wohl der schwedische Kronprinz dem bedrängten Wallmoden im Falle der Noth von Berlin her gern und bald mit dem Nordheer zu Hülfe geeilt seyn, die Dänen geschlagen und sie zur Abtretung Norwegens gezwungen haben; aber was würde unterdessen aus dem verlassenen Preußenlande und der Sache der Verbündeten insgemein geworden seyn? — Wallmodens und Tettenborns Muth und Fleiß, Davousts plötzliche Feigheit und Zögerung half allem diesen dräuenden Unheil ab. Es schien fast, als habe Davoust es recht darauf angelegt, dem Wallmoden Zeit und Gelegenheit zu schenken, seine ungeübten Schaaren allmälig zum Kampf im Feuer zu üben und durch glückliche Probestücke sie zu größeren Siegen zu ermuthigen und heranzubilden. — Erst am 17ten August hatte Davoust, der 10 Tage früher den Wallmoden noch ohne Geschütz, ohne Pferde, ohne Fuhrwesen überrumpelt haben würde,

angefangen sich zu rühren. Sein Vortrab von 6000 Mann wollte die Verschanzung von Lauenburg durch einen Sturm zertreten. Aber die Jäger von Lützow, Petersdorf und Reich rückten mit ihren Führern Helmerstreit, Stack, Seidlitz, Vittinghof und Riedel den Franzosen geschwind im freien Felde unter die Augen und legte so viele derselben durch wohlgezielte Kugeln nieder, daß der Haufen davon lief und nun noch obendrein von den nachsprengenden Kosaken gar übel im Rücken zerstochen wurde. Das verdroß den Davoust fast und er schickte schon am folgenden Tage (18) eine noch größere Menge gegen die kühnen Jäger. Nun wurde noch hitziger gestritten; denn diese Franzosen wollten mit aller Gewalt durchbrechen, um zu rechter Zeit im lustigen Berlin anzulangen; auch kostete dieser Tag den wackeren Jägern eilf ihrer Führer und 409 andere Waffengefährten, an Todten und Verwundeten, und besonders hatten die beherzten Tiroler heute geblutet: aber der Franzos mußte doch abermals unverrichteter Sache abziehen und vor dem bleiernen Hagel sich im Sachsenwalde verkriechen. Nun wurde Davoust gänzlich wild, stürmte von neuem (19.) mit seiner ganzen Macht gegen die kleine Heldenschaar, überwältigte endlich die Schanzen und wollte bei Büchen über die Stecknitz setzen. Aber die Brücke war abgebrochen und am Ufer wehrte Bothmer im mörderischen Kanonenfeuer dennoch ab bis in die Nacht. So hatte Davoust binnen 3 Tagen erst 3 Meilen zurücklegen können. Jetzt aber beredete Tettenborn mit seinen Waffenbrüdern Wallmoden und Dörenberg einen Anschlag, wie sie den Kern ihrer Macht hinter Wald und Höhen von

Bellahne verbergen, die Franzosen durch Plänkeleien der Kosaken näher locken, und dann von allen Seiten aus Verstecken darüber herfallen wollten. Als aber Dörnbergs hitzige Reuter dem Marschall zu voreilig in die linke Seite setzten, und alle Franzosenreuter augenblicklich ausrissen und sich hinter das Fußvolk versteckten, ahnete er die Gefahr und machte so geschwind linksum, daß Tettenborns Kosaken noch kaum dem Nachtrabe den Rücken zerstechen konnten. So waren hier 20 Tausende vor 5 Tausenden gelaufen und dem Marschall war mit einem Male so bange geworden, daß er die ganze Reise nach Berlin aufgab, statt dessen sich links nach Schwerin schwenkte und sich dort (23. Aug.) hinter den großen Landseen verkroch. Nachdem er auf diese Art seine eigene Haut so ziemlich in Sicherheit gebracht hatte, sandte er seine Generale Loison und Lallemand gen Rostock aus, um an seiner Statt große Thaten zu thun und ihre Brüder in Stettin frei zu machen. Aber der wackere Vegesack ging mit 7000 Mann jenen zwei Haufen Franzosen und Dänen so beherzt entgegen, daß die ganze Menge stracks den Muth verlor, umkehrte und sich vor dem Vortrabe der Mecklenburger Schützen hinter den Mauern von Wismar versteckte. Hier schoß er grimmig mit Kartätschen zum Rostocker Thor hinaus. Aber Osten-Sacken hatte seine herzhaften Schützen ganz nahe heran geführt, aus allen Hecken pfiffen Kugeln, die Kanoniere stürzten einer nach dem andern und somit hatte das Kanonenfeuer ein Ende. Da wurde den Franzosen bange. Sie verschlossen das Thor, schoben strohbeladene Frachtwägen dahinter, setzten Theertonnen darauf, General Lallemand steckte sie

eigenhändig in Brand und während das alte Thor mit seinem morschen Thurm droben Feuer und Flammen spie, machte sich die Heerschaar davon. Bald aber merkte Loison, daß er vor wenigen Jägern gelaufen sey, schämte sich, und kehrte wieder um: dennoch schlugen ihn die kühnen Schützen, welche durch Gärten und über Mauern eingedrungen waren, zweimal zurück, ehe er in der Stadt wieder Fuß fassen konnte. — Als der gewaltige Davoust diese Geschichten hörte, gerieth er selbst fast in Angst. Umzingelt und täglich geneckt von Kosaken und Lützowern saß er in Schwerin und kündigte sich den Mecklenburgern, gleich einem zweiten Wallenstein, als künftiger Herzog und Landesvater an. Aber der ganze Landsturm unter Erbprinz Karl, Besseritz, Maltzahn, Hinzenstern, Both, Hagemann, Bokum, Bärner, Lühe, Horch, Wikede, war auf und schlug auf den neuen Landesvater grimmig los. Die Waldlandschaft umher wimmelte von Reutern und Schützen. Tettenborn, Reich, Lützow schnitten alle Zufuhr und Botschaft ab und brachten dem Davoust unerbetene Hurrah's bis vor die Thore seiner Residenz. Zwei edle Jünglinge von den Lützowern, Körner der Sänger und Hardenberg, fielen unweit Rosenberg (26. Aug.) bei einem dieser kühnen Angriffe, wodurch dem Feinde eine Menge seiner Wagen und Mannschaften entrissen wurden. Während dessen setzte Kielmannsegge mit hannöverschen Jägern bei Dömitz über die Elbe, und eine hanseatesche Schaar bei Danneberg (25.). Kielmannsegge verjagte sie aus den Schanzen von Dömitz; die Hanseaten trieben sie aus denen von Damnatz und Dannenberg. Als bei dem ersten Angriffe

Schäfer, ein wackerer Artillerie-Hauptmann, gefallen war, saß sogleich Dorfmeyer, der die Reuter führte, ab und traf so gut mit zwei Kanonen, daß die Feinde sich bald davon machten. Gegen die linke Seite aber schwenkten sich Wallmoden und Vegesack, vereinigten sich bei Kriewitz und Warin und machten Anstalt, den Weg nach Hamburg abzuschneiden. In dieser Zeit schallte die Trauerpost von Großbeeren auch bis Schwerin. Da rief Davoust den Mecklenburgern in aller Eil zu, daß „die glorreichen bei Berlin erfochtenen Siege seines Kaisers" ihn zu wichtigen Zwecken abriefen, daß er aber nächstens wiederkommen werde, um sich mit ihrem Glücke zu beschäftigen. Hierauf machte er sich in finsterer Nacht (1. 2. Sept.) davon und versteckte sich hinter der Stecknitz. Die Dänen, welche nach Lübeck flohen, wurden noch unterwegs von manchem, herbem Unfall ereilt. Rohr holte mit 40 Schillschen Husaren eins ihrer Bataillone, sammt einer Schwadron Holsteiner, an der Brücke von Dassow ein, griff unverzagt an, tödtete und verwundete eine große Anzahl, fing 40 Mann sammt dem Rittmeister und eroberte eine Standarte. Auch die Hanseaten hatten zwischen Rhena und Schönberg zwei Vierecke zersprengt und von der flüchtigen Menge manchen gefangen. Ein großer Theil des Gepäckes fiel bei Gadebusch Tettenborns schnellen Kosaken in die Hände.

Diesen Ausgang hatte Buonapartens Unternehmung gegen das Nordheer und das Herz der preußischen Staaten.

Die Katzbach.

Der alte Blücher hatte sich mit Ablauf des Waffenstillstandes geschwind aufgemacht und den Ney, Macdonald, Marmont, Lauriston und Sebastiani aus Schlesien bis hinter den Bober geworfen (21. Aug.). Er wollte jetzt eben über den Fluß nachsetzen, als drüben ein großes Freudengeschrei erschallte. Buonaparte, der einen siegreichen Kampf mit dem Riesen nur sich selbst zutraute, war mit dem Kern seiner Kriegsmacht in Löwenberg eingetroffen, wollte unversehens durch einen gewaltigen Schlag den überraschten Gegner niederwerfen und über ihn hin nach Oesterreich ziehen. Alle flüchtigen Schaaren machten Halt und wandten sich um. Wie ein Bergstrom, in welchen sich jählings große Waldwasser ergossen haben, so brausten sie, zu einem Heer von 140 Tausenden angewachsen, daher. „Vorwärts!“ schrie Buonaparte, „vorwärts, meine Kindlein, müssen wir!“ Und Lauriston und Macdonald stürmten stracks mit zwei Heerhaufen gegen Goldberg (23. Aug.). Da war hieselbst, am glorreichen Tage von Großbeeren, auch an beiden Ufern der Katzbach bei Goldberg das Vorspiel eines nahen, großen Heldenkampfes zu sehen. Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz bot mit seiner einzelnen Brigade unter Lobenthal, Sieholm, Grumbkow, Warburg und Huet, am linken Ufer der Katzbach, bei Niederau, dem ganzen Heerhaufen Lauristons die Spitze. Die preußische Batterie wurde von der Menge der feindlichen Geschütze zertrümmert und manche große Lücke in die festen Glieder des tapfern Fußvolkes gerissen. Nun

stürmte Sebastiani mit 24 Schwadronen hervor und meinte, er wollte sogleich alle in Stücken hauen. Aber siehe! vier Schwadronen mecklenburgscher Husaren unter Warburg, sprengten den vier und zwanzig französischen entgegen und warfen ihren Anfall dreimal zurück. Endlich aber, da einer solchen Feindesmenge nicht an jeder Stelle die Spitze geboten werden konnte, stürzte sich jene große Reuterwolke plötzlich über die preußischen, zerschossenen Kanonen und umfaßte zwei Bataillone Fußvolk von allen Seiten. Doch Warburg war sogleich mit seinen unvergleichlichen Husaren zur Stelle, warf die drei Reutertreffen eins auf das andere, befreite Fußvolk und Geschütz; auch Prinz Karl hatte in diesem Augenblick eine Fahne ergriffen, sich an die Spitze der Seinigen gestellt, war heldenmüthig vorangeschritten und hatte seinen alten Platz unerschütterlich behauptet, bis endlich die Franzosen aus der Ferne die Dörfer, auf welche er sich stützte, in Brand schossen und nun die überhand nehmende Noth zwang, vom linken auf das rechte Ufer überzusetzen. Jetzt meinte Buonaparte, er hätte diejenigen Preußen, welche unter Goltz und Reibnitz den guten Weg durch das Städtlein Goldberg noch immer versperrten, alle abgeschnitten und gefangen. Er ließ Sturm auf Sturm laufen gegen das Nieder- und Oberthor. Schon war ein starker Haufe in dieses letztere eingebrochen. Aber Reibnitz versetzte demselben mit den leobschützer Landwehren einen solchen Stoß, daß sie wieder zum Thor hinaus taumelten und zum zweiten Mal kamen sie, wie toll und so oft sie von des Mittags 12 bis des Nachmittags 3 Uhr anrennen

mochten, nicht hinein. — Unterdessen hatte der alte Blücher mit Gewißheit erfahren, daß Buonaparte mit dem Kern seiner Völker hier angekommen sey und ihn unversehens durch Uebermacht zu überwältigen gedenke. Da beschloß der Vorsichtige, wie es zu Trachenberg im Rathe der Bundeshäupter verabredet war, sogleich den Rückzug tief nach Schlesien hinein, damit er den hitzigen Korsen hinter sich her locken und das Nordheer und das böhmische Zeit und Raum gewinnen möchte, unterdessen hinterwärts die Elbe zu gewinnen und das Netz zuzuziehen, So gab denn Blücher Goldberg und die Katzbach hin und zog hinter die Neiße nach Jauer. Aber der Franzosenheld folgte nicht. So schnell die buonapartische Fluth angeschwollen war, so schnell senkte und verlief sie sich wieder. Noch in Löwenberg hatten Buonaparten St. Cyrs zitternde Boten ereilt und gemeldet, das große Bundesheer sey hinterwärts aus Böhmen hervorgebrochen und ziehe gegen Dresden und die Elbe; auch Oudinot sey bei Großbeeren geschlagen und in voller Flucht nach den sächsischen Festungen. Den Korsen durchzuckte eine Erinnerung an Borissow und die Berezina, er warf in der Wuth ein Glas, welches er so eben in der Hand hielt, gegen den Boden und eilte durch Schaden klüger, Tag und Nacht mit Ney, Marmont, Mortier, Mürat und Latour, mit den alten und jungen Garden; mit den polnischen, französischen, italienischen, rheinbündnerischen Reutern und unabsehbaren Zügen von Geschütz, über Stock und Stein, zertretend wogende Kornfelder und blühende Wiesen, nach der Elbe zurück, daß man das Netz nicht hinter ihm zuziehe.

In diesen Tagen (24. — 28. Aug.) stürzte ein unendlicher Regen aus den schwarzen Wolken. Alle zahlreichen Gebürgswasser Schlesiens, groß und klein, schwollen an, zerrissen die Brücken, überflutheten die Ufer, verdarben die Straßen, überschwemmten die Landschaft. In demselben Augenblicke, wo Schlesien gerettet werden sollte, schien es untergehen zu müssen. Dennoch dringen in diesem gräßlichen Wetter Macdonald, Souham und Lauriston mit drei starken Heerhaufen, welche Buonaparte zurückgelassen hat, keck gegen Blüchern vorwärts. Der hat sich gleichfalls schon wieder gewandt und einen neuen Zug gegen die Franzosen begonnen: denn sehr richtig hat er vermuthet, daß Buonaparte zur Rettung der Elbe mit seinen besten Mannschaften umgekehrt seyn werde, drum will der alte Held eilends nachsetzen und ihn hinten fassen. „Wir müssen," ruft er den Seinen zu, „dem Feinde schnell folgen, und mit Kraft handeln: „dann werden alle seine Anschläge, wie bisher, zerschei„tern. Besonders erwarte ich, daß die Reuterei mit „Kühnheit verfährt. Der Feind muß erfahren, daß er „im Rückzuge nicht unbeschadet aus unsern Händen kom„men kann!" — — Aber es ist dieses Mal nicht vonnöthen, dem Feinde zu folgen. Er kommt, in der Verblendung des Stolzes, schon von freien Stücken den Preußen und Russen entgegen und liefert sich selbsten auf die Schlachtbank. Er hat schon die brausende Katzbach und die wüthende Neiße überschritten und eine listige Schaar unter Puthod schleicht bei Schönau um die Quellen der Katzbach, und will während der nahen Schlacht, dem Bundesheere bei Jauer plötzlich in die linke

Seite und in den Rücken fallen, so wie auch noch eine andere gen Liegnitz gezogen ist, um den rechten Flügel des Preußenhelden zu überrumpeln. Der aber rückte (26. Aug.), ohne noch jene Geschichten zu ahnen, immer vorwärts, will des Nachmittags zwischen Liegnitz und Goldberg über die Katzbach setzen, auch seinerseits den Franzosen unversehens über den Hals kommen, sie zertrümmern und nach Sachsen zurückwerfen. Sacken führt den rechten, Langeron den linken Flügel und York die Mitte. Eben ist er, 2 Uhr Nachmittags, vor Jauer in Brechtelshof angelangt, so kommt ihm schon der Vortrab seines Mittelpunctes und des linken Flügels über Nieder-Krayne entgegen und meldet, daß die Franzosen in hellen Haufen mit Ungestüm nachdringen. Ein Blick, ein kurzes und scharfes Nachdenken, und Blüchers Schlachtplan ist fertig. Er will plötzlich auf den Feind fallen, so bald derselbe mit einem Theil seiner Macht über die Katzbach und Neiße gesetzt seyn wird. Sacken behält den rechten Flügel, rechts geschützt von der Katzbach und links von den Eichholzer Höhen, bekränzt mit den schwersten Kanonen. York schließt sich mit dem Mittelpuncte bei Eichholz und Weinberg an ihn. Langeron breitet jenseits der Neiße den linken Flügel über die Höhen von Hennersdorf bis an den Mönchwald und den baumreichen Hesberg. Die wüthende Neiße und die Bliese brausen in tiefen und steilen Ufern vor der Schlachtlinie hin. Von allen diesen schnellen Anordnungen merken die Franzosen nichts. Die umwölkten Anhöhen und Nebel und Regen hüllen das Bundesheer in einen düstern Schleier. Blücher ruft den Seinen zu: „Nun,

„Kinder, habe ich genug Franzosen über's Wasser. Nun „vorwärts in Gottes Namen!" das Heer anwortete mit Jauchzen: „Es lebe der König!" Der Feind kommt unbekümmert, wie im lustigen Verfolgen, daher gezogen. Aber plötzlich donnern ihn 34 Zwölfpfünder neben Eichholz an und rufen ein schreckliches „Halt!" Er muß Halt machen in der Ebene von Eichholz, zwischen Klein-Lintz und Weinberg, und hier, wo Blücher es will, seine Haufen stellen, deren rechter Flügel sich an die wüthende Neiße lehnt, der linke aber in der Luft schwebt Es ist 3 Uhr Nachmittags. Die Schlacht hebt an. Des Feindes ganze Macht fällt auf den Mittelpunct und die rechte Seite des linken Flügels: denn Macdonald meint noch immer, die Hinterhut des schlesischen Heeres auf dem Rückzuge ertappt zu haben, und hofft, daß in dieser Gegend auch Puthod bald bei Jauer in Blüchers Seite einbrechen soll. York und Langeron ziehen sich vor dem Andrang der Uebermacht eine kleine Strecke zurück. Der Franzos rennt siegtrunken nach, geht in den Sack und giebt die linke Seite gänzlich Preis. Diesen Augenblick hatte der alte Held erwartet. Zwar wird ihm eben jetzo gemeldet; daß ein starker Haufen Feinde den linken Flügel, nach Jauer hin, umgangen habe; aber der Eisenfeste läßt sich durch diese Schleicher nicht irre machen, sondern nimmt, ohne sich um die entfernte Gefahr zu bekümmern, den gegenwärtigen Vortheil in Acht. Er ruft dem Führer des rechten Flügels zu, schnell mit allen Reutergeschwadern und Geschützen in die linke, offene Seite des Feindes zu stürzen. Sacken entgegnet dem Boten: „Antworte dem General: Hurrah!" Und

damit schwenkt der Russenheld seinen Säbel und die schweren Kanonen von der Eichholzer Höhe, von Bramsow gerichtet, schleudern Blitze und der ungeheure Sackensche Reutersturm, von Wassilczikow gelenkt, stürzt sich in den linken, zerrissenen, verworrenen, unbedeckten Flügel des Feindes. Jurkoffsky fährt den Franzosenreutern, als sie, mühsam aus den Engpässen von Kroitzsch und Niederkrain sich hervorarbeitend, an der Spitze des Flügels sich aufstellen wollen, mit 2 Husarenregimentern in's Gesicht, während Lanskoy mit 2 andern Reuterschaaren zwischen Eichholz und Klein-Tintz hervorbricht und ihnen in die Seite fällt, und Karpoff mit den Kosaken ihnen den Rücken durchbohrt. Nevarofsky und Liefen drücken mit dem Fußvolk nach. So werden Reuter und Fußvolk über einander und in die Engpässe zurückgeworfen; der größte Theil des linken Flügels wird zersplittert und in die schäumenden Wogen der wüthenden Neiße und Katzbach geworfen. Aber mit dem Mittelpuncte und rechten Flügel dringen Macdonald und Lauriston noch immer ungestüm vorwärts. Zweimal erstürmt Lauriston mit dem rechten Flügel die Anhöhe, zweimal wirft ihn Langeron mit dem Bayonett wieder hinunter. Lehndorf mit den westpreußischen Nationalreutern hilft hier tapfer streiten und gewinnt eilf Kanonen. Macdonald setzt mit dem Mittelpuncte, einer Menge Feuerschlünde und den besten Streitern gegen York bei Weinberg ein und will durchaus das Herz des Bundesheeres zersprengen. Aber Horn, Hünerbein und Prinz Mecklenburg und hinter diesen Steinmetz und Jürgaß mit dem Reuterrückhalt rücken diesem Franzosensturme festen

Schritts entgegen. Horn faßt den linken Flügel des feindlichen Mitteltreffens, Hünerbein aber den rechten. Und vor seiner Schlachtschaar geht her das zweite Bataillon des brandenburgischen Regiments, geführt von Ottegrafen. Es stößt auf drei Reihen Geschütze, von drei Vierecken Fußvolks beschirmt. Es rückt, wie viele Helden auch fallen mögen, dem mittelsten Viereck auf die Brust, umschließt es von zwei Seiten und rufend „drauf! drauf!“ schlägt es den Haufen mit Kolben nieder, daß er wie eine umgestürzte Spitzsäule am Boden liegt. — Drei Schwadronen des herrlichen, litthauer Dragonerregiments, vom wackeren Below geführt, sind im Regendunkel mitten in die feindlichen Linien hinein geritten, treffen auf eine Reihe Geschütze, streichen der Länge nach hinterwärts daran hin, hauen die Kanoniere nieder, machen die Stücke unschädlich; zehn Mann und zwei Offiziere nehmen für sich allein 10 Kanonen. Nun macht sich die feindliche Reiterei vom Flügel gegen sie auf: denn Macdonald hatte alle seine Reuter zusammengefaßt, um das Fußvolk zu retten, das im Regen kein Gewehr losbrennen kann und unter den Kolbenschlägen und Bayonettstößen der starken russischen und deutschen Arme elendiglich erliegt. Da faßt auch Blücher geschwind alle russischen und preußischen Schwadronen, welche in der Nähe sind, zu einem Gegensturm zusammen, zieht den Säbel, setzt sich an die Spitze, die Trompeten schmettern, die Führer rufen: „Marsch! Marsch! — Paschol! Paschol!“ Die Schwadronen antworten: Hurrah!“ und mehr als 8000 Reuter prasseln grimmig zusammen. Itzt merket Macdonald mit Schrecken, daß

Leute, die zu Pferde sitzen, darum noch keine Ritter sind. Sein ungeübtes, im ganzen Frankreich zusammengestoppeltes, wie Almosenpfennige von den einzelnen Städten zusammengebetteltes Reuterthum wird umgeritten, zersprengt, aus dem Felde geworfen. Keine Viertelstunde vergeht, so ist die letzte Spur des feindliches Mittelpunctes zerstäupt und die Trümmer flüchten der Neiße und Katzbach zu. Aber nur eine einzige Schlucht führt von groß-Jänowitz bis Nieder-Krayne zu den abschüssigen Ufern. Unten haben die düstern, schäumenden Wogen die Brücken zerbrochen. Nieder-Krayne wird vom Prinz Mecklenburg erstürmt. Er pflanzt seine Stücke auf den hohen Uferrand und Huet donnert grausenvoll zwischen das Fluchtgetümmel drunten und drüben. Welch Geschrei! Welch Getümmel! Welch Gedränge! — Ein Theil der Flüchtigen fällt unter Säbeln, Lanzen und Kugeln; ein andrer wird von den eigenen Kanonen und Fuhrwerken in dem verstopften Hohlwege gerädert oder von den Hufen zerstampft; ein dritter wird von den Wassern verschlungen und dem Ozean zugeführt; ein vierter, der bis Liegnitz geschlichen ist und den Siegern in den rechten Flügel fallen will, um den Gesellen Luft zu machen, wird von Liefen und Nevarofsky mit leichter Mühe zurückgeschlagen; nur einen geringen Rest rettet die Finsterniß der Nacht. — Nun hebt mit den folgenden Tagen eine grausenvolle Jagd an. Puthod, der nach Jauer hatte schleichen wollen, wird (29. Aug.) auf der Plagwitzer Höhe vor Löwenberg am brückenlosen Bober vom Langeronschen Vortrab unter Rudsewitsch ereilt und aufgehalten, und dann durch die herbeigerufenen Waffenbrü-

der Korff, Scherbatoff, Nesterowsky und Metscherinow umzingelt. Dreitausend Mann, 16 Kanonen, 2 Adler wurden genommen, und der Ueberrest wurde von dem Berge troz der verzweifelten Gegenwehr, in die Wogen gestürzt. Den flüchtigen Lauriston holt Kapzewitzsch am Fuße des Wolfsbergs bei Goldberg (27. Aug.) ein, durchlöchert das vorderste Viereck durch Kartätschenschüsse, Pantschulidsew und Denissief brechen mit der leichten Reuterei in die Lücken, 1400 Feinde werden getödtet oder gefangen, 18 Kanonen genommen, Goldberg erobert; mit dem Ueberrest entflieht Lauriston nach Sachsen. Einen großen Schwall von Trümmern des Macdonaldschen Haufens ergreift der treffliche Horn zuerst bei Kroitsch (27.) und dann (30. Aug.) bei Bunzlau. Er und seine Gefährten Zepelin, Linker, Bok, Herzberg, Wollzogen, Sohr, Falkenhausen, Ziegler, Katzler werfen den Feind über den Bober. Katzler und Stutterheim sind mit den brandenburgischen Uhlanen, Jägern und Scharfschützen zuerst an den drei, auf einander folgengen, Brücken des Mühlgrabens und des kleinen Boberarms. Der Feind rennt hinüber und steckt sie hinter sich in Brand; die Jäger des Leibregiments durch Flammen und Kugelregen ihm nach, schlagen mit Büchsenkolben den dreimal stärkeren Feind zu Boden, raffen die Gewehre der Erschlagenen auf, werfen ihre Büchsen über die Schultern, reinigen die dritte Brücke und das Ufer mit den eroberten Bayonetten, und stürmen, Kühne, John, Claren, Doniges, Dore, Jahn und Meyer voran, gegen die letzte, die große, Boberbrücke selbst an. Aber hier werfen sich ihnen aus Tillendorf drüben 10,000

Franzosen in den Weg. Dieser ungeheuern Uebermacht müssen sie weichen, und nun lodert auch die große Brücke in hellen Flammen. Alles umsonst! das Leibregiment selbst ist heran. Zwei Trommelschläger desselben, Fröhlich aus Angermünde, Stachow aus Halle, tragen ungeheißen einen großen Balken herbei, werfen ihn über die brennenden Joche, und nun in Flammen und Kugelnhagel, Sturmmarsch schlagend, Allen voran hinüber. Fröhlich findet den Ehrentod. Alles stürmt nach. Uschakoff mit Kosaken, Knorr und Courbiere mit schlesischen Landwehren sind mit unter den Ersten hinüber. Russische und preußische Kanonen donnern vom linken Ufer zwischen die Feinde. Nun ergreift der ganze Haufen die Flucht und wird noch desselben Tages (30.) bei Naumburg über den Grenzfluß, den Queis, geworfen. Schlesien ist befreit. Eine Schlacht nach Art der alten Ritterzeit ist geschlagen, ohne Pulver, durch Heldenmuth und kräftigen Arm. Hundert und drei Kanonen, sammt allem Zeug und Gepäck und 18,000 Gefangene sind der Siegesdank. Blücher ruft den Seinen zu: „Eurer Tapferkeit, Anstrengung, Ausdauer, eurer Geduld in Ertragung unsäglicher Beschwerden verdanke ich das Glück, das schöne Schlesien den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen. — Und nun laßt uns dem Herrn der Heerscharen, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken und dann den Feind aufs neue aufsuchen!" —

Blücher von Wahlstadt heißt der siegreiche Feldherr seit dieser Schlacht: denn sie ist unweit der Probstei Wahlstadt geschlagen worden, welche in alter Zeit die heilige Hedwig zum Andenken des frommen Herzogs Heinrichs von Liegnitz erbauet hat, der in einer ungeheuern Schlacht gegen die Mongolen auf diesem Felde am 9. April 1241 sein Leben aufgeopfert und den wilden Feind durch deutsche Tapferkeit dergestalt erschreckt und gelähmt hat, daß er wieder nach Asien umgekehrt ist.

Dresden und Kulm.

Buonaparte hatte das Netz, womit er umstellt war, an der Spree und Katzbach zerreißen wollen. Das war ihm mißlungen, Die Verbündeten wollten an der Elbe das Netz schon jetzt hinter ihm zuziehen. Das mißglückte ihnen. —

Sie waren, sobald Buonaparte sich nach Schlesien entfernt hatte, weit hinter ihm aus dem Böhmergebürge hervorgedrungen (22. Aug.). Der tapfere Vortrab unter Wittgenstein, mit Roth und Ziethen; hatte zur Rechten den nächsten und besten Weg auf der Peterswalderstraße allenthalben erbrochen, St. Cyrs Vorwachten zurückgeschlagen, sie zuletzt vom Kohlberg bei Zehist hinabgeworfen und durch Pirna bis in die Thore von Dresden gejagt. Als noch am nehmlichen Tage diese siegreichen Vorkämpfer vor den Thoren erschienen, wurde die überraschte Stadt von einem namenlosen Schrecken ergriffen. Alles lief bunt durch einander. Die Thore wur-

den eilends geschlossen. Man glaubte schon allenthalben die schnellen Kosaken hineinsprengen zu sehen. Buonaparte war fern. An demselben Tage, wo er in Gefahr schwebte, die Elbe und Dresden zu verlieren, bestürmte er in Schlesien die Katzbach und Goldberg. Hätte Wittgenstein es wagen dürfen, mit seinen 25 Tausenden die 30 Tausende St. Cyrs in dem verschanzten, verpfählten, mit einer Menge Geschütz umkränzten Dresden zu bestürmen, vielleicht hätte das Glück die Kühnheit gekrönt, Stadt und Fluß wären durch einen Geschwindgriff weggerafft, Buonaparten der Rückzug verlegt und er vielleicht schon jetzt verloren gewesen. Hätte aber nun gar das Hauptheer des Bundes nur noch in den nächsten drittehalb Tagen zur Stelle seyn können, so würde ein schneller Schlag die Grundmauer der buonapartischen Heereskraft und Zuflucht unrettbar zertrümmert haben. Jedoch die Vorsehung läßt oftmals Hindernissen und Mängeln ihren Lauf, damit eine große Frucht allmälig zur vollkommenen Reife gebracht und ein erhabener Zweck nicht vorschnell nur halb, sondern zu rechter Zeit vollständig erfüllet werde. Das Hauptheer langte erst drei Tage (26.) nach Ankunft der Vorhut vor der Stadt an; einzelne Abtheilungen aber waren selbst am vierten Tage noch nicht zur Stelle. Denn welche mühselige Reise durch die Gebürge! — Schneidender Nordwestwind peitschte unaufhörlichen Regen in's Gesicht. Die Wege wurden unfahrbar. Funfzig Pferde schleppten mit Mühe eine einzelne Kanone. Das Fuhrwerk blieb stecken. Das erfrorne, durchnäßte, entkräftete Heer war ohne Lebensmittel. Mit unsaglicher Mühe arbeitete es sich; von

Chemnitz her, zum Theil querfeldein, um noch zu rechter Zeit anzulangen, über Schluchten und Thäler. Der allgemeine Sturm mußte bis zum 26sten verschoben werden. Der günstigste Augenblick, der unwiederbringliche, war entwischt. Denn in einem Rennen hatte Buonaparte von Löwenberg her auf guten Straßen der Ebene binnen drei Tagen zwanzig Meilen zurückgelegt und sein Heer durch den Zuruf gespornt: „Wohlan! wir gewinnen eine schöne Schlacht, und dann geht es nach Prag und nach Wien!“ — — Als am 26sten der Tag graute, eilte er seinen Schaaren voraus und sprengte in demselben Augenblick in das Thor, wo eben der Preußenvortrab unter Ziethen den großen Garten erstürmte und Roth mit dem Russenvortrab die Franzosen aus Striesen und Blasewitz gegen die Stadt warf. Es schien schon, als würde dieser siegreiche Vortrab mit den flüchtigen Feinden zugleich in die Thore der Altstadt eindringen, als mit einem Mal, gegen Mittag, der heitere Schauplatz sich verdüsterte: denn es fluthete jetzt auf der großen Landstraße von Bautzen in schnellen und gewaltigen Wogen das anrauschende, buonapartische Heer aus Schlesien jenseits durch die Thore der Neustadt zurück und erfüllte die Schanzen, die Gärten, die Mauern, die Wälle und alle äußern in Bollwerke verwandelten, Häuser mit Schaaren von Streitern. Unterdessen stieg auch das Bundesheer in großen Massen rings umher von den Anhöhen hernieder. Zahlloses Geschütz wogte brausend und zischend immer näher heran. Eine Menge Granaten flog prasselnd und krachend auf alle Straßen und Plätze der Altstadt. In diesem Wetter waren Abends

sechs Uhr die Oesterreicher, links, die Preußen, rechts, hart vorgedrungen. Der heldenmüthige Colloredo, seinen Stürmern voran, hatte schon im heftigsten Kartätschenhagel mit seinen tapfern Jägern unter Schneider und Luz die Dippoldiswalder Schanze erstiegen, die Gradiskaner, Warasdiner, Bannater hatten unter Benczeck, Simbschen, Nestor mehrere verbollwerkte Gebäude erobert. Oesterreicher und Preußen drangen schon bis in die äußersten Vorstädte hinein; aber hier fand, da keine Leitern zur Hand waren, auch die höchste Tapferkeit dieser vortrefflichen Kämpfer an den festen Wällen und Mauern, wimmelnd von Vertheidigern, ein unübersteigliches Hinderniß. Unterdessen hatte aber drinnen Buonaparte auch seinen Gegensturm fertig gemacht. Plötzlich fuhr er, als eben der Abend hereindunkelte, mit zwei gewaltigen Haufen von 80,000 Mann, unter Mürat und Mortier, links und rechts aus den Thoren hervor, wollte durch den unvermutheten Anfall beide Flügel des Bundesheeres zurückschmettern und dann dem entblößten Mittelpuncte von beiden Seiten tödtliche Stiche versetzen. Aber dieses gelang ihm nicht. Der Kampf war über die Maaßen heftig. Vier österreichische Generale: Giulay, Schneller, Prinz Philipp von Hessen-Homburg und Mariassy, wurden verwundet; aber den Mürat schlugen sie zurück. Eben so behauptete der Preuße Ziethen mit Schutter, Winning und Stengel das Schloß im großen Garten. Darnach, als die schwarze Regennacht eingebrochen war, führte Schwarzenberg die Seinigen, damit sie nicht in der Finsterniß zertrennet würden, auf die Höhen hinter Plauen, Räcknitz

Strehlen uud Striesen zurück. Der Feind, welcher hier und da nachdringen wollte, wurde durch das Bayonett zurückgewiesen. Dresden und die Dörfer umher erleuchteten die gräßliche Nacht mit den Flammen ihrer Feuersbrünste. Dazwischen rauschte und zischte unendlicher Regen in Strömen hernieder. Ohne Wachtfeuer, ohne Brod, durchnäßt, erstarrt und verschmachtend lag das Heer draußen im kalten Schlamm. Aber kaum dämmerte der folgende Morgen trübe herein, so fuhr Buonaparte, durch das Regendunkel begünstigt (welches zu derselben Zeit einem andern seiner Heere, an der Katzbach, den Untergang bereitete), an unerwarteten Stellen heimlich hervor mit 130,000 Mann, schleuderte den rechten Flügel unter Mürat, über Löbdau hinaus, gegen den linken der Verbündeten, und ließ dann, sobald ihm von dorther der Kanonendonner den Anfang des Kampfes verkündigte auch den Mortier mit allen jungen Garden sein Glück gegen den rechten Flügel des Bundesheeres versuchen: denn er ging auch heute darauf aus, die beiden Flügel vom Mittelpunct abzureißen, dann diesen selbst im Rücken zu fassen und seine Gegner mit einem Schlage zu verderben. Die Gefahr war groß. Der linke Flügel war ohnedem schon durch den tiefen, Plauenschen Grund von dem Mittelpuncte getrennt. Klenau, welcher diese Lücke ausfüllen sollte, war durch die vernichteten Wege aufgehalten worden, zur rechten Zeit anzulangen. Dieses Mißgeschick benutzte der Feind. Mürat warf sich mit den Wolken seiner Gepanzerten und seiner Lanzenreuter über die vereinzelten Oesterreicher, die im herabströmenden Regen kein Gewehr losbrennen konnten, herschlug, trotz der verzweifelten Gegenwehr, die äußerste

Spitze des linken Flügels, unter Meszko und Seczenny, welche gänzlich umzingelt und abgeschnitten war, aus Priesnitz und Leutewitz und nahm sie gefangen. Nur durch Wunder der Geistesgegenwart und Tapferkeit gelang es den übrigen Schaaren des bedrängten, linken Flügels, unter Alois Lichtenstein, Creenville und Weißenwolf, den ungeheuren Reutersturm von sich abzuwehren, im fürchterlichen Kampfe durch brennende Dörfer einen Rückzug durch den Plauenschen Grund zu erringen und sich endlich wieder an den Mittelpunct zu schließen. Dieser aber hatte im schrecklichsten Kanonenfeuer seine Stellung bei Räcknitz und Schärtenitz unerschütterlich behauptet. Einen Sturm, welchen auch hier der Feind unternommen, hatte Prinz August von Preußen durch das Bayonett zurückgeworfen, und Röder, Wrangel, Starkenfels und Mutius waren mit ostpreußischen, schlesischen und brandenburgischen Reutern den abziehenden Franzosen so unsanft in die Seite gefallen, daß sie das Wiederkommen nachmals unterließen. — Eben so wenig hatte Buonaparte gegen den rechten Flügel der Verbündeten ausrichten können. Zwar hatten denselben Mortier und Nansouty mit allen jungen Garden und auserlesenen Reutern in einem rasenden Opiumrausch wüthend angefallen; aber Kleist und Roth waren ihnen in der freien Ebene unverzagt entgegengerückt, und die Tapferkeit der Zumschen, Lubnyschen, Grodnoischen, schlesischen Husaren und der russischen Jäger hatte den großen Haufen in die Dörfer der Pirnaischen Straße blutig zurück geworfen. Fünftausend Mann hatten an dieser Stelle den ganzen Tag lang 25 Tausenden ruhmvoll die Spitze geboten. — Ein großes

Opfer für die gute Sache war in dem grausenvollen Wetter dieses Tages gefallen, — Moreau, der edle, hochberühmte Held, war aus Amerika gekommen um die Welt und sein Vaterland Frankreich insbesondere von den Tyrannen befreien zu helfen. Indem er eben mit Kaiser Alexander redete, fuhr eine Stückkugel durch das Pferd und zerschmetterte ihm beide Beine. Gott aber nahm diesen redlichen Franzosen hinweg (2. Sept. zu Laun), damit nachmals seine eitelen Landsleute nicht prahlen möchten, die Verbündeten hätten ihre Schlachten nur durch einen Franzosen gewinnen können. Vielmehr war klar geworden, daß die Gegenwart eines Franzosen ihnen keinen Segen gebracht hatte.

Während der Kampf vor Dresden glühete, hatte Buonaparte in stiller Eil einen starken Heerhaufen von 40,000 Mann unter dem tollkühnen Vandamme neben dem Königstein hinweg über die Elbe (25. 26.) nach Böhmen hinabgeschickt, damit er den Verbündeten auf kürzeren Wegen zuvorkäme, die Ausgänge des Böhmergebürges in der Ebene von Töplitz verschlösse, und so das Bundesheer in den wilden Gebürgen eingeklemmt und mit einem Male, sammt den drei Fürsten, vernichtet würde. Aber Schwarzenberg merkte den verderblichen Anschlag bei Zeiten und zog sogleich in der Nacht (27.—28.) von Dresden hinweg, damit er früher nach Böhmen zurück käme, als Vandamme ihm hinterwärts auf der kürzeren Straße von Peterswalde die Ausgänge verlegen und ein ungeheures Unglück anrichten könnte. Viel Blut der Helden war vor Dresden vergossen worden. Der österreichische Feldherr Andreossy und die rus-

fischen: Millesinow und Luckow, waren gefallen, 6000 Mann waren getödtet oder verwundet worden; aber nicht vergeblich. Denn während das böhmische Heer durch fast übermenschliche Anstrengungen Buonapartens Hauptmacht manchen Tag an der Elbe festgehalten hatte, waren seine Marschälle Oudinot, Macdonald und Davoust bei Großbeeren, an der Katzbach und in Mecklenburg geschlagen, und der Untergang des wilden Vandamme mit seinen 40 Tausenden vorbereitet worden. Glücktrunken ahnte aber Buonaparte noch nichts von dem Allen, er meinte, der Krieg sey beendet. Er ritt bis Pirna (28.), setzte sich dort gemüthlich auf einen Feldstuhl und ließ sich von den Einwohnern Neuigkeiten erzählen. Seine verfolgenden Heerschaaren unter Mürat, Vandamme, St. Cyr, Marmont, Victor hatten unterdessen den Rückzug der Verbündeten von den guten Seitenstraßen (der Freiberger und Peterswalder) abgedrängt, so daß dieselben, zusammen geklemmt in die schrecklichen Mittelwege und Schluchten der Gebirge, kämpfend mit Feinden, mit Mangel, mit Wasser und Klippen und Aengsten, im niederströmenden Regen mühselig arbeiten mußten, über Fürstenwalde, Altenberg und Marienberg nach Böhmen sich zurückzuwinden. Darum hielt Buonaparte das bedrängte Heer für so gut als gefangen oder aufgelöst. Stolz und lustig sagte er bei Pirna zu seinem Gesellen Mouton (d. h. Schöps): „Pah, ich sehe nichts weiter. Laßt die alte Garde nach Dresden zurückkehren! die junge mag hier noch ein Weilchen im Lager ausruhen.“ Dann setzte er sich in seinen Wagen und kutschirte wohlgemuth nach Dresden zurück. Diese Fahrt kostete ihm alle

Früchte der vorangegangenen Glückstage; denn hätte er von Pirna den Zug nach Böhmen fortgesetzt, so würde er der Preußenschaar Kleists bei Nollendorf in den Rücken gekommen seyn, sie zertrümmert, den Vandamme gerettet und das Bundesheer in den Ausgängen der Gebürge überrascht haben. Aber sein Glücksstern war im Untergehen begriffen und hatte nur bei Dresden noch einmal aus den aufsteigenden Wetterwolken bleich hervorgeblickt. Blitze auf Blitze zuckten aus Norden, aus Osten, aus Süden. — Der Schall der Siege Blüchers, Bülows, Hirschfelds, tönte von der Katzbach, von Großbeeren, von Hagelsberg herüber und lähmte dem Korsen die Seele und die Arme. Eine neue Trauerpost, die unerwartetste, sollte er jählings auch aus Böhmen vernehmen. — Während die Hauptmacht des Bundesheeres, gedeckt durch die wachsame, unverzagte, unermüdliche Nachhut unter Wittgenstein, Roth, Klüx, Rhüdiger, Wlastow, Gottschakoff, M. Lichtenstein und Hardegg, sich in 3 Heerhaufen unter Barclai, Colloredo und Klenau abendwärts die gräßlichen Gebürgswege nach den böhmischen Thälern hinabwand, hatte Vandamme morgenwärts auf kürzerem Wege über Peterswalde schnell und früher nach Böhmen hinabeilen wollen. Nun sah sich plötzlich an dieser Stelle eine russische Heldenschaar, Ostermann-Tolstoy und die Russengarden, — Leonidas und seine Spartaner — von einer ungeheuren Gefahr umfangen. Zwar hätten sie derselben leicht ausweichen können, da Barclai, der russische Feldherr sie schon in der Nacht vom 27. zum 28sten zu dem Hauptheere nach Maxen herübergerufen hatte; aber diese

ewig unvergeßlichen Helden erwählten freiwillig die Todesnoth, und beschlossen, daß sie für sich allein, verlassen von Allem, dem ganzen Heere Vandamme's, 15,000 gegen 40 Tausende, dieses zweite Thermopylä, wenn es seyn müßte, durch ihre Leichname versperren wollten, damit nur die Hauptmacht des Bundes und die Fürsten unterdessen sicher das böhmische Thal hinabsteigen könnten. — Schon (28.) hatte Vandamme, der sie flugs einzufangen meinte, hinter ihnen den Kohlberg besetzt; aber Potemkin lief mit den Jägern und mit dem Regiment Semänow einen Sturm gegen den Berg, warf den Feind hinunter und der Zehister Engweg war erbrochen. Nun zog unter rastlosem, blutigem Kampf mit dem wild nachbrausenden Vandamme die Heldenschaar nach der Schlucht von Gieshübel hinab. Dort trat ihr zum zweiten Mal ein vorausgeeilter, vandammischer Haufe in den Weg. Aber Ostermann und Rosen stellten sich an die Spitze des Regimentes Preobraschenski, brachen mit dem Bayonett einen Durchgang und der Zug ging fürbas nach Hellendorf. Daselbst hatte ihnen Vandamme zum dritten Mal eine große Schaar in den Weg geschoben. Hier nun endlich meinte er die Wonne zu schmecken, daß die russische Kaisergarde vor ihm die Waffen strecken müßte. Aber Potemkin hieß das Regiment Semänow das Bayonett fällen, machte einen wackern Anlauf, warf die Franzosenwand über einen Haufen und schleuderte die Trümmern in den nahen Wald. Damit war dieser erste Kampftag zu Ende. Der blutbesprützte Pfad war bis Peterswalde errungen. Die Nacht schenkte eine kurze Ruhe zur Sammlung neuer

Kräfte für den neuen Kampf. Sobald der Tag heraufdämmerte (29.), stieg Ostermann im unaufhörlichen Gefecht mit dem nachdrängenden Feinde den Nollendorfer Berg nach Kulm hinab und meldete von hier aus sogleich dem Könige von Preußen, der unterdessen in Töplitz angekommen war, wie die kleine Russenschaar, von vierfacher Uebermacht schon in den zweiten Tag gedrängt, zusammengeschmolzen und entkräftet, kaum noch im Stande seyn werde, das Franzosenheer von der Töplitzer Ebene auf die Länge abzuhalten. Der edle Fürst ließ sogleich zurück melden: „Von Eurer Tapferkeit „hängt des Kaisers Alexanders und des ganzen Heeres „Sicherung ab, da sie noch alle im Gebürge zurück sind. „Harret aus, ich sende Euch schnelle Hülfe!“ — Hiermit schwang er sich zu Roß und sprengte nach den Ausgängen der Gebürge, um die Ersten, welche hervorreiten würden, zur Hülfe aufzufordern. —— Ostermann aber ordnete während dessen seine Schaar zum nahen, heißen Kampfe der Entscheidung. Auf den rechten Flügel stellte er 14 Schwadronen Gardereuter, unter dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg (Gemahl der englischen Kronprinzessin), in die Ebne bei Karwitz. — Prinz Würtemberg nahm mit Schachafsky, Wolf, Mazerekoff, Pischnitzky, Treffurt und Makonow seinen Ehrenplatz in der Mitte bei Kulm. — Ostermann selbst und Rosen machten mit den Garde-Regimentern Preobraschenski, Semänow, Ismailow, den Seeleuten und Jägern der Garde, den linken Flügel, lehnten sich an den Gebürgswald und hatten das Dörflein Priesten als ein Bollwerk vor sich. Dieses war der Damm, welchen

Ostermann dem wüthenden Vandamme und seinen 40 Tausenden setzte, daß sie nicht in die Ebene durchbrechen und das Heer sammt den Fürsten verderben sollten. Darauf hub der Kampf an. Bis Mittag verwehrte die Schützenvorhut den Franzosen die Dörfer Arbesau und Kulm. Dann brach die Menge mit Uebermacht durch und näherte sich der russischen Schlachtordnung selbst. Abermals eine Weile hielten Bistram und Baikow sie durch ein mörderisches Kartätschenwetter zurück. Jedoch Vandamme trieb immer neue und neue Haufen in's Feuer und der größeste derselben war nun so weit vorgedrungen, daß er eben einen grimmigen Anlauf gegen den linken Flügel machen wollte, als Ostermann und Krapowitzky, an der Spitze des Ismailowschen Regimentes, mit freudigem Kriegsgeschrei rasch entgegen rückten und mit starken Armen den überraschten Sturmhaufen weitab zurück schleuderten. Nun aber faßte Vandamme, außer sich vor Zorn, seine ganze Macht zusammen und wollte, es koste, was es wolle, die Mauer der Helden umstoßen. Jetzt galt es! — Da erschien die Hülfe. Der Preußenkönig hatte den Großfürst Konstantin und den österreichischen Dragonerobrist Sück gefunden, wie sie eben aus den Gebürgen hervorritten, hatte ihnen die Noth der Helden bei Kulm und die Gefahren des gesammten Heeres vorgestellt, und die wackern Ritter hatten die vollbrachte, zehnstündige Fahrt ohne Futter und Brot für nichts geachtet, und waren eilends den bedrängten Brüdern zu Hülfe geritten. In demselben Augenblick, Nachmittags 2 Uhr, wo Vandamme unter dem Donner aller seiner Geschütze gegen die einzelne

Stelle aurannte, wo sich der linke Flügel an den Mittelpunct fügte, und Ostermann, dem eine Kugel den linken Arm abgerissen hatte, unter den Hügeln seiner Todten und Verwundeten am Boden lag, in demselben Augenblick, wo der Franzosensturm das russische Geschütz ergreifen und wegraffen wollte, erschien Konstantin mit den Kürassieren von Depreradowitsch und Kretow, den leichten Gardereutern von Schäwitsch, und den österreichischen Dragonern Johann unter Sück, in der bestürmten Schlachtlinie. Unverweilt stürzten sich Diebitsch und Sück mit Uhlanen und Dragonern mitten in den nächsten Franzosenhaufen, brachen Lücken mit Schwerdtern und Lanzen, Depreradowitsch stürmte mit den Gepanzerten nach, acht Franzosenbataillone wurden zersprengt und in wüster Flucht bis hinter Priesten zurückgejagt. Gleich darauf erreichte auch Sulima mit den Grenadieren den Schlachtplan. Der bestürzte Feind verlor Besinnung und Muth. Der Kampf wurde stille. Die Nacht brach ein. ein ewiger Ruhm war erstritten. Aber die Hälfte der russischen Heldenschaar, 6000 Männer ohne gleichen, deckte mit zertrümmerten Leibern den Ehrenplan. Sie hatten gezeigt, daß die Pflicht ein höher Ding ist, als das irdische Leben, und daß auch in neuen Zeiten die alten Tugenden noch walten. — Vor andern waren vom Regiment Preobraschensky 700, von Ismalow 400, von Semänow 900, von den Gardejägern 600 gefallen. Außer Ostermann hatten auch die Generäle Karpowizky und Lewaschoff Wunden davon getragen.

Für das Heer war unterdessen Zeit und Raum gewonnen, daß es aus dem wilden Gebürge in seine alte, sichere Stellung bei Töplitz hatte zurückziehen können. — Darauf hält in der Nacht der König von Preußen mit Schwarzenberg und Barclai einen Rath, wie man dem Vandamme für den folgenden Tag den Untergang zubereiten möge. Der König meldet, daß seine Kleistische Heerschaar noch im Gebürge zurück sey und hinterwärts oder seitwärts plötzlich über die Franzosen im Thal herstürzen werde. Da wird voll Freuden sogleich die Schlacht beschlossen. Vandamme soll von den Fluchtstraßen nach Sachsen abgeschnitten und zwischen den Gebürgen zertrümmert werden. Colloredo, Bianchi, Prinz Philipp von Homburg und Knorring umgehen in der Finsterniß den ermüdeten Feind auf der linken, nicht gehörig beschirmten Seite, und der verhängnißvolle 30. August bricht an. Der Himmel klärt sich, nach acht finstern Regentagen, endlich wieder auf und freundliche Sonnenstrahlen ergränzen, als wollten sie den Siegestag verkündigen und zu einem freudigen Kampfe größere Lust erwecken. — Vandamme hatte seinen Mittelpunct auf die Höhen von Kulm gestellt und den Rand mit zahlreichen Stücken umkränzt. Den rechten Flügel hatte er an die steilen Abfälle des waldigen Geiersberges gestützt, und den linken breitete er über die Waldkuppe zwischen Neudorf und der Ziegelhütte und über die Abhänge des Strissowitzer Berges. Hier wollte er Stand halten, bis Marmont, St. Cyr und Mortier nun bald zu Hülfe kommen würden, wie Haxo in der Nacht gemeldet hatte. Der Tag war da. Die Schlacht brach los. Colloredo,

Knorring, Chiesa, Abele, Bianchi, Mariassy, Mumb Quallenberg, Russen und Oesterreicher des rechten Flügels, hatten Vandamme's linke, ungesicherte Seite glücklich umgangen. Mumb mit dem Regiment Czatorisky erstürmte Karwitz, Knorring mit seiner Reuterei die Schanzen auf der Höhe von Neudorf und sprengte nun gegen Kulm. Colloredo, Bianchi, Abele drückten nach, drangen von den Strissowitzer Hügeln in die Ebene bis Auschine hinunter und das Geschütz auf den Neudorfer Hügeln zerriß die linke Seite des Feindes durch Stückkugeln und Kartätschen. Simony mit Hessen-Homburg Husaren warf das französische Fußvolk der äußersten Spitze des linken Flügels aus dem Städtlein Außig, jagte es über eine Meile weit bis in die Klüfte des Königswaldes, saß dort ab, griff zu Fuß an und fing die Flüchtlinge. — Mit dem linken Flügel des Bundesheeres bestürmten unterdessen Rajewsky und Prinz Hessen-Homburg die Abhänge des Geiersberges, erstiegen sie und drängten den rechten Franzosenflügel von dieser seiner Schutzmauer ab. So saß nun, rechts und links geschlagen, Vandamme bereits in der schrecklichsten Klemme zwischen Kulm und dem Gebürge: dennoch hielt der eiserne Kopf noch immer auf den Höhen von Kulm und Arbesau unerschütterlich Stand und sah mit Sehnsucht hinterwärts nach der Nollendorfer Gebürgsstraße, ob nicht etwa Marmont, St. Cyr oder Mortier bald herabsteigen würden. Siehe! ein starker Heerhaufen fing an herniederzuziehen. Aber — armer Vandamme! es war der Preußenheld Kleist. Er hatte den Kanonendonner von St. Cyr und Marmont hinter sich, und das Schlachtgetümmel

und die brennenden Dörfer im Kulmerthale vor sich nicht geachtet; war, von aller Hülfe abgeschnitten, unverzagt mit seinen herzhaften Waffenbrüdern, Prinz August, Pirch, Ziethen, Röder, Braun, Klür, Tippelskirch, Schmalensee, Jagow, Carnall, Funk, Wrangel, Starkenfeld, Mutius, Thiele, Sarnofsky, Rohr, Boyen, Dohna, Brandenstein und dem jüngern Blücher, der mit scharfem Säbel die äußerste Nachhut deckte, quer durch die weglosen Gebürge von Glashütte über Fürstenwalde, nach **Nollendorf**, binnen 2 Tagen (29. 30.) gedrungen und stieg nun jetzt in Vandamme's Rücken von der Nollendorfer Bergstraße herab. Da ergriff den Franzosen ein namenloses Entsetzen; aber das Bundesheer, welches über das Schlachtgewühl im Thale hinweg auf den jenseitigen Bergen die Brüder erblickte, erhub ein helles Jubelgeschrei und stürzte sich mit Hurrah von allen Seiten auf den erbleichenden Feind. Vandamme warf in dieser äußersten Noth dem Kleistischen Vortrabe seinen ganzen starken Rückhalt entgegen, um einen Weg durchzubrechen. Auch gelang es einem Reuterhaufen, die ersten, einzelnen 4 Kleistischen Bataillone des linken Flügels, welche am Engpaß von Tillnitz auf dem buschigen, sumpfigen, zerschnittenen Erdreich sich noch nicht hatten in Schlachtordnung stellen können, zu überraschen, sich durchzuschlagen und über Eule auf Seitenwegen zu entwischen, und der tapfere Prinz von Pleß war in diesem Getümmel gefallen. Aber jetzt ergriff Prinz August eine Fahne, sammelte die Zerstreuten, und verschloß den Fluchtweg von neuem. Schlesische Landwehren, welche mit Handhabung der Gewehre zum Schuß noch nicht

vertraut waren, stürzten sich mit gefälltem Bayonett im vollen Lauf mit freudigem Kriegsgeschrei auf die feindlichen Vierecke und stachen sie nieder. Aber auch die jenseitigen Brüder verdoppelten ihre Anstrengungen, um der hülfreichen, nun aber selbst hülfsbedürftigen, bedrängten Kleistischen Heerschaar eilends Luft zu machen. Colloredo, Bianchi, Chiesa, der sich hier aufopferte, liefen mit den Regimentern Faan, Deveaux und Czatorisky einen gewaltigen Sturm gegen Arbesau, warfen den Feind von der Höhe, entrissen ihm Adler und Kanonen und schufen den nächsten Kleistischen Brüdern unter Pirch Raum zum Vordringen. Czervenka mit dem Regiment Argenteau überwältigte die Schanzen von Kulm und gewann 11 Kanonen. Auch Sorbenburg bahnte sich mit den unvergleichlichen Dragonern von Johann einen Durchgang zwischen Kulm und Auschine, eroberte 12 Kanonen, fing 1400 Mann, sprengte durch Sümpfe und über Mauern und trieb einen feindlichen Reuterhaufen, der sich auf den Kleistischen Geschützzug in der Nollendorfer Schlucht geworfen hatte, in die Flucht. —

Während dieses auf dem linken Flügel des Feindes vorgegangen war, hatte Prinz Philipp von Homburg und Rajewsky auch den rechten Flügel von Höhe zu Höhe gejagt und auch auf dieser Seite sich mit Kleist hinterwärts in Verbindung gesetzt. Die russischen Gardehusaren und Grenadiere und die Brigade Hessen-Homburg hatten das feindliche Fußvolk durchbrochen und das sämmtliche Geschütz des rechten Flügels erobert. Im Mittelpuncte aber hatten Prinz Würtemberg und Großfürst Konstantin die Höhen von Kulm selbst durch

kühne Stürme gewonnen. Da nun auch Kleist hinterwärts mit freien Armen drein schlagen konnte und Alles, was ihm von den Brüdern drüben in wüsten Haufen zugetrieben wurde, niedermachte oder fing, so war Vandamme unrettbar verloren, bat mit lautem Geschrei um Gnade und hielt den Degen bei der Spitze und wurde nebst drei andern Generalen und 13,000 Mann gefangen. Vier Generale und viele Tausende waren erschlagen worden. Nur wenige Hunderte hatte der Wald und das Gebürge gerettet. Hundert Kanonen, 5 Fahnen und Adler, 200 Munitionswagen und alles Gepäck wurden erbeutet. Die Unfälle von Dresden waren überreichlich aufgewogen und Buonapartens helle Siegesträume in schwarze Sorgen umgewandelt.

Das Bundesheer, welches abgemattet und durchnäßt, verfolgt und im mühseligen Rückzuge dennoch durch persönliche Tapferkeit und brüderlichen Gemeinsinn diesen herrlichen Sieg erkämpft hatte, sagte deßhalb vornämlich dem Könige von Preußen Dank: denn seine ruhige Besonnenheit und unerschütterliche Fassung hatten das Heer, als es noch, den Buonaparte vorwärts und den Vandamme rückwärts, schauderhaft in den wilden Gebürgen steckte, vor Muthlosigkeit und Verwirrung bewahrt; und er war es abermals gewesen: der den Russenhelden im Kulmer Engpaß die kräftige Hülfe der unvergleichlichen, russischen Reuter unter Großfürst Konstantin und der österreichischen Dragoner unter Sück, zugeführt und hierdurch das Thal von Töplitz und damit das ganze Heer hatte retten helfen. Er war es gewesen, der am großen, folgenden Schlachttage den Fein-

den einen gänzlichen Untergang durch die Kleistische Heerschaar zubereitet hatte. Mit dankbarem Herzen warf sich der fromme, ritterliche König vor dem Allmächtigen auf die Knie und das ganze Heer, von einem so schönen Vorbilde begeistert, desgleichen. — Den tapfern Kleist schmückt für diesen Ehrentag der Ehrenname „Kleist von Nollendorf.“ — Zu derselben Zeit langten auch die Siegesboten von Großbeeren, Hagelsberg und von der Katzbach an, und alle Heerschaaren sangen am 3. Sept. bei Töplitz dem Allerhöchsten Lob und beugten beim Dankgebet ihre Knie. Dann schallte bis spät in die Nacht das Lager vom Jubel, und so wie Russen, Preußen und Oesterreicher im Kampfe als Brüder neben einander gestritten hatten, so hielten sie nun jetzt in der Freude sich einander, wie Brüder, umschlungen.

Der Franzos aber hatte vom 17. bis zum 31. Aug. an Gefangenen 38,000 Mann, 750 Officiere, 246 Kanonen und 415 Kriegswagen verloren. Dieses waren die ersten vierzehn Tage des neuen Feldzuges gewesen.

Dennewitz.

Rudaschoff war (27.) mit 200 Kosaken durch die Elbe geschwommen und mitten durch die feindlichen Haufen zu dem Nordheer vor Wittenberg geritten, hatte die Geschichten von Dresden gemeldet und war dann desselben Weges nach Töplitz zurück geritten. Hierauf hatte sich sogleich das Nordheer in Bewegung gesetzt, um über

die Elbe zu gehen und Buonaparten in den Rücken zu fallen, wenn er etwa in Böhmen sollte nachdringen wollen. Aber schon thürmte sich gegen das Nordheer selbst ein schweres Wetter auf. Denn Buonaparte hatte in den Stunden, wo er Vandamme's Niederlage noch nicht kannte, sondern vielmehr durch diesen seinen Mauerbrecher das Bundesheer zerstoßen zu haben meinte, eine große Unternehmung gegen Berlin ausgebrütet. Mit dem Kern seiner Völker wollte er sich jählings über die Mark ergießen, mit Davoust und Macdonald zusammenschießen und alles Land im Norden und Osten überfluthen. In dieser Absicht hatte er den hitzigen Ney schon nach Wittenberg vorausgesandt. Der hatte sich, statt des bedachtsamen Oudinot, an die Spitze des Heeres gestellt, und wollte durch einen zweiten, unvermutheten Anlauf die verhaßte Stadt Berlin, es koste, was es wolle, erobern. Buonaparte selbst wollte zu derselben Zeit noch einmal gegen den kühnen Blücher hinausschießen, vielleicht sich auch plötzlich links schwenken und mit in Berlin einziehen. Auch Marmont war bei Hoyerswerde mit 30,000 Mann auf die Lauer gestellt und sollte entweder links gegen Berlin oder rechts gegen Blücher mithelfen, wie es nun eben die Umstände erfordern würden! denn entweder dort oder hier sollte das Netz zerrissen, und entweder dort oder hier der Krieg von der böhmischen Mauer hinweg in eine sichere Gegend gespielt werden — das war fest beschlossen.

So musterte denn Ney ein Heer von 80,000 Mann und 200 Kanonen bei Wittenberg und prahlte: „Ich werde den Feind aufsuchen, schlagen und euch Berlin

zur Beute geben!" — — Darauf stürmte er von den Höhen vor Wittenberg gegen Zahna, wo Dobschütz mit einem Häuflein preußischer Landwehren und Kosaken Wache hielt. Die kleine Schaar ging im fürchterlichsten Kanonenwetter ganz langsam zurück, bot den ungestümen, rastlosen Angriffen des Neyschen Vortrabs standhaft von Zeit zu Zeit die Spitze und zog sich kämpfend Schritt vor Schritt, obwohl an 2500 fielen oder verwundet wurden, in fester Ordnung bis Jüterbogk, wo Tauentzien die Seinigen, 12,000 Mann mit 28 Kanonen, sammelte. Durch diesen langsamen Zurückzug der tapfern Vorhut hatte Tauentzien Zeit gewonnen, sich hinter Dennewitz auf den Höhen zwischen Kaltenborn und Jüterbogk in Schlachtordnung zu stellen und seinen Waffengenossen Bülow, von Krobstädt her, zu Hülfe zu rufen, denn der schwedische Kronprinz war mit dem starken, rechten Flügel, Russen und Schweden, welche den Franzosen ein schnelles Garaus gemacht haben würden, noch immer weitab bei Rabenstein zurückgeblieben. Kaum war der neue Tag (6. Sept.) angebrochen, so zog Ney, der mit einer Handvoll Preußen bald fertig zu werden hoffte, in drei starken Heerhaufen freudig auf der Straße nach Berlin daher. Den ersten Haufen führte Bertrand, den zweiten Reynier und den dritten Oudinot. — Diesem furchtbaren, mehr denn sechsmal überlegenen Heere trat Tauentzien mit Dobschütz, Lindenau und Wobeser auf den Höhen von Kaltenborn bis Jüterbogk kühn in den Weg, und griff sogleich den Bertrand und seine 30 Tausende, als die nächsten, 9 Uhr Morgens, unverzagt an. Der mußte nun Halt machen und,



Blücher.



Yorck.



Kleift.



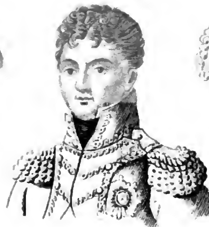
Friedr. Wilhelm.



Wrede.



Tauenzien.



Pr.v. Würtemberg.

wenn er die Seite nicht Preis geben wollte, die Stirn gegen die Preußenhelden wenden. Auch meinte der Franzose, daß es keine sonderliche Mühe kosten werde, ein so geringes Heer von Jüterbogk abzudrängen und dadurch sich selbst und den Uebrigen die Berliner Straße zu eröffnen. Er setzte mit heftigen Stürmen gegen Tauentzien an und wetterte mit Kartätschen; aber dieser räumte ihm keinen Fuß breit Land ein. Ja! als Wobeser plötzlich hervorsprengte, nahm Bertrands eigene Reuterei die Flucht. So war es 1 Uhr geworden. — Doch jetzt kam auch Reynier mit dem zweiten Heerhaufen von 20 Tausenden heran, stellte sich dem Bertrand zur Linken und stürmte auf Tauentziens rechte Seite hinein. Nun wurde der Kampf immer ungleicher und mörderischer. Dennoch hielt der eine Tauentzien gegen die zwei Marschälle und ihre 50 Tausende herzhaft Stand, und wenn die Uebermacht hin und wieder eine Schaar zurückgedrängt hatte, so eroberte sie schon im zweiten Augenblicke durch frisches Vordringen ihren alten Platz wieder. So drang ein starkes, feindliches Versteck gegen das 4te Bataillon des 5ten kurmärkischen Landwehrregiments an und wollte es aus der Schlachtlinie schieben; aber die ermatteten Landwehren, welche schon vorigen Tages bei Zahna gekämpft hatten, rafften ihre letzten Kräfte zusammen, fielen mit dem Bayonett auf den Feind und zersprengten die Masse. Doch endlich wurden die Reihen immer dünner und auch das Pulver und die Kugeln gingen zu Ende. Es war Nachmittags 1 Uhr und die Noth am höchsten. Da kam — o welch ein wonnevoller Anblick! — Bülow mit Thümen, Kraft, Prinz Hessen-Homburg,

Oppen, Boyen und Holzendorf, von Krobstädt her zu Hülfe. Bülow hatte, um den Feind durch plötzliche Ankunft zu überraschen, des Nachts keine Feuer anzünden lassen. Sein Heerhaufen glühte von Kampflust: denn es war unterwegs die Feldpost auf ihn getroffen und hatte den Sieg an der Katzbach gemeldet. Nun brannte auch Bülows Heer vor Kampfbegierde, neue Zweige in den preußischen Siegeskranz zu flechten. Der Donner und der Dampf der Kanonen zeigte den Weg zum Kampfplatze. Thümen langte zuerst an, flog Tauentziens bedrängtem rechten Flügel zu Hülfe und lief sogleich mit den Ostpreußen und den Elbmännern unter Stutterheim, Clausewitz, Gagern und Reuß einen herzhaften Sturm gegen 60 Zwölfpfünder auf der Höhe von Niedergersdorf. Aber der eiserne Hagel schmettert vier Bataillone aus der Linie zurück. Nur mit großer Aufopferung und mit äußerster Anstrengung stützt hinterwärts der tapfere Schwarzenau mit pommerschen Landwehrreutern die erschütterte Schlachtordnung. Reynier stürzt hervor und wollte in die Lücke nachdringen. Aber schon ist Bülow selbst mit Prinz Homburg, Uttenhofen, Klinkowström, Clasewitz und russischen Stücken unter Dietrich heran, die Kanonen protzen mitten im Kartätschenhagel ab und zerbrechen Reyniers vorgeschobene Sturmrüstung; die tapfern Ostpreußen dringen vorwärts; Thümen sammelt hinterwärts schnell, was zersprengt ist, und ruft: „Ein Hundsfott, wer mir nicht folgt und nur einen Schritt noch weiter zurückgeht!“ Er dringt von neuem vorwärts. Ihm und Bülow werden im Getümmel zwei Pferde erschossen, das kümmert die unerschrockenen Helden nicht.

Sie erobern mit einem heftigen Sturm die Höhe von Niedergersdorf. Es ist Nachmittags 3 Uhr. Die Mitte der feindlichen Schlachtordnung ist durch die einzige Heldenschaar Thümens schon eine halbe Meile weit zurückgeschlagen. Nun werfen sich aber die Franzosen mit großen Haufen und allen Kanonen in Dennewitz. Dennewitz wollen sie behaupten, es koste, was es wolle: denn geht dieses Dorf verloren, so ist Mittelpunct und rechter Flügel von dem linken abgeschnitten und der Sieg dahin. Aber wie verzweifelt sie sich auch wehren mögen, das erste Bataillon des 4ten ostpreußischen Regiments bricht dennoch durch. Mirbach, der Befehlshaber, empfängt drei Wunden; sogleich tritt Nordhausen an die Spitze. Der Fahnenträger wird erschossen, flugs ergreift Hülsen die Fahne, hebt die abgeschossene Spitze hoch empor und dringt vorwärts. Hundert dieser tapfern Ostpreußen sind gefallen und vierhundert verwundet, aber Dennewitz ist erobert und die Schlacht schon hierdurch entschieden. Reynier flieht nach Rohrbeck; aber Monsterberg, Rohr und Klinkowström sitzen ihm mit dem 3ten ostpreußischen Regiment auf der Ferse, russische Granaten stecken das Dorf in Brand, die Preußen stürmen durch die Flammen und Reynier flieht weiter nach den hinterliegenden Höhen. Doch schon längst ist auch Tauentzien mit dem siegreichen linken Preußenflügel heran. Stutterheim fällt mit dem Bayonett auf den Feind, Sawesky und Krasowsky lassen ihre Stücke gegen die Höhen spielen. Barnikow und Treskow stechen mit dem dritten, pommerschen Lanzenregiment Landwehr die Vierecke nieder, Treskow erobert mit eigener Hand die Fahne,

Barnikow stirbt den Heldentod. Diezelsky und Liebherr mit vier Schwadronen brandenburgischer Husaren und kurmärkischer Landwehrreuter sprengen gegen 5 andere feindliche Vierecke durch Staubwolken und Kugelnhagel, zersprengen, zermetzeln und zerstäuben sie. Reynier flieht von neuem und die nachhauende Reuterei giebt ihm ein blutiges Geleit. Romberg mit den westpreußischen Uhlanen zertrümmert große Haufen Fußvolks, welche sich noch hin und wieder aufstellen wollen. Kanonen, Pulverwagen, Reuter, Fußvolk jagen dem flüchtigen Feinde über die einzige Brücke von Rohrbeck durch die brennenden Gassen nach bis Langen-Lipsdorf. Abenddunkel, Staub, Pulverdampf hüllt den Kampfplatz ein. Schaaren von Franzosen und Italienern werfen die Gewehre von sich und fliehen den Wäldern zu. Reynier, erstarrt vor Schreck und Wuth, ist gänzlich aus dem Felde geschlagen und die feindliche Schlachtordnung ist ohne Mittelpuuct. Aber während dieses hitzigen und siegreichen Kampfes war auch Oudinot mit dem linken Franzosenflügel von 24,000 Mann auf das Schlachtfeld getreten. Mit frischen Kräften zog er gegen Gehlsdorf an, wollte den weit vorgedrungenen Bülow schnell auf der rechten Seite umgehen, im Rücken fassen und die Schlacht wieder herstellen. Der schwedische Kronprinz mit seinen Schweden und den Russen, nach welchen Bülow, als den Beschützern seiner rechten, unbeschirmten Seite, sehnsuchtsvoll ausschauete, war immer noch weit entfernt vom Schlachtplan. Nur vier unerschrockene Regimenter Pommern und Neumärker, geführt von Zastrow, Reckow, Putlitz und Beust, setzen, obgleich müde

von sechsstündiger, schneller Reise, dennoch dem großen Oudinotschen Heerhaufen und allen seinen Donnern einen unerschrockenen Widerstand entgegen, schwenken sich und bieten, 8000 gegen 24 Tausende, dem Gegner die Stirn. Allein die Kugeln der Uebermacht zerbrechen die Reihen, und Spreuth, der bisher mit Geschützen kräftig abgewehrt hat, sieht die Hälfte seiner Stücke zertrümmert. Der entscheidende Augenblick der Schlacht war gekommen. Die Gefahr, mitten im Siegen demungeachtet plötzlich unterzuliegen, dräuete nah und grausenvoll. Aber in dieser schrecklichsten Noth erschien die Hülfe. Borstel, obwohl ihm der schwedische Kronprinz eine andere Richtung, nach Eckmannsdorf, vorgeschrieben hatte, folgte in diesem entscheidenden Augenblick, wie früherhin Bülow, seiner eigenen Einsicht, seinem eigenen Herzen und dem Kanonendonner von Dennewitz, ließ jenem schwedischen Oberfeldherrn zurücksagen: „Bülow steht im „heftigsten Feuer. Die Pflicht gebeut, zu seiner Unter„stützung schnell vorwärts zu eilen. Ich richte deßhalb „meinen Zug gegen des Feindes linken Flügel und habe „dem Waffenbruder meine Ankunft schon angekündigt!“ Er langte nach rastloser, vierstündiger Reise von Köpenigk her auf dem Schlachtfelde an und stürzte sich sogleich mit seinen 5 Tausenden bei Gehlsdorf, wo der Streit am heftigsten wüthete, in das Getümmel. Borstels Neumärker und Pommern kommen ihren Landsleuten zu Hülfe; Wyschesky und Podewills ergreifen die Fahnen und schreiten voran. Gehlsdorf wird dem Feinde in zwei Stürmen entrissen und behauptet, der Rückhalt dahinter wird durch Oppen, den herzhaften, gewaltigen

Ritter, angegriffen, die preußische Reuterei jagt die französische in die helle Flucht, stürzt sich auf das Fußvolk zurück und treibt das bunte Getümmel vor sich her. Der eine Major Thümen allein haut mit den pommerschen Husaren ein feindliches Reuterregiment und ein Viereck Fußvolk nieder, welche hinter breiten Gräben standen und hohnlachten. Er erobert eine Fahne, 4 Kanonen und 1200 Gefangene. Nun war es auch mit Oudinot aus. Er, der überflügeln wollte, war selbst überflügelt. Der Abend dunkelte herein. Ney ritt, wie ein Rasender, hin und her, wollte den Oudinot und den Bertrand mit einander in Verbindung bringen und die Lücke dazwischen, nachdem der Mittelpunct verschwunden war, mit Kanonenlinien ausfüllen, und schrie: „Kinder! der Sieg ist unser und in zwei Tagen sind wir in Berlin!" —— Aber in diesem Augenblick erdröhnte der Boden und die Luft hallete von Freudenruf und Trompetenschall. Die Russen und die Schweden des Nordheeres, 70,000 Mann mit 150 Kanonen, betraten den Rand des Schlachtfeldes, um den herrlichen Sieg der 40,000 Preußenmänner über die 70,000 Franzosen noch in den letzten Augenblicken anzuschauen, voll Bewunderung und zugleich voll gerechter Betrübniß, daß ihnen es nicht vergönnt gewesen war, den ewigen Ruhm dieses glänzenden Tages mit den Brüdern, die zum zweiten Mal die Hauptstadt des Reichs gerettet hatten, zu theilen. Fünf Meilen hatten sie, ohne auszuruhen, von Rabenstein her zurückgelegt. Reuter und Kanonen brausten voran. Adlerkreuz, Cardell, Mühlenfels lenkten auf Gehlsdorf und übersäeten den Feind, wo er sich sam-

meln und setzen wollte, mit Granaten. Pahlen, Manteufel und Renui hauten mit den Dragonern und Husaren die Vierecke in Stücken. Oudinot war verloren. Reuter, Fußvolk, Geschütz und Gepäck wirbelte in grenzenloser Verwirrung durch einander; Gehorsam, Ordnung, Muth waren zu Ende. Die Reuterei, von den Säbeln und Lanzen der nachjagenden Sieger im Nacken getroffen, ritt in blinder Verzweiflung das eigene Fußvolk darnieder; alles rannte in wilder Flucht über Dahme und Schweidnitz nach Torgau. — Borstel, Oppen, Wobeser, Hellwig, Blankenburg, Lottum, Pahlen, Drurk jagten hinterdrein. Hellwig und Blankenburg gewannen einen Vorsprung, legten sich im Walde und in der nächtlichen Finsterniß zwischen Holzdorf und Schweidnitz in ein Viereck, überraschten acht Kanonen und donnerten damit auf den nachziehenden Haufen ein. Welch Schrecken! Welche Flucht! Sechshundert wurden gefangen. Dreitausend überwältigte Wobeser in Dahme. Achthundert nahmen Drurk und Lottum dem Ney selbst dicht hinter den Rücken weg, als er eben in Torgau hineinschlüpfte. Büsse und 7 schwarze Husaren fingen 200; Lehmann nebst 3 andern Landwehren fing 105. — So waren diese 80,000 Franzosen von 40,000 Preußen so hart geschlagen worden, daß sie 24,000 Mann, 4 Fahnen, 80 Kanonen und 400 Kriegswagen verloren hatten. Aber auch bei den Preußen waren viele Helden gefallen; bei Bülow allein waren 6000, und darunter 200 Offiziere und 280 Freiwillige, getödtet oder verwundet. Von dieser glorreichen Schlacht schreibt sich der Ehrenname her „Bülow von Dennewitz."

Nollendorf.

Seitdem die harten Schläge von Beeren, Katzbach, Kulm und Dennewitz rasch hintereinander aus Norden, Süden und Osten auf Buonapartens Schädel gefallen waren, glich er einem, der in der Betäubung hin und her taumelt, jetzt hier, dann dort eben so hastig anrennt, wie er bald wieder zurückfährt und immer sichtlicher Odem und Kraft verliert, bis ein letzter Hauptschlag ihn völlig zu Boden stürzt.

Er war den Tag nach der Kulmer Schlacht (1. Sept.) wieder einmal gegen den heranrückenden Blücher ausgefallen; aber der hatte sich ihm klüglich hinter die Neiße und den Queis entzogen. Sogleich aber waren abermals hinter Buonaparte Wittgenstein und Kleist hervorgefahren, hatten die Franzosen von Berg zu Thal und von Thal zu Berg über Gießhübel, Zehist und Dohna vor sich hergetrieben und waren der Stadt Dresden zum zweiten Male so nahe gekommen, daß sie die Spatziergänger vor den Thoren wegfingen. Da wurde Buonaparten endlich klar, daß die Bundesheere im Einverständniß unter einander, ein schrecklich Spiel mit ihm trieben, indem da, wo er schlagen wollte, sie auswichen, aber wo er nicht schlagen wollte, sie gegen ihn herausfuhren und nun, statt der großen, überraschenden Unternehmungen, die er gegen sie ausführen wollte, dieselben gegen ihn in's Werk gerichtet wurden. Er wandte also bei der schlesischen Grenze sehr bestürzt wieder um und eilte durch die verheerte Lausitz mühselig und keuchend nach der Elbe zurück, damit das Netz nicht hinter ihm zugezogen würde. Aber Wittgenstein nahm die Rück-

kunft des Grimmigen zeitig genug wahr (8. Sept.) und ging sogleich, jeden Schritt des Rückzuges an mancher wohlgelegenen Stelle theuer verkaufend, wohlbedächtig hinter die böhmische Mauer in Sicherheit. Der Zweck war erreicht. Das schlesische Heer war befreit und das Nordheer war nicht gestört worden, den Ney zu zerschlagen. Nun wurde acht Tage lang (8. bis 15.) in den Gebürgen scharmutzirt. Am böhmischen Heere will Buonaparte die Schläge rächen, welche Ney und Macdonald vom Bülow und Blücher empfangen hatten. Die großen Thaten des Meisters sollen den Jubel über die gestäupten Gesellen wieder zum Verstummen bringen. Haben die Lorbeeren in den Ebenen nicht gedeihen wollen, so sollen sie auf den Bergen desto stattlicher grünen. Darum rückt er mit drei Heerhaufen und allen Garden (9. Sept.) plötzlich durch Breitenau an die Gebürgsschluchten des Geiersberges. Ueber Ebersdorf und Fürstenwalde will er stracks dieselben Klüfte hinabfahren, durch welche zehn Tage vorher das Bundesheer, nach dem Unfall vor Dresden, den gefahrvollen Rückzug erstritten hatte. Da eben jetzt Schwarzenberg mit 60,000 Oesterreichern sich rechtsab nach Leitmeritz entfernt hat, um nöthigenfalls Blüchern in Schlesien zu helfen, so meint Buonaparte durch eine kühne Hinabfahrt am Geiersberge das verbündete Heer in der Mitte zu zertrennen und alsdann durch zwei schnelle Schläge zur Rechten und zur Linken unerrettbar das Ganze zu vernichten. Aber das wachsame Bundesheer unten im Gebürgsthal verlacht seine ohnmächtige Thorheit. Da Blücher wieder frei ist, führt Schwarzenberg seine Oesterreicher in schnel-

ler Reise (10.) nach Töplitz zurück. Rajewsky's russische Grenadierschaar richtet einen Damm von Bayonetten gegen die Schlucht des Geiersberges, Kleist gegen Graupen, Schachafskoi gegen Tellnitz. Das ganze Heer stützt als Rückhalt diese eiserne Vorhut, und alle Höhen hinterwärts starren von Geschützen. Nun mag er kommen! — Von der Ebersdorfer Höhe schaut er in den düstern Schlund, das Grab seines beweinten Vandamme, hinab. Er erblickt drunten im schauerlichen Nebelgrau das mächtige Bundesheer, in zwei Reihen aufgestellt, ihn ruhig erwartend. Es wird ihm unheimlich zu Muth. Aber was soll er thun? — Hinterwärts in den Ebenen zu beiden Seiten der Elbe verenget sich sichtlich das Netz um ihn her. Das schlesische und das Nordheer ziehen siegreich heran. Thielmann und Mensdorf streifen an den Ufern der Saale und verlegen die Straße nach Frankreich. Luft und Raum muß und will er sich schaffen. Hat es in der Ebene nicht glücken wollen, so soll's ihm in den Bergen gelingen. Grimmig also treibt er seine Haufen die Schlünde bis Theresienfeld hinunter. Dort werden sie von Rajewsky's Grenadieren und einem Kugelwetter empfangen. Die zerfetzten Stürmer müssen eiligst die Gebürge wieder hinaufklettern. Verdrüßlich wendet er sich um, schwenkt sich rasch gegen die bessere Straße von Nollendorf und meint, er will es hier durch eine Ueberraschung zwingen. Aber Schachafskoi ist auch schon da, hat ihm im Walde des Bergabhanges ein Verhack in den Weg gebaut (11. Sept.), und weiset ihn durch einen mörderischen Kugelregen zurück, während Witzleben mit preußischen Garden alle Anfälle gegen

den Engpaß von Graupen ritterlich abschlägt. Während er nun ganz verdutzt droben steht (11. — 14.) und sich den Kopf zerbricht, wie er sich durch diese halsstarrigen Widersacher einen Weg nach Böhmen bahnen soll, sind ihm unvermerkt von unten hinauf Pahlen in die linke, Kaissaroff in die rechte Seite geschlichen (14.), die Lubnyschen und Sumzschen Husaren unter Menschinsky und Seslawin sprengen den Berg hinan ihm in's Gesicht, der zersprengte Vortrab nimmt die Flucht, läßt 700 Gefangene zurück und wird bis Gießhübel gejagt. Schon hofft das Bundesheer, es habe ihm die Lust zur Reise nach Böhmen gänzlich ausgetrieben und will nun die seinige nach Leipzig antreten, da Bennigsen mit einem neuen Heer von 60,000 Mann aus Polen herannaht, um die Wache in Böhmen zu übernehmen. Aber so geschwind macht man den Buonaparte nicht müde. Er ahnet, daß man seine Hauptmacht an der böhmischen Mauer fest halten will, damit unterdessen seitwärts und hinterwärts das Netz um ihn gezogen und er in einer gemeinschaftlichen Hauptschlacht erlegt werden könne. Er geräth in den heftigsten Zorn und schreit: „Ich will eine Schlacht liefern! Ich will diesem Hin- und Hermarschiren ein Ende machen! Ich will wissen, woran ich bin!" — Er ruft abermals alle seine Garden aus Dresden herbei. Dann stürzt er sich Nachmittags 2 Uhr (15.) mit zwei Heerhaufen über die russisch-preußische Vorwacht, wird aber in der Höllendorfer Schlucht von den Kanonen des Prinzen August, von den Büchsen der russischen Scharfschützen und den Lanzen und Säbeln der Sumzschen Husaren und Tschujugewschen Uh-

lanen so übel empfangen, daß er den Rücken wenden und über den Höllendorfer Grund schmachvoll Reißaus nehmen muß. Desto erbitterter kommt er des folgenden Tages (16.) zurück und bringt seine ganze Macht mit sich. Heut soll es gelten! Heut will er hindurch! Heut will er triumphiren! — Fünf und zwanzig auserlesene Schwadronen reiten voran. Das Fußvolk wälzt sich nach in schwarzen, dichten, schweren Gewitterwolken. Vergebens stemmt sich in dem Engwege das erste, schlesische Husarenregiment unter seinem herzhaften Obrist, dem jüngern Blücher, dem ungeheuren Sturme entgegen. Es hält ihn zwar auf und verschafft den Uebrigen hinterwärts Zeit, sich zu ordnen und zu rüsten; aber der brave Obrist fällt, als ein Opfer seiner Pflicht, mit Wunden bedeckt, in die Klauen der Feinde. Um einen Ring ihm desto schneller zu rauben, haben polnische Lanzenreuter ihm sogar den Finger abschneiden wollen. Er wird, mit Blut übergossen, vor Buonaparte geführt. Der fragt ihn: „Wie viel Soldaten der König von Preußen habe?“ Der unverzagte Obrist giebt die lakonische Antwort: „So viele, als er getreue Unterthanen hat.“ — Wittgenstein und Kleist aber zogen unter dem Schutze der unerschütterlichen, Ziethenschen Nachhut, Schritt vor Schritt, mit dem Vortrabe nach Kulm und machten Halt, als sie das Hauptheer erreicht hatten, welches hinter ihnen in der Töplitzer Ebene lagerte. Dorthin wollte Buonaparte schlechterdings eindringen, diesen einzelnen Theil fassen und eine entscheidende Schlacht liefern (17. Sept.) Er rief dem G. Kreuzer, dem Führer des Gardevortrabs, grimmig zu: „Brich durch und

komm nicht wieder!" — Und die Schützen und leichten Reuter drangen vorwärts und das Fußvolk drückte in dichten Wolken nach. Das enge, tiefe Thal bebte vom Kanonendonner und Kriegsgeschrei, und in den Gebürgen und Wäldern umher brauste der Wiederhall. Alle Anhöhen, welche jüngst Vandammen Tod und Verderben bereitet hatten, schleuderten rings umher Kugeln und Granaten auf die Verwegenen, welche es zum zweiten Mal wagten, auf demselben Wege den böhmischen Boden zu betreten. Dennoch warf sich Ornano mit den Lanzenreutern so wüthend auf die österreichischen Stücke, daß er schon glaubte, sie erobert zu haben. Aber Hessen-Homburg Husaren, unterstützt von preußischer Reuterei, setzten mit verhängten Zügeln in die Stürmer hinein, und das tapfere Fußvolk des Aloys Lichtenstein stürzte sich ihnen nach; auch Ziethen brach mit den Preußen aus der Mitte hervor und der Feind wurde allenthalben zerschellt und in die Flucht getrieben. Daß Fußvolk warf die Lanzenreuter mit dem Bayonett über den Haufen und Kreuzer selbst ward in dem entsetzlichen Getümmel von den schlesischen Schützen vom 1sten Regiment gefangen, als er eben beschäftiget war, seine fliehenden Garden bei den Haaren in das Feuer zurückzureißen. Während dieses hitzigen Kampfes hatten Colloredo und Meerveldt in aller Stille die Franzosen auf der linken Seite umgangen, Arbesau erstürmt, einen Adler erbeutet, den Feind weitab gejagt, und ihre Stücke so aufgestellt, daß sie aus der Nähe von Knieniz den Nollendorfer Fluchtweg bestrichen. Buonaparte aber jagte, vom bleichen Schrecken ergriffen, spornstreichs davon. Dann erhielten die Flie-

henden einen letzten, schrecklichen Abschiedsgruß durch dichten Kartätschenhagel und wurden verfolgt, bis Platzregen, Nacht und Nebel die Waldgebürge verfinsterten. Buonaparte aber flüchtete nach Pirna zurück, und meldete von dort dem Dresdner Hofe die große Neuigkeit, das wirklich hinter Töplitz das Bundesheer stehe, und kam nicht wieder nach Böhmen. Der edle Schwarzenberg sprach hierauf zu den Führern des Bundesheeres: „Heute „ist ein erneuerter Beweis der großen Taferkeit und „zugleich des guten Einklanges der Anführer der verschie„denen Schaaren gegeben worden. Indem ich Ihnen „meinen vollen, innigsten Dank bezeuge, bitte ich Sie, „auch den übrigen Waffenbrüdern die Anerkennung ihres „Verdienstes bekannt zu machen.“

Vorspiel der leipziger Schlacht.

Altenburg. Braunschweig. Cassel. Wartenburg. Düben.

Altenburg.

Der Augenblick nahte heran, wo Buonaparte durch Kunst, Schnelligkeit und Heldenmuth der Verbündeten sich auch im Rücken, am linken Elbufer, umzingelt sehen sollte.

Fliehende Schaaren sprengten als Vorboten des böhmischen und des Nord-Heeres südlich und nördlich hervor, durchstreiften Sachsen nach allen Richtungen und reichten sich an der Saale die Hände. Sie hatten die Straße von Dresden nach Frankreich hinterwärts durchschnitten, fingen die Boten, die Zufuhr und einzelne Mannschaften weg, und weckten und ermuthigten das

teutsche Volk aller Orten, nächstens mit gesammter Macht aufzustehen. Der hochherzige Thielmann hatte mit Orlow und Prinz Biron von Kurland, an der Spitze von 1500 österreichischen, russischen und preußischen Reutern (11), 4500 Franzosen aus Weißenfels geschlagen und anderthalb tausend derselben gefangen; der Rittmeister Bock allein hatte mit wenigen Reutern unweit Lützen eine Menge Wagen, nebst 200 Mann von der Bedeckung, überwältigt. Dann war Thielmann (18.) nach Merseburg geritten, hatte abermals 2000 Franzosen gefangen und 2000 kranke, gefangene Verbündete frei gemacht. Graf Wartensleben war (12.) gegen Naumburg gesprengt und hatte ebenfalls 1000 Feinde gefangen. Scheither hatte an der Spitze des 7ten österreichischen Jägerbataillons, unter Veyder, (18.) die Thore von Freiberg eingehauen, und die leichten Reuter von St. Vincent waren den Franzosen darinnen so geschwind über den Hals gekommen, daß 700 und ein General die Waffen hatten strecken müssen. — Außer diesen waidlichen Rittern streiften noch andere, Colomb, Steinäcker, Moritz, Hirschfeld, Cronegk, Pückler, Zedlitz, Häseler, nicht minder kühne, rastlos in Buonapartens Rücken, und versetzten ihm bald hier, bald dort einen schmerzhaften Streich. Da wurde er wild, und beschloß im äußersten Zorn, sie alle mit einem Mal zu zerstäuben und zu vernichten. Er sandte den hitzigen Lefebre-Desnouettes mit 8000 erlesenen Gardereutern und leichtem Fußvolk gegen sie aus, daß er sie niedermetzeln oder verjagen und den Rücken wieder frei machen sollte. Zuerst fiel dieser starke Haufe (19. Sept.) auf Thielmann bei Kösen. Der nahm

vor seinen Augen (20.) noch 200 Wagen, säbelte die Bedeckung nieder, oder fing sie, und scharmützelte dann mit ihm 8 Tage hin und her und zog sich fechtend nach Zwickau in die Nähe von Böhmen. Dort stießen Klenau, Mensdorf, Platow und Kudaschoff zu ihm und nun ging es rasch wieder vorwärts. Schon auf der Höhe von Oberlöbda wurde Lefebre vom Kudaschoff und Buchner im Rücken gefaßt. Er ließ das 8te Husarenregiment im Stich und galloppirte nach Zeitz. Aber auch Thielmann war schon da und fiel ihm bei Meuselwitz in die rechte Seite, während sich Eike mit 2 Schwadronen des 2ten schlesischen Husarenregiments über die französischen Panzerreuter hermachte und zwei Schwadronen derselben einfing. Bei Zeitz besann sich der gewaltige Ritter wieder und wollte Stand halten und die Spitze bieten, aber Kudaschoff zerschoß mit den Donischen Stücken die französischen; Thielmann, Platow, Mensdorf sprengten von allen Seiten heran, Lefebre und seine Reuter gaben ihren Rossen die Sporen, ließen das unglückliche Fußvolk im Stich, und hörten nicht eher auf zu spornen, als bis sie hinter der Elster waren. Das arme, verlassene Fußvolk warf sich in der Verzweiflung in das Albrechtsche Fabrikgebäude vor Zeitz, und meinte sich zu halten, bis Lefebre zurücklenkte. Aber Thielmann forderte sogleich Freiwillige auf zum Absitzen und Stürmen. Die waren gleich da, Kosaken, Ungarn, Böhmen, Preußen. Prinz Biron und Karschitzky traten an die Spitze, das Gebäude wurde überwältigt, die Besatzung niedergestochen oder aus den Fenstern gestürzt oder gefangen. Die Zahl der letztern belief sich auf

1380 Mann und 56 Offiziere. Drei Gardestandarten, 4 Kanonen, Pferde und einige Hundert Mann waren schon früher in die Hände der Sieger gefallen. So kehrte Lefebre, der Buonaparten den Rücken hatte frei machen sollen, nun selbst mit blutigem Rücken und traurigem Bescheid heim.

Braunschweig.

Zu dieser Zeit setzten auch 400 märkische Landwehrreuter des 3ten Regiments, welche der Preußenheld Marwitz führte (22. Sept.), bei Ferchland, unter Magdeburg, über die Elbe, ritten nach Braunschweig, sprengten (25.) in das Thor und fingen 500 Scharfschützen in der Stadt. Einer andern Schaar von 600 unglückseligen Rheinbündnern, die unterdessen über Wolfenbüttel hinaus entflohen waren, setzte an der Spitze von 50 Landwehrreutern der kühne Finkenstein nach und holte sie bei dem Dorfe Halchter ein. Ihr Befehlshaber schrie: „Feuer!" aber Finkenstein rief herzlich und freundlich: „Ihr werdet doch auf eure deutschen Brüder nicht feuern?" — und dieser Zuruf eines Theils und die blinkenden, dräuend eingelegten, scharfen Lanzen andern Theils erzeugten den raschen Entschluß, daß auch diese 600 die Waffen streckten: doch hatte sich während des Getümmels der General und ein Troß Gensd'armes davon gemacht und war im nahen Walde verschwunden. Da viele der Gefangenen, meistentheils von Jerome's leichter Reutergarde, sammt mehrern wackern Jünglingen der braunschweigischen Kriegsschule, nachmals ausgezeich-

neten Officiere im Fortgange der Feldzüge, freudig unter die Fahnen des Vaterlandes traten, so wurde aus denselben für das Landwehrregiment eine freiwillige Jägerschwadron unter Clusius errichtet und Marwitz, von den Glückwünschungen der patriotischen Braunschweiger begleitet, ritt mit ansehnlicher Beute über Burgstall und Grieben (26. Sept.) nach der Elbe zurück, um dort den Franzosen noch manchen ihrer Ausfälle aus Magdeburg gar schmerzlich zu verleiden.

Cassel.

In eben diesen Tagen war der berühmte Czernitscheff bei Breitenhagen über die Elbe gekommen, mit 3000 Reutern und 4 Kanonen über Sondershausen und Mühlhausen (26. Sept.) neben dem starken, westphälischen Haufen Bastinellers vorbei geschlichen, hatte bei Bettenhausen eine Menge Fußvolk zersprengt, 6 Kanonen erobert, 400 Mann gefangen und dann die Hauptstadt Cassel umzingelt (28. Sept.). Aber der König Jerome war schon davon gelaufen gewesen. Doch hatte Benkendorf noch den Vortrab erwischt und 250 Gardereuter nebst 10 Officieren gefangen. Darauf hatte Bastineller Cassel entsetzen wollen; aber Czernitscheff war ihm bis Melsungen entgegen geritten. Da war die deutschgesinnte Mannschaft vom Bastineller zum Czernitscheff übergetreten und hatte zwei Kanonen mitgebracht. Darnach war Czernitscheff geschwind nach Cassel zurück gekehrt (29.) und auch vom Benkendorf sogleich ein Sturm gegen das Leipziger Thor geritten worden; die Bürger

hatten aber gegen ihre Zwingherrn so laut gemurret, daß der Franzose Alix es für das rathsamste gehalten hatte, die Stadt gütlich an die Russen zu übergeben, (30. Sept.). Alsdann waren mehr denn 1500 Freiwillige zu Czernitscheff übergetreten. Während dessen hatte sich Jerome zu Frankfurt wieder erholt und durch Franzosen verstärkt und war mit Uebermacht zurück gekommen. Er hatte aber das leere, ausgeräumte Nest gefunden: denn Czernitscheff war (3. Oct.) schon wieder abgeritten gewesen, um den Davoust in Hamburg einschließen zu helfen. Der schlechte Spaß mit dem Königreiche Westphalen war indessen durch Czernitscheffs Ritt seinem baldigen Ende näher gebracht worden. Czernitscheff hatte das Königreich im Scherz für aufgelöst erklärt; und da die Westphalen gern an diesen Ausspruch glaubten, so hörte in vollem Ernst von diesem Tage an Gehorsam und Ordnung im Lande auf, und es war wohl noch einer da, der sich König nannte; aber mit dem Königreiche war es aus.

Mühlberg. Wartenburg.

So war es am linken Elbufer hergegangen; aber das rechte sah nicht minder glänzende Thaten. — Der Schauplatz war, zwischen Elbe und Elster, jene altberühmte Gegend von Mühlberg, wo vor 300 Jahren Kaiser Karl V. und Johann Friedrich von Sachsen ihre Fehde ausgekämpft hatten. — Das Nordheer gab ein Vorspiel. Es lagerte, seit der Dennewitzer Schlacht ruhig am rechten Elbufer in weiter Ausdehnung, von

Zerbst bis Mühlberg. Der schwedische Kronprinz hatte bei Aaken und Roßlau Brücken gebaut und bei Wartenburg eine begonnen und drohte mit einem Elbübergang: doch waren nur einzelne kühne Preußen- und Russen-Ritter, Marwitz und Czernitscheff, wirklich hinüber gesetzt, um die Rheinbündnerei im Königreiche Westphalen zu zerschlagen. Indessen wurde doch Buonaparten bei diesen Dräuungen des Nordheeres übel zu Muthe. Deßhalb befahl er dem Mürat, der am rechten Elbufer Wache halten sollte, daß er flußab stracks einen tüchtigen Reuterhaufen gegen das Nordheer schleudern sollte, um dessen äußerste linke Spitze zu zertrümmern. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht: denn diese Spitze machte Dobschütz mit Preußen. Sobald der die Franzosenreuter wittert, zieht er ihnen mit 2000 Mann Fußvolk und 400 berittenen Landwehren und schwarzen Husaren unter Liebherr und Burstini entgegen. — Burstini und Poscharli stoßen (18. Sept.) mit 16 Husaren und 10 Kosaken beim Kundschaftreiten plötzlich, bei Brettwitz, auf eine ganze Schwadron der feindlichen Vorwacht. Sehen, Angreifen, Zerstäuben — ist das Werk desselben Augenblicks. Unterdessen kommen diesen 38 kühnen, sieghaften Helden auch die übrigen 4 Schwadronen nach, und sie erblicken, da sie ihren Zug fortsetzen, folgendes Tages (19.) mit einem Mal ganzer drei französische Jägerregimenter zu Roß, in langer, funkelnder Linie, welche, Mühlberg gegenüber, in der Ebene von Borek, ihnen den Weg versperren wollen. Aber die 4 Schwadronen schwenken sich den 3 Regimentern frisch und unverzagt in die linke Seite und rollen durch ge-

waltige Schläge und Stöße die lange Linie zu einem ungestalten, verworrenen Knäuel auf. Zufällig durchschweift eben damals Ilowaisky mit seinem Kosakenpulk dieselbige Ebene, macht sich flink herzu, umzingelt das Reutergewühl von allen Seiten. Da werden die drei Regimenter dergestalt zerstochen und zerschlagen, daß von allen nur 30 Flüchtlinge entwischen, um dem Mürat, der mit 4000 andern Gesellen bei Stolzenhain lagert, das unerhörte Unglück zu melden. Der läßt flugs zum Aufsitzen blasen und reitet — davon. Buonaparte, dem das rechte Elbufer schon längst zum höchsten verhaßt worden ist, zieht bald nachher alle seine Völker vom rechten Ufer auf das linke und sagt den überelbischen Sachsen Valet. Damit er aber doch, nach seiner Weise, noch ein Angedenken seines großen Namens bei ihnen stifte, so befiehlt er seinen von dort abziehenden Mannschaften, daß sie alle Heerden mit sich forttreiben, die Wälder verbrennen, die Fruchtbäume niederhauen und Hab und Gut der sächsischen Freunde so viel, als nur immer möglich, verderben und vernichten sollen. — Während dessen erhält auch Ney, der, Roßlau gegenüber, die Mitte des Nordheeres bewacht, Befehl, demselben die dortige Brücke zu zerstören und das rechte Elbufer zu reinigen. Deßhalb stürmte er, nach einigen vorausgegangenen Scharmützeln, plötzlich (29. Sept.) mit 8000 Mann gegen die Schanze der Roßlauer Brücke und denkt die Schweden darinnen zu überrumpeln; aber diese anderthalb Tausende unter Sandels schlagen ihn so kräftig zurück, daß er, nachdem er selbst anderthalbtau-

send Mann verloren hat, unverrichteter Sachen davon ziehen muß.

Während das Nordheer diese Vorspiele am Elbufer, von Mühlberg bis Roßlau, gab, hatte der alte Blücher, des langen Zögerns müde, fern an der schlesischen Grenze schon seinen Anlauf genommen, um durch das jetzt freie Feld von Sachsen plötzlich in allem Ernste, bei dem Nordheer vorbei, über die Elbe hinwegzusetzen und dann stracks mit dem böhmischen Heer sich im Rücken Buonapartens zu vereinigen. Damit ihn aber Buonaparte kein Hinderniß dazwischen bringen möchte, versteckte er seinen kühnen Zug durch bewunderungswürdige Kriegslisten. Während eine österreichische Schaar unter dem ehrenwerthen Bubna sich am rechten Elbufer, bei Stolpe, hin und her bewegte, und ein Russenvortrab unter dem berühmten Sacken dasselbe Spiel vor Mühlberg trieb, und Buonaparte nun mit steifen Blicken einzig diese beiden belauerte, da er den alten Blücher noch weitab bei Bautzen wähnte, flog der freudige Held unvermerkt mit der Hauptmacht von Kamenz binnen 3 Tagen rechts ab nach der Elster, an die Mittelelbe, davon. Dort überlistete er abermals zwei kluge Franzosen, den Ney und Bertrand, welche dort mit zwei Heerhaufen den Fluß bewachen sollten. Diese standen in der Umgegend von Dessau, und hatten nur das Nordheer, welches bei Roßlau seit mancher Woche überzusetzen drohte, starr ins Auge gefaßt. Vom Blücher ahneten sie nichts und hatten nur eine geringe Wacht unweit Wartenburg, der Elster gegenüber, an das Elbufer gestellt, damit dort jener Brückenbau, welchen das Nordheer, am Einfluß

der schwarzen Elster in die Elbe, schon früher angefangen hatte, nicht vollendet würde. Dieser Wacht machte Blücher einen blauen Dunst vor. Er ließ ein Häufein Kriegsvolk und Bauern am Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben, und die Franzosen sahen zu und wären gern selbst dabei gewesen. Aber als die finstere Nacht kam, war der Scherz zu Ende und der Ernst ging an. Die Brückenkähne waren schon (2. Oct.) in der Nähe angelangt. Wie durch ein Zauberwerk waren bei der Mündung der schwarzen Elster in die Elbe zwei Brücken, die früher angefangen und eine neue aus Kähnen, fertig; der Yorksche Vortrab, 2 Bataillone vom 2ten ostpreußischen Regiment unter Sieholm und die Oelser Landwehren unter Fischer, sprangen schon, ehe noch Breter übergelegt waren, aus Kahn in Kahn, von Balken auf Balken; eine kühne Schaar schwarzer Husaren schwamm über, fiel den Wächtern in die Seite, beschoß sie mit ihren eigenen Kanonen und zwang sie zur Flucht. Nun eilte zwar Bertrand, sobald es Tag wurde, bestürzt mit 20,000 Mann (3. Oct.) herbei und wollte noch abwehren; aber der tapfere York war schon mit dem ganzen Vortrabe seines Heerhaufens hinüber. Sieholm und Fischer stürmten noch immer voran, die schlesischen und ostpreußischen Grenadiere, Seidlitz mit den Schweidnitzer Landwehrmännern, die Brigade Hiller und die Geschütze des tapfern Lange drückten nach und warfen den Feind bald über den vorliegenden Elbdamm zurück. Das war nur ein Vorspiel gewesen. Nun aber hub der ungeheure, achtstündige Kampf um die verschanzte Stellung von Wartenburg selbst an. — Dieses Dorf nämlich ist auf einer Erdzunge, zwischen

einer Beugung des Stromes, gelegen. Ein todter Elbarm und ein gewaltiger Elbdamm dienen dieser natürlichen Festung als Hauptgraben und Hauptwall. Seitwärts, hinterwärts, vorwärts ist die Umgegend von Gräben, Sümpfen, Hecken, Büschen und Dämmen durchschnitten, und als eine von der Natur geschaffene Festung zu betrachten. Auch Schanzen und Verhacke hat des Feindes Vorsicht schon früherhin hinzugefügt. Darum hielt sich auch Bertrand mit seinen 20,000 Mann in diesem Versteck für unangreifbar, und meinte, daß er sich der Preußen schon erwehren wolle, bis Ney aus der Nähe von Dessau Hülfe senden werde. Aber seine Hoffnung war eitel. Er hatte hier mit den Siegern an der Katzbach zu thun. Sobald York wahrgenommen, daß ein Angriff gradaus zu viel Blut und Zeit kosten werde, daß aber linkshin bei Bleddin, dem Sitz des rechten französischen Flügels die Gegend etwas freier sey, sandte er den tapfern Prinz Karl von Mecklenburg mit ostpreußischen und schlesischen Landwehrmännern am Elbufer hinauf, daß er, unterstützt von Steinmetzens Heerschaar, bei Bleddin einen Weg bahnte, von wo man dem versteckten Feinde in die rechte Seite und in den Rücken dringen könne. Aber nur ein einziger schmaler Engpaß hart an der Elbe hin und gangbar nur für Fußvolk, führte stromauf nach jenem Dorfe; für Reuterei und Geschütz mußte erst ein Zugang durch Sumpf, Busch und Gräben geschaffen werden. Rasch ging es an dieses Werk. Aber auch Bleddin war mit 8000 Franzosen besetzt, und die Schanzen des nahen Wartenburg, welchen man in dieser ungünstigen Gegend keine andere entgegensetzen

konnte, übersäeten das Gebüsch mit Granaten und Bomben, wetterten mit Kartätschen drein und das Fußvolk machte grimmige Ausfälle. Da hatte Steinmetz, der mit seiner Heerschaar die Arbeiten des Prinzen deckte, vier entsetzliche Stunden lang einen harten, blutigen Stand. Aber er und seine Ost- und Westpreußen und schlesischen Landwehren unter Hiller, Losthin, Leßlie, Carlowitz, Schon, Burghof, Klüx, Maltzahn, Mumb, Borwitz, Seidlitz, Kosseky, Gädike, Walther, Cronegk, Larisch, Rekowsky, Martitz, Kaufberg, Lolhöfel, Lützow, Henkel — wichen und wankten nicht. Der Zugang elbauf nach Bleddin war endlich gebahnt. Das Fußvolk stürmte voran, Reuter und Geschütz rauschten nach. Auch Horn und Hünerbein waren über die Elbe gesetzt und heran. Während auch die übrigen Schaaren des schlesischen Heeres rastlos nachrückten, stand York drüben schon fertig zum Sturm. Der brach unverweilt los. Prinz Mecklenburg mit seinen Begleitern Schütz, Riesenburg, Folgersberg, Heinzmann, an der Spitze der ostpreußischen Regimenter und schlesischer Landwehren unter Lobenthal, Schleuse, Karniatowsky, Pentzig, Sieholm, Krauthof, Dallmer, Grumbkow, Kempsky, Fischer, Dobrowolsky und Rostken, lief einen raschen Sturm auf Bleddin, warf den Feind, trotz der heftigsten Gegenwehr desselben, hinaus, schwenkte sich, umging des Feindes rechten Flügel, eroberte das hinterwärts liegende Globig, und die mecklenburgischen und die schwarzen Husaren unter Warburg und Stößel trafen so ungestüm auf Franzosenreuter, welche den Andrang der Preußen hemmen wollten, daß jene, außer einem ganzen westphälischen Reu-

terregimente, noch überdem 500 Gefangene und 9 Kanonen im Stich ließen, und das Hasenpanier ergriffen. Nun war, dem Wunsche Yorks gemäß, die rechte Seite des Feindes dem Angriff geöffnet, und der Augenblick gekommen, auch von vorn anzurücken. Hiezu war Horn ausersehen worden. Der drang auf dem einzigen, schmalen Damme, welcher nach Wartenburg selbst führte, vorwärts, begleitet von Rudolphi, Mannstein, Kanitz, Barfuß, Reibnitz, voran das heldenmüthige Leibregiment unter Zeppelin, Oertzen, Hagen, Ledebur, Holleben, und die thüringischen und die Garde-Jäger unter Lynker und Bock, gefolgt von den Schaaren der schlesischen Landwehren unter Welzien, Herzberg, Courbiere, Kottulinsky, Knorr, Wollzogen, Sommerfeld, Pettingkofer, Reibnitz und Wedell, und den brandenburgischen Husaren unter Sohr und den schlesischen Landwehrreutern unter Falkenhausen. Hünerbeins Heerschaar aber und der Reuterrückhalt unter Jürgaß drückten nach, und Witte und Simon wetterten von Iserbeck her mit Zwölfpfündern unterdessen auch gegen die linke Seite des Dorfes. Horn selbst, der herrliche Ehrenmann, stellt sich an die Spitze des 2ten Bataillons des Leibregiments und eines Bataillons der schlesischen Landwehren vom 4ten Regiment, durchwatet im heftigsten Kugelregen einen Morast, erstürmt den Wartenburger Wald, ruft den Seinigen zu: „Ein Hundsfott, der noch einen Schuß thut!“ wirft mit dem Bayonett vier Franzosenbataillone über den Haufen. Wartenburg ist genommen. Der bleiche Feind macht Reißaus. Holleben setzt mit den Schützen des Leibregiments hurtig nach, und erobert das

Geschütz, womit die Flüchtigen den Rücken decken wollen. Im nämlichen Augenblick hat auch Steinmetz alle Verhaue der rechten Seite überstiegen und dringt ein; Prinz Mecklenburg aber, der nun dem Dorf schon im Rücken steht, wirft sich über die Fluchthaufen her, erobert siebzig Wagen mit Kriegsvorrath und richtet eine große Niederlage an. — Das ist der Tag von Wartenburg gewesen, von welchem sich Yorks Ehrenbeiname herschreibt. Eilf Officiere und dreihundert andere Kriegsleute waren ruhmvoll gefallen; 56 Officiere und 1500 ihrer Mannschaften hatten ehrende Wunden davon getragen. Bertrand war nach Wittenberg davon gelaufen und hatte seinen Gesellen Ney so hart erschreckt, daß auch dieser es hier nicht länger für geheuer gehalten, sondern sich nach Leipzig fortgemacht hatte. Aber der schwedische Kronprinz setzte sich nun auch in Bewegung, und so stand zwei Tage nachher (am 5. Oct.) auch das Nordheer auf dem linken Ufer der Elbe.

Düben.

Als Buonaparten dieser unvermuthete Uebergang gemeldet wurde, der Blüchers furchtbares Schwert ganz nahe am Herzen funkeln sahe, fiel er fast in Krämpfe und schrie unablässig nach seinem Wagen: denn auch Schwarzenberg war mit dem Hauptheer des Bundes hinter ihm aus Böhmen in Sachsen hervorgebrochen und schon bis Altenburg hinabgestiegen. Er merkte, daß es

um ihn geschehen sey, wenn er noch einen Augenblick länger in Dresden sitzen bliebe. Er zog also mit der Hauptmacht ab (7. Oct.), ließ aber St. Cyr. mit 30,000 Mann und 40 Generalen in dem Felsenneste zurück, damit sie seine baldige, siegreiche Rückkunft abwarten und dem fliehenden Schwarzenberg den Rückzug hinter die böhmische Mauer, wie einst Vandamme, versperren sollten. Zu dieser Besiegung seiner Gegner, hatte Buonaparte folgenden Anschlag ausgesonnen: „die 3 großen Bundesheere sollten sich schlechterdings nicht vereinigen dürfen, sondern sie sollten vielmehr ein jedes einzeln überfallen, zersprengt und vernichtet werden; und zwar das Blüchersche, das verhaßteste und gefährlichste, zuerst.“ Deßhalb fuhr er denn, während Mürat mit 3 Heerhaufen im Süden den anrückenden Schwarzenberg aufzuhalten strebte, im Norden selbst auf den Blücher los, welchen er unweit Düben an der untern Mulde zu packen und durch einen gewaltigen Schlag stracks zu zerschmettern gedachte. Aber der alte, kluge Held war ihm längst aus dem Wurf gezogen, schon bei Zörbig hinter der Mulde (10.) angekommen und auf rastloser Reise nach Halle und Leipzig, damit er dem Buonaparte hinterwärts die Straßen nach Frankreich durchschnitte und im Rücken desselben sich mit dem böhmischen Heere vereinigte. Auch der schwedische Kronprinz hatte versprochen, unverweilt über Wettin nachzufolgen, damit, wie zu Trachenberg (12. Jul.) verabredet worden war, der Widersacher in einer gemeinsamen Schlacht auf den Hochebenen von Leipzig niedergelegt werde. Welch eine entsetzliche Ueberraschung stand jetzt dem stolzen und so

schlauen Korsen bevor! — Als er in Düben (10.) die Kundschafter befragte: „Wo ist Bluckär?“ antworteten die: „Er hat sich von der Elbe und Mulde hinweg weitab hinter die Saale gezogen und steht sammt dem Nordheer hinter den Flüssen.“ Da erschrak Buonaparte so heftig, daß er das Blatt, welches diese Nachrichten noch umständlicher in Schrift enthielt, aus den Händen fallen ließ. — Doch bald hatte er sich wieder gefaßt und auf eine andere List besonnen, die unfehlbar glücken sollte. Er wollte jene beiden Heere verlocken, wieder zurück über die Elbe zu setzen, und dann wollte er mit Blitzesschnelligkeit auf den verlassenen Schwarzenberg bei Leipzig schießen und denselben durch einen gewaltigen Schlag vernichten. Um dieses Kunststück auszuführen, schleuderte er (11. Oct.) vier seiner Heerhaufen unter Reynier, Bertrand, Marmont und Sebastiani mit großem Gebraus zum Theil gegen, zum Theil über die Elbe, daß viele in der That glaubten, die Franzosen würden in allem Ernst nach Berlin ziehen und den Krieg in das nördliche Deutschland spielen wollen. Aber Blücher blieb ruhig in Halle stehen und verlachte die buonapartischen Gaukeleien. Sein heller Geist erkannte mit dem ersten Blick, daß Buonaparte, ohne gänzlich verrückt worden zu seyn, nicht in's Blaue hinein nach der Spree reisen und an der Elbe drei große Heere sich im Rücken lassen würde. Darum verharrete er unbekümmert im Lager hinter der Saale und ließ den Korsen seine vergeblichen Künste an der Elbe machen. Dagegen aber wandelte den schwedischen Kronprinzen eine ängstliche Besorgniß an, es möchte Buonaparte doch zuletzt noch mit der

ganzen Macht auf das rechte Elbufer übersetzen, und er machte sich deßhalb (13.) eilends nach der Elbe zurück und wollte (den 14ten) bei Aaken wieder hinüber. Jedoch glücklicherweise hatte Hirschfeld schon die dortige Brücke zerstört, um nicht vom anstürmenden Ney überwältigt zu werden. Nun mußte nothgedrungen auch der bange Kronprinz bei Cöthen Halt machen, bis ihm, da sich nun Buonaparte rasch von der Elbe ab nach Leipzig schwenkte, die Schuppen gänzlich von den Augen fielen und auch er die Listen entdeckte. Es hatte nämlich Buonaparte fünf Tage lang voll Ungeduld im Schlosse von Düben gesessen und gelauert, ob sein Kunststück gelingen und er sich das schlesische und das Nordheer einstweilen rechtsab vom Halse schaffen werde, und er hatte, um sich die Grillen und Langeweile zu vertreiben, manchen schönen Bogen Papier mit großen Gevatterbriefbuchstaben bemalt. Der Thor! — Nichts war ihm gelungen. Nur Tauentzien und Thümen waren für den Nothfall über die Elbe zurück nach Potsdam geeilt, um nöthigenfalls eine Ueberrumpelung leichter Schaaren abzuwehren. Da stand Buonaparte nun abermals ganz verblüfft; er hatte die kostbare Zeit zu seinem eigenen größten Schaden verloren. Vorwärts nach Magdeburg konnte er nicht durchdringen: denn zwei tapfere Heere hinter zwei Flüssen versperrten den Weg; seitwärts aber war Schwarzenberg mit dem Hauptheer schon bis Leipzig gekommen, während er selbst an der Elbe ohne Nutzen gegaukelt hatte. So war denn der gefürchtete Augenblick nahe, wo 300,000 Verbündete in eine gediegene Masse zusammenfahren und ihn zwischen sich erdrücken würden. Nur eine, aber schwache,

Hoffnung schimmerte dem Abergläubischen noch; daß es ihm vielleicht gelingen könnte, an den altgünstigen Tagen der Octobermitte (Campo Formio, Frejus, Ulm, Jena, Schönbrun, Moskau) das Schwarzenbergische Heer an der Pleiße zu überrraschen, ehe die Waffenbrüder von der Saale beispringen könnten. Und augenblicks rief er sein meistes Volk vom Elbufer ab und flog seitwärts (14. Oct.) gegen Schwarzenberg nach — Leipzig.

Die Leipziger Schlacht.

Leipzig, die anmuthige, feine, heitere Lindenstadt, ist, statt der Mauern, von einem Kranze grüner Laubgänge und Lustgebüsche und wunderschöner Gärten umwunden. Von Süden nach Norden zieht sich, hinterwärts der Stadt, eine baum- und buschreiche Niederung, eine Viertelmeile breit, mit frischen Wiesen und lustigen Dörfern geschmückt, und von der Luppe, Elster, Pleiße und dem Floßgraben in vielfachen Windungen und Armen durchschnitten und durchronnen. Von dieser Niederung steigt, im Morgen, Mitternacht und Mittag der Stadt, in sanften, wellenförmigen Höhen und Abhängen, worin hier die fernen Böhmer- und Erzgebürge sich verflachen und auslaufen, eine weite, reiche, schöne Ebene, übersäet mit fröhlichen Dörfern aufwärts.

Diese weite, lachende Ebene ersah sich Buonaparte zu einem Schauplatz der Zerstörung, des Jammers und des Todes. Auf diesem Felde dachte er aus den Schä-

deln der Erschlagenen sich einen neuen Tempel des Ruhms und der Weltherrschaft zu erbauen, nachdem der Duepr, die Berezina, die Katzbach, die Spree und die Elbe ihm den alten hinweggeschwemmt hatten. Jene Wiesenniederung, für Heere fast undurchdringlich wegen der Gewässer, Sümpfe und Büsche, sollte ihm beide Seiten und den Rücken beschirmen. Bei Kleeberg und Connewitz, am rechten Flügel, sollte Poniatowsky; bei Lindenau, jenseits der Niederung, an der Spitze des einzigen, nach Leipzig hindurchführenden Dammes sollte Bertraud, und bei Möckern, am linken Flügel, sollten Marmont, Reynier und Ney die Uebergänge bewachen. Und nachdem nun solcherweise Seiten und Rücken hinlänglich gedeckt schienen, wollte er mit der freien Stirn desto freudiger und gewaltiger gegen das böhmische Heer, das im Süden, über Gossa, anzog, anrennen. Mit Schwarzenberg allein — denn des alten Blüchers schnelle Reisen hatte er schon wieder vergessen — wollte er auf einem engen Raume zwischen Wachau und dem sumpfigen Göselflüßchen kämpfen, den Wachtberg hinter Gossa unversehens erobern und dann von dort aus durch ein grauses Kugelwetter das verworrene, zusammengedrängte Heer in die Sümpfe und Teiche der Gösel treiben, und allda verderben. Zwei andere Schläge sollten dann hinterher auch dem schlesischen und dem Nordheer ein schnelles Ende machen und darnach der herrliche Siegeszug über Dresden, Berlin und Wien nach Petersburg zurückgehen.

Als Buonaparte in entzückter Seele diesen schönen Plan (am 14.) vor Leipzig, bei'm Frühstück, unter dem

Galgen, ausgesonnen und einen großen Theil seiner Macht schon um sich versammelt hatte, setzte unvermuthet Pahlen mit dem Schwarzenbergischen Reutervortrabe gegen den Müratschen Vortrab vor Holzhausen und Liebertwolkwitz an: denn Pahlen sollte Erkundigung einziehen, ob des Feindes Hauptmacht wirklich im Süden von Leipzig stehe und daselbst eine Schlacht zu halten im Ernst gesonnen sey. Da erhub sich um Mittagszeit hinüber und herüber furchtbarer Kanonendonner drei Stunden lang, nnd dann gab es ein blutiges Gemetzel auf Hieb und Stich zwischen den Reutern, während die französischen Stücke einen Platzregen von Granaten ausspien, um die vordringenden Preußen und Russen von den Dörfern abzuhalten. Zwanzig Schwadronen des Bundes bestanden diesen Strauß gegen 80 feindliche, meist geübte, aus Spanien herbeigerufene Schwadronen mit großen Ehren. Viermal hatte Mürat seine Angriffe erneuert, viermal war er aus dem Felde geschlagen worden; 2000 Todte, Gefangene, Verwundete hatte er schon verloren; ganze Regimenter waren ihm zusammengehauen worden; wenig fehlte, so wäre er selbst von einem Geschwader neumärkischer Dragoner gefangen worden: denn Leppe, der Führer, hatte den eiteln Franzosen an seiner Harlekinstracht erkannt, war kühn und pfeilschnell gegen ihn hereingesprengt, saß dem Ausreißer schon im Nacken und rief: „Halt, Halt, König!“ als ihm, zu erpicht auf die fette Beute, die unverwahrte Seite von einem Franzosenreuter durchbohrt wurde. — Schlesische, brandenburgische, ostpreußische Panzerreuter, schlesische Uhlanen, neumärkische Dragoner unter Röder, Wrangel, Werder,

Briesen, Schmiedeberg, Waldow, und die Stücke Nikittens und Schäfers waren schon nahe daran, den linken Reuterflügel gänzlich zu überwältigen; auch Klenau war mit österreichischem Fußvolk zur Stelle, drückte freudig nach und das Regiment Karl erstürmte Liebertwolkwitz. Nun aber rief der geängstete Mürat, als das Probestück mit der Reuterei so übel abzulaufen drohete, große Haufen vom hinterwärts lagernden Heere zu Hülfe. Da jedoch an diesem Tage keine Schlacht, sondern nur eine Erkundigung geschehen sollte, welche bereits ehrlich und nach Wunsche gelungen war, so rief Wittgenstein jetzt seinen wackern Vortrab, der dem Heer überdem noch die Zugänge von Gossa durch Verjagung der Franzosenreuter gebahnt hatte, zurück.

Buonaparte, in seiner Verblendung, ahnete hievon nichts. Er schrieb von Reudnitz aus, am 15. an Macdonald: „Der Feind hat mit 80000 M. den König von Neapel angegriffen, ist aber überall zurückgeschlagen worden. Es ist ungewiß, ob er nun, auf den Fall einer Schlacht, eine Vertheidigungsstellung eingenommen, oder ob er sich zurückgezogen hat, als er sah, daß wir bereit waren, ihn zu zermalmen." — Dann setzt er, den schwedischen Kronprinz betreffend, noch hinzu: „der P. v. Schweden ist durch einen mir unbegreiflichen Einfall über die Saale gesetzt und zieht auf Merseburg. Bildet er sich etwa ein, uns alle zu fangen, so finde ich darin einen neuen Beweis seiner Thorheit, indem er ja unterdessen seine Bundesgenossen vom böhmischen Heer ihren eigenen Kräften überläßt."

Und dieses böhmische Heer, für jetzt in der That noch seinen eigenen, alleinigen Kräften überlassen, da der schwedische Kronprinz, wider Erwarten, weitab am Petersberge Halt gemacht hatte, langte am 15ten Oct., 130,000 Mann stark, unter Schwarzenberg in der erkämpften Ebene vor Liebertwolkwitz und Wachau an. Es wurde ein Kriegsrath gehalten und einige meinten, man müsse den Zug nach Weißenfels lenken, damit der Feind, wenn er sich im Rücken bedrohet sähe, ohne Schlacht die Stadt Leipzig und Sachsen räumte; aber Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm sprachen dagegen: „die Zeit des Hin- und Herziehens ist vorbei. Die Bundesheere sind zur Stelle. Die entscheidende Schlacht muß stracks geschlagen werden, damit des Feindes beste Kraft zerschmettert und er gezwungen werde, das ganze Deutschland zu räumen, dessen freie und herrliche Kräfte alsdann der guten Sache dienen werden. Darauf ließ Schwarzenberg drei weiße Racketen durch die finstere Nacht aufsteigen, um dem schlesischen Heer an der Saale die Ankunft der Brüder an der Pleiße zu melden. Und Blücher antwortete sogleich zu großer Freude durch vier rothe Racketen, welche am nordwestlichen Horizonte bei Halle aufleuchteten. — Nun wurde die Schlacht für den 16. beschlossen und solches dem Heer durch diesen Zuruf verkündigt:

„Wackere Kriegsleute! die Stunde schlägt. Rüstet euch zum Streit! Russen, Preußen, Oesterreicher! Ihr Alle kämpft für Eine Sache, für die Freiheit Europens, für die Unabhängigkeit eurer Staaten, für die Unsterblichkeit eurer Namen. Alle für Einen! Jeder

für Alle! Mit diesem Feldgeschrei eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!“ —

Aber Buonaparte wollte den Losbruch der Schlacht noch eine kurze Weile verzögern; denn 5 seiner Heerhaufen waren noch nicht heran. Deßhalb stiftete er an, daß Berthier den Fürsten Schwarzenberg zu einer Unterredung einladen mußte. Aber es kam der kurze Bescheid zurück: „Es sey jetzt nicht Zeit zu Unterredungen!“ —

Hierauf stellte Schwarzenberg das Heer in Schlachtordnung. Den linken Flügel (Kleist und unter ihm Prinz August, Helfreich, Lewaschof) lehnte er bei Krostewitz (oder Kotschwitz) an die Pleiße; den Mittelpunct (Prinz Würtemberg und unter ihm Klüx, Pahlen, Gortschakow, Pirch I.) stützte er auf Gossa links und das Universitätsholz rechts; den rechten Flügel (Klenau und unter ihm Ziethen, Röder und Platow) breitete er bis Seifertshain. Unter Barclai de Tolly führte den Oberbefehl über diese vier Heerscharen Wittgenstein. Der Rückhalt aber, Garden, Grenadiere und Panzerreuter, lagerte theils diesseits der Pleiße, eine halbe Stunde entfernt unter Rajewsky, Großfürst Konstantin, Miloradowitsch und Gallizin, bei Magdeborn, theils jenseits der Pleiße unter Erbprinz von Hessen-Homburg und Nostitz bei Zöbigker und Prödel, Hieher, jenseits der Pleiße und der obenbeschriebenen Niederung im Rücken von Leipzig und Buonaparten, waren auch Meervelt, Giulay, Lichtenstein und Thielmann gesandt, um Durchbruch in des Korsen Seiten und Rücken bei Konnewitz, Delitz, Lindenau und nach

Möckern zu versuchen, wo dann, wenn es gelänge, Hessen-Homburgs Reuterrückhalt kräftig nachdrücken und dem überraschten Feinde im Rücken ein gänzliches und schnelles Verderben bereiten sollte.

Trübe, regnicht und kalt dämmerte der blutige 16te October auf. Drei Schüsse aus schweren Geschützen gaben um 9 Uhr dem Bundesheer das Zeichen. Die Schlacht brach los. Tausend Feuerschlünde brüllten durch den düstern, dichten Morgennebel den Eingang. Eine Meile Weges flammte und zitterte das Feld vom grausen Kriegeswetter und wurde von Strömen Blutes durchronnen. Mit 4 Heerhaufen, zwei zur Rechten und Linken, zwei in der Mitte griff Schwarzenberg an, während in Buonapartens Rücken, jenseits der Niederung, auch auf Deliß, Konnewitz und Lindenau blutige, aber der Ortsbeschaffenheit wegen, vergebliche Anfälle unternommen wurden. — Jedoch mit dem linken Flügel drangen Kleist und Prinz August siegend die Pleiße hinab, donnerten die Schutzwehren der Feinde nieder und gewannen mit dem fünften Sturm, durch Löbels Tapferkeit, in Buonapartens rechter Seite, das Dorf Mark-Kleeberg. Wie grimmige und unablässige Wetter und Anläufe der erschreckte Korse dagegen aus Wachau anschmettern mochte, dennoch bot Kleist, unterstützt von Schwichows Schlesiern, Davydows Lubnischen Husaren und Lewaschofs Panzerreutern, welche des Feindes andringende Reuter und Grenadiere niedersäbelten, unerschütterlich Troß, und wären hier noch stärkere Hülfsvölker rasch zur Hand gewesen, so würde Kleist noch weiter vorgedrungen seyn, den rechten Feindesflügel

gänzlich geworfen, Buonaparten den Rücken abgewonnen und ihm ein Schicksal zubereitet haben, wie vor anderthalb Monden dem Vandamme bei Kulm.

Mit den zwei mittlern Heerhaufen bestürmten Prinz Würtemberg und Klüx Wachau, Gortschakow und Pirch Liebertwolkwitz. Klenau aber führte den äußersten, rechten Flügel gegen die linke Flügelspitze der Franzosen über den Kolmberg nach Holzhausen hinan. Auch diese Kämpfer drangen anfangs, bis Mittagszeit so glücklich vorwärs, daß Prinz Würtembergs Vortrab unter Gayl schon den buonapartischen Mittelpunct (Victor) aus Wachau geworfen, Gortschakof den Eingang von Liebertwolkwitz erbrochen und Klenau den Kolmberg daneben erobert hatte. Die ganze, feindliche Linie war zum Weichen gebracht; Buonaparte selbst mußte mit allen seinen Garden bis Meusdorf zurücktreten, und wäre jetzt der Rückhalt aus Magdeborn zur Hand gewesen und hätte rasch nachdrücken können, so würde die buonapartische Schlachtmauer sogleich durch diesen ersten Anlauf umgestürzt worden seyn. Aber als der umschauende Korse wahrnahm, daß den gewaltigen Stürmern keine Unterstützung auf dem Fuße nachfolgte und sie in vereinzelten Haufen vorgedrungen waren, faßte er sich schell wieder, schmiedete um Mittagszeit im Versteck der Büsche und Gründe um Meusdorf her geschwind drei gewaltige Keile und stählte sie durch seine Garden. Der eine, zu seiner Rechten, (Poniatowsky mit Polaken, Oudinot mit Garden) sollte über Cröbern gegen die linke (westliche) Seite von Gossa schießen; der zweite, mittlere, (Mürat, Augereau, Mortier,

Drouot) gradezu gegen das Dorf fahren; der dritte, zu seiner Linken, (Lauriston, Macdonald, Sebastiani), sollte bei Seifertshain auf die linke Flügelspitze des Bundesheeres schlagen, damit, wenn es nun eben auch im Mittelpuncte erschüttert wäre, der Schlag auf die Seite es gänzlich zertrümmerte und in den Göselsümpfen zusammenstürzte. Aber Schwarzenberg hatte, seitwärts hinter der Pleiße, vom hohen Gautscher Kirchthurm, den Buonaparte bei'm emsigen Schmieden seiner Keile belauscht, ließ schnell den Reuterrückhalt bei Zöbigker aufbrechen und eilte dann selbst nach Magdeborn hinüber, um auch den dortigen Rückhalt den buonapartischen Keilen entgegenzustemmen. Es war hohe Zeit. Schon waren Poniatowsky und Oudinot gegen die linke Seite bis Cröbern (um 1 Uhr) herangefahren. Aber im selbigen Augenblick flogen Hessen-Homburg, Nostitz, Auersperg, Rothkirch über 12 Brücken, für welche des Feldherrn Vorsicht gesorgt hatte, mit 36 Geschwader, meist Panzerreutern, und dreyßig Geschützen auf das rechte Ufer der Pleiße, donnerten gegen die polnischen und französischen Gardereuter, die Spitze des Keils, bei Cröbern an, stürzten stracks im ersten Anlauf die Reuter auf das nachfolgende Fußvolk, ritten mehrere Vierecke in den Grund und warfen das zermetzelte Getümmel zurück, woher es gekommen war. In diesem Kampf glänzten vor allen die Regimenter Konstantin, Sommariva und Albert; und dieser buonapartische Keil, der rechte, war dergestalt zerhauen worden, daß allein 3000 Polaken in Stücken liegen blieben. Bianchi aber; benutzte diesen günstigen Augenblick. Er führte sein Geschütz vor Cröbern

auf, beschleunigte durch Kugeln in die Seite des Feindes gänzliche Flucht aus dieser Gegend, eilte dann der bedrängten verlassenen, abgeschnittenen Kleistischen Heldenschaar in Kleeberg zu Hülfe, löste gegen 5 Uhr die Ermüdeten ab und entriß durch einen glücklichen Sturm auch noch das nahe Delitz dem bestürzten Fluchtschwarme. Auf diese Weise war das Glück des linken Flügels wieder hergestellt und der eine Keil zerschlagen worden. — Buonaparte ließ sich indessen nicht irre machen und meinte, es werde ihm in der Mitte und gegen den andern Flügel desto besser glücken. So schien es auch anfangs. Mürat fuhr mit einem ungeheuern Kanonenwetter zwischen Wachau und Liebertwolkwitz hervor. Prinz Würtemberg, dessen Mannschaft im hitzigen Vordringen hin und wieder auseinander gekommen war, sah sich mit einem Male von 150 schweren Geschützen grimmig beschossen und von vier Heerschaaren wüthend angefallen. Er mußte suchen dem verderblichen Stoße auszuweichen, verließ Wachau, und zog sich im gräßlichen Kugelwetter und wildem Kampfe bis an das Feld zwischen Gossa und Auenhayn zurück. Glücklicherweise trieb der Wind dem Feinde den Pulverdampf in's Gesicht; Drouot konnte nun nicht sehen und schoß mit toller, blinder Wuth tausend und abermals tausend Kugeln, Bomben und Granaten auf Gossa, wo kein Mann stand, indem sich alles aus der Schußlinie gezogen hatte. Aber plötzlich brausten Mürat und Latour-Maubourg mit einem ungeheuren Reutersturm von 23 leichten und 11 schweren Regimentern auf dieses Gossa, Buonapartens Zielscheibe hinab, trieben alle schwächern Schaaren, die

hemmen wollten, aus dem Wege, schwenkten neben dem Dorfe rechtsab, warfen sich über die Geschütze, rafften sie hin und siehe! — der Mittelpunct des Bundesheeres war durchbrochen, der rechte Flügel davon abgerissen und die Schlacht, so schien es, für die gute Sache verloren. Ja! dieser rechte Flügel selbst, unter Klenau, war auch schon um eben diese Zeit vom dritten buonapartischen Keil hart getroffen, vom Kolmberge bei Liebertwolkwitz, durch ein ungeheures Kanonenwetter und einen Bayonettsturm vertrieben und von Fuchshain her in Seite und Rücken bedrohet. — Und als nun so Prinz Würtemberg links und Klenau rechts rückwärts gedrängt worden waren, hatte auch Gortschakof und Pirch die zwischen beiden in der Mitte ihren Platz gehabt, geschwind vor Liebertwolkwitz wieder umkehren und ebenfalls nach Gossa zurückeilen müssen, damit nur hier die tapferen Westpreußen unter Bandemer und die wackeren schlesischen Landwehren unter Troschke, Heugel, Below, unterstützt von Dawydows Geschützen, mit Anstrengung der letzten Kraft noch die Fluth des feindlichen Fußvolks, welche dem hindurchgebrochenen Mürat nachfuhr, von Gossa abhielten, auf daß nicht die Lücke noch weiter aufgerissen und dann Alles, links und rechts, zerworfen und verdorben würde. Daran aber zweifelte der entzückte Buonaparte jetzt ganz und gar nicht mehr. Er ließ einen Siegsboten nach dem andern gen Leipzig galloppiren und ausrufen: „Es geht gut! die Dörfer und die Höhen sind gewonnen!“ Er ließ in der Stadt lustige Musik machen, vive l'Empereur schreien, mit allen Glocken läuten, und hieß die Leute zur Kirche gehen, um

Y

Gott zu danken, daß — der Franzos nun ferner der Herr und der Deutsche der Knecht bleiben werde. Er ließ vom Rückhalt der Garde bei Meusdorf 50 Kanonen nach Liebertwolkwitz vorwärts jagen, welche sich bei den Franzosen in mancher Schlacht den Ruf erworben hatten, daß sie jedesmal den Ausschlag gäben. Er selbst sprengte ihnen nach, um seine Lust an der Heeresflucht zu sehen und zur Verfolgung tüchtig nachzuhetzen. Aber eben in diesen Augenblicke, es war 3 Uhr Nachmittags, wandte sich das Blatt. — Alexander und Friedrich Wilhelm, auf einem Hügel hinter den Teichen von Gossa, sehen den siegreichen, Müratschen, hindurchgebrochenen Reutersturm nur noch wenige hundert Schritte von sich entfernt. Schon raset er gegen den Damm los, der zwischen den 2 Teichen zu ihrem Hügel führt. Unverzagt läßt Alexander seine Begleitung, die heldenmüthige Kosakengarde vom Don, den Orloff-Denissow an der Spitze, gegen die Vordersten ansprengen; der Stoß wirkt; die Franzosen prallen eine Strecke zurück, im selbigen Augenblick fliegt Pahlen mit schlesischen Panzerreutern und neumärkischen Dragonern herbei, Briesen fällt mit den schlesischen Panzerreutern den französischen in den Nachtrab, entreißt ihnen die gewonnenen Kanonen und jagt ihre eigenen in die Flucht; nun sprengt auch Schäwitzsch mit den russischen Gardehusaren in das Getümmel, opfert sich, aber siegt; auch Schwarzenberg selbst eilt an den Ort der Gefahr, beschwört die Monarchen, sich nach einer sicherern Stelle zu begeben, zieht den Degen, setzt sich an die Spitze des Rückhalts, den er von Magdeburn herbeige-

rufen hat, führt dem Prinzen Würtemberg die russischen Grenadiere, und den ermüdeten Kämpfern in Gossa die preußischen und russischen Garden zu Hülfe und läßt 80 schwere Kanonen links vor dem Dorfe auffahren. Rajewsky heißt seine Grenadiere das Bayonet fällen, dringt gegen Auenhayn vor, und da er verwundet wird, tritt Trubetzkoi an die Spitze, tapfere Oesterreicher (Simbschen und Call) drücken nach; immer weiter wird der Feind aus dem Felde des Mittelpunctes blutig zurückgeworfen. Aber Buonaparte knirschend, daß sein Anschlag vor seinen Augen zu Schanden wird, schickt Verstärkung, hetzt, läßt, neben Auenhayn hinweg, neue Stürme gegen Gossa losbrechen. Sie helfen ihm nichts. Russische Jägergarden, und Preußen unter Schutter und Hund eilen herbei, stützen das bestürmte Dorf zu beiden Seiten und hinterwärts, fahren dann plötzlich hervor und jagen den Feind bis auf die Höhen zurück. Damit nimmt auch im Mittelpuncte der Kampf ein ruhmvolles Ende. — Auf dieselbe Weise hatte gleichfalls der rechte Flügel seine Waffen geschwungen. Zwar hatte er, wie oben erzählt ist, beim ersten Hervorfahren des Macdonaldschen Keils, bei Grospösna zurücktreten müssen, und schon wollte jener ihm, über Fuchshain, in den Rücken schießen; aber eben kam der Hettmann Platow mit seinem Kosakenheer dahin geritten, streckte einen Wald von Lanzen entgegen und vereitelte den Anschlag. Zu derselben Zeit lenkte Macdonald einen andern Sturm gegen die Spitze des Flügels in Seifahrtshain, durchbrach die Verhaue und gewann das Dorf, aber schnell entriß ihm das preiswürdige Regiment Zach unter Schäfer sein:

Beute wieder und ließ die Flügelspitze nicht fürder von der Stelle rücken. Auch Röder und Wrangel sprengten heran, die ostpreußischen und brandenburgischen Panzerreuter hieben ein, der Feind wurde allenthalben hinter seine Schanzen zurückgejagt. Eben so wenig gelang der dritte Schlag, welchen zu derselben Zeit Macdonald auch gegen Klenau's linke Seite, am Busch von Großpösna, führte. Ziethen sprang zu Hülfe, die Gehölze wurden vom ersten schlesischen Regimente behauptet. — So waren die drei furchtbaren, buonapartischen Keile zerstäubt, alle seine Anschläge zunicht gemacht und das Schlachtfeld nicht allein glorreich behauptet, sondern auch dazu ein großer Vortheil gewonnen worden: denn Kleist und Bianchi hatten sich zu Mark-Kleeberg und General Schäfer mit dem Regiment Zach in Seifertshain zu beiden Seiten des feindlichen Herzens, welches in Wachau und Liebertwolkwitz ruhte, eingedrängt, daß Buonoparte auf einen Rückzug aus seiner Stellung würde haben denken müssen, selbst wenn auch der furchtbare Blücher ihm nicht überdem noch den linken Arm des Schlachtbogens bei Möckern zerschmettert hätte. — Denn in demselben Augenblicke, wo Buonaparte mit Glockenläuten, Jubiliren, Singen und Beten in Leipzig einen unerhörten Unfug trieb, fuhr Blücher im Nordwesten der Stadt, auf der Skeuditzer Straße mit heftigem Kanonendonner und großem Ungestüm daher und kam als ein unerbetener Gast zum Siegesfeste. Er packte durch Yorks Vortrab, den Hiller und Katzler, die Franzosen flugs so gewaltig an; daß sie so eilfertig durch Freirode, Radefeld, Lützschena, Stameln und Wahren getrieben wurden

als würde hier nicht ein ernstlicher Kampf, sondern ein freudiger Wettlauf gehalten. Auch hatte der Feind an dieser Stelle so wenig an Blücher und ernsthaften Kampf gedacht, daß erst wenige Stunden vorher Ney mit seinem starken Heerhaufen von hier abgezogen war, um gegen Schwarzenberg zu helfen. Endlich setzte der überraschte Marmont sich wieder, sammelte seinen ganzen Haufen auf den Höhen von Möckern und Eutritzsch, umschirmte ihn mit zahlreichen Geschützen, erfüllte insbesondere Möckern mit seinen besten Kämpfern und legte einen tüchtigen Rückhalt in die hinterliegenden Gründe. Aber Blücher schritt sogleich zu einem gewaltigen Angriff. Horn und Hünerbein stürmten an der Spitze sieggewohnter Schlesier und Brandenburger mit dem linken Flügel des Yorkischen Heerhaufens gegen die Feuerschlünde und Vierecke auf den Feldhöhen zur Seite; Hiller aber lief mit Ost- und West-Preußen und Schlesiern gegen das Dorf selbst an. Er drang durch den mörderischen Kugelregen, welchen insbesondere eine Ziegelei, gleich einer vorliegenden Bastion ihm entgegensprühte, hindurch und nach drei blutigen Stürmen war Möckern sein. Als aber Marmont wahrnahm, daß er nur mit einem einzelnen Heerhaufen zu thun habe, und die zwei andern, Sacken und Langeron, noch entfernt wären und mit Regnier stritten, sammelte er seine Schaaren von neuem, rief den Rückhalt und andere Hülfe aus Gohlis herbei, und lief, 50 donnernde Geschütze voran, einen grimmigen Sturm auf den einzelnen Hiller. Da wurde die Noth groß. Hiller und alle Befehlshaber der Bataillone waren verwundet, viele gefallen, Feld und Straßen mit

Todten bedeckt, die Heldenschaar zu einem Häuflein zusammengeschmolzen, die Geschütze zerschmettert und das Dorf stand im Flammen. Schon war Marmont hart daran, den ermattenden, blutenden Ueberrest zu überwältigen, als in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr Schmidt seine Zwölfpfünder heranführte und Lücken in die feindlichen Sturmhaufen brach, in welche der tapfere Prinz Mecklenburg, zur Hülfe herbeigeeilt, sogleich mit dem Bayonett sich hineinstürzte. Nun schlug der Kampf zu neuen Flammen auf. So gewaltig wurde gestritten, daß der Prinz und alle Staabsoffiziere seiner Heldenschaar bald Wunden davon trugen, eine Menge fiel und nur noch eine geringe Zahl den Kampf fortsetzen konnte. Horn aber und Hünerbein mit der Mitte des Heeres zur Linken des Dorfes, welche unablässig strebten, dem bedrängten, ermatteten, sehr geschwächten rechten Flügel Luft zu machen, konnten noch immer nicht helfen, so lange die Feldhöhe nicht erobert war. Langeron kämpfte noch weiter ab zur Linken mit Regnier um Wetteritsch, und Sacken hatte noch entfernter, erst die Höhen von Radefeld erreicht. So mußte York sich allein helfen. Er rief also seine letzte Mannschaft, den Steinmetz mit schlesischen Landwehren, auf den Kampfplatz. Der stürzte sich sogleich unverzagt in das mörderische Getümmel und trieb den vordringenden Feind unwiderstehlich die Straßen rückwärts. Aber auch dieser wackere Held wurde verwundet und die feindlichen Stücke auf den Höhen überschütteten das Dorf noch immer mit Kugeln und Granaten: doch das sollte ihnen nun alsbald verwehret werden. Sohr war heran, sprengte kühn mit den bran-

denburgischen Husaren gegen die 50 flammenden Geschütze, durchbrach die Vierecke, welche schützen und abwehren wollten, eroberte die Schanzen. In diesem Angriff fiel, als Führer der reitenden Jäger, der wackere Eckardt, aus Rothenburg, Stadtjustizrath zu Berlin. Jetzt drangen auch Horn und Hünerbein im Felde zur Seite des Dorfes vorwärts, ließen durch das Feuer der französischen und, durch einen Irrthum, selbst der gegen sie seitwärts donnernden, russischen Geschütze, und durch die verzweifelten Angriffe der feindlichen Reuter sich keinen Augenblick aufhalten, stürzten den hartnäckigen, rechten Franzosenflügel mit dem Bayonett nieder und entrissen auch diesem seine Geschütze. Aber unversehens kamen seitwärts noch zwei große Vierecke buonapartischer Seegarden daher und wollten das Gefecht wieder herstellen. Als York diese unglücklichen Amphibien zu Gesicht bekam, rief er den brandenburgischen und litthauischen Dragonern zu: „Eingehauen!“ Die kühnen Helden schwenkten blitzschnell gegen die neuen Feinde, setzten über tiefe Gräben hinweg und hieben die Vierecke in Stücken. „Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!“ rief York voll Freuden aus, als die siegreichen Degen zurück trabten. — Marmont, Arrighi, Dombrowsky, und auch Régnier, vom Langeron zerschlagen, flohen über die Felder nach Gohlis und Eutritzsch, und nur die einbrechende Nacht und die gänzliche Erschöpfung der Sieger konnten jene traurigen Ueberbleibsel retten. Einen Adler, 2 Fahnen, 64 Kanonen und Tausende von Gefangenen und Todten hatten sie bei Möckern und Wetterisch zurück gelassen. Buonaparte kam mit Ney, der an diesem Tage

seine Zeit durch unnützes Hin- und Hermarschiren zwischen Osten und Westen verloren hatte, bei einbrechender Nacht grade zu rechter Zeit vor dem halleschen Thore der Stadt Leipzig an, um dem betrübten Marmont hineinlaufen zu sehen. — Eine große Anzahl edler Helden aber war auf dem Ehrenplan von Möckern gefallen. 172 Führer und 5500 ihrer Streiter hatten den Tod oder schwere Wunden davon getragen. Hier, auf einer grünen Wiese neben Möckern wurde Heinrich Ferdinand von Krosigk, der Anhaltiner, an der Spitze tapferer Brandenburger, welchen er, ein anderer Winkelried durch seine eigene Brust Bahn in ein feindliches Viereck, das fünfte, brach, indem er, allen voran, den feindlichen Flügelmann ansprengte und niederwarf, zugleich durch Bayonettestich und Kugel durchbohrt, winkte, da er am Boden lag, seiner Schaar mit dem Degen zu, den Siegeslauf zu verfolgen, und wehrte denen, welche bei ihm bleiben wollten, solches mit den Worten: „Lasset mich hier und geht und thut eure Schuldigkeit!" Neben ihm verschied sein tapferer Adjutant Honig, ein Rechtsgelehrter. Hier, in der blutübergossenen Straße des Dorfes, fiel auch Wedel, der Halberstädter, vordem Präsident der Regierung, der an der Spitze schlesischer Landwehren das Dorf 2 Mal erstürmt hatte. Er sank, von Kugeln durchbohrt, in die Knie, befahl seine fromme Seele Gott, seine zahlreiche Familie dem Könige und verblich. Hier fielen Maltzahn, Rekowsky, Kossecky, Gädike, Schleuse an der Spitze ihrer Bataillone. Dann senkte sich die Nacht herab. Die letzte Kanone donnerte bei Lindenau, wo der Feind sich hinter

Dämmen und Gewässern den heftigen Bestürmungen erwehrt hatte. Hin und wieder krachten noch Gewehre. Der Kampf verendete mit einem immer schwächer werdenden Röcheln. Die Flammen acht ringsum brennender Dörfer und das Feuermeer der hochauflodernden Wachtfeuer, waren die Fackeln, welche die schwarze, ungeheure Todtenhalle erleuchteten.

Buonaparte hatte eine unruhige Nacht. Er lag in einem ausgetrockneten Teiche neben der alten Ziegelscheune. Ihm war unwohl zu Muth. Der Anschlag gegen das böhmische Heer war gemißglückt. Die Zeit war verloren. Das schlesische Heer saß ihm in der linken Seite und fast im Rücken. Das Nordheer und das polnische waren im schnellen Anzuge. Das nächste Mal mußte er mit dem ganzen vereinigten Bunde kämpfen. Das Netz war fertig und um ihn zugeschnürt. Das Meisterstück der Kriegskunst war vollendet. Es kam ihm, dem Unbesiegbaren, nun doch beinah vor, als sey er besiegt. Eine neue Schlacht wurde an diesem Tage (17.) nicht gehalten. Nur der alte Blücher, der nie rasten kann, wollte die Franzosen nicht vor sich in Eutritzsch und Gohlis leiden. Er sandte den Russen Wassiltschikow gegen die traurige Reuterei des Arrighi, welche bei Schönfeld den rechten Flügel des französischen Fußvolks decken wollte; Wassiltschikow ließ 2 Husarenregimenter einen Sturmritt machen, da riß der ganze Schwarm aus und galloppirte, hinter dem Fußvolke hinweg, in die Vorstadt; die Husaren setzten hinterdrein, eroberten 5 Kanonen und viele Gefangene und trabten hinter der französischen Schlachtordnung hinweg ruhig

zu den Ihrigen zurück, ohne sich um das gewaltige Schießen jener Leute zu kümmern. Nun griffen auch Sacken und York mit dem Fußvolk so heftig an, daß die Feinde die beiden Dörfer verlassen und sie den Verbündeten einräumen mußten. Darnach aber brach Blücher das Gefecht ab, weil er unterdessen Botschaft erhalten hatte, daß erst am folgenden Tage, wenn das Nordheer und Colloredo und Bennigsen angekommen seyn würden, durch den ganzen versammelten Bund, die Hauptschlacht geschehen solle. Und diese Heergenossen langten einer nach dem andern an. Schon um eilf Uhr Morgens war zuerst Colloredo mit 20 Bataillonen, 12 Schwadronen und 8 Batterien an der Pleiße eingetroffen und hatte sich zwischen Mark-Kleeberg und Dehlitz, auf dem linken Flügel gelagert. Darnach, als Nachmittags 3 Uhr die Heereshäupter sich auf der Höhe von Gossa zu einem Kriegsrath versammelt hatten, sprengte Blüchers Siegesbote, Graf Goltz, heran, meldete die Geschichten bei Möckern und die Ankunft des Nordheers bei Breitenfeld. Im selbigen Augenblick sah man auch den Bennigsen anlangen und dem Kaiser Alexander melden, daß der Vortrab des polnischen Heeres in Fuchshain, auf dem rechten Flügel, eingetroffen sey. Darauf wurde beschlossen, daß man des folgenden Tages, Morgens 7 Uhr, mit der ganzen Macht auf allen Seiten zu derselben Zeit angreifen wolle. — Aber Blücher hatte mit seinem Nachbar zur Linken, dem schwedischen Kronprinz (Bernadotte), zuvor noch allerlei Verdrießliches zu verhandeln. Es war nämlich dieser Letztere zwar am 15. Oct. von Cöthen nach den Leipziger

Gefilden aufgebrochen, hatte aber plötzlich wieder das kampflustige Nordheer am Petersberge Halt machen lassen und erklärt „Seine Meinung sey nur, das Hauptheer zu unterstützen und, im Fall es siege, dann dem geschlagenen Feinde viel Uebles zufügen zu helfen.“ Dabei war er noch immer wegen seines Rückens in Aengsten gewesen und hatte weit hinter sich; bei Aaken an der Elbe und Bernburg an der Saale, den Hirschfeld und Löwenstern stehen lassen, um einen Rückweg zu bewachen. Am ersten Tage der grimmigen Leipzigerschlacht (16.) hatte er sich Nachmittags nur eine geringe Strecke bis Landsberg vorgewagt, dem Kanonendonner der nahen Schlacht zugehört und dann, als er vom glücklichen Anfange Nachricht erhalten, sich endlich (17.) bis auf das Siegesfeld der alten Schweden (1631. 7. Sept.) bei Breitenfeld, an Blüchers linke Seite vorwärts bewegt. Darauf muthete er den preußischen Feldherrn zu, er solle mit ihm die Stelle tauschen, dem Nordheer das Siegesfeld von Möckern einräumen und dagegen mit dem schlesischen nach Breitenfeld ziehen. Aber so gern auch Blücher vorher an der Elbe (10. Oct.) einen solchen Tausch gemacht und sich aus der Mitte auf den rechten Flügel gesetzt hatte, um schneller nach Leipzig zu kommen, so konnte er doch jetzt nicht abermals in des Kronprinzen Anmuthigen willigen; denn es würde durch solches Hin- und Herziehen im Angesicht des lauernden Feindes nicht allein kostbare Zeit und Kraft verloren, sondern auch vielleicht Unordnung veranlaßt worden seyn, welche der wachsame Gegner ohne Zweifel stracks benutzt haben würde. Ueberdem eignete sich die gedrängte Stel-

lung von Möckern bei weitem besser für das zusammengeschmolzene, schlesische, als für das frische und zahlreiche Nordheer. Hierauf ritt Blücher (18. des Morgens) selbst zum schwedischen Kronprinz. Nun versprach derselbe zwar, daß er wohl zu thätiger Theilnahme an der Schlacht über die Parthe setzen wolle, aber bei Taucha und nur unter der Bedingung, daß ihn Blücher mit 30,000 Mann seines schlesischen Heeres verstärke. Diese Anforderung war bitter. Es blieben dem alten Blücher nur noch 20 Tausende übrig. Aber die Schlacht wollte eben losbrechen. Es war keine Zeit zu verlieren, jede Hülfe in Bewegung zu setzen. Also willigte Blücher ein, stellte aber, großherzig auf seinen Rang verzichtend, sich selbst als ein Unterfeldherr an die Spitze jener zum Nordheer stoßenden 30 Tausende und behielt sich vor, mit denselben bei Mockau über die Parthe zu setzen, weil durch den Uebergang bei Taucha der ganze kostbare Tag unnütz verloren gehen und die gute Sache in Gefahr kommen müsse.

Bei fünfhunderttausend Krieger lagerten in dieser Gegend (17. zum 18.) in Waffen auf dem Gefilde von Leipzig. Die Lagerfeuer und der Dampf färbten die Himmelsdecke blutroth. Der Regen goß in Strömen herunter, Buonaparte brachte die Nacht höchst unruhig zu. Er wäre gern abgezogen, wenn er es nur in der Gestalt eines großmüthigen Siegers, nicht eines schmachvollen Ausreißers hätte werkstellig machen können. Die trübseligen Gesichter seiner Feldherrn riethen es an. Nun, er wollte einen Versuch machen, ließ den österrei-

chischen Feldherrn Meerveldt rufen, der Tags zuvor beim kühnen Einbruch in Delitz, über die Pleiße her, verwundet in Gefangenschaft gerathen war, und schickte ihn an den Kaiser von Oesterreich zurück mit dem Antrage, daß, wenn man sein Kriegsheer unbehindert werde hinter die Saale ziehen lassen, er dann die Festungen der Oder und Weichsel herausgeben und in einem Waffenstillstande über den Frieden unterhandeln wolle. Aber die Bundeshäupter hüteten sich wohl, dem umstrickten Tiger das Netz zu lüpfen und ihn unversehrt entspringen zu lassen. —

Darnach verließ er, in finsterer Morgenfrühe (18.) still und unmuthig sein Zelt im Teiche, vom Gewimmel seiner zurückziehenden Schaaren umbrauset, befahl schon Morgens 3 Uhr zu Lindenau dem Bertrand, zum Rückzug nach Weißenfels sich bereit zu halten, um die Saalübergänge zu bewachen, und eilte dann nach der Gegend von Stötteritz und der Meierei Thonberg, wo ihn vorbedeutungsvoll bei einer durchlöcherten, zerfetzten Windmühle seine Garden erwarteten.

Der 18. October, ein Tag, schwer genug, um manches Jahrhundert aufzuwiegen, leuchtete im hellen Sonnenschein auf, als sollte die Welt die ruhmredigen Franzosen, ihren großen Napoleon voran, auch einmal bei dem schönsten Wetter vor den Männern des Nordens die Flucht nehmen sehen. Die Völkerschlacht, die Erlösungsschlacht sollte geschlagen werden. Mehr denn eine halbe Million Kämpfer rückten mit anderthalbtausend Feuerschlünden gegen einander. Von der portugiesischen und von der chinesischen Grenze, aus den Schneegebir-

gen Skandinaviens und von den grünen italischen Hügeln waren die Streiter auf das Feld vor Leipzig gezogen, drei Kaiser und zwei Könige an der Spitze.

Die Schlacht am 18. war der Sturmlauf von Hunderttausend von Bundeskriegern gegen ein Viereck von Hunderttausenden von Franzosen. — Kraft und günstige Gelegenheit zum Angriff hatte Buonaparte seit dem 16. verloren. Es blieb ihm nur noch die einzige Hoffnung einer taglangen Vertheidigung übrig, damit der größte Theil seines Heeres Zeit gewönne, während der Nacht einen Vorsprung zur Flucht über die Saale nach dem Rheine zu machen. Er hatte deßhalb seine ganze Macht ziemlich in die Gestalt eines gediegenen Vierecks nahe vor Leipzig zusammengezogen, als dessen Kern er selbst mit allen Garden bei der zerlumpten holländischen Windmühle lagerte, um von hieraus nach allen Seiten seines Vierecks schnelle Hülfe senden zu können. Die westliche Linie dieses Vierecks zog sich von Delitz bis Lindenau und lehnte sich an die wasser- und buschreiche Pleißenniederung; die nördliche Linie zog sich von der Stadt bis zur St. Theclakirche und war durch die Parthe gedeckt; die östliche reichte von Taucha bis Holzhausen und stützte sich auf diese Oerter; die südliche lief von hieraus bis Delitz, an die Pleiße und stützte sich vornehmlich auf Probstheida.

Mit acht Uhr Morgens fing die Bestürmung dieses ungeheuren und sehr festen, von zahlreichen, in vorliegende Oerter vorgeschobenen Vorwachten umschirmten, buonapartischen Vierecks an. Es erhub sich von anderthalbtausend Kanonen und Mörsern hinüber und herüber ein

so ungeheures Krachen, daß es schien, als sollte die Erde zu Stücken gehen. Besonders das Geschütz der Verbündeten zeigte sich an diesem Tage in seiner ganzen Furchtbarkeit: denn von mehreren, das niedrigere Feld beherrschten Anhöhen, donnerte es allseitig gegen die ringsumschlossenen Buonapartisten und zerschmetterte ihre Schanzen, Stücke und Linien. — Erbprinz Hessen-Homburg mit Bianchi, A. Lichtenstein, Weißenwolf, Nostitz und Colloredo griff die westliche Linie des Vierecks so gewaltig an, daß sie aus Dösen und Delitz hinaus bis in die Teiche, Büsche und Wiesen von Connewitz zurückgeworfen und fast der Weg in den Rücken, nach Leipzig, erbrochen wurde. Der tapfere Hessen-Homburg empfing an der Spitze seiner siegreichen Schaaren im Sturme von Delitz zwei Wunden; aber Bianchi trat an seinen Platz und führte, unterstützt von Colloredo, das Werk so gewaltig fort, daß Poniatowsky und Augereau in der höchsten Noth den Oudinot mit den Garden aus der Mitte zu Hülfe rufen mußten. Die drangen nun mit frischen Kräften wieder bis Dösen vorwärts und brachten die fast überwältigten Oesterreicher in ein gräßlich Gedränge. Aber die tapferen Brüder „Wimpfen und Greth" eilten zu Hülfe, warfen den Feind wieder aus Dösen bis auf die Höhen der Meierei Thonberg zurück und die Grenadiere von Call, Fischer und Pfortner eroberten derweile zur Linken Delitz und vertheidigten es unter den Augen des Preußenkönigs, der, als die Noth groß wurde, herzu gesprengt war, gegen alle wüthenden Angriffe der Buonapartisten. Diesen wurde von jetzt an dergestalt zugesetzt, daß sie zuletzt nur durch die Hülfe

der Teiche und Büsche und mit Geschütz bedeckten Dämme und Höhen Stand hielten, bis die Nacht kam und sie rettete; denn Poniatowskys Polaken waren hier zuletzt bis auf 2700 zusammengeschmolzen.

Gegen die südliche Linie des Vierecks, die stärkste, stürmte Schwarzenberg selbst, mit Wittgenstein, Würtemberg, Kleist, Prinz August, Pirch, Klüx, Ziethen und dem Rückhalt der russischen und preußischen Garden unter Großfürst Constantin und Miloradowitsch Pahlen und Kretow, mit dem Reutervortrabe, jagten die feindlichen Vorwachten über die Höhen von Liebertwolkwitz und Meusdorf hinweg bis in Probstheida hinein. Mit lustiger Musik und donnernden Stücken rückten die Heerhaufen rasch nach. Sie richteten, nachdem ein Rückhalt aus Garden unter eignem Befehl der Monarchen die Höhe von Meusdorf besetzt hatte, ihren Angriff gegen das Dorf Probstheida, auf welches die französische Linie sich stützte. In diesem Dorfe wurde so schrecklich gestritten, daß die Kämpfer im Blute wateten und zuletzt über die Körper der Erschlagenen nicht mehr hinweg steigen konnten. Hier fochten Mürat, Mortier, Victor hinter Erdwällen der Gärten, welche in Schanzen verwandelt waren, hinter Hecken und steinernen, mit Schießscharten durchbrochenen Häusern. Hunderte von Kanonen wetterten durch die langen, breiten Gassen und deckten die rechte und linke Seite des Dorfes, und große Massen von Kürassieren und Garden standen bis nach den Straßenhäusern und der Windmühle hinauf, als Stützen dahinter. Dennoch stürmten Prinz August

und Pirch so gewaltig hinein, daß die Feindesmenge weichen und Schanzen und Geschütz im Stich lassen mußten. Aber augenblicks trieb Mürat neue, frische Haufen heran und drängte die Preußen zurück. Doch sogleich lief Bandemer an der Spitze des 2ten westpreußischen Regiments einen neuen Sturm, Pirch und Prinz August drückten nach, jedes Gehöft, jeder Garten wurde ein blutiger Kampfplan und das Dorf und die Schanze drinnen zum zweiten Mal erobert; aber stracks strömten ihnen Fluthen von Garden und der mörderische Kartätschenhagel so entsetzlich und unablässig entgegen, daß sie sich, ohne gänzlich unterzugehen, inmitten des Dorfes nimmer behaupten konnten. Sie mußten die feindlichen Geschütze abermals stehen lassen und nach ihrer Stelle vor dem Dorfe zurückweichen. Auch Prinz Würtemberg hatte zu derselben Zeit in demselben Dorfe dieselben Glückswechsel erfahren. Schon sollte aber der ganze Rückhalt der Bundesgarden zu einem entscheidenden Sturm herangeführt werden, als die Bundesfürsten, welche vor dem Dorfe hielten, beschlossen, das Blut ihrer Helden nicht länger zu vergießen, da der Sieg ohnedem schon in andern Gegenden des Schlachtfeldes entschieden worden war: denn während die besten Kräfte Buonapartens an diesem einen Dorfe fest gehalten wurden, war an andern Stellen das Siegen über die schwächern Linien leichter geworden.

Bennigsen mit Klenau, Ziethen, Bubna, Stroganow, Doctorow, Gubow, Tschaplitz und Klebeck, mit Beganows und Taube's Geschützen, und mit Platows donischen Kosaken, welche dieses Heer mit dem Nordheer

verbanden, hatte unterdessen das Feld von Zuckelhausen bis Mölkau überfluthet, alle vorliegende Dörfer erstürmt, alle Vorwachten zurück geschleudert und den athemlosen Macdonald und die flüchtigen Reuter Walter und Sebastiani bis Stötteritz, Buonaparten fast auf den Leib geworfen. Erst bei diesem letzten Dorfe faßte der zerschlagene Haufe hinter einer Feuersbrunst und im Schutze der nahen Batterien und Garden von Probstheida wieder festen Fuß, bis ihn endlich die herabsinkende Nacht von seinen grimmigen Feinden erlöste.

Die vierte, die nordwestliche Linie des buonapartischen Vierecks hatte unter den Schlägen des schlesischen und des Nordheeres, dem Bennigsens siegreich daher rauschende Heeresmacht bei Mölkau die rechte Hand reichte, das traurigste Schicksal erlitten. — Blücher fuhr mit der gewohnten, ungestümen Kraft seines flammenden Heldengeistes gegen die Parthe heran, zertrümmerte die französischen Stücke bei Neutzsch, durchwatete das Wasser mit Langeron bei Mockau und trieb den Marmont flußab bis an das feste Dorf Schönfeld. Hier aber setzte sich der Franzos verzweiflungsvoll zur Wehre und wollte sich das Dorf nicht abringen lassen: denn wäre Blücher schon früh am Tage hier durchgebrochen, so hätte er Leipzig selbst gewonnen und Buonaparten den Fluchtweg versperrt. Deßhalb wurde Marmont vom Ney, der hier den Oberbefehl führte, unablässig durch frische Haufen unterstützt, so daß er einen entsetzlichen Kampf vier Stunden lang auf dieser einzigen Stelle aushalten konnte. Dreimal verlor er das Dorf, dreimal gewann er es wieder. Als aber endlich Sacken ihm durch die

Parthe in den Rücken ging, auf Gohlis und die Leipziger Vorstädte selbst heftig eindrang und die Hülfen nach Schönfeld abschnitt, steckte er das Dorf in Brand; Langeron und St. Priest drangen mit grausenvollem Gemetzel zum vierten Mal hinein, hielten ihre Beute fest, und Marmont floh nach Reudnitz und Volkmarsdorf vor den Thoren von Leipzig. Da raffte sich Buonaparte, der hier lagerte, voll Schrecken auf und stürzte mit allen Garden und Geschützen in der Verzweiflung dem Sacken so wüthend entgegen, daß nur eben noch St. Priest und der tapfere, treue Schwede Cardell, der mit Geschützen herbei flog, den Korsen wieder konnten rückwärts treiben helfen. Dann machte auch hier die Nacht dem Kampf ein Ende.

Während Blücher so den Marmont und seine Gesellen Arrighi und Dombrowsky zu Paaren trieb, schlug zur linken Seite des Helden das Nordheer auch den Ney und Reynier aus dem Felde bis an die Stadtmauern zurück. Pahlen und Arnoldi gewannen Taucha. Dann setzte Bülow hieselbst über die Parthe, und seine heldenmüthige Landwehr, welche im August und September Großbeeren und Dennewitz erstürmt hatte, drang auch jetzt siegreich durch das Kugelwetter in Paunsdorf hinein und schob die Linie des buonapartischen Vierecks bis Leipzig. Da gerieth Ney, Nachmittags 3 Uhr, in die äußerste Noth und rief den Meister zu Hülfe, der bei Prostheida auf dem Bauch an der Erde lag und sich in den deutschen Boden eingekrallt hatte, um ihn fest zu halten. In der höchsten Angst schickte der schleunigst den Nansouty mit der ganzen Reutergarde und ei-

ner Menge Geschütze zur Unterstützung, und neuverstärkt brauste der hitzige Ney plötzlich aus Volkmarsdorf und Sellerhausen hervor gegen Paunsdorf, als wollte er das Nordheer durch diesen Anlauf zerschellen und umstürzen. Aber Orurk, Manteufel, Pahlen, Benkendorf, Chostak stürmen ihm mit einer funkelnden Wolke russischer Geschwader so gewaltig entgegen, daß der ganze Franzosenschwarm flugs linksum macht und sich hinter die Dörfer versteckt. Nur ein Haufen unglücklicher Rheinbündner ist im freien Felde stehen geblieben; der soll sich opfern, damit indessen die lieben Franzosen wohlbehalten davon kommen. Aber diese lange genug gemißbrauchten Deutschen werfen, der Stimme des Herzens folgend, plötzlich die Sklavenketten von sich, treten zu den Verbündeten über und retten so zugleich sich von dem nahen und gewissen Verderben, da eben der ganze Reutersturm auf sie einbrechen will. Während dessen ist Ney noch einmal von seinem Meister frisch verstärkt worden, und schießt an einer andern Stelle, bei Mölkau, unvermuthet hervor, um den siegreichen Bülow an der linken Seite vorbei zu streichen und dann in den Rücken zu fallen. Aber schnell gefaßt schwenkt Bubna, der hier mit Neipperg Wacht hält, seine Linie gegen Mölkau, und bietet dem anstürmenden Ney herzhaft die Stirne. Und auch Ludwig von Hessen-Homburg eilt rasch mit Preußen zu Hülfe. Auch Rabe, Dietrich und Bogue donnern heran und schmettern dem Ney einen gräßlichen Schwarm von Kugeln, Granaten und Congrevischen Racketen ins Gesicht. Diese feuerspeienden, brittischen Drachen fahren mit entsetzlichem Zischen, Heu-

len und Brausen in die französischen Vierecke, sprengen sie auseinander, und brennend, wie Kerzen, wirbeln die Buonapartisten im Gefilde umher. Mit Lanzen aber und Säbeln rasselt der Reutersturm nach und bedeckt die Ebne mit Leichen. Diesen günstigen Augenblick ergreift Held Bülow, erstürmt rasch Sellerhausen und Stünz in Ney's Rücken, und Paskiewitsch erringt Zweinaundorf in des bedrängten Marschalls rechter Seite.

So werden die buonapartischen Schaaren an diesem Tage niedergelegt und die Linien des starken Vierecks in ein morsches, unhaltbares Dreieck zusammen geschoben, und es bleiben im Schutze der einbrechenden Finsterniß nur noch Connewitz, Probstheida, Stötteritz und Volkmarsdorf nahe vor der Stadt übrig, um die Trümmer noch für wenige Stunden zu bergen. Schon flogen Granaten in die Stadt und eine Vorstadt brannte. Schönfeld, Stötteritz, Delitz, Liebertwolkwitz standen in hellen Flammen. In fürchterlicher Verwirrung strömte durch 4 Thore Leipzigs ein unendlicher Schwall von Verwundeten, von Ausreißern, von Gepäck hinein, und zerarbeiteten sich, um durch das einzige Fluchtthor, das Ranstädter, zu entkommen. Dieses aber hatte man mit gutem Bedacht dem Feinde gelassen, weil ein Heer, das immer noch an 80,000 Streiter zählt, auch wenn es geschlagen ist, sich nicht ungerochen würde haben einsperren lassen, sondern viel eher mit dem Muthe der Verzweiflung alles daran würde gesetzt haben, sich irgendwo, und vielleicht gar wieder nach der Saale und Elbe hinaus, einen Weg zu sprengen. — Die Bundesfürsten aber schauten jetzo von der Meusdorfer Höhe in

das Getümmel hinab, und Schwarzenberg ritt heran, senkte sein Schwert und verkündigte den vollständigen Sieg. Da stiegen die frommen Fürsten von den Rossen, entblößten die Häupter und sandten dankbare Blicke gen Himmel. — — Große Opfer waren für ein großes Gut gebracht worden. — Der scheidende Tag sahe bei seinem Verglimmen eines der schrecklichsten Leichenfelder, beleuchtet von zehn brennenden Dörfern, und eine der blühendsten Gegenden des deutschen Landes in eine blutübergossene Brandstätte verwandelt, aus deren Aschenhaufen jedoch herrlicher, als je zuvor, sich die neugeborne und freie Germania ruhmbekränzt emporheben sollte. Buonaparte aber hatte sich neben der Tabackswindmühle an einem Wachtfeuer auf einen Schemel niedergesetzt, dort das schwere Wort „Rückzug" aussprechen müssen, und war dann, gänzlich erschöpft, gänzlich niedergedrückt von dem ungeheuren Unglück, vor den Augen Europens die größeste Feldschlacht der Welt verloren zu haben, in einen Schlummer der Betäubung versunken. Die Feldherrn standen, düster und verstummt, einige auch verwundet, um das knisternde Feuer und der anhebende Rückzug rauschte zur Seite vorüber. Nach einer Viertelstunde öffnete Buonaparte die Augen wieder, und warf einen starren, verwunderungsvollen, schauerlichen Blick im Kreise umher, welcher zu fragen schien: Wache ich wirklich und ist's wahr, oder ist es Alles nur ein banger Traum? — Aber die Trümmer des zusammengestürzten Gebäudes seines Glückes und Ruhmes lagen allenthalben zu seinen Füßen. Er raffte sich also auf, drehte vom Schlachtfelde um nach der Stadt und

nahm, da ihn das Königreich Preußen ausgespien hatte, wenigstens im „Hôtel de Prusse“ der Stadt Leipzig für diese unholde Nacht seine Herberge. — Den Rückzug seiner Heertrümmer hatte er aber schon am Tage, um 9 Uhr vor Mittag, anfangen lassen, und Bertrand machte mit einem starken Haufen den Vortrab, daß die geringe Schaar Oesterreicher, welche unter Giulay die Weißenfelser Straße bewachte, aus dem Wege treten mußte. Doch hatte Blücher, so bald ihm von dem begonnenen Rückzug der Franzosen Kunde zugekommen war, schleunigst den schnellen York vom Schlachtfelde ab über Halle und Merseburg nach der Saale und Unstrut hin ausgesandt, um den Flüchtigen den Weg nach Cassel und dem Niederrhein zu verlegen und sie auf Hanau zu treiben, wohin zu ihrem blutigen Empfange schon Wrede mit Oesterreichern und Baiern vorausgeeilt war: denn die Baiern waren zehn Tage vor der Leipziger Schlacht zu dem heiligen Bunde übergetreten. Nach Kaiser Alexanders Rath sollten auch sogleich alle Garden und Platows Kosaken bei Delitz und Zwenkau über die Elster und Pleiße setzen, und dem fliehenden Feinde in den Gefilden von Lützen in die Seite fallen; da aber andere wünschten, daß man einstweilen noch die ganze Macht auf dem Schlachtfelde beisammen behalten möge, gab der Kaiser ihnen solches nach.

Buonaparte ließ indessen unter dem Schleier der nächtlichen Finsterniß in größter Stille viel Geschütz und Gepäck, sammt den Reutern und Leibwachten über Lindenau nach Weißenfels hinausschleichen. Den Rheinbündnern und Polaken aber hatte er die Ehre zugedacht,

sich unter der Anführung Poniatowsky's und Macdonalds einstweilen in den Vorstädten von Leipzig todtschlagen zu lassen, damit der Held der Jahrhunderte indessen desto sicherer möchte davon laufen können.

Mit neun Uhr des folgenden Tages wüthend angegriffen und allenthalben geworfen, stürzte, was von Buonapartisten noch in den nächsten Dörfern vor Leipzig steckte, in wilder Unordnung in die Vorstädte und die Thore. Pallisaden, Kanonen, Schützen hinter allen Mauern, Wänden, Gräben und Hecken, sollten nun abwehren. Hundert Pulverwagen wurden mit entsetzlichem Krachen vor dem Dresdner (Grimmaer) Thor in die Luft gesprengt. Die Stadt bebte in ihren Grundfesten, so daß die Thüren sich senkten und die Fensterscheiben klirrend zersprangen. Das Kriegsgeschrei der Stürmer, der Donner und das Klirren der Waffen kam näher und näher. Dem Korsen drinne wurde bange, daß man ihn trotz aller Gegenanstalten dennoch erwischen möchte. Er schickte Boten hinaus und wollte für einen freien Abzug diejenigen Rheinbündner, welche er noch in den Krallen hatte, entlassen. Die Fürsten antworteten: „Es muß sich alles ohne Bedingung ergeben. Der Feind darf nicht Zeit zum Rückzug gewinnen. Das Schicksal der unschuldigen Stadt thut uns weh, kann aber nicht vermieden werden.“ Die Sturmhaufen rückten unaufhaltsam vorwärts. Es wurden Mörser gegen die Stadt gerichtet und Nikitten sandte von der Südseite Granaten hinein. Nun vergieng Buonaparten die Lust, länger zu verweilen. Er nahm Abschied. Nach dem einzigen, schmalen Ranstädter Steinwege wälzte und wirbelte und

drängte sich das grasse, flüchtige Gemengsel von Reutern und Fußvolk, Geschütz und Gepäck, Viehheerden und unbändigem Troß. Arrighi stand mit Pechfässern bereit, die Vorstädte anzuzünden, sobald der Schwall ins Freie hinaus wäre. Aber nur eines Winkes der Bundesfürsten hätte es bedurft, so wäre dieser ganze Fluchthaufen selbst sammt der Stadt Leipzig zu Asche verbrannt: doch diese milden Herzen wollten lieber eine schöne und unschuldige Stadt erhalten, als einen nichtswürdigen Feind verderben. „Dort drinnen," sagte Vater Blücher, als über die Beschießung der Stadt berathschlagt wurde, „wohnen Leute, die denken, wie wir; es wäre daher grausam, ihnen ein Uebel zuzufügen, das sie nicht verdient haben." Es wurde also beschlossen, daß nur die verrammelten Thore zerschmettert und dann ohne Schaden der Stadt, dem Feinde der Garaus gemacht werden sollte. Ja! der menschenfreundliche Alexander ritt an die Straße und rief den anstürmenden Russen und Preußen zu: „Heldenruhm habt ihr erworben! Zeigt nun, daß ihr auch christliche Helden seyd! Schont die unschuldige Stadt und ihre Bürger!" So sprach der Menschenfreund und ein unverwelklicher Eichenkranz umgrünt seine freundliche Stirn auf ewige Zeiten. Und in demselben feierlichen Augenblicke wandten sich Alexander und Friedrich zu dem Feldherrn Schwarzenberg und reichten ihm die höchsten Orden ihrer Reiche und sprachen: „Wir wünschen Glück zu einem Siege, über den die Völker jauchzen und der ihren Namen noch in späten Jahrhunderten verherrlichen wird." Darnach stürmen die Heere mit Hurrah vorwärts. Affanasief, vom

Bennigsenschen Heere, zerbricht auf der Morgenseite die Gartenmauern; Klassig, ein freiwilliger Streiter aus Leipzig, zeigt die gelegensten Stellen; Paskiewitsch drückt mit den Regimentern Ladoga, Pultawa, Orel und Jägern wacker nach und entreißt den Gegnern 46 Kanonen und ringt ihnen das Grimmaer Thor ab. — Das Nordheer aber richtet seinen Anlauf zur Rechten gegen das Kohlgärtner- und Hinterthor. Des dritten ostpreußischen Regiments 3tes Bataillon, geführt von Friccius, fällt die Bayonette und stürzt sich, ohne Schuß, mitten durch mörderisches Kartätschenfeuer auf die feindlichen Stücke, wirft Alles zu Boden; Russen und Schweden drücken nach; die Zugänge auch dieser Seite sind erbrochen. Gegen das Hospitalthor stürmt zu derselben Zeit Krassowsky mit dem 14ten Regiment russischer Jäger so gewaltig an, daß der Feind schnell das Fersengeld giebt. Mit dem schlesischen Heer aber überwältigen Langeron und Sacken die hallesche Seite und dringen nach blutigem Kampfe über das Vorwerk Pfaffendorf und die Parthebrücke durch das Gerberthor endlich in die dortige Vorstadt ein. Vor dem Peters-Thore stehen Wittgenstein, Colloredo und Kleist zum Sturme bereit. Ehe eine Stunde verging war der Widerstand der Verzweiflung durch freudigen Siegesmuth überwältigt, die noch immer nach allen Richtungen feuernden Stücke im freien Raum zwischen Stadt und Vorstadt erobert und die Stadt gewonnen. Prinz Hessen-Homburg mit den Preußen war der Erste gewesen, der nach Erstürmung des Schönfelder Schlages und des äußern und innern Grimmaerthores um die Mittagsstunde den Ein-

tritt in die Stadt selbst errungen hatte. Aber der Held war in dem Sturm verwundet worden und General Borstel war an die Spitze getreten. Russen, unter Bennigsen, wie oben erzählt ist, und auch Schweden hatten tapfer mit geholfen. Während es so schrecklich im Süden, Osten und Norden herging, steuerte verstört und gedankenlos Buonaparte nach dem Ranstädter Steinwege durch einen scheußlichen Brei von qualmenden Feuerbränden, zertretenen und sterbenden Heergesellen, Knochen und Eingeweiden von geschlachteten Thieren und halb gefressenen Pferden, zerbrochenem Geschirr, zerrissenen Tornistern, Kleidern, Papieren, zertrümmerten Kisten und Kasten, Gewehren, Wagen und Karren und umgeworfenen oder in einander gefahrenen Kanonen. Endlich schlüpfte er, als er sich nicht durcharbeiten konnte, nach manchem Kreuz- und Quer-Ritt nach der Thomaskirche, dem Petersthore, dem Roßplatz, der Bürgerschule, endlich seitwärts über das Hahnreihbrückchen und drängte sich durch das Naundörfchen abermals auf den Steinweg, indem seine Begleitung ihm mit Säbelhieben Luft machte. So wurde er zuletzt durch den Schwall zum Thor hinausgeschoben und wollte bei der großen Funkenburg ein wenig verschnaufen; denn er schwitzte sehr, so kalt es übrigens war, und roch gar oft an ein Fläschchen; da pfiffen die Büchsenkugeln preußischer Schützen, die über die Spitalbrücke nach dem Ranstädter Mühlgraben vorgedrungen waren, neben seinem Ohr hin. Er witterte die Verfolger schon seitwärts und gab, nur auf Rettung seiner eigenen Person über Lindenau nach Ranstädt bedacht, sogleich den Befehl, die Brücke des brei-

ten, tiefen, finstern Elstermühlgrabens bey der kleinen Funkenburg hinter ihm in die Luft zu sprengen. Sie flog mit schrecklichem Krachen auf und zerschmetterte eine Menge Franzosen, welche im Gedränge gegen diese einzige Rettungsbrücke eben die Vordersten waren. Der ganze Haufe aber, der aus allen Gegenden der erstürmten Stadt dieser einzigen Brücke zuströmte, stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als er sich so plötzlich dem Verderben Preis gegeben sahe, taumelte zurück und warf sich seitwärts in die Gärten, besonders den Reichenbachschen, um über die Elster und den Mühlgraben zu entfliehen. Die Feldherren Poniatowsky, Dumoustier, Macdonald jagten voran; aber die ersten beiden ersoffen, nebst Tausenden ihrer Gesellen, und nur Macdonald nebst Wenigen entrannen. Der Ueberrest wurde niedergemetzelt oder gefangen. Alle Wiesen und Anger zur Linken der Lindenauer Heerstraße wimmelten und schallten von grausenvoller Treibjagd. Der Mühlgraben war mit todten Menschen und Pferden dergestalt angefüllt, daß das Wasser nicht fließen konnte, und die Mühlen still standen. Was noch innerhalb der Stadt war, streckte die Waffen. Die Bundesfürsten hielten im Geleit ihrer Helden um ein Uhr unter tausendstimmigem Hurrah, und Zujauchzen, Kriegsmusik, Kanonendonner, Sturmmarsch und Getöse der Feindesflucht und Verfolgung, den triumphirenden Einzug. Religion, Ehre, Freiheit, Rechte, Sitten, Sprache, Tugend und Vaterland waren der hehre Siegespreis. Die andere Siegesbeute war kaum zu zählen. Gefangen wurden 50,000 Buonapartisten nebst 23 Generalen; getödtet waren sie-

ben und verwundet funfzehn derselben; 50,000 vom geringen Volk hatten das Leben verloren. An Gewehren wurden 130,000, an Kriegswagen 1600, an Kanonen 400 und an Adlern und Fahnen 28 Stück erbeutet. Ueber 40,000 waren im Bundesheer verwundet worden oder gefallen; 20,000 Russen (darunter 6 Generäle: Schäwitsch, Newerofsky, Hüne, Kudaschef, Manteuffel, Lindfors); 15,000 Preußen, 8000 Oesterreicher; 300 Schweden.

Wie die Bundesheere, zusammengesetzt aus Völkern so verschiedener Sprache, Religion und Sitte, auf verschiedenen Straßen und unter verschiedenen Befehlshabern zu solcher gemeinsamen Schlacht auf einen Plan zusammengeführt sind, und als Brüder eines Sinnes und eines Herzens mit gleichem Ruhme diese Schlacht siegreich ausgekämpft haben, und in eine erstürmte Stadt nur wie Gäste und Reisende zu den Bürgern eingegangen sind, dieses wird bewundert werden, so lange es Menschen und so lange es eine Geschichte giebt.

Franzosenflucht über den Rhein.

Freiburg. Hanau. Hochheim.

Während Buonaparte vor den verfolgenden Heeren über Weißenfels, Freiburg, Erfurt, Gotha, Hanau, Frankfurt dem Rheine zuflüchtete, wandte sich der König von Preußen auf kurze Zeit nach Berlin. Er hielt in denselben Tagen (24. Oct.) seinen freudenreichen Einzug in die befreite Stadt, wo vor sieben Jahren

(26. Oct. 1806.) Buonaparte in die überwältigte eingedrungen war. Der fromme Fürst stieg vor dem Dom vom Rosse und ging in den Tempel und beugte vor dem Heiligen, der die Rechtschaffenheit emporhebt, dankbar seine Knie. Dann folgte er mit gestärktem Vertrauen den siegreichen Heerschaaren zum Rheine nach. Dort hinaus stäupten sie den flüchtigen Feind; doch lief dieser, von allen deutschen und selbst vielen polnischen Hülfsleuten aufgegeben und verlassen, die jungen Garden vorn, das Chaos der andern Heerhaufen in der Mitte, die alten Garden hintennach, so schnell und so listige Haken schlagend, daß die Verfolger ihm unterwegs nur dreimal einen bedeutenden Streich versetzen konnten. — York war am ersten so glücklich, mit dem Vortrab des schlesischen Heeres den Nachtrab des buonopartischen (21. Oct.) bei Freiburg zu ertappen, als er eben im tiefen Grunde über die Unstrutbrücke setzen wollte. Hieher hatte ihm Blücher, jetzt Feldmarschall, den Yorkschen Heerhaufen nachgesandt. Graf Henkel von Donnersmark war voran, erwischte bei Gleina eine gute Menge Franzosen, welche 4000 Gefangene nach dem Rhein mit sich schleppen wollten, stürzte mit den schwarzen Husaren und sächsischen Uhlanen darüber her, die Gefangenen wurden frei und die freien dagegen Gefangene. Darnach verband sich schnell Horn mit Henkel und da auch Blücher selbst von Weißenfels her mit Langeron und Sacken herannahete, wurde das ganze Fluchtgetümmel in die Schluft von Freiburg zusammengetrieben. Hier schießt nämlich von den Gebürgsufern der Unstrut ein Engweg zu dem Städtchen und dem Fluß

hinab und steigt jenseits eng und steil zu den Höhen von Eckartsberga wieder hinauf. Ueber den hochgeschwollenen Fluß im Grunde hatte Buonaparte eine schmale, zerbrechliche Floßbrücke in der Eil schlagen lassen, und über diesen schwankenden, jämmerlichen Pfad mußte er nun mit seinen Heertrümmern, wie einst über die Berezina, die Flucht suchen. Der wilde, geängstigte, verworrene und verwickelte Schwall drängte sich mit solcher Hast hinüber, daß von der Menge der Hineingestürzten sich fast eine neue Brücke aufgebaut hätte. Kaum war (Nachmittags 3 Uhr) Buonaparte selbst hinübergewischt, so erschien auch schon hinter ihm auf den Höhen Yorks nachsetzender Vortrab und schleuderte Granaten bis in des flüchtigen Kaisers Gefolge. Ein wackerer Bürger aus Freiburg war den Preußen entgegengeeilt und hatte sie einen Pfad geführt, wo sie das Feuer der französischen Nachhut vermeiden, desto trefflicher aber den Flüchtigen Abbruch thun konnten. Nun donnerte Henkel schon aus der Ferne so gewaltig mit Stückkugeln drein, daß der ganze Haufe sich in ein wüstes, verwirrtes Getümmel auflöste, welches der Brücke so wild zufluthete, daß die unglücklichen Fußvölker von den eignen Reutern und Fuhrwerken niedergetreten und zermalmt wurden. Als nun aber auch York mit Horn und Hünerbein herbeieilte, und nun Alles in den Schwall hineinsetzte und die Lanzen, Schwerter und Bayonette den Flüchtigen in den Nacken fuhren und die Brücke unter der Last zerbrach, da geschah erst eine schwere Niederlage. Tausende stürzten in die finstere Fluth, 4000 wurden gefangen und 40 Kanonen erobert. Blücher selbst war während dessen,

von Weißenfels her, gleichfalls herangerückt, hatte an derselben Stelle, wo einst Friedrich der Große vor der Schlacht von Roßbach eine Brücke erbauen lassen, seinen Uebergang auf das linke Saalufer vollführt und solchergestalt durch sein herrliches schlesisches Heer dem Korsen an demselben Tage blutig die Wege aus Sachsen gewiesen, an welchem derselbe einst vor 7 Jahren und 7 Tagen zum ersten Mal den zermalmenden Fuß auf den Boden dieses beklagenswerthen Landes gesetzt hatte. Am 22. wollte er durch einen Reuterschwarm Weimar überfallen und verbrennen lassen; aber Platows Kosaken und österreichische Dragoner warfen den Schwarm zurück; am 23. und 24. schien es, als wollte er sich von neuem bei Erfurt setzen, aber als Blücher ihm über Tenstedt und Langensalza nach dem Rücken zielte, zog er (25.) eilends nach Gotha ab und beschleunigte von nun an seine Schritte dergestalt, daß er nur noch von der leichten Reuterei verfolgt werden konnte. — Den zweiten Abschiedsgruß diesseits des Rheines ertheilte indessen doch noch der tapfere, baiersche Feldherr Wrede den Flüchtlingen bei Hanau. Dorthin hatte er mit 30,000 Oesterreichern, Baiern und einigen Würzburgern und Würtembergern einen Vorsprung gewonnen und beschlossen, daß er dem ganzen, doppelt so starken, französischen Fluthhaufen, 70,000 an der Zahl, herzhaft in den Weg treten wollte, in der Hoffnung, daß er den Feind vielleicht so lange aufhalten könnte, bis Schwarzenberg und Blücher hinterwärts und seitwärts herankämen und ihm den Todesstreich versetzten. Schon am 28. war sein Vortrab mit starken buonapar-

tischen, vorausgeeilten Schaaren in und um Hanau zusammengerathen, hatte sie aber, da der Franzosen so viele waren, nach blutigen Scharmützeln entwischen lassen müssen. Doch bald kam Verstärkung nach und nun wurde der Feind nicht nur Abends 10 Uhr durch Lamotte und Deroi aus der Stadt, sondern auch auf der Gelnhäuser Heerstraße des folgenden Morgens (29.) wieder rückwärts gejagt. Zu Mittag langte Wrede selbst, und gleich darnach die leichte Reuterei mit Czernitscheff, Orloff, Kaisaroff und Mensdorf in Hanau an. Diese kühnen und schnellen Reuter waren vor Buonaparten hergetrabt, als ein unerbetener Vortrab, hatten die Brücken und Vorräthe zerstört, und die Franzosen unablässig in das Gesicht und in die Seiten gestachelt. Sie meldeten, daß der ganze, große Franzosenhaufe ihnen auf dem Fuße folge und über Schlüchtern, Gelnhausen und Langenselbold heranziehen werde. Sogleich wurden diese Dörfer mit Jägern besetzt, die leichten Schwadronen „Schwarzenberg" und „Joseph" ins Freie geschickt und Kanonen auf die Straße gerichtet. Nun mußte Buonaparte jeden Schritt vorwärts mit vielem Blut theuer erkaufen und konnte an diesem Tage nur bis in den Lamboiwald vor Hanau kommen. Hier ruhte er die Nacht; denn er hatte in eilf Tagen 50 Meilen durchlaufen. Des folgenden Morgens wollte er die Reise nach Frankfurt und dem Rheine fortsetzen. Aber als die Sonne aufging, stand der kühne Wrede, entschlossen, ihn aufzuhalten, bis das nacheilende Bundesheer den Nacken erfassen könnte, quer über die Straße hin, vor ihm. Der linke Flügel, aus Reutern, gedeckt durch eine

furchtbare Linie von 60 Geschützen, dehnte sich über eine Ebene nach dem Puppenwalde hin; in der Mitte füllten Bach, Lamotte und Volkmann den Raum zwischen der Gelnhäuser Straße und der Kinzig; der rechte Flügel dehnte sich über diesen Fluß hin bis Rodenbach aus. So hatte ihm Wrede rechts und links die geraden und besten Straßen nach Maynz und dem Rheine verlegt. Buonaparte gerieth in den heftigsten Zorn, daß ein baierscher Feldherr dem Kaiser der Franzosen die Spitze zu bieten sich unterstände und ließ sogleich große Haufen Schützen und Reuter der Garde rasch nach einander aus dem Walde gegen den linken Flügel hervorschießen, um Platz zu machen, daß das Heer sich im Freien in Schlachtordnung stellen könnte. Aber Wrede hatte Geschütz und Reuter so geschickt aufgestellt, daß er den buonapartischen Vortrab durch Kugelwetter der 60 österreichischen Stücke Strotniks und Reutersturm jedesmal wieder in den Wald zurückwarf. Nun sollten 2000 Scharfschützen den rechten Flügel zerschmettern; aber auch diese mußten bald mit blutigen Köpfen den Wald wieder suchen. Jetzt wurde dem Korsen bange. Es war schon Nachmittags 3 Uhr vorbei; er hatte große Eil, und noch immer war der Weg nach dem Rheine verschlossen. Grimmig und schleunigst schmiedete er also aus allen seinen Garden, Reutern und Fußvolk, gediegene Massen und fuhr damit abermals zum Walde hinaus, schlug gegen den linken Flügel und dann rasch gegen den Mittelpunct an, um diesen unversehens zu zerschmettern und die Straße aufzubrechen. Aber er wurde auch dießmal so tüchtig zurückgeschlagen und vom Czernitscheff so kräf-

tig in der rechten Seite gefaßt und aus dem Felde gerückt, daß sogar Märtens mit dem Fußvolk in den Wald nachdrang: doch hier wurde er flugs von einer Wolke Gardereuter umgeben und es gelang dem tapfern Wrede nur noch so eben, mit eigenem Arm, an der Spitze der baierschen Reuter, seinen Waffengenossen wieder herauszuhauen und zu retten. Nun schritt Buonaparte zu dem letzten, verzweifelten Angriffe. Achtzig Schwadronen Gardereuter, Kürassiere und die Geübtesten aus Spanien schleuderte er plötzlich aus dem Walde; im mörderischen Feuer der Baiern ordneten sie sich in drei Linien und warfen sich wüthend auf den linken Flügel. Zwar wurden sie herzhaft zurückgeschlagen und von der Bundesreuterei verfolgt; aber schon hatte Buonaparte während dieses Kampfes hinterwärts 50 schwere Kanonen zwischen der Gelnhäuser Straße und dem Bruch-Bach aufgeführt und schleuderte nun so verheerende, mörderische Blitze gegen die vorgedrungene Reuterei und den linken Flügel der Verbündeten, daß dieser letztere, da es an Kugeln für die eigenen Geschütze zu fehlen anfing, sich hinter die Mauern von Hanau zurückziehen mußte und nur durch Thaten der höchsten Tapferkeit von den Pulks der Kosaken und den österreichischen Schwadronen unter Spleny, Blageovich und Böszan, und Mayers Kanonen gegen die hitzigen Verfolger geschirmt werden konnte. Darauf brausete Buonaparte mit seiner ganzen Macht aus dem Walde hervor, drängte auch den Mittelpunct über die Kinzig hinweg aus der Straße, und eine große Menge Franzosen enteilte, Hanau vorüber, nach Frankfurt: doch wurden noch unterwegs viele durch die Ko-

saken ereilt und niedergemacht oder gefangen. Nun wollte Buonaparte auch Hanau selbst haben, um die Fluchtstraße breiter und unbehinderter zu machen; er versuchte um Mitternacht, die Mühle am Wall durch einen starken Haufen zu überrumpeln und von daher in die Stadt einzudringen; aber Diemar und Weiß mit den tapfern, österreichischen Grenadieren verwehrten ihm unerschütterlich den Eintritt. Da gerieth er in Wuth und steckte gegen Morgen durch einen ungeheuern Granatenregen die schöne Stadt in Brand. Wrede zog die Seinigen heraus, damit die Stadt nicht unterginge, und stellte sich im Süden derselben zwischen dem Main und der Lamboibrücke auf. Buonaparte aber benutzte den günstigen Augenblick und rettete abermals einige seiner Haufen nach Frankfurt, wohin dann gleichfalls er selbst schleunigst bei Nacht und Nebel abzog. Doch hatte ihm auch dorten schon Rechberg und Prinz Karl von Baiern und Maillot den nächsten Weg über den Mayn verdorben. Die Sachsenhäuserbrücke war abgebrochen und als er dennoch sie wiederherstellen und hinüberstürmen wollte, begrüßten ihn Gösche, Halter und Finkenhausen so scharf mit Kartätschen und das Fußvolk so herzhaft mit dem Bayonett, daß er eilig umkehren und, immerfort geneckt von den preußischen Gardekosaken unter Wedel, auf dem Umwege über Hochheim die Wälle von Maynz suchen mußte. Den Nachtrab, der mit Mortier noch in und um Hanau zurück war, griff Wrede an, lief an der Spitze sechs österreichischer Bataillone mit Gromada, Posman, Frisch Sturm auf das Nürnberger Thor von Hanau, sprang nebst dem General Geppert zuerst in den

Stadtgraben und erstieg an der Spitze der Grenadiere von Frisch den Wall, der tapfere Jambein mit dem Bataillon Rudolf erbrach das Nürnberger Thor, und Bagleovich mit den Szekler Husaren sprengte in die Stadt, und der Feind wurde durch die brennenden Straßen zum Kinzinger Thor über die Brücke hinausgeworfen. In diesem Sturm wurde der tapfere Wrede an der Spitze der Vordersten auf der Mitte der Kinzigbrücke von einer Kugel durchbohrt. Sogleich trat Fresnel an die Spitze. Oesterreichische Husaren schwammen durch den Fluß und hieben in die Ausreißer ein. Auch der rechte Flügel drang über die Lamboibrücke herzu und warf den linken des Feindes über den Haufen. Unter immerwährendem Gemetzel wurde darauf der flüchtige Nachtrab bis Frankfurt verfolgt, und Buonaparte hatte aufs Neue in diesen drei blutigen Tagen 25,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, worunter sich fünf Generale befanden, nebst zahllosem Gepäck, eingebüßt. Die Verwundeten und Kranken hatte er hülflos liegen lassen, und die Fluchtstraße war mit Leichen, Aesern und Trümmern bedeckt. Auch im Wredischen Heer hatte sich mancher Ehrenmann für den Sieg geopfert. An 9000 waren gefallen oder verwundet; die beiden Prinzen v. Oettingen-Spielberg und -Wallerstein unter den Ersten, die Generäle Wrede, Trautenberg, Klenau, Pappenheim, Rock, und die Obristen Palm, Fortemps, Niedermeyer und Ohla — unter den Letztern. Am 2. November rannte Buonaparte durch Maynz über den Rhein. Bertrand wollte sich zwar noch mit dem Nachtrab auf den Bergen vor Hochheim hinter Schanzen halten; aber

Giulay, Bubna, Creenville, Lichtenstein, die mit dem Schwarzenbergischen Vortrab herangekommen waren, griffen ihn (9. Nov.) unaufhaltsam mit vereinigten Kräften an. Giulay selbst erstürmte mit einem Bataillon „Kaiser“ die Schanze zur Rechten der Straße, und Creenville mit einem Bataillon „Kottulinsky“ die zur Linken und sprang zuerst hinein. Nun wollte sich der flüchtige Feind in der verrammelten Stadt halten; aber die Thore wurden erbrochen, 800 gefangen, der Rest entlief nach Maynz. Unterdessen hatte auch Bubna und A. Lichtenstein einen andern Fluchtschwarm aus Schanzen zwischen Hochheim und Cassel, woran er eben noch bauen wollte, gejagt und Rosenberg hatte ihm mit den leichten Reutern das Geleit gegeben. — So war denn dieses letzte Valet, welches man am Rhein dem Franzosen gesagt hatte, von der Art gewesen, daß er mit noch einem Verlust von 1000 Mann und 4 Kanonen in die Festung Maynz hineinflüchten mußte. — Auf diese Weise ist Buonaparte über den Rhein gestäupt worden, nachdem er in diesem deutschen Feldzuge über 300,000 Mann eingebüßt hatte.

Erlösung der Lande zwischen der Elbe und der Weichsel.

Görde. Bremen. Die Dänen. Dresden. Torgau. Wittenberg. Stettin. Glogau. Danzig. Modlin. Zamosk.

Während die großen Bundesheere sich am Rheine sammelten, erholten, durch Hülfsvölker aller deutschen erlöseten Lande verstärkten und zu einem nahen, gewaltigen Einbruch in das innere Frankreich rüsteten und ordneten, waren diejenigen Bundesbrüder, welche vorerst noch rückwärts blieben, beflissen, das hinterliegende deutsche Land bis zur Weichsel von jenen 100,000 Buonapartisten zu reinigen, welche noch dorten in 12 Festungen steckten.

An der Niederelbe wurde am heftigsten geschlagen; denn ein bedeutender Theil des Nordheers eilte sogleich nach der Schlacht von Leipzig dahin. Aber auch schon vier Wochen vorher (16. Sept.) hatte Wallmoden einen Haufen von 10,000 unter Pecheux, welche von Hamburg aus elbauf nach Magdeburg schleichen wollten, im Gördewalde bei Danneberg niedergelegt. Er war diesem Franzosen durch einen unglaublich kühnen Zug ganz unvermuthet über den Hals gekommen. Nur wenige Tausende hatte er zu Lauenburg, jenseit der Elbe, dem gewaltigen Davoust gegenüber stehen lassen, damit sie demselben den Anblick der ganzen Wallmodenschen Macht unterdessen vorspiegelten. Mit den übrigen aber, etwa 10,000 Mann, war er in stiller Nacht (14.) bei Dömitz

über die Elbe gesetzt und hatte sich hinter den Hügeln des Gördewaldes in ein Versteck gelegt. Streifende Kosaken sollten den Pecheux hieher in die Falle locken; aber der mochte sein Mißgeschick ahnen und rückte nicht weiter als bis Dalenburg an der Netze und hielt den Gördewald nur mit seinen Vorwachten besetzt. So war es (16.) Mittag geworden und Wallmoden besorgte, der Franzos möchte am Ende sich gar wieder zurück machen, wo er ihm dann nicht folgen konnte, weil er sich von seiner Elbbrücke und Lauenburg nicht zu weit entfernen durfte. Er beschloß deßhalb, sogleich drauf los zu gehen und den Feind, wo er ihm träfe, zu packen. Mit 6 Bataillonen (unter Natzmer, Stülpnagel, Schaper, Firks, Danielowitz), mit den Husaren der russisch-deutschen Legion, unter Goltz und Dohna, und mit 2 Batterien sandte Wallmoden den Ahrenschildt und Pfuhl über Nieberau gegen den Wald, damit sie durchdrängen und unweit Röthen plötzlich in der rechten Seite und dem Rücken des Feindes herausführen. Gradaus gegen den Feind rückte Tettenborn mit Lützowern, Kosaken und hanseatischen Kanonen. Wallmoden selbst folgte als Rückhalt. Ihn begleitete der Engländer Lyon mit sechs Bataillonen. Rechtsab aber trabte Dörnberg mit schnellen Reutern, um dem Pecheux unversehens in den linken Flügel zu fallen und den Fluchtweg nach Blekede und Hamburg zu erschweren. Der Kampf hub an sich zu entspinnen. Die Lützower-, Tiroler- und Reichschen Schützen trieben die feindlichen Vorwachten durch den Wald vor sich her und, nachdem besonders bei dem Jagdschloß Görde mit höchster Erbitterung gekämpft war,

zuletzt hinaus ins Freie. Hier aber bot nun des Feindes gesammte Macht auf dem Steinkerhügel, einer Höhe, vom Walde geschieden durch eine Tiefe und zur Linken gedeckt durch einen Sumpf, hartnäckig die Spitze und begrüßte die aus dem Walde hervorbrechende Mannschaft mit heftigem Feuer. Hauptmann Staak stand mit 1000 Mann schwarzen Fußjägern hier 2 franz. Vierecken, welche die Höhe besetzt hatten, gegenüber. Eine Haubitze, auf einem Vorsprung zwischen den Vierecken, richtete großen Schaden an. Staak ruft: „Freiwillige vor!“ — Da tritt Bergenroth, Regierungsrath aus Königsberg, mit Schönemann und 7 andern Jägern stracks einen Sturmlauf gegen die Haubitze an. Einige dieser kühnen Helden fallen; aber die übrigen, ehe die überraschten Franzosen zu Hülfe kommen können, erobern das Stück. Schönemann schlägt Feuer an und brennt das noch geladene Geschütz gegen die Vierecke ab, trifft sehr glücklich, und die 2 noch Gesunden, Bergenroth und Schönemann, benutzen nun den günstigen Augenblick, ziehen ihre Beute den Berg herab und überliefern sie den jubelnden Ihrigen drunten. Die Franzosen dringen grimmig nach; auch Staak wird verwundet; aber Sieg und Beute wird behauptet. Die beiden Helden werden mit dem eisernen Kreuz geschmückt, und Bergenroth, dem Führer, hängt General Tettenborn selbst auf der Stelle seinen eigenen Säbel über die Achsel. Während nun hüben und drüben die Stücke donnerten, liefen die wackern Schützen einen Sturm gegen die rechte, zugängliche Seite der Höhe. Jahn war mit hurtigen Turnern voran; aber das mörderische Feuer der Schan-

gen und Vierecke schmetterten sie wieder hergab. Viel edles, deutsches Blut wurde hier vergossen. Pischon, ein hoffnungsvoller Jüngling, war hier mit vielen andern gefallen: auch die Heldin Prochaska war hier von einer tödtlichen Kugel getroffen worden, als sie eben einen schwerverwundeten Kampfgenossen aus dem Kugelwetter ins Sichere hatte lagern wollen. Der Tag fing an sich zu neigen und eine siegreiche Entscheidung wollte noch immer nicht erscheinen. Da fuhr plötzlich bei Röthen Ahrenschildt mit dem linken Flügel aus dem Walde hervor, bedräuete des überraschten Feindes rechte Seite und Oldendorf, einen Ort im Rücken. Nun winkte der Sieg. Während Pfuhl im unaufhaltsamen Rechtsschwenken die Höhe umging, das Dorf erstürmte und Monhaupt insbesondre mit 4 reitenden Geschützen sich kühn in des Feindes Rücken warf und ihn heftig beschoß, erstieg auch Wallmoden mit Lyon rasch die Höhe und es wurden nun die feindlichen Vierecke vorwärts, hinterwärts und seitwärts bestürmt. Nur die linke Seite war noch frei. Dort hinaus wollte Pecheux jetzt entwischen und wieder die Elbe erreichen. Seine Reuter waren ihm schon sämmtlich davon gejagt. Aber siehe! in diesem Augenblick sprengte Tettenborn und Dörnberg, Goltz, Lützow und Nostitz, welche durch den Hohlweg von Lübben einen Zugang gefunden hatten, daher, versperrten die Fluchtstraße, hieben ein, und brachten nun auch die Vierecke des linken Flügels in eine unsägliche Noth. Jetzt verwandelte sich der Kampf auf der engbeschränkten Höhe in ein grausenvolles Handgemenge und Gemetzel. Pecheux wollte auf einem hinterwärts gelege-

nen Hügel, wo sein Rückhalt stand, Rettung suchen aber dazu ließ man ihn nicht kommen. Alles stürzte auf diejenigen Vierecke, welche noch nicht zerschmettert waren ein, und die Congrevischen Feuerdrachen fuhren heulend und zischend zwischen die dichtesten Haufen. Goltz und Veltheim, Lützow, Petersdorf, Bornstedt, Nostitz setzten mit den Husaren und reitenden Jägern über Graben und Hügel in die feindlichen Vierecke hinein und hieben das zersprengte, verworrene Getümmel in Stücken; und wo der Säbel den Feinden nicht beikommen konnte, da stürmten Halket, Langrehr, Bennigsen, an der Spitze des tapfern, hannöverschen Fußvolks mit dem Bayonett darauf los. Alles wurde zersprengt, niedergemacht oder gefangen. Nur wenige retteten sich durch die Tiefe auf dem hinterliegenden Hügel des Rückhalts. Aber auch dieser ließ sein Geschütz im Stich und floh im Schutze der einbrechenden Nacht in die nahen Wälder. So endete Wallmodens Kampf gegen Pecheux mit dem gänzlichen Untergange der Heerschaar desselben. Acht Kanonen, eine Fahne, alle Pulverwagen, alles Gepäck wurde erobert; ein General, 100 Officiere, 2000 Mann gefangen; eben so viele lagen todt oder verwundet auf der Haide. Pecheux selbst entlief zu Fuß und kam fast allein nach Hamburg zurück. — Darauf machte Wallmoden sogleich einen Anschlag, wie er auch Bremen befreien und dem Davoust die Straße nach Holland und Frankreich abschneiden wollte. Er stellte sich, als wolle er auf dem rechten Elbufer Hamburg angreifen und während Davoust seine Macht hierhin richtete, eilte Tettenborn mit Pfuhl, 800 Kosaken, den Lützower Schützen

auf Wägen und 4 hanseatischen Kanonen unvermerkt an der linken Elbseite durch weglose Moore und Haiden über Verden nach Bremen, ließ den Denissow mit Kosaken bei Hoja über die Weser schwimmen und dort die Straßen verlegen, fuhr dann selbst (13. Oct.) frühmorgens von der andern Seite heran, warf den überraschten Feind aus Hastedt, erstürmte die Vorstädte und jagte der Besatzung ein so großes Schrecken ein, daß sie die Stadt und große Vorräthe drinnen (15.) übergab. Als sich Davoust mit Schaudern so auf einmal von Frankreich hinterwärts abgeschnitten sah, wollte er die Stadt durch 8000 Mann unter Romé schleunig von Nienburg her wieder erobern; aber Simolin legte sich mit 200 Husaren und 300 Lützowern bei Roget in ein Versteck und fuhr gegen die Spitze des feindlichen Haufens so unversehens und ungestüm heraus, daß er den ganzen Vortrab zersprengte, den General tödtete und eine solche Bestürzung anrichtete, daß diese 8000 vor den 500 wackern Degen Reißaus nahmen, die Weserbrücke bei Nienburg sprengten und sich davon machten. So ehrlich feierte auch Tettenborn seiner Seits die herrlichen Leipziger Schlachttage. Darnach kam ein großer Theil des Nordheeres, von Leipzig her, in diesen Gegenden an, hatte im Vorbeigehen Braunschweig, Cassel und Hannover befreit und die alten Fürsten wieder eingesetzt, allen deutschen Nord-Gauen freie Arme geschaffen, welche nun freudig nach Waffen griffen, so daß die Schaaren freiwilliger Kämpfer aus den Boden hervorzuwachsen schienen, und zog nun (30. Nov.) bei Boitzeburg über die Elbe. Davoust ließ die Dänen im Stich und verkroch

sich in Hamburg. Die Dänen wurden durch etliche Scharmützel, welche der schwedische Kronprinz vornämlich durch Wallmoden, Tettenborn, Dörnberg und die tapfern mecklenburger reitenden Jäger unter ihrem heldenmüthigen Prinzen Gustav gegen sie halten ließ, bald zu Paaren getrieben, baten um Frieden (15. Dec.) und erhielten ihn nachmals (14. Jan. 1814.) dafür, daß auch sie ihre Waffen gegen Buonaparten kehren und an die Schweden Norwegen hingeben mußten. So war die Niederelbe befreit und Davoust in Hamburg eingeschlossen worden.

Mit demselben Glücke war auch die Mittelelbe den Feinden entrissen. St. Cyr war hungrig und von aller Hülfe verlassen mit 30,000 Mann in Dresden sitzen geblieben und alle Versuche, sich hinaus ins Freie zu schlagen, waren ihm durch die Tapferkeit Tolstoi's (24. Oct.), Klenau's (26. Oct.) und des Prinzen Wied-Runkel (6. Nov.) blutig vereitelt worden. Da zwang ihn die große Noth, daß er (11. Nov.) mit 31. Generalen 1759 Officieren und 33,700 Gemeinen das Gewehr streckte und 250 Geschütze, sammt der Stadt, den Siegern überlieferte. — Vierzehn Tage nachher (26.) ergaben sich auch in Torgau 10,000 Franzosen mit 5 Generalen und 240 Kanonen an den tapfern Tauentzien, der nebst Ryssel, Thinkel, Neander, Wobeser, Dobschütz, Krauseneck und Langen ihnen seit 22. Nov. so scharf eingeheitzt hatte, daß sie es nicht länger ertragen konnten. Auch die wackern Bauern von Malpitz hatten durch Kundschaften und Angriffe herzhaft mitgeholfen. — Nun mußte auch der hartnäckige Lapoype in Wittenberg dran.

Er meinte bei den rauhen Winterwetter, hinter hohen Wällen, Sturmpfählen und dünnem, zerbrechlichem Eis der Elbwasser ganz sicher zu seyn, obwohl Dobschütz und Plautzen durch Kunst und Tapferkeit schon bis an den bedeckten Weg vorgedrungen waren. Er hoffte, daß ein plötzlicher Ausfall sie bald wieder rückwärts treiben sollte, und vergönnte deßhalb der Besatzung in der Nacht vom 12. zum 13. Jan. (1814) eine sanfte Ruhe, um sich zu dem Ausfall zu stärken. Nur wenige Wachen standen auf Brücken und Wällen. Sie wurden durch Neckereyen der Schützen unterhalten, daß sie nicht merkten, es sey etwas Besonderes vor. Aber selbige Nacht eben hatte sich Tauentzien zum Sturm auserkohren, und da die meisten Franzosen schliefen, so wurden um Mitternacht unter Führung von Dobschütz und Plautzen die Brücken, die Gräben und die Wälle mit einer solchen Schnelligkeit überschritten, daß schon um 1 Uhr die preußischen Hörner auf dem Hauptwall ertönten und Lapoype sich nur noch eben mit Wenigen in daß Schloß retten konnte, wo er aber gleich nachher sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Bei diesem Sturm hatte der 60jährige Obrist Wornowsky von der schlesischen Landwehr sich zwei Bayonette geben lassen und hatte sich vermittelst derselben den eisüberzogenen Wall hinangeholfen, so daß er an der Spitze der Seinen zuerst oben gewesen war. Pannewitz, ein kühner Held, hatte, ehe der Sturm anhub, mit 30 Männern gleicher Art heimlich dasjenige Bollwerk erstiegen, auf welches der Hauptangriff gemünzt war, hatte durch Reißigbündlein den Nachfolgenden einen festen Weg über die Sturmpfähle bereitet und war dann

als die Bestürmung losgebrochen, mit den Seinigen zuerst oben gewesen. Auch Sprenger, obwohl an frischen Wunden leidend, hatte nicht zurückbleiben wollen, sondern war seiner Schaar zum Hauptangriff vorangeschritten. Burstini überrumpelte die Elbbrücke und ihre Schanzen so rasch und stürmte so geschwind hinüber gegen das Thor, daß der gefahrvolle Weg durchflogen war, ehe der Feind sich besinnen und ein Geschütz abfeuern konnte. Der erstürmten Stadt aber geschah von den hochherzigen Siegern kein Leides. Nun war die Elbe, mit Ausnahme von Magdeburg und Hamburg, wieder ein freier und deutscher Fluß worden und Tauentzien hatte sich den Ehrennamen „Tauentzien-Wittenberg" erworben. — Zu derselben Zeit war auch die Oder gereinigt worden. Der pommersche Landsturm hatte Stettin so nachdrücklich berennt, daß (21. Nov.) 7 Generale und 7000 Mann vor dem General Plötz das Gewehr gestreckt hatten. — Mit Küstrin und Glogau hatte es einige Monate (20. März und 10. April 1814.) länger gedauert. — Aber ein Hauptschlag war durch Herzog Alexander von Würtemberg an der Weichsel ausgeführt worden: denn nachdem er mit Russen und preußischen Landwehren eine Vorstadt und eine umschanzte Höhe Danzigs nach der andern (seit August) überwältigt und die Vorrathshäuser in der Stadt eingeäschert hatte, so war endlich, als die Bestürmung des Bischofsberges und des Petershagerthores dräuete, (17. Nov.) der vielgepriesene Rapp zu Kreuze gekrochen und hatte sich nebst 15,000 Mann, 14 Generalen, 1300 Geschützen in die Gefangenschaft geliefert. — Auch Zamosk mit 1 General, 1000 Mann und

130 Kanonen, und Modlin mit 1 General, 3000 Mann und 120 Kanonen öffneten um diese Zeit ihre Thore, und so waren alle Nester buonapartischer Raubvögel auch an der Weichsel ausgenommen worden.

Anfang des Feldzugs in Frankreich.

Holland und die Schweiz.

Hinter der dreifachen Mauer von 62 Festungen, von Dünkirchen bis Straßburg, und von 22 festen Plätzen vom Oberrhein bis Piemont, und hinter den zwei ungeheuern Bollwerken, Holland im Wasser, Schweitz in Felsen, und hinter sieben Strömen, dünkte sich Buonaparte im innern Frankreich, welches selbst Friedrich der Große „einen gefahrvollen, Alles verschlingenden Schlund" genannt hatte, so sicher, daß er zu Paris seinen etwas banggewordenen Franzosen trotzig zurief: „Ganz Europa zieht gegen uns; aber seine Kräfte übersteigen meine und Frankreichs nicht!" —

In seiner unheilbaren Verblendung hielt er dafür, daß die Verbündeten einen Rheinübergang so bald nicht wagen würden, und daß, wenn sie ihn endlich nun dennoch zu unternehmen sich unterständen, sie an den drei Reihen von Festungsmauern sich die Stirn zerschellen und elendiglich verbluten müßten.

Die Bundeshäupter aber, zu Frankfurt versammelt, wußten wohl, daß nicht alle Bewohner Frankreichs ihrem gräßlichen Dränger beistimmten, sondern gar viele



Ostermann.



Gyulai.



Bianchi.



Pr.v.Oranien.



Wallmoden.



Tettenborn.



Hellwig.

derselben sehnlich einen Frieden wünschten: auch bemerkten sie mit Vergnügen, daß Buonaparte, in seiner Begierde, nichts vom Raube fahren zu lassen, seine Mannschaften durch Italien, Spanien, Holland und die zahllosen Festungen zerstreuete, aber grade hierdurch sich selbst anschickte, am ehesten Alles zu verlieren, indem er nun an keiner einzigen Stelle zu hinlänglicher Gegenwehr gerüstet blieb. Deßhalb beschlossen sie, ihn in seiner geträumten Sicherheit durch einen schnellen und gewaltigen Einbruch zu überraschen, noch ehe er Zeit gewönne, seine müden, unmuthigen Franzosen wieder aufzuwecken und aufzuhetzen. Kaiser Alexanders Rath insbesondere war dieser: „Um die schwachbesetzten Festungen schnell hin„weg oder kühn zwischen durch, ohne mit Belagerungen „Zeit zu verlieren; nachrückende Schaaren mögen sie un„terdessen bewachen! — — Alle Heere im raschen Zuge „nach den Ebenen der Champagne, das Hauptheer unter „Schwarzenberg durch die Schweiz und Elsaß; das schle„sische unter Blücher zwischen Mannheim und Coblenz „hindurch; der Vortrab des Nordheers unter Herzog „v. Weimar, Bülow und Winzingerode vom Niederrhein „her! — Dann aus der Champagne mit vereinten Kräf„ten zum letzten Schlage gegen Paris: denn Paris gilt „Frankreich! — Wo unterwegs feindliche Uebermacht „eines der einzelnen Heere bedroht, vermeidet es unglei„chen Kampf und zieht zurück, bis schnelle Hülfe der „Nächsten beispringt!" — Weise beschlossen und herzhaft ausgeführt: Denn zum kräftigen Willen kommt die gewaltige Macht. — Der rechte Flügel, am Niederrhein, Bülow mit 45 Bataillonen, 50 Schwadronen,

96 Stücken, Winzingerode mit 30,800 Mann und 162 Kanonen; im Nachrücken begriffen der Herzog von Weimar mit 32 Bataillonen und 15 Schwadronen deutscher Bundesvölker, die Wallmodensche Heerschaar von 3 Brigaden und auch der schwedische Kronprinz mit den Seinen. — Dann am Mittelrhein die Mitte und das Herz der Bundesmacht, Blücher mit dem schlesischen Heer, 94,000 Mann und 400 Kanonen; im Nachrücken begriffen 44,000 Mann deutscher Bundesvölker unter dem Kurprinzen von Hessen und dem Herzoge von Koburg. — Endlich am Oberrhein das Hauptheer, (das böhmische) als linker Flügel, unter Schwarzenberg, 228,000 Mann und 600 Kanonen; im Nachrücken begriffen 30,000 Mann deutscher Bundesvölker unter Philipp v. Hessen-Homburg, Emil v. Hessen-Darmstadt, Hochberg und Döring. — Ueberall in den hinterliegenden Landen, Rüstungen frischer Ersatzmannschaft und Heere mit Belagerungen beschäftigt, brennend sie zu vollführen und dann gegen den Rhein nachzueilen; 20,000 Oesterreicher unter Herzog von Würtemberg; 130,000 Russen unter Bennigsen und Labanow; 70,000 Preußen unter Ludwig von Hessen-Homburg und Tauentzien; in Italien 40,000 unter Bellegarde, um den Eugen bei Mantua festzuhalten; im Abend das Wellingtonsche Heer, nach durchbrochener Pyrenäenmauer den Soult gegen Bayonne und Bordeaux zurücktreibend; und wer könnte alle die einzelnen, geringeren Schaaren aufzählen! — Das ganze Deutschland insbesondere, durch die Leipziger Schlacht wieder zum Leben und Bewußtseyn erweckt, wieder Licht und Ehre erblickend statt Nacht und Schmach,

war in neuer, junger Kraft emporgefahren, wie zu Hermanns Zeit nach der Römer Niederlage; in allen Gauen wehten Banner freiwilliger Schaaren und aller Orten traten edle Frauen in fromme Vereine zusammen, die Wartung und Pflege der Kranken und Verwundeten zu besorgen. Ueber eine Million sieghafter Bundeshelden schwangen oder schärften Waffen, den Erbfeind menschlicher Glückseligkeit in seinem letzten Schlupfwinkel zu erlegen.

Darauf setzte sich der rechte Flügel des Bundesheeres, Bülow und Winzingerode, am Niederrhein, zuerst in Bewegung: denn Buonaparte sollte zu der irrigen Meinung verleitet werden, man wolle ihm in den Niederlanden in die linke Seite fallen und dort die Sache mit ihm ausmachen, da man doch eigentlich durch die Schweiz und Lothringen ihm stracks auf die Brust zu rücken und ihn vor oder in Paris selbst niederzuwerfen beschlossen hatte. Bülow war also sogleich vom Leipziger Schlachtfelde noch im November an die holländische Grenze geeilt und rief in dieses unterjochte Land hinein: „Zerbrecht die Fesseln! Laßt den alten, hohen Freiheitssinn wieder walten, welchen ihr vormals gegen die Unterdrücker bewiesen habt, damit eure Schiffe wieder frei die Meere befahren können!“ Und die Holländer antworteten entzückt: „Orange boven!“ erhuben sich allzumal, richteten die alten Fahnen der Freiheit und Ehre auf und duldeten es nicht, daß die Handvoll bestürzter Franzosen im Lande die Schleusen aufziehen durfte, um das Meer hineinfluthen zu lassen. Da riß der Erzschatzmeister Lebrün mit allen Schergen und Zöllnern aus und

es wurde im Augenblick so leer im nördlichen Holland, daß einige Pulks Kosaken und Baschkiren von Czernitscheffs russischem Vortrabe des Winzingerodischen Heerhaufens, unter Narischkin, Gagarin, Rosen und Marklay schon am 24. Nov. von Gröningen bis Amsterdam geritten waren und Benkendorf, der Befehlshaber, am 1. Dec. mit unsaglichem Jubel in diese freudetrunkene Hauptstadt einzog. Aber im südlichen, dem Franzosen näher gelegenen Bezirk gab es noch einzelne Haufen, welche in festen Plätzen den Eingang versperren wollten: doch auch diese trieb Bülow geschwind zu Paaren. Oppen machte sich mit dem raschen Vortrabe zuerst an Dösburg und ließ durch reitende Jäger des Dragonerregiments „Königin" die Wälle mit Büchsen beschießen, bis das Fußvolk nacheilte; dann führte Schmidt seine Colberger Helden an die Brücke, im dichten Kartätschenhagel erstiegen sie — Flemming voran — die Zugbalken, zerschlugen die Ketten, schufen einen Zugang, sprengten das Thor, ereilten die flüchtige Besatzung noch diesseits der Yssel und ließen wenige entspringen (23. Nov.). Darnach setzte Oppen hurtig über den Fluß und eilte — — Sandrart mit den schwarzen Husaren voran — gegen Zütphen. Sandrarts Schwert und die Büchsen der Reichschen Jäger trieben den Feind ungestüm hinter die Wälle, die Jäger Seifried, Erdmann, Hieronymi, Krückhahn, Stenk und die Zimmerleute Benninges und Schweinecke eilten den Stürmenden voran, hieben unter dem heftigsten Feuer der Besatzung das Thor ein und auch Zütphen war (24.) erobert. Nun war nur noch übrig daß Bülow selbst den Schlüssel des Rheinüberganges, die

Festung Arnheim eroberte, so war auch das Land bis zur Waal den buonapartischen Klauen entrissen, der Gewinn des holländischen Bollwerks gesichert und alles bis zum Meer konnte frei und wohlgemuth zu den Waffen greifen. Deßhalb rückte der Held unverweilt vor den Platz. Verborgen hinter einer blitzenden Wolke kühner Scharfschützen zogen Thümen und Kraft mit fünf dichtgeschlossenen Haufen, einer hinter dem andern, gegen das verschanzte Lager diesseits der Rheinbrücke, warfen den Feind durch wiederholte Stürme hinaus und Holzendorf trieb durch scharfes Kugelwetter ihn dann bis hinter die Wälle. Die wurden sogleich von allen Seiten herzhaft berannt, erklettert und die Stadt so schnell überwältigt, daß die überraschten 4000 Franzosen drinnen nicht einmal aus dem entgegengesetzten Nimwegerthore, welches sie zu ihrem eigenen Schaden gar zu fest verrammelt hatten, entwischen konnten, sondern größtentheils niedergemacht, in's Wasser gestürzt, oder gefangen wurden. Gleich nachher landete auch im wiedergewonnenen Vaterlande der Prinz von Oranien (2. Dec.) mit 10,000 Engländern unter Graham bei Schwelingen. Nun liefen die Franzosen noch schneller. Sie ließen die merkwürdigsten Festungen leer und offen hinter sich stehen. Selbst das berühmte Breda wurde vom Benkendorf an der Spitze einiger hundert Kosaken in Besitz genommen (12. Dec.). Zwar befahl Buonaparte, außer sich vor Schaam und Wuth, daß sogleich 10,000 Mann der besten Krieger umkehren und die große Festung den Kosaken wieder entreißen sollten; aber diese unerschrockenen Reuter wehrten sich (vom 19. bis 21.) mit 4 Kanonen und mit

Musqueten gegen das Feuer von 5 Batterien und die Bestürmungen der zehn Tausende heldenmüthig, bis Russen, Engländer, Preußen zur Hülfe heraneilen konnten. Und als Sandrart, der mit den furchtbaren schwarzen Husaren den Vortrab machte, bei Upelaer die reitenden Gardejäger übel zerhauen hatte, wollten die Franzosen den Nachtrab nicht abwarten, sondern liefen alle nach Antwerpen zurück. Nun standen Preußen, Russen, Engländer, Holländer, ein vereinigtes Heer, schon auf dem brabantischen Boden. Das Bollwerk „Holland" war übertumpelt; Buonapartens linke Seite und der nächste Weg nach Paris offen. — Aber indem der Korse mit einer Anwandlung von Aengstlichkeit nach dem Niederrhein blickte, mit jeder Stunde den Einbruch der ganzen Bundesmacht von dorther erwartete und deßhalb den Oudinot, Macdonald und Maison eilends verstärkte, damit sie einen Damm entgegen bauen möchten! siehe, da schoß ihm die Sündfluth auf einer ganz anderen Seite ins Land. Man hatte nämlich dem Thoren eingebildet, daß die Schweiz, das Felsenbollwerk der rechten Seite Frankreichs und der Ring, wodurch es mit Italien zusammenhängt, von keiner Waffe würde berühret werden; aber auf einmal und zu derselben Zeit, wo der Vortrab des Nordheers Holland überrumpelt und den Fuß schon in Brabant festgesetzt hatte, schwenkte Schwarzenberg die äußerste Spitze seines linken Flügels, unter Bubna, (21. Dec.) gegen die Schweiz, überraschte Genf und drückte mit allen Heerhaufen der Hauptmacht nach, um über das Juragebirg in die Gefilde des innern Frankreichs hinunter zu steigen. Den Franzosen aber, um ih-

nen einen Weg der Rettung durch Trennung von dem Tyrannen zu zeigen, rief er zu: „Wir kommen nicht „um gegen Euch Krieg zu führen; aber wir stoßen das „Joch zurück, welches Euer Tyrann unsern Ländern „auflegen wollte, die mit Euch gleiche Rechte auf Un- „abhängigkeit und Wohlfahrt haben. Wir kommen nicht „um uns zu rächen, oder Gleiches mit Gleichem zu ver- „gelten. Unser Ruhm ist, daß wir die Leiden Europens „endigen und einen dauerhaften und wahren Frieden er- „obern wollen. Wir hofften ihn disseits des Rheins zu „finden; da aber dieses nicht geschehen ist, so müssen „wir ihn jenseits suchen."

Nun ging Buonaparten ein schrecklich Licht auf. Ein geheimes Grauen zitterte ihm durch die Gebeine. Er ahnete, es sey nicht auf Frankreich, sondern nur allein auf ihn und seine gestohlene Krone gemünzt. Er schloß voll Angst und Grimm seinen Sohn in die Arme und sprach mit dumpfer gebrochener Stimme: „Nur still, mein Sohn! Ich werde dir durch den Krieg Alles das zu erhalten wissen, was ich durch den Krieg dir erworben habe!" — Echte Vaterlandsfreunde, Lainez und Renouard antworteten ihm zwar: „Es ist besser, mit den fremden Mächten, die sich zu einem gütlichen Vergleich erbieten und nicht das eigentliche Frankreich anzutasten begehren, einen billigen Frieden zu schließen. Auch ist es nothwendig, daß die französische Reichsverwaltung nicht ferner nach Willkühr, sondern nach den beschwornen Gesetzen geführt werde." — Aber Buonaparte, der diese Stimme der Gerechtigkeit mehr fürchtet, als die Waffen der ganzen Welt, jagt jene

wahrhaften Ehrenmänner zusammt der ganzen Versammlung der Stellvertreter des Volks, mit Schimpfreden und Dräuworten (28. Dec.) aus Paris hinweg, betreibt seine Rüstungen Tag und Nacht, giebt Spanien auf, ruft Soults und Suchets beste Schaaren nach Frankreich zurück, will von neuem eine halbe Million knechtischer Franzosen ins Feld hetzen, um sich für die tollen Anschläge seines Ehrgeizes und seiner Raubsucht hinschlachten zu lassen, und bietet sogar die Weiber und Kinder auf, mit Gift, Dolch und Feuerbränden beizuspringen. — Aber ehe er zu Stande damit kommen kann, rücken ihm schon die Bundesheere aller Orten in einem Anlauf auf die Brust, denn so ist es beschlossen, daß, wenn die Schweiz und Holland auf den Flügeln überrumpelt sind, dann alle übrigen längs dem ganzen Laufe des Rheins lagernden Heere diesen Strom an einem Tage überschreiten, die Festungen rechts und links liegen lassen, in grader Richtung von Morgen nach Abend vordringen, sich mit dem Hauptheer, das aus der Schweiz nach der Champagne brauset, dort vereinigen und dann insgesammt gegen Paris stürmen sollen. — Schwarzenbergs Vortrab aber, unter Bubna, ist schon weit durch die Schweiz voraus, hat durch Zechmeister die Engwege des Juragebürgs und durch Simbschen die Bergstraßen des Simploms und Bernhards gewonnen, Italien von Frankreich auf dieser Seite abgeschnitten, und das böhmische Heer hat auf der großen Straße von Freiburg Basel und Altenkirchen seinen Weg nach Paris angetreten. Der große Neujahrstag 1814, dämmert

heran. Es soll sich zeigen, ob Buonaparte jetzt den Rhein wird besser vertheidigen können, als vor 12 Monaten die Weichsel.

Das Jahr 1814.

Nach jenen berühmten Feldern zwischen der Seine, Oise, Aube und Marne, wohin in alter Zeit (451) der Wütherich Attila ein wildes Heer aus Morgen geführt hatte, um bei Chalons an der Marne die christliche Bundesmacht und zugleich mit ihr Religion, Sitten, Künste, Ehre, Freiheit und Glück Europens zu zertrümmern, — nach denselben Feldern führten nun die frommen Bundesfürsten ihr hochherziges Heer gleichfalls aus Morgen, um den Attila der neuesten Zeit und seine zu Buonapartisten ausgeartete Franken zu bändigen und Europa zu erretten. Wie vorher die Spree, Elbe, Pleiße, Kinzig, die Siegesstraßen des Bundesheers bezeichnet hatten, so sollten hinfort die Seine, Oise, Aube und Marne sie bezeichnen. Dorthin lenkten Schwarzenberg und Blücher den herrlichen Zug; jener zur Linken und dieser zur Rechten.

Der große Neujahrstag dämmert auf, an welchem der alte Rhein wieder aufhören soll, die deutschen Brüder zu trennen. Der Morgen ist nahe, wo die Germanen des rechten Ufers denen des linken mit

Hurrah einen freudigen Glückwunsch bringen werden. Vom Breisgau bis Wesel hinab sind die Hunderttausende sieghafter Helden fertig, alle mit einem Male über den brausenden, hochangeschwollenen, Eisschollen-treibenden Strom zu schreiten. Victor und Marmont, diese betrübten Ritter, hat Buonaparte ausersehen, daß sie aus den jämmerlichen Trümmern der Leipziger Ausreißer und einiger zusammengerafften Schaaren am jenseitigen Ufer eine Mauer aufrichten und den Sturm abwehren sollen. Die wird man, berührt vom ersten Fußtritt der Helden, bald zerstäuben, und den Schutt über die Vogesen und die Maas hinweg geworfen sehen. Die Neujahrsnacht ist da. Der Uebergangssturm erbrauset von Hüningen bis Coblenz, funfzig Meilen hinab und hinauf. Wittgenstein und Prinz Würtemberg, noch diesseit des Rheins mit der äußersten Spitze des rechten Flügels des böhmischen Heeres zurück, treten in der Nacht des 1. Januar bei Söllingen an das Ufer, schlagen bis zum Morgen rasch eine Brücke zur nächsten Sandbank, stürmen hinüber, jagen den Feind aus Fort Louis und drüben aus Fort Elsaß, haben ihr Werk vollbracht, sagen Gott einen feierlichen Dank und säubern dann den nördlichen Elsaß von allen feindlichen Schwärmen, da den südlichen Theil bereits Kronprinz Würtemberg und Wrede in Empfang genommen haben.

Zu derselben Zeit, in der Nacht vom 31. Dec. zum 1. Januar, ist auch Blücher bei Kaub an das Gestade des Mittelrheins getreten, den St. Priest bei Coblenz zur Rechten und den Sacken bei Manheim zur

linken. Während dieser Letztere rasch übersetzt, drüben die Franzosen durch kühne Jäger unter Tallisin und Saß aus den Schanzen stürmt, und dem Preußenkönige, dem Zeugen dieser Heldenthaten, am linken, eroberten Ufer ein glücklich Neujahr wünscht, hat auch der alte Blücher mit seinen Waffengefährten York und Gneisenau den Uebergang bei Kaub zu Stande gebracht. Brandenburger Schützen unter Major Brandenburg sind in der nächtlichen Stille geschwind hinüber geschifft, haben die überraschten Wachen vom Felsenufer verscheucht, Hünerbein ist schnell mit einigen Tausenden nachgerudert und hat die steilen Engwege landeinwärts erobert; dann ist auf Brücken das ganze Heer gefolgt und Langeron hat sich sogleich vor die Festung Maynz gelegt. Auch St. Priest hat unterdeß den rechten Flügel des schlesischen Heeres nach Coblenz übergesetzt, nachdem Bistram und Karpenkof zuvor die Franzosen drüben des Nachts in ihren Verschanzungen überfallen und niedergemacht oder gefangen haben.

Das war der große Neujahrstag 1814, und der Rheinübergang! — Das war ein Tag, wo beide Ufer vom Jubel schallten und mancher Becher erklang! — Das war ein Tag der Wiedervereinigung der Germanen und — das gebe Gott! — ein Tag glücklicher Vorbedeutung für Jahrhunderte.

Der Rhein war überschritten, aber die steile Mauer der Vogesen, die Schutzwehr Lothringens, stand noch da. Wittgenstein, Würtemberg, Wrede mit Schwarzenbergs rechtem Flügel, und Blücher mit dem schlesischen Heer stürmt vereint dagegen an. Der biedere Greis

ruft den umliegenden Landschaften zu: „Buonaparte hat „Holland, Italien, Spanien, Polen und Deutschland „hingerafft und will kein Dorf davon wieder herausge„ben, wenn auch unser Heer auf den Höhen von Paris „erschiene. Gegen diese Erklärungen und Grundsätze mar„schiren die Heere von ganz Europa. Wollt ihr diese „Grundsätze vertheidigen! — Wohlan! So wagt's „einmal mit Buonaparte gegen die gerechte Sache!“ Den Seinen rief er zu: „Wir wollen dem übermüthigen „Feinde zeigen, daß die alte, deutsche Tapferkeit noch in „uns lebt!“

Darum räumt er geschwind auf am linken Rheinufer, jagt die Marmontschen Schaaren durch Klüx aus Reinböllen, durch Sacken aus Dürkheim, durch Karnielof aus Bingen, durch Henkels kleinen Vortrab kühner Helden des Leibregiments unter Senweke aus Simmern bis über Trier und die Mosel hinaus (6. Jan.), läßt den Langeron vor Maynz zurück und dringt durch die Engwege der Lauter und über die Wasser der Saar, der Mosel, der Maas, der Marne unaufhaltsam durch Lothringen bis an die Ufer der Aube und macht Halt in der Champagne (25.) Jan.). Toul und Ligny, welche ihn nicht haben durchlassen wollen, sind durch Liewen und durch Scherbatof mit dem Bayonett erbrochen. Marmont hat sich hinter die Mauer von Verdün verkrochen. Alle Festungen der Maas und der Mosel sind durch Prinz Wilhelm und Kleist umstellt und lahm gelegt. Der Vereinigung mit dem Hauptheer steht nichts mehr im Wege. Denn auch dessen rechter Flügel, Blüchers Nachbar ist unter Wrede, Kronprinz Würtemberg und Wittgenstein

während derselben Zeit durch die Engwege der südlichen Vogesen gebrochen. Heidegger ist mit Reutern des Vortrabs unversehens in die unbewachten Thore des Schlosses Blamont gesprengt, hat Kanonen und Mannschaft überrumpelt; Deroi und Treuberg haben den Feind aus den Engwegen von St. Diez (10. Jan.) geworfen, und Victor, dessen Vierecke von den Kosaken zertrümmert sind, ist über die Meurthe dem Marmont und Ney nachgelaufen. Auch Macdonald und Oudinot haben sich zwischen Blücher links und Bülow rechts am Niederrhein nicht mehr sicher gedünkt und den Fluß dem Winzingerode Preis gegeben, der dann sogleich mit 30 Tausenden (13. Jan.) bei Düsseldorf übergesetzt ist, um seinem Vortrab unter Czernitscheff, der bereits Holland hat erobern helfen, zu folgen.

Die Gehülfen sind zur Stelle; auch Schwarzenberg, der Oberfeldherr ist am bestimmten Platze. Am griechischen Neujahrstage (13. Jan.) hat er die drei Bundeshäupter mit dem stählernen Rückhalt des Hauptheeres, 51 Schwadronen, 33 Bataillonen und 12 Batterien der Garden durch Basel begleitet, an demselben Tage, wo vor 12 Monaten Kaiser Alexander über die Memel geschritten ist und seitdem eine Siegesbahn von 300 Meilen zurückgelegt hat; an demselben Tage, wo ein Vortrab unter Bubna schon die Hauptstadt des südlichen Frankreichs, Lyon an der Rhone, durch die Donner österreichischer Kanonen erschreckt und, wenn es glückt, dem Wellington, der jenseits vom Adour herzieht, bald die Hand reichen kann. Ein anderer Vortrab aber unter Giulay hat dem Hauptheer auf der großen Straße

von Vesoul nach der Champagne Bahn gemacht, ihm nach ist es um die Quellen der Marne, Maas und Aube und die furchtbaren Festungsreihen zur Rechten unbehindert hinweggegangen und hat (am 24. Jan.) den Mortier und seine 14,000 alten Garden beinah in Bar an der Aube dergestalt umzingelt, daß sie noch kaum durch einen verzweifelten Kampf sich haben Luft machen und nach Troyes entrinnen können.

So waren die ersten zwanzig Tage des neuen Jahres für die Helden hinreichend gewesen, mitten durch die drei verrufenen Mauern der französischen Festungen und über manchen berühmten Fluß und durch manches berüchtigte Gebürg mitten im rauhen Winter hindurch zu dringen, ohne sich um mehr denn 100 Tausend Feinde zu kümmern, die hinter Mauer und Wall hinter ihnen waren sitzen geblieben, und ohne den rings umher dumpf-grollenden, lauernden Landsturm der wilden, falschen Franzosen zu achten. — Schweiz, Elsaß, Franche Comté, Lothringen, ein Theil der Champagne und Bourgogne und die Lande des Niederrheins waren wie auf einer schnellen Durchreise erobert. Die erlöseten Germanen von Speier bis zu den Thoren von Antwerpen jubelten, daß sie mit ihren so lange getrennten Brüdern, wie durch ein Wunder wieder vereinigt worden waren.

Brienne.

Nun sollte es aber mit dem Vordringen der Bundesheere ein Ende nehmen; so hätte es wenigstens Buonaparte beschlossen. Er hatte alle flüchtigen Haufen, 60,000 unter Marmont, Ney, Macdonald und Victor zwischen der Marne und Aube eilends zusammengezogen, große Verstärkungen hinzugeführt, war in Troyes angekommen, dachte mit gesammter Macht unversehens auf die noch getrennt daherziehenden Bundesschaaren zu fallen und sie einzeln zu überwältigen, und rief: „Jetzt „werde ich die Donner von Austerlitz und Marengo auf „die Verbündeten hinabschleudern und sie zerschmettern!“ — Als Blücher, der hier nur die Sackensche Heerschaar und einen Theil der Langeronschen, insgesammt kaum 30 Tausende, zur Stelle hatte, aber bei St. Diez in Erfahrung gebracht hatte, daß Buonaparte mit einer überlegenen Macht in der Nähe sey, zog er (27.) von hier ab, und wollte über Brienne nach der festen Stellung von Trannes eilen, damit er bei einer entscheidenden Schlacht die Hülfe des Schwarzenbergischen Heeres von den Ufern der Aube zur Hand hätte. Doch Buonaparte, der den alten Helden, dessen gewaltigen Arm die ewige Gerechtigkeit das Schwert des Gerichts anvertraut zu haben schien, am meisten fürchtete und deßhalb ihn einzeln überraschen, packen und verderben wollte, ehe Schwarzenberg zu Hülfe kommen könnte, fuhr sogleich hinterdrein und fiel mit einem so großen Ungestüm auf den Reuternachtrab, mit welchem Lanskoy noch in St. Diez zurück war, daß sich derselbe

nur durch einen Umweg über Joinville dem ungleichen Kampfe mit der Uebermacht entziehen und nach Brienne unter den Schutz der Hauptmacht zurückbegeben konnte. Aber auch hierher stürmte Buonaparte, der seine Beute nicht wollte fahren lassen, über Vassy und Montirander blitzschnell nach, um einzelne Abtheilungen des schlesischen Heeres vielleicht noch auf der Reise zu fassen. Doch Blücher hatte schon Alles zusammengezogen, statt gefährlichen, entmuthenden Rückzug einen Ehrenkampf beschlossen und die offene Stadt Brienne durch tapfere Russen unter Alsufiew besetzt und Sacken stand dahinter, als Rückhalt. Die wollte Buonaparte sogleich (29.) mit rascher Gewalt hinauswerfen und Blüchers linken Reuterflügel, der abendwärts außerhalb der Stadt stand, von dem rechten Flügel abschneiden. Aber während er nun seinen eigenen rechten Flügel unmäßig verstärkte und damit auf die Stadt losstürmte, bemerkte Blücher, daß der linke Flügel schwach und von Reuterei entblößt worden sey. Darauf zog er hurtig alle Geschwader Sackens und Pahlens zusammen und fiel damit jenem vernachlässigten, linken Franzosenflügel so rasch und gewaltig auf den Hals, daß derselbe die Flucht ergreifen und seine Kanonen im Stich lassen mußte. Demungeachtet wollte Buonaparte die Eroberung der Stadt vollbringen, machte mit seinem rechten, starken Flügel Anfall auf Anfall und drang endlich, als die Nacht hereindunkelte, zwischen den Weinbergen und Gärten in das außerhalb gelegene Schloß und die nächsten Gassen. Da gerieth nun Blüchers linker Reuterflügel in große Gefahr und war abgeschnitten, wenn der Feind die Stadt behielt.

Der alte Held selbst hatte noch kaum Leben und Freiheit aus dem unvermuthet überrumpelten Schloß hinaus in's Freie retten können; Heyden und Rochechuar, seine Begleiter, waren getödtet, Harbenberg gefangen worden. Aber sogleich fuhr Sacken mit dem 4ten und 34sten Jägerregiment der Russen auf die eingedrungene Schaar los, warf sie um Mitternacht aus den Thoren und die befreite Reuterei trabte eilends durch die Stadt zu den Ihrigen zurück. Da ergriff Buonaparten die Wuth, daß er mit seiner ganzen Macht nicht einmal zwei geringe Schaaren des Blücherschen Heeres hatte überwältigen können und er steckte das Städtlein, seine Wiege, in deren Kriegsschule er erzogen worden war, durch Granaten in Brand. Hierauf zog Blücher des folgenden Tages (30.) langsam weiter nach Trannes, um seine Verfolger in der Nähe des Schwarzenbergischen Heeres und in einen ungleichen und verderblichen Kampf zu locken. Auch war die Verblendung Buonapartens so groß, daß er hinter dem Aschenhaufen von Brienne hervorrückte und unverweilt nachfolgte. Als unter blutigen Scharmützeln noch der folgende Tag (41) vergangen war, meldete Schwarzenberg dem alten Helden, daß er ihm morgen zur bevorstehenden, ersten Schlacht auf dem französischen Boden starke Hülfe senden werde und ihm den Oberbefehl in derselben übertrage. Darauf dämmerte mit dicken Nebeln und wildem Schneegestöber der unvergeßliche erste Februar herein. Buonaparte hatte aber mit großer Klugheit eine ungemein feste Stellung genommen. Er lehnte seinen rechten Flügel an Dienville und die Aube, stützte den Mittelpunkt auf la Ro-

thiere und den linken auf Chaumenil, und Sumpf und Wald deckten den Zugang. Es half ihm nichts, Blücher, mächtig verstärkt durch Schwarzenberg, rückte um Mittagszeit in drei Heerhaufen frisch auf ihn los. Kronprinz Würtemberg und Wrede führten den rechten Flügel, Giulay den linken und Sacken die Mitte. Der Würtembergische Held dringt durch Sumpf, Wald, Hohlwege und Kugeln aus jedem Busch, durch zerfließenden Schnee und einbrechendes Eis unaufhaltsam gegen den linken Franzosenflügel heran, seine Heergenossen Döring und Stockmeyer erstürmen la Gibrie und Petit Mesnil, zwei Bollwerke des linken Flügels, und behaupten sie im mörderischen Kartätschenwetter und allen wiederholten Bestürmungen. Zugleich dringt, zur Rechten der Würtemberger, der herrliche Wrede mit Baiern und Oesterreichern vorwärts. Harbegg und die Schwarzenbergischen Uhlanen werfen den Marmont, der von Altbrienne über Morvilliers dem bedrängten, linken Flügel zu Hülfe eilen will, zur Seite, und nun faßt ihn Spleny und jagt ihn durch Wald und Feld bis Brienne. Darauf bemächtigen sich österreichische Szekler und Baiern unter Löwenstein-Werthheim durch einen Bayonettsturm des wichtigen Dorfes Chaumenil selbst. Buonaparte geräth außer sich, als er die Stütze des linken Flügels stürzen sieht. Er rafft im Mittelpuncte, hinter la Rothiere, eine Menge Garden und Kanonen zusammen und fliegt, er selbst an der Spitze, dem ausgestäupten, linken Flügel zu Hülfe. Aber alle seine Stürmer werden blutig zurückgeschlagen. Nun will er, wenn er das Dorf nicht für sich selbst wieder gewinnen kann, wenigstens auch

den Feind nicht darin dulden, sondern ihn unter Asche und Trümmern begraben. Er richtet alle seine Kanonen und Mörser nach diesem einzigen Ziel. Es prasselt ein so ungeheurer Regen von Bomben und Granaten hinein, daß bald alle Gassen in Flammen stehen. Die Gefahr ist groß, aber Wrede wendet sie ab. Er sendet einen seiner erfahrensten und kühnsten Helden, den vortrefflichen Diez, ab, das Geschütz hinter dem Dorfe zum Schweigen zu bringen. Der sprengt sogleich mit den wackern Reutern von Leiningen, König und Joseph gegen den Feind, umschwärmt ihn anfangs mit vereinzelten Geschwadern und zieht ihn vom Sturm gegen das brennende Dorf ab; denn auf einmal macht er eine verstellte Flucht; die Franzosenreuter setzen nach und lassen ihr Geschütz ohne Bedeckung; diesen Augenblick hat Diez sehnlich erwartet; er zieht hurtig alle seine Geschwader zusammen, schwenkt sich, wirft die Franzosenreuter über den Haufen, haut ein nächststehendes Viereck Gardefußvolk in Stücken und erobert gleich im ersten Anlauf 14 bespannte Gardegeschütze. Der Kanonensturm verstummt. Der Sieg über den linken Flügel ist entschieden. — Nun beschließt Blücher, als schon die Nacht einbricht, auch den Mittelpunkt aus la Rothiere zu werfen. Er sendet ihm Wasiltschikofs Geschwader um die linke Seite geschwind in den Rücken, und in die rechte Seite fährt Sacken mit dem Fußvolk. Von diesem kräftigen Stoß getroffen, machen sich, von Nacht und Schneewirbeln umhüllt, die Franzosenreuter zusammen davon und jagen, mit den Russen vermischt, nach Brienne hinein. Voll Schrecken, seinen Mittelpunkt zer-

sprengt und eine zweite Leipziger Flucht über die elende Brücke von Lesmont beginnen zu sehen, wirft Buonaparte selbst sich mit Colbert und Oudinot den Russen entgegen, ruft alle Garden zu Hülfe und gewinnt endlich im dritten Anlauf die Kirche von la Rothiere wieder. Nun erglühet, Bayonett gegen Bayonett, in den Gassen ein grimmiger Kampf: denn hier streitet Buonaparte in eigener Person an der Spitze seiner Leibwächter. Auch die Bundesfürsten und die beiden ältesten Prinzen des Königs von Preußen halten am Eingange und begeistern ihre Völker durch Gegenwart und Zuruf. Da kommt auch der alte Sturmherzog der Deutschen, Held Blücher, reitet an die Spitze eines festgeschlossenen, gewaltigen Sturmhaufens und ruft: „Ihr „nennt mich den Marschall Vorwärts. Nun will ich „euch zeigen, was Vorwärts heißt. Folget mir in Got„tes Namen!“ — Damit giebt er seinem Rosse die Sporren, sprengt in die Flammen, Kugeln und Bayonette hinein, und Alles ihm nach mit Hurrah, Trommeln- und Trompetenschall. Buonaparte erbleicht und flüchtet. — Auch Giulay hat endlich in finsterer Nacht Dienville mit dem sechsten Sturme gewonnen und den rechten Franzosenflügel zu Paaren getrieben. — Der Donner von Marengo und Austerlitz ist verstummt. Zehntausend seiner jüngsten Helden laufen ihm auf den 4 Meilen bis Troyes davon. Wrede und Würtemberg sitzen ihm auf der Ferse und peitschen ihn von Brienne nach Lesmont, und lassen nicht eher von ihm ab, bis er ihnen über die Aube entsprungen ist (2 Febr.) und die Brücken hinter sich abgeworfen hat: doch hat er 96 Kanonen und Tau-

sende seiner Heergenossen auf dem blutigen Schnee zurücklassen müssen. —

Herzerhebender Anblick! als Blücher folgenden Tages an den Reihen der tapferen russischen Bundesbrüder hinunter reitet, jede Schaar ihn mit Feldmusik und Kriegsgesang empfängt, er dann eine jede mit entblößtem, greisem Haupte begrüßt und ihr zuruft: „Tapfere „Kameraden! ich werde mich bei eurem edlen Kaiser be„danken, daß er mir die Ehre geschenkt hat, solche Hel„den zu führen. Ich werde diese Ehre und diese Freude „mit in mein Grab nehmen!" — dann Hurrah und Musik drein schallt, und zuletzt die ganze Luft, so weit die sieghaften Reihen im Gefilde prangen, vom Freudenruf und Freudenschall erklinget.

Der erste Zug gegen die Stadt Paris.

Große Gefahren.

Die buonapartische Kriegsmacht war bei Brienne so gering gewesen und durch die harte Niederlage so sehr geschwächt worden, daß es ein Kleines schien, die Stadt Paris selbst, nur noch 20 Meilen abgelegen, nun sogleich durch einen hurtigen Angriff zu erobern und der Fehde ein schnelles Ende zu machen. Man glaubte, Buonapartens gesammte Macht könne nicht gegen ein einzelnes der beiden Bundesheere länger das Feld halten. Deßhalb wurde im Kriegsrath beschlossen, Blücher solle rechts

an der Marne, Schwarzenberg aber links an der Seine gegen Paris ziehen. Auf diese Weise wollten beide Heere den Buonaparte zwischen sich in die Mitte fassen und ihn entweder erdrücken, oder doch zwingen, hinterwärts zu fliehen und die Stadt Paris und mit ihr seinen wankenden Thron Preis zu geben. Aber, Zeit gewinnend durch trügerische Friedensanträge zu Chatillon, hatte er sich schon in stiller Eile durch 30,000 erprobte Krieger, die bisher in Spanien gefochten, und durch 20,000 neu ausgehobene Mannschaften dergestalt verstärkt, daß er unvermerkt zu 150,000 Mann angewachsen war. Mit diesem großen Heer lag nun der Schlaue zwischen beiden Bundesheeren mitten inne auf der Lauer und wartete einen günstigen Augenblick ab, wo er eins von beiden vereinzelt auf der Reise mit gesammter Macht überfallen und die Scharte von Brienne auswetzen könnte. Blücher und die Preußen waren ihm unter allen seinen Gegnern bei weitem die verhaßtesten; überdieß waren sie auch für den gegenwärtigen Augenblick an Zahl die schwächsten: denn hier waren nur erst York, Kleist und Sacken bei einander. Ueberdem waren sie ihm die nächsten, weil Blücher, im Vertrauen, daß die Schwarzenbergische Heeresmacht gleich schnell vorwärts zöge, mit der ihm eigenen Blitzesschnelligkeit gegen Paris, das nahe, glänzende Ziel, daher fuhr, den zertrümmerten Macdonald vor sich her treibend, den er (4. Febr.) aus Chalons geworfen hatte. Aber jenes Hauptheer that langsame Schritte. Der Kronprinz von Schweden war fern zwischen Maas und Rhein; und viele andere Heerhaufen mußten noch im Osten und Norden, hinterwärts und seitwärts, die Fe-

stungen bewachen und das aufrührerische Volk im Zügel halten, welchem in seiner Verwilderung es viel süßer däuchte, wenn es unter seinem beliebten Räuberhauptmann die Nachbarn ausplündern, schwelgen und mit Unüberwindlichkeit prahlen könnte, als wenn es mit den Nachbarn in Frieden leben und im Fleiß daheim ehrlich sein Brod verdienen sollte. Es kam noch dazu, daß Blüchers kleines Heer ziemlich vereinzelt ziehen mußte; denn Feld und Wege waren grundlos, Lebensmittel selten und alle Einwohner ausgewandert, um als Meuchelmörder und Verräther das Heer auf allen Schritten zu umlauern. Sacken zog bei La Ferté sous Jouarre voran; York folgte drei Meilen entfernt bei Chateau Thierry; Blücher führte mit Kleist und Kapciewitz, sechs Meilen hinterwärts, bei Vertus den Nachtrab. Diese einzelnen Schaaren beschloß Buonaparte zu überfallen und eine nach der andern zu Grunde zu richten. Kaum hatte er erfahren, daß sich Alsufiew mit dem Sackenschen Nachtrab von 4000 Mann diesseit der Marne in das offene Feld gewagt hatte, so schoß er (9. Febr.) quer durch die Hügel und Büsche der Landschaft, welche ihn verdeckten, über Sezanne und St. Gond nach Champ Aubert und Baye, umzingelte hier den überraschten Alsufiew (10. Febr. und nahm, nach einem heftigen Kampfe, den größten Theil der überwältigten, zwischen Gehölzen, Sümpfen und Seen eingeengten, von keiner Reuterei beschirmten, von Kartätschenwetter zerschmetterten, von aller Hülfe verlassenen, Schaar gefangen. Zwar sprang Sacken, nun plötzlich im Rücken bedroht, mit den noch übrigen 20 Tausenden zu und wollte retten, aber darüber kam er selbst (11. Febr.)

bei Montmirail, als er sich im bodenlosen Felde zwischen Sümpfen und Gehölzen, in der Linie von Fontenelles, Epine aux Bois bis Marchais zur Gegenwehr stellen mußte, in so große Noth, daß er seinen Waffenbruder York zu Hülfe rufen mußte. Dieser bedachte sich keinen Augenblick, seine eigene Sicherheit zu Chateau Thierry hinter der Marne aufzugeben und dagegen die Gefahr der bedrängten Bundesbrüder zu theilen. Er kam und stürzte sich mit seinen tapfern Preußen in den mörderischen Kampf und hemmte den Anfall. Aber nur zur Rettung aus den Klauen vierfacher Uebermacht; nicht mehr zum Siege konnte es helfen. Alle Anstrengungen Pirchs (II.) und Horns, den zertrümmerten, linken Russenflügel bei Fontenelles von neuem zu stützen, waren vergebens. Vergebens opferten Schon, Gottberg, Arnim an der Spitze der ost- uud westpreußischen Grenadiere und schlesischen Landwehren ihr Leben und Pirch selbst trug schwere Wunden davon; Sacken, überall von großen Heerhaufen rastlos bestürmt und von ungeheuren Reuterwolken mit Umzingelung bedroht, mußte nach einem verzweifelten, tagelangen Kampf endlich in der Nacht den gefahrvollen Rückzug durch weglose Felder antreten, und nur durch Wunder der Tapferkeit gelang es noch zuletzt den schlesischen Grenadieren und Landwehren, auf der Höhe und im Gehölz von Les Tourneux die Rückzugsstraße nach der Marne frei zu halten. Zum Glück führte Sacken 40 Kanonen mit sich, und Buonaparte hatte bei seiner eiligen Reise durch grundlose Felder wenig Geschütz mit sich fortbringen können. Hierdurch gelang es den beiden Feldherren, daß sie im

tapfern Geleit von Prinz Wilhelm, Horn, Jürgas, Sohr und Katzler, in einem rastlosen, gefahrvollen Kampfe des folgenden Tages (12.) die Thalhöhe der Marne wieder erreichen und Anstalt zum Rückgang über den schützenden Fluß machen konnten. 2000 russische Jäger und das Füselier-Bataillon des Leibregiments deckten diesen mißlichen Abzug. Das ganze Franzosenheer jagte nach und wollte die Beute nicht fahren lassen. Ein großer Haufe Reuter wollte die schwache Nachhut mit einem Schlage zertrümmern, hieb die 2000 Russen in Stücken und schwenkte sich nun jubelnd gegen den kleinen Ueberrest, die Füseliere des Leibregiments. Die aber, ihren unerschrockenen Holleben an der Spitze, fällten das Bayonett, gingen ihrerseits den Reutern zu Leibe, jagten sie eine weite Strecke zurück und setzten dann ihren Rückzug nach der Marne fort. Aber schon hatte sich wieder ein Regiment Dragoner ihnen in den Weg gestellt. Doch sie stürmten frisch mit einem Hurrah drauf und auch die Dragoner mußten Platz machen. Nun aber, als sie endlich von der Höhe in das Thal hinabschreiten wollten, setzten plötzlich 2 Reuterregimenter der alten Kaisergarde wüthend gegen sie an. Da ward die Gefahr so groß, daß Horn selbst in der Mitte des Vierecks eine Zuflucht suchen mußte. Aber die Hülfe war nahe. Sohr sprengte mit den brandenburgischen Husaren herzu; Fußvolk und Reuter unterstützten einander mit wetteifernder Tapferkeit und Treue; der Feind mußte den Rücken wenden; das Ufer der Marne wurde erreicht. Aber hier stand ihnen noch ein höchst gefahrvoller Schritt bevor. Ueber eine zerbrechliche Nothbrücke

mußte der schwere Geschützzug voraus. Wenn sie unter der Last zusammenknickte, dann wehe dem Heere! — Sie schwankte, krachte, aber — sie hielt. Alles ging rasch hinüber (12.). Viele Kugeln zwar sandten die Franzosen von den Uferhöhen nach, aber sie fuhren in die Dächer der Stadt und trafen nicht. Desto besser faßte das Geschütz vor der Stadt den französischen Reutervortrab, welcher den Brückenbrand löschen und nachdringen wollte. Das zweite ostpreußische Regiment unter Sieholm stürzte sich dem Feinde in der Vorstadt des linken Ufers grimmig entgegen. Er mußte mit blutigen Köpfen wieder umkehren. Die Brücke lodert auf. An viertausend Mann sind verloren; die übrigen aber gerettet und auf dem Rückzuge nach Chalons. Nun aber kam Buonaparte selbst mit hellen Haufen und wollte nachsetzen; er schrie: „Frankreichs heiliger Boden, vom Feinde verletzt, thut sich flammend auf, um die Widersacher zu verschlingen!“ doch siehe: plötzlich sahe er sich selbst im Rücken angegriffen. Blücher war es, der ihn im Nacken packte. Der hochherzige Greis war auf die Nachricht von der Noth seiner Heergenossen aus seiner festen Stellung von Bergeres und Vertus hervorgegangen und hatte, um jene zu retten, sich selbst in eine schauderhafte Gefahr begeben. Mit der einzigen Kleistischen Schaar und einigen russischen Völkern unter Kapciewitz, insgesammt 18,000 Mann, war er dem großen, buonapartischen Heer rasch nachgerückt und ihm so ungestüm in den Nachtrab gefallen (14.), daß Marmont bis über Janvilliers hinaus hatte flüchten müssen. Aber nun ließ Buonaparte den York und den Sacken gern

fahren für den Blücher, eilte die ganze Nacht querfeldburch mit allen Garden und Reutern und den Schaaren Ney's, Bertrand's und Berthier's und fiel schon des Morgens 8 Uhr das Blüchersche Häuflein in und um Vauchamp mit solcher Wuth an, daß sechs Vierecke des Ziethenschen Fußvolks, welche im offenen Felde rechts von Janvilliers im Sumpfe fast versunken waren, mit einem Male bestürmt wurden; aber diese wackern Kriegsleute schlugen den grimmigen Anfall herzhaft zurück, und Ziethen und der Sohn Blüchers sprengten mit den Reutern hervor und setzten zwischen die feindlichen Schwadronen, welche das verheerende Feuer des Fußvolks in Unordnung gebracht hatte, und trieben sie eine weite Strecke zurück. Einen großen Haufen Gardekavallerie, der hinter Janvilliers durchgebrochen und schon im Begriff war, die Kanonen hinwegzuraffen, fiel Schmidt mit 150 schlesischen Lanzenreutern so heftig in die Seite, daß er ausreißen und das Geschütz mußte stehen lassen. Jedoch die Zahl der Feinde wuchs zusehens mit jedem Augenblick, und große Haufen Fußvolks und Reuter eilten an den Flügeln vorbei, um sich im Rücken aufzustellen und die Umzingelung zu vollenden. Da sah der alte, unverzagte Held, daß, da er nun Sacken und York gerettet habe, es Zeit sey, auch an die eigene Rettung zu denken. Er ordnete darauf durch den geistreichen, in Kriegskünsten hocherfahrnen Gneisenau den Rückzug an. Der sammelte das Fußvolk in gediegene Haufen und Vierecke, vertheilte die Kanonen in die Zwischenräume und beschirmte Rücken und Seiten durch die Schützen und die Reuter. Darauf ging der Zug im hit-

zigen, rastlosen Kampfe mit dem zehnfach überlegenen Feinde, der seine Beute nicht wollte fahren lassen, durch das grundlose Feld langsam und mühevoll nach Etoges zurück. Oftmals drängten sich feindliche Reuterhaufen zwischen die Vierecke ein, wurden aber, durch dichten Kugelhagel jedesmal übel zugerichtet, zurückgeschmettert. Zuweilen sogar drang ein Schwarm bis in das Gefolge des Marschalls selbst hinein, so daß alle Generale und Offiziere die Degen ziehen und um sich hauen mußten. Der alte Held aber, unverzagt, eisenfest, wie immer, ritt, seine Pfeife rauchend, Schritt vor Schritt langsam fürbas, und erhielt durch die unerschütterliche Seelenruhe Ordnung und guten Muth aufrecht. — Als endlich der angstvolle Tag sich senken und die Nacht den Bedrängten eine Hülfe bringen wollte, zeigte sich mit einem Mal hinter einem Gehölz vor Etoges, wohin die Reise ging, ein Schwarm Reuter. Zwei Regimenter trabten voraus, um ihn zu verjagen, aber siehe da! wie eine Windesbraut brausete Schaar auf Schaar hinter dem Gehölz hervor und zog rasselnd einen dichten, düstern Damm quer über die Straße und Alles, rechts und links, war schwarz von Reutern und nichts als Reutern. Darauf stürzte das vorderste Gewölk dieses Ungewitters auf den Blücherschen Zug los und wollte ihn rückwärts treiben, und Buonaparten, der grimmig nachstürmte, in die Krallen werfen. Dieses war der Augenblick der größten Gefahr; aber in Blüchers Heldenseele war eben so schnell ein großer Entschluß gefaßt, als ausgeführt. Prinz August von Preußen stürmte mit Kanonen, Haak mit schlesischen Kürassieren, Husaren und

Landwehrreutern, und Kleist, Kapciewitz, Gneisenau, Müffling mit Kugeln und Bayonetten des enggeschlossenen Fußvolks gegen den Reuterhaufen so gewaltig an, daß er zertrennt und von der Straße geworfen wurde. Darauf zog Blücher hindurch. Nun wollten sie aber von hinten einbrechen, wo das Gepäck dem Widerstande hinderlich war. Doch schon hatte Prinz August das Geschütz so geschickt aufgestellt, daß es hinter den Nachtrab ein Kreuzfeuer niederschmetterte, in welchem Grouchy mit seinen Schwadronen nicht aushalten konnte und abermals das Weite suchen mußte. Nun wollten sie den Prinzen durch einen Regen von Granaten von seiner vortheilhaften Stelle vertreiben. Er stand mitten zwischen zerplatzenden Kugeln; aber er wich nicht von der Stelle und gebot einem Arzt, der ihn auf die drohende Lebensgefahr aufmerksam machen wollte, mit Unwillen Stillschweigen, und rief aus: „Viel besser ist es, hier zu sterben, als gefangen zu werden!“ — Endlich kam die Nacht, und der Zug erreichte in dicker Finsterniß Etoges. Aber auch dieser Ort steckte voll Franzosen, und Kugeln sausten aus allen Hecken, Gassen und Häusern, doch Kleist und Kapciewitz stürmten unerschrocken mit dem Bayonett in die finstern Straßen hinein, und räumten auf; nur ein Theil der russischen Nachhut unter Urussow ging unter den nachbrausendeu Fluthen verloren, das übrige Heer aber gelangte in seine alte Stellung von Bergeres zurück. Aber auch hier gestattete Blücher nur eine kurze Rast, täuschte die Verfolger durch große Wachtfeuer auf Weinhügeln und eilte, während jene die Feuer betrachteten und auf neue Angriffe sannen, über die Marne

und erreichte (15.) Chalons, wo York, Sacken und Langeron bald nachher zu ihm stießen und die Noth zu Ende war. Aber 4000 Mann und 7 Kanonen waren in diesem gräßlichen Kampf auf Tod und Leben gegen eine ungeheure, siegtrunkene Uebermacht und dreifach überlegene Reuterei eingebüßt worden.

Während dieser Unfälle an der Marne war Schwarzenberg zur Linken an der Yonne und Seine, wenig verhindert, aufwärts gezogen und sein Vortrab unter Hardegg und Platow streifte schon bis Fontainebleau und Orleans, und setzte die Pariser in Schrecken; aber sobald (11.) Schwarzenberg von den wachsamen, kundschaftenden Kosaken erfuhr, daß Buonaparte sich abgewandt habe und mit der Hauptmacht auf Blüchern gefallen sey, schickte er sogleich Wreden und Wittgenstein mit zwei Heerhaufen von der Seine nach der Marne hinüber, daß sie den Feind im Rücken faßten und von den bedrängten Brüdern abzögen. Voll Begierde zu helfen, trieb Wrede den Marschall Victor, welcher ihn nicht über die Seine lassen wollte (13.), mit stürmender Hand vom Ufer, und drang dann, in Verbindung mit Wittgenstein, über Nangis (15.) Buonaparten in den Nachtrab. Der wandte sich, erbittert, daß er Blüchern sollte fahren lassen, mit seiner ganzen Macht gegen die beiden kühnen Feldherrn so schnell um, daß er das Fußvolk auf Postwagen heranfahren ließ, und fiel dann mit seiner großen Uebermacht bei Mormant und Villeneuve so heftig auf sie, daß eine Wittgensteinsche Heerschaar unter Pahlen, plötzlich durchbrochen von Geschützen und Bayonetten, und umzingelt von großen Haufen Reutern

fast zu Grunde ging (17.), Wrede aber noch unter Begünstigung der Nacht sich dem verderblichen Anfall entzog, und nun beide, um nicht gänzlich überwältigt zu werden, unter hitzigen Gefechten (17. und 18.) in ihre sichere Stellung hinter der Seine zurückkehren mußten.

Unter diesen mißlichen Umständen faßte Schwarzenberg den Beschluß, daß die vereinzelte Bundesmacht wieder in ein Ganzes zusammentreten sollte, damit durch die vereinigten Kräfte der feindliche Andrang gehemmt und zurückgeworfen werden könnte. Aber wenn Schwarzenberg die Seinigen am linken Seineufer sammeln wollte, so mußte Buonaparten der Uebergang wenigstens noch einen Tag lang verwehrt werden. Der heldenmüthige Kronprinz von Würtemberg übernahm das schwere Werk. Er stellte sich auf die Höhen welche die Seinebrücke von Montereau decken, und bot hier einer fünffach überlegenen Macht von 60,000 Mann (am 18.) herzhaft die Spitze. Schon dreimal hatten die Franzosen von allen Seiten gegen sein Häuflein Sturm gelaufen und dreimal hatte er sie zurückgeschlagen; aber nun hatte das Feuer von 60 feindlichen Stücken sein weniges Geschütz zerschmettert, und jetzt sprengte Buonaparte selbst im Galopp heran und befahl sogleich einen vierten Sturm. Als dieser mit verdoppelter Wuth losbrach, sah der Prinz den Augenblick herannahen, wo der Feind die Brücke gewinnen und dann Alles, was noch diesseits stände, verderben würde. Deßhalb führte er seine entkräftete, zusammengeschmolzene Schaar nun endlich von der Höhe hinab, welche sie so glorreich einen ganzen Tag lang gegen Buonapartens Hauptmacht vertheidigt hatte,

zog im mörderischen Hagelwetter sechszig französischer Kanonen und im schrecklichsten Handgemenge mit den nachdringenden Feinden über die Brücke und gedeckt von einer Nachhut ohne Gleichen, dem 6ten Regiment unter Beulewitz, durch die Stadt und stieß drüben zu dem Heer, dem er durch hohe Aufopferung die Zeit erstritten hatte, sich zu sammeln und zu sichern. — Buonaparte glaubte aber, es ginge nun immer von Siegen zu Siegen, jubelte über alle Maaße, zerriß die billigen Vorschläge der Friedensräthe zu Chatillon und schrie: „Ha! Ich bin jetzt näher an Wien, als sie an Paris!“ — denn er hatte zu eben dieser Zeit auch von Augereau in Lyon freudige Botschaft erhalten, daß Bubna schon wieder bis Genf zurückgedrängt sey. Nun sollte auch der Vicekönig Eugen flugs von Italien her die Alpen übersteigen; die Schweitz sollte den Verbündeten entrissen, alle Festungen sollten entsetzt, der wüthende Franzosenlandsturm sollte aufgerufen und die zertrennten, fast umzingelten, durch unglückliche Gefechte und eilende Rückzüge auf alten Siegesstraßen, an Leib und Seele geschwächten, zum Theil sogar nach Waffenstillstand und Frieden ausschauenden Widersacher sollten, um das Maaß des Unheils zu füllen, in ihrem Rücken von Deutschland abgeschnitten und im Innern von Frankreich durch Schwerdt, Dolch, Gift und Hunger ohne Erbarmen und ohne Errettung vertilget werden. — So läßt Gott zuweilen auch dem Bösen eine arge Freude zu, damit nachmals der Schmerz über das Mißlingen in das verhärtete Herz tiefer eingreife und es heftiger erschüttere.

Der zweite Zug gegen die Stadt Paris.

Das Bundesheer hatte gegen das Ende des Februars, unter rastlosen Kämpfen der tapfern Nachhut (Wrede, Frimont, Kretoff, Pahlen, Volkmann) mit dem buonapartischen Vortrab, der eine weichende Uebermacht für nichts achtete, in eilender, fluchtähnlicher Rückreise wieder die Gegend von Brienne erreicht, von wo aus im Anfange des Monats dieser erste, durch Heereszertrennung, durch zögernde Vorsicht und durch lähmende Friedensverhandlungen mißlungene Zug gegen das zitternde Paris war angetreten worden. — Es wollte Halt machen auf den Höhen von Langres, und dort in sicherer Stellung frische Verstärkungen aus dem unermeßlichen Vorrath zwischen dem Rhein und dem Eismeer an sich ziehen und dann sehen, was weiter zu thun wäre. — Zu derselben Zeit hatte auch Wellington den Soult auf französischem Boden bei Orthes unweit Bayonne (27. Febr.) von den Berghöhen hinabgeworfen und zog in zwei Heerhaufen gegen Bordeaux und Toulouse, welche einige Wochen nachher ihm gleichfalls die Thore öffnen sollten. — Nicht minder siegreich war Bülow in den Niederlanden immer weiter vorgedrungen, hatte mit seinen Waffenbrüdern, Oppen, Borstel, Thümen, Hellwig und dem berühmten brittischen Helden Thomas Graham, die Feinde aus Hoogstraten, Louhout, Westwösel und Merksem (von 11. zum 13. Jan.) bis unter die Kanonen von Antwerpen getrieben. Hellwig war darauf mit seiner kleinen Heldenschaar (29.) in die Hauptstadt Brüssel selbst eingerückt; Gorcum hatte sich (4. Febr.)

ergeben; Czernitscheff hatte (14.) Soissons erstürmt und 3000 Franzosen gefangen; Thümen hatte (28.) la Fere in der Picardie erobert und 100 Kanonen und unermeßliches Kriegsgeräth, 6 Millionen an Werth, darin erbeutet; und alle diese Schaaren zogen der Marne zu, um endlich dem schlesischen Heere die Kraft zu entscheidenden Schlägen zu verleihen. Nur der Herzog von Weimar blieb mit Graham, Thielmann, Borstel und Hellwig in den Niederlanden zurück, um diese schöne Eroberung gegen Maison und Carnot, welche Lille und Antwerpen inne hatten, in unablässigen Scharmützeln und Gefechten zu behaupten.

In dieser Zeit (25.) geschah es, daß im Kriegsrathe zu Troyes an der Seine beschlossen wurde, daß Erbprinz Hessen-Homburg und Bianchi mit 50,000 Mann nach der Rhone eilen sollten, um den Augereau von der Schweiz zurückzureißen und weitab nach dem mittelländischen Meer hinunter zu treiben, daß während dessen Schwarzenberg mit dem Hauptheer den Rückzug noch bis Langres fortsetzen, Blücher aber rasch wieder in Frankreich hineindringen, sich an der Marne durch Bülow, Winzingerode und Woronzow verstärken und dann zu 100,000 Mann angewachsen, mit seiner gewohnten Kraft und Schnelligkeit Buonaparten in den Rücken fallen, sollte, wenn derselbe Schwarzenbergen noch eine Strecke nachgefolgt seyn würde. „Dann wollte auch, wenn „Blücher zur Rechten und Hessen-Homburg zur Linken „siegreichen Kampf erneuert hätten, das Hauptheer wie„der hervor und vorwärts dringen und es sollte dann „von allen Seiten auf den umringten Feind losgeschla-

„gen werden. Die Friedensverhandlungen zu Chatillon „sollten unterdessen fortgesetzt, doch auch in denselbigen „Tagen der Bund gegen Frankreichs länderverderbliche „Eroberungsgier auf neue 20 Jahre verlängert werden." — Und konnten denn auch in der That zwei bis drei Unfälle hinreichend seyn, die Heere aller Germanen und Russen, stündlich ersetzt und verstärkt aus unerschöpflichen Quellen, ernsthaft zu gefährden? —

Darauf (23. bis 26.) setzte das Hauptheer den beschlossenen Rückzug mit langsameren Schritten fort. Die tapfere Nachhut, bei welcher der Preußenkönig nebst seinen Söhnen unverzagt und unerschütterlich ausharrete, ließ den Macdonald und Oudinot, Führer des buonapartischen Vortrabes, jeden Fußbreit durch vieles Blut erkaufen. — Blücher aber hatte bisher, dem Hauptheer ganz nahe, bei Mery am rechte Seineufer gelagert, voll Sehnsucht nach einer Hauptschlacht; er hatte den Boyer, der ihn dort anfallen wollen, über die brennende Brücke und durch die lodernde Stadt gar unsanft zurückgeworfen und war so hart am Feinde gewesen, daß eine matte Kugel ihm den Fuß verletzt (23.). Darnach aber, als die Schlacht nicht in diesen Gefilden hatte sollen gehalten werden, war er heimlich und geschwind dem Buonaparte, über die Aube hinweg (24.), aus den Augen gezogen, um, wenn das Glück es wollte, durch plötzliche Streiche in den Rücken, wie bei Leipzig, sich wieder bei ihm anzumelden. Der alte, freudige Held hatte beschlossen, den mißlichen Sachen, es koste, was es wolle, durch eine kühne Waffenthat eine andere Wendung zu geben, dem korsischen Popanz durch tüchtige

Streiche die neue Schreckbarkeit herunter zu hauen und mit scharfer Klinge des Feindes Trotz und Hoffnung zusammt den lähmenden Gänsekielen in Lüzigny und Chatillon zu zerschmettern. Zwar wollte ihn das Hauptheer, als er schon davon gezogen war, wieder zurückrufen (24); aber er lehnte diese Einladung unter höflicher Entschuldigung ab und flog Tag und Nacht der Marne zu. Schon trieb er zwei bleiche Marschälle, Marmont und Mortier, die er um ein Kleines unweit Sezanne unversehens ergriffen hätte, flüchtig vor sich her, als mit einem Mal Buonaparte, noch immer rückwärts zu Troyes, an der Seine die böse Nachricht erhielt, sein kühner, unermüdlicher, furchtbarer Widersacher sey im Begriff, ihm selbst in den Rücken zu schwenken und zwischen zwei Heere in ein gräßliches Gedränge zu bringen. Da ließ er in der Bestürzung sogleich alle übrigen fahren, stellte nur 30 Tausende (Macdonald, Oudinot, Gerard) an die Seine, um seine schleunige Abreise zu verstecken und setzte mit 80 Tausenden voll Wuth und Angst nur dem Blücher, dem verhängnißvollen Unglücksgestirn der korsischen Dynastie, über Thal und Berg nach. Da gerieth der alte Held abermals in eine fast schauderhafte Gefahr: denn dicht hinter ihm brausete Buonaparte, gespornt von Grimm und Rache, mit hellen Haufen nach, und vor ihm saßen mit 25,000 Mann Marmont und Mortier hinter der Marne, um den Uebergang zu verwehren; seine eigenen Hülfsgenossen aber, Bülow und die Uebrigen waren immer noch nicht angekommen. Doch der stets besonnene, erfindungsreiche Feldherr, durch Tettenborns und Korffs Wachsamkeit

von des Verfolgers Nähe belehrt, fand in sich selbst eine schnelle Hülfe. Er stellte sich, als wollte er den Marschällen einen Theil seines Heeres unter Sacken und Langeron nach Meaux in den Rücken senden und sie von den Straßen nach Paris abschneiden, während er selbst mit York und Kleist ihnen nach la Ferté gerade auf die Brust ging. Sie geriethen in Schrecken, verließen das Ufer, eilten rückwärts nach Meaux und Blücher setzte schnell (27. 28.) mit allen seinen Heerhaufen bei la Ferté glücklich über den Strom. Aber Buonaparte war indessen immer näher und näher gekommen, scharmuzirte schon mit Blüchers Nachhut unter Korff und Tettenborn, und setzte immer heftiger nach. Die Gefahr wuchs mit jeder Stunde. Noch einmal hielt Ziethen, welcher die Nachhut verstärkte, mit wackern Reutern und den Geschützen Mandelslohes und Tuchsens den buonapartischen Vortrab einen Tag lang (2. März) hinter den Engwegen von May, Obrist Blücher aber, an der Spitze des ersten Regimentes schlesischer Husaren, an der Ourcq durch kühne Gefechte auf; aber auf die Länge konnten so schwache Dämme der nachbrausenden buonapartischen Fluth nicht wehren. Um der Ueberwältigung sich zu entziehen und endlich seine erwarteten Hülfsleute zu finden, mußte Blücher immer weiter nach Norden entweichen. Aber jetzt durchschnitt ihm plötzlich die Aisne den Weg. Soissons, mit tiefen und breiten Wassergräben, hohen Mauern und Thürmen, bekränzt mit Geschützen, deckte die Brücke. Drinnen saßen Buonapartens treueste Freunde, 1000 Polaken: denn bei dem unglücklichen Rückzug im Februar hatte die unhaltbare

Stadt von Winzingerodens Vortrab unter Czernitscheff wieder verlassen müssen. Aber zum höchsten Glück langten, von Avesne und Rheims her, gerade in diesem Augenblick Bülow und Winzingerode jenseits an; dräueten schnellen Sturm, Flammen und Tod, und Martens, ein beredter Mann, brachte den Stadthauptmann dahin, daß er die Thore im Guten öffnete (3. März). Nun zog Blücher wohlgemuth und unverweilt hindurch, war bei den Seinigen, hatte 100,000 bei einander, die Nacht war vorüber, die Siegessonne im Aufsteigen. Buonaparte stand drüben und schäumte vor Wuth, denn er war eben in Blüchers Seite bei Fismes angekommen, wollte sich ihm von da in den Rücken schwenken und im Gedränge zwischen Marmont und Mortier ihn am Gestade der Aisne vertilgen und im Flusse ersäufen. Er knirschte mit den Zähnen. Marmont und Mortier sollten eilends durch Soissons stürmend nachfahren, das Heer packen und aufhalten. Auch brachen die Marschälle in die Vorstädte ein (5. d.), schossen die Stadt selbst in Brand, deckten die Häuser ab und feuerten von oben her gegen die Wälle, aber der wackere Rudsewitsch verwehrte ihnen mit 8000 Russenhelden, trotz aller erbitterten und gewaltigen Bestürmungen, das Nachfolgen. Blücher, gedeckt von der Nachhut aller seiner Reisigen und reitenden Geschütze, zog indessen immer weiter nach Norden. Sich deß bewußt, daß ihm das große Loos zugefallen sey, die zweifelhaften Sachen und die schwankenden Hoffnungen des Bundes wieder herzustellen und zu befestigen, wollte er erst auf den Höhen von Laon, an den Grenzen der Picardie, an einer vortheilhaften

Stelle mit seinem gewaltigen und listigen Widersacher eine entscheidende Schlacht halten. Der aber meinte, das schlesische Heer flüchte vor ihm, stürzte blindlings mit 80,000 Mann über Berri au Bac nach und wollte entweder früher nach Laon kommen, oder doch gewiß Blüchern in der linken Seite fassen, von der Straße nach den Niederlanden hinabwerfen, zwischen sich und seine links ziehenden Marschälle in die Mitte drängen, die einzelnen, noch nicht vereinigten Heerschaaren umzingeln, von den Hülfen aus Niederland abschneiden, in einzelnen Gefechten aufreiben, dann die Festungen rings umher entsetzen, den wilden, aller Orten aufgerufenen Landsturm loslassen und bald nachher auch dem noch übrigen Schwarzenbergischen Heere den Untergang bereiten. — Aber schon bei Craonne (7.), vor Laon setzten Stroganoff, Woronzoff und Sacken auf schwer zugänglichen Höhen, links und rechts gedeckt durch Schluchten, vorwärts durch die Lette in einer Tiefe, seinem Vorschreiten einen so heftigen Widerstand entgegen, daß er seine ganze Garde zum Sturm heranführen, Tausende im mörderischen Kanonenfeuer opfern und Victor, Grouchy und andere seiner Feldherren schwer verwundet hinweg mußte tragen lassen, ehe endlich am Abend die tapfern Russen, nachdem der Feind über die Leichenhügel seiner Genossen Schluchten und Fluß überstiegen hatte, unter immerwährendem Kanonendonner und unablässigen Reuterstürmen von Höhen zu Höhen langsam abzogen und sich mit der Hauptmacht, welche unterdessen die herrliche Stellung von Laon eingenommen hatte, wieder verbanden. „Ha!" schrie Buona-

parte, ihnen nachschauend, „ich sehe wohl, dieser Krieg ist ein Abgrund. Wohlan! ich werde zuletzt mich selbst hineinstürzen.„

Laon.

Das alte Laon ist auf einem Felsen gelegen, nur durch einen einzigen steilen Weg zugänglich und mit Mauertrümmern ehemaliger Festungswerke umgeben. Nach Mittag hin läuft ein Vorgebirg aus, dessen Gipfel die Trümmer der Abtei St. Vincent bedecken; und diese Höhe beherrscht das ganze, vorliegende Feld. Die steile Felswand senkt sich hier zu dem Dorfe Semilly hinab und es breitet sich drunten ein schönes, zwei Stunden breites, vier Stunden langes, mit vielen lustigen Dörfern und Büschen geschmücktes, von Gebirgen begrenztes Thal aus. Durch dasselbe läuft nach Morgen die Straße von Rheims, nach Abend aber die von Soissons.

In diesem Thal hatte Buonaparte sein Heer dergestalt hinter den Dörfern und Büschen versteckt, daß Zahl und Stellung nicht entdeckt werden konnten. Auf dem linken Flügel stand Ney, auf dem rechten Marmont in der Mitte er selbst. Ihm gegenüber, auf dem Felsen von Laon bewachte Bülow den Mittelpunkt; den linken Flügel hatte York und Kleist und lehnten sich an das Dorf Athis, so daß Prinz Wilhelm und Pirch (I.) im ersten, Klüx und Horn im zweiten Treffen standen; auf dem rechten Flügel standen die Russen, unter Sacken

Langeron, Woronzow und Winzingerode. So forderten sich beide Heere, 200,000 Mann stark, in einer zwei Meilen langen Linie einander gegenüber, zum Kampf auf Leben und Tod heraus. Noch im Nachtdunkel, des Morgens drei Uhr (9. März) fuhr Buonaparte plötzlich aus seinem Versteck hervor und wollte den wichtigen Posten von St. Vincent, der das Schlachtfeld beherrscht, überrumpeln; aber die Wachen waren auf ihrer Hut, und ehe eine halbe Stunde verging, bedeckten die Stürmer den Abhang mit ihren Leichnamen: doch in den Dörfern Semilly und Arbon, vor dem Mittelpunkt und rechten Flügel, hatte sich während des dicken Morgennebels der Feind eingenistelt. Sobald sich aber um Mittag die Luft aufheiterte, drang Winzingerode durch die Gebüsche hervor und trieb den Feind bis über die Straße, welche nach Soissons führt, zurück; auch Bülows Schützen stiegen von ihrem Felsen hinab und jagten die Buonapartisten aus Semilly. Damit war für heute die Schlacht auf dem rechten Flügel vorüber. Aber Blücher hatte voraus gesehen, daß Buonaparte es vorzüglich auf den linken Flügel gemünzt habe und daß er irgend einen gefährlichen Anschlag gegen diesem im Schilde führe, um ihn zu werfen oder zu umgehn, so die Straße nach den Niederlanden zu gewinnen und das schlesische Heer von seinen Waffenbrüdern allda abzuschneiden. Deßhalb sandte der vorsichtige Feldherr eilends den Langeron und Sacken vom rechten Flügel nach dem Linken ab, damit auch dort alle List und Gewalt des Widersachers zu Schanden gemacht würde. Und siehe! schon um Mittag rückte Marmont mit großen Haufen von

Rheims her, über Fetieux, gegen den linken Flügel an und starke Reuterschaaren lenkten rechts ab, um über Aippes hinaus die linke Seite der Preußen zu umgehen. Aber die wachsame Vorhut unter Katzler und Obrist Blücher brachte bei Zeiten Nachricht und sogleich rückte Ziethen mit der preußischen Reuterei unter Jürgaß und Röder und Benkendorfs Kosaken jenen feindlichen Schwadronen selbst gegen die rechte Seite und zwang sie zum Halten. Während diese Geschwader scharmuzirten, gingen York und Kleist den Haufen des Fußvolks gerade auf die Brust. Da erhub sich um das Dorf Athis ein sehr großer Streit. Das halbe Dorf und einen Waldhügel daneben behaupteten die Franzosen, die andere Hälfte des Dorfes Prinz Wilhelm von Preußen. Buonaparte feuerte aber mit 50 Kanonen so lange hinein, bis das Dorf zu brennen anfing. Da ging die Sonne unter. Der Feind glaubte, die Schlacht sey für heute vorbei, zündete seine Lagerfeuer an, legte die Gewehre bei Seite und bereitete die Abendmahlzeit. Während der Nacht sollte noch Mortier an dieser Stelle eintreffen und alsdann morgen dem linken Preußenflügel und mit ihm dem ganzen Heere der letzte Rest gegeben werden. Es war eine Stille bis zehn Uhr. Unterdessen waren Langeron und Sacken mit den Russen hinter dem linken Flügel angelangt; und sogleich, nachdem Blücher, der jetzo krank vor Erschöpfung, auf dem Schlosse von Laon ausruhte, gern seine Einwilligung gegeben hatte, machte sich York, mit Kleist und Ziethen, auf, den thörichten Feind zu überfallen und zu verderben. Rechts neben dem Dorf Athis hinweg rückte York und Kleist; gegen

den Waldhügel zur Linken Prinz Wilhelm, Horn und Klüx; die Reuter aber, Ziethen, Jürgaß und Benkendorf an der Spitze, machten einen Umschweif um das Holz, damit sie plötzlich auf den flüchtigen Feind einhauen könnten, wenn die Andern ihnen denselben auf der Straße vom Rheims zujagen würden. In tiefster Stille, ohne daß ein Schuß geschehen durfte, drangen Prinz Wilhelm und Horn, der Obrist Bork voran, mit gefälltem Bayonett durch ein Wetter von Kugeln durch das lodernde Dorf und die Waldhöhe hinauf und warfen den Feind hinaus und hinunter. Was aber noch auf dem Zuge dahin begriffen war, stürzten York und Kleist über den Haufen. Nun wollten die so schrecklich aufgescheuchten Franzosen nach Rheims entrinnen, liefen aber in der Finsterniß der Reuterei, welche schon hinterwärts mit Begier wartete, in die Säbel. Dreißig bespannte Kanonen hatte bereits Prinz Wilhelm und Horn bei Athis ergriffen. Ein anderer langer Zug rasselte im nächtlichen Dunkel die Straße nach Rheims hinab und wollte entwischen. Aber die litthauischen Dragoner setzten hinterdrein und nahmen auch diese Kanonen von der ersten bis zu der letzten. — Da gab es ein Schreien und Laufen der Franzosen, und ein Trommeln, Trompeten, Hörnerblasen und Hurrahrufen der Preußen, welche durch diesen Schall ihre Schlachtordnung in der Finsterniß aufrecht erhielten. — Der rechte Franzosenflügel unter Marmont und Arrighi wurde in dieser grauenvollen Nacht gänzlich zerschlagen und bis Berry au Bac gejagt, wo eben Mortier mit einer neuen Heerschaar angelangt war und in den Fluchtstrudel gerieth und un-

aufhaltsam mit fortgerissen wurde. Die Hälfte des Volks und 46 Kanonen hatte Marmont im Stiche lassen müssen. Alle Schluchten und Gehölze steckten voll Versprengter. Die Sieger machten sich das am Feuer zurück gelassene Abendessen wohl zu Nutze: denn sie hatten den ganzen Tag im Gewehr stehen und fasten müssen. — Um diesen unglücklichen, rechten Flügel aus der Verfolgung loszureißen, machte Buonaparte mit dem zurückgebliebenen Mittelpunct und linken Flügel den ganzen, folgenden Tag (10.) tolle, verzweifeite Angriffe gegen Bülow und Winzingerode in und um Laon; aber Thümen, der den Felsen von St. Vincent vertheidigte, hatte hinter Hügeln verdecktes Geschütz aufgestellt, ließ die Buonapartisten unbehindert aus den Gebüschen von Clacy hervorkommen und verschlang sie dann im Kartätschenwetter. So oft Buonaparte neue Schaaren hervortrieb, so oft erlitten sie dasselbe Schicksal. Als schon der Abend hereindunkelte, machte er einen letzten, rasenden Versuch, den furchtbaren, verderblichen Felsen von St. Vincent zu erstürmen. Aber alle seine verwegenen Stürmer wurden zurückgeschleudert und überströmten die Rebenhügel von Semilly mit ihrem Blute. — So endigte um 10 Uhr Abends die glorreiche Schlacht, deren Gewinn insbesondere Prinz Wilhelms sieghafter Sturmlauf gegen die Höhen von Athis entschieden hat, auf derselben Stelle wo sie begonnen hatte, an dem Felsen von St. Vincent. — Nach Mitternacht zog Buonaparte auch mit dem zerfetzten linken Flügel und Mitteltreffen bestürzt von dannen und am 11. war das ganze Schlachtfeld geräumt. Laons brennende Vorstädte und

eine Menge lodernder Dörfer leuchteten dem Ausreißer zur Flucht. Die Verwundeten hatte er unverbunden in ihrem Blute liegen lassen und dem Hungertode Preis gegeben. Aber die Preussen und Russen erbarmten sich der Unglücklichen, luden sie auf Wagen und brachten sie nach Laon. — Vier bis fünf Stunden von Laon war das Feld mit Leichen, mit Sterbenden, mit Kriegsgeräth aller Art bedeckt. Zwanzig Dörfer lagen in der Asche und viele standen noch in Flammen. — In einem dieser Dörfer fand der menschenfreundliche Winzingerode 25 verhungerte Menschen in einem Keller und ließ sie hervorziehen; aber nur wenige konnten in das Leben zurückgerufen werden. — Neunzig Kanonen und 25,000 Mann hatte diese Schlacht dem flüchtenden Buonaparte gekostet. Er nahm die Lehre mit sich, daß Blüchers Heer nicht, wie er meinte, bei Montmirail zerpülvert war, und daß, wo unverzagter Heldenmuth und Klugheit mit guter Sache im treuen Bunde stehen, auch der Sieg gemeiniglich pflegt einzukehren.

Bar an der Aube.

Wie ein blutdürstiger Tiger, der die Stirn an einem Felsen zerstoßen hat, mit grausem Brüllen, halb sinnlos, in wilden Sprüngen hierhin und dorthin fährt, so fuhr Buonaparte nach der Laoner Schlacht die Aisne und Marne hinauf nach der Aube, allenthalben mit wüthendem Geschrei den Landsturm aufrufend, eine schwache

Schaar zu Rheims unter St. Priest, der nicht auf seiner Hut war, (13. März) durch plötzlichen Anfall mit gesammter Macht dergestalt zersprengend, daß nur Jagow und Bistram einen Ueberrest retteten, und hoffte nun, auch das Schwarzenbergische Heer unvorbereitet und vereinzelt zu überraschen und zu beschädigen. Er hatte, als er früherhin seinen verunglückten Zug nach Laon antrat, wider das Schwarzenbergische Heer den Oudinot, Kellermann, Mildhaud und Nansouty unter Macdonald zurückgelassen, da sie es immer weiter rückwärts nach der Schweiz drängen sollten, während er selbst, wie er verkündigte, die Trümmer des schlesischen Heeres in den Feldern der Marne in Staub verwandeln wollte. Aber als jene Franzosen eben (27. Febr.) über Bar an der Aube und der Seine hinausgerückt waren, machte Schwarzenberg mit der Nachhut, 10 Uhr Morgens, plötzlich Halt, wandte um und bot ihnen die Spitze. Denn der Preußenkönig getrost ausharrend bei der Nachhut, hatte von seinem geliebten Feldmarschall Blücher Botschaft erhalten, daß Buonaparte sich mit der Hauptmacht von der Aube und Seine längst abgewandt und hinter ihn her nach der Marne aufgemacht habe. Nun bewog der königliche Held, des verdrießlichen Zurückziehens müde, dem edlen Schwarzenberg, die Nachhut gegen den Feind zu wenden und auf alten Siegesstraßen wieder freudig vorwärts zu dringen, damit der treue Blücher nicht verlassen bliebe, sondern daß vielmehr Buonaparte selbst in eine gefährliche Enge zwischen den beiden Bundesheeren gerieth. — Die Stadt Bar aber liegt in einem Thale an der Aube. Dieser Fluß

strömt zwischen waldigen, durch viele Schluchten zerschnittenen Höhen und Weinhügeln, die sich zu dem Wasser sanft hinuntersenken, hin. Diese Höhen zur Linken und Rechten, besonders aber die Flußniederung und die Stadt drunten hatte der Feind besetzt und wollte hier die Straßen, welche über Troyes und Brienne rechts und links in das innere Frankreich führen, versperren. Aber Schwarzenberg griff sogleich mit Kraft zum Werk. Voll Freude, daß es wieder ehrliches Waffenwerk geben sollte, ließ der kühne Baiernheld Wrede (26. Febr.) sogleich alle Trommeln rühren und alle Trompeten blasen und lief Sturm auf die verrammelte, mit Feinden erfüllte Stadt. Nach einem blutigen Streit ward endlich die Vorstadt errungen und der tapfere Weibel hielt sie mit dem 2ten Bataillon leichtbewaffneter Baiern fest. So ging dieser erste Tag zu Ende. Gradaus vorzudringen im Aube-Thal wär ein schweres und mörderisch Werk gewesen: denn es hätten die durchstreichenden Abhänge der Berge, als eben so viele Wälle und Basteien, wiederholt erstürmt werden müssen. Deßhalb wurde dieser Anschlag gemacht: Während Wrede mit den Baiern vorwärts Bar den Oudinot in der Stirne bedroht, soll Wittgenstein mit Pahlen, Prinz Würtemberg und Gortschakoff rechtsab über die Höhen ziehen, den Feind im Thal, in Bar und in Ailly dahinter, umgehen, ihm bei Arentieres und Levigny in den linken Flügel und dann weiter bei Arçonval und Dolancourt in den Rücken kommen und von den Fluchtstraßen nach Frankreich abschneiden. — Darauf ging es (27.) frisch an's Werk. Aber Oudinot nahm, weil schon der Tag leuchtete, die seit-

wärts ziehenden Wetterwolken zu früh wahr und sandte eilends aus dem Thal seine beste Mannschaft auf die bedroheten Höhen. Da wurde der Vortrab russischer Jäger, die eben eine derselben erklettert hatte, durch einen heftigen Anlauf der Franzosen wieder hinabgeworfen und der Zug auf den ersten Schritten gehemmt. Aber der König von Preußen, der mit Schwarzenberg und Wittgenstein voran im eisernen Hagel aushielt, führt sogleich die Pleshowschen Panzerreuter und das tapfere Fußvolk von Kaluga und Mohilew heran, wirft den Feind von der vordersten Höhe wieder hinab in die Schlucht, ruft den wackern Nolde mit Geschützen hinauf, und der erste Schritt zum Siege ist geschehen doch mit der zunehmenden Gefahr für Seite und Rücken verdoppelt auch Oudinot die Gegenwehr. Er faßt geschwind eine gediegene Sturmmasse zusammen und macht mit donnerndem Geschütz und dichten Reuterhaufen plötzlich einen so harten Anlauf gegen den linken Flügel der Verbündeten unter Gortschakoff im Thal von Arentieres, daß derselbe fast in der Mitte hätte zerschellt und zurückgeworfen werden können. Aber Löwenstern und Kostanietzky, unerschrockene Geschützmeister, lassen die düstre Reuterwolke auf 100 Schritt heranbrausen und brennen ihr dann einen solchen Kartätschengruß entgegen, und das Permsche Jägerregiment hilft mit Kugeln und Bayonetten dergestalt nach, daß schon bei diesem ersten Anlauf gar mancher Reuter auf immer absitzt, beim zweiten die Hitze so ziemlich, und beim dritten gänzlich verraucht ist. Nun aber bricht Gortschakoff mit allen seinen Geschwadern und Vierecken hervor, Schwarzenberg läßt Vieregg's

Baiernreuter und Volkmanns und Knesewichs Oesterreicher zu Fuß und zu Roß, welche er eilends herbei gerufen hat, nachdrücken, und immer zorniger stoßen nun die Kämpfer auf einander mit Schlagen, Stechen und Schießen. Das Thal ist schon mit Blut und Leichnamen erfüllt, der Abend dunkelt herein, aber die Entscheidung ist noch immer nicht gekommen. Da bringt sie ein kühner Russenführer vom Kalugaregiment. Der läuft jählings mit seinem Bataillon einen grimmigen Sturm gegen den Hügel Malepin, das Hauptbollwerk der Franzosen, er selbst fällt glorreich, aber die Seinen sind oben, behaupten sich männlich, bis Hülfe, vom Preußenkönige, vom hinterliegenden Hügel, gesendet, nachkommt; die Franzosen werden hinabgeworfen: ihre linke Seite ist wehrlos. Wrede aber, der diesen Augenblick ersehnt hat, läuft nun sogleich vorwärts Sturm gegen die Stadt Bar, während Hertling sie von hinten umkreist; Theobald bricht an der Spitze des Junkerschen Regiments durch die Verrammlungen in das Thor, wirft den Feind aus Häusern und Gassen und behauptet mit Hülfe des 10ten Regiments wackerer Baiern seine Eroberung. Auch Pahlen streift schon weit im Rücken des Feindes nach Arçonval hinaus, und dem Oudinot, wenn er nicht gänzlich umstrickt und eingefangen werden will, bleibt nichts übrig, als eilends nach Doulancourt und Vandoeuvre Reißaus zu machen. — So hat nun auch das Hauptheer, durch seine herrliche Nachhut, den Reihen fröhlich und ruhmreich wieder eröffnet und wird von jetzt an seinen Siegeskranz nicht wieder welk werden lassen. — Der Kampf auf diesen buschigen, schluchten-

vollen, hügligen Aubeufern war so hitzig gewesen, daß selbst Wittgenstein und Schwarzenberg, der neben dem Könige von Preußen hielt, verwundet wurden, und von jetzt an der tapfere Rajewsky für den wunden Wittgenstein die Führung des sechsten Heerhaufens übernehmen mußte.

Arcis an der Aube.

Schwarzenberg ließ seine Gegner nicht wieder zum Feststehen kommen. Zwar wollten sie hin und wieder (bei la Ferte sur Aube; Bar sur Seine u. a. m.) Brükkenübergänge verwehren; aber die weit überlegene Bundesmacht umfluthete sie von allen Seiten mit schnellen kühnen Reuterschaaren und mit Geschützen dergestalt, daß sie aus einer Stellung in die andere geworfen wurden. Schon am 4. März zog Schwarzenberg wieder in Troyes ein und 3000 Mann streckten vor ihm das Gewehr. Hierauf gab er seinem Heer eine Richtung von hieraus nach Arcis, damit es sowohl sich Blüchern nähern, als auch Buonaparten, wenn derselbe etwa gegen die Aube und Seine anstürmen sollte, sogleich kräftig die Spitze bieten könnte. Auch für die Sicherheit im Rücken und für die Verbindung mit Deutschland und der Schweiz war hinlänglich gesorgt; denn Bianchi und Erbprinz Hessen-Homburg, welche sich mit Bubna verbunden hatten und zu einem Heer von 93 Bataillonen und 127 Schwadronen angewachsen waren, drängten schon den Augereau nach Lyon zurück. Hettmann Platow und Seßlawin räumten mit großen Schwärmen leichter Reu-

terei im Lande zwischen der Marne, Seine und Yonne auf, deckten Schwarzenbergs rechte Seite, knüpften Verbindung mit dem schlesischen Heer, das wieder aus Norden gegen Süden zog, um den Kehraus tanzen zu helfen, an, und beobachteten alle Bewegungen Buonapartens, der noch immer bei Rheims unentschlossen umhertaumelte und allenthalben die Sturmglocken läuten ließ. Er hoffte auf ein neues Waffenglück oder auf die Lügenkünste seiner Unterhändler zu Chatillon.

Auch brachten es die Schälke durch listige Winkelzüge und allerlei Blendwerk scheinbarlicher Vorspiegelungen wirklich dahin, daß in Erwartung billiger Friedensvorschläge, auf einmal bei dem siegreichen Hauptheer von neuem eine unthätige Stille fast 14 Tage lang eintrat. Endlich aber rückte der unverbesserliche Trotzer (15.) mit so überschwänglich unverschämten Forderungen hervor, daß selbst der milde Kaiser Franz sich nicht soll haben erwehren können auszurufen: „Wohlan! so soll er aufhören zu regieren!" — Darauf wurde zum Glück der Welt das verdrießliche Feder- und Maulwerk zu Chatillon aufgehoben und der Ausgang der Sachen, wie es gegen so heillose Gesellen sich gebührte, dem Schwerte der Gerechtigkeit unter dem Schutze Gottes allein übergeben. — Da griffen Schwarzenbergs Heergenossen abermals mit unsäglicher Freude zu den Waffen, überschritten flugs die Seine und der Vortrab drang im ersten Anlauf bis gegen Nangis und Provins, 12 Stunden von Paris, vorwärts. Doch Buonaparte, abgeprallt vom Laoner Felsen, hinterwärts bedroht vom Blücherschen Heer, getäuscht in allen Finten und Ränken,

Kampf glühend auf Leben und Tod, fuhr jach über Epernay mit Blitzesgeschwindigkeit dem Schwarzenberg auf den 2 Straßen von La Fere Champenoise und Vitry nach der Aube entgegen (17 — 19.). Entweder wollte er dem Bundesheer, während er auch dessen linken Flügel bedrohete, doch am liebsten in den rechten fallen, es von seinen Straßen abschneiden und zu eilender Flucht aus der Champagne zwingen, oder er wollte auch, indem er an der Aube durchbräche, den linken Flügel, der noch an der Seine zurück war, von dem rechten, an der Aube, abreißen, alles zersprengen, einzeln überwältigen, verderben. An der Ausführung dieses Anschlags zweifelte er aber dieses Mal nicht im Mindesten, da es ihm schon gelungen war, dem hinterwärts nachrückenden Blücher ein Paar Tagereisen Vorsprung abzugewinnen und ihn durch Marmont und Mortier an der Aisne und Marne einstweilen zu beschäftigen und aufzuhalten. Nur zwei Tage und nur zwei Sprünge noch, und er setzte mitten zwischen die in großen Zwischenräumen auf die, in einer Linie von 30 Stunden ziehenden, zerstreuten, vereinzelten, zum Kampf ungerüsteten, Schwarzenbergischen Heerschaaren hinein und richtete eine schauderhafte Zerstörung an. Um jedoch diesen Ueberfall noch sicherer auszuführen, suchte er seine Gegner zu derselben Zeit (19.) durch neue Friedenszuflüsterungen in einen tiefen Schlaf einzulullen. Aber Pahlen und Kaisaroff, die mit Kosaken weit vorwärts Wache hielten, entdeckten die daherbrausende, buonapartische Hauptmacht (17. März) bei Zeiten und sogleich beschloß (18.) Schwarzenberg eilends von der Seine umzuwenden und seine zerstreuten,

fast überraschten Heerschaaren hinterwärts Troyes und Brienne bei Bar für Aube zur Vertheidigung gegen den unvermutheten Sturm, in eine gediegene Schlachtordnung zusammenzuziehen. Buonaparte setzte unterdessen, alle Reuterei voran, unter dem Feuer seiner Stücke mit 60,000 Mann in zwei Heerhaufen bei Plancy und Arcis über die Aube, stürmte (19.) mit einem Theil der Gardereuter hinter dem Giulay her nach Mery an der Seine und rief zähnefletschend: „Diese Nacht werde ich meinen Schwiegervater in Troyes wegfangen?“ — Er schleuderte aller Orten die Nachhut seiner Geger durch übermächtige, ungestüme Anläufe aus dem Wege, brach (20.) in Arcis ein und wollte nun unverweilt zwischen der Aube und Seine herausfluthen; denn er bildete sich ein, daß er hier das Schwarzenbergische Heer noch vereinzelt und nicht zur Schlacht gerüstet überrumpeln würde. Er hatte sich geirrt, der kecke Thor. Statt Zurückzug nach Bar an der Aube ist (19.) im großen Kriegsrath der Bundeshäupter durch Alexanders und Friedrich Wilhelms Stimmen bereits ein Anderes beschlossen worden. „Vorwärts gegen den Feind!“ heißt es jetzt, „vorwärts gegen den Feind in dichter Schlachtordnung; Reuterei und Geschütz in Massen rasch voran; Sturmesgewalt gegen Sturmesgewalt!“ — Kaiser Alexander selbst sendet die ganze Nacht (19 — 20.) Befehle und Boten aus, alle Heerschaaren beflügeln ihre Schritte nach der weiten Ebene vor der Stadt Arcis. Um Mittag (20.) sind sie zur Stelle, die Mitte auf den Höhen von Mesnil la Comtesse, der linke Flügel auf den Höhen von Droupt St. Marie, an der Straße nach

Planey; der rechte bei Ortillon an der Aube; Rückhalt und Hauptquartier in Pougy; Alexander, Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg auf der Höhe von Mesgnilettre, die Ebene überschauend. Sie wünschen, daß der Feind hervorstürmen möge, damit er sogleich durch einen unverhofften, gewaltigen Gegenstoß in die Engwege, den Fluß und die Moräste von Arcis zurückgeschleudert werden könne. Auch saust wirklich eine Windsbraut von Gardereutern die Höhen herauf, noch immer der Meinung, die flüchtige Nachhut des Bundesheeres zu erfassen. Aber welch eine Ueberraschung! — Sie erblicken hinter einer funkelnden Wetterwolke von Schwadronen und Geschützen ein großes Heer in finsterer Schlachtordnung, und in demselben Augenblick sprengt auch schon Kaisaroff vom linken Flügel hervor und fährt ihnen, so rasch sie umlenken mögen, in den Nacken, entreißt ihnen einen Theil ihrer Kanonen, jagt sie mit blutigem Rücken nach Mery und Arcis zurück. Dort vor Arcis steht Buonaparte auf den Höhen, an Vilette rechts, an Torcy links gelehnet, sprengt voll Erstaunen seinen flüchtigen Gardisten entgegen, bewegt sie zu Halten, damit nur erst das Heer hinterwärts sich ordne und nicht Alles in den Engwegen, dem Fluß und den Sümpfen zu Grunde gehe. Es gelingt ihm, der schrecklichen Fluth einen Damm entgegen zu bauen. Er selbst wird im Reutergewühl fast von einem Kosakenspeer durchbohrt. Sein Heer aber tritt unterdessen in gediegene Vierecke zusammen, die Geschütze sind aufgefahren, Kanonendonner brüllt hüben und drüben. Plötzlich bricht Volkmann an der Spitze des tapfern Regiments „Erzherzog Ru-

dolf" durch Torcy, das Bollwerk des linken, buonapartischen Flügels bis an den Eingang von Arcis; aber hier stemmen sich die Garden entgegen, drängen im blutigen Gemetzel den Volkmann wieder zurück; Baiern unter ihrem tapfern Prinzen Karl, unter Brückner, unter Habermann kommen zu Hülfe, rücken an, laufen Sturm auf Sturm gegen das Dorf; aber die Franzosen, die verloren sind, wenn dieses Dorf verloren geht, setzen mit verzweifeltem Muth das Leben in die Schanze und lassen sich Torcy, diesen Schlüssel von Arcis, nicht abringen. Auch den rechten Flügel zieht Buonaparte, als der Sturm am heftigsten wüthet, eilends näher an Arcis heran, um den Damm vor der Stadt zu verstärken. Darum findet der linke Flügel des Bundesheeres, Kronprinz Würtemberg mit Giulay und Rajewsky leeres Feld vor sich, als er in der Abenddämmerung in der Gegend von Planey anlangt. Nur einen Haufen Gardereuter und Mameluchen holt Pahlen noch ein und haut sie in die Pfanne. Weiter kann dieser starke, linke Flügel, zwei Meilen vom Kampfplatz vor Arcis entfernt, nun nicht mithelfen. Auf dem rechten Flügel aber, bei Torcy, vor der Stadt, wüthet indessen der Kampf rastlos fort. Auch der Rückhalt des Bundesheeres setzt sich in Bewegung. Russische Grenadiere und Kürassiere, preußische Gardereuter, lange Züge von Geschütz, Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze, steigen von der Höhe am Dorfe Mesnil in das Thal voll Dampf, Blut und Geschrei hinunter. Die Sonne sinkt. Die Stadt Arcis steht in Flammen. Unter Trompetenschall und freudigem Kriegsgesang rückt die Hülfe der Garden

in die Schlachtlinie ein. Ihr Geschütz bringt das buonapartische zum Schweigen. Dann wird der Wahlplatz finster und still. Aber plötzlich rauscht noch einmal ein Reutersturm vom rechten französischen Flügel auf und will Kaisaroffs Kosaken zur Linken überfallen und eine Lücke brechen; schon wichen einige überwältigte Züge; aber jetzt sind Russen und Baiern, und leichte preußische Gardereuter unter Barner zur Hülfe da. Die Franzosen lenken um. Die Mitternacht endigt den Kampf. Die Streiter haben von beiden Seiten ihre Stellen behauptet und ruhen im blutigen Felde auf ihren Waffen. Das war der erste Tag. — Am folgenden (21.) hatte Schwarzenberg den linken Flügel aus der Entfernung wieder näher herangerufen. Als Buonaparte diese Bewegung erblickte, schwoll ihm noch einmal der Kamm. Denn er wähnte, das Bundesheer fürchte sich nun doch wohl zuletzt vor ihm und trete die Rückreise nach dem Rhein an. Er setzte sich zu Pferde, trabte vorwärts; er sollte die zweite Täuschung schmecken. Er sah ein Heer, das in seiner Stellung sich verstärkt und befestigt hatte und heute die entscheidende Schlacht halten wollte. Da zuckten ihm finstere Gedanken durch die Seele: „Wie wenn jene jetzt von der Höhe auf dich herabstürmen, dich von allen Seiten umklammern, zurückschlagen und zertrümmernd dem hinterwärts nahenden Blücher, dem Schrecklichen, zuwerfen?“ Diese düstre Betrachtung brach ihm den Muth; er wagte es nicht länger, sein Glück auf die Kühnheit zu stellen; er stellte es plötzlich der List anheim. Er ließ auf den Höhen von Arcis durch Sebastiani und Oudinot den Verbündeten drüben das Bild eines

schlagfertigen Heeres vorspiegeln und schlich während dessen, Nachmittags 2 Uhr, mit seinen übrigen Schaaren still und geschwind durch die Stadt nach dem jenseitigen Ufer davon, damit er, während der Nachtrab bis zur Nacht die Stadt und den Fluß den Verfolgern verwehrte, unterdessen einen Vorsprung seitwärts zur Rechten nach St. Diez gewönne. Auch kam er, da im Bundesheer während der entscheidenden Stunde eine Verschiedenheit der Meinungen herrschte, welche eben in der gelegensten Zeit den Angriff verzögerte, mit den Meisten glücklich genug davon. Nur den Ney holte noch Pahlen und Oscherosky (23.) unweit Vitry ein, richteten ihn übel zu und entledigten ihn seiner Kanonen. Noch eben den letzten Augenblick hatte Buonaparte zum Entwischen benutzt. Denn schon war von der Marne her auch der Blüchersche Vortrab bei Vitry angekommen. Es gab ein großes Freudengeschrei, als Pahlens Kosaken plötzlich die Czernitscheffschen Brüder durch die Ebene daher sprengen sahen und die Ankunft des schlesischen Heeres melden hörten. In so großen Nöthen hatte Buonaparte um eine zweite Leipziger Schlacht zu vermeiden, den verzweifelten Entschluß gefaßt, sich aus dem Gedränge zwischen den zwei sieghaften und kampflustigen Bundesheeren seitwärts herauszuziehen und nicht nach der Seite von Frankreich sich zu wenden, sondern eben auf der alten Straße Schwarzenbergs über Langes und Chaumont nach der Seite vor. — Deutschland. „Der Feind retirirt!“ meldeten die kundschaftenden Kosaken, „aber er retirirt nicht auf Paris, sondern auf Moskau.“ — Buonaparte meinte aber, die edlen Bundesfürsten

sollte bange werden, daß er sie von ihren Landen abschnitte. So verblendet war er, daß er, als sie schon sich nach Lesmont wandten, um ihn, den Fliehenden, zu verfolgen, abermals wähnte, sie träten nun doch endlich noch einen Fluchtweg an, aus Furcht, daß er ihnen die Straßen nach Deutschland entreißen und verlegen möchte. Von Paris ab nach Lothringen oder Bourgogne und Franche Comté also hinein wollte er sie locken, dort mit dem wüthenden Landsturm und allen ausbrechenden Festungsbesatzungen umfluthen, des Gepäcks, der Geschütze, der Vorräthe berauben und seinen schlechten Sachen wieder eine bessere Wendung geben. Aber sein schon bekanntes, altes Kunststück mißlang zum zweiten Mal noch viel übler, als zum ersten Mal an der Elbe vor der Leipziger Schlacht. Dort verlor er durch die verunglückte List nur eine Schlacht; dießmal seine Kaiserkrone.

Die edlen Helden ließen ihn ziehen, den unverbesserlichen Thoren, der noch wenige Tage vorher (15.) so frech gewesen war, daß er auf jener Friedensversammlung zu Chatillon für sich selbst Frankreich bis an den Rhein, sammt Niederland, für seinen Stiefsohn Eugen aber Italien, und für seine übrige Sippschaft reiche Entschädigungen hatte fordern lassen; aber die Bundesfürsten hatten den Unverschämten keiner Antwort gewürdigt und die Versammlung aus einander gehen heißen. — So zog er denn ab nach St. Diez und Joinville, nicht an den Rhein, wie er meinte, sondern in sein Verderben. Als er aber bei Vitry über die Marnebrücke setzen wollte, ließ ihn der unvergleichliche Preußenheld Schwichow,

der im schlechtbefestigten Städtlein mit 3000 Mann Wache hielt, nicht hindurch, wiewohl er drohete, daß er alles in Stücken wollte hauen lassen. „Bedenken Sie," sagte Ney zu Schwichow, „daß dieses Nest nicht dem Angriff einer Voltigeurcompagnie widerstehen kann!" Zwei freiwillige, Berliner Jäger standen in der Nähe auf Wacht und riefen: „Marschall! diese Voltigeurcompagnie schicken sie uns beiden, wir werden schon allein damit fertig werden!" Und der beschämte Prahler mußte mit Hohn abziehn. Nun war Buonaparte gezwungen, mit seinem großen Heer einen Umweg nach Frignicourt zu machen und dort zwei kostbare Tage (23. 24.) mit Brückenbauen und mühsamen Uebersetzen zu verlieren. — Während dessen aber, am 24sten, 10 Uhr Morgens, auf einer Anhöhe jenseits Sompüis, zur Rechten der Landstraße, hatten die Bundesfürsten den gewaltigen und herrlichen Entschluß gefaßt, ihre kühnen Heere unverweilt gegen Paris zu führen und Buonaparten, der sie von Deutschland abschneiden wollte, seinerseits von Frankreich abzuschneiden. Alle seine geheimen Anschläge und Einbildungen waren an den Tag gekommen. Redlich, ein Hamburger, von Tettenborns Schaar, hatte hinter dem Rücken Buonapartens einen Eilboten aufgefangen, der Briefe zu seiner Gemahlin nach Paris bringen sollte, worin geschrieben stand: „Die „Verbündeten ziehen über Bar für Aube nach Deutsch„land zurück, Ich aber eile nach St. Diez, um sie „noch weiter von Paris abzubringen." — Nur 10,000 Reuter ließ das Bundesheer, als es über Vitry den unvergeßlichen Triumphzug nach Paris antrat,

unter Winzingerode, Czernitscheff und Falkenhausen hinter sich, daß sie Buonaparten in einiger Entfernung nachfolgten und ihn noch eine Weile in seiner thörigten Einbildung, als habe er das ganze Bundesheer hinter sich hergelockt, erhielten. Schon Tages zuvor (23.) hatte Schwarzenberg den ungeduldigen Kriegern die tröstlichen Worte zugerufen: „Die Friedensunterhandlungen sind aufgehoben. Ihr habt in einem Feldzuge die Herrschaft Frankreichs über das Ausland vernichtet und die Hälfte dieses Reichs erobert: dennoch will es seinen Eroberungsanschlägen nicht entsagen. — Sieger von Culm, Leipzig, Hanau, Brienne: auf Euch sind jetzt die Augen von Europa gerichtet. In euren Händen liegt das Schicksal der Welt. Wir eilen jetzt dem nahen Ausgange dieser Dinge entgegen. Noch wenige Augenblicke und die Welt verdankt Euch ihre Errettung. Die Wünsche Europens werden in Erfüllung gehen: doch laßt ein großes Volk nicht den harten Sinn seines Beherrschers entgelten!" — Darauf erscholl, wie eine Botschaft vom Himmel allen Bundeskriegern die Nachricht: „Es geht nach Paris!" Eine Begeisterung bemächtigte sich des Heeres, daß es jetzo auch die Pforten der Hölle würde mit Freuden gestürmt haben. Alles eilte mit schnellen Schritten vorwärts. Lustige Musik, Trommeln, Trompeten, freudige Kriegslieder hörte man auf allen Wegen und Stegen erklingen.

La Fere Champenoise.

Kaiser Franz blieb mit einer starken Heerschaar unter Duka in Dijon zurück, damit die Verbindung mit dem Heer an der Rhone, das schon siegreich in Lyon (21.) eingezogen war und mit dem Heergeräth in Langres erhalten und beschirmt wurde. Die ganze übrige Macht von 200,000 Mann aber wurde, Alexandern und Friedrich Wilhelm an der Spitze, stracks durch Schwarzenberg und Blücher gegen Paris geführt. Einen Weg von 20 Meilen mußten sie nun durch die zerstörte, von allen Bewohnern verlassene, verrufene Champagne pouilleuse zurücklegen, auf gefahrvollen Wegen, entfernt von allen Vorräthen, Hospitälern und Rückhalten. Sie wagten es auf Gott, die gute Sache und ihren Muth, und es gelang. — Schwarzenberg führte das Hauptheer zur linken auf Sezanne; Blücher das schlesische zur Rechten auf Montmirail. Beide nahmen ihre Richtung auf Meaux an der Marne. Als der leichte Reutervortrab des Hauptheers, von Pahlen und Prinz Adam von Würtemberg geführt, von Vitry herwärts, den Weg nach Sezanne begonnen hatte, stieß er unvermuthet auf einen französischen Vortrab, der nach Vitry hinwärts steuerte. Welch ein Erstauen dieser Franzosen, als sie, statt Buonapartens, das Bundesheer vor sich erblickten! Viele wurden gefangen und man erfuhr von ihnen, daß Marmont und Mortier diese wären, welche bisher das schlesische Heer hatten aufhalten wollen, nun aber, da es ihnen zu heftig auf die Haut gerückt, demselben auszuweichen und wieder zu ihrem Meister zu sto-

ßen begehrten. Sogleich theilte sich der Schwarzenbergische Vortrab in zwei Haufen und diese fielen rechts und links geschwind über Marmonts und Mortiers nachfolgende Schaaren her und schlugen so scharf drein, daß die Marschälle ihr überraschtes, vereinzeltes Volk in keine feste Schlachtordnung zusammenziehen konnten, sondern in Verwirrung von einer Stelle in die andere geworfen wurden, und schon jetzo viel Volk, Geschütz und Fuhrwerk einbüßten. So wurden sie durch Conantray und la Fere getrieben. Dort endlich fanden sie eine günstige Anhöhe, stellten sich fest und wollten einen dritten Haufen, der unter Pactod seitwärts gegangen war, an sich ziehen, um dann sich gemeinschaftlich landeinwärts davon zu machen. Aber während sie sich hier mit Mühe der unablässigen Anfälle der leichten Reuterei erwehrten, trabten Großfürst Konstantin und Nostitz mit den schweren Reutern heran und hieben so gewaltig ein, daß sogleich einige Vierecke zu Trümmern gingen, 35 Kanonen ihnen entrissen und 2 Generale nebst Tausenden vom geringeren Volk gefangen wurden. Wäre nicht bald die Nacht eingebrochen und hätte ihnen Schutz verliehen, nach Sezanne zu entwischen, so wären sie alle niedergemacht worden. Während dieses Kampfes jenseits la Fere ließ sich mit einem Male seitwärts dem Städtlein, auf dem Wege nach Chalons, Pactod mit dem dritten Haufen sehen. Kaum hatte man durch den Nebel die ersten Bärenmützen der Ankömmlinge entdeckt, so machten sich auch schon Korff und Bitschakoff mit dem Blücherschen Vortrab über die Unglücklichen her, umzingelten sie von allen Seiten, schnitten einzelne Abtheilungen ab und er-

beuteten einen Wagenzug mit 100,000 Portionen Brodt. Aber noch verlor Pactod die Hoffnung nicht. Die Sümpfe von St. Gond waren nahe. Erreichte er diese, so war er vor den Reutern geborgen. Dahin also zog er in festen Vierecken ab und feuerte mit Musketen und Kanonen so heftig, daß die leichte Reuterei, welche keine Kanonen bei sich hatte, ihn nicht aufhalten konnte. Aber es begab sich, daß Alexander und Friedrich Wilhelm von einer Anhöhe jenseits Fere Champenoise, von wo sie der Flucht Mortiers und Marmonts nachschauten, plötzlich gegen ihre rechte Seite her jenen Haufen Pactods heranrücken sahen. Nach manchem Zweifel, ob dieses wirklich Feinde seyn, erkannte man sie endlich, da sie nur noch 1000 Schritt entfernt waren, als solche. Nur eine einzige Schwadron seiner donischen Leibkosaken hatte Alexander und nur eine geringe Wache hatte Friedrich Wilhelm bei sich. Andere Mannschaft war rings umher nicht in der Nähe: denn die Reuterei, welche bisher jene Franzosen verfolgt hatte, war auf Seitenwege abgeritten, um sie verderblicher anzufallen. Glücklicherweise trabte jetzt eben Markof mit seiner russischen, reitenden Batterie durch die Ebene. Zu diesem gesellten sich schnell die wenigen russischen und preußischen Leibwachen der Fürsten; General Rauch übernahm die Führung und es wurde durch diese kleine, tapfere Schaar sogleich den 5000 Franzosen der Weg nach den Sümpfen verlegt. Mit jedem Augenblick gelangten aber mehrere Schwadronen und Geschütze, und bald Korff selbst mit den nachsetzenden Reutern zur Stelle. Nun folgte ein grimmiger, blutiger Angriff dem andern. Aber der

Feind, in dichte Vierecke zusammengedrängt, wehrte sich verzweifelt und setzte unerschütterlich den Weg nach den rettenden Sümpfen fort. Doch als nun auch Wassilschikof mit seiner starken Reutermacht herzusprengte und die Vierecke, vom Kartätschenhagel bereits durchlöchert und mürbe, mit allen seinen Husaren und Dragonern auf allen Seiten anfiel und in die Lücken einbrach, da gingen sie zusammen zu Grunde. Hundert Kanonen, 9 Generale, 10,000 Mann, 2 Pulverwagen, und eine Menge Gepäck wurden den Franzosen an diesem Tage abgenommen (25. März). Sie erlitten diesen Ueberfall, zur Vergeltung, in denselben Feldern von Montmirail, wo sie einen Monat zuvor das schlesische Heer überrumpelt hatten. Der Reutervortrab ganz allein hatte die glänzende That ausgerichtet. Das Fußvolk war noch eine Strecke hinterwärts, that keinen Schuß und zog unterdessen seine Straße nach Paris fürbas; aber schon am folgenden Tage (26.) kamen auch York und Kleist den beiden fliehenden, übelzugerichteten Marschällen so nahe, daß sie dieselben zwangen, die gute, große Heerstraße zu verlassen und auf beschwerlichen und weiten Ummwegen über Melun und Charenton nach Paris zu entfliehen; und hätte Ziethen, der sie mit einem geringen Reutervortrabe zu Sezanne um Mitternacht aus dem Schlaf aufschreckte, eine stärkere Macht bei sich gehabt und sie bis zum Anbruch des Tages aufhalten können, so hätte kein Mann von jenen beiden Heerhaufen Paris wieder gesehen.



Bülow.



Thielemann.



Prinz Wilhelm v. Pr.



Pr. August v. Pr.



Gneisenau.



Hirschfeld.

Paris.

Das Bundesheer setzte nun seine Reise unbehindert Tag und Nacht fort. Alle Bewohner der Landschaft waren mit Sack und Pack nach Paris geflüchtet. — Blücher ging (28.) bei Trilport, und Schwarzenberg (27.) bei Meaux über die Marne; aber Sacken, Wrede und Bülow blieben hinterwärts zwischen Meaux und Soissons zurück, um gegen Buonaparte, wenn er etwa unversehens nachführe, Wacht zu halten.

Schon am Abend des 29. März hatte das Heer seine freudige Reise vollendet, und das stolze Paris, welches gleich der alten Roma die Welt hatte beherrschen wollen, sah mit Schrecken diejenigen vor den Thoren, welche jener Herrschaft ein so baldiges Ende gemacht hatten. Die Angst, welche vormals von Paris her über so manche Hauptstadt Europens gekommen war, sollte die Sündenstadt nun endlich einmal selbst empfinden. — Bereits zwei Tage vorher (27.) waren die Vornehmsten mit den Schätzen nach Orleans entwichen. Demungeachtet hatte der klägliche Stadthauptmann, jener vorlängst aus Spanien entlaufene Afterkönig Joseph, den leichtgläubigen Parisern das alberne Mährchen aufgeheftet, es sey nur ein versprengter, feindlicher Streifschwarm vor der Stadt angekommen, dem Buonaparte bereits mit der Degenspitze in den Rippen sitze. — Aber als 200,000 Mann vor die Thore rückten, da erschien endlich beim Leuchten der Waffen eines solchen Heeres die Wahrheit in ihrem furchtbaren Glanze. Dennoch wollten Marmont und Mortier einen Versuch machen, die

Stadt auf der zu einer Vertheidigung wohlgelegenen, nordöstlichen, hügeligten, rechten Seineseite zu vertheidigen und vielleicht Zeit zu gewinnen, daß unterdessen Buonaparte mit dem Heer zurückeilte. Die drei Berghöhen im Morgen der Stadt, am rechten Seineufer, links dem Montmartre, in der Mitte den Mammelon de Montmartre und rechts die Höhe von Belleville bis Vincennes, hatten sie mit 40,000 Mann und 100 Kanonen besetzt, auch vorwärts auf der Straße von Soissons bis Rouvroi und la Villette starke Schanzen aufgeworfen, um die Annäherung zur Stadt zu erschweren. Aber wie trotzig auch die Million von Parisern die Aufforderung zu gütlicher Uebergabe abwiesen und wie hartnäckig der beleidigte Stolz sich entgegen sperren mochte, so mußte sich die sogenannte größeste Stadt der Welt dennoch sehr bald vor dem Bundesheere beugen und um Erbarmen flehen. Der Mittelpunct des Bundesheeres, König Friedrich Wilhelm mit Russen, Preußen und Badnern, vornehmlich Garden und Grenadieren, hatte sich die gefährlichste Stelle, die Höhe von Belleville, den Mittelpunct der feindlichen Bollwerke, ausersehen. Hier in der Mitte bricht frühmorgens der Sturm zu allererst los, macht sich dann auch gegen Mittag links bei den Würtembergern und Oesterreichern, und rechts, gegen Nachmittag, bei dem Blücherschen Heer, dessen Ziel der verrufene Montmartre ist, auf, und wirft zuletzt Alles über den Haufen.

Die gefährlichste Höhe von Belleville, östlich vom Montmartre, ist durch zwei steile Abfälle, den von Pantin, und den von Baignolet und überdem noch den

Ourcq-Kanal trefflich gedeckt. Aber Rajewsky rückt mit dem Wittgensteinischen Heerhaufen, Sieger bei Bar an der Aube, herzhaft dagegen an, und die preußischen Garden (unter Alvensleben, Block, Müffling, Witzleben), die badenschen Gardegrenadiere unter Beust, die russischen Grenadiere unter Lambert drücken nach. Da gab es im durchschnittenen Erdreich, in der Menge von Hainen, Gärten, Weinbergen, beherrscht von geschützumkränzten Höhen, einen blutigen, langwierigen, verzweifelten Kampf. — Schon hatten Rajewsky und seine Helden: Helfreich, Wetoschkin, Roth, Kotschetura, Prinz (Eugen) Würtemberg und Pischnitzky, den Zugang der Höhe von Belleville in den Dörfern Pantin und St. Gervais erbrochen und wollten nun eben den Weg zur Stadt vollenden, als mit einem Mal Marmont mit allen Tausenden seiner besten Streiter und 150 Kanonen gegen sie hervorstürzte und einen wüthenden Angriff machte. Aber schnell und kühn sprang in dieser Noth Alvensleben mit preußischen und badenschen Gardemännern zu Hülfe. Block brach mit 2 Bataillonen der beiden ersten preußischen Garderegimenter aus Pantin hervor, stürzte sich mit dem Bayonett auf den Feind, trieb ihn zwischen den Häusern an der Straße bis an die Schranken von Paris zurück und die freiwilligen Gardejäger eroberten die Brücken über den Ourcq-Kanal zur rechten Seite. Hier geschah es, daß in dem ungeheuren Kartätschenhagel, welchen die Höhe St. Gervais seitwärts und eine große Straßen-Schanze vorwärts den heldenmüthigen Stürmern entgegenschmetterte, eine große Anzahl dieser tapfern Männer zu Boden geworfen wurde. Block und

Schachtmeier selbst, herrliche Führer, empfingen schwere Wunden. Dieser rief, indem er den Kampf verlassen mußte: „Kinder, ich kann nicht mehr. Denkt an den König und das Vaterland!" Die Straße war mit Blut überspritzt und mit Gefallenen wie besäet. Zwei Angriffe waren abgeschlagen; die unerschütterlichen Garden stürmten zum dritten Male. Schon waren sie der verderbensprühenden Schanze ganz nahe gekommen und die Franzosen rissen aus, als sie den Wald von Bayonetten gegen ihre Brust heranfunkeln sahen; nur ein einziger Officier von ungewöhnlicher Größe hielt noch Stand, und war eben im Begriff eine Kanone, die er mit dreifacher Kartätschenladung versehen hatte, in die dichtgedrängten Haufen der Stürmer loszubrennen. Aber mit einem Mal sprang der Generaltambour der Badner, ein herkulischer Mann, seitwärts aus dem Gliede hervor, war mit drei gewaltigen Sätzen hinter der Schanze und schlug mit der großen, silbernen Kugel seines langen Stabes den Franzosen in dem Augenblick, wo er aufhauen wollte, so derb auf den Kopf, daß er todt niederstürzte und vielen wackern Männern das Leben gerettet wurde. Darnach faßte Alvensleben rasch alle übrigen Garden in 3 dichte Sturmhaufen zusammen, übergab den Gardejägern die Beschirmung der Seiten, und während diese unerschrockenen Jünglinge unter ihren Führern Neuhaus und Demarée, zur Linken und Rechten bei St. Gervais den steilen Abfall der Höhe von Belleville und den Ourcq-Kanal, sammt allen Kanonen, überwältigten, drang Alvensleben selbst durch ein grausenvolles Kartätschenwetter, in Gegenwart des königlichen Helden und

seiner Prinzen, unaufhaltsam gegen den französischen Rückhalt vorwärts, trieb die Reuterei mit dem Bayonett aus dem Wege, eroberte Schanzen und Kanonen und warf den flüchtigen Feind in die Stadt zurück. Hier machte er, das Bayonett gegen die Schranken gerichtet, Halt. Aber 69 Officiere und 1300 Mann der Seinen lagen todt oder verwundet im ersiegten Ehrenfelde. — Auch die russischen Brüder unter Lambert, Wirth und Gortschakoff hatten sich während dessen in dieser Gegend wacker hindurch gearbeitet, Höhen, Schanzen und Kanonen überwältigt und standen, neben den Preußen, nun gleichfalls an den Schranken der zitternden Stadt, aus welcher das dumpfe Getöse einer Million wild durch einander kreisender Bewohner durch den Kanonendonner und das Schlachtgeschrei grausig hervorbrausete.

Nachdem dieser gewaltige und herrliche Sturm das dräuende Bollwerk des feindliches Mittelpunctes, die Höhe Belleville, zertrümmert hatte, war auch um Mittag der linke Flügel des Bundesheeres, Würtemberger und Oesterreicher, unter Kronprinz von Würtemberg, Prinz Hohenlohe und Stockmeier, unaufhaltsam durch den Wald von Vincennes, durch St. Maury und Charenton, über Brücken und Schanzen hinweg, siegreich vorwärts gedrungen und hatte allen verzweifelten Widerstand zu Boden geworfen. — Zu derselben Zeit hatte auch der rechte Flügel, das Blüchersche Heer, sein Heldenwerk angefangen gegen das verschanzte Dorf Villette und den verschrienen Montmartre, das starke Bollwerk des linken Franzosenflügels. Es half dem Marschall Mortier nichts, daß er die Brücken der Ka-

näle und jeden Zugang mit Kartätschen bestrich. Braun donnerte mit 12pfündigen Batterien heran und zerschmetterte die französischen Stücke. Horn, und hinter ihm Pirch, und hinter diesem Klüx überwältigten darauf den Windmühlenberg, auf der Ostseite des Montmartre; Prinz Wilhelm hieß das Brandenburgerregiment unter Othegraven und die schlesischen Landwehren des 14ten Regiments unter Gaza, die Bayonette fällen, drang auf der Straße von Villette vorwärts, gewann alle vorgeschobenen Kanonen, stürmte den Ourcq-Kanal hinab, eroberte Brücken, machte Bahn. Woronzow aber, mit russischen Jägern, eroberte das Dorf Villette selbst, sammt vielen Kanonen. Zu gleicher Zeit hatte Katzler, an der Spitze seiner kampflustigen schwarzen und brandenburgischen Husaren, die Meierei Rouvroi, vor jenem Dorfe uberrumpelt, schwenkte sich plötzlich hinter derselben hervor, jagte einen feindlichen Reuterschwarm durch das Feld, fiel der Hauptschanze der Straße in die Seite und in den Rücken; und nun riß Alles, was vom Feinde bisher noch bei Villette Stand gehalten hatte, aus. Während dessen hatte auch Horn, dieser eiserne Held, zur rechten Hand von Villette, das Dorf la Chapelle überwältigt, fuhr nun gradaus bis vor die Schranken der Stadt und hielt, neben Prinz Wilhelm, den bleichen Parisern das scharfe Bayonett auf die Brust. Deßgleichen hatte Langeron, der Führer der äußersten Spitze des rechten Flügels, seine kühnen Russen unter Kapzewitsch und Rutsewitsch in zwei Sturmhaufen geordnet, den Montmartre setbst angefallen, ihn mit allen seinen Schanzen und Kanonen erobert und den Ueberrest

der Franzosen in die bestürzte Stadt hinunter geworfen. Bis hieher hatte dieses Blüchersche (schlesische) Heer auf seinem siebenmonatlichen Siegeszuge 48,000 Gefangene und 420 Kanonen gewonnen. Nun erscholl ein allgemeines Hurrah rings von den eroberten Höhen in die zitternde, erstarrte Stadt hinunter und alle Bayonette waren gefällt, hinabzustürmen und die Babel der neuern Zeit in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Da entfiel den Parisern das Herz, ihr gewaltiger Stadthauptmann Joseph war schon davon gelaufen, und nun flehten sie alle um Verschonung. Die hochherzigen, milden Bundesfürsten erbarmten sich und ließen Gnade für Recht ergehen. Tags darauf hielten sie (31.) im Glanze der heitern Mittagssonne ihren glorreichen Einzug durch die Vorstadt St. Martin nach dem Platze Ludwigs 15., an der Spitze von 40,000 Mann und brachten der göttlichen Hülfe ihre frommen Dankgebete dar, daß so Großes und Schweres so herrlich vollbracht worden war. Die Pariser aber gaben durch den ausgelassenen Jubel, welchen sie erhuben, genugsam zu erkennen, wie sehr sie sich freuten, daß sie der nahen, wohlverdienten und ängstlich befürchteten Züchtigung für dieses Mal eben so unvermuthet, als unverdient und unwürdig, entgangen waren.

Während dieser Geschichten war Buonaparte, als er endlich (27.) gemerkt hatte, daß er einen Fehlgriff in die leere Luft gethan, und daß die Bundesfürsten ihm nicht nach dem Rheine folgten, sondern gegen seine Preis gegebene Hauptstadt zögen, in höchster Bestürzung und Hast von St. Diez nach der Straße von Troyes

umgekehrt und nachgerannt, um Hauptstadt und Krone zu retten. Aber die kühnen Helden, Schwichow und Winzingerode, hatten ihn (27.) lange genug bei Vitry aufgehalten, daß er zu spät kommen mußte. Er selbst war seinem Heere so weit vorausgeeilt, daß er im Posthause Cour de France bei Jüvisy den Donner der Kanonen anhören konnte, vor welchem seine Pariser zu Kreuz krochen. Er schäumte vor Wuth, als er in Corbeil den aus Paris durch Großmuth der Bundesfürsten entlassenen Heerestrümmern begegnete, versammelte dann alle noch übrigen Schaaren bei Fontainebleau und sah sich noch jetzt an der Spitze von 100,000 Mann. Er versprach diesem Heer eine vierstündige Plünderung der Stadt Paris, wenn es dieselbe ihm würde erobern helfen. Auch Verräther sandte er aus, welche die Pulvervorräthe in der Stadt anzünden und sie sammt den Bewohnern und den Siegern in die Luft sprengen sollten. Aber während er draußen wüthete, erklärte drinnen (2. Apr.) der Senat ihn, als einen groben, vielfachen Verbrecher am Vaterlande und als einen eidbrüchigen Despoten für abgesetzt und rief (6.) die alte, bourbonische Königsfamilie auf den Thron zurück. — Er rasete. Er wollte noch einmal das Heer zur Bestürmung und Plünderung von Paris entflammen und schon brüllten viele Stimmen Beifall! aber jetzt traten die Marschälle, welchen vor gänzlichen Untergang Aller bange war, gegen ihn auf, überreichten ihm das Absetzungsurtheil und erklärten, daß ihm niemand gehorchen könne, ohne sich an dem Vaterlande zu versündigen. Nun entfiel ihm das Herz. Die wilde Waffengewalt, seine einzige Stütze, sah er zerbro-

chen, sein Sturz war entschieden: doch vielleicht half noch eine List. Ney und Caulincourt schlichen zu dem Kaiser Alexander und baten um Einwilligung, daß Buonaparte die Krone an seinen Sohn abtreten dürfte. Dann hätte er den alten Unfug unter einem neuen Namen forttreiben können. — Alle Rednerkünste der Lügenmeister scheiterten an den zwei Felsen „Alexander" und „Friedrich Wilhelm." Der wilde Störenfried mußte nach dem Felseneiland Elba auswandern, nachdem er der Krone (11. Apr.) feierlich entsagt hatte. Auch der Vicekönig Eugen legte in Italien, wo er von allen Seiten umringt war, die Waffen nieder und übergab das Land (23. Apr.) den Oesterreichern. Ludwig 18. kehrte (22. Apr.) auf den Thron von Frankreich zurück und empfing von den Siegern, welche, ihrem Worte getreu, nicht das Land, sondern nur den Frieden erobern wollten, daß Reich in demjenigen Umfange zurück, welchen es 1792 gehabt hatte. (30. Mai, Pariser Friede.) Auch die Kriegskosten schenkten sie und gaben den Hunderttausenden französischer Gefangenen freie Rückkehr ins Vaterland, in Hoffnung, daß eine so beispiellose, überschwängliche Güte den Siegern und dem König Ludwig die entfremdeten Herzen der Franzosen wieder gewinnen, allen Haß vertilgen und der Welt das süße Friedensglück, den einzigen Zweck der milden, frommen Bundesfürsten, dauerhaft sichern würde.

Darnach kehrten die Bundesheere, an Beute arm, aber an Ehre reich, ein jegliches in sein frohlockendes Vaterland heim. Alle gute Menschen jubelten, daß die gerechte Sache über das Unwesen des Frevels unter den

wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung zuletzt diesen herrlichen Sieg davon getragen hatte.

Das Jahr 1815.

Buonapartens Rückkehr nach Frankreich.

Die edeln Bundesfürsten hatten überschwängliche Güte Unwürdigen erwiesen. So groß war die Verdorbenheit der Franzosen, daß sie weder durch Strafe noch durch Milde hatten gewitzigt oder gebessert werden können. — Millionen waren insgeheim geblieben, was sie öffentlich gewesen waren — verstockte Buonapartisten. Ihre Häuptlinge aber, Joseph Buonaparte, Mürat, Carnot, Fouché, Savary, Cambacerès, Thibaudeau, Tallien, Massena, Soult, Süchet und Ney, hatten im finstern Einverständniß mit dem argen Fürsten von Elba auch unablässig an Ränken geschmiedet, wie sie den Unhold unversehens nach Frankreich zurückholen und zum zweiten Male auf den Thron der Bourbonen emporheben wollten. Sie jauchzten schon in der Stille, wie dann, wenn sie nur erst den Rädelsführer wieder bei sich hätten, die Nachbarn überrumpelt und von neuem ausgeplündert werden und Knechte seyn und die gewaltigen Franzosen wieder den Herrn spielen sollten.

Während Alexander, Friedrich Wilhelm und die Könige von Dänemark, Baiern und Würtemberg, sammt einer großen Zahl deutscher Fürsten und Herren und der Abgesandten aller europäischen Staaten in Wien (seit

October 1814) bei dem Kaiser Franz versammelt waren, damit sie gemeinschaftlich eine rechte und feste Ordnung zu Stande brächten, wodurch allen europäischen Landen Recht, Friede und Wohlfahrt für Jahrhunderte gesichert würde, — schoß plötzlich (26. Febr.) der Zerstörer aller menschlichen Glückseligkeit, der heillose Buonaparte, mit einer Schaar von 1000 Spießgesellen aus seiner Felseninsel hervor und landete (1. März) bei Antibes an der französischen Küste. Da es ihm anfangs noch an Waffen fehlte, handthierte er vorläufig mit Worten. Er ließ die freche Lüge ausgehen, daß er mit Bewilligung und Einverständniß Oesterreichs und Englands wiederkomme. Damit blendete er die Dummen und die Leichtgläubigen. Für sein Raubgesindel hatte er wiederum andere Reden in Bereitschaft. Er erinnerte sie an die vormaligen, lustigen Plünderungszüge und spiegelte neue vor. Den eiteln Prahlhänsen im Lande sang er das alte Lied von den gewonnenen Schlachten, von den Ruhm und der Unüberwindlichkeit der großen Armee und großen Nation. Und siehe, ehe zwanzig Tage vergangen waren, erblickte er sich von einer jauchzenden, lusttrunkenen, rachgierigen, raub- und blutdürstigen, zahlreichen Bande umgeben. Marschälle, Generäle, Staatsbeamten aller Art, Heergenossen aller Waffengattungen brachen frech die kurz zuvor dem Könige Ludwig geschworenen Treueide und zuckten Dolche gegen seine Brust. Nicht ein einziger Arm erhob sich, um den heraneilenden Reichsräuber den Eintritt in Paris zu verwehren. Kein einziger Blutstropfen wurde für den rechtmaßigen König geopfert. Da entfloh dieser betrogene und verrathene Greis (20. März)

an demselben Tage, wo der Korse an der Spitze derselben Kriegsschaaren, welche Ludwig gegen ihn ausgesandt hatte, seinen lustigen Einzug hielt.

Sobald die schauderhafte Kunde dieses gräßlichen Verraths und Friedensbruches nach Wien erscholl, sprach der versammelte Fürsten- und Völkerrath einmüthiglich die Acht über Buonaparten und seinen Anhang aus und erklärte (13. März) feierlich vor aller Welt, daß dieser Bösewicht von jetzt an von allen bürgerlicher und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, als ein Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben seyn, mit gesammter Macht bekriegt und wieder ausgetrieben werden solle.

Hier erblickt man mit heiligem Schauder das Walten der ewigen Gerechtigkeit. Der Unhold, welcher alle Völker betriegt, verhöhnt und gemißhandelt hat, wird nun auch von allen verworfen und ausgestoßen, und es wird gegen ihn, der Feind der gesammten Menschheit, auch ein allgemeiner Kreuzzug angeordnet: denn es giebt kein Heil und keine Sicherheit auf Erden, so lange er Macht behält, die gottlosen Gelüste seines bösen Willens auszuüben.

Seine heuchlerischen Briefe, wodurch er die Fürsten überreden wollte (4. Apr.), ihn gewähren und sich einnisteln zu lassen, indem er sich jetzt aus einem Tiger in ein unschuldig Lämmlein verwandelt, alle Eroberungsgier abgethan und nur dem Frieden sich gewidmet habe, wurden unerbrochen zurückgewiesen: denn man zog die Mühen und Opfer eines raschen, offenen Krieges der trügerischen, unsichern, gewitterschwülen Stille vor,

welche der Lügenmeister vorgaukelte. Alle Heere, welche schon freudig in die liebe Heimath zurückgekehrt oder auf dem Wege dahin begriffen waren, erhielten den Befehl, stracks die Waffen wieder aufzunehmen und auf den alten Siegesstraßen gegen Frankreich umzuwenden.

Demungeachtet verharrten die Franzosen, dem ganzen Europa zum Trotz, in ihrem bösem Sinn. Gespornt und verblendet von beleidigter Eitelkeit, wüthender Rache und unauslöschlicher Raublust und Blutgier, eilten vor allen jene undankbaren Hunderttausende, geübter, französischer Kriegsleute, welchen kurz zuvor von den Siegern Freiheit und Vaterland zurückgeschenkt war, zu den Fahnen des Reichsräubers. So geschah es, daß er schon im April (13.) von 120 Regimentern Fußvolk und 1500 Kanonen prahlen konnte, denen 2 Millionen Nationalgarden zum Rückhalt dienen sollten. Die übrige, zahllose Menge leichtsinniger Franzosen, denen Raub und Ausgelassenheit süßer däuchtete, als Fleiß und Sitte, strömte — mit Ausnahme weniger Getreuen an den nördlichen Küsten und zu Marseille — jauchzend hinzu. Allenthalben aber stellten sich jene vornehmen und reichen Bösewichter, welchen eine grenzenlose Gnade den verdienten Galgen erlassen hatte, an die Spitze der Meutereien: denn diese Ehrlosen hatten sich unter den ehrlichen Leuten, welche nach Ludwigs Zurückkunft wieder im Lande gelten sollten, höchst unwohl befunden und es nicht ertragen können, daß sie von ihrem argen Wesen ablassen mußten. — Die ganze, große wüste Rotte, welcher auch Buonapartens gleichgestimmte Brüder, Lucian, Joseph und Jerome, sich zugesellt hatten, rief darauf

(1. Juni) bei der glänzenden Gaukelei des Majfeldes den Räuberhauptmann abermals zum Franzosenkaiser aus und schwur ihm einen neuen Eid. Da meinte er, er wäre nun wirklich wieder oben und es schwoll ihm der Kamm unmäßig und er rief: „Ha! jene wider mich Verbündeten sollen sehen, welche Früchte sie von den Eingriffen in die Rechte des französischen Volkes einärndten werden!" und er regte und rüttelte mit seinen raschen, wilden, rastlosen Kräften das ganze, große Land dergestalt zum Streit auf, daß man ihn schon im Juni in der That an der Spitze von Heeren erblickte, so zahlreich und rüstig, wie sie das menschenreiche, kriegslustige Frankreich jemals in das Feld gestellet hatte. Aber dennoch hatte eben diese wilde Hast seines ungeduldigen, stürmischen Gemüths, womit er jetzt die Gesellen zusammenschaarte, die Hauptursach seines Verderbens werden müssen: denn diese hastige Ungeduld hatte ihn berückt, viel zu früh aus Elba hervorzuwischen. Waren nicht zu Wien die Bundeshäupter noch einmüthig bei einander? — Standen nicht die siegreichen Heere noch in der Nähe, die Faust an das Schwerdt gelegt, weil sie dem losen, wetterwendischen Franzosenvolke nicht allzubald trauen mochten? Waren nicht selbst die Russen noch diesseits der Weichsel in der Nähe des Kampfplatzes? — Vor allen aber stand im Königreich Preußen, welches die Franzosen mit ihren racheglühenden Drohungen am meisten meinten, auch nun am zornigsten, rüstigsten und schnellsten Alles, was Waffen schwingen konnte, auf, um jene buonapartischen Höllenflammen im ersten Auflodern noch flugs zu dämpfen. Hatten sich in den

ersten Feldzügen die Freiwilligen zu Hunderten gesammelt, so standen sie jetzt zu Tausenden auf. Diejenigen, welche vor drei Jahren als Knaben noch hatten daheim bleiben müssen, zeigten jetzt mit Jauchzen, daß auch sie nun Büchse und Lanze heben könnten, und traten zu den ältern Brüdern in die langen Reihen, um sich Verdienst um das Vaterland und Ehrenschmuck zu erstreiten. Thadden, Graf Stollberg-Wernigerode, Wulfen und viele andere Ehrenmänner sammelten, übten und führten die fröhlichen Schaaren der Freiwilligen ins Kriegsfeld hinaus. Helldorf, ein sächsischer Jüngling, zeigte einen Götz von Berlichingen der neuern Zeit. Kaum 15 Jahr alt, hatte er schon (1809) den Zug des braunschweiger Herzogs mit gemacht und in einem Scharmützel die linke Hand verloren. Mit einer künstlichen Hand versehen, kämpfte er sich in den letzten Feldzügen zum Uhlanenrittmeister, geschmückt mit drei Orden, empor. Jeder eilte, als wäre er es, dem das Vaterland die Befreiung zu danken haben würde und als wäre er es persönlich, den die Franzosen durch ihren Wortbruch beleidigt und durch ihre Drohungen gemeint hätten. — So rauschten die tapferen Schaaren, nein! die bewaffneten Völker aller europäischen Lande mit zorniger Eil zum Rheine, der Maas und der Sambre und zogen eine eiserne Mauer um die Räuberhöhle, ehe die Bande zum Herausbruch fertig werden konnte. Es rüsteten sich aber zu diesem neuen Streite überhaupt 200,000 Oesterreicher, 225,000 Russen, 236,000 Preußen, 60,000 Baiern, 50,000 Hannoveraner und Braunschweiger, 40,000 Würtemberger und Badner, 50,000 Engländer, 50,000 Nie-

derländer und so viele andere Tausende aus den verschiedenen deutschen Landschaften, und aus Spanien, Portugal, Sardinien, Schweden und Dänemark, daß zum mindesten eine Million sich gegen Frankreich aufmachte, um die Völkeracht, welche zu Wien über Buonaparten und dessen Anhang ausgesprochen war, unabwendbar zu vollziehen. Wellington und Blücher breiteten ihre Heere von den niederländischen Küsten des Nordmeers bis zum Niederrhein aus. Am Mittel- und Oberrhein stellten sich Schwarzenberg und Barclay de Tolly auf. Die Hunderttausende des deutschen Landsturms standen im Rückhalt. Der Angriff war so angeordnet, daß die zwei nördlichen Heere, unter Blücher und Wellington, nicht eher aus den Niederlanden gegen die französische Grenze vorrücken sollten, als bis die östlichen Heere, unter Schwarzenberg und Barclay, mit jenen zwei nördlichen in gleicher Entfernung von Paris sich befinden würden, worauf dann von allen Seiten alle zugleich auf jene Stadt des Uebels losgehen sollten. — Als Fürst Blücher sein Hauptquartier zu Lüttich genommen hatte, versammelte er die Officiere um sich und redete sie mit väterlicher Herzlichkeit so an: „Kameraden! ich zweifle nicht an dem glücklichen Ausgange dieses neuen Krieges, welchen wir abermals kämpfen werden mit Gott für unsern guten König und für unser liebes, deutsches Vaterland; aber für jeden Fall gebe ich hiermit öffentlich mein Wort, daß ich mit dem festen Vorsatz hingehe, entweder siegreich oder nie wieder heimzukehren. Kameraden, ich bin überzeugt, daß ihr alle mit demselben Vertrauen auf Gott und die gute Sache und mit denselben Vor-


Kr. Pr. v. Preufsen.


Constantin.


Oppen.


Rostopschin.


Scharnhorst.


Borstel.

sätzen in diesen Kampf ziehen werdet!"] — So sprach dieser preußische Leonidas sein „entweder mit dem Schilde oder auf dem Schilde," und mit festem, treuem Muth, Alles, auch das Schwerste, ehrlich und unverdrossen zu vollbringen, folgten ihm Alle.

Das Abentheuer Mürats.

Aber indem solchergestalt die Hauptmacht des Bundes die Stirn gegen die französischen Buonapartisten gewandt hatte, zeigte sich plötzlich ein Haufe von 80,000 neapolitanischen Buonapartisten, von Italien her, dräuend ihr in der linken Seite. Mürat, Buonapartens Schwager, damals König von Neapel, zu welchem einst, als Jüngling, sein alter Lehrer Chaboissier gesprochen hatte: „Geh! du wirst niemals etwas anderes, als ein Taugenichts seyn!" dieser selbige Mürat führte jenen Haufen nach Oberitalien hinauf, um für die Sache seines Schwagers und zugleich für seine eigene zu streiten: denn er besorgte, daß die alten, edlen Fürstenhäuser auch ihn, einen so schlechten Eindringling, nicht auf die Länge unter sich dulden würden. Die Oesterreicher zu betrügen, ließ er ihnen seine treue Freundschaft vermelden. Dann aber, um sich Hülfsleute gegen Oesterreich im Lande zu sammeln, rief er sogleich hinterher (30. März): „Italiener! ich komme, um euch zu einem mächtigen und unabhängigen Volk zu machen und werde nicht eher ruhen, bis ich die Fremden ausgetrieben und mein Werk der Beglückung Italiens voll-

endet habe. Auf, tapfere Italiener, und helft mir streiten!" — Aber dieser arge Schalk hatte sich verrechnet Kaiser Franz war auf seiner Hut gewesen, hatte alle buonapartisch-gesinnten italienischen Kriegsvölker mit weiser Vorsicht schon längst zuvor in entfernte, österreichische Landschaften verlegt, und erklärte nun auch sogleich (7. April) das Oberitalien zu einem eigenen Königreich, damit die stillen Wünsche redlicher Vaterlandsfreunde auch ohne Mürats unsaubere Handreichung befriedigt würden. Damit nächstdem Gewalt durch Gewalt abgetrieben würde, waren gute Waffen in Bereitschaft gestellt. Frimont stand mit Bianchi, Neipperg und Nugent am Po, um Wache zu halten, und zog, (28. März) sobald er den hitzigen Mürat in fünf Heerhaufen gegen Toscana, Bologna, Modena, Reggio, Ferrara heranbrausen sahe, alle einzelne Schaaren, gedeckt durch Bianchi's tapfere Nachhut, hinter dem Flusse zusammen: denn in dieser sichern Stellung wollte er nicht nur die herzueilenden Verstärkungen abwarten, sondern auch bei erster Gelegenheit dem kecken, unbesonnenen Feinde einen solchen Schlag der gediegenen Macht versetzen, daß er früher niedergeworfen würde, als Buonaparte aus Frankreich Hülfe sendete. Mürat aber, bereits im Besitz von Rom, Bologna, Modena, Reggio und selbst Florenz, meinte, die Oesterreicher wären auf heller Flucht aus ganz Italien, als sie ihrem Sammelplatz hinter dem Po zueilten, fuhr ungestüm nach und wollte rasch das Schloß von Ferrara und den Brückenkopf von Occhio bello hinwegnehmen. Aber der immerdar unbesonnene Thor hatte seine Macht dem ganzen Po

entlang verzeddelt, so daß ihm die Kraft fehlte, da, wo es gelten sollte, mit gediegenem Stoß durchzudringen. Er stürmte zwei Tage (8. und 9. Apr.) und richtete nichts aus. Denn gerade da, wo er nur mit einem Theile der Seinigen stürmte, hatte Oesterreich die versammelte Hauptmacht zur Gegenwehr gestellt. So glich nun Mürat einem Wahnsinnigen, der mit dem Kopf gegen eine feste Mauer anrennt, dann betäubt zurücktaumelt und nicht wieder zum Stehen kommen kann. Von den Wällen Ferrara's schlug ihn Bauer, und von jenem Brückenkopfe der tapfere Mohr so herzhaft zurück, und Stahremberg fiel ihm mit schnellen Reutern so unversehens und heftig in die linke Seite, daß seine Schanzen erobert, seine Sturmrüstung zerschellt und er betäubt, verwirrt, rath- und muthlos (12.) über den Panaro bis Modena zurückgeschleudert wurde. Zu derselben Zeit, wo dieses an der östlichen Küste Italiens geschah, hatte auch Nugent, dem in Toscana die westliche anvertraut worden war, zwei andre müratsche Haufen (10.) bei Pistoja geschlagen und aus Toscana vertrieben. Nach einem so glücklichen Anfang rückte Frimont mit dem ganzen unterdessen aus Oesterreich verstärkten Heer vom Po ab vorwärts. Der arme Mürat hatte aber schon durch diesen unvermutheten Schlag Muth und Besinnung dergestalt verloren, daß er sich hinter dem Panaro nicht mehr sicher glaubte, sondern sich flugs weiter hinter den Ronco flüchtete. Dort wollte er bei Cesena (20. Apr.), an der östlichen Küste sein bestürztes Heer wieder sammeln, sich zwischen Bertinoro und Cervia einstweilen festsetzen und einen besseren Kriegs-

plan aussinnen. Aber der wackere Neipperg war rasch hinter ihm her, sandte ihm über die Gebürge von Bertinoro unbemerkt den Haugwitz in die linke Seite und den kühnen Geppert, den Erstürmer Hanau's, nebst Zichy mit den wackern Kriegsleuten von St. Jülien, Wiedrunkel und dem 11ten Jägerregiment so heftig gegen die Brust, daß der Fluß vor seinen Augen überschritten wurde (21.). Als er sich von diesem furchtbaren Wetter übereilt sah, wollte er schnell mit zwei Regimentern Lanzenreutern die vordersten Schaaren durch einen wüthenden Anfall in den Fluß zurückwerfen; aber in demselben Augenblick stürzten sich Hartig und Gomory mit den Husaren Prinz-Regent und Lichtenstein auf die Lanzenreuter, zertrennten sie, brachen ein und nur wenige entflohen den scharfen Klingen. Zu derselben Stunde stieg auch Haugwitz seitwärts von den Bergen, um den verwirrten Feinden den Rückzug abzuschneiden; aber die Nacht brach ein, Mürat benutzte die Finsterniß und entwischte, indem er alle Straßen mit Versprengten, mit Ausreißern und mit weggeworfenen Waffen bedeckte. Jetzt wurde es dem Thoren klar, welch ein verwegenes Abentheuer er begonnen und wie er sich muthwillig an den Rand des Verderbens gestellt habe. Der Muth entsank ihm so gänzlich, daß er, der noch kurz zuvor ganz Italien hatte erobern wollen, nun (21. Apr.) um einen Waffenstillstand bettelte, indem er fast spaßhaft vorwandte, wie es ganz und gar nicht seine Meinung gewesen sey, mit so lieben Freunden, als die Oesterreicher, Krieg anzufangen, sondern er nur aus Irrthum mit ihnen zusammengerathen sey und daher nichts mehr

wünsche, als den Frieden sogleich wiederherzustellen. Aber Frimont erwiederte: „Ich habe keinen Befehl, die Waffen ruhen zu lassen, sondern sie wacker zu gebrauchen." Darauf flüchtete der Verzagte so schnell, daß Neipperg und Geppert nur selten den Nachtrab ereilen und ihm Streiche versetzen konnten. Nirgends hielt der muthlose Feind Stand, warf die Brücken hinter sich ab, ließ Kanonen und Gepäck im Stich und lief die östliche Küste so geschwind hinab, daß er bereits nach acht Tagen (1. May) Sinigaglia erreicht hatte. — Als Frimont aber sah, daß der kopflose Gegner sich auf der östlichen Küste auf einem weiten Umwege nach Neapel zurückziehen wollte, faßte er sogleich den Beschluß, auf einem nähern Wege inmitten des Landes ihm einen Vorspruug abzugewinnen und die Rückkehr nach der Hauptstadt gänzlich abzuschneiden. Und dieser Plan wurde, so klug er ausgedacht war, so geschickt und kühn auch ausgeführt. Mit einem Theile des Heeres blieb Frimont selbst zum Schutz des obern Italiens gegen Frankreich zurück. Neipperg aber wurde hinter dem Flüchtling hergesandt und setzte die östliche Küste hinunter mit solchem Ernst und Eifer auf ihn ein, daß er ihm die Meinung erweckte, dieses hier sey die Hauptverfolgung der Oesterreicher. Nun richtete der Getäuschte seine Aufmerksamkeit einzig auf den Neipperg und stemmte sich ihm an jeder gelegenen Stelle mit höchster Anstrengung entgegen, um ihn aufzuhalten. Hierdurch aber hielt er, nach dem sehnlichsten Wunsche der österreichischen Feldherren, nur sich selbsten auf, und Bianchi zog unterdessen unvermerkt mit beflügelten Schritten den kürzeren Weg durch des Landes

Mitte, kam schon den 28. zu Foligno an, trieb die Besatzung hinaus, richtete seinen Zug auf Macerata und — Mürat, der noch dreißig Stunden rückwärts bei Pesaro mit Neipperg scharmützelte, war von seiner Hauptstadt abgeschnitten, war zwischen zwei Feuer gebracht und sah die Falle erst jetzt, da er schon gefangen war. Es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als Bianchi's Schlachtordnung zu durchbrechen und sich mit Gewalt die Straße nach Neapel zu eröffnen. Dann brach er schleunigst mit 26,000 Mann auf, um seinen furchtbaren Widersacher vielleicht unvermuthet zu überrumpeln und leichter aus dem Wege zu treiben. Aber Bianchi zog jenen 26,000 schon ganz unverzagt mit 14,000 entgegen, machte bei Tolentino Halt und verlegte die Straße. Hier kämpfte nun zwei Tage lang (2. 3. May) die Macht der Verzweiflung und der Ueberlegenheit gegen die unerschütterliche Festigkeit des Heldenmuthes, und der Siegeskranz schmückte die letztere. Es begann aber diese Schlacht am Morgen des 2ten Maien und dauerte diesen ersten Tag bis in die Nacht. Mürat traf auf Bianchi in demselben Augenblicke, wo dieser von Tolentino gegen Macerata hervorrückte. Verzweifelnd rannte der Franzos bald den rechten, bald den linken Flügel der Oesterreicher an, konnte sich aber nirgends einen Durchgang erbrechen. Darauf endigte der erste Tag mit einem Angriff 1000 herzhafter Männer des Regiments Vacquant, unter Senizer, welche den linken Flügel Mürats in die Flucht schlugen. — Mit Anbruch des folgenden Tages stellte sich Joachim, als wollte er seine ganze Macht gegen die Landstraße richten, ließ

aber, während sich hier das Gefecht angesponnen hatte, den Ambrosio und Pignatelli am Fuß der Höhen von Monte-Milone lauern, um dem Bianchi unversehens in die linke Seite zu fallen. Der aber schickte den Laurern das Regiment Chasteller und die Dragoner von Toskana, unter Taxis, entgegen, und ein großer Haufe Neapolitaner, der jetzt den linken, österreichischen Flügel umschleichen wollte, wurde ergriffen und niedergesäbelt. Nun stieg Mürat selbst mit 8000 Mann, in Vierecken, von den Höhen und trat einen Sturm gegen den linken Flügel an. Aber der bot diesen Neapolitanern so herzhaft die Spitze, daß ein Theil derselben, ohne sich einmal näher heranzuwagen, schon vor Schreck davonlief, und dann auch die Uebrigen, als Kunerts Geschütze und die Säbel der Dragoner von Toscana sie erreichten und Eckard aus der Gegend von Patenza sie im Rücken bedrohte, den Gebirgen zurannten. Als nun auf diese Weise der rechte Flügel davon gelaufen war, wollte der linke den Angriff des tapfern Mohr, von Patrinole her, nicht abwarten und räumte gleichfalls das Feld. Darauf setzten Mohr, Stahremberg, Taxis und Senizer mit der Reuterei geschwind nach und trieben diese Müratisten, welche als ein starkes Heer von der Küste hereingerückt waren, als einen wüsten, durch die Gebürge zerstiebenden Schwarm elender Flüchtlinge dahin zurück. — Darauf vereinigten sich Bianchi und Neipperg (4. 5.) May) wieder mit einander und trieben jene trübseligen Ausreißer immer weiter ab von Neapel die unwirthbare, weglose Küste hinunter. Kriegscasse, Gepäck, Geschütz blieb dahinten. Ganze Haufen streckten

das Gewehr, oder liefen aus einander, und als Mürat (11.) bei Solmona vorüberflüchtete, waren seine Achtzigtausende zu sechzehn Tausenden kläglich zusammen geschmolzen.

Während diese trefflichen Degen das feindliche Hauptheer an der östlichen Küste so hurtig niedergeschlagen hatten, war auch Nugent an der westlichen Küste nicht müßig gewesen. Er hatte einen wilden, zusammengelaufenen Haufen, größtentheils Sbirren und Banditen, der sich „Armee des Innern" nannte, mit Hülfe des erbitterten, gemißhandelten Landvolks aus dem römischen Gebiete verjagt (30. Apr.), die Abbruzo's durch Fletté wiedererobert, am 1sten May auch Rom besetzt, und ging nun mit schnellen Schritten auf Neapel selbst los. Er und Bianchi riefen den Neapolitanern zu: „Wir kommen, euch von den französischen Unheilstiftern zu erlösen, und Ordnung, Ruhe, Wohlfahrt auch in diesen Landen wieder aufzurichten. Wir kommen nicht als eure Feinde, sondern als eure Freunde!" Zugleich legte sich (11. May) Campbell mit englischen Kriegsschiffen im Angesicht der Stadt vor Anker und drohte mit Bomben. Da überlieferte Mürats Gattin die Stadt und sich den Britten. Aber ihr Gatte wollte noch einen letzten, verzweifelten Versuch wagen, ob er nicht den Nugent, der die schwächste Schaar führte und Neapel am nächsten gekommen war, überrumpeln, zurückschlagen und durch den Schall eines Sieges seinen verzagten Anhängern neuen Muth erwecken könnte. Er schlich von Solmona nach St. Germano, stellte sich an die Spitze von 8000 verzweifelten Gesellen jener sogenannten Armee des Innern

und wollte unversehens auf Nugent einen verderblichen Schlag führen. Aber es gerieth ihm abermals übel. Nugent war auf seiner Hut gewesen, hatte schon (14.) insgeheim zwei kühne Schaaren unter Aspre und Trieppe den Mürat in die Seite und den Rücken gesandt und ging nun (16.), sobald er vermuthen konnte, daß jene ihren Weg zurückgelegt hätten, dem Widersacher bei Mignano frisch auf die Brust. Nun wurde wacker gestritten bis tief in die Nacht; da aber fiel plötzlich Aspre mit Gerard, Nadler und Kardos, zwei Kompagnien und einer Schwadron, den unbesorgten Feinden in die Seite und richtete durch den kühnen, ungestümen Angriff ein solch Schrecken und eine so große Verwirrung an, daß die 8000 Müratschen vor den 300 Oesterreichern davon liefen. Nur 2 Kanonen und die Reuterei retteten sich nach Capua hinein; alles Uebrige wurde gefangen, getödtet oder in die Gebürge versprengt. Mürat war außer sich, da er seine letzte Hoffnung so bald in nichts zergehen sah. Er flehet, er droht, er schießt mit eigner Hand einen Adjutanten nieder. Es hilft ihm nichts. Alles zerstreut sich. Sein letzter Haufe, seine letzte Hoffnung, sein Königreich war unwiederbringlich dahin. — Tages darauf (17.) vereinigte sich Bianchi, der überall feindliche Schwärme zersprengt und eine Menge Gefangener und Geschütze davon geführt hatte, mit dem siegreichen Nugent unweit Capua. Dann watete (19.) der kühne Vortrab des fröhlichen Heeres unter Trompeten- und Hörnerschall bis an die Brust durch den reißenden Volturno. Die letzten 4000 Neapolitaner machten sich aus dem Staube, da ihr König selbst, der mit 4 Lanzen-

trägern, den elenden Ueberresten seines ganzen Heeres, in Neapel eingeritten war, schon Tags zuvor Reißaus genommen hatte. Der Thor wollte demungeachtet noch einmal einen Versuch machen, ob er nicht durch gleißnerische Worte wiedergewinnen könnte, was er durch muthwillige Fehde verloren hatte. Aber die Oesterreicher gaben seinen Friedensboten zur Antwort, daß sie mit dem ehemaligen König Joachim nichts zu verhandeln hätten. Darauf entfiel ihm das Herz gänzlich, er entfloh (20) nach der Insel Ischia und von dort (25.) nach Frankreich. Das erlöste Land aber wurde durch einen gütlichen Vertrag (20. May) dem österreichischen Feldherrn Bianchi übergeben; Ferdinand, der rechtmäßige König, kehrte auf den Thron zurück und erhob den geistreichen, tapfern Bianchi zu einem Herzog von Casa Lanzi.

Dieses Ende nahm es durch die Klugheit und den Heldenmuth der Oesterreicher mit dem unbesonnenen Mürat und seinen feigen Gesellen. Das Bundesheer konnte nun frei mit gesammter Macht gegen Frankreich vorwärts schreiten, und eine freudige, hoffnungsreiche Begeisterung entflammte alle Gemüther.

Der Kampf mit Buonaparte.

Die Bundesheere hatten kaum Zeit gewonnen, die französischen Grenzen rings zu umstellen, als ihnen der schnelle Buonaparte schon auf allen Seiten mit starken Heeren die Spitze bot. Aber wider die Gegner, welche

er für die furchtbarsten hielt und am glühendsten haßte, wider den hochberühmten Wellington und die Britten, und wider den Sturmherzog der Deutschen, den alten Blücher, und die Preußen, hatte er vom 7ten zum 14ten Juni den Kern seiner gesammten Kriegsvölker, unter Drouet, Reille, Vandamme, Gerard, Mouton, Ney, Grouchy u. s. w., 150,000 Mann, inbegriffen die Garden, 400 Geschütze und 20,000 auserlesene Reuter, auf vielen verschiedenen Wegen und von vielen entfernten Orten her so geheimnißvoll, so schlau und so schnell im düstern Waldwinkel zwischen der Sambre und Maas versammelt, daß nicht nur die beiden gegenüberstehenden Helden dieses Kunststück nicht sogleich völlig entdecken konnten, sondern die eignen, buonapartischen Schaaren selbst einander voll Verwunderung anstaunten, wie sie mit einem Mal hier so unvermuthet zu einem großen Heer zusammengeschossen wären. Und in diesem Augenblick des freudigen Erstaunens trat der Zauberer selbst, Buonaparte, unter Glockengeläute und Triumphbögen herbeigeflogen, (14.) vor den entzückten Heerschaaren auf und versetzte sie durch einen flammenden Zuruf, funkelnd von Erinnerungen an die alten Siege des 14. Jun. und von Erweckungen zur Rache für erduldete Leiden der Gefangenschaft, und gewürzt mit Verhöhnungen und Schmähungen der ohnmächtigen Gegner, und geschmückt mit Verheißung einer 24stündigen Plünderung der nahen Stadt Brüssel und mit Weissagungen neuer, lustiger Raubzüge bis an der Welt Enden, in eine so ungeheure Berserkerwuth, daß er sich vermaß, nun die gesammte Macht Europens in Staub zu verwandeln. — Um seinen

Anschlag aber desto sicherer auszuführen, hatte er beschlossen, daß er zuerst unversehens den verhaßten Blücher und die vermaledeieten Preußen überfallen, die noch vereinzelt lagernden Heerhaufen ohne Mühe vernichten, oder auch das versammelte Heer durch seine große Uebermacht überwältigen wollte; stracks hinterher sollte Wellington dasselbe Schicksal erleiden. Dann war das nahe Paris und der neugebackene Kaiserthron darinnen vorerst der drohendsten Gefahr entrückt, der Krieg auf fremden Boden gespielt, das reiche, feste Niederland wieder gewonnen und der Eingang in die preußischen Staaten erbrochen. Dort hinein wollte er dann stracks stürmen, die Russen und Oesterreicher am Mittel- und Oberrhein in der Seite und dem Rücken bedrohen und zum Abzug zwingen, kurz! durch diesen ersten, unvermutheten, genialen, ungeheuren Schlag auf Wellington und Blücher alle Uebrigen dergestalt betäuben und verwirren, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn sie nur nach der Heimath entrinnen könnten. Ganz Frankreich sollte sich hinter ihnen her ergießen und von neuem Europa überfluthen. Dieses herrlichen Ausgangs war er so gewiß, daß er viele Tage im voraus sich im Geiste schon über Wellingtons und Blüchers Heer hinweg in das Schloß Laeken bei Brüssel verzückt sah und, einem Wahnsinnigen gleich, den Niederländern und rheinischen Deutschen zurief: „Ihr seyd von mir getrennt worden. Ich habe auf der Meeresklippe eure sehnsüchtigen Klagen gehört. Nun bin ich wieder in eurer Mitte. Ihr seyd würdig, Franzosen zu seyn. Erhebt euch! Vereinigt euch mit meinen unüberwindlichen Phalangen! — Laßt uns

die Trümmer der Barbaren vernichten, die eure und meine Feinde sind. Sie fliehen, Wuth und Verzweiflung im Herzen. Gegeben im Schloß Laeken (welches der Fußtritt des Korsen nimmer wieder besudelt hat) 17. Jun. 1815."

Aber sie flohen nicht, Wuth und Verzweiflung im Herzen, sondern sie kämpften ehrlich; Muth und Zuversicht in tapfrer Brust.

Schon seit dem Mai stand Ziethen, der würdige Erbe eines großen Namens, mit dem 1sten Heerhaufen, als Vorhut, die Sambre entlang, von Lobbes und Thuin, bis Charleroi und Chatelet auf der Wacht. Sobald er am Abend des 14ten Jun. wahrnahm, daß es jenseit der Sambre, im düstern Waldwinkel, unheimlich werde, benachrichtigte er den Feldherrn; und dieser, keinen Augenblick verlierend, ließ um Mitternacht allen Heerhaufen befehlen, daß sie für den folgenden Tag (15.) bei Fleurüs zusammenstoßen sollten. — Aber kaum grauete am 15ten der Morgen, so fuhren auch schon die Buonapartisten in zwei ungeheuren Heersäulen aus dem Dunkel der Wälder hervor. Eine derselben, die linke, war über Thuin nach Gosselies gezielt, um Blücher von Wellington zu trennen und zugleich in Verbindung mit der andern, zur Rechten, die über Charleroi nach Fleurüs zielt, zuvörderst die Vorhut Ziethens und dann überhaupt das ganze, noch vereinzelte, durch das grause Unglück des Vortrabs, der Besonnenheit, des Muthes und der Kraft beraubte Preußenheer zu überrumpeln, zu zerschellen, zu vernichten. Aber, wie schon gemeldet, der wachsame Ziethen war auf seiner Hut gewesen. Eine

kleine Schaar der Seinen, 1000 westphälische Landwehren, unter Münsterberg, stemmten sich in Thuin der linken, buonapartischen Sturmfluth so wacker und lange entgegen, daß der rechte Flügel Ziethens Zeit gewann, dem allgemeinen Sammelplatze bei Gilly, vor dem Bergwalde von Fleurüs, zuzuziehen. Auch in Charleroi, dem Sitz des linken Flügels, hielt Ziethen selbst, grimmig bestürmt, die Sambrebrücke bis Mittag und half Zeit zum Rückzug der Vorhut und zur Sammlung des Hauptheers erkämpfen.

Nachdem die Sambre an die Uebermacht hatte hergegeben werden müssen, kam nun alles darauf an, die buonapartische Sturmfluth an diesem Tage noch von Fleurüs, dem allgemeinen Sammelplatze, abzuhalten. Deßhalb besetzte Pirch (II.) den Bergwald vorwärts Fleurüs, durch welchen die große Landstraße zieht, mit seiner 2ten Brigade, unter Heine, Reizenstein, Möllers, Rohr, Hartau und Brockhausen, hieb die Bäume nieder, versperrte den Durchgang, damit dem hitzigen Reuterschwall das Vorprellen verwehrt würde, und ließ durch Neander die vorliegenden Höhen mit Geschützen bekränzen. Kaum war er Nachmittags 3 Uhr damit zu Stande gekommen, so brausten auch schon Pajol, Grouchy, Vandamme, Reille und Gerard mit 3 großen Heerhaufen links gegen Gosselies, und rechts gegen Gilly daher, und Vandamme insbesondere fiel mit stolzen Gardegeschwadern den Pirch auf seiner Waldhöhe wüthend an. Aber Neander mit den Geschützen, Möller und Heine mit den Füseliren (des 28sten und des 1sten westpreußischen Regiments), unterstützt von Lützows Uhlanen

unter Woisky, und Ostens brandenburgischen Dragonern, schlugen alle rastlosen, wilden Bestürmungen des sechsfach überlegenen Feindes ab und der vorgeschriebene Rückzug nach Fleurüs wurde, obwohl mancher Tapfere fiel, in ruhmvoller Ordnung vollendet. Auch die 1ste Brigade, unter Steinmetz, der 2ten zur Rechten, von einem großen Heerhaufen, unter Reille, gedrängt, vollführte herzhaft ihren Rückzug über Gosselies, wo sie sich mitten durch feindliche Reuter Bahn brechen mußte, nach St. Amand. Und so hatte, trotz der Kunst und Wuth Buonapartens, der herrliche Ziethen um Mitternacht die Seinen bei St. Amand versammelt, nachdem er den Feind auf 3 Stunden Weges, 19 Stunden aufgehalten. Der tapfere Prinz Bernhard von Weimar, auch ein würdiger Erbe eines berühmten Namens, der mit einer Brigade Nassauer, unter Areffel, Schleyer, Spellmann, Brade und Bergmann und den dazu gehörigen Geschützen, unter Höwen und Kempfer, die Vorwacht des Wellingtonschen Heeres bei Frasne machte, stemmte sich unterdessen dem Vortrabe der linken, buonapartischen Heersäule, geführt von Reille, mit unvergleichlichem Heldenmuth entgegen, stellte sein Fußvolk in ein Gehölz und bestrich darnach von der Höhe des Weilers Quatrebas die Straße mit den Stücken, und erwarb sich das glänzende Verdienst, daß, während er den Feind aufhielt, Wellington hinterwärts, unfern Brüssel sich rüsten und der Franzosenhaufe nicht trennend zwischen Wellingtons und Blüchers Heer sich einschieben konnte. — Blücher hatte unterdessen Eilboten an Wellington nach Brüssel gesandt, ihm den Anzug Buo-

napartens gegen die Preußen gemeldet und daß es morgen (16.) zu einer großen Schlacht kommen werde, und hatte darnach die drei Heerhaufen, welche zur Hand waren, unter Ziethen, Pirch und Thielemann in Schlachtordnung gestellt und dem vierten, unter Bülow, von Lüttich herbeizueilen befohlen. Denn die drei noch übrigen Heeresabtheilungen, 5., 6. und 7. befanden sich noch in weiter Entfernung jenseits des Rheins. Obwohl also der alte Held nur 80,000 Mann den 150 Tausenden Buonapartens für diesen Augenblick entgegenzustellen hatte, so wollte er dennoch schlagen, weil durch ein unbehindertes Vordringen den aufgeblasenen Feinden der Muth gewachsen, den Seinen aber durch ängstlichen Zurückzug vermindert seyn würde. Auch wußte er, daß Wellington sein nahes Heer bei Ath und Nivelles zusammenziehe und auf diese Art im Stande wäre, die Preußen bei der Schlacht nachdrücklich zu unterstützen. Dahingegen, wenn die preußische Macht nicht sogleich auf dieser Stelle dem Feinde einen Damm gesetzt hätte, diesem es hätte gelingen können, die überraschten Britten in ihrem noch vereinzelten Anmarsch unterwegs aufzurollen, vom preußischen Heere zu trennen, Brüssel zu überrumpeln und unsagliches Unheil anzurichten. Außerdem auch durfte Blücher auf Bülows Ankunft für den Nachmittag (16.) rechnen; und so war es ihm, dem Vielerfahrnen, dann unter solchen Umständen gewiß, daß er den Feind gegen die Sambre in eine verderbliche Lage zurückwerfen würde. Auf allen Fall aber hatte er seine Stellung auch so weislich gewählt, daß er mit seinen tapfern Preußen den

Andrang einer großen Uebermacht getrost so lange schon abzuhalten hoffen durfte, bis gegen Abend die erwartete Unterstützung eintreffen würde.

Eine Stunde hinter Fleurüs stand zwischen Brie und Tongrines, der Held in einer Gegend, welche durch Höhen und Tiefen, Bäche und Gebüsche und durch feste, steinerne Dörfer und Weiler, in einem zusammengedrückten Halbkreise vor der Stellung, sich zu einem auch gegen große Uebermacht haltbaren Posten vortrefflich eignete. — Den rechten Flügel machte zwischen Brie und Ligny, Ziethen mit dem ersten Heerhaufen, hatte zur Schutzwehr rechts St. Amand vor sich und fußte links auf der Anhöhe bei Sombref. Der Lignybach ringsum und das feste Dorf dieses Namens vorwärts, halfen Brust und Seite beschirmen. Zweitausend Schritt hinter Ziethen breitete Pirch I. den zweiten Heerhaufen, als ein zweites Treffen, in gerader Linie von Brie bis Sombref aus; und an diesen fügte Thielmann den dritten, als linken Flügel des Ganzen, längs der Straße von Namür, von Sombref bis Botey. Vorwärts hielt er aber Tongrines, Tongrenelle und mehrere kleine Gehöfte am Lignybach durch eine herzhafte Vorhut besetzt und erwartete zu Verstärkung und Rückhalt die Ankunft Bülows mit dem vierten Heerhaufen aus der Gegend von Lüttich. So glich die preußische Stellung einem zusammengedrückten Halbbogen, vor dessen ausspringender Krümme und an den Enden feste Dörfer, durch das Geschütz der hinterliegenden Höhen beschirmt, als Basteien standen, von deren Behauptung der Ausgang des Kampfes abhing. — Als die Sonne

im Mittag stand, zeigten sich den Preußen zwei Erscheinungen. Rechter Hand auf der Brüsselerstraße ließ sich ein Vortrab des englischen Heeres blicken, womit Wellington seinen übrigen, noch nicht gesammelten und schlagfertigen Schaaren vorausgeeilt war, damit er dem linken Franzosenflügel unter Ney verwehren möchte, daß derselbe nicht bei dem Gehöft von Quatrebras durchdränge, nach Buonapartens Wunsche die Verbindung zwischen dem englischen und preußischen Heer zerschnitte und dem letztern wohl gar in den Rücken fiele. Er selbst ritt um Mittagszeit auf der Straße von Quatrebras nach Sombref zum alten Blücher, hielt mit ihm unter der Windmühle von Brie eine kurze Unterredung und versprach, daß er alle Kräfte aufbieten wolle, den Feinden während der Schlacht in den linken Flügel zu fallen; und als er zu den Seinigen, welche schon angegriffen waren, zurückeilte, rief er seinen Begleitern freudig zu: „Ich finde die Anordnungen des preußischen Feldherrn vortrefflich und hoffe einen glücklichen Ausgang.“ Zugleich erblickten die Preußen auch die ungeheure buonapartische Heeresmacht, wie sie im höchsten, kriegerischen Glanze, racheglühend und siegesgewiß aus dem Walde von Fleurüs durch die hochwallenden Kornfelder hervorbrauste, links und rechts von Fleurüs über die alten Schlachtfelder der Jahre 1622, 1690 und 1794 daherrollte, und ihre gewaltige, unabsehbare Schlachtordnung stolz entwickelte. Aber die Preußen erfreuten sich auch dieses Anblickes: denn mit Unterstützung Wellingtons, oder mit Ankunft Bülows war ihnen der Sieg gewiß, und je kecker, je stärker, je prächtiger der

Feind daherstolzierte, desto herrlicher der Triumph. — Nachdem Buonaparte eine Stunde lang die preußische Stellung, offen vor seinen Augen auf Hügeln, beobachtet und sich mit Lust vom Außenbleiben des Wellingtonschen Hauptheeres belehrt hatte, entwarf er seinen Plan. Mit dem besten Theil seiner ganzen Macht wollte er rasch und gewaltig zuschlagen, um zuerst den alten Blücher und das noch unvollständige, preußische Heer allein zu fassen, zu zertrennen, zu durchbrechen, zu umzingeln, zu verderben. Vernichten wollte er aber zuerst den rechten Preußenflügel und den Mittelpunct, dann durch die Lücke und über die Trümmer mit der ganzen Macht in Wellingtons linke Seite stürzen und ihn in das Nordmeer jagen, während einige zurückgelassene Schaaren unter Grouchy und Vandamme hinreichend seyn würden, den linken, seitwärts geschleuderten, verlassenen, rathlosen Preußenflügel über den Rhein zu verscheuchen. Sogleich sandte er Ney, Reille, Drouet und Jerome, Lefebre Desnouettes, Kellermann, Roussel und andere Spießgesellen mit 8 starken Haufen Fußvolk und vier gewaltigen Reuterschaaren linksab gegen Wellingtons anrückenden Vortrab, um ihn nach Brüssel zurückzutreiben und dann flugs auch den Preußen in die rechte Seite und den Rücken zu fallen. Er selbst aber, seinen getreuen Soult zur Seite, stürzte unterdessen (um 3 Uhr) mit dem ganzen Gewicht seiner Hauptmacht auf denselben rechten Preußenflügel von vorn her und richtete den Sturmlauf des dritten Heerhaufens unter Vandamme besonders gegen den Stützpunct, das Dorf St. Amand, welches durch den Lignybach in zwei Hälften, Groß-

und Klein-St. Amand, zertheilt wird. Welch ein grimmiger Streit erhub sich da! — Ueber das Dorf hinweg schleuderte das preußische Geschütz von den hinterliegenden Höhen ein unaufhörlich Kugelwetter gegen die des Dorfes Zugänge bestürmenden, dichtgedrängten buonapartischen Massen, und diese hinwiederum richteten alle ihre donnernden Stücke gegen die Eingänge, um dessen Vertheidiger zu zerschmettern, zurückzuschleudern und eine Bahn durchzubrechen. Aber unter heulenden Kugeln, krachenden Balken und dem sausenden Hagel umherfliegender Steine und Ziegel der zertrümmerten Häuser hielt Jagow mit der dritten Brigade, unter Rüchel-Kleist, Seidlitz, Hymmen und Frixius, so unerschütterlich Stand, daß der vorderste, buonapartische Grenadierhaufe stutzte und nicht näher zu kommen wagte. Die Kugeln schlugen indessen in diese dichtgedrängte Masse mörderisch ein und die Stürmer stürzten, wie Kegel auf der Spielbahn, rottenweis nieder. Da mußten sie, von frischen Haufen hinterwärts gedrängt und vorwärts geschoben, endlich einen Anlauf wagen, während ein anderer Haufe seitwärts durch die Gärten brach und über die Gräben hinwegsetzte. In diesem Augenblicke loderte im Granatenregen der Eingang des Dorfes in lichten Flammen auf und die Preußen mußten sich aus der Feuersbrunst in die breite Straße zurückziehen. Rasend drang der Grenadierhaufen nach. Aber die Preußen riefen einander zu: „Laßt die Schurken nicht durch! Laßt uns viel lieber alle den Tod leiden, als diese Brut wieder in unser Vaterland kommen!“ Steinmetz führte auch die erste Brigade,

unter Hofmann Othegraven, Laurens und Hülsen in das Getümmel, und nun schlug Alles wüthend mit Kolben drein und stach mit Bayonetten und warf die Sturmhaufen aus der Straße, aus den Gärten und über die Gräben wieder hinaus ins Freie und der eiserne Hagel sauste hinterdrein. Schon glaubten die Heldenseelen, sie hätten den rechten Flügel der Gefahr entrissen, frohlockten, drückten einander die Hände, umarmten sich freudetrunken: da krachte, flammte, brauste es plötzlich zur rechten Hand. Tausende von Grenadieren, Vandamme und Gerard, Buonapartens wildeste Gesellen, an der Spitze, stürmten über die niedergerissenen Wände eines Gehöftes zur unverwahrten Seite hinein, während vorwärts und links her neue Haufen mit grausem Geschrei einbrachen. Nun sah sich das abgemattete, zusammengeschmolzene, überwältigte Preußenhäuflein auf einmal rings zwischen Flammen, Kugeln und Bayonetten und behielt nur eben noch Zeit, sich durchzuschlagen und dann kräftig unterstützt durch Pirch, Brause und Jürgaß, die mit der 2., 5. und 7ten Brigade und dem Reuterrückhalt zu Hülfe eilten, hinter dem Bach, in Klein-St. Amand, auf der ansteigenden Höhe von neuem Fuß zu fassen und das Ufer zu vertheidigen und dem vorgedrungenen Feinde die Umgehung des rechten Flügels bei Wagnelée zu verwehren. — Sobald auf diese Weise der Stützpunct des rechten Preußenflügels, Nachmittags 5 Uhr, erschüttert worden war, Buonaparte aber auch zu gleicher Zeit vom Ney (vor Quatrebras) Nachricht erhielt, daß derselbe keine Hülfe senden könne, um die Ueberwältigung von St. Amand zu vollenden, ließ der Grim-

mige, um sich nicht vergebens aufzuhalten, von St. Amand ab, rief den Heerhaufen Moutons herbei, faßte alle seine Garden zusammen, schleuderte Gerards Heerhaufen voraus und stürzte sich, umhüllt vom Dampf und Qualm der Schlacht, rechts ab über das Ormegewässer hinweg, plötzlich auf das feste Dorf Ligny, um nun hier die Stütze des Mittelpunctes niederzureißen, die Schlachtordnung zu zertrennen, und Alles zu zertrümmern. Aber Blücher, der auf der Höhe hinter dem Dorfe hielt, warf hurtig Verstärkung hinein, Jagow, Henkel von Donnersmark und Kraft setzten sich mit den Westpreußen, Westphalen und Elbmännern der 3, 4. u. 6ten Brigade zur Wehre, und nun begann ein Kampf, der unter die hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind, ein Kampf, der fünf Stunden im engen Raum dieses einen Dorfes wüthete und unter einem nie nachlassenden Wetter von Paßkugeln, Granaten und Kartätschen in den Gassen vor- und rückwärts wogte. In dichten Haufen stürmten Preußen und Buonapartisten mit Kolbe und Bayonett gegen einander: denn zum Laden konnte in diesem gräßlichen Gedränge und Mordgetümmel niemand kommen. Buonaparte hielt jenseits, knirschte mit den Zähnen: „Der Alte heitzt uns waidlich ein. Er wankt und weicht nicht!" — und er trieb immer von neuem frische Haufen unter Gerard und Pecheux in die von Dampf verfinsterten, mit den Erschlagenen und Verwundeten übersäeten Gassen. Diesseits hielt Blücher, zog immer neue Haufen des Rückhalts, so lange noch ein einziger übrig war, heran, und so wie eine blutende, zusammengeschmolzene Schaar aus dem Dorfe vor der

drängenden Uebermacht zurücktrat, schickte er eine frische hinein und alle noch Gesunden der zurücktretenden Schaar schlossen sich an die vordringende wieder an. „Kinder!“ rief der unverzagte Held, „wir müssen brav drauf schlagen, bis die Schelme Reißaus machen.“ Den jungen Kriegsleuten, welche hier zum ersten Mal ins Feuer gingen, rief er zu: „Jetzt werde ich einmal sehen, was ihr thun werdet!“ und dann stürzte sich alles im Sturmschritt mit Hurrah von neuem in das Mordgetümmel, und warf allemal im ersten, grimmigen Anlauf den Feind wieder zum Dorfe hinaus. Während dessen war das Feuer von 200 Geschützen beider kämpfenden Heere von den Höhen diesseits und jenseits gegen das Dorf gerichtet und es gerieth an vielen Orten in Brand. Tausende fielen von beiden Seiten. Das Blut rann in Bächen durch die Gassen. Hügel von Erschlagenen thürmten sich auf. Der tapfere Jagow, der geistreiche, biedere Schleicher, Führer der Elblandwehren, und viele andere wackere Preußenhelden waren gesunken. Des 19. Reg. 2tes Bat. kämpfte unter Schüler in einem hartbestürmten Garten. Die Brustwehr, eine Lehmwand, stürzte zusammen. „Schlagt mit Kolben drein!“ rief Henkel v. Donnersmark, „baut euch eine neue Schutzwehr aus jenen Schurken selbst!“ — Und das geschah. — Während dieses schrecklichen Gewühls aber rollte Buonaparte hurtig eine andere gewaltige Masse rechts hin, um damit plötzlich nach Sombref hinaus gegen Thielmann zu schmettern und die preußische Schlachtordnung in der Mitte zu zerbrechen und zu zersprengen. Doch Blücher merkte den Anschlag und stählte eilends den Mittelpunct

durch Schaaren des zweiten Heerhaufens unter Krafft und Bose, so daß der Raum zwischen dem 1. und 3ten Heerhaufen ausgefüllt wurde, sich hier Buonaparte mit vergeblichen Stürmen gegen Bork, Kemphen, Luck, Stülpnagel, Hobe, Monhaupt und ihre wackern Waffenbrüder die Stirn blutig stieß. Und da der hellblickende Greis zugleich wahrnahm, daß der hitzige Korse alle besten Heereskräfte vom linken Flügel rechtsab gezogen hatte, wo er nun dennoch nicht durchzubrechen vermochte, faßte er den raschen Entschluß, sich unterdessen hurtig gegen den geschwächten linken Franzosenflügel zu schwenken und dort in Vereinigung mit Wellington, der indessen die gehoffte Unterstützung herbeigeführt haben würde, auf das feindliche Heer zu stürzen und es von der Linken nach der Rechten aufzurollen und gegen die Sambre zu werfen. Eben damals hatten Winterfeld, Rohr und Quadt einen Sturmlauf gegen St. Amand unternommen gehabt, aber nur die Hecken des Dorfes behaupten können. In diesem Augenblick flog der alte Held heran, ließ auch noch die letzte Rückhaltsmannschaft unter Heine und Hartau vorrücken, zog den Degen und rief: „Kinder! haltet euch brav! laßt die Nation nicht wieder Herr über euch werden. Vorwärts, vorwärts, vorwärts in Gottes Namen!“ — „Vorwärts! Hurrah!“ antworteten die Preußenhelden, stürmten drauf und warfen, Quadt mit dem 28sten Regiment voran, den Feind, wie sehr er sich sperren mochte, mit unwiderstehlicher Tapferkeit (um 7 Uhr) aus dem Dorfe, zerschellt und zerstreut weit in das offene Feld hinaus und Stutterheim und Wulffen deckten seitwärts im Freien mit brandenburgischen Uhla-

nen und westphälischen Landwehrreutern die glänzende, glückliche Eroberung. Blücher fuhr freudig hervor, hoffte eine kräftige Hülfe Wellingtons in der Nähe zu erblicken, sah aber statt dessen zwei starke Franzosenhaufen, welche rechts dem Dorfe vorbeiflogen und dem zu schwachen Wellingtonschen Vortrabe das Herannahen verwehrten. Auch meldete der Britte gleich nachher, daß er die versprochenen 20,000 Mann nicht zu Hülfe senden könnte; und Bülow berichtete, daß durch einen Fehler der Boten der Befehl zur Herbeikunft so spät bei ihm angelangt sey, daß er nun erst gegen die Nacht mit dem Vortrabe des 4ten Heerhaufens auf dem Schlachtfelde einzutreffen vermöge. — So war nun auf keine Hülfe, so sicher sie hatte scheinen mögen, für heute weiter zu rechnen.

Es wurde offenbar, daß Wellington für den gewaltigen Kampf dieses Tages weder durch Zahl, noch durch Waffen hinreichend gerüstet und schlagfertig war. Er hatte anfangs nicht geglaubt, daß Buonapartens erster Hervorbruch in der That ernstlich gegen die Preußen gerichtet sey, sondern daß dieser listige Schalk ihm nur ein Blendwerk vorgaukele, um ihn von Brüssel nach Ligny zu locken und die Brüsselerstraße offen zu lassen, nach welcher dann die buonapartische Hauptmacht sich flugs hinschwenken und das brittische Heer von den Niederlanden und der Meerküste abschneiden werde. Als aber neue Boten um Mitternacht (15. und 16.) die Nachricht bestätigt hatten, daß es Buonaparte mit vollem Ernst auf die Preußen gemünzt habe, hatte Wellington alle nächsten, freilich geringen, Schaaren nun zu spät zusam-

mengerafft und war zehn Uhr Morgens zu den Thoren von Brüssel herausgesprengt. „Irren andere Heerführer," hatte er ruhig gesprochen, „flugs ist das Heer verloren. Gerathe aber ich einmal in Verlegenheit, wie dieß denn Jedermann zuweilen begegnet, so sind meine braven Waffengefährten deß immer gewiß, daß ich mich herauszuziehen weiß." Er befeuerte seine Schaaren, mit Aufgebot aller Kräfte zu eilen, um den bedrängten Preußenbrüdern und seinen eigenen hartbestürmten, die Verbindungsstraße mit den Preußen herzhaft behauptenden Vorwachten unter Erbprinz Oranien, Prinz Weimar und Perponcher bei Frasne zu helfen. Aber da die Reuterei und das Geschütz bei Mons und Grammont weitab lagerte, hatte er vorerst nur Fußvolk mit sich führen können. Der braunschweigische Held, Herzog Friedrich Wilhelm, hatte allein seine schwarzen, schnellen, kühnen Schwadronen zur Hand und war neun Stunden in einem Trabe geritten. So wie die einzelnen Abtheilungen unter dem Welfen Kempt, Picton, Pack, Barnes, und dann unter Alten, Halkett, Cooke, Maitland, Byng, eine nach der andern, in den Stunden nach Mittag, in eilender Reise im Felde von Quatrebras, dem Vereinigungspunct der Wege zwischen Wellington und Blücher, in der Nähe des rechten Preußenflügels an der Straße von Quatrebras nach Sombref ankamen, stürzten sie, die fast ohne Kanonen und Reuterei herbeigeflogen waren, sich unverzagt den zwei großen Franzosenhaufen Neys, unter Reille und Drouet und den Reuterschaaren unter Piré, Kellermann, Lefebre, Petit und Colbert, und der Menge ihrer Geschütze mit offener, tapferer Brust im

freien Felde entgegen. Sie setzten ihnen längs der großen Straße von Nivelles nach Namur, von Quatrebras bis Piermont mit ihren unbeschirmten Leibern einen Damm, daß sie nicht in und um Quatrebras und den Gehölzen zur Rechten und Linken ihnen weder den rechten Flügel abgewinnen, noch gar gegen den linken durchdringen, die Verbindung zwischen Blücher und Wellington abschneiden und sich dem rechten Preußenflügel in Seite und Rücken schwenken konnten. Hier floß das Blut der Helden, die sich dem eisernen Hagel und den wüthenden Anfällen der gepanzerten Reuter, zu Fuß mit dem Bayonett entgegen stellen mußten, in Strömen. In zwei Gehölzen, Quatrebras zur Rechten, wo Prinz Bernhard von Weimar abwehrte, und eben so zur Linken wimmelte es von feindlichen Schützen und Stücken, und im Felde und auf der Straße dazwischen rückte Fußvolk und Reuterei in enggeschlossenen Haufen unter Kugelwetter, die belgischen Reuter vor sich hertreibend, ungestüm vorwärts. Die Hauptmacht aber stürmte auf der Westseite der Straße heran und in dem dortigen Gehölz (Bois de Bossu) steckte Jerome, der heute sein abhanden gekommenes Königreich wiederfinden wollte. Diesen stärksten und erbittertsten Feinden rückte auf der Straße von Charleroi der Welfenheld mit seinen treuen Braunschweigern entgegen. Vier brittische Kanonen machten sein ganzes Geschütz aus. Sie waren von Neys Schanzen auf der Höhe von Geminoncourt im ersten Augenblicke zerschmettert. Nun war er im dichten, unaufhörlichen Hagel von Granaten und Kartätschen den wüthenden Anfällen bald des Fußvolks und bald der Reuter Preis

gegeben. Rottenweis stürzten die braven Braunschweiger. Aber neue Streiter füllten unverzüglich die eingerissenen Lücken. Das Häuflein hielt unerschütterlich Stand. Ritt doch der unverzagte Herzog im mörderischen Kugelregen ruhig vor der Linie auf und ab, sprach Muth ein, rauchte seine Pfeife so gelassen, wie daheim im sichern Schloß. So hatte er bis 6 Uhr unverdrossen ausgehalten, auch manchen kühnen Ritt mit seinen handfesten Husaren und Uhlanen auf die feindlichen Eisenreuter gemacht, wenn sie zu keck vortrabten; da kam der Augenblick, wo der unvergleichliche Held zu seinem verklärten Vater und seinen Oheimen Franz und Leopold, drei hohen Seelen, welche in göttlicher Tugend für die Pflicht das irdische Leben geopfert hatten, versammelt werden sollte. Indem er zwei Schaaren Fußvolk einer feindlichen, neu vordringenden Masse, welche sich gegen den rechten Flügel vorwälzte, entgegenführen wollte, zerschmetterte ihm eine tödtliche Kugel das rechte Handgelenk, durchbohrte die rechte Seite und fuhr zur Linken wieder hinaus. Der Sterbende machte einen unwillkürlichen Versuch, die Wunde mit der Hand zu bedecken; aber das scheidende Leben konnte nicht aufgehalten werden. Er sank vom Roß, wurde an das vorderste Haus von Quatrebras getragen, fragte nach dem Obrist Olfermann, seufzte „mich dürstet!“ und seine glorreiche Bahn war hienieden am Ende. Olfermann übernahm den Oberbefehl. Die Braunschweiger anfangs erstarrt, dann wüthend, trotzten dem Flammenregen von Haubitzen und Granaten. Cramm, Strombeck, Bülow, Ebeling, Rau, Praun, Hörstel, Pawel, Kubel und Vechelde, herzhafte Führer,

verhauchten ihre Heldenseelen. Der Herzog war getödtet. Das Leben verlor im Preise. Die verstärkten Feinde drangen immer heftiger vor. Sie wollten Quatrebras erstürmen. Aber die Braunschweiger warfen sie zurück und ließen nicht durch die unsauberen Fußtritte der Buonapartisten die heilige Todesstelle ihres edlen Herzogs besudeln. Das 92ste englische Regiment kam zu Hülfe. Barnes rief: „Herbei, mein liebes, altes 92stes Regiment!" Und es ging mit Sturmschritt auf das feindliche Fußvolk und die Eisenreuter los, verlor 28 Officiere, trieb aber den Feind an den Waldrand zurück. Gleicherweise rettete Macem mit den Schotten des 42. Regiments, sein eigenes Leben opfernd, das 79ste Regiment aus den Schwerdtern der schon hineingebrochenen Panzerreuter. Auch der Erbprinz Wilhelm von Oranien, der würdige Enkel der oranischen Wilhelme setzte mit einem leichten, niederländischen Geschwader so hitzig in die Eisenreuter hinein, daß er schon gänzlich umringt war, als ihn noch zu rechter Zeit das tapfere siebente Bataillon der Seinigen nachstürzte und den Klauen der Buonapartisten entriß. Da warf er seinen Orden mitten unter die Helden und rief: „Kinder, ihr alle verdient ihn!" — Sie aber befestigten das Ehrenzeichen an die Fahne und vollbrachten noch freudiger herrliche Thaten. Klenke mit den lüneburgischen Feldbataillon schlug einen starken Haufen aus Pierrepoint an der Waldecke und Ramdohr mit lüneburgischen Landwehren, das 42ste englische Regiment und das zweite braunschweigische Linienbataillon standen in Vierecken und stürzten ganze Geschwader gepanzerte Reuter durch Kugel und Bayonett

von den Pferden. Die Kanonen der Engländer und Braunschweiger kamen an. Ney und Jerome mußten weichen. Alle artigen und witzigen Glückwünschungen, welche Jerome wegen des Ablebens des Herzogs von Braunschweig angenommen und holdselig beantwortet hatte, blieben ohne Frucht. Ney sah sich außer Stand gesetzt, anfängliche Vortheile zu verfolgen. Er mußte sich vielmehr bis Frasne zurückziehen: denn Buonaparte, der sich plötzlich St. Amand durch Blüchers gewaltigen Arm entrissen sah, hatte in diesem Augenblick der Noth ihm den ganzen Rückhalt unter Drouet entführt und dadurch die sonst vielleicht verderbliche Kraft gegen Wellington gelähmt. Blücher war indessen, da er Wellingtons Unterstützung bei St. Amand nicht zur Hand gefunden und also die Hoffnung aufgeben müssen, gegen den linken Franzosenflügel einen entscheidenden Schlag zu führen, wieder nach dem Mittelpunkte bey Ligny zurückgeeilt; denn hier hatte Buonaparte nach seiner Lieblingsweise, zur Letzt den Hauptstreich, den Durchbruch der Mitte, um diese Zeit vorbereitet. Und Bülow war immer noch nicht angekommen, so sehr derselbe auch seine rastlose Reise beschleunigt und selbst eine Menge der Seinigen, von der Hitze gänzlich ermattet, auf den schlüpfrigen, grundlosen Wegen niedergesunken, hatte hinter sich lassen müssen. Es schien im Rath der Vorsehung so beschlossen zu seyn, daß die vierte Heerschaar heute nicht auf diesem ersten Schlachtfelde anlangen sollte, damit der hitzige, aufgeblasene Feind durch ein Blendwerk des Glücks auf ein zweites, verderbliches Feld verlockt und dort durch die unverletzten, frischen Kräfte jenes vierten

Heerhaufens gänzlich vernichtet werden sollte. Blücher sah sich und sein kleines Heer nun ganz allein der eigenen Tapferkeit anheim gestellt, Es war Abend geworden. Am rechten und linken Flügel hatte das Gefecht nachgelassen. St. Amand behaupteten zur einen Hälfte die Buonapartisten, zur Andern, bis an den Bach, die Preußen, so weit das von den hinterliegenden Höhen wetternde Geschütz Jedem das weitere Vordringen verwehrte. Gegen Thielmann, auf dem linken Flügel, waren keine Hauptangriffe gerichtet worden. Grouchy hatte ihn nur durch ein heftiges Kanonenfeuer, durch eine Wolke von Schützen und einzelne Reuteranfälle beschäftigt, daß er nicht am Kampfe des Mittelpuncts theilnehmen konnte. Finkenstein, dem Monhaupt leichte Geschütze zu Hülfe führte, hatte mit Landwehrreutern des dritten kurmärkischen Regiments kühn drei Regimentern gepanzerter Reuter vom ersten französischen Corps die Spitze geboten, manchen dieser Eisenfresser durch scharfe Lanzenstöße aus dem Sattel gehoben, den Haufen im Anrennen gegen Ligny aufgehalten und das Feld behalten. Die Höhen von Sombref hatte das 30ste Regiment (4tes Rheinisches) dem Feinde entrissen und unter seinen tapfern Führern Wieschetzki, Beaufort, Schaper, Matthäi, Grandville, Beyer und Menson gegen alle Anläufe der feindlichen Reuter behauptet, so wie das Dorf Sombref selbst von kurmärkischen Landwehren unter Lengerfeld siegreich war vertheidigt worden. Aber im Mittelpunct, in Ligny, stand die Schlacht noch immer unentschieden. Der gesammte preußische Rückhalt war schon im Gefecht verwickelt. Die Noth wuchs grau-

senvoll unter vergeblichen Sehnen nach Hülfe. Auf den Feldmarschall Blücher selbst, der mit seiner Begleitung an der Windmühle von Brie hielt, hatte der Korse eine Batterie Zwölfpfünder gerichtet, die Kugeln schlugen rings umher ein, tödteten zwei Stabswachen und dicht hinter dem Feldmarschall wurde dem Engländer Harding die Hand zerschmettert. „Kommt Bülow jetzt nicht,“ sagte darauf der alte Held, „so weiß ich schon, wie es gehen wird!“ — Und in diesem Augenblick — es war halb 9 Uhr und der Abend sank herein — griff Buonaparte zur List, da er, trotz seiner großen Uebermacht, auf dem graden Wege der Gewalt gegen die unerschütterliche Tapferkeit seiner Gegner nichts hatte ausrichten können. Während der Abend und der ungeheure Dampf von 400 Kanonen und 200,000 Gewehren das blutdurchronnene Thal der gräßlichen Schlacht in schwarzes Dunkel hüllte und auch droben in den Wolken ein hartes Gewitter mit heftigem Blitzen und Donnern über die kämpfenden Heere hinwegbrauste und dem preußischen den Platzregen und den Pulverqualm in das Gesicht trieb, ließ der Korse, den günstigen Augenblick geschwind benutzend, 10,000 Mann unter Pecheux gradaus gegen Ligny anstürmen, die schwere Reuterei aber östlich und dichtgedrängte, ungeheure Haufen seiner alten Garden, den Preußen ungesehen, durch die buschigen Wiesen im düstern Grunde westlich neben Ligny hinwegfahren, die jenseitige Höhe ersteigen und auf die überraschten, durchbrochenen, umzingelten Gegner von allen Seiten einstürzen. Als nun Blücher einige seiner überrumpelten, hartbedrängten Schaaren weichend auf sich zukommen sahe und seitwärts und

fast schon hinterwärts das Geschrei des buonapartischen, heranrasselnden Reutersturms „Vive l'Empereur! Nak Berlin!" vernahm, die Kugeln schon neben ihm einschlugen und selbst an seiner Seite den tapfern Jürgaß verwundeten und das gegen einen so harten Angriff noch nicht gehörig geordnete Fußvolk in einer ungeheuren Gefahr schwebte, rief der hochherzige Greis: „Zu Pferde! zu Pferde!" jagte an die Spitze der nächsten, schwachen Reuterschaar von nur 6 und noch dazu leichten Schwadronen und stürzte sich den wild daher brausenden, gewaltigen, funkelnden Sturmhaufen der Gepanzerten und der Gardegrenadiere so kühn und heftig in die Seite, daß sie wenigstens eine Weile anhalten mußten und nun das mit nahem Untergang bedrohte Fußvolk Zeit gewann, sich in Vierecke zu ordnen. Die Heergenossen waren gerettet, aber in welche Gefahr hatte sich der Führer gestürzt! — Alle geharnischten Reuter, trunken und wüthend, stürmten mit einem Mal auf das kleine Geschwader des Feldmarschalls los, trieben es vor sich her, wie das Orlogsschiff einen leichten Kahn, eine Kugel durchbohrte in diesem Getümmel das Roß des alten Helden selbst, es stürzte nach gewaltsamen krampfhaften Sprüngen todt zur Erde und der Heerführer lag, betäubt vom Sturze, unter dem Roß, unterdeß auch die letzten preußischen Reuter, ein solches Unglück nicht ahnend, vorbeisprengten. Nur der treue, wachsame, unerschrockene Adjutant, Graf Nostitz, sprang vom Pferde und jagte es durch einen Schlag ins weite Feld, um die Aufmerksamkeit der Feinde abzulenken. Dann deckte er mit seinem eigenen Körper den des Heerführers. Aber die be-

trunkenen Franzosenreuter, unwürdig, das Unterpfand und die Bedingung des Glücks und des Sieges zu finden, jagten in wilder Eil vorüber, und als frischgesammelte Preußenreuter, sie stracks zurückgeworfen hatten, rasselten sie noch einmal über die entscheidende Stelle hinweg. Nun hoben frohlockende, siegreiche Dragoner den geretteten Vater auf ein Roß und er flog an die Spitze der Schlachtordnung hinter Ligny zurück.

Diese herzhafte Mannschaft, da sie den alten Helden wiedersah, ließ den Muth so wenig durch die Ueberraschung des Feindes, als durch die jede Gefahr vergrößernde Dunkelheit sinken. Obgleich von allen Seiten umschlossen und wüthend angefallen, schlugen drei unvergleichliche Bataillone hinter dem Hohlwege, der von Brie gen Sombref führt, in enggeschlossener, eiserner Ordnung jeden Reutersturm kaltblütig ab, indem sie die Stürmer auf zehn Schritt nahe kommen ließen und dann durch ein Kugelwetter von den Rossen schmetterten. So zogen sie sich unter gräßlichem Kanonendonner, Gekrach der Musketen und Säbelgeklirre mit solcher Ruhe und Ordnung auf die zum Sammelplatz angewiesenen, nur eine Viertelmeile entlegenen Höhen von Tilly zurück, daß manche Regimenter lustige Feldmusik in das Mordgetöse der Schlacht erklingen ließen. Nur 15 Stück Geschütz, die sich in der Dunkelheit in einem Hohlwege verfahren hatten, gingen verloren. Ziethen, an der Spitze der Rückhaltsreuterei des 1sten Heerhaufens, unter Röder, behauptete sich auf dem Schlachtfelde und deckte die abziehende Mitte gegen Verfolgung. Hier geschah es, daß märkische Landwehrreuter, als sie die buschige Tiefe er-

reicht hatten, welche die Höhen Ligny's von den Höhen Tilly's scheidet, riefen: „Hier laßt uns Halt machen und den Feind aufhalten und wenn wir auch alle zu Trümmern gehen!" Sie hielten Wort, streckten den feindlichen Reutervortrab scharfe Lanzen entgegen und zogen erst dann ab, als Geschütz gegen sie vorgebracht wurde. Aber dieses schadete wenig: denn der Hohlweg zog sich hinter deckenden Hügeln links ab; die Franzosen aber feuerten gerade aus und durchlöcherten in thörigter Wuth leere Erde. Mit Mannschaft weiter nachzufolgen, wagten sie nicht. „Der Kern des preußischen Heeres ist vernichtet!" schrie Buonaparte und verhieß seinen Kriegsknechten Ehrenkreuze aus den Gebeinen der Preußen. Der Thor! — Er hatte mit seiner ganzen, großen Macht nur die einzelne, geschwächte, ermüdete Ziethensche Schaar, welche schon auch den grimmigen Streit des 15. allein hatte aushalten müssen, und nun an diesen beiden Tagen 12,000 an Todten, Verwundeten, Vermißten, und darunter an 200 Officieren verloren hatte, durch listiges Beschleichen von der Stelle rücken, nicht aber verderben, ja! ihr nicht einmal den ordungsmäßigen Abzug verwehren können. Der Pirchsche Heerhaufe (der 2te) blieb in Brie und der Thielmannsche (der 3te) in Sombref unerschütterlich auf dem Schlachtfelde stehen und zog erst des folgenden Morgens nach der Gegend von Gembloux, als auch während der Nacht Bülow dorten angelangt war, so daß jetzo das preußische Heer nach der Schlacht mehrere Kämpfer zählte, als vor derselben. Und als im Gewühl der endenden Schlacht die feindliche Sturmfluth auch gegen Pirchs Heerhaufen angefah-

ren war, hatten die Hauptleute Lent und Reuter sich ihr mit den Geschützen entgegengeworfen und Pirch hatte gerufen: „Soldaten, da stehen eure Kanonen und ihr seyd Preußen!“ und sogleich hatte unter Röder, Jagow, Stach, sich Alles hinter dem donnernden Wall in Glieder und Züge geordnet und der Franzosensturm hatte sich legen müssen.

Hierauf (17.) führte Blücher, nie das Vertrauen zu Gott, der guten Sache und dem frommen, festen Heldenmuth seiner Preußen verlierend, nichts denkend, als neuen Kampf, das Heer nach Wavre, seitwärts Brüssel. Dort wollte er sein Heer hinter dem Engpaß sammeln, sich dießmal gewiß mit dem Waffenbruder Wellington vereinigen und dem siegtrunkenen Buonaparte sogleich folgenden Tages beweisen, daß die Preußen weder vernichtet, noch gen Lüttich entflohen wären, wie der Thor prahlte und in hochmüthiger Verblendung zu seinem Verderben sich es einbildete, denn er hielt den Bülowschen Heerhaufen, welchen er des Morgens in der Richtung von Gembloux auf dem alten Schlachtfelde von 1578 entdeckt hatte, für den Nachtrab der ganzen preußischen, der Maas und dem Rheine zuflüchtenden, zertrümmerten, muthlosen Macht. Darum sandte er diesen seinen furchtbarsten Gegnern, die er in der gegenwärtigen Bethörung für die unbedeutendsten erklärte, nur zwei Heerhaufen, unter Grouchy, Vandamme, Gerard, Teste, Excelman und Pajol nach, und befahl dem Grouchy insbesondere, daß er die preußischen Trümmer über Namur und Lüttich treiben und dann in den Rhein werfen solle. Den Vandamme aber wies er an, sobald die

Preußenflucht beschleunigt seyn würde, dann mit einem Theile der Heerschaar flink über Wavre und Brüssel der englischen Stellung während der bevorstehenden Schlacht in den Rücken zu schleichen, damit den Feinden solchergestalt selbst die Flucht verwehrt und sie im weglosen Soignewalde mit Stumpf und Stiel ausgerottet würden. Für den Namen „Kulm“ aber, dem sich dieses Mal gar leicht Wavre als Anhang hätte zugesellen können, gab es in diesem vom dicksten Rauch des Dünkels eingenommenen Kopfe kein Plätzchen mehr. Als einige seiner Begleiter besorglich meinten, daß die Preußen sich doch vielleicht noch über Wavre mit Wellington vereinigen könnten, erwiederte er hohnlachend: „die Preußen sind gänzlich geschlagen. Sie können sich unter 3 Tagen nicht wieder sammeln. Die Engländer haben noch 50,000 Mann, ich aber 80,000 und werde auch sie zertrümmern. Brüssel erwartet mich mit offenen Armen. Die Oppositionspartei in England wird das Haupt erheben. Adjeu Hülfsgelder! Adjeu Verbindung!“ — Während Buonaparte so rasete, führte Blücher, nachdem er durch seinen wohlberathenen Rückzug jene Zertheilung der französischen Macht angerichtet hatte, sein kampfbegieriges Heer unbemerkt über Souveniere und Corbaix, am rechten Dyle-Ufer, nach Wavre in Wellingtons Nähe; dieser Held selbst aber führte seine, nun vollständig versammelte Macht, stets mit den Preußen in gleicher Linie, in schwüler Hitze, unter Donner, Blitz und Platzregen, in großer Eil, um nicht einzeln von der buonapartischen Uebermacht an ungelegener Stelle ergriffen zu werden, über Genappe nach Waterloo, vor-

wärts dem Soignewalde und Brüssel. Buonaparte aber meinte in seiner unheilbaren Narrheit, Wellington wolle ihm entlaufen und suche nur deßhalb einen Vorsprung zu gewinnen, damit er sich zu Antwerpen in brittische Schiffe werfen und davon segeln könnte. Deßhalb ließ er hastig seine beste Reuterei nachsetzen, auf daß wenigstens noch der Nachtrab gepackt würde. Aber der kühne Uxbridge (Paget. Anglesea), Führer des Nachtrabs, verleidete den buonapartischen Panzerreutern die Eile denn als sie aus Genappe hervortrabten, fuhr er ihnen mit den brittischen Reutergarden, unter Sommersett blitzschnell entgegen. Diese stattlichen, kühnen Männer auf großen, geschwinden Rossen versetzten mit den langen scharfen englischen Schwertern den buonapartischen Reisigen, welche auf starken, aber kleineren Pferden saßen, so gefährliche Kreuzhiebe in Gesicht und Hals, daß nach einigen wiederholten Begrüßungen dieser Art, diejenigen, welchen die Köpfe nicht vom Rumpfe geschnitten waren, sich eiligst davon machten. Die kühnen Gardereuter aber wurden von Wellington und seinem Geleit mit dreimaligem Hutschwenken und dem Lobspruch empfangen, daß eine solche Tapferkeit noch nicht gesehen worden sey. Als nachmals um Nachmittagszeit neue, buonapartische Reuterei in frischen Haufen nachdrängen wollte, ließ ihnen Wellington einen Wagen voll congrevischer Raketen entgegensprühen, wodurch sie dergestalt verblüfft und mit Feuerregen übergossen wurden, daß sie eine weite Strecke zurückprallten. — Unter solchem Streit kam der Held mit hereindunkelndem Abend auf der Höhe des Dorfes von Mont St. Jean, vor dem

Soignewalde und Brüssel, da, wo die beiden Heerstraßen nach dieser Stadt zusammenlaufen, wohlbehalten an. Hier machte er nur in der Entfernung eines Kanonenschusses vom Feinde, der sein Lager auf den gegenüberliegenden Höhen von Belle Alliance ausbreitete, Halt: denn er hatte schon längst beschlossen, daß er auf dieser ihm vortheilhaften Stelle mit seinen 70,000 Mann (worunter 45,000 Deutsche) den noch einmal so zahlreichen 130,000 Buonapartisten folgenden Tages (18.) eine entscheidende Schlacht liefern wollte. Er hatte seinem bei Wavre, 2 Meilen seitwärts, angelangten Waffenbruder Blücher diese Nachricht mitgetheilt und um Unterstützung durch zwei preußische Heerhaufen angesucht. Blücher aber hatte Morgens 9 Uhr (am 17ten) erwiedert: „Mit dem ganzen Heer werde ich kommen, und greift Buonaparte nicht uns an, so werde ich den Buonaparte angreifen.“ Diesem gemäß beschloß Wellington, in einer festen Stellung von Vierecken, schachbrettartig geordnet, die Reuterei zum Hervorbrechen und vieles Geschütz, zu einer letzten Stütze, dahinter, den Feind getrost zu erwarten, und seine Sturmläufe durch jene lebendigen Basteien des Fußvolks und die hülfreichen Reuter abzuschlagen, bis mit der Ankunft der Preußen die Vertheidigung übergehen könnte in einen entscheidenden gemeinschaftlichen Angriff.

Es zieht sich um jenes Dorf Mont St. Jean, von einem Hügel zur Rechten bis links gegen Ohain, eine platte, geräumige, mit Vertiefungen und hohlen Wegen durchschnittene Feldhöhe, die vorwärts nach der Straße von Genappe hin gar sanft ausläuft, aber bei dem Wei-

ler La Haye sainte sehr steil abfällt. Im Thale rückwärts dieser Höhe liegt am Rande des Soignewaldes das Städtlein Waterloo. In diesem Thale und in den Vertiefungen der Anhöhe stellte Wellington seine Hauptmacht verdeckt in zwei Linien auf, so daß der Erbprinz von Oranien den rechten, Picton aber den linken Flügel und Hill den Rückhalt befehligte. Hinter jeglicher der beiden Linien des Fußvolks hielten die Reutergeschwader mit gezückten Schwertern. Den Rand der Höhe selbst umkränzte er mit zahlreichen Stücken und vorwärts zur Rechten besetzte er insbesondere die Meierei Hougoumont, die Schutzwehr des rechten Flügels und zur Linken den Weiler La Haye sainte, als ein vorspringendes Bollwerk des Mittelpunctes, mit herzhaften britischen und deutschen Streitern und beschirmte sie hinterwärts durch starke Rückhalte und Geschütze. Die äußerste Spitze des rechten Flügels schützte er noch durch die Hohlwege von Merbes le Brain und Braine la Leud (Brennia, wo einst der germanische Semnone Brennus, als er sich die Gallier unterwarf, sein Lager gehabt), verlegte auch die Straßen von Nivelles und Genappe einer etwan umflügelnden Reuterei durch Verhaue, und verwandelte das alte Schloß zu Hougoumont und dessen Gartenmauern in ein haltbares Bollwerk. Den linken Flügel deckte er durch die Gründe von Ter la Haye und Papelotte. In dieser Gegend war auch auf den Waldhöhen, welche über Ohain und Boudremont sich bis Wavre erstrecken, eine Verbindung mit den Preußen vorbereitet und angesponnen. Die Buonapartisten aber standen, nur 600 Klaftern von Wellington entfernt, auf den jenseiti-

gen Höhen des Gasthofes La belle Alliance, zur Linken Reille, zur Rechten Drouet, und hatten einen gewaltigen Rückhalt von Moutons Heerhaufen, Garden, schweren Reutern und andern Kernmannschaften hinterwärts Planchenoit hinter sich. — Nun wollte der Korse wissen, daß Grouchy die Preußen bereits über Namur nach Lüttich peitsche, daß Vandamme im Rücken der Engländer sich der Stadt Brüssel nähere — wo freilich auch im ersten blinden Schrecken der Troß des Heeres eine übereilte Flucht ergriffen hatte, — daß alles niederländische Volk gemeinschaftlich über das Wellingtonsche Heer herfallen werde, kurz! daß der Feldzug so gut als beendigt zu betrachten sey. Nur die einzige Angst quälte ihn, daß Wellington während der Nacht nach dem Hafen von Antwerpen entwischt seyn möge. Als daher der 18. Junius aus einer schwarzen Regennacht endlich stürmisch und gewitterig hervordämmerte und er vom Hügel der Meierei Caillou das Wellingtonsche Heer noch vor sich auf den jenseitigen Höhen erblickte, gerieth er in Entzücken und rief: „Ha! ich habe sie also, diese Engländer!“ Bald darauf fügte er bei'm Beschauen der englischen Reuterei durch sein Fernrohr hinzu: „Wie schön stellt sich diese Reuterei! Welch feste Linie! Man sehe einmal die grauen Pferde! Ei, wie schöne Reuter! — Brave Leute! aber in einer halben Stunde werde ich sie in Stücken hauen.“ Er ordnete sogleich mit ungeduldiger Hast die Schlacht an und beschloß, daß er die Flügel des Gegenparts, zuerst den rechten, dann den linken, nur durch Scheinangriffe beschäftigen, aber den Hauptsturm gegen die beiden Bollwerke des Mittelpuncts Hougoumont und

La Haye sainte, richten, diese umstürzen, dann die ihrer Stütz- und Schirmmauern beraubte, blosgestellte, wankende Mitte durch rastlose Anfälle von Geschützen, Reutern und Fußvolk mürbe machen und sie zuletzt durch einen unwiderstehlichen Angriff aller, zu diesem Meisterstück aufgesparten, frischen, ungeheuern Kräfte des Rückhalts zersprengen, den rechten Flügel von der Brüsselerstraße abschneiden und abdrängen, den linken aber durch einen Anlauf Moutons mit dem Vortrabe des Rückhalts von Planchenoit her in den weglosen Soignewald werfen wollte, wo unterdessen auch hinterwärts der grimmige Vandamme angelangt seyn sollte und an kein Entkommen der Flüchtlinge zu denken seyn würde. Daß aber er selbst in die Tiefe zurückgeworfen werden könnte, daß dann eine verderbliche Unordnung unvermeidlich, ja! daß er unerrettbar verloren seyn werde, wenn in einem solchen Augenblick auch noch ein dritter, ungeladener Gast zum Waffentanze herbeispränge, und ihm Stöße in die rechte, unverwahrte Seite, wohl gar in den unbeschirmten Rücken versetzte, davon wandelte dem verblendeten Klopffechter auch nicht einmal eine Ahnung an. — Um halb 12 Uhr Mittags gab er freudig das Zeichen zur Schlacht. Da ward ein Angriff und ein Widerstand, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Da sahe man dichte Haufen von Fußvolk und Reutern unter Donnern und Krachen der Geschütze und Pfeifen und Sausen der Kugeln und grausigem Kriegsgeschrei gegen einander stürmen; da sah man Tausende und aber Tausende vom eisernen Hagel niederschlagen und von Schwertern und Spießen zerhauen und zerstochen werden, daß manchem Fluchtschwarm das Blut

von den Hügeln nachrann. Da erblickte man die eisenfesten Vierecke des deutschen und brittischen Fußvolks, die scharfen Lanzen der braunschweigschen, die blitzenden Klingen der englischen Reuter, die glänzenden Harnische der Buonapartisten. Da sah man die wackern Helden: Erbprinz Oranien, Bernhard von Weimar, Perpencher, Collaert, Stedtmann, Lyon, Best, Vinke, Estorf, Kruse, Merlen, Wood, Vivian, Vandeleur, Alten, Ompteda, Kielmannsegge, Dörnberg, Olfermann, Arentschild, Cooke, Maitland, Sommersett, Hill, Clinton, Halkett, Adams, Mitchel, Grant, Ponsonby, Picton, Uxbridge, und wer nennt alle Namen, welche sich an diesem Tage verherrlicht haben und noch von den spätesten Nachkommen mit Ehren werden genannt werden! Mit Donner, Flammen und Dampf die ganze Linie hinauf und hinab und mit voraneilendem Anlauf wilder, kühner Schwärme von Scharfschützen und leichten Reutern hub Buonaparte die Schlacht an: denn er wollte dem Wellington die Augen verblenden und ihn dergestalt betäuben, daß er diejenigen Stellen, nach welchen eigentlich die tödtlichsten Streiche gezielt waren, nicht eher wahrnehmen sollte, als bis er plötzlich getroffen, nun am Boden läge. — Und der allererste dieser Streiche war gegen das Bollwerk des rechten Flügels, das alte Schloß Hougoumont gerichtet. Hinter Dampfwolken und Gewühl der leichten Vorfechter im Thal stiegen Reille und, unter diesem, als Vortrab, Jerome, um 12 Uhr, von der Höhe hinab und wälzten, vorausspruhend ein Wetter vom Bomben und Granaten, ihre Sturmhaufen gegen das Schloß und sein Wäldchen. Durch eine sonderbare Fügung des Schicksals sollte der

Exkönig hier abermals eben auf die **Braunschweiger**, seine Todfeinde, treffen: denn ihnen und Nassauern unter Kruse und englischen Garden unter Byng, war dieser Hauptposten von Wellington anvertraut worden. Auch vertheidigten sie ihre Schanze so heldenmüthig, daß, wie toll der Feind feuern und stürmen und zuletzt sogar in einem verzweifelten Anfall der Reuterei bis zwischen die Kanonen vordringen mochte, er dennoch durch die Bayonette des gegenstürmenden Fußvolks wieder rückwärts geworfen und von diesem und von der hervorbrechenden Reuterei bis in die Schußweite der Stücke verfolgt wurde. So wurde dieser Angriff mehrere Male wiederholt und mehrere Male blutig zurückgeschlagen. Aber auch viele wackere Braunschweiger fielen in diesem heißen Streit und unter diesen die Führer Heinemann und Schwarzkoppen; viele trugen glorreiche Wunden davon; Olfermann, Brandenstein, Ebeling, Bülow. Binnen einer halben Stunde sah man einen Obstgarten von 4 Morgen Landes mit 1500 gefallenen Kämpfern bedeckt und alle Bäume von Kugeln niedergeschmettert. Zuletzt, da der Korse das Bollwerk nicht zu erobern vermochte, steckte er es durch Granaten in Brand; aber die unverzagten Britten, Nassauer und Braunschweiger, durch Wellingtons Gegenwart und Lobsprüche angefeuert, behaupteten ihre Schanze dennoch*) — Da es Buona-

*) Anmerk. Ueber die Verdienste der **Braunschweiger** bei **Hougoumont** schweigen die Berichte Wellingtons, das Geschichtswerk Plothows (IV. S. 59.) und die Geschichte des Feldzuges 1815. von C. v. W. — Wer aber wünscht, daß jedes Verdienst seine Krone erlange, lese: die Geschichte des Herzogl. Braunschw. Armee-Corps im Feldzuge von 1815.

parten gegen den rechten Flügel nicht hatte glücken wollen, beschloß er, die Mitte zu zersprengen, schuf schleunig, Nachmittags 2 Uhr, eine andere Gewaltmasse aus Drouets frischem Heerhaufen von 12,000 Reutern und 100 Kanonen und rollte sie gegen das Bollwerk der linken Seite des Wellingtonschen Mittelpunctes, gegen La Haye sainte und Papelotte. Er ließ nicht nach mit Stürmen, bis die Vertheidiger die letzte Kugel verschossen hatten und Baring hier weichen mußte. Und nun, nachdem die Gehecke der Dörfer genommen waren, ließ er einen ungeheuern Reutersturm zwischen die Vierecke und Kanonen hineinfahren und jubelte, daß er nun sogleich dem bloßgestellten Mittelpunct den Todesstreich versetzen werde. Er schleuderte eine Fluth von Kugeln voraus und dann drei gewaltige, enggeschlossene Reuterhaufen nach, den ersten aus 19 leichten Regimentern, den zweiten und dritten aus Geharnischten.

So brausete er gegen das Dorf Mont St. Jean, auf der Mitte der Höhe. Aber Wellingtons Linie, von der Gegenwart des furchtlosen Feldherrn begeistert, erwartete den Sturm getrost; das hannöversche Fußvolk von Gra-

Braunschweig 1816. Besonders Seite 39. u. f. Diesem Bericht eines Generalstaabsofficiers ist der Verfasser des Heldenbuchs mit Vergnügen und Treue gefolgt. Mögte auch, den spanischen Krieg betreffend, ein Braunschweigscher Geschichtschreiber hervortreten! Die Britten erwähnen der Braunschweiger nicht, wie herrlich sie auch immerhin mögen geholfen haben. Man muß sich wundern, daß auch die neueste Schrift von Jones, obwohl sie in Braunschweig selbst in einer deutschen und mit Anmerkungen begleiteten Uebersetzung erschienen ist, die dem Verdienste bisher entzogenen Kronen demselben nicht ertheilt hat. War denn Korfes gar keiner Erwähnung werth? — Und Wernewitz? —

benhagen, Bremen und Verden, unter Wurmb, Skopp und Langrehr, und das schottische, unter Picton, stand in gediegenen Vierecken ruhig im Anschlage, das Geschütz in den Zwischenräumen, die Reuter Lord Sommersetts, versteckt durch Feldhöhen, mit gezückten Schwertern dahinter. Jetzt war die Wolke der leichten Schwadronen heran. Stracks flammte ihr ein so mörderisches Feuer entgegen, daß sie auseinander stob, und wie Blitze schoß die jubelnde Reuterei durch die Zwischenräume des Fußvolks hervor, hieb in das Gewühl der Zurückprallenden ein, und warf das blutende, verworrene Getümmel mit Verlust eines Adlers und Tausenden von Gefangenen wieder in das Blachfeld hinunter. Aber plötzlich saust schon wieder eine neue Windsbraut die Höhe hinan, gerade gegen Wellingtons Mittelpunct, vor dem Dorf Mont St. Jean los. Hier steht Picton mit den Schotten hinter einem Hohlwege, mit Geheck eingefaßt. Die hochländischen Jäger lassen den dichten Sturmhaufen ganz nahe herankommen. Dann schmettern sie ihm einen so scharfen, wohlgezielten Kugelhagel entgegen, daß der schreiende, merklich aufgelichtete Haufe augenblicks umkehrt und sich davon macht. Doch dieses Wetter ist noch nicht ganz vorüber. Eine funkelnde Wolke von Panzerreutern rasselt hinter dem flüchtigen Fußvolk hervor und will die Scharte auswetzen; aber die Schotten gedeckt durch Hohlweg und Geheck, geben ihnen geschwind einen so mörderischen Willkommen, daß auch sie unverweilt sich wieder auf die Rückreise begeben wollen: doch schon sprengen Ponsonby, Vandeleur und Ghigny mit 6 Dragonerregimentern durch die Räume zwischen den Vierecken

des Fußvolks hervor, setzen zwischen die umlenkenden Buonapartisten hinein, zerschneiden manchem den Nacken, zerstäuben die finstre Wolke zu einem dünnen Nebel, stürzen dann auch über das flüchtige Fußvolk her, erobern Adler, welche mit den Namen „Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Wagram prangen, gewinnen Kanonen und treiben den Drouet jämmerlich zugerichtet bis hinter die jenseitigen Höhen von La Belle Alliance selbst hinaus, erstechen dort die Pferde von 5 Batterien und gerathen im düstern Pulverqualm bis mitten unter die staunenden Haufen des feindlichen Rückhalts, wenden um, schlagen sich durch und kehren nach Mont St. Jean an ihre Stelle siegreich zurück. Hochherzige Führer „Langwehr, Picton, Ponsonby haben den Sieg in diesem schrecklichen Streit durch den Tod erkauft.

Voll Grimm läßt darauf der Korse, Nachmittags 3 Uhr, seinen geliebten Spießgesellen, den falschen Ney, stracks mit beiden Heerhaufen Drouets und Reille's und vielen Garden dahinter aufs neue gegen La Haye sainte anrennen: denn er will schlechterdings sein Lieblingsstück, den Durchbruch der Mitte vollführen. Da dieses Vorwerk wegen seines Steingemäuers nicht hatte in der Eil mit Schießscharten versehen werden können und ein leichter Zaun umher wenig schützte, so ging dieses Gebäude für einen Augenblick verloren. Flugs sprengte die buonapartische Gardereuterei nebenweg, warf sich über die nächsten, englischen Kanonen, krähte ein Vive l'Empereur! nach dem andern, meinte, der Durchbruch sey vollbracht und Alles zu Ende. Sie hatten sich gröblich geirrt. Englische und braunschweigische Vierecke gingen ihnen augenblicks mit

mörderischem Feuer und scharfen Bayonetten zu Leibe, und als sie sich diesem Gruß ein wenig entziehen wollten, sprangen die Kanoniere, welche sich in der Mitte der Vierecke gerettet hatten, flink hervor, eilten wieder zu ihren Geschützen und donnerten den Reisigen ein solch Valet in den blanken Rücken, daß eine große Menge derselben von den stolzen Rossen in die Stoppeln niedersaß. — Das gefiel dem hitzigen Ney sehr übel! er faßte seine zersprengten Schaaren eiligst von neuem zusammen und trieb sie zum andern Mal die Höhe hinan. Aber Wellington war gleichfalls schon mit einem neuen Gruße fertig. Er schickte ihm dießmal die congrevischen Feuerdrachen entgegen und die brennenden Rotten wirbelten heulend zu ihrem Buonaparte nach den jenseitigen Höhen zurück. Wellingtons Gegenwart an allen Stellen, wo der Streit am grimmigsten war, machte die Seinen unüberwindlich. Beinah alle Männer seines Geleits wurden verwundet oder getödtet. Auch der Oesterreicher Vincent, und der Russe Pozzo di Borgo, die nebst dem Preußen Müffling und dem Spanier Alava, nie von der Seite des Brittenhelden wichen, wurden verwundet. Oft trat der edle Feldherr in die Mitte des Vierecks, wenn es eben am heftigsten bestürmt wurde, um den Kämpfern sein Zutrauen zu beweisen; oft führte er selbst eine Schaar dem anbrausenden Sturm entgegen und weckte Muth, den Stoß herzhaft zurückzuschmettern. Oft wagte er sich ganz nahe an den Feind, um dessen Ränke auszukundschaften, und wenn seine Begleiter ihm zuriefen: „Hier ist Lebensgefahr!“ antwortete er: Ich weiß es; aber ich will sterben, oder wissen, was die Franzosen dort vorhaben.“ Und als schon überall in den unab-

lässig bestürmten Linien große Lücken entstanden, viele Regimenter die Hälfte der Mannschaft eingebüßt hatten, die erste, abgemattete, zusammengeschmolzene Linie zurückgehen und die noch übriggebliebene zweite, etwa noch 30,000 Streitbare, ihre Stelle einnehmen und eine Menge zerschmettertes Geschütz rückwärts gebracht werden mußte, auch Buonaparte schon Siegesboten nach Paris sandte und selbst Wellingtons Begleiter meinten, daß der Mittelpunct nicht länger gegen die Uebermacht werde Stand halten können, setzte sich der Held auf die Erde und sprach: „Hier werde ich sitzen bleiben und keinen Fußbreit von dannen weichen!“ — Er baute auf Blüchers nahe Ankunft und damit auf einen glorreichen Ausgang der Schlacht. Bis dahin wollte er getrost aushalten. Aber Buonaparte knirschte mit den Zähnen und hätte vor Wuth und Ungeduld zerbersten mögen, daß durch alle vorangegangenen Scenen das so meisterlich angelegte Trauerspiel noch immer nicht zu seiner Wonne sich entwickeln wollte: denn immer that in der Wellingtonschen Mauer, so heftig er mit seinen Mauerbrechern dagegen anrennen mochte, sich jene ersehnte Lücke nicht auf, durch welche er dann mit Moutons im Hinterhalt lauernden Heerhaufen und mit allen Tausenden seiner gewaltigen Garden nachzustürmen und Alles in Schutt und Trümmern zu zerwerfen gedachte. Alle rastlosen, furchtbaren Anläufe hatten sich im gräßlichen Gemetzel und Kugelwetter nur mit schmachvoller Flucht seiner eigenen Gesellen geendigt, welche Hügel und Thal mit blutigen Leibern bedeckten. Der Kanonendonner rollte noch immer beide Schlachtordnungen hinab und hinauf, das Schützenfeuer knatterte überall und unaufhörlich, der Boden glich einem

zerborstenen Vulkan, der seinen Mund aufgethan, speiend Dampf und Flammen. — So war es schon 4 Uhr geworden und den Sachen noch immer kein entscheidender Ausgang abzusehen. Deßhalb beschloß denn nun der Korse, daß ein Hauptsturm angetreten werden sollte. Dem, meinte er, sollte Wellingtons Heer, welches nur noch 50 Tausende zählte, nicht widerstehen können. Ein Feuermeer von Kanonen, eine Ueberschwemmung von Schützen wälzte er voraus; Fußvolk und Panzerreuter in dichten, schwarzen Massen dahinter. So donnert er dem ermattenden Wellington in die rechte Seite des Mittelpunctes; die Geschütze haben die Höhenplatte gewonnen. Die Vierecke der Hanoveraner und Niederländer werden auf 150 Schritt mit Kartätschen beschossen. Die englische Reuterei muß vor dem Kugelwetter Zuflucht hinter dem Fußvolk suchen. Die Geschütze, welche nun unbedeckt stehen bleiben, gehen verloren. Die buonapartischen Geschwader behaupten sich hartnäckig im Mittelpuncte der Britten selbst, auf der Hügelebene, zwischen den zwei Heerstraßen. Wie mörderisch auch die Kugeln der Wellingtonschen, unerschütterlichen Vierecke von allen Seiten auf sie einschlagen mögen, dennoch wollen sie, 3 verhängnißvolle schwere Viertelstunden hindurch, den errungenen Platz lieber im Tode bedecken, als im Leben räumen. Schon rückt rasch, ihnen zur Hülfe, auch eine dichte Heerschaar Fußvolk nach. Schon fahren hin und wieder tollkühne Reuterschwärme durch die Räume zwischen den Vierecken des 1sten und 2ten brittischen Treffens. Schon hat Wellington alle Kanonen seines Rückhalts auf einen Fleck aufführen lassen und die bedenklichen Worte gesprochen: „Lasset jede Kanone 5 Schuß mit Kartätschen

thun, und wenn der Feind dann nicht abläßt: so gebe ich die Schlacht für verloren!" Der Korse jubelt. Siegesboten fliegen nach Paris. Der Durchbruch ist fertig. Wellingtons Burg ist erstürmt. Die siegreichen Adler glänzen schon auf den Zinnen! — Aber der Brittenheld, Stand haltend in der Mitte seiner rings umstürmten Vierecke, ruft: „Was würde man in England sagen, wenn wir diese Schlacht verloren!" — Da schlägt der Muth zu neuen Flammen auf. Es bricht aus allen Vertiefungen des Mont St. Jean grimmiges Fußvolk und frischer Reutersturm hervor, erobert die verlornen Geschütze wieder, Erbprinz von Oranien insbesondere stürzt sich in das Gewühl, wo es am wildesten fluthet, und treibt, obwohl er selbst eine schwere Wunde empfängt, die Feinde zu Paaren. Das Blatt hat sich gewendet und die Buonapartisten sehen jählings nun sich selbst in einem so entsetzlichen, heillosen Gedränge zwischen Kugeln und Schwertern, daß sie abermals den Muth verlieren und in unsaglicher Verwirrung in das Thal zurückflüchten. — — Auch dieser Anfall ist überstanden. — Aber Wellington fühlte doch bei so ungeheuren Anstrengungen seine Kräfte je länger je mehr hinschwinden, Schon Tausende der Seinen waren gefallen oder verwundet. Die Noth stieg aufs Höchste. Sein Zustand glich dem seines Waffenbruders Blücher am vorgestrigen Tage: doch desselben Wachsamkeit und Schnelle bewahrte heute ihn vor einem gleichen Schicksale. — Als jetzt aber die Noth am Höchsten war und doch die Hülfe noch nicht erschien, soll Wellington geseufzt haben: „Ich wollte es wäre Nacht, oder die Preußen kämen an." — Und der Tag neigt sich und der Sieg steht auf: denn die Preußen kommen an.

„Was meinen Sie, Obrist," fragt Wellington kurz zuvor den Preußen Müffling, „werden ihre Waffenbrüder nun anlangen?"— „Ewr. Herrlichkeit, dort die Antwort!" entgegnet der Preuße: denn im selbigen Augenblick erdonnern im Osten über Frichremont die ersten preußischen Stücke. Blücher hat sie, als er vom Waldesrande über den rechten Flügel der Franzosen die Noth Wellingtons gesehen, schon aus der Ferne losbrennen lassen, um dem glühenden Korsen vorläufig die Hitze ein Wenig zu kühlen und durch den unerwarteten Gruß in der Seite und im Rücken ihn zu einer Zertheilung seiner Macht und vom Angriff auf Wellington zur Vertheidigung gegen die Preußen abzuziehen. — O welche Ueberflügelung auf Flügeln des Genies und der Kühnheit!— Wehe, Korse! wie werden sie dir nun bald mit Seitenstichen und Hieben in das Rückenmark zusprechen! — den alten Blücher an der Spitze, der mit Gneisenau und Grollmann vom Waldesrande aus das Schlachtfeld überschaut und seine Schaaren heimlich im stillen Dunkel in Schlachtordnung gestellt hat, treten drei preußische Heerhaufen, von Stunden zu Stunden, einer nach dem andern, mit Kanonen, Hurrah und Kriegesklang aus dem Walde von Frichremont hervor und steigen in schauerlicher Pracht gegen des Korsen rechte Seite und Rücken von der Höhe in das Schlachtthal hinunter. — Durch das brennende Wavre, dann durch weglose Schluchten, vom Regen aufgeweicht, von Gießbächen überflossen, und über steile rauhe Höhen haben sie seit frühem Morgen sich mit unsaglicher Mühe hingewunden; der Ziethensche Heerhaufe rechtsab über Fromont gegen Ohain, wider die rechte Seite der Buonapartisten; die Pirschen und Bülowschen

Heerschaaren links ab über Lasne und Frichremont gegen Planchenoit in den Rücken der Widersacher. Thielmanns Heerhaufe, der, da man von Wavre her keinen Anfall ahnete, den übrigen durch Contüre zum Schlachtfelde von Belle-Alliance nachfolgen sollte, war im Augenblick seines Aufbruches von Wavre, um 3 Uhr des Nachmittags, plötzlich und ganz unvermuthet mit jenen 50 Tausenden des Grouchy unter Vandamme und den übrigen Gesellen zusammengerathen, welche, wie bereits erzählt ist, der Korse ausgesandt hatte, theils die Preußen zu verjagen, theils dem Wellingtonschen Heer über Brüssel in den Rücken zu schleichen. Aber von dem Allen gelang nichts. Denn der herzhafte, geistreiche, schnellbesonnene Thielmann hatte mit seinen Waffengenossen Krauseneck, Kenphen, Luck, Lettow, Hobe, Lottum, Marwitz, Hellwig, Mohnhaupt, an der Spitze seiner 15,000 Preußen, jenen 50 Tausenden von Franzosen rechts bei Bierge, in der Mitte im Städtlein Wavre selbst, und links auf einer geschützbekränzten Höhe von Niederwavre es unerschütterlich verwehrt, über die Dyle zu setzen und dann auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance Unheil anzurichten. In diesem fürchterlichen Kampfe gegen mehr als dreifache Uebermacht ereignete es sich, daß der Feind im grimmigen Andringen gegen eine der Dylebrücken eine Kompagnie des 3ten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments dergestalt beschädigte, daß der Befehlshaber und sämmtliche Unterofficiers das Leben und hierdurch die wenigen Uebriggebliebenen für einen Augenblick auch die Brücke verloren; aber sogleich sprang der Landwehrmann Beirer hervor, hielt eine kräftige Anrede an seine Brüder, machte einen neuen Sturm und gewann die Brücke wieder. Unter dem-

selben Regiment tapferer Landwehren erwarben sich, durch heldenmüthige Verwehrung der Dyle, die Führer Hergaß, Bulle, Lüder, Gieseke, Maaß und Brandt das eisere Kreuz. Mit unermüdlicher Kraft stritt hier an der Dyle auch Bornstedt mit kurmärkschen Landwehren vom 1sten Regiment und das bereits bei Sombref ruhmgekrönte 30ste, wo unter den Führern Zepelin, Dittfurth, Schaper, Beaufort, Sprenger, Weltheim, Klenke, Rotz, Dollmann, Davier und Schulz hervorgeglänzt haben. Und wie diese wackeren Männer, so kämpften alle und erweckten durch so gewaltige Kraft und Freude des Widerstandes den Buonapartisten den Wahn, es stehe hier das ganze Preußenheer leibhaftig am Ufer. Deßhalb gingen sie nun mit scheuer Vorsicht zu Werke, und verloren diesen verhängnißvollen Tag, wo das Schicksal der buonapartischen Sache 1½ Meile seitwärts bei Belle-Alliance entschieden wurde, unnütz und thörigt an der Dyle. — Als Blücher an der Spitze des Bülowschen Heerhaufens auf seinem verborgenen Zuge gegen Buonapartens Seite und Rücken bei St. Lambert, Nachmittags 2 Uhr die Nachricht erhielt, daß, in seinem eigenen Rücken, Thielmann von einem andern Franzosenheer heftig angefallen sey, sprach er: „Die Entscheidung dieses Tages liegt nicht hinterwärts bei Wavre, sondern vorwärts bei Mont St. Jean. Thielmann mag sich unterdessen wehren, so gut er kann; wir müssen jetzt erst hier vorwärts den Buonaparte vernichten helfen, dann soll auch bei Wavre geholfen werden!“— Und damit setzte der unerschütterliche Held seinen Weg, Kanonendonner vorwärts, Kanonendonner rückwärts, unverrückt zu Wellingtons Hülfe fort. — Bülow aber, der Führer des vierten preußischen Heerhaufens, hatte mit Haak, Ryssel,

Losthin, Hiller, Prinz Wilhelm, Katzeler, Funk, Löbel, Schwerin, Watzdorf, Sydow durch grundlose Tiefen und über steile, schlüpfrige Höhen, Nachmittags gegen 4 Uhr, nun endlich den vorgeschriebenen Weg zuerst zurückgelegt. Das übrige Heer ist noch zurück. Blücher sieht aus seinem Waldversteck die schauderhafte Noth und das Schwanken des Wellingtonschen Heeres unter den wüthenden Schlägen der Uebermacht. Ein Heldenentschluß ist stracks gefaßt. Er will einen Theil der buonapartischen Macht gegen seine eigene Brust ziehen, damit die bedrängten Bundesbrüder drüben wieder Luft schöpfen mögen. Er läßt Bülow seinen Gang antreten. Wackere Schützen sind voran, werfen eine feindliche Seitenmacht rasch aus Frichremont und machen Bahn. Dann folgen Losthin und Hiller mit ihren kühnen Schaaren, und Prinz Wilhelm und Braun mit Reutern, und Geschützen brechen 18,000 Mann stark, von einem redlichen Landmann durch ein unterwärts liegendes Thal dem französischen Rückhalt bei Planchenoit plötzlich auf die Haut geführt, unverweilt aus dem Walde hervor und lassen ihr Geschütz von den Höhen gegen den Rücken der Buonapartisten donnern. Die erstaunen und erschrecken nicht wenig, als sie mit einem Mal die aus den Gräbern von Ligny wieder auferstandenen Preußenhelden sehen und ihr wohlbekanntes Hurrah hören. Wie viele der Kühnsten niedergeschmettert werden mögen, unaufhaltsam dringen die Preußen dennoch vorwärts. Als erste Opfer für den Sieg fallen hier an der Spitze der Uebrigen Obrist Schwerin, des Königs Flügeladjutant und Obrist Watzdorf, die Führer der ersten Schaaren, welche Bülows nachstürmenden Heerhaufen voraneilen und die Bahn brechen. Buonaparte aber steht in-

dessen noch immer auf seinem hölzernen Thurm bei Belle-Alliance, schaut mit wildem Blick und unsaglicher Ungeduld in das Hin- und Herwogen des blutigen Schlachtmeeres, welches den Hügel von Mont St. Jean bald hinauf, bald hinab fluthet und schreit in einem fort: „Vorwärts! Vorwärts!“ Boten melden keuchend! „Es zeigen sich im rechten Flügel und Rücken Preußen!“ Narren seyd ihr!“ erwiederte er, „Grouchy ist es, der die Preußen pulverisirt hat und nun zurückkommt! Ha! ich bin ein alter Fuchs; mich berückt man nicht so leicht.“ Er schnitt dabei Gesichter, daß der Teufel selbst sie nicht scheußlicher hätte schneiden können. Ein anderer Bote meldet: „der Kampf wird bedenklich. Die Engländer erhalten bedeutende Verstärkung!“ „Desto besser!“ entgegnete er zähnefletschend, „je mehr ihrer sind, desto mehrere schlagen wir.“ — Da er sich endlich durch seine eigenen Augen überzeugen muß, daß nicht ein durch Grouchy versprengter Preußenschwarm, wie er bisher gemeint, bei Frichremont rathlos umher irre, sondern daß wirklich ein ganzer Heerhaufe ihm sehr wohlbedächtig nach dem Nacken ziele, will ihm die Sache doch fast unheimlich vorkommen; er erblaßt, schüttelt mit dem Kopfe, verstummt. Dann faßt er sich wieder, und sendet seinen gewaltigen Rückhalt unter Mouton sammt 10,000 jungen Garden unter Barrois schleunigst nach Planchenoit gegen die ungeladenen Gäste. Der soll sie entweder in den Wald zurückwerfen, oder doch in günstigerer Stellung auf dem Höhenzuge der Brüsseler Straße, so lange sie aufhalten, bis er selbst, was nun flugs geschehen soll, mit Wellington fertig seyn wird. Auch hofft er, da er jetzt den Dampf

des Gefechtes an der Dyle, bei Wavre immer dicker aufsteigen sieht, daß Grouchy jetzt dort siegen und diese nach Belle-Alliance abgeschweiften Preußen bald zwingen werde, wieder zurückzukehren, um den nothleidenden Brüdern zu helfen. Aber es will ihm an diesem verhängnißvollen Tage auch nicht ein einziger Gedanke gerathen. Immer heftiger, blutiger, gefährlicher entspinnt sich der Kampf im Rücken. Zwar leidet anfangs der Bülowsche Vortrab unter Hiller und Losthin, als er gegen die Hohlwege und Höhen vor Planchenoit andringt, große Noth. Der buonapartische Rückhalt wettert von den Höhen aus zahlreichen Geschützen einen mörderischen Kugelhagel entgegen und überschüttet die Andringenden mit Granaten. Aber nun rücken auch Ryssel und Haak mit ihren kampflustigen Schaaren in die Schlachtlinie und helfen streiten. Heftiger und blutiger wird mit jedem Augenblick der Kampf. Vorauseilende Schützen gerathen mit dem Bayonett an einander. Dem ersten Bataillon des ersten schlesischen Regimentes, zuvorderst an der hohlen Gasse, sind schon beinah alle seine Führer verwundet. Dennoch hält es Stand. Indem kommt Blücher selbst herangesprengt, hält im dichten Kugelregen eine Weile still, beschaut die Gelegenheit des Orts, belobt die Kämpfer, ruft ihnen zu: „Ich kenne Euch. Ihr werdet mir diese wichtige Stelle schon behaupten. Habt nur Geduld! Es wird bald Hülfe kommen und sich ändern. Wir wollen uns heute die Franzosen einmal von hinten besehen!" — Wie gesagt, so geschehen; es stürzen immer mehrere Schaaren, eine nach der andern, aus dem Walde hervor, stürzen sich alle freudig in das mörderische Gewühl. Bülows linker

Flügel ist nun ganz heran. Hiller und Ryssel drängen sich in Sturmhaufen zusammen, übersteigen Hohlweg und Höhen, stürzen auf Planchenoit los, Creilsheim, Lüttich, Köller, Wittich mit dem 15. Regiment (Bülow), und Fischer, Alkier, Kuczkowsky, und Seidlitz mit dem 1sten Regiment schlesischer Landwehren werfen den buonapartischen Rückhalt aus seiner Schanze, den ummauerten Kirchhof, hinaus, erobern einen Theil des Dorfes und die Kanonen.

Während diese Schreckenserscheinung, gegen 7 Uhr im Rücken der Buonapartisten, stündlich zunahm und den linken Arm schon dräuend nach der Höhe von Belle-Alliance ausstreckte, das feindliche Gepäck schon auf der Straße von Genappe auszureißen anfing und selbst der rechte Flügel des buonapartischen Heeres, der eben jetzt den linken Wellingtonschen hatte anfallen wollen, zum Rückzug trommelte, um hinterwärts den Preußen Einhalt zu thun, während dieser plötzlichen, ungeheuren, grausigen Verwirrung faßte Buonaparte, der endlich wohl merkte, daß es gar schlecht um ihn zu stehen anfange, einen verzweifelten Anschlag. Er wollte durch einen raschen und unwiderstehlichen Streich gegen den ermattenden Wellington die Schlacht rasch vorwärts beenden und gedachte dann mit den wenigen Preußen rückwärts und seitwärts auch schon fertig zu werden, zumal wenn Grouchy, an welchen er Eilboten gesandt hatte, hinwiederum von Wavre her die Preußen selbst unversehens im Rücken faßte. — Bei Wellington standen damals nur noch 30,000 Mann unter den Waffen. Hougoumont brannte und die Besatzung wehrte sich nur noch mit Mühe zwischen den

Flammen. La Haye sainte war im Besitz der Franzosen. So schien denn der günstige Augenblick gekommen zu seyn, um endlich der entblößten Brust Wellingtons den tödtlichen Stich zu versetzen. Dazu stählte also der Korse schnell seinen Dolch. Zwanzigtausend seiner hierzu aufgesparten alten Garden schob er rasch in ungeheure, gediegene Sturmhaufen zusammen, ließ anderthalbhundert reitende Gardegeschütze hinzustoßen und Reille's Heerhaufen und die ganze Reuterei nachdrücken. Auch schleuderte er zu gleicher Zeit rechts ab starke Massen nach Papelotte und Planchenoit, welche den Bülow wieder zurück in den Wald werfen sollten. — Darnach stellte er den hitzigen Ney an die Spitze des großen Gardehaufens und ließ Sturm gradaus gegen Wellingtons Brust antreten. Diese Worte aber rief er seinen Gesellen nach auf die Reise: „Jene Höhe von Mont St. Jean müssen wir haben, dann ist die Schlacht gewonnen und Frankreich „verdankt Euch, wie schon oft, seine Errettung. Meine „bisherigen Angriffe haben Wellingtons Fußvolk und die „Reuterei vernichtet. Ihr habt nur noch ein geringes „Feuer des Geschützes abzuhalten, welches ihr durch einen Bayonettsturm schnell zum Schweigen bringen werdet. Also vorwärts! Jedermann folge mir!“ — Und damit kroch er, sammt dem Gefolge seiner Vertrautesten, in einen tiefen Hohlweg, wo die Haut vollkommen sicher war. Die betrogenen Garden aber meinten, sie hätten ihren Götzen an ihrer Spitze und wälzten, gleich schwarzen Wetterwolken, unter dem Geschrei „Vive l'Empereur!“, welches bis zu dem verhängnißvollen Hügel hinaufschallte, sich unaufhaltsam hinan. Sie hatten ihren letzten

Gang angetreten. — Wellingtons scharfer, wachsamer Blick hatte längst schon dieses Wetter auf der Höhe von Belle-Alliance sich thürmen sehen und die Richtung seines Zuges errathen. Zugleich war ihm auch nicht verborgen geblieben, daß ein so fürchterlicher Schlag ungeheurer Uebermacht seinen bereits morschen und dünnen Mittelpunct unausbleiblich zerschellen würde. Die Hülfe konnte er jetzt von dem linken Flügel hernehmen: denn hier näherte sich glücklicherweise gerade in dem entscheidenden Augenblicke der Ziethensche Heerhaufe, begeistert durch den Zuruf seines Befehlshabers: „Zu den glücklichsten Tagen meines Lebens werde ich diesen 18ten zählen, wenn ich an diesem Tage die preußische Tapferkeit in eben dem Glanze, wie am 16. und dazu erfolgreicher erblicke. Doch unter solchen Führern bin ich im voraus der Erfüllung meiner heißen Wünsche gewiß!" — Er erschien (um 7 Uhr), als ein rettender Engel aus Wolken, auf der Höhe zwischen Ohain und Papelotte und wurde von den Britten mit Freudenruf und vom God save the king der jubelnden Feldmusik begrüßt. In größter Eil rief nun Wellington von dem nun durch die Preußen gesicherten linken Flügel die starken Reuterschaaren Vivians und Vandeleurs, sammt 40 Kanonen, ab nach dem bedrohten Mittelpunct und verstärkte ihn noch außerdem durch tapferes Fußvolk, Schotten, Braunschweiger und Niederländer. „Setzt euch nieder!" rief er den Herbeigeeilten zu, und sie lagerten sich hinter Stükken und stärkten sich zum bevorstehenden Streit. Jetzt waren die großen Sturmhaufen bis auf die Nähe des Kernschusses herangekommen. Wellington, der zuvörderst

in der Schlachtordnung stand, winkte. Das Feuer der englischen Geschütze vom rechten Flügel und der Mitte brach los. Gräßliche Lücken gähnten in den dichten Massen auf; aber schnell war alles wieder gefüllt, geschlossen und in Ordnung. Die Massen wälzten sich unaufhaltsam vorwärts; vier brüllende Haufen hatten die Höhe erreicht, und brausten über den Rand, wo Wellington selbst mit seinem Geleit in der Mitte der Schlachtordnung hielt. Jetzt rief der Held dem Fußvolk zu: „Denkt an England! Auf und drauf!“ Da sprang Alles mit frischen Kräften hinter den Stücken hervor, schmetterte den Feinden einen Hagel von Kugeln entgegen und stürzte mit unsaglicher Wuth in ihre dichtesten Haufen hinein. In demselben Augenblick ließ Wellington die Reuter von Vandeleur und Vivian aus der Tiefe des Mittelpunctes hervorbrechen und sammt allen Schaaren des rechten Flügels sich der buonapartischen Sturmmasse in die linke Seite schwenken, da gegen die rechte schon Blücher mit Ziethen näher und näher heranbraust. Jetzt verlieren die hinteren, zermetzelten, fast umringten Haufen der alten Gardemänner den Muth. Sie schwanken. Sie fliehen nach dem Hügel von Belle-Alliance zurück. Ihr großer Held aber ist ihnen schon weit voraus. Unter dem Vorwande, sich an die Spitze zu stellen und den Sieg zurück rufen zu wollen, ist er aus dem Holwege entwischt und nach Genappe hinaus davon gelaufen. Während nun die Hintersten bereits ausgerissen sind, haben sich aber die vier vordersten Sturmhaufen noch immer auf der Platte der Höhe behauptet, meinen, der Durchbruch sey gelungen und alles folge jubelnd nach. Mit einem Mal sehen sie hinterwärts alles leer von ihren Ge-

nossen, und erfüllt von siegreichen Gegnern. Die Verzweiflung leihet ihnen Muth. Dicht zusammengedrängt bahnen sie sich im mörderischen Kampfe einen Rückweg bis an den Fuß des blutüberschwemmten Hügels zurück und zerscheitern dort in der allgemeinen Fluth gleichfalls zu Trümmern. Unter den Deutschen aber, welche diesen Sturmhaufen die heftigsten Stöße versetzt hatten, war das braunschweigische Bataillon Normann in einem vorzüglichen Glanze erschienen. In demselben Augenblicke flog Ziethen seinem Vortrabe unter Steinmetz, 8 Reuteregimentern unter Röder und einer Menge schneller Geschütze herzu, rückte in den Raum zwischen den Braunschweigern (auf Wellingtons linken Flügel) und die Preußen von Blüchers rechtem Flügel in den großen Schlachtbogen ein, und der den langen Kampf entscheidende, den rechten buonapartischen Flügel von drei Seiten ergreifende, zerschmetternde, ins weite Feld schleudernde Sturm war fertig und brach los. Um dieselbe Zeit, gegen 8 Uhr, hatte sich auch der übrige Theil des Ziethenschen Heerhaufens mit dem zweiten und vierten vereinigt, und so donnerte nun die ganze, starke preußische Schlachtordnung unwiderstehlich gegen die rechte Seite und den Rückhalt der Buonapartisten an. Zwar hatte noch bei Ter la Haye und Smóthen (Schmouhen) ein Haufe hervorbrechen und die verderbliche Verbindung zwischen dem preußischen rechten und Wellingtons linken Flügel hindern wollen. Aber der alte Blücher hatte über das ohnmächtige Unterfangen gelächelt, war an die Spitze einer Heersäule geritten und hatte, indem er nach dem Getümmel, welches vom Hügel St. Jean hinabrollte, zeigte, zugerufen: „Seht, Kinder, jetzt

kommen sie auf die Reise. Nun drauf! drauf! Vorwärts!"
Damit sprengt er, von allen seinen jauchzenden Schaaren gefolgt, an der Spitze des 26sten Regiments gegen das kugelsprühende Dorf Schmöthen los und die Franzosen drinnen lassen augenblicks das Herz fallen, stecken das Dorf an allen vier Ecken in Brand und machen sich unter dem Schutze der Feuersbrunst aus dem Staube. Um 8 Uhr endlich war auch der Pirchsche Heerhaufe (der 2te) unter Tippelskirch, Krafft, Zastrow, Brause, Schon, Langen, Jürgaß, Thümen, Sohr, Schulenburg und Röhl im Schlachtfelde angelangt und dem Bülowschen, der damals durch Mouton und Dühesme große Noth litt und Planchenoit wieder hatte verlassen müssen, zu Hülfe geeilt. Darauf traten Bülow und Pirch I., dieser an der Spitze seiner 5ten Brigade, stracks einen gemeinschaftlichen, neuen Sturm an, gegen das brennende Dorf, diese letzte Stütze der Buonapartisten, in welchem sich der ganze Rückhalt derselben versammelt hatte. Von vorn und von zwei Seiten fuhren jetzt die Preußen plötzlich und zu gleicher Zeit so rasch darauf los, daß das ganze 5te Regiment westphälischer Landwehren Kopf über Kopf unter in den tiefen Hohlweg vor dem Dorfe hinabstürzte; aber es war bald wieder auf und drüben, und der allgemeine, grimmige Anfall entschied. Der vortreffliche Geschützmeister Magenhöfer hatte schon aus der Ferne die französischen Kanonen auf Höhen vor und hinter dem Dorfe zerschmettert. Jene kühnen westphälischen Landwehren, Röbell, Bülow, Kolmassy, Avenarius und Kawatschinsky voran, und Ryssels Brigade (14.), unter Funk, Brandenstein, Pawelz; und Hiller, mit Creilsheim, Wittich, Köller, Lüt-

lich, den Führern des 15ten Regiments (Bülow) brachen von zwei Seiten in Planchenoit ein. Die ganze, große Sturmfluth brauste mit Hurrah hinterdrein. Mouton und Duhesme wollten in dieser Noth einen Rückzug nach der Höhe von Belle-Alliance gewinnen; dreitausend stolze Krieger der alten Garde in Vierecken meinten den Verfolgern einen Damm setzen zu können; sie wurden im Nu durch den Kartätschenhagel niedergeschmettert und über Haufen von Bärenmützen ging der preußische Siegesweg den Hügel von Belle-Alliance, welchen Blücher allen seinen Heerschaaren zur Zielscheibe gesetzt hatte, unaufhaltsam hinan. Jetzt, um 9 Uhr, wurden alle Fluchthaufen des Rückhalts des rechten Flügels von Papelotte und Planchenoit her in wilder Fluth der Straße von Genappe durch die Preußen zugetrieben. Prinz Wilhelm und Gneisenau, die Rückhaltsreuterei aller drei Heerhaufen schnell zusammenfassend, fuhren nun durch die Zwischenräume des Fußvolks hervor, lenkten jubelnd nach der großen Straße und saßen dem verworrenen Fluchtschwall mit Schwertern und Lanzen im Nacken und ließen nichts wieder zum Stehen kommen. Das Hurrah und Trompeten der grimmigen zornflammenden Schwadronen, und das Wehgeschrei des fliehenden, zusammengedrängten, zermetzelten Getümmels schallte bis zum Hügel von Mont St. Jean hinüber. Als aber Wellington dorten das Feuer der Bülowschen Stücke schon hinterwärts Belle-Alliance aufblitzen sah und den Feldmarschall mit den übrigen Preußen an der Spitze des englischen linken Flügels erblickte, rückte auch er wohlgemuth mit seiner ganzen Macht mit einem Mal zum Angriff vorwärts, schlug den

Feind aus allen seinen Stellungen auf den Anhöhen, stürzte den linken Flügel auf den Mittelpunct und drückte das ganze Getümmel rückwärts. Den rechten Flügel und den Rückhalt hatten aber bereits die Preußen umgeworfen; und als die flüchtenden Haufen das Dorf Planchenoit, ihre letzte Hoffnung und Stütze, selbst den Garden, welche für unüberwindlich gehalten wurden, entrissen und mit Preußen erfüllt sahen, da rannte alles in wilder Verzweiflung Feld ein. Nun, des Abends halb zehn Uhr, glich das kurz zuvor prächtige, siegesgewisse, buonapartische Heer einer großen, gestaltlosen scheußlichen Masse, die sich rückwärts überschlug, und, vom Siegesgeschrei der Verfolger rings umklungen, über die weite, mondbeglänzte Ebene ergoß. In diesem Aehrenfelde des Todes mähte die Reuterei der Sieger; aber das unglückliche Fußvolk wurde auch von eigenen flüchtenden Reutern, Wagen und Kanonen zermalmt und zertreten. Auch sah man Fußvolk und Reuterei sich balgen und jenes diese von den Pferden reißen und sich aufschwingen und davon sprengen. Dazwischen hielten feuersprühende, congrevische Raketen, zersprangen Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben. Alle Wege waren durch verlassene oder umgeworfene Stücke und Fuhrwerke versperrt. Des Korsen blinder Stolz hatte keinen Sammelplatz auf den Fall eines Rückzuges angeordnet. So lief nun der Eine hier, der Andere dorthin. Zwar wollte Buonaparte, dem sich vor Grausen das Haar auf dem Scheidel emporrichtete, durch einen Haufen zusammengeraffter Garden in einem Hohlwege die Fluth der Flucht aufhalten, oder doch den Sturm der Verfolger schwächen; aber unter einbrechenden Säbeln, Lanzen

Bayonetten, Kugeln wurde Alles sogleich niedergestürzt, zertrümmert, vernichtet. Gegen neun Uhr trafen Fürst Blücher und der Herzog von Wellington, von beiden Seiten gegen Buonapartens Standort, die Meierei Belle-Alliance, vorrückend, dort zusammen und begrüßten sich einander gegenseitig als Sieger, und hell und freundlich beschien der Mond dieses glückselige Zusammentreffen. Als Blücher sein siegreiches Heer an sich vorüberziehen sah und die Menge eroberter Kanonen gar kein Ende nehmen wollte, rief der alte Held, von frommer Rührung durchdrungen, seinen jubelnden Schaaren zu: „Nicht wir, nein! unser Herrgott! hat dieses gethan!“ — Da aber Wellingtons Heer vom eilfstündigen Kampfe ermüdet war und einer kurzen Ruhe bedurfte, übernahm Blücher die Verfolgung und übergab den flüchtenden Feind in die Hände des Grafen Gneisenau, mit den Worten: „Es muß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden; denn jagen wir diese Schelme nicht die ganze Nacht hindurch, so haben wir sie morgen wieder auf dem Halse.“ Und nun ging es, Schaaren von Trommlern und Hornbläsern zu Pferde zwischen den Trompetern voran, die ganze Nacht frisch und freudig hinterdrein. Aus neun Lägern hinter einander wurde der Feind aufgescheucht und durfte nirgend verschnaufen und nirgend sich sammeln. An Pardongeben und Gefangennehmen wurde in den ersten Stunden nicht gedacht. Wo sich noch ein zusammengehaltener Haufe blicken ließ, wurde er übergeritten, zermetzelt, zersprengt. General Dühesme, der Führer der Hinterhut, wurde von einem braunschweigischen Husaren niedergesäbelt: der rief: „Mein Herzog blieb

ehegestern; heute sollst du in's Gras beißen!" — In allen Kornfeldern, in allen Hohlwegen und einzelnen Gestrüppen und Umzäunungen standen Schaaren von Flüchtlingen mit kochender Brust und angstklopfendem Herzen, nach einem Tropfen Wasser lechzend, und wurden alle erwürgt, so daß man überall große Haufen von Verwundeten, Sterbenden, Todten, von Wimmern und Wehgeschrei umgraust, erblickte; dazu das Hurrah der Preußen, das Tönen der Flügelhörner, das Schmettern der Trompeten, der Sturmschlag der Trommeln, das Wiehern der Rosse und das Rufen der Reuter und dicken Pulverdampf, vom hellen Monde grausig beleuchtet, über dem blutigen, mit allen Arten des Heergeräths weit und breit überstreueten Gefilde — ein Nachtstück, wie es kein sterblich Auge je gesehen hat. Der wildeste und breiteste Fluchtstrom fluthete die Straße über Genappe nach Charleroi hinab. Dorthin wurde auch Buonaparte selbst, der eines ehrlichen Todes auf dem Schlachtfelde nicht werth befunden worden war, mit fortgerissen. In Genappe wollte er ein wenig anhalten, sich's bequemer machen und in seinem Wagen weiter flüchten. Aber schon waren ihm auch hier Gneisenau mit einem Vortrab von wiewohl nur erst tausend Mann auf der Ferse. Er hörte ein wildes Lärmen und Fahren im Orte und glaubte, daß es hier vielleicht auf einen Widerstand und Hemmen abgesehen sey. Er stürzte sich mitten in den feindlichen Schwall, der nicht zu tapferer Gegenwehr, sondern nur aus großer Noth, weil er sich in der Enge der Straßen gestopft hatte, einen Halt gemacht zu haben schien. Einige Kanonenschüsse und ein Hurrah und das Städtlein war erobert. Buo-

naparte war in demselben Augenblicke, wo die Ostpreußen und Schlesier, zum Theil Fußvolk, welches sich durch die Beutepferde beritten gemacht hatte, einbrachen und schon seine Adjutanten bei den Rockschößen aus der diesseitigen Wagenthür rückwärts herausrissen, aus der jenseitigen entsprungen, hatte Hut, Degen, Juwelen, Gold, Silber, Brieftasche, Bücher (Homer, Ossian, Bibel, Pucelle) ja selbst den Kaisermantel, der noch am Abend dieses Tages mit Brüsseler Kanten hatte besetzt werden sollen. — Alles im Stich und den Füselieren von Bülows 15ten Regiment zur Beute gelassen, war in einen Baumgarten der Meierei Caillou geschlüpft und dann in der Dunkelheit weiter entwischt, bis er ein Pferd ertappt hatte, auf welchem man ihn, mit einem weißen Kürassiermantel angethan und den Kopf mit einem Tuch umwunden, am 19. durch Charleroi hatte traben sehen, um der Nachwelt noch ein würdiges Gegenstück zu der Schlittenfahrt aus Rußland zu liefern. Die Beute der Sieger war unermeßlich. Von sämmtlichem Geschütz entwischten nur 27 Stück, und vom ganzen Heer nur 40,000 Mann. Sechzig Tausende waren verwundet, todt oder gefangen. Der Ueberrest hatte sich zerstreut. Die französischen Städte, erstarrt vor Schreck und Angst, da sie fast in demselben Augenblicke zuerst buonapartische Lügenboten mit Siegesgeschrei und dann stracks hinterher das Fluchtgetümmel erblickten, hatten die Thore verschlossen und trieben alle Schwärme der Ihrigen, welche sich hinein retten wollten, aus Furcht vor den nachstürmenden Siegern, mit Gewalt von dannen. Darauf wurde bei den Preußen überall Jahrmarkt mit Diamanten, Prachtkleidern, köstlichen Pferden,

gehalten. Man kaufte ein Staatspferd für ein Glas Rum und funkelnde Ringe für einen Brief Taback. Buonaparte hatte einst in seiner Wuth gegen England öffentlich verkündigt: „Man muß die handelnde Welt dahin bringen, daß das Geld keinen Werth mehr hat, sondern daß Lebensmittel gegen die größten Kostbarkeiten vertauscht werden.“ Und siehe: er hatte es an dem heutigen Tage in der That dahin gebracht. —

Die Bundesheere hatten für diesen großen Sieg von Belle-Alliance (Schöner Bund) große Opfer gebracht. Das preußische Heer zählte für die vier Kampftage 20,000 Todte, Verwundete, Vermißte, und das Wellingtonsche bedauerte einen fast gleichen Verlust. Vier Generale desselben waren getödtet und neun verwundet worden. Aber das Höchste war erstrebt und errungen, was der Wille begehren und die Krafft vollbringen kann — der Sieg des Guten über das Böse.

Finis coronat opus.

Der Schlag von Belle-Alliance hatte das Hauptbollwerk der buonapartischen Mauer um Frankreich zertrümmert und die übrigen schwächern Theile derselben, welche Deutschland, der Schweitz und Italien zugewandt waren, dergestalt erschüttert, daß sie, beim ersten Anlauf der großen Heere Barclais, Schwarzenbergs und Frimonts, allzumal in Stücken fallen mußten.

Durch jene grause Lücke aber, welche bei Belle-Alliance der brittische und preußische Held gebrochen hatten, stürmten nun beide geschwind und unaufhaltsam in

das französische Reich hinein (20. Jun.), Wellington rechts über Bavay, Cambray, Peronne, Blücher links durch Charleroi und Namur. Zwar wollten sich hin und wieder die zerschlagenen Buonapartisten, auch nachdem ihr feiger, hoffnungsloser, betäubter Meister, gejagt durch Waffen und böses Gewissen, entlaufen war, erkühnen, die Sieger aufzuhalten, aber es war Alles vergebens. Colville und Grant, von Wellingtons Heer, brachen (24.) in der Nacht die Thore von Cambray, und Maitland erstürmte Peronne (26) auf zusammengebundenen Leitern der Landleute. Bei den Preußen aber setzte Pirchs Heerhaufe (der zweite) mit Sturm gegen Namur an. Dorthin waren Vandamme und Grouchy, von Wavre her, sobald die Schreckensbotschaft des 18ten zu ihnen geklungen, schlau genug (19) entwischt, als Thielmann sie eben durch einen verlängerten Rückzug weiter landeinwärts nach Löwen zu locken gewünscht hatte, damit Pirch ihnen unterdessen nach Namur in den Rücken gehen und sie von Frankreich abschneiden möchte. Grouchy hatte, als er darauf mit dem einen Heerhaufen über Dinant weiter nach Laon flüchtete, den andern, unter Vandamme, zu einer starken Nachhut in Namur gelassen, damit die Verfolger aufgehalten würden und ihnen ein Vorsprung abgewonnen werden mögte. Aber wie heftig auch die Nachhut den Haupt-Zugang zwischen Fluß und Fels zu einem eisernen Thor mit Kartätschen bestreichen mochte, dennoch liefen die Preußen (Brigade 6. und 7.), unter Tippelskirch, Kraft, Bredow, Brause, Schon, Langen, Sohr, Schulenburg und Zastrow und Bismark, welche beide sich opferten, so ungestüm Sturm auf Sturm,

daß schon am Abend (20.) die Colberger, wo unter den kühnsten ein Wundarzt sich auszeichnete, durch ein Haus an der Mauer, und noch an einer andern Stelle Brause und Schon mit dem 14ten und 22sten Regiment und den Elblandwehren durchbrachen. Nun wollte der hartnäckige Feind noch innerhalb der Stadt die Brücke über die Maas verwehren und dann sprengen; aber tapfere Elblandwehren des 2ten Regiments, unter Rekow, vom Bataillon des Obristen Lindern unter Görschen und Stüler sprangen in den Fluß, wateten im Feuer des Feindes hindurch, schwenkten sich den Brückenvertheidigern in den Rücken und bestürmten sie, da im Wasser das Pulver unbrauchbar worden war, so heftig mit dem Bayonett, daß sie die Flucht ergreifen mußten und nur dadurch, daß sie hinter sich die Vorstadt in Flammen auflodern ließen, sich retten konnten. Dieser zweite Heerhaufe machte hierauf (23.) bei Maubeuge Halt: denn er war bestimmt, die Straßen zwischen Paris und den Niederlanden zu bewachen und sicher zu halten, auch sollte derselbe nebst den norddeutschen Bundesbrüdern, aus Weimar, Hessen, Lippe, dem Prinzen August von Preußen zur Ueberwältigung des gefährlichen Winkels von Festungen zwischen der Sambre und Mosel Hülfe leisten. Und dieses gewaltige Werk hat der tapfere, kluge Held auch so schnell, als glücklich vollführt. Er hat den belagerten Plätzen weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen, hat einige durch unablässige Kugelregen zu Paaren getrieben und andere durch geschwinden, kühnen Sturm erobert, ist aber allezeit menschenfreundlich beflissen gewesen, das Leben seiner Waffenbrüder, so viel als möglich, zu

schonen, indem er gesprochen hat: „So lange noch ein Pfund Blei da ist, muß kein braver Soldat der Gefahr hingegeben werden.“ In dem einzigen Charlemont hat der Held Tausende von Deutschen jedes Alters, Standes und Geschlechts aus einer algierischen Sclaverei errettet: denn hierher hatte Buonaparte aus allen Gegenden Deutschlands zusammengeraubte Menschen in seine Kerker geschleppt, damit sie für großes Geld sollten ausgelöset werden. Während Prinz August so an der Gränze aufräumte und dreizehn Festungen binnen acht Wochen überwältigte, stürmte Blücher frisch auf Paris los, sprengte Avesnes, welches ihn aufhalten wollte, (21.) durch Bomben in die Luft, und Pariser Boten, welche (23. und 25.) durch allerlei Geschwätz: „Buonaparte habe die Krone seinem Sohne übertragen und der Krieg sey zu Ende!“ ihn verzögern wollen, wies er mit kurzem Bescheid an die Bundesfürsten gen Hagenau bei Strasburg und stürmte rastlos vorwärts: denn er sah voraus, daß je mehr in Paris Angst, Unruhe und Zwist zunähmen, desto leichter werde ein rascher, gewaltiger Streich das Werk zu Ende bringen.

Zwar hatte Soult sich auf das Aeußerste bemüht, aus den buonapartischen Trümmern bei Laon und Soissons ein neues Heer zusammenzuflicken, wo dann Grouchy auf den nächsten Wegen der bedroheten Hauptstadt zu Hülfe eilen und den Siegern die Straße verlegen sollte, aber Blücher hatte ihnen diesen Anschlag schon verdorben, war durch einen hurtigen Zug rechtsab von St. Quentin nach der untern Oise Meister der Uebergänge dieses Flusses (25.) geworden, hatte sich zwischen

Grouchy und Paris mitten eingeschoben und den Vorsprung gewonnen. Unter den Ersten war der schnelle Ziethen mit Steinmetz, Hoffmann, Pirch (II.), Stach von Golzheim, Jagow, Rüchel, Schutter, Röder, Treskow, Lützow und Lehmann schon voraus gewesen; sein Vortrab, die dritte Brigade, unter Jagow, hatte, nach Eroberung der reichversorgten Bergfeste Guise (24.), sich schnell auch der Brücken von Compiegne bemächtigt und ließ sich (27.) unterstützt durch Neumanns wackere schlesische Schützen auch durch die wüthendsten Anfälle der zu spät gekommenen Buonapartisten nicht wieder verdrängen. Bald nachher langten dann auch die übrigen Schaaren an; und als nun Ziethen, Sydow, Pirch (II.), Colomb und Prinz Wilhelm streiten halfen und die kühnen, braunen Husaren unter Eisenhardt die buonapartischen Panzerreuter bei Creil von der Brücke uud aus dem Felde trieben, und dann, von 1000 neumärkischen Landwehren unter Waldow verstärkt, dem Kellermann auch Senlis entrissen hatten, und noch dem Pirch (II.) an der Spitze westpreußischer Schützen und brandenburger Dragoner gelungen war, Vandammen bei Villers Coteret (28.) so lange aufzuhalten, daß Ziethen selbst, mit Jagow und Engelhardt, unterdessen einen Vorsprung bis Nanteuil gewinnen und den zu spät nachgekommenen Feind zurückschlagen konnte, da wurde (28.) Blüchers Wille vollkommen erfüllt und der ganze Schwarm von der pariser Hauptstraße ab seitwärts nach Meaux geworfen, mußte auf Umwegen über Claye der Stadt zulaufen und konnte den Preußen kein Hinderniß weiter in den Weg legen. Nun stieg die Angst der Rotte in

Paris, wo man den Donner der preußischen Kanonen schon krachen hörte, immer höher. Neue Gesandtschaft sollte durch Geschwätz aufhalten, da es durch Waffen gemißglückt war. Aber Blücher und Wellington wiesen die Thoren von sich und beschleunigten ihre Schritte nur um desto eifriger. In Paris wurde guter Rath immer theurer. Schon vor 8 Tagen (20.) hatte sich Buonaparte auf einem elenden, unterwegs geborgten Postfuhrwerk bei nächtlicher Weile in die Stadt eingeschlichen und vor Schaam und Aerger sich nicht wieder öffentlich sehen lassen. Seine wärmsten Anhänger, besonders der Schalk Lucian, hatten zwar im vollen Ernst gepredigt, daß Paris und ganz Frankreich sich für eine so hochwerthe Person aufopfern müßten: aber die Vernünftigern und Redlichern, an deren Spitze Lafayette stand, hatten erwiedert, daß jetzt nicht von einer einzelnen Person die Rede seyn könne da es vielmehr die Rettung des ganzen Vaterlandes gelte. Darnach hatte Buonaparte sein altes Kunststück hervorgesucht, der Regierung entsagt und die Krone an seinen Sohn abgetreten, damit er die alten Greuel unter neuem Namen hinfort treiben könne. Fouché, Caulincourt und andere dergleichen arge Gesellen sollten einstweilen für den Knaben regieren. Aber Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm hatten zu Hagenau den Boten geantwortet: „Wir können ohne Beistimmung unserer übrigen Bundesgenossen weder Frieden noch Waffenstillstand bewilligen, und überhaupt kann dieses in Zukunft auch nur unter der vorläufigen Bedingung geschehen, daß Buonaparte sogleich außer Stand gesetzt wird, die Ruhe der Welt zu stören, in-

dem ihr denselben unserer Hut überliefert.“ Im Bewußtseyn seiner Nichtswürdigkeit hatte Buonaparte diese unholde Antwort vorausgeahnet und, ehe die Boten zurückkamen (27.), darauf angetragen, daß man ihm die Führung des Kriegsheeres noch einmal anvertrauen möge, denn er habe ein unfehlbares Mittel ausgesonnen, diesmal den Blücher und Wellington ganz gewiß zu trennen und zu schlagen. Aber die Meisten waren denn doch durch vielfältigen Schaden endlich gewitzigt worden. Sie hatten voraussehen lernen, daß, wenn es abermals mißglücke nun Paris dem unvermeidlichen Untergang überliefert worden sey, Buonaparte, wie immer, zwar seine eigene Haut retten, alle Uebrigen aber ihrem Schicksal überlassen würde. Deßhalb schlugen sie ihm nicht nur sein Ansinnen ab, sondern sie drangen sogar in ihn, daß er (29.) mit seiner Sippschaft die Stadt gänzlich verlassen mußte, weil um seinetwillen der Zorn der Völker so heftig entbrannt sey. Da floh er zähneknirschend nach Rochefort und wollte zu Schiff, in einem Fasse versteckt, nach Amerika entwischen, aber eilf englische Fregatten bewachten den Hafen so emsig, daß er sich nicht hinaus getrauete. Bestechungsversuche und glatte Worte halfen auch nicht. So kroch er denn endlich zu Kreuz und übergab, nachdem er abermals die leichtsinnigen Franzosen um 150,000 Köpfe und 600 Millionen Franken geschnellt hatte, sich (10. Jul.) als Gefangener den Engländern, um nur bei Zeiten sein geächtetes Haupt vor dem Richtschwerte Ludwigs 18. zu retten. — Der zurückgebliebene Anhang in Paris meinte aber, nun, da Buonaparte entfernt sey, würden Blücher und Welling-

ton endlich sich zureden lassen, der herrlichen Stadt Paris die Schmach und Unbequemlichkeit einer zweiten Eroberung zu ersparen und ihr Zeit zu verstatten, daß sie auf den Nothfall die Anstalten zu einer starken, mörderischen Gegenwehr vollenden könnte. Doch alle Finten waren ganz umsonst. Die Helden rückten nur um desto hurtiger näher und näher. Da gerieth, als auch die letzte Hoffnung, den gefürchteten Streich durch List abzuwenden, verschwunden war und die Strafruthe schon über dem Nacken schwebte, die Rotte in einen Anfall von Raserei. Sie riefen den abwesenden Knaben, Napoleon II., zum Kaiser aus und wollten sich bis zum letzten Tropfen wehren. Buonaparte hatte einen tollen Nachruf an sie hinterlassen: „Soldaten, noch einige Anstrengungen und die Bundesmacht ist zertrümmert. Ich werde euch an den Streichen erkennen, die ihr austheilen werdet. Seyd bis auf den letzten Augenblick die Männer, so wie ich euch seit 20 Jahren kannte, und ihr werdet unüberwindlich seyn!“ Auch Davoust schrieb neue Briefe an Wellington und Blücher: „der Waffenstillstand sey vor der Thür. Sie würden eine große Verantwortlichkeit auf sich laden, wenn sie demungeachtet Paris nicht in Ruhe lassen wollten, sondern ihn zwängen für die Vertheidigung der Stadt Blut zu vergießen.“ Blücher ertheilte ihm zur Antwort: „Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns dazu die Mittel und den Willen verliehen. Sehen Sie zu, was Sie thun! — Wollen Sie etwa die Verwünschungen von Paris eben so, wie die von Hamburg auf sich

laden? — Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand statt haben. Mit den gewöhnlichen Redensarten der hergebrachten Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen Ihren dienstwilligen Blücher." Die Helden aber hatten ihren Plan zum letzten Schlage schon gemacht. Starke, durch Ueberschwemmungen gedeckte, Verschanzungen, besetzt mit mehr denn 100,000 Mann und 500 Kanonen, unter Davoust, Massena und Vandamme, hatten ihnen die Buonapartisten auf die Seite des Montmartre und überall am rechten Ufer der Seine entgegengebaut und meinten, sie sollten sich daran die Stirn blutig stoßen. Damit die Thoren in dieser Einbildung verbleiben möchten, stellte sich nun Blücher, nach genommener Abrede mit Wellington, als wollt er in der That diese Schanzen stürmen und machte durch Sidow, Lettow, Lützow, Waldow und Dohna, heftige Angriffe (30.) seitwärts gegen St. Ouen bis Aubervilliers, und durch Hiller und Schill gegen St. Denis, und vorwärts rückte unterdessen Wellington näher und näher heran. Während aber der getäuschte Davoust, der schon glaubte, der kühne Blücher werde nun mit aller Macht gegen die Verschanzungen ansetzen, und deßhalb alle Aufmerksamkeit und beste Kraft gegen diese Scheinangriffe wendete, flog der kühne Colomb mit seinem Husarenregiment unterhalb Paris nach St. Germain, überrumpelte die Seinebrücke, behauptete sie, bis einiges Fußvolk nachrückte, und dann setzte der ganze erste und dritte Heerhaufe (1. Jul.) über den Fluß. Flugs rückten in der Nacht Byng und Hill mit dem Britten

da ein, wo die Preußen abgezogen waren, und während nun Wellington die Buonapartisten vorwärts Paris beschäftigte und festhielt, eilte auch (1 Jul.) der letzte, vierte, preußische Heerhaufe den übrigen nach über die Seine. Zwar rannten nun Vandamme und Gerard mit großen Schaaren nach der überrumpelten Hinterseite der Stadt, erfüllten die Höhen, die ummauerten Dörfer, Gärten, Weinberge und die Gehölze mit mehr denn 40,000 verzweifelten Gesellen und wollten wehren, beschädigten auch 6 Husarenschwadronen, unter Sohr, welche zu hitzig vorgeprellt waren, sehr hart bei Versailles und Verrieres; aber rasch fiel ihnen nun selbst bei Marly York, vom Heerhaufen Thielmann, mit den Schützen des 30sten und des Leibregiments auf den Hals; Hohlleben schlug mit seinen Colbergern den zehnmal überlegenen Feind durch das Bayonett so rasch aus dem Wege und bis hinter Versailles zurück, daß der flüchtige Haufe auch nicht einmal die Kanonen retten konnte. Ziethen selbst, mit Steinmetz und Hoffmann trieb (2. Jul.) im heftigen, raschen, blutigen Kampfe alle Schwärme, welche Sevres, die Höhen und Schlösser von Bellevüe und Meudon, die Dörfer Moucineau und Verwerie und die ganze Hügelkette erfüllten, binnen einer Stunde in die Flucht, jagte sie nach Issy, an der Mauer von Paris, hinein, Steinmetz und Pirch (II.) liefen Sturm mit der 1sten und 2ten Brigade, westphälische Schützen unter Münsterberg und die schlesischen unter Neumann halfen tüchtig, und um Mitternacht war das Dorf erobert. Der überrum-

pelte Feind war nun von den südlichen Höhen hinterwärts der Stadt hinabgeworfen, und siehe! das ganze Preußenheer stand (2. Jul.) jenseit der Seine, im Rücken von Paris, und auf den Hügeln von Meuden und Plessis-Piquet und richtete seine Feuerschlünde gegen die unbewehrte Seite der Sünder. Ein herrlicher Anschlag war herrlich gelungen; unversehens war die ganze Rotte umzingelt und nun unerrettbar verloren. Das Messer war an die Kehle gesetzt. Noch einmal wollte Davoust in seiner höchsten Angst unterhandeln und noch in der Nacht gute Bedingungen, wenigstens für seine Rotte gewinnen. Er erhielt nichts. Da brach Morgens 3 Uhr, am 3ten, Vandamme in der wildesten Verzweiflung noch einmal mit großen Haufen hervor und wollte den Preußenvortrab plötzlich aus Issy, vor den Thoren, werfen; lief zweimal Sturm und überschüttete das Dorf mit Bomben und Granaten; aber das 24ste Regiment und die westphälischen Landwehren, unterstützt von dem 28sten und dem brandenburgischen und dem 1sten westpreußischen Regiment, jagten das Gesindel mit blutigen Köpfen in die Straßen der Stadt zurück. Dieser Anblick erfüllte Alles mit Grausen und Entsetzen. Als Ziethen den Parisern diesen letzten Morgengruß zur Erwiederung jenes ersten buonapartischen vor 18 Tagen (15. Jun.) an der Sambre, gebracht hatte, entfielen die Waffen ihren zitternden Händen und Davoust kroch zum Kreuz (3 Jul. 8 Uhr Morgens.) Während aber um Mittagszeit Fürst Blücher zu St. Cloud anlangte, die Uebergabe abzuschließen, schoß

französisches Gesindel noch immer vom jenseitigen Ufer herüber, daß die Kugeln neben dem alten Helden in die Erde schlugen. Er wandte sich darauf an einen nahestehenden französischen Obrist und fragte: „Verstehen Sie deutsch?“ der antwortete: „Eine Wenik, mein Err Marschall!“ „Nun,“ sprach Blücher, „dann sagen Sie Davoust, was für eine neue Kriegsmanier das ist, noch feuern zu lassen, nachdem der Waffenstillstand erbeten worden, und sagen Sie ihm von meinetwegen, daß, wenn von seiner Seite noch ein einziger Schuß fällt, ich von allen Ecken und Kanten werde knallen lassen, daß Sie alle in Ihrem Paris die Schwerenoth kriegen sollen!“ Der Obrist versicherte, daß diese Erklärungen des Herrn Marschalls ihm „eine eilick Wort“ seyn sollten, ritt schnell ab und der Unfug hörte auf. — Es wurde darauf dem Davoust erlaubt, die Stadt (bis zum 6.) zu räumen und sich mit den Seinigen nach der Loire zu begeben. Das stolze Paris mußte binnen Jahresfrist zum zweitenmal den Helden des Nordens die Thore öffnen. Am 7. Jul., Morgens 10 Uhr, zogen die Preußen auf dem linken, die Britten auf dem rechten Seineufer in die Stadt ein und dankten öffentlich und feierlich dem Herrn der Heerschaaren, daß er ihnen, bis hierher geholfen.

Während Wellington und Blücher ihr Werk durch die Eroberung von Paris gekrönt hatten, waren auch die übrigen Bundesheere aus Morgen und Mittag wakker vorwärts geschritten. Auf die erste Nachricht von Buonapartens Losbruch gegen Niederland war Schwar-

zenberg sogleich am Oberrhein mit fünf starken Heerhaufen unter Hohenzollern, Colloredo, Erzherzog Ferdinand, Wrede und Kronprinz von Würtemberg in das französische Reich gedrungen. Der kühne Wrede, begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl von Baiern, redlichen Hermannssöhnen, führt die Vorhut. Mit einer Schaar derselben stürmt (23. Jun.) Raglowich gegen Saargemünd, Ettinger reißt den ersten Sturmpfahl aus, das vierte, leichte Infanteriebataillon bricht über die Brücke in die Stadt ein und legt den Feind drinnen zu Boden. Zu derselben Zeit läuft Beckers mit einer andern Schaar auf Saarbrück Sturm. Weinbach, Larosée, Beck und Bauer dringen mit dem 5ten leichten Bataillon hinein. Die Saar ist gewonnen und überschritten. Die Buonapartisten handeln (24.) um Waffenstillstand und erlangen nichts. Wrede stürmt unaufhaltsam vorwärts. Zu seiner Rechten reitet Czernitscheff mit dem russischen Vortrab gegen Chalons, sitzt dort ab und nimmt die Stadt zu Fuß durch seine abgesessenen Reuter. Die beiden schnellen Helden eilen so sehr, daß sie beinah zu Eroberung der Stadt Paris noch zu rechter Zeit gekommen wären. — Unterdessen ist auch der Würtembergische Held nicht müßig gewesen. Er hat den kecken Rapp, der von Straßburg aus, das Schwarzenbergische Heer in der Seite beunruhigen wollte, (26.) zuerst bei Surburg und Selz gefaßt. Der rechte Flügel, Oesterreicher, besonders Regiment Reuß-Greitz, unter Luxem, und Würtemberger, unter Jett, hat die Feinde aus Surburg, der linke, deutsche Bundesvölker, unter Wallmoden, hat

Mm

sie aus Selz geworfen: Markwart mit den Isenburgern hat die Verhaue erstürmt; Schiller mit den Frankfurtern frisch nachgesetzt und Rapp hat müssen bis hinter Hagenau flüchten. Dort hat er sich (27.) setzen wollen: aber die würtembergischen Reuter „Herzog Louis," unter Obrist Gaisberg haben ihn nicht dazu kommen lassen, sind bei Brumpt von den Rossen gesprungen, haben die Brücke erobert und den Franzosen gezwungen, daß er bis hinter die Suffel unter den Schutz der Straßburger Kanonen seinen Rückzug fortsetzen müssen. Hier endlich hat er, den rechten Flügel an die Ill gelehnt, den linken auf die Höhen von Mundolsheim und Lampertsheim gestützt, durch Weinberge und Bäche gedeckt, mit 20,000 Mann festen Fuß fassen wollen; aber (28.) die Hessendarmstädter unter Prinz Philipp von Hessen-Homburg und Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, haben sich ihm auf den Mittelpunct, die Oesterreicher, unter Palombiro, auf den linken Flügel und die Würtemberger unter ihrem Kronprinz und Franquemont auf den rechten Flügel geworfen; General Hügel ist mit den würtembergischen Schützen durchs Wasser gewatet und hat Suffelweicherheim erstürmt, Prinz Hohenlohe hat nachgedrückt und Grävenitz ist mit dem würtembergischen Reutern, unter Jett und Moltke, dem Feinde so hart auf den Hals gefallen, daß er die Suffelbrücke und Schanze hat verlassen und in die Festung hineinlaufen müssen. Darauf hat ein anderer Schwarzenbergischer Heerhaufe Straßburg umzingelt und der Würtemberger ist (3. Jul.) schnell den Uebrigen gen Paris nachgezogen. — Colloredo, der

jenen andern Heerhaufen führte, war nebst Hohenzollern und Erzherzog Ferdinand, welchen die edlen Vettern Johann und Maximilian begleiteten, über Basel (26.) gezogen; sie hatten den Lecourbe aus dem Wege getrieben, und Befort, Hüningen und Neubreisach belagert; Mümpelgard aber hatte Scheither durch Sturm gewonnen. Ferdinand hatte nachmals seinen Zug fortgesetzt und war bis an die Loire vorgedrungen. Die Uebrigen hatten zurückbleiben und die blutgierigen Elsasser Buonapartisten und das wilde Gesindel der umliegenden Landschaften im Zaum halten müssen. —

Mit eben so schnellen, gewaltigen, glücklichen Schritten war auch der äußerste, linke Flügel der Bundesmacht, Oesterreicher und Piemonteser unter Frimont, 100,000 Mann stark, aus Italien durch Savoyen und Wallis hervorgebrochen und hatte die Rhone zum Ziel genommen. In zwei Heerhaufen, der linke unter Bubna, der rechte unter Radivojewich waren die unermüdlichen Helden über die unwirthbaren Alpen gegen Süchet, der ihnen die Gebirgspässe verlegen wollte, angestürmt. Durch Klugheit, Tapferkeit und Geduld hatten sie alle Hindernisse und Gefahren der Klippen und Schluchten, wo der Feind lauerte, überwunden und alle Anschläge Süchets, der für einen Meister im Gebirgskrieg gelten wollte, zu Schanden gemacht. Radivojewich hatte diesem Franzosen seinen Vortrab unter Bodgan und Creneville so hurtig am Genfersee auf den Hals geschickt, daß er in den Engwegen bis Evian (21.) hatte zurückweichen und Genf selbst (28) räumen müssen. Dann hatte Bodgan und

Fölseis mit kühnen, geschwinden Waffenbrüdern die Berge des Jura erstiegen, die Klippen bestürmt, die Durchgänge mit Gewalt erobert, oder auf heimlichen Pfaden umschlichen und waren Meister aller Wege geworden. Darnach hatten sie ihr Werk durch die heldenmüthige Eroberung der Felsenburg l'Ecluse gekrönt. Diese Feste, in einer Felsenschlucht angelegt, sperrt die Hauptstraße von Genf nach Lyon. Oberhalb der Feste hatte der Feind eine Schanze erbaut, welche den ganzen Umkreis mit Kugeln bestrich und welcher, der steilen Abhänge wegen, man durch Geschütz nicht beikommen mochte. Auch war sie mit einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben umgeben. Dennoch übernahm es der kühne Papp, die Schanze mit dem tapfern Regiment Esterhazy zu erobern. Er theilte dasselbe in drei Schaaren. Eine derselben unter Vizthum erstieg eine steile Höhe über der Schanze, um sich von dort her hinunterzulassen; eine zweite drang durch Felsentrümmer und dichtverwachsenes Gebüsch auf dem Abhang des Berges gegen die Schanze heran und beide, die Anführer an der Spitze, stürmten zu gleicher Zeit ein; eine dritte bedrohte die Burg selbst, damit die Aufmerksamkeit und Macht des Feindes getheilt würde. So wurde, trotz der tapfersten Vertheidigung, die Schanze gewonnen. Unter den Stürmern zeichnete sich vorzüglich der Kriegsmann Toth aus. Er wand sich vom Fuße des Berges an mit unsaglicher Anstrengung über die Felsen empor, sandte von jedem Absatz dem Feinde wohlgezielte Kugeln entgegen, munterte seine Genossen zur Nachfolge auf und war der Erste, der die Schanze erstieg. Nun war Raum gewonnen

und Blumfeld machte sogleich ein solches Feuer auf die Feste selbst, daß ein Pulvervorrath aufflog, das ganze Nest in Flammen gerieth und die Besatzung, als sie entwischen wollte, vom Hauptmann Ernst gefangen wurde. So war der Weg von Genf nach Lyon eröffnet worden (5.—7. Jul.). Während diese Helden l'Ecluse bestürmt und erobert hatten war eine andere Schaar unter Merville am linken Ufer um den Paß hinweggegangen, hatte die schöne Brücke bei Porte du Rhone gesprengt gefunden, aber sich dadurch nicht schrecken lassen. Winker und Gaß hatten sogleich einen Damm von Buschwerk und Baumstämmen im Abgrunde aufgethürmt, eine Brücke darüber gelegt, Hardegg war mit dem Vortrab übergesetzt, hatte den Feind bei Nantua angetroffen, hatte ihn durch Hoyes und Calowrath von beiden Seiten umgehen lassen, den tapfern Mumb ihm gegen die Brust geschickt und im gemeinsamen Angriff den ganzen Schwarm bis über Nantua hinausgeworfen. Die zersprengten, muthlosen Buonapartisten flohen nun nach allen Seiten; Bubna erschien vor den Thoren von Lyon, Süchet unterhandelte einen Waffenstillstand und die Oesterreicher zogen ein (14—17. Jul.). So hatte dieses Frimontsche Heer, nachdem es im April und May dem Mürat das Königreich Neapel entrissen, jetzt abermals binnen 22 Tagen seine Siegesbahn aus der Lombardei durch furchtbare Gebirge und verschanzte Pässe bis zu der Rhone vollendet und durch die Eroberung von Lyon, der zweiten Hauptstadt des Landes, den Besitz des mittäglichen Frankreichs für den Bund gewonnen und gesichert.

Was durch siegreiche Waffen der Heere vorbereitet war, vollendeten die drei frommen Bundesfürsten zu Paris durch Güte und Weisheit. Möglichste Sicherheit für die Zukunft und billige Schadloshaltung für die Vergangenheit — dieses waren ihre Zwecke. Rachsucht, Ehrgeiz und Eroberungsgier fanden in diesen edlen Herzen keine Stätte. Buonaparte wurde nach dem Felseneiland Helena im westlichen Ocean (8. Aug.) zu lebenswierigem Verhaft, auf englischen Schiffen abgeführt. Dann wurden die französischen Sachen abgeschlossen, und die Bedingungen des Vertrages (20. Nov., unter welchen Ludwig 18. sein von allen indeß herangezogenen Heeren des Bundes bis zur Loire überdecktes Reich zurückerhielt, waren diese: Erlegung von 700 Millionen Franken für Kriegskosten; Bezahlung rückständiger Forderungen an diejenigen, welchen Frankreich in den Bundesländern für Lieferungen, Sold, Anleihen, Schuldscheine, entwandtes Gut und mancherlei andere Beschädigung bisher keinen Ersatz geleistet; Rückgabe aller gestohlnen Kunstwerke und Kostbarkeiten; Abtretung mehrerer Festungen und bedeutender, auf den niederländischen, deutschen, schweizerischen und savoyischen Boden im Pariser Frieden (1814) noch zurückbehaltener Bezirke; Zerstörung der Elsasser Festung Hüningen; Besetzung von 18 französischen Grenzfestungen für fünf Jahre durch ein Bundesheer von 150,000 Mann unter Wellington; Abschaffung des unmenschlichen Sclavenhandels. — Unter sich aber erneuerten die Bundesmächte die früheren Verträge, daß sie jede etwanige neue Empörung der Franzosen wider Eu-

ropas Ruhe und Wohlfahrt durch vereinte Kraft zu Schanden machen wollten, wie bisher geschehen. — Aber die Krone, welche Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Werken aufsetzten, war ein heiliger Bund, geschlossen zu Paris schon am 26. Sept., wodurch sie zu jener bewunderungswürdigen Großmuth und Milde des Pariser Friedens sich gleichsam vorbereitet hatten. So sprachen die frommen Fürsten: „Bei dem Anblicke der Wohlthaten, welche die göttliche Regierung, auf welche wir unsere Hoffnung und Vertrauen gesetzt, über unsere Staaten in diesen Zeiten ergossen, ergreift uns die Ueberzeugung, daß wir unser Verhalten gegen einander den ewigen Gesetzen Gottes, unseres Heilandes, unterordnen müssen. Darum erklären wir vor aller Welt unsern unerschütterlichen Entschluß, daß wir sowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder, als auch in unserm Verhalten gegen andere Staaten nichts anders zur Richtschnur nehmen wollen, als die Gebote jenes heiligen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht blos im gewöhnlichen Leben gelten, sondern auch den Willen und die Handlungen der Fürsten leiten müssen: denn sie sind das einzige Mittel, welches die menschlichen Angelegenheiten befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft. Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche allen Menschen befiehlt, Brüder zu seyn, wollen wir Drei durch die Bande einer wahren, unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben und, als Landsleute uns betrachten in jedem Fall und an jedem Ort einander Beistand,

Hülfe und Unterstützung zu geben; unsere Unterthanen und Heere wollen wir als Familienväter in eben dem Geiste der Brüderschaft regieren, von welchem wir, zur Bewahrung der Religion des Friedens und der Gerechtigkeit, beseelt sind. Diesemnach wird der einzige, herrschende Grundsatz zwischen uns sowohl, als zwischen unsern Unterthanen der seyn, daß wir einander Dienste leisten, uns gegenseitig Wohlwollen und Liebe erweisen und uns sämmtlich als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation betrachten, indem wir Drei verbündeten Fürsten uns nicht anders ansehen, als drei von der Vorsehung zur Regierung einer einzelnen Familie festgestellte Linien, nämlich, Oesterreich, Preußen und Rußland, und indem wir auf solche Art bekennen, daß das Oberhaupt der christlichen Nation, von welcher wir und unsere Unterthanen einen Theil ausmachen, eigentlich Niemand anders ist, als Der, dem die Macht eigenthümlich angehört, da bloß in ihm die Schätze der Liebe, der Erkenntniß und der unendlichen Weisheit gefunden werden, nämlich Gott, unser göttlicher Erlöser Jesus Christus, die Stimme des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Diesem entsprechend empfehlen wir mit der zärtlichsten Sorgfalt unsern Unterthanen, sich von Tage zu Tage in den Grundsätzen und der thätigen Erfüllung der Pflichten zu befestigen, in denen der göttliche Erlöser die Menschen unterrichtet hat, als das einzige Mittel, den Frieden zu genießen, der aus dem guten Gewissen entspringt und der allgemein dauerhaft ist. — Alle diejenigen Mächte, welche jene heiligen Grundsätze

feierlich anerkennen wollen nnd welche fühlen, wie nöthig es für das Glück der lange Zeit erschütterten Staaten ist, daß jene Wahrheiten künftig zu dem Wohl der menschlichen Schicksale beitragen, können mit allem Eifer und aller Liebe in diesen heiligen Bund mit aufgenommen werden.“

Mit dieser reinen, himmlischen Sternenkrone ist das vollendete Heldenwerk geschmückt worden!

Kurze Uebersicht
der Quellen und Hülfsmittel, welche bei Abfassung des Heldenbuchs benutzt worden sind.

Für Portugal und Spanien: Die Schriften von Pradt, Cavallos, Escoiquiz, Rocca, St. Vincent, Broughton, Blancy, Elliot, Clarke, Cavalleros, Sarrazin, Pr. M. v. Neuwied. Moniteur. Bei der fünften Auflage ist Jones vortreffliche Schrift benutzt, auch die sehr lehrreiche und angenehme von Rigel, so weit sie erschienen war.

Für Deutschland 1809: Die Palingenesie Europa's; Valentini; der Almanach Kronos; einzelne Schriften über Herzog Fr. Wilh. v. Braunschweig, Hofer, Schill. Ueber den Feldzug des Herz. v. Braunschweig ist bei der fünften Auflage der genaue Bericht des Hr. v. d. Heyde zu Rathe gezogen; über Tirol aber ein Aufsatz im Gothaischen Taschenbuch vom Jahr 1819.

Für Rußland 1812: Labaume, Porter, R. von Bomsdorf, Pfuel, ruff. und franz. Armeeberichte. Liebensteins Werk über den Krieg in Rußland zeichnet sich durch schönen Vortrag aus, ist aber nicht von einem Augenzeugen verfaßt und schöpft mit Vorliebe aus den Buonapartischen Bülletins, einer bekanntlich sehr unlautern Quelle.

Für die Jahre 1813. 14: Plotho, Odeleben, Pfuel, Rogniat, Jomini, C v. W, *r, Heinsius, Erinnerungsbuch; Kriegsbibliothek; milit. histor. Ansicht des Befreiungskrieges (Weimar); Beitr. z. Kr. Gesch. von einem Officier; der deutsche Krieg; derselbe von einem Engländer; Chroniken und besondere Berichte von Magdeburg, Erfurt, Dresden, Schulpforte, Hanau, Hamburg, Rühs und Spiekers Zeitschr. für neueste Geschichte; Agonien v. Heß; Bericht von D. Bartels; Haffners Erklärung; Bemerkungen von D. Bartels; Rathgens

Anmerkungen; von Aubert desgl.; über Hamburgs Vertheidigung von Mettlerkamp; Cassel, Halberstadt. Besondere Schriften über Wellington, Bernadotte, den Feldzug in Mecklenburg, die Schlachten von Beeren, Dennewitz, Hagelsberg, vorzüglich auch über Leipzig und Sachsen überhaupt von Hussel, Jörg, Lüders, Curths, D* und B* Briefe eines preuß. Feldpredigers (in Cosmars neuesten Ereignissen, Heft 2). — Schriften von Beauchamp und Giraud. Kiesewetters Reise nach Paris und London.

Ueber 1815 insbesondere: Plotho; C. v. W. Gesch. des Herz. Braunsch. Armeecorps; Kriegsbliothek; Walter Scott; Uebersicht des Feldzugs des Prinzen August von Preußen; wichtige Beiträge (über 1815., wie über die vorangehenden Jahre) in mehreren Zeitschriften, besonders den deutschen Blättern, Rußlands Triumphen, Minerva, europ. Annalen, freim. Blättern, Journal für Deutschland, Ameise, Monographien, milit. Zeitung und mehrere andere Zeitungen in Sammlungen von Denkwürdigkeiten, Actenstücken, Proclamationen u. s. w.

Neben jenen gedruckten Quellen und Hülfsmitteln hat der Verfasser auch mehrere wichtige und interessante mündliche und schriftliche Mittheilungen benutzen dürfen und können. Manche, die er gesucht hat, sind ihm nicht gewährt worden, vornämlich diejenigen nicht, welche die rühmliche Theilnahme des Helden des Herzogs von Braunschweig an der Spitze Wellingtons in Portugal und Spanien betreffen und wovon die englischen Berichte und Schriften sehr mit Unrecht schweigen. Auch eine belehrende Rezension, welche der Verfasser dankbar benutzt haben würde, ist ihm bis diesen Augenblick noch nicht zu Gesicht gekommen.

Den 14. April 1820.

Neue Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Rosenmüller, D. und Prof. E. F. K., das alte und neue Morgenland, oder Erläuterungen der heiligen Schrift aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung v. Sam. Burders morgenländischen Sitten und Will. Ward's Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus. Zweiter Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Das goldne Buch für hohe und niedere Stände, oder Grundregeln gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. 2te verbesserte Auflage, aus dem Englischen nach der 11ten Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Erinnerungs-Almanach, täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Märtyrerthum, das christliche, oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Engl. des John Fox und des John Milner. Zweiter und letzter Theil mit 8 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Jörg, D. und Prof. J. C. G., Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere. Zweite sehr vermehrte und mit 14 Kupfern versehene Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Dasselbe ohne Kupfer. 1 Thlr.

Denkmal der Reformation Luthers beim dritten Jubelfeste am 31. Oct. 1817. aufgestellt und herausgegeben von F. R. Lenke. Dritte Auflage mit 7. Kupf. allegor. Titel und Umschlag. gr. 8. 1 Thlr. 12. gr.

Ameise, die, oder Bemerkungen, Characterzüge und Anecdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze in den Jahren 1812 bis 15. Herausgegeben von L. Hußell. 27. Sammlung. 8. 12 gr.

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, herausgegeben vom D. und Prof. Poppe, D. F. G. Kühn und D. F. G. Baumgärtner. Neue Folge No. 3. mit 4 Kupfern. 4. 16 gr.

England und die Engländer. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.



